





STUDIEN  
UND  
MITTEILUNGEN  
ZUR GESCHICHTE DES  
BENEDIKTINERORDENS  
UND SEINER ZWEIGE

HERAUSGEGEBEN VON DER HISTORISCHEN SEKTION  
DER BAYERISCHEN BENEDIKTINERAKADEMIE

BAND 125 / 2014



EOS VERLAG ST. OTTILIEN

# Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige

- Herausgeber:** Historische Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie
- Redaktion:** Unter Mitwirkung von Lukas Schenker/Mariastein, Gregor Lechner/Göttweig, Franziskus Büll/Münsterschwarzach und Marcel Albert/Gerleve redigiert von Ulrich Faust/Marienberg, ab 1. Jan. 2015 von Cyrill Schäfer/St. Ottilien
- Anschrift:** Prof. Dr. P. Ulrich Faust, Schling 1  
I-39024 Mals  
Telefon +39 / 04 73 / 84 39 91  
E-mail: Ulrich\_Faust@t-online.de  
Seit 1. Jan. 2015:  
P. Dr. Cyrill Schäfer, Erzabtei  
86941 St. Ottilien  
Telefon 08193 / 71711, Email: cyrill@ottilien.de
- Verlag:** EOS Verlag Erzabtei D-86941 St. Ottilien  
Telefon 081 93 / 7 17 01    Telefax 081 93 / 7 17 09  
www.eos-verlag.de
- Aufgabenkreis:** Die Zeitschrift veröffentlicht in deutscher Sprache wissenschaftliche Untersuchungen und Berichte zur Geschichte und Kultur des benediktinischen Mönchtums sowie Rezensionen zur monastischen Geschichte.
- Manuskripte** sind als Word-Dokument (doc) nach vorheriger Anfrage und nur in druckfertigem Zustand an die Redaktion zu übermitteln. Literaturangaben gemäß SMGB 103 (1992) 189.
- Autorenkorrekturen** und Abbildungen mit ihren Rechten gehen zu Lasten der Verfasser.
- Sonderdrucke:** Verfasser von Aufsätzen erhalten 20 Sonderdrucke und ein Exemplar des Bandes. Weitere Wünsche sind gegen Berechnung direkt mit dem Verlag zu regeln.
- Nachdruck** und elektronische Speicherung sind ohne Genehmigung der Redaktion nicht gestattet.
- Erscheinungsweise:** Jährlich erscheint ein Band zu ca. 500 Seiten.

# INHALTSVERZEICHNIS

MARIA GRAMLICH, MÜHLACKER Die Bibliothek des Klosters Ottobeuren bis zum ausgehenden XIII. Jahrhundert	7
HELMUT FLACHENECKER, WÜRZBURG Freising – ein Bischofssitz zwischen Reichsgewalt und herzoglicher Suprematie	267
KLAUS UNTERBURGER, REGENSBURG Visitation und Konkordat. Die Reformationsversuche der Benediktinerklöster im süddeutschen Raum durch den Nuntius Feliciano Ninguarda 1578–1583	285
Chronik	303
Literarische Umschau	305
Autoren	315



# Die Bibliothek des Klosters Ottobeuren bis zum ausgehenden XIII. Jahrhundert

von *Maria Gramlich – Mühlacker*

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
1. Einleitung und Forschungsbericht.....	9
1.1 Einleitung.....	9
1.2 Forschungsbericht.....	13
2. VIII. bis X. Jahrhundert: Abt Toto (ca. 764–814) bis Abt Ruodung (ca. 764–1000).....	23
2.1 Handschriften.....	25
2.2 Handschriftenfragmente.....	31
3. XI. Jahrhundert: Abt Dangolf (ca. 1000–1012) bis Abt Heinrich (ca. 1100–1102).....	41
3.1 Handschriften.....	43
3.2 Handschriftenfragmente.....	46
4. XII. Jahrhundert: Abt Rupert I. (1102–1145) bis Abt Bernold (1180–1194).....	49
4.1 Handschriften, die (vermutlich) in Ottobeuren entstanden sind ..	50
4.1.1 München, Clm 9921; Dillingen XV 106b; Ottobeuren, O. 16; London, Add. 20696.....	50
4.1.2 Ottobeurer Lektionar (Privatbesitz).....	62
4.1.3 Das Isingrim-Sakramentar (ottobeuren, O. 1).....	64
4.1.4 Berlin, Hdschr. 88 und Freiburg, UB 9.....	73
4.1.5 London, BL Yates Thompson 2.....	78
4.1.6 München, Clm 27130; Stuttgart, Cod. Don. 653; München, Clm 21255.....	81
4.1.7 Wormsley Library; Stuttgart, Cod. Don. 654.....	89
4.1.8 Sheffield, Collection of the Guild of St George, Museums Sheffield Ms. CGSG03212.....	93
4.1.9 Handschriften des XII. Jahrhunderts in gotischer Minuskel.....	94

4.2	Handschriften ohne nachweisbaren paläographischen Bezug zu Ottobeuren . . . . .	101
4.3	Handschriftenfragmente mit Bezug zu Ottobeuren . . . . .	124
4.4	Handschriftenfragmente ohne erkennbaren paläographischen Bezug zu Ottobeuren . . . . .	129
5.	XIII. Jahrhundert: Abt Konrad I. (1194–1227) bis Abt Konrad II. (1296–1312). . . . .	137
5.1	Die Handschriften des XIII. Jahrhunderts. . . . .	139
5.2	Handschriftenfragmente in gotischer Minuskel . . . . .	149
6.	Makulierte Handschriftenfragmente . . . . .	158
6.1	Fragmentforschung . . . . .	158
6.2	Handschriftenfragmente aus Ottobeuren . . . . .	160
6.3	Katalog der unbeschriebenen Fragmente des IX. bis XII. Jahrhunderts . . . . .	163
6.3.1	Fragmente des IX. bis XI. Jahrhunderts . . . . .	164
6.3.2	Fragmente des XII. Jahrhunderts in (später) karolingischer Minuskel. . . . .	165
7.	Paläographische Beobachtungen zu Ottobeurer Handschriften des XII. Jahrhunderts. . . . .	181
7.1	München, Clm 9921; Dillingen, XV 106b; Ottobeuren, O. 16 . . . . .	183
7.2	Der Schreiber Reinfridus . . . . .	184
7.3	München, Clm 21255; Clm 27130; Stuttgart, Cod. Don. 653; Ottobeuren, O. 1 . . . . .	191
7.4	Der Schreiber von London, BL Yates Thompson 2 und Fragmenten . . . . .	196
7.5	Gibt es eine Ottobeurer ‚Ohrmarke‘? . . . . .	201
8.	Die Illumination der Ottobeurer Handschriften des XII. Jahrhunderts. . . . .	203
9.	Ausblick auf den Handschriftenbestand vom XIV. bis zum XVI. Jahrhundert . . . . .	212
	Editions- und Literaturverzeichnis . . . . .	216
	Editionen . . . . .	216
	Literatur . . . . .	218
	Handschriftenverzeichnis . . . . .	228
	Anhang . . . . .	233
	Abbildungen der beschriebenen Fragmente. . . . .	233

## Vorwort

Diese Arbeit entstand auf Anregung von Prof. Dr. Dr. h. c. Berschin, der sie betreut und begleitet hat. Ihm und meinem Zweitgutachter PD Dr. Tino Licht schulde ich Dank für Ausbildung, Hilfe und Rat.

Im Hinblick auf paläographische Fragestellungen bin ich Frau Prof. Dr. Herrad Spilling zu großem Dank verpflichtet, die sich stets meiner Fragen angenommen und mir wertvolle Hinweise und Anregungen gegeben hat. Außerdem habe ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Handschriftenschließungszentrums in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart unter der Leitung von Frau Dr. Kerstin Losert zu danken. Frau Dr. Ulrike Spyra und Herr Dr. Peter Burkhart waren mir besonders in kunsthistorischen Fragen eine große Hilfe. Zu danken habe ich außerdem Frau Dr. Anette Löffler für Anregungen und Hilfestellungen zum Thema Handschriftenfragmente.

Weiterhin danke ich der Abtei Ottobeuren und dem Staatsarchiv Augsburg (besonders Frau Dr. Claudia Kalesse), die mir den Zugang zu der Vielzahl Ottobeurer Handschriftenfragmente ermöglicht haben. Prof. Dr. P. Ulrich Faust (Abtei Marienberg) danke ich vor allem für die Möglichkeit zum Druck meiner Arbeit in den Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. Auch habe ich Frau Simona Stoll M. A. für wertvolle Korrekturen und Ergänzungen zu danken.

Schließlich schulde ich meinen Eltern und meinem Mann Dank, die mich auf vielfache Weise sowohl im Studium als auch bei dieser Arbeit unterstützt haben. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

Diese Arbeit wurde von der Neuphilologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg unter dem Titel „Die Bibliothek der Abtei Ottobeuren vom VIII.–XIII. Jahrhundert“ als Dissertation angenommen (Tag der mündlichen Prüfung: 25. April 2014), sie wird hier mit wenigen Korrekturen veröffentlicht.

## 1. Einleitung und Forschungsbericht

### 1.1 Einleitung

*Quocumque tollatur, Ottenburen (Ottenpurra) meum fatur* – Wohin auch immer es [das Buch] hingebacht wird, es verkündet mein Ottobeuren. Dieser gereimte Besitzvermerk ist seit dem XV. Jahrhundert aus der Bibliothek des Klosters Ottobeuren überliefert, genauso wie der Bucheintrag *Iste liber est monasterii sanctorum Alexandri et Theodori in Ottenburen ordinis sancti Benedicti* (dieses Buch gehört dem Kloster der Heiligen Alexander und Theodor in Ottobeuren, des Ordens des hl. Benedikt). Mit diesem Eintrag wurden bei einer Inventarisierung im XV. Jahrhundert (saec. XV<sup>2</sup>) alle Ottobeurer Handschriften versehen. Die beiden hier genannten Heiligen Alexander († 165) und Theodor († um 400) sind die Patrone der Abtei Ottobeuren. Alexander von Rom war einer der sieben Söhne der hl. Felicitas, die am 10. Juli ihren Gedenktag haben.

Theodor war Bischof von Sitten (Schweiz). Besonders der gereimte Besitzvermerk ist bezeichnend für die Codices aus dem Ottobeurer Bibliotheksbestand, wenngleich er auch nicht in jedem Codex eingetragen ist.<sup>1</sup> Die Klosterbibliothek hatte bis zur Aufhebung des Klosters im Zuge der Säkularisation 1802 einen Bestand von 300 Handschriften aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit.<sup>2</sup> Die noch erhaltenen 139 Handschriften (VIII.-XVI. Jahrhundert) und ca. 550 Handschriftenfragmente befinden sich heute in Deutschland, England, Frankreich und Österreich – abgesehen von einer Handschrift in New York. Die ältesten drei Codices, die im VIII. bis X. Jahrhundert geschrieben wurden, liegen in der British Library (BL) in London (Add. 19723, Add. 31031) und in der Biblioteca Nazionale in Rom (Vittorio Emanuele 1190). Viele der Handschriften gelangten jedoch im Zuge der Säkularisation nach München und Augsburg. In Ottobeuren selbst befinden sich nur noch drei hochmittelalterliche Handschriften, von denen das Isingrim-Sakramentar<sup>3</sup> (Ottobeuren, Bibliothek der Abtei O. 1) erst 1918 wieder nach Ottobeuren kam. Jedoch finden sich vor Ort noch insgesamt 101 größtenteils spätmittelalterliche Handschriften aus dem XV. Jahrhundert, zahlreiche Handschriftenfragmente, 500 Inkunabeln, 1.300 Frühdrucke und 20.000 Bände, deren Erscheinungsjahr bis 1802 reicht.<sup>4</sup>

Die ehemalige Ottobeurer Klosterbibliothek wurde bisher noch nicht ausführlich in ihrer Gesamtheit behandelt. Jedoch machte sich Hansmartin Schwarzmaier um die Erfassung der Pergamenthandschriften durch ein Kurzverzeichnis verdient, und P. Ulrich Faust widmete sich in mehreren Publikationen der Bibliotheksgeschichte. Sigrid Krämer listet im *Handschriftenerbe des Mittelalters* alle der Ottobeurer Bibliothek zugeschriebenen Pergament- und Papierhandschriften auf. Diese Liste beinhaltet allerdings auch Codices, die mittlerweile nicht mehr nach Ottobeuren lokalisiert werden. Hermann Hauke von der Bayerischen Staatsbibliothek München katalogisierte die in Ottobeuren liegenden Handschriften und Fragmente im Hinblick auf eine inhaltliche Erschließung. Die aus kunsthistorischer Sicht relevanten Ottobeurer Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek verzeichnete Elisabeth Klemm. Auf-

- 
- 1) Schwarzmaier H., *Mittelalterliche Handschriften des Klosters Ottobeuren. Versuch einer Bestandsaufnahme* (SMGB 73, 1962, 7–23) 9. Vgl. Hauke H., *Die mittelalterlichen Handschriften in der Abtei Ottobeuren. Kurzverzeichnis*, Wiesbaden 1974, 16, hier werden alle Hss. aus der Bibliothek der Abtei Ottobeuren aufgeführt, die den o. g. Besitzvermerk tragen, mit späteren Besitzvermerken (vor der Säkularisation) versehen sind oder nachweislich aus Memmingen stammen.
  - 2) Faust U., *Zur Bibliotheksgeschichte Ottobeurens* (Bericht der Vereinigung der Freunde der Benediktiner-Abtei Ottobeuren e. V. 24, 1999, 10–16) 11.
  - 3) Das Isingrim-Sakramentar war bisher in der Forschung unter dem Namen Isingrim-Missale bekannt. Es handelt sich jedoch nicht um ein Vollmissale, sondern um ein Sakramentar, das durch Sequentiar, Kalendar und Präfationen ergänzt ist.
  - 4) Diese Angaben hat mir freundlicherweise Herr P. Rupert Prusinovsky (Abtei Ottobeuren) per E-Mail (12.04.2011) mitgeteilt. Die Drucke werden derzeit von der Universitätsbibliothek Augsburg katalogisiert. Im Folgenden werden „Bibliothek der Abtei“ durch BdA und „Archiv der Abtei“ durch AdA abgekürzt.

grund der kunsthistorischen Ausrichtung des Katalogs ermangeln diese Beschreibungen jedoch einer genauen inhaltlichen Analyse. Zu den Handschriften aus Augsburg (Universitätsbibliothek und Staats- und Stadtbibliothek), Stuttgart (Württembergische Landesbibliothek) sowie Freiburg, Berlin, Dillingen und Innsbruck existieren ebenfalls wissenschaftliche Katalogbeschreibungen. Einer ausführlichen Bearbeitung harren noch besonders die Codices der British Library in London, zu denen die älteste Ottobeurer Handschrift (Add. 31031) gehört sowie das Lektionar aus Sheffield (Collection of the Guild of St George, Museums Sheffield Ms. CGSG03212).

Auf einen mittelalterlichen Bibliothekskatalog kann das Kloster Ottobeuren heute leider nicht mehr zurückgreifen. Der älteste von insgesamt drei Bibliothekskatalogen aus der Zeit vor der Säkularisation wurde wohl Ende des XVII. Jahrhunderts von einem Pater angelegt, der sich *Quisutdeus* nennt – die lateinische Form von „Michael“, hebräisch „Wer ist wie Gott?“. Der letzte Eintrag stammt von 1742. Bei diesem Pater Michael handelt es sich möglicherweise um Michael Reichbeck († 1755), der um 1740 mit der Abfassung des 17-bändigen Kataloges begonnen hat. Der Katalog hatte eine Kontrolle des Bücherzuwachses zum Ziel und wurde bis zur Säkularisation weitergeführt. Durch die Aufhebungskommission gelangte er jedoch nach Ulm und steht jetzt im Ottobeurer Klosterarchiv.<sup>5</sup> Einem Band des 17-bändigen Kataloges ist der Anhang *Manuscripta in membranis* beigelegt, der laut P. Roman Chrismann († 1816) von Michael Reichbeck im Jahr 1735 angefertigt wurde.<sup>6</sup> Chrismann war zusammen mit P. Caspar Eberle († 1811) bis zur Versiegelung der Bibliothek im Jahr 1802 Klosterbibliothekar. Vermutlich war es Chrismann, der den heute maßgeblichen Katalog aus der Zeit kurz vor der Säkularisation verfasste. Dieser *Catalogus librorum manuscriptorum bibliothecae Ottenburanae* liegt heute in der Bayerischen Staatsbibliothek München (Cm 27134). Er legt Zeugnis von einem über Jahrhunderte hinweg gewachsenen reichen Bibliotheksbestand ab. Der Katalog muss kurz nach September 1800 entstanden sein, weil darin die Abgabe der Handschriften an den französischen General Claude-Jacques Lecourbe († 1815) erwähnt wird. Auf 60 Seiten werden 310 Nummern angeführt, die Handschriften werden genau bezeichnet und mit römischen Zahlen durchnummeriert. Pergament- und Papierhandschriften werden dabei getrennt, genauso wie im 40 Jahre vorher entstandenen Katalog der Reichenauer Handschriften von Martin Gerbert (1760). Die älteren Codices werden sehr ausführlich beschrieben. Die vielen Handschriften des XV. und XVI. Jahrhunderts beginnen mit der Nummer 40 und werden nur noch durch knappe,

5) Vgl. Faust (wie Anm. 2) 14.

6) Zur weiteren Beschreibung des Katalogs vgl. Schwarzmaier (wie Anm. 1) 9 ff. Der Katalog von Chrismann ist als Digitalisat online einsehbar auf <http://daten.digitalisat-sammlungen.de/~db/bsb00007357/images>. Reichbeck hinterließ als Anhang drei Bände *Collectanea Bibliothecae Ottenburanae a. 1733*, heute München, Bayerische Staatsbibliothek Cm 27163. Die Nummern dieses Katalogs werden in dieser Arbeit mit „Kat. Nr.“ gekennzeichnet. Die Bayerische Staatsbibliothek wird im Folgenden durch BSB abgekürzt.

meistens lediglich den Titel beinhaltende Angaben angeführt. Chrismann arbeitete jedoch wenig eigenständig an dem Katalog. Er hat vielmehr die Angaben aus der Vorlage Reichbecks abgeschrieben.<sup>7</sup> Über frühere Kataloge sind wir nicht unterrichtet, so dass es sich im Nachhinein nicht feststellen lässt, wie der Bibliotheksbestand vor den beiden Klosterbränden 1153 und 1217 sowie den Verwüstungen durch den Bauernkrieg und Dreißigjährigen Krieg ausgesehen hat.

In der vorliegenden Dissertation mit dem Titel *Die Bibliothek des Klosters Otto-beuren bis zum ausgehenden XIII. Jahrhundert* sollen zunächst die in diesem Zeitraum entstandenen und dem Bibliotheksbestand zugehörigen Handschriften sowie vorhandene Fragmente thematisiert werden.

Von einigen Prachthandschriften ist zwar bekannt, dass sie in Otto-beuren geschrieben wurden, aber paläographische Zusammenhänge der Handschriften wurden bisher noch nicht aufgezeigt. Äußerst schwierig, wenn nicht gar unmöglich, ist es, eine Aussage über eine mögliche Schreibfähigkeit vom VIII. bis XI. Jahrhundert zu treffen. Die Tatsache, dass aus dieser Zeit Schultexte überliefert sind, bedeutet jedoch, dass es zumindest eine Klosterschule gegeben haben muss, die auch eine Schreibfähigkeit mit sich brachte. Es fehlen über diese Zeit allerdings jegliche Informationen und Vergleichshandschriften.

In dieser Arbeit werden die aus dem Otto-beurer Bibliotheksbestand überlieferten Handschriften des VIII. bis XIII. Jahrhunderts thematisiert. Nach einer Betrachtung der Handschriften, die aus dem VIII. bis XI. Jahrhundert stammen, erfahren die im XII. Jahrhundert geschriebenen Handschriften eine besondere Beachtung. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf den Codices, die unter Abt Isingrim (1145–1180) entstanden sind (Kap. 4.1). Diese (liturgischen) Codices werden in dieser Arbeit paläographisch untersucht (Kap. 7). Dabei gelingt eine Einteilung der meisten Handschriften in Gruppen, die jeweils paläographische Gemeinsamkeiten besitzen. Handschriften des XII. Jahrhunderts, die keinen inhaltlichen oder formalen Bezug zu Otto-beuren erkennen lassen, werden gesondert thematisiert (Kap. 4.2). Aus dem XIII. Jahrhundert sind deutlich weniger Codices und Fragmente überliefert (Kap. 5.1, 5.2). Einen eigenen Stellenwert besitzen die zahlreich überlieferten Handschriftenfragmente. Ein geringer Teil liegt ausgelöst vor, die Masse der Fragmente befindet sich jedoch noch als Einbandmakulatur in situ in Klosterakten, die im Archiv der Abtei und im Staatsarchiv (StAA) Augsburg aufbewahrt werden. Ein kleiner Teil dieser Fragmente lässt sich paläographisch in Bezug zu Otto-beurer Handschriften bringen (Kap. 4.3). Der größere Teil an Fragmenten des XII. Jahrhunderts kann nicht näher lokalisiert werden (Kap. 4.4). Auf die Handschriftenmakulatur wird in Kapitel 6 näher eingegangen. Hier erfolgt eine Beschreibung lediglich der bisher unbeschriebenen Fragmente aus dem IX. bis XII. Jahrhundert. Die Beschreibung der vielen übrigen Fragmente (saec. XIII–XVI), die vor allem aus dem XV. Jahrhundert stammen, ist nicht Bestandteil dieser Arbeit. Zusammenfassende Bemerkungen über die Illumination der

---

7) Schwarzmaier (wie Anm. 1) 10.

Handschriften des XII. Jahrhunderts bilden das vorletzte Kapitel (Kap. 8). Eine kunsthistorische Analyse der Ottobeurer Handschriften bleibt weiterhin ein Desiderat der Forschung. Die Handschriften des XIV. bis XV. Jahrhunderts, deren Zahl die früher entstandenen deutlich übersteigt, können in dieser Arbeit nicht näher berücksichtigt werden. Stattdessen wird ein kurzer Ausblick auf das Bibliotheksprofil dieser Zeit gegeben (Kap. 9).

## 1.2 Forschungsbericht

Am Beginn der Klostergeschichte Ottobeurens steht, wenn man von den Klosterannalen absieht, eine Beschreibung von *Stiftung, Erhaltung, und Wachstum deß uralten, und befreyten Reichs Stiffts, und Gotts-Hauses Ottobeyren*, erschienen zur 1000-Jahr-Feier des Klosters im Jahre 1766.<sup>8</sup> Darin berichtet der anonyme Verfasser zunächst kurz über die Stifterfamilie, an deren Beginn ein Sylachus steht, und schildert anschließend die Klostergeschichte. Die Bibliothek des Klosters findet hier jedoch kaum Erwähnung. Die beiden Blütezeiten der Klosterbibliothek unter Abt Isingrim (1145–1180) und Nikolaus Ellenbog (1504–1543) werden nur gestreift: Isingrim († 1180) habe „den Büchersale vermehret“<sup>9</sup> und Ellenbog wird als „ein Mann einer immerwährenden Lesung, und unvergleichlichen Gelehrtheit“<sup>10</sup> bezeichnet.

Gut 50 Jahre später, in den Jahren 1813 bis 1816, schrieb Maurus Feyerabend, einer der bedeutendsten Klosterchronisten, *Des Ehemaligen Reichsstiftes Ottenbeuren Benediktiner Ordens in Schwaben Saemmtliche Jahrbuecher*.<sup>11</sup> Diese Jahrbücher sind chronologisch nach den Herrscherjahren der Kaiser geordnet. Neben Geschehnissen, die sich in Ottobeuren ereignet haben, berichtet er viel über die Kaiser und Reichsereignisse. Bei der Abfassung seines Werkes hatte er das Privileg, dass ihm noch alle Geschichtsdokumente des großen Stiftsarchivs zur Verfügung standen, die er in seinen Jahrbüchern „sehr gewissenhaft überprüft und ausgewertet hat“<sup>12</sup>. Allerdings sollte seine Chronik nicht unkritisch gelesen werden, da der Verfasser zum Beschönigen der Ereignisse neigt<sup>13</sup> – wengleich er selbst sein Werk als „kritisch“ titulierte und betonte, dass er

8) Das von der Gottseligen Milde Sylachi gestiftete, durch weise Regierung Würdigs-ter Vorstehern erhaltene, durch ausnehmende Freygebigkeit der Höchsten, und Ansehnlichen Gutthättern verherrlichte Tausendjährige Ottobeyern oder Kurtze Beschreibung der Stiftung, Erhaltung, und Wachstum deß uralten, und befreyten Reichs Stiffts, und Gotts-Hauses Ottobeyren, Ottobeuren 1766.

9) Ebd. 26.

10) Ebd. 60.

11) Feyerabend M., *Des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren sämtliche Jahrbücher I–IV, Ottenbeuren 1813–1816*.

12) Vgl. Kolb A., *Der Kult des seligen Rupert. Abt von Ottobeuren 1102–1145, Ottobeuren 1961*, 9.

13) Vgl. die Kritik an Feyerabend von Schwarzmaier H., *Die Gründungs- und Frühgeschichte der Abtei Ottobeuren (Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei, hrsg. v. A. Kolb/H. Tüchle, Augsburg 1964, 3–72)* 63, die Festschrift wird im Folgenden durch „Festschrift Ottobeuren“ abgekürzt wiedergegeben.

nicht „das Vorurtheil der Zeitgenossen, sondern die eigene Untersuchung zur Fuehrerin“ wählte.<sup>14</sup> Seine Vorrede berücksichtigt chronikalische Quellen und thematisiert auch die Fälschungen, die besonders unter Abt Isingrim entstanden sind. Die Verfasser von unwahren, falschen oder beschönigenden Dokumenten nimmt er gewissermaßen in Schutz, wenn er schreibt: „Nicht alles, was die Alten erzählen, traegt das Gepraeg einer ganz reinen Wahrheit an sich; aber auch nicht alles, was mit unsern Zeitbegriffen nicht einstimmt, verdient deßwegen, von der schiefen Seite her beurtheilet, oder gar verworfen zu werden.“<sup>15</sup> Feyerabend betont darüber hinaus den diplomatischen, kritischen und chronologischen Anspruch seines Werkes.<sup>16</sup>

1859 edierte Anton von Steichele die älteste Ottobeurer Chronik, die heute im Staatsarchiv Augsburg liegt (Augsburg, StAA Rst. O. MüB 1), versehen mit einer Erläuterung unter dem Titel *Aeltestes Chronicon und Schenkungsbuch des Klosters Ottobeuren*.<sup>17</sup> 1837 hatte bereits Regierungsdirektor Raiser, der den Codex von Ottobeuren nach München ins Hauptstaatsarchiv brachte, eine Ausgabe der Chronik verfasst. Steichele fehlt es darin jedoch an Vollständigkeit sowie „Correctheit und diplomatische[r] Treue“<sup>18</sup>, so dass eine Neuedition erforderlich schien.

Mit den älteren Geschichtsquellen setzte sich auch Joseph Lechner (1900) in einem *Excurs* kritisch auseinander.<sup>19</sup> Dabei thematisierte er die bis zum Ende des XII. Jahrhunderts überlieferten Königsurkunden, von denen er die Mehrzahl als Fälschungen des XII. Jahrhunderts deklarierte und sogar drei Fälle auf eine Person zurückführen konnte.

Feyerabend erwähnt in seinen Jahrbüchern die bedeutenderen Äbte und Mönche von Ottobeuren. 1816 hatte er damit begonnen, ein vollständiges Verzeichnis aller „Religiösen“ zu erstellen, das sowohl biographische Notizen als auch Angaben zu ihren Werken enthalten sollte. Ein Jahr später war Feyerabend gestorben; Pirmin Lindner vollendete nun dieses Werk. In zwei Teilen publizierte er das *Album Ottoburanum (1904/1905): Die Äbte und Mönche des ehemaligen freien Reichs-Stiftes Ottobeuren, Benediktiner-Ordens in Schwaben und deren literarischer Nachlass von 764 bis zu ihrem Aussterben (1858)*. Dabei legte er Wert darauf, dass auch weniger bekannte Mönche Erwähnung fanden.<sup>20</sup> Die

---

14) Feyerabend Bd. 1 (wie Anm. 11) XIII.

15) Ebd. X f.

16) Ebd. VIII f.

17) Steichele A. von, *Aeltestes Chronicon und Schenkungsbuch des Klosters Ottobeuren* (AGBA 2, 1859, 1–67). Früher lag die Hs. im Hauptstaatsarchiv München unter der Signatur Rst. O. Lit. 1.

18) Ebd. 5.

19) Lechner J., Zur Kritik der älteren Geschichtsquellen von Ottobeuren (MIÖG 21, 1900, 96–103).

20) Lindner P., *Album Ottoburanum. Die Äbte und Mönche des ehemaligen freien Reichs-Stiftes Ottobeuren, Benediktiner-Ordens in Schwaben und deren literarischer Nachlass von 764 bis zu ihrem Aussterben (1858)* (ZHVS 30, 1903, 77–142 u. 31, 1904, 1–90), hier 1903, 78.

Angaben über die Äbte ergänzte Lindner durch genaue Hinweise zu ihren literarischen Nachlässen, die bei Feyerabend fehlen.

Etwa dreißig Jahre später berichtet Josef Rottenkolber knapp über *Die Schicksale der Ottobeurer Klosterbibliothek in der Zeit der Säkularisation* (1932).<sup>21</sup> Besondere Erwähnung findet hierbei der französische General Villat. Er kam 1806 nach Ottobeuren, bezog hier Quartier und entwendete schließlich wertvolle Bücher aus der Bibliothek.

Drei Jahre später veröffentlichte Rottenkolber einen Aufsatz über *Die letzten Jahre des Reichsstiftes Ottobeuren und sein Ende*.<sup>22</sup> Der Aufsatz behandelt mehr die allgemeine Situation des Klosters in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht sowie die Folgen der Säkularisation und ihren Ablauf in Ottobeuren. Auf den letzten beiden Seiten wird jedoch über das Bibliotheksschicksal berichtet. Der Inhalt deckt sich mit seiner drei Jahre zuvor erschienenen Veröffentlichung (s. o.). Rottenkolber berichtet, dass man die Bibliothek versiegelt und zunächst einfach vergessen hatte, bis das Kloster 1813 in ein Kriegsgefangenenlager umgewandelt wurde. Die Bücher wurden in einem anderen Raum verschlossen und erst 1818 gesichtet, um ausgewählte und wertvolle Drucke und Handschriften mitzunehmen. Es blieb jedoch zunächst beim Einpacken der Bücher, die erst 1929 in die Kreis- und Stadtbibliothek Augsburg abtransportiert wurden. Nur wenige Bücher verblieben in Ottobeuren. Dieser Bestand „verdiente kaum mehr den Namen einer Bibliothek“.<sup>23</sup>

Im Jahr 1935 schrieb Norbert Lieb in den Memminger Geschichtsblättern einen Artikel *Zur Kulturleistung des Reichsstifts Ottobeuren im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts*.<sup>24</sup> Es geht um die verstärkte Pflege der Wissenschaft Ende des XVIII. Jahrhunderts und die Offenheit gegenüber der „modernen“ Literatur. Man setzte sich in Ottobeuren auch mit Rousseau und Kant auf Grundlagen der scholastischen Philosophie auseinander. Auch Kompositionen Ottobeurer Chordirektoren und Organisten dieser Zeit finden Erwähnung.

Den umfangreichen Briefwechsel des humanistisch gesinnten Ottobeurer Mönches Nikolaus Ellenbog (1481–1543) gaben 1938 Andreas Bigelmair und Friedrich Zoepfl heraus. In dem neun Bücher umfassenden Briefkorpus, den Ellenbog selbst zusammengestellt hatte, finden sich unter anderem Hinweise auf Ellenbogs Büchererwerbungen für den Konvent.<sup>25</sup>

Der Philologe Paul Lehmann widmete sich in einem Aufsatz von 1950 den Büchern aus der Bibliothek des Breslauer Reformators Johannes Hessius († 1547), die über den Ingolstädter Professor Friedrich Staphylus sen. († 1564),

21) Rottenkolber J., *Die Schicksale der Ottobeurer Klosterbibliothek in der Zeit der Säkularisation* (Memminger Geschichtsblätter 18, 1932, 15 f.).

22) Rottenkolber J., *Die letzten Jahre des Reichsstifts Ottobeuren und sein Ende* (SMGB 53, 1935, 146–177) 176 f.

23) Ebd. 177.

24) Lieb N., *Zur Kulturleistung des Reichsstifts Ottobeuren im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts* (Memminger Geschichtsblätter 20, 1935, 30 ff.).

25) Bigelmair A./Zoepfl F. (Hrsgg.), *Nikolaus Ellenbog. Briefwechsel*, Münster in Westfalen 1938.

der mit Hessius' Tochter Anna verheiratet war, nach Ottobeuren gekommen waren.<sup>26</sup> Lehmann beschäftigte sich hier mit dem Weg der Bücher von Friedrich Staphylus jun. und sen. in das Kloster. Der Eichstätter Domherr Friedrich Staphylus jun. († 1614) vermachte seine Bücher dem Kloster; ein früher wohl vorhandenes Verzeichnis seiner Bibliothek konnte Lehmann nicht mehr finden. Ein Verzeichnis nennt die in Ottobeuren vorhandenen Bände, die Lehmann als Hessius-Exemplare identifizieren konnte und die teilweise mit dessen Notizen versehen sind.

Hanns Swarzenski wies in seiner Publikation über das Berthold-Sakramentar aus Weingarten bereits 1943 kurz mit einer mehrfach zitierten Bemerkung auf das Ottobeurer Skriptorium und seine Malschule hin, indem er es mit dem Skriptorium in Weingarten verglich (vgl. S. 203).<sup>27</sup>

Der Buchdruckerei von Kloster Ottobeuren widmete Curt Visel 1953 einen Artikel in der Zeitschrift *Das Antiquariat*.<sup>28</sup> Darin schreibt er über die Anfänge der Buchdruckerei im Jahr 1509, die ihre Existenz Abt Leonhard Wiedemann (1508–1546) zu verdanken hat. Besonders Nikolaus Ellenbog hat die Druckerei in Ottobeuren geprägt. Der zweite erschienene Druck enthält sein Werk *Passio septem fratrum* (1511). Sein Tod war ein großer Verlust für die Druckerei. Bedingt durch den Schmalkaldischen Krieg hatte man nun keine Zeit mehr für den Buchdruck; schon bei Kriegsbeginn ließ man Geräte, Vorräte und Kostbarkeiten nach Füssen bringen, wo sie jedoch Kriegsbeute wurden. Auch Ottobeuren wurde im Oktober 1546 vom Heer heimgesucht. Mit einer Unterbrechung von 1525 bis 1532, bedingt durch den Einfall eines Bauernhaufens, existierte die Druckerei noch bis zum Tod Leonhard Wiedemanns († 1546), danach kam die Drucktätigkeit zum Erliegen.

Romuald Bauerreiß schrieb 1961 *Über den ersten Abt von Ottobeuren Milo*<sup>29</sup> und befasste sich daher mit der Frühgeschichte des Klosters und der nur schwer nachzuvollziehenden Abtreihe Ende des VIII. Jahrhunderts. Das Reichenauer Verbrüderungsbuch (vgl. Anm. 65) nennt als ersten Abt einen Milo, ebenso wie das *Chronicon Ottenburanum* im XIII. Jahrhundert. Das Totenbuch des XII. Jahrhunderts bezeichnet jedoch einen Toto als Stifter und Abt. Bauerreiß weist Milo anhand einer Freisinger Urkunde (13. März 851) als geschichtliche Persönlichkeit nach, spricht aber auch Toto seine Existenz als Gründer und ersten Abt nicht ab. Aufgrund der datierten Urkunde kam er zu dem

---

26) Lehmann P., Aus der Bibliothek des Reformators Johannes Hessius (Aus der Welt des Buches. Festgabe zum 70. Geburtstag von Georg Leyh, Leipzig 1950, 101–124).

27) Swarzenski, H., *The Berthold Missal. The Pierpont Morgan Library Ms. 710 and the scriptorium of Weingarten Abbey*, New York 1943, 39.

28) Visel C., Die Buchdruckerei des Klosters Ottobeuren (*Das Antiquariat* 9, 1953, 73–75); auch publiziert in den Memminger Geschichtsblättern 1952/53. Zur Ottobeurer Presse auch Zoepfl F., Kloster Ottobeuren und der Humanismus (Festschrift Ottobeuren, 187–268) 258–262 u. Bernhard M., Die Buchdruckerei des Klosters Ottobeuren. Verzeichnis und Beschreibung der aus derselben hervorgegangenen Werke (*SMGB* 2, 1881, 313–322).

29) Bauerreiss R., *Über den ersten Abt von Ottobeuren Milo* (*SMGB* 72, 1961, 46 ff.).

Schluss, dass Ottobeuren frühestens am Ende des VIII. Jahrhunderts gegründet worden sein kann.

Der in Ottobeuren verehrte Abt Rupert (1102–1145) ist Thema des Aufsatzes des früheren Ottobeurer Stiftsarchivars Aegidius Kolb († 1993), *Der Kult des seligen Rupert. Abt von Ottobeuren 1102–1145* (1961).<sup>30</sup> Er befasste sich mit der nicht erhaltenen Vita des seligen Abtes Rupert – sie wurde vielleicht 1217 Opfer eines Brandunglücks – und führt Quellen mit Bezug zur Vita an. Anhand dieser Quellen lässt sich ein Gesamtbild und Überblick über Ruperts Leben und Wirken gewinnen. Seitdem gibt es keine Erwähnung des *Liber vitae b. Ruperti* mehr. Darüber hinaus widmet er sich dem Kult um Rupert in Geschichte und Gegenwart im Hinblick auf seine Verehrung und Reliquien.

Schwarzmaier leistete 1962 im Hinblick auf die mittelalterliche Bibliothek des Klosters Pionierarbeit und erstellte im Rahmen des Sonderbandes zu den Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige ein Inventar der älteren Ottobeurer Handschriften. Dieses veröffentlichte er zusammen mit einigen Erläuterungen zur Geschichte der Ottobeurer Handschriften (saec. VIII–XIII) und Kataloge der Klosterbibliothek als *Mittelalterliche Handschriften des Klosters Ottobeuren. Versuch einer Bestandsaufnahme*.<sup>31</sup>

Das Jahr 1964 gab den Anlass, eine Festschrift zur 1200-Jahr-Feier des Klosters Ottobeuren herauszugeben. Aus diesem Band sind besonders vier Aufsätze für die Bibliotheksgeschichte und die Ottobeurer Handschriften von Bedeutung. An erster Stelle steht Schwarzmaiers Aufsatz über *Die Gründungs- und Frühgeschichte der Abtei Ottobeuren*.<sup>32</sup> Dabei geht es um Traditionsbildung und das eigene Geschichtsbewusstsein, die Überlieferung und ihren historischen Kern, die Erforschung der eigenen Vergangenheit und schließlich um eine diplomatische Beurteilung der Ottobeurer Gründungsurkunden. Besonders der erste Teil ist für diese Arbeit von Interesse, da hier die Zeit Isingrims und damit auch die Entstehung der Handschriften des XII. Jahrhunderts in den Fokus gerückt wird. Schwarzmaier resümiert am Ende dieses Teils, dass die Ottobeurer Gründung nur von der Umwelt Isingrims her zu verstehen sei. Hier sind die „Ottobeurer Quellen gesammelt, abgeschrieben, neu kompiliert und gefälscht worden“<sup>33</sup>, auch die heutige Geschichtsdarstellung des Klosters entstamme dieser Zeit.

Hermann Tüchle unternahm in den *Bemerkungen zu den Kalendarien der Abtei Ottobeuren* den Versuch, genauere Erkenntnisse und Ergebnisse über die Datierung und gegenseitige Abhängigkeit der Handschriften des XII. Jahrhunderts zu gewinnen, indem er einen Vergleich über die überlieferten Kalendarien anstellte.<sup>34</sup> Dabei betrachtete er drei Handschriften: Clm 9921, das Graduale

30) Kolb A., *Der Kult des seligen Rupert. Abt von Ottobeuren 1102–1145*, Ottobeuren 1961.

31) Schwarzmaier (wie Anm. 1) 7–23.

32) Schwarzmaier (wie Anm. 13) 3–64.

33) Ebd. 25.

34) Tüchle H., *Bemerkungen zu den Kalendarien der Abtei Ottobeuren* (Festschrift Ottobeuren, 113–139).

der Wormsley Library<sup>35</sup> und das Isingrim-Sakramentar aus Ottobeuren (Ottobeuren, BdA O. 1).

Wolfgang Irtenkauf behandelte in der Festschrift die mittelalterliche Liturgie- und Musikgeschichte Ottobeurens, deren für uns fassbarer Beginn im XII. Jahrhundert liegt.<sup>36</sup> Dabei widmet er sich im Bereich der Liturgie im Besonderen drei Handschriften: dem Isingrim-Sakramentar, dem Graduale der Wormsley Library sowie 16 Blättern eines Gradualfragments (O 7. Nr. 3, saec. XII). Anschließend behandelt er die Tropenpflege in Ottobeuren. Im XII. Jahrhundert hat man hier die Tropierung mit einem besonderen Reichtum angewendet. Dabei untersucht Irtenkauf das Tonar von Ottobeuren (Clm 9921) im Hinblick auf eine genauere Datierung. Auch der späteren Liturgie in Ottobeuren im XV. und XVI. Jahrhundert schenkt er Beachtung.

Friedrich Zoepfl beschäftigte sich im Rahmen der Festschrift mit dem Thema *Kloster Ottobeuren und der Humanismus*.<sup>37</sup> Es geht zunächst um den Humanismus in Italien, Schwaben und Ottobeuren selbst. Dabei stehen der Arzt Ulrich Ellenbog († 1499) und sein Sohn Nikolaus Ellenbog († 1543) im Vordergrund. Ulrich Ellenbog besaß als belesener, dem Humanismus zugeneigter Mann eine umfangreiche Bibliothek, die nach seinem Tod zu großen Teilen an das Kloster Ottobeuren überging, wo sein Sohn Nikolaus Prior war. Bedingt durch den Bauernkrieg verlor das Kloster jedoch den größten Teil dieser Bücher. Zoepfl bietet ein Verzeichnis der erhaltenen und bekannten Handschriften und Wiegendrucke aus Ulrich Ellenbogs Besitz und behandelt auch die Ottobeurer Druckpresse unter Nikolaus Ellenbog sowie die Universität in Ottobeuren, die man gegen Ende von Ellenbogs Leben im sogenannten Ritterhaus begründete.<sup>38</sup>

Die Klosterbibliothek fand auch in einem Band, der anlässlich des Jubiläums erschien und weniger dem wissenschaftlichen Anspruch als vielmehr einer breiteren Leserschaft die Klostersgeschichte vermitteln will, eine kurze Erwähnung im Zusammenhang mit dem Humanismus und Nikolaus Ellenbog.<sup>39</sup>

Einen Hinweis auf die Ottobeurer Malschule des XII. Jahrhunderts (1964) brachte Schwarzmaier nicht lange nach seiner Publikation über die Ottobeurer

---

35) Hier noch unter der alten Signatur Providence, USA, The John Carter Brown Library 1.

36) Irtenkauf W., Zur mittelalterlichen Liturgie- und Musikgeschichte Ottobeurens (Festschrift Ottobeuren, 143–179). An diesen Aufsatz schließt sich ein Exkurs an, Gottwald C., Das Mensuralfragment aus der Handschrift Ottobeuren II 389 (Festschrift Ottobeuren, 180–185).

37) Zoepfl (wie Anm. 28) 187–268. Vgl. zu Nikolaus Ellenbog auch Faust U., Vom Ottobeurer Humanismus zur Salzburger Scholastik (Justus Lipsius und der europäische Späthumanismus in Oberdeutschland, hrsg. v. A. Schmid, München 2008, 165–178).

38) Ebd. 224–229.

39) Kolb A. (Hrsg.), Ottobeuren. Schicksal einer schwäbischen Reichsabtei, Augsburg 1964.

Handschriften.<sup>40</sup> Er kommt zu dem Schluss, dass die Miniaturen des Münchener Evangeliars (CIm 21255), des Sakramentars der Wormsley Library und des Londoner Kollektars in der British Library, Yates Thompson 2 (damals noch British Museum) einer einzigen Persönlichkeit zuzuschreiben seien, deren Leistung nicht von geringerer Bedeutung sei als die der bekannten Schulen des XII. Jahrhunderts.

Kurz nach der Publikation des Handschriftenverzeichnisses veröffentlichte Schwarzmaier diesbezüglich einige Ergänzungen (1968).<sup>41</sup> Dabei wies er darauf hin, dass es eine zweite Gruppe von Handschriften gebe, die nach 1800 nach Frankreich deportiert wurden und deren Besitzeintrag „Ottobeuren“ von dem Nachbesitzer getilgt wurde (CIm 26325, Add. 19724, 20696 und 31031, Wormsley Library, Augsburg, Universitätsbibliothek I.2.4<sup>95</sup>).<sup>42</sup> Die erste Gruppe, bestehend aus den drei von Lecourbe entwendeten Handschriften (London, BL Yates Thompson 2, Sheffield, Collection of the Guild of St George, Museums Ms. CGSG03212, Rom, Vitt. Em. 1190), den Münchener Codices (CIm 27127–27129.) und den vier Donaueschinger Handschriften (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek Cod. Don. 653–656), trägt den Besitzvermerk. Eine weitere Gruppe war in der näheren Umgebung Ottobeurens (Donaueschingen, Dillingen, Freiburg) veräußert worden, bevor der Rest durch die bayerische Regierung nach Augsburg und München gebracht wurde.<sup>43</sup>

Ilona Hubay verzeichnete 457 Inkunabeln aus Ottobeuren in dem 1970 erschienenen Katalog in der Reihe der Inkunabelkataloge bayerischer Bibliotheken.<sup>44</sup> Hier wird jedoch ausschließlich der noch vorhandene Bestand in Ottobeuren berücksichtigt.

Hermann Hauke erstellte 1974 ein Kurzverzeichnis der Handschriften, die in der Stiftsbibliothek Ottobeuren liegen und vorwiegend dem XV. Jahrhundert entstammen. Dieses Verzeichnis behandelt jedoch nur die Pergamenthandschriften mit den Signaturen O. 1 bis O. 96. Die Papierhandschriften des XV. bis XVI. Jahrhunderts mit den Nummern 97–101 beschrieb Hauke zu einem späteren Zeitpunkt. Sein Verzeichnis umfasst auch sechs Handschriften, die erst nach der Säkularisation in das Kloster gekommen und nach Memmin-

---

40) Schwarzmaier H., Zur Ottobeurer Malschule des 12. Jahrhunderts (SMGB 74, 1964, 362–364) 362 ff.

41) Schwarzmaier H., Ergänzungen zum Katalog der mittelalterlichen Handschriften Ottobeurens (SMGB 79, 1968, 252–255).

42) Zu dieser Gruppe gehören auch die folgenden Hss. ohne getilgten Besitzvermerk: London, BL Add. 19723, 19724, 22634, Augsburg, Archiv des Bistums 16.

43) Ebd. 253. Schwarzmaier zählt zu den Hss. mit getilgtem Besitzvermerk auch Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum 1966. Die Lokalisierung dieser Hs. nach Ottobeuren ist jedoch problematisch, vgl. hierzu S. 121–124. Die Württembergische Landesbibliothek wird im Folgenden durch WLB abgekürzt.

44) Hubay I., Incunabula aus der Staatlichen Bibliothek Neuburg/Donau in der Benediktinerabtei Ottobeuren, Wiesbaden 1970. Um den ganzen früher vorhandenen Bestand zu rekonstruieren ist ein Vergleich mit dem achtbändigen handschriftlichen Katalog vor Ort erforderlich.

gen zu lokalisieren sind.<sup>45</sup> Außerdem behandelte er einen Teil der ausgelösten Handschriftenfragmente aus dem Archiv der Abtei Ottobeuren (A. O. Fragm. 1–38).<sup>46</sup>

Die in Ottobeuren entstandenen Musikhandschriften katalogisierte 1986 Gertraud Haberkamp.<sup>47</sup> Den Handschriften ist eine kurze Einführung in das Ottobeurer Musikleben und in die Musikhandschriften vorangestellt. Der Anhang umfasst ein Kurzverzeichnis der älteren Musikdrucke Ottobeurens.

Dem wissenschaftlichen Leben während der Zeit der Aufklärung widmete sich 1991 Franz-Rasso Böck in dem Aufsatz *Wissenschaftliches Leben in den Benediktinerklöstern Ottobeuren, Irsee und Füssen im Zeitalter der Aufklärung 1750–1800*.<sup>48</sup> Es geht dem Autor darum, anhand gelehrter Äbte und Mönche aufzuzeigen, wie sich diese Klöster mit „dem Gesamtphänomen Aufklärung“<sup>49</sup> auseinandersetzten. Ottobeuren hatte im östlichen Schwaben eine führende Rolle in den Fächern Geschichte, Theologie und Mathematik inne. Besonders zeichnete sich die Abtei zu dieser Zeit durch ihre Zusammenarbeit mit der Universität Salzburg aus, der sie immerhin 22 Professoren stellte.<sup>50</sup> Die Verdienste um Theologie und Kirchenrecht erwarb sich Ottobeuren durch die Brüder Benedikt († 1744) und Franz Schmier († 1728) sowie Abt Honorat Goehl (1767–1802). In der Geschichtsschreibung machten sich Theodor Schulz († 1737) und Magnus Merrath († 1744) einen Namen. Der naturwissenschaftliche Universalgelehrte P. Ulrich Schiegg († 1810) zeichnete sich als Professor in Salzburg sowohl durch theoretische als auch durch praktische Kenntnisse aus.

In einem Vortrag Schwarzmaiers von 1996 über *Abt Rupert von Ottobeuren (1102–1145) und seine Zeit*<sup>51</sup> wurde die Klosterreform unter den Äbten Rupert und Isingrim im XII. Jahrhundert beleuchtet, die Vita Ruperts sowie das Bild, das durch die Überlieferung vermittelt wird. Ferner thematisierte er die Hirsauer Reform in Ottobeuren zu Zeiten des Investiturstreits, die Umstände von Ruperts Berufung nach Ottobeuren sowie das Vogtgeschlecht von Ottobeuren, die Herren von Ursin-Ronsberg, mit denen Rupert wohl nahe verwandt war.

45) Hauke (wie Anm. 1); Hauke H., Die Handschriften Ms. O. 97–101 in der Abtei Ottobeuren (SMGB 112, 2001, 267–272). Später nach Ottobeuren kamen Ottobeuren, BdA O. 6, 26, 30, 62, 71, 72.

46) Hauke H., Verzeichnis der Handschriftenfragmente im Archiv der Abtei Ottobeuren (SMGB 113, 2002, 105–120).

47) Haberkamp G., Die Musikhandschriften in der Benediktiner-Abtei Ottobeuren. Thematischer Katalog, München 1986. Vgl. auch Pfänder W., Das Musikleben der Abtei Ottobeuren vom 16. Jahrhundert bis zur Säkularisation (SMGB 73, 1962, 45–62).

48) Böck F.-R., Wissenschaftliches Leben in den Benediktinerklöstern Ottobeuren, Irsee und Füssen im Zeitalter der Aufklärung 1750–1800 (ZBLG 54, 1991, 253–267).

49) Ebd. 255.

50) Vgl. zum Verhältnis Ottobeuren und Salzburg auch Faust (wie Anm. 37) 174 ff.

51) Schwarzmaier H., Abt Rupert von Ottobeuren (1102–1145) und seine Zeit (SMGB 107, 1996, 299–317), Vortrag gehalten am 15.10.1995 in Ottobeuren vor der Vereinigung der Freunde der Benediktinerabtei Ottobeuren e. V. im Gedenken an die Wiederkehr des 850. Todestages von Abt Rupert.

Angesprochen wurden einige historische Details aus der Zeit Ruperts und Isingrims, „unter denen Tradition und Neubeginn eine Synthese eingegangen sind“<sup>52</sup>.

Ulrich Faust publizierte für eine breitere Leserschaft auf der Grundlage eines Vortrags (1999) und im Rahmen des Bandes *Klosterland Bayerisch Schwaben* (2003) einen Artikel zur Bibliotheksgeschichte von Ottobeuren. Im Gegensatz zum Vortrag erhöht er hier die Zahl an Frühdrucken von 750 auf 1250 und erläutert die aktuelle Aufstellung der Bücher in der Klosterbibliothek.<sup>53</sup> In diesem Kontext wird auch die Zahl von 300 mittelalterlichen Handschriften genannt, die sich vor der Säkularisation in Ottobeuren befanden. Davon erpresste der französische General Joseph Lecourbe im Jahr 1800 die ältesten Stücke aus dem IX. Jahrhundert. Sechs Jahre später entwendete General Villat die schönsten illuminierten Codices aus dem XII. Jahrhundert. Zur „Alten Bibliothek“ (im Gegensatz zu der Bibliothek des wieder errichteten Klosters), auch *Biblioteca Ottenburana* genannt, zählen heute noch 100 Handschriften, 500 Inkunabeln und 1.250 Frühdrucke. Im Bibliotheksraum und der Barockbibliothek befinden sich heute noch etwa 21.000 Bände. Davon stehen 15.000 in der Barockbibliothek.

Helmut Gier ging in seinem Aufsatz über *Die Bibliotheken der ostschwäbischen Reichsstifte* (2001) der Frage nach, welche Bestände und Kataloge aus dem Mittelalter erhalten sind und was sich daraus im Hinblick auf die Bibliotheken ostschwäbischer Reichsstifte ergibt.<sup>54</sup> Er stellt im Rahmen eines Tagungsbeitrags bibliotheksgeschichtliche Vergleiche an. Gier weist auf die große Zerstörung in ostschwäbischen Gebieten während des Dreißigjährigen Krieges und den dadurch bedingten Verlust von Handschriften und Büchern hin. Ebenso spricht er das erneute Aufblühen alter Orden im XVII. und XVIII. Jahrhundert an, wobei den ostschwäbischen Reichsstiften hierbei keine besondere Rolle beizumessen sei. Dennoch betont er gerade Ottobeurens Bedeutung im XVIII. Jahrhundert im Zusammenhang mit Maurus Feyerabend und Ulrich Schiegg. Den Grund für die sich im Hinblick auf Größe und Zusammensetzung unterscheidenden einzelnen Bibliotheken sieht Gier darin, dass einerseits der repräsentative und systematische Anspruch überwiegt, andererseits eher der Gedanke des unmittelbaren Gebrauchs der Bücher vorherrschend war.<sup>55</sup> Ottobeurens überregionale Bedeutung zeige sich an folgendem Beispiel: Als (nach Gier) zweitgrößte Bibliothek Ostschwabens nach der Kartause Buxheim kaufte man eine teure medizinische Büchersammlung. Grund war der

---

52) Ebd. 317.

53) Faust (wie Anm. 2) 10–16, zu den Frühdrucken hier S. 13. Schiedermaier W./Ansbacher W. (Hrsgg.), *Klosterland Bayerisch Schwaben*. Zur Erinnerung an die Säkularisation der Jahre 1802/1803, Lindenberg 2003, 177–180 u. 246–248.

54) Gier H., *Die Bibliotheken der ostschwäbischen Reichsstifte* (Suevia Sacra. Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Pankraz Fried zum 70. Geburtstag, hrsg. v. W. Liebhart u. U. Faust, Stuttgart 2001, 173–185).

55) Ebd. 181.

Wunsch nach einem breiten Bücherangebot, da aus dem medizinischen Bereich bisher nur wenig vorhanden war. Die Unterschiede der einzelnen Bibliotheken lassen Gier zu dem Fazit kommen, dass es „die“ Klosterbibliothek per se nicht gebe, genauso wenig wie eine typische Klosterbibliothek ostschwäbischer Reichsstifte.

Über die Musik des XVI. Jahrhunderts in Ottobeuren ist bisher nur wenig bekannt. Johannes Hoyer untersuchte in einem Aufsatz von 2001 eine Ottobeurer Musikhandschrift, ein Chorbuch von 1577.<sup>56</sup> Er stellt das Chorbuch in seiner äußeren Gestalt und mit seinen Schreibern vor, anschließend werden Repertoire und Bezug zur (Ottobeurer) Liturgie betrachtet und die Autorenfrage der anonym überlieferten Kompositionen behandelt. Zudem wird den Gründen und Hintergründen für die Entstehung eines mehrstimmigen Repertoires für die Liturgie nachgegangen.

Martina Giese beschäftigte sich mit den *Annales Ottenburani* und dem bis dahin unedierten frühen Teil der Annalen bis zum Berichtsjahr 727.<sup>57</sup> Dabei arbeitet sie heraus, dass die Annalen in erster Linie auf der *Historia Romana* und der *Historia Langobardorum* des Paulus Diaconus basieren und es Übernahmen aus den verlorenen Hersfelder Annalen gibt (Anhang).<sup>58</sup>

*Ottobeuren vor und nach der Säkularisation* (2006) ist Titel eines weiteren Aufsatzes von Faust, der sich mit den lokalen historischen Ereignissen vor und nach der Säkularisation befasst. Die Klosterbibliothek findet darin allerdings nur wenig Erwähnung, vielmehr werden im Hinblick auf die Geschichte der Abtei die vorhandenen Quellen aus dieser Zeit thematisiert.<sup>59</sup>

Faust thematisiert in einem weiteren Aufsatz *Zwei Wendejahre in der Geschichte Ottobeurens: 1102 und 1504*<sup>60</sup> (2007) die Blütezeiten des Klosters. Dazu beleuchtet er die beiden Wendejahre 1102 und 1504, seit denen Abt Rupert aus dem Kloster St. Georgen im Schwarzwald bzw. Nikolaus Ellenbog einen sehr positiven Einfluss in Ottobeuren ausübten. Rupert, der durch den Vogt Rupert III. von Ursin als Abt nach Ottobeuren kam, führte die Hirsauer Reform in dem reformbedürftigen Kloster ein, ließ Zellen für fromme Frauen (*sanctimoniales, sorores*) bauen und machte Ottobeuren somit – für eine bestimmte Zeit – zu einem Doppelkloster. Unter Abt Rupert ging Adalbert, Sohn des Ottobeurer Vogtes Rupert, mit einigen Mönchen nach Schuls. Erst ein paar Jahre später, nachdem man bei Papst Eugen III. 1149 die Genehmigung für die Verlegung nach Marienberg erwirkt hatte, ließ man sich dort nieder. Marienberg zeichne-

---

56) Hoyer J., Frater Christian Frantz' Chorbuch von 1577 (Sign. Lit. 3) aus der Benediktinerabtei Ottobeuren (Neues musikwissenschaftliches Jahrbuch 10, 2001, 15–70).

57) Giese M., Die sogenannten *Annales Ottenburani* (DA 58, 2002, 69–121). Zum Ottobeurer Annalenwerk vgl. auch Schwarzmaier (wie Anm. 13) 14 ff.

58) Ebd. 110.

59) Faust U., *Ottobeuren vor und nach der Säkularisation*, (JVABG 40, 2006, 365–378, hier 372 u. 375).

60) Faust U., *Zwei Wendejahre in der Geschichte Ottobeurens: 1102 und 1504* (Bayern, Schwaben und das Reich. Festschrift für Pankraz Fried zum 75. Geburtstag, hrsg. v. P. Fassl, Augsburg 2007, 37–51).

te sich in den folgenden Jahrzehnten durch eine kulturelle Blüte aus und stand durch Ottobeuren unter Hirsauer Einfluss.<sup>61</sup> Die Hirsauer Reform wurde nach Ruperts Tod von seinem Nachfolger Isingrim und dessen Nachfolgern fortgeführt.<sup>62</sup> Diese Jahrzehnte lassen sich als eine erste Blütezeit bezeichnen. Mit Nikolaus Ellenbog, dessen vorbildlicher Lebenswandel und wissenschaftlicher Eifer von Feyerabend mehrfach gelobt wird, begann eine zweite Blütezeit, die sich durch Bücherliebe und klösterliche Disziplin auszeichnete.<sup>63</sup>

## 2. VIII. bis X. Jahrhundert: Abt Toto (ca. 764–814) bis Abt Ruodung (ca. 764–1000)

Die Ottobeurer Chronik (Augsburg, StA Rst. O. MüB 1<sup>64</sup>, saec. XIII) nennt als ersten Abt des Klosters einen Milo (ca. 814–864), ebenso das Reichenauer Verbrüderungsbuch<sup>65</sup>, das ihn als ersten unter den *Fratres ... de Utinburra* anführt. Wenngleich das Totenbuch Toto als Stifter und Abt nennt, ist nur Milo bezeugt (vgl. S. 16).<sup>66</sup> Über die Abtreihe vor Rupert macht die Chronik nur wenige Angaben, sie beschränkt sich auf eine bloße Nennung der Namen; einzeln werden knappe Angaben gemacht. Für die Zeit bis 1000 trifft das auf

- 
- 61) Faust (wie Anm. 60) 41 f.; Bauerreiss R., Ottobeuren und die klösterlichen Reformen (Festschrift Ottobeuren, 75–109) 90 f.; vgl. zur Abtei Marienberg Schwarzmaier H., Ottobeuren und Marienberg (900 Jahre Benediktinerabtei Marienberg 1096–1996. Festschrift zur 900 Jahrfeier des Klosters St. Maria [Schuls-Marienberg], hrsg. v. Südtiroler Kulturinstitut, Lana 1996, 51–70).
- 62) Die Hirsauer Reform geht auf Abt Wilhelm von Hirsau († 1091) zurück. Mit Hilfe der von ihm verfassten *Consuetudines Hirsaugienses* passte er das Klosterleben an Cluny an. Der Tagesablauf wurde genauso wie die Liturgie streng reglementiert. Von Hirsau aus wurden mehr als 100 Klöster reformiert. Im Investiturstreit standen die Hirsauer Reformen auf Seiten von Papst Gregor VII.
- 63) Faust wie (Anm. 60) 40, 45, 48, 51. Unter Ellenbog wurde auch eine Akademie zur Pflege der Wissenschaften für das Studium des Nachwuchses in schwäbischen Stiften errichtet.
- 64) Vgl. die Erläuterungen zu den Handschriften- und Fragmentsignaturen aus Augsburg und Ottobeuren in Kap. 6.3.
- 65) *Libri confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis* (ed. P. Piper, MGH.N Supplementbd. 1884, ND Berlin 2001, 276, Sp. 419). Das Reichenauer Verbrüderungsbuch ist überliefert im Codex Zürich, Zentralbibliothek, Ms. Rh. hist. 27, vgl. auch <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/zbz/Ms-Rh-hist0027>, fol. 66r; vgl. auch Autenrieth J./Geuenich D./Schmid K. (Hrsgg.), *Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau (Liber confraternitatum Augiensis)* (MGH Libri Memoriales et Necrologia. N. S. 1), Hannover 1979.
- 66) Vgl. Bauerreiss (wie Anm. 29) 46 ff. Eine Liste der Äbte (überliefert und bezeugt) findet sich in Festschrift Ottobeuren, 397 ff.; Hemmerle J., *Die Benediktinerklöster in Bayern* (GermBen 2), Augsburg 1970, 214 f. u. Lindner (wie Anm. 20) 1903, 92–105. Da gesicherte Jahresangaben vor allem bis Anfang des XII. Jahrhunderts vielfach nicht vorhanden sind, wird den jeweiligen Jahreszahlen des Abbatats ein „ca.“ vorangestellt.

Toto und Ulrich von Augsburg zu, der zugleich Bischof von Augsburg war (um 923–973). Im Gegensatz zu ihnen haben die anderen der ersten zwölf Äbte wenige oder keine Taten (*pauca vel nulla gesta*) vorzuweisen.<sup>67</sup>

Auf Milo folgen Neodegar (ca. 864–869) und Witgar (ca. 861?–887) sowie Birtilo (ca. 902–941). In der älteren Augsburger Geschichtsschreibung wird ein Nidker als zweiter Abt von Ottobeuren angeführt, in der Abtreihe (Baumann) erscheint er jedoch nicht. Möglicherweise liegt hier eine Verwechslung mit Bischof Witgar vor.<sup>68</sup> In den Quellen wird Witgar 860 bei der Synode in Koblenz als *abbas* aufgeführt.<sup>69</sup> Das *Chronicon Ottenburanum* (Augsburg, StA MüB 1) nennt ihn als Abt von Ottobeuren. Witgar war darüber hinaus seit 858 Mitglied der Hofkapelle von Karl III. (Erzkapellan). Ab 878 wurde er in seiner Funktion als Erzkapellan durch Liutward abgelöst.<sup>70</sup> Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass Witgar neben seiner Funktion als Augsburger Bischof zugleich die Abtwürde in Ottobeuren inne hatte, da er später als Schiedsrichter für Streitigkeiten zwischen den Klöstern Ottobeuren und Kempten tätig war.<sup>71</sup> Über Birtilo ist nichts weiter bekannt. Der nächste Abt Adalbero (ca. 941–972) wurde von seinem Onkel Ulrich von Augsburg (ca. 890–973) als Kommendatarabt von Ottobeuren eingesetzt. Feyerabend kann nur Negatives über Adalbero berichten, er klagt unter anderem über dessen ständige Abwesenheit, da er in der Regel eher am Hof des Kaisers als vor Ort in Ottobeuren anzutreffen war.<sup>72</sup> Nach seinem Tod ließ Ulrich sich selbst von Otto I. die Abtei übertragen und erhielt 972 ein Privileg, das das Kloster von allen Reichslasten entband und die freie Abtwahl gewährte.<sup>73</sup> Anschließend gelangte der von ihm vorgeschlagene und daraufhin gewählte Ruodung (*Rodonc*) (ca. 973–1000) auf den Abtstuhl, der unter Adalbero wohl bereits die Stelle eines „Konventoberen“ innehatte.<sup>74</sup> Ulrich forderte von den Ottobeurer Mönchen einen zum Gottesdienst geeigneten (*in dei servitio utilis*) und umsichtig sorgenden (*vestris necessitatibus ... cautus*) neuen Abt zu wählen. Auf diese Weise würde er ihnen die Abtei bis zum Erscheinen des Kaisers (Otto II.) übertragen und das Privileg

67) *Chronicon Ottenburanum* (ed. L. Weiland, MGH.SS 23 1874, 616, Z. 31 f.).

68) Volkert W., *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg* Bd. 1, Augsburg 1985, Nr. 27. Die Verwechslung der Äbte beruht auf Stengel, der auch Nidker als Teilnehmer der Synode von Worms 868 nennt. Diese Teilnahme ist hingegen für Witgar belegt (vgl. Anm. 71).

69) *Capitularia regum Franciae orientalis*, Nr. 242 (ed. A. Boretius/V. Krause, MGH. Cap 2 1897, 154, Z. 13).

70) Vgl. Fleckenstein J., *Die Hofkapelle der deutschen Könige* Teil 1. Die Grundlegung. Die Karolingische Hofkapelle, Stuttgart 1959, 175 u. 189 f.; vgl. auch Volkert (wie Anm. 68) Nr. 38.

71) Volkert (wie Anm. 68) Nr. 37 u. 47; vgl. auch Feyerabend Bd. 1 (wie Anm. 11) 245.

72) Ebd. 306.

73) Hemmerle (wie Anm. 66) 210; vgl. Gerhard von Augsburg, *Vita Sancti Uodalrici*. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich (edd. W. Berschin W./A. Häse, Heidelberg 1993), 262, Z. 25 u. 264, Z. 1–8: *et abbatiam utenbura nominatam ... postulavit sibi donari ....*

74) Ebd. 347.

erneuern, das er für sie bei Otto II. bereits erwirkt hatte, andernfalls nicht. Die Mönche befolgten seinen Rat.<sup>75</sup>

### 2.1 Handschriften

Die älteste erhaltene Handschrift der Ottobeurer Klosterbibliothek fällt in ihrer Entstehung mit den Anfängen des Klosters zusammen. Die Handschrift London, BL Add. 31031 (26,2 x 17,5 cm) umfasst 145 Blatt und ist nach Elias A. Lowe in die Mitte des VIII. Jahrhunderts zu datieren.<sup>76</sup> Die Handschrift gehörte im XV. Jahrhundert zur Klosterbibliothek, worauf ein Exlibris auf fol. 1 (teilweise radiert) hinweist: *Iste liber pertinet ad monasterii ....*<sup>77</sup> Ein späterer Provenienzvermerk stammt aus der Bibliothek des Firmin Didot († 1836), ein weiterer Eintrag weist auf den Ankauf im Rahmen der Versteigerung der Bibliothek von Didot durch den Antiquar Bernard Quaritch hin (14.VI.1879, *Didot sale lot 33*).

Inhalt der Handschrift sind die Bücher I–V der *Moralia in Iob* von Gregor dem Großen. Der Codex zeichnet sich in paläographischer Hinsicht aus, denn er ist dem seltenen az-Typ zuzuordnen.<sup>78</sup> Dabei handelt es sich um eine vorkarolingische Schrift, die in einer kleinen Gruppe von Handschriften aus Laon gefunden wurde. Lowe schließt daher auf eine Herkunft aus Nordfrankreich, wahrscheinlich aus der Gegend von Laon. Die Initialen sind in einem „bold Merovingian style“ geschrieben, der an Corbie-Handschriften erinnert (Lowe). Sie zeigen farbige (meistens rote und grüne) Fisch- und Vogelmotive.<sup>79</sup> Initialen befinden sich auf fol. 1<sup>r</sup> (zum Prologbeginn, *D* 4-zeilig, Fischmotiv), fol. 5<sup>r</sup> (zu Buch 1, *I* 5-zeilig, Fischmotiv), fol. 24<sup>v</sup> (zu Buch 2, *S* 6-zeilig, Fischmotive), fol. 55<sup>v</sup> (zu Buch 3, *B* 6-zeilig, Fisch-/Vogelmotiv), fol. 78<sup>v</sup> (zu Buch 4, *Q* 7-zeilig, Fisch-/Vogelmotiv), wobei diese Initiale nicht farbig ausgeführt ist, ebenso wenig die mit *Incipit* beginnende Zeile, die in den anderen Fällen eine Rubrik ist und schließlich fol. 111<sup>r</sup> (zu Buch 5, *C* 4-zeilig, Fischmotiv). Mit Ausnahme des Titels nach der Initiale auf fol. 24<sup>r</sup> bestehen die Buchüberschriften am Be-

75) Berschin W./Häse A. (wie Anm. 73) 262 u. 270 f., hier auch die Übersetzung.

76) Kat. Nr. XXIX, S. 18. British Library (Hrsg.), *Catalogue of additions to the manuscripts in the British Museum in the years .... 1876 – 1881. Additional manuscripts 29910–31896*, London 1876–1881, 147; Lowe E. A., *Codices Latini Antiquiores* Bd. 2, Oxford 1972<sup>2</sup>, Nr. 174; Bischoff 1974<sup>3</sup> (wie Anm. 83) 52, Bischoff datiert saec. VIII. Nach Schwarzmaier (wie Anm. 41) 253 sind zwei Hss. (saec. XII) unter einer (Ottobeurer) Katalognummer (Nr. XXIX) zu „subsumieren“. Eine davon sei sicher in Ottobeuren geschrieben, die andere habe dort wohl bis 1803 gelegen. Mit Abb. erwähnt bei Kirchner J., *Scriptura latina libraria*, München 1970<sup>2</sup>, Nr. 31, Taf. 31.

77) Nähere Angaben zum Exlibris sind in der Literatur und im *Catalogue of additions to the manuscripts* nicht zu finden. Zum Teil fehlen in der Literatur die Angaben recto und verso und können deswegen hier nicht immer angegeben werden.

78) Zum az-Typ vgl. Bischoff B., *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*, Berlin 1986<sup>2</sup>, 142 ff.

79) Lowe (wie Anm. 76) Nr. 174. Dementgegen steht die kurz zuvor publizierte Annahme der Schrift als Beneventana, vgl. Millar E. G., *The library of A. Chester Beatty. A descriptive Catalogue of the Western Manuscripts* Bd. 1 (2 Teile), Oxford 1927, 2.

ginn eines jeden Buches aus Hohlbuchstaben. Als Auszeichnungsschrift wird Unziale verwendet. Der braune Ledereinband scheint aus dem XV. Jahrhundert zu stammen und weist Stempel auf.<sup>80</sup>

Die zweitälteste erhaltene Handschrift der Ottobeurer Bibliothek liegt heute in Rom, Biblioteca Nazionale Vitt. Em. 1190 (30 x 22 cm, 239 Bl.).<sup>81</sup> Der Codex gehört zu den Handschriften, die am 27. September 1800 dem französischen General Lecourbe „ausgehändigt“ werden mussten. Später war die Handschrift Teil der Bibliothek von Thomas Philipps (bis 1923) und war schließlich im Besitz von A. Chester Beatty.<sup>82</sup> Der Codex ist zweigeteilt. Der ältere Teil wird auf das Ende des zweiten Dezenniums des IX. Jahrhunderts datiert und stammt aus dem Skriptorium von Nonantola bei Modena. Durch Giorgio Cencetti wurde die bis dahin in der Forschung geläufige Einordnung der Schrift als Beneventana revidiert.<sup>83</sup> Die Beneventana ist eine süditalienische Schrift des VIII. bis XIII. Jahrhunderts.<sup>84</sup> Eine ausführliche paläographische Analyse bietet Millar mit Auflistung der verwendeten Kürzungen und Eigenheiten der Schrift.<sup>85</sup> Der neuere Teil des Codex umfasst die ersten 32 Blatt des Foliobandes und enthält deutsche Nachträge aus dem XIII. Jahrhundert. Dazu gehört ein Offizium für das Fronleichnamfest (fol. 1<sup>r</sup>–32<sup>r</sup>) sowie

80) Die Einbandstempel können an dieser Stelle nicht näher spezifiziert werden, da die British Library die Abnahme von Einbandstempeln untersagt.

81) Kat. Nr. XXVI, S. 14–17. Vgl. die neue wiss. Beschreibung des Homiliars online [http://omeliari.unicas.it/index.php?option=com\\_omeliari&search=Roma+1190](http://omeliari.unicas.it/index.php?option=com_omeliari&search=Roma+1190). Die Hs. war Exponat in der Ausstellung *Visioni celesti*, vgl. den Katalog Parisi F. (Hrsg.), *Visioni celesti. Scienza e letture degli astri a Roma*. Biblioteca Nazionale Centrale Roma, 21 dicembre 2009 – 20 marzo 2010, Rom 2009, 14, Nr. 5.

82) Zu Thomas Phillipps und seiner Bibliothek vgl. Munby A. N. L., *Phillipps studies*, 5 Bände, Cambridge 1951–1960. Früher Cheltenham, Bibliotheca Phillipica, Cod. 8400 (bis 1923), dann Bibliothek A. Chester Beatty, *Western Ms. 2.*, vgl. Millar (wie Anm. 79) 2–18, Tafelband Taf. III, IV. Lehmann P., *Mitteilungen aus Handschriften Heft 1*, München 1929, 9 f. Zur Hs. auch Crivello F., *Le „Omeliie sui vangeli“ di Gregorio Magno a Vercelli. Le miniature del ms. CXLVIII/8 della Biblioteca Capitolare*, Firenze 2005, 42 f., 47 f. u. Anm. 82; vgl. auch Étaix R., *Répertoire des manuscrits des homélies sur l’Évangile de saint Grégoire le Grand* (SE 36, 1996, 107–145) 130 f.

83) Cencetti G., *Scriptoria e scritture nel monachesimo benedettino* (Giorgio Cencetti. *Scritti di paleografia*, hrsg. von G. Nicolaj, Dietikon Zürich 1993) 202 f. Einordnung der Schrift als Beneventana bei Lowe E. A., *The Beneventan Script* Bd. 2, Rom 1980<sup>2</sup>, 125 f., Millar (wie Anm. 79) 15, ebenso Schwarzmaier (wie Anm. 13) 13, Anm. 64. Vielmehr handelt es sich um ein „typisches Erzeugnis dieses Skriptoriums“, so Bischoff B., *Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit* Bd. 2, Wiesbaden 1980, 204 f. Zuvor hielt Bischoff B., *Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit* Bd. 1, Wiesbaden 1974<sup>3</sup>, 52 f. die Beneventana mit Bezug auf Cencetti a. a. O., 202 f. bereits für fraglich. Vgl. zur Schreibfähigkeit in Nonantola (ohne Nennung dieser Hs.) Branchi M., *Lo scriptorium e la biblioteca di Nonantola*, Nonantola 2011, 40–48.

84) Zur Beneventana vgl. Bischoff (wie Anm. 78) 148–151.

85) Millar (wie Anm. 79) 15–18.

eine Bulle Papst Urbans IV. vom 11. August 1264 (fol. 32<sup>r</sup>).<sup>86</sup> Weitere Nachträge des XIV. Jahrhunderts sind Antiphonen (fol. 1) sowie Gebete, Hymnen etc. am unteren Seitenrand (fol. 2<sup>v</sup>–4). Der ältere Hauptteil (fol. 33<sup>r</sup>–293<sup>r</sup>) der Handschrift ist ein Homiliar aus Nonantola, das zum größten Teil aus Homilien des Caesarius von Arles († 542) besteht.<sup>87</sup> Weiterhin enthält der Codex Homilien von Gregor dem Großen (*Homiliae in Evangelia*), Sermones von Leo dem Großen, Maximus von Turin, Eusebius Gallicanus und vereinzelt von Hieronymus, Augustinus, Hermannus de Runa und von Bischof Faustinus zu Riez. Eine neue wissenschaftliche Beschreibung des Homiliarteils wurde im Rahmen eines italienischen Projekts erstellt, das in Beneventana geschriebene liturgische homiletische Handschriften katalogisiert und diese Informationen in einer Online-Datenbank zur Verfügung stellt.<sup>88</sup>

Im später zugefügten Teil trägt die Handschrift zwei Besitzvermerke: *Pre-sens liber pertinet ad monasterium sanctorum Alexandri et Theodori martirum in Ottenpeuren Augustensis dyocesis Ordinis sancti Benedicti confessoris et Abbatis* (fol. 1<sup>v</sup>)<sup>89</sup> (Das vorliegende Buch gehört zum Kloster der heiligen Märtyrer Alexander und Theodor in Ottobeuren in der Diözese Augsburg des Ordens des heiligen Benedikt, Bekenner und Abts). Am Ende dieses Teils heißt es *Iste liber pertine[t] ad ottenburen* (fol. 33<sup>v</sup>) (Dieses Buch gehört nach Ottobeuren). Für Schwarzmaier geben zwei Einträge des XIII. Jahrhunderts auf fol. 133 und fol. 184<sup>v</sup>–185<sup>r</sup> (saec. XIII) Grund zur Annahme, dass der neuere Teil der Handschrift im XII./XIII. Jahrhundert nach Ottobeuren kam. Allerdings bezeugen diese Einträge lediglich, dass sich der Codex im XIII. Jahrhundert in Ottobeuren befand. Der erste lautet: *Vox speculatoris cubantis excubias nocturnas. Exite de tenebris in claritatem aeternae lucis. Omnis caro reviviscat. Salvator noster in eternum erit. Cuius premium nocte fuit gaudium et leticia per illum erit* (Die Stimme des Beobachters, der die nächtlichen Wachen hält. Geht heraus aus der Dunkelheit in die Klarheit des ewigen Lichts. Alles Fleisch soll wieder lebendig werden. Unser Erlöser wird in Ewigkeit sein. Sein Lohn in der Nacht war die Freude und Jubel wird durch ihn sein.) Dieser Eintrag spielt auf das ewige Leben bei Christus derjenigen, die *in claritatem aeternae lucis* wandeln, an. Zugleich soll die Aussicht auf das ewige Leben zum Ausharren auch im Dunkel anspornen. Am Seitenrand ist in elongierten Buchstaben – d. h. mit langen Ober- und Unterlängen versehen – von späterer Hand vermerkt: *Heinricus mo-*

86) Ed. A. Potthast, RPR(P) 2, 1875, Nr. 18998.

87) Die Ausgabe Caesarius von Arles, Sermones (ed. G. Morin, CChr.SL 103/104, 1953, LXXXVII) verwendet diese Hs. als H1, die Revision dieser Edition, Vie de Césaire d'Arles (ed. G. Morin, Übers. u. Einl. von M.-J. Delage, Paris 2010) jedoch nicht.

88) Die vollständige wissenschaftliche Beschreibung mit Nennung der einzelnen Homilien und Editionen ist online verfügbar, vgl. Anm. 81.

89) Nach *Abbatis* folgen drei zusammenhängende Buchstaben, die Millar (wie Anm. 79) 14 als *etc* transkribiert. Eine Überprüfung dieser Stelle am Original war nicht möglich.

*nachus Ottenburensis* (saec. XIII). Der zweite Eintrag oberhalb der Seite heißt *Heinricus Rabfolt* (saec. XIII?).<sup>90</sup>

Mehrere Gelehrte haben von der Handschrift Notiz genommen. So schreibt Jean Mabillon in seinem *Iter Germanicum* von 1717: *Eorundem thecae, Mariae Comitissae sigillum ex agathe appositum est. Bibliotheca ibidem multis libris referta etiam mss., ex quibus nonnulla in nostros usus excerpsimus, in his duas homilias sancti Faustini ex Homiliario perantiquo.*<sup>91</sup> (An derselben Bibliothek ist ein Siegel der Gräfin Maria aus Achat angebracht. Die Bibliothek ebendort ist voll von vielen Büchern, auch von Handschriften; von denen haben wir einige für unsere Zwecke exzerpiert, darunter auch zwei Homilien des hl. Faustinus aus einem sehr alten Homiliar). Auch Martin Gerbert erwähnt die Handschrift in seinem *Iter Alemannicum* (1773) und druckt den Text des sich am Ende des Codex befindlichen Horologiums ab (fol. 298<sup>v</sup>). Er bemerkt, dass in St. Gallen ein ähnlicher Text in einem Sakramentar (St. Gallen, Stiftsbibliothek Cod. Sang. 348, fol. 22–23) überliefert ist.<sup>92</sup> Ebenso berichtet Johann G. Schelhorn davon, dass er die Handschrift gesehen habe, und schreibt – in Unkenntnis ihrer italienischen Herkunft – in der Anleitung für Bibliothekare und Archivare von 1773 über die Schrift des Homiliars, die eine Vermischung der „Carolingischen“ mit der „Merovingischen Schrift“ sei:

*Die Carolingische Schrift, eine merkliche Verfeinerung, ist nicht auf einmal ... in ihrer bessern Gestalt erschienen. Im Anfang war sie mit der Merovingischen vermischt. So ist das sehr schätzbare Homiliarium in Ottobeuren geschrieben, das eben um dieser sichtbaren Vermischung willen ganz gewiß in die erste Helfte des achten Jahrhunderts, gehöret.*<sup>93</sup>

Im April 1905 widmete sich Germain Morin der Handschrift, in der eine Notiz von ihm beiliegt:

*Fameux homélaire décrit jadis par M. Gerbert dans son Iter Alemannicum. ... Très important pour l'histoire de l'homilétique occidentale, et en particulier pour les sermons de St. Césaire d'Arles. Là toute sa série des Catéchèses scrip-*

90) Vgl. Millar (wie Anm. 79) 6 u. 8. Millar vermerkt, der Name sei in „Elongata“ geschrieben. Der Terminus ist an dieser Stelle jedoch nicht angebracht, da es keine Schrift mit Namen „Elongata“ gibt. Bei elongierten Buchstaben handelt es sich vielmehr um einzelne Buchstaben, die sich von den übrigen durch Längung/Streckung abheben.

91) Mabillon J., *Iter Germanicum*, Hamburg 1717, 47.

92) Gerbert M., *Iter Alemannicum, accedit Italicum et Gallicum*, [Sankt Blasien] 1765, 148–155. Vgl. den Beda zugeschriebenen *Libellus de mensura horologii* (PL 90, 951–956). Gerbert bemerkt, dass die Unterschiede der beiden Horologien eher auf italienische als Ottobeurer Herkunft hindeuten. Zu anderen Horologien vgl. die mit Beda übereinstimmende Hs. London, BL Harley Ms. 3017, fol. 88 (saec. IX) und eine angelsächsische Version London BL, Cotton Tiberius A III, fol. 176, gedruckt bei Cockayne T. O., *Leechdoms, wortcunning, and starcraft of early England* [Rolls Ser.] Bd. 3, London 1866, 218.

93) Schelhorn J. G., *Anleitung für Bibliothekare und Archivare* Bd. 1, Ulm 1788, 275. Der Ottobeurer Katalog Clm 27134, S. 18 spricht hier von „Litteris Longobardis“.

*tuaires pour le Carême (pièces 36–62). Le Scribe était peu intelligent et a écrit parfois des énormités; mais il avait évidemment sous les yeux un texte très voisin de l'original, et relativement très correct.*<sup>94</sup>

Ein weiterer Codex weist in das IX. Jahrhundert: Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I.2.4<sup>o</sup>5 (21,5 x 13–14 cm). Teil 2 dieser Handschrift (*Vitae et passionis sanctorum*, fol. 81–88) wird in die erste Hälfte des IX. Jahrhunderts datiert (Teil 1 und 3 vgl. S. 104).<sup>95</sup> Es handelt sich hier um die Passio der hl. Juliana<sup>96</sup> (fol. 81<sup>r</sup>–88<sup>v</sup>, BHL 4523). Es folgt ein Hexameter, der zur Rubrizierung durch den Rubrikator vorgesehen war:<sup>97</sup> *Vana salus hominis dicunt davitica scripta* (Die Schriften Davids sagen, dass das Heil des Menschen eitel ist). Die Worte *vana salus hominis* stehen in Psalm 59,13 und 107,13, wo David um die Hilfe Gottes bittet, da Menschenhilfe nichtig sei. Diese Worte sind auch mit dem Zusatz *vanus labor, omnia vana* überliefert, was für den Rubrikator bedeuten würde, dass seine Mühe vergeblich ist. Bischoff lokalisiert den Codex nach Süddeutschland oder in die Schweiz.<sup>98</sup>

Aus dem X. Jahrhundert stammt die Londoner Handschrift BL, Add. 19723 (22,6 x 16,6 cm, Buchblock 23,5 x 18,5 cm, 55 Bl., 27–28 Zeilen), die auf fol. 2<sup>r</sup>–53<sup>v</sup> die Evangelienharmonie in Versen, *Evangeliorum libri quattuor* von Iuvenus<sup>99</sup> (mit Textverlust) enthält, versehen mit teilweise zerstörten althochdeutschen Glossen.<sup>100</sup> Vorangestellt sind Aileran, *Canon Evangeliorum* (fol. 1<sup>r</sup>, die

94) Millar (wie Anm. 79) 3.

95) Kat. Nr. XIV, S. 9. Beschreibung bei Hilg H., Lateinische mittelalterliche Handschriften in Quarto der Universitätsbibliothek Augsburg. Die Signaturengruppen Cod. I.2.4<sup>o</sup> und Cod. II.1.4<sup>o</sup>, Wiesbaden 2007, 37 ff.; Bischoff 1974<sup>3</sup> (wie Anm. 83) 52 datiert Teil II in das frühe IX. Jahrhundert. Teil I und III werden von Hilg in das XII. Jahrhundert datiert. Bei Grupp G. (Hrsg.), Öttingen-Wallersteinische Sammlungen in Mählingen. Handschriften-Verzeichnis Bd. 1, Nördlingen 1897, Nr. 273, 311, 554; Wattenbach W./Jaffé Ph., Geschichtliche Handschriften der fürstlich Öttingen-Wallersteinschen Bibliothek in Mählingen (NA 7, 1882, 169–168) 173, Nr. 8.

96) Geith K.-E., Priester Arnolts Legende von der heiligen Juliana. Untersuchungen zur lateinischen Juliana-Legende und zum Text des deutschen Gedichtes, Freiburg i. Br. 1965 [zugl.: Freiburg i. Br., Univ., Diss., 1965], 70–73, Hs. genannt.

97) Ähnlich Walther H., *Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi*, Göttingen 1965–1969 (im Folgenden zitiert Walther, *Proverbia*), Nr. 32899 *Vana salus hominis, vanus decor, omnia vana, / Inter vana nihil vanius est homine*.

98) Bischoff 1974<sup>3</sup> (wie Anm. 83) 52 f.; Bischoff B., Katalog der festländischen Handschriften des IX. Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen) Bd. 1, Wiesbaden 1998, Nr. 147.

99) CPL 1385.

100) Kat. Nr. XXXIV, S. 20. British Library (Hrsg.), *Catalogue of additions to the manuscripts in the British Museum in the years .... 1854 – 1860. Additional mss. 19720 – 24026*, London 1875, 76), 1; Priebsch R., *Deutsche Handschriften in England*, Bd. 2. Ashburnham-Place, Cambridge, Cheltenham, Oxford, Wigan, Erlangen 1896, 182. Zu den Glossen vgl. Bergmann R./Stricker S., *Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften*, Bd. 1–6, Berlin 2005, Nr. 393; Bergmann R./Stricker S., *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Hand-*

Seite ist nur noch halb vorhanden) und der radierte Besitzvermerk *Codex s. Alexandri super* ....<sup>101</sup> Darunter folgt eine Inhaltsangabe. Auf fol. 1<sup>v</sup> sollen sich eine *Praefatio de quattuor evangelistis* und ein Hieronymus-Zitat befinden haben. Nach einer Autopsie durch Ertmer lassen sich allerdings nur noch Spuren des Textes erkennen.<sup>102</sup> Am Ende der Handschrift folgen die Personennamen *Hainricus et Sigmarus, Gerunc, Marcuart, Oto. Wecil. Werinheri. E[u]sebius (?)*. *Heinr.* von verschiedenen Händen (fol. 53<sup>v</sup>–54<sup>r</sup>), eine unechte *Praefatio de quattuor evangelistis* und Federproben.<sup>103</sup> Schließlich (fol. 54<sup>v</sup>–55<sup>v</sup>) findet sich am Ende der Handschrift noch ein fragmentarischer *Dialogus de inventione mensium apud Romanos* aus Bedas *De ratione computi* (= *Liber de ratione temporum*).<sup>104</sup> Fol. 2<sup>r</sup> ziert eine 17-zeilige I-Initiale vom Typus einer Medailloninitiale mit Punktsaum. Die Medaillons sind mit Mustern ausgestattet. Von der zweiten Initiale der Handschrift sind nur noch Reste erhalten. Es handelt sich um eine 9-zeilige P-Initiale. Auf fol. 39 findet sich eine Zeichnung eines Baumes. Die Handschrift wurde von mehreren Händen geschrieben, die sich auffällig oft abwechseln. Schriftwechsel finden sich auf fol. 1<sup>v</sup>, 2<sup>r</sup>, 2<sup>v</sup>, 3<sup>v</sup>, 4<sup>v</sup>, 10<sup>r</sup>, 11<sup>r</sup> (Z. 22), 12<sup>r</sup>, 13<sup>r</sup> (Z. 5), 13<sup>v</sup>, 14<sup>r</sup> (Z. 1–15), 14<sup>r</sup> (Z. 22–28), 15<sup>r</sup>, 20<sup>r</sup>, 25<sup>r</sup> (Z. 15), 28<sup>r</sup>, 36<sup>r</sup>, 44<sup>r</sup>, 46<sup>v</sup>. Fol. 55<sup>v</sup> ist nicht mehr lesbar. Die Hand, die den Beda-Text auf fol. 54–55 geschrieben hat, ist dieselbe wie auf fol. 46<sup>v</sup>–55<sup>r</sup>. Der erste Buchstabe einer jeden Zeile im Iuvenius-Text ist in *Capitalis rustica* geschrieben.

Der Codex München, BSB Clm 27129 (25 x 18 cm) ist eine aus drei Teilen bestehende Sammelhandschrift (vgl. zur Provenienz S. 118). Teil 1 und Teil 3 werden in das X. bzw. XI. Jahrhundert datiert, der zweite Teil in das XII. Jahrhundert. Teil 1 (fol. 1–76) beinhaltet *Excerpta ex Isidori libro officiorum et similia*

---

buch, Bd. 1–2, Berlin [u.a.] 2009, 258, 337, 1028; Thoma H., *Altdeutsches aus Londoner Handschriften* (BGDS 73, 1951, 197–271) 228 ff.

- 101) Eine zeitliche Einordnung des Provenienzvermerks ist der Beschreibung British Library (wie Anm. 100) 1 nicht zu entnehmen. Zur Provenienz vgl. auch Ertmer D., *Studien zur althochdeutschen und altsächsischen Juvenusc glossierung*, Göttingen 1994, 65–68.
- 102) Ertmer (wie Anm. 101) 63. Zum Vorhandensein der *Praefatio* vgl. Marold C., *Otfrieds Beziehungen zu den biblischen Dichtungen des Iuvenius, Sedulius, Arator* (*Germania* 32, 1887, 385–411) 352.
- 103) Die Namen können im Ottobeurer Nekrolog nachgewiesen werden, mit Ausnahme von *Esebius*, vgl. Ertmer (wie Anm. 101) 65, die Hs. wird hinsichtlich der Glossierung auf S. 65–213 behandelt.
- 104) Beda *Venerabilis, De temporum ratione* (ed. C. W. Jones, CChr.SL 123B, 1977, 239–544); vgl. die Edition von Kalendar und Kommentar bei Meyvaert P., *Discovering the Calendar (annalis libellus) attached to Bede's own copy of De tempore ratione* (*Analecta Bollandiana* 120, 2002, 5–64); PL 90, 579–600; Jones Ch. W., *Beda's Pseudepigraphia. Scientific Writings Falsely Attributed to Bede*, Ithaca [u. a.] 1939, 41 hält Beda nicht für den Verfasser von *De ratione computi*, die Schrift sei bereits vor 771 in der Umgebung von Mainz entstanden. Vgl. auch Manitius M., *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* Bd. 1, München 1911, 81, der darauf hinweist, dass es sich hier nur um einen in Form von Frage und Antwort gebrachten Auszug aus Bedas Schrift *De ratione temporum* handelt, der nicht von Beda selbst stammt.

ex Hieronymo, Augustino, Gregorio, Prospero, Niceno concilio. Teil 3 (fol. 122–133) besteht aus einem Kalendar, der aus St. Thomas in Straßburg stammt. Es ist dort seiner Schrift zufolge um 1000 entstanden. Diese Angabe lässt sich durch die Heiligeneinträge weiter eingrenzen: Der jüngste eingetragene Heilige ist der 973 verstorbene und 993 kanonisierte hl. Ulrich (4. Juli).<sup>105</sup>

## 2.2 Handschriftenfragmente

Das Makulatur-Fragment München, BSB Clm 29270(3 (26,5 x 2,5 cm) wurde aus dem Einband des Legendars Clm 27128 (saec. XII) ausgelöst.<sup>106</sup> Es handelt sich um zwei Streifen neuteamentlichen Inhalts (*Epistola ad Hebraeos* XII, 26–XIII,1; XIII, 9–13). Nach Bischoff ist das Fragment im VII. Jahrhundert entstanden und ist somit das älteste Schriftstück, das aus der Ottobeurer Bibliothek überliefert ist. Bei der Schrift handelt es sich um eine Unziale in sehr sorgfältiger Ausführung späteren Typs (grau-braune Tinte).<sup>107</sup> Sie weist in einem Majuskel-E die italienische Praxis der Buchstabengabelung auf,<sup>108</sup> die auf eine Entstehung im VII. Jahrhundert schließen lässt.<sup>109</sup>

Aus dem IX. Jahrhundert sind acht Fragmente überliefert. Ein Fragment ist Clm 29550(2 (24,5 x 23 cm),<sup>110</sup> ein Doppelblatt aus dem ersten Drittel des IX. Jahrhunderts, *Concilium Constantinopolitanum III* (= VI. Ökumenisches Konzil)

- 
- 105) Kat. Nr. XXXIII, S. 20. Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 24. Klemm E., Die romanischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek Teil 2. Die Bistümer Freising und Augsburg, verschiedene deutsche Provenienzen, Textband u. Bildband, Wiesbaden 1988, 231, Nr. 341, Abb. 808, hier wegen der kunsthistorischen Relevanz nur Beschreibung des zweiten Teils (saec. XII). Halm K./Laubmann G. von/Meyer W., *Catalogus Codicum Latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis* Bd. 4,4, München 1881, ND Wiesbaden 1969, 246 f., Nr. 2610. Zum Kalendar Barth M., *Kalendare des XI. Jahrhunderts aus den Abteien St. Thomas in Straßburg und Gengenbach in Baden* (Freiburger Diözesan-Archiv 72, 1952, 35–38), auf S. 37 Textprobe des Kalenders. Erwähnung auch bei Schwarzmaier (wie Anm. 13) 11. Die Datierung in paläographischer Hinsicht nach Bischoff, vgl. hierzu Barth a. a. O., 36 u. Anm. 11.
- 106) Früher Clm 29155f, Beschreibung bei Hauke H., *Katalog der lateinischen Fragmente der Bayerischen Staatsbibliothek München* Bd. 1, Wiesbaden 1994, 88.
- 107) Bischoff B./Brown V., *Addenda to Codices Latini Antiquiores* (Mediaeval Studies 47, 1985, 317–366) 338 u. Taf. Xlc.
- 108) Bischoff (wie Anm. 78) 97: „feine Gabelungen am Auslauf von horizontalen und kleinen oberen Bögen“.
- 109) Die Datierung an den Anfang des VIII. Jahrhunderts (Hauke) ist wohl eher unwahrscheinlich, da die Buchstabengabelung im VIII. Jahrhundert (Italien) ihre Anwendung lediglich in Schriften findet, die „mangelnde Qualität durch etwas Zierat ausgleichen“ (so in CLA I, 21; IV, 470; VIII, 1073), vgl. Bischoff B., *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte* Bd. 2, Stuttgart 1967, 331. Die Schrift dieses Fragments ist jedoch von sorgfältiger Ausführung (s. o.).
- 110) Frühere Signatur Clm 29167a. Beschreibung bei Hauke H./Ikas V., *Katalog der lateinischen Fragmente der Bayerischen Staatsbibliothek München* Bd. 3, Wiesbaden 2013, 4.

(680/81)<sup>111</sup>. Laut Bischoff, der die Schrift zunächst als „wohl in Westdeutschland, nicht fern vom Hofe“ (1968, brieflich) bezeichnete, stammt die Schrift (karolingische Minuskel) wohl aus einem rheinischen Skriptorium des frühen IX. Jahrhunderts.<sup>112</sup> Er vermutet eine Nähe zum Londoner Vitruv, BL Harley 2767. Bischoff war es auch, dem die Identifizierung der Handschrift von Nikolaus von Kues auf den Blättern gelang.<sup>113</sup> Die Blätter (fol. 13 und fol. 18) waren ursprünglich Teil eines Codex, der sich zeitweise im Besitz des Nikolaus von Kues befand, der hier Marginalien hinterlassen hat. Von einem solchen *volumen sextae synodi integrum ... scriptum tempore Agathonis papae ...*<sup>114</sup> (ein Band des sechsten [ökumenischen] Konzils [von Konstantinopel 680/81], vollständig, ... geschrieben zur Zeit des Papstes Agathos) berichtet der päpstliche Kommissar Kaspar von Northausen an den italienischen Kirchengeschichtsschreiber Cäsar Baronius († 1607). Ende des XVI. Jahrhunderts lag er vermutlich in der Dombibliothek zu Trier.<sup>115</sup> Das Fragment wurde dann im Staatsarchiv Neuburg a. d. D. in Form eines Umschlags von Ottobeurer Reichstagsakten Literalien 343 entdeckt, von hier gelangte es an die Bayerische Staatsbibliothek.<sup>116</sup>

Ein weiteres Fragment entstammt der Ottobeurer Fragmentensammlung: Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 18 (28 x 14 cm).<sup>117</sup> Es ist in die erste Hälfte/zweites Drittel des IX. Jahrhunderts zu datieren.<sup>118</sup> Der Text des beschnittenen Doppelblatts entstammt einem Passionale und beinhaltet die *Passio s. Iohannis evangelista* (fol. 1<sup>r</sup>), *Passio s. Thomae* (fol. 1<sup>v</sup>–2<sup>v</sup>) und die *Legenda s. Thomae apos-*

- 
- 111) Druck: Mansi G. D., *Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio* Bd. 11, Florenz/Venedig 1759–1798, 239, E7–243, B12; 255, C5 – 259, C8; Mantese G., Ein notarielles Inventar von Büchern und Wertgegenständen aus dem Nachlaß des Nikolaus von Kues (MFCG 2, 1962, 85–116) 95, Anm. 43; Krämer W., *Kritisches Verzeichnis der Brüsseler Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus von Kues* (MFCG 14, 1980, 182–197) 185, Anm. 3; *Bulletin Codicologique* Nr. 313 (*Scriptorium* 36,1, 1982); Riedinger R., *Griechische Konzilsakten auf dem Wege ins lateinische Mittelalter* (AHC 9, 1977, 253–301) 288 ff.
- 112) Bischoff 1980 (wie Anm. 83) 204. Bischoff B., *Katalog der festländischen Handschriften des IX. Jahrhunderts* (mit Ausnahme der wisigotischen) Bd. 2. Aus dem Nachlass hrsg. v. B. Ebersperger, Wiesbaden 2004, 292, Nr. 3478.
- 113) Zu Nikolaus von Kues und Clm 29167a vgl. Riedinger (wie Anm. 111) bes. 288 ff. u. Abb. 1a, b; vgl. auch Ders., *Die lateinischen Handschriften der Akten des III. Konzils (680/81) und die Unzialkorrekturen in Cod. Vat. Reg. Lat. 1040 (RöHM 22, 1980, 37–49)*.
- 114) Zitiert nach Mantese (wie Anm. 111) 95, Anm. 43; Lehmann P., *Nachrichten von der alten Trierer Dombibliothek* (Trierisches Archiv 24/25, 1916, 203–228) 208 f.; vgl. auch Haubst R., *Die Christologie des Nikolaus von Kues*, Freiburg 1956, 19, Anm. 79.
- 115) Lehmann P., *Erforschung des Mittelalters* Bd. 1, Leipzig 1941, 236 Nr. 1 u. 241.
- 116) Riedinger (wie Anm. 113) 288.
- 117) Beschreibung bei Hauke (wie Anm. 46) 105–120.
- 118) Hauke (wie Anm. 46) 105–120 datiert saec. IX./X.

*toli* (fol. 2<sup>rv</sup>).<sup>119</sup> Dabei handelt es sich um den Typ der *Passiones apostolorum*.<sup>120</sup> Derselben Handschrift wie A. O. Fragm. 18 entstammt Ottobeuren, BdA O. 15 (Abb. 1), das auch die *Passio s. Thomae apostoli* zum Inhalt hat (26,2 x 24 cm). Bischoff datiert das Fragment (ca.) in das zweite Viertel des IX. Jahrhunderts, die Schrift ist „vielleicht französisch“<sup>121</sup>. Für eine französische Herkunft würde die Form des *g* sprechen, das sowohl ober- als auch unterhalb der Zeile nicht geschlossen ist.<sup>122</sup> *a* ist stets Minuskel-*a*, offenes *a* gibt es nicht. *d* wird sowohl in runder als auch in gerader Form geschrieben. In Ligatur<sup>123</sup> stehen *et* (auch im Wort), *NT* (Majuskeln), *st* und *rt*. Auffällig sind die kurzen Kapitelabschnitte und Textlücken (Leerstellen) trotz Prosa, die vor allem am Zeilenende großzügig gehalten sind. Außerdem begegnen rote Majuskeln, die grün gefüllt sind.

Ottobeuren, BdA O. 14 (22 x 15 cm) wird von Bischoff ebenfalls in das zweite Viertel des IX. Jahrhunderts datiert (Abb. 2).<sup>124</sup> Es handelt sich um ein beschnittenes Blatt mit Texten des Markusevangeliums (Mc 14,65–15,10 und 15,16–33) in „fast gerade[r] deutsche[r] Schrift“<sup>125</sup>. Eine Aufschrift eines Buchtitels zeigt, dass das Fragment einst als Einband einer *Institutio christiana* diente. Außerdem ist der Name des Ottobeurer Konventualen Frater David Aicheler notiert. Aicheler war im XVI. Jahrhundert als Schreiber tätig. Er hat das Psalterium München, BSB Clm 28999 geschrieben sowie ein weiteres Psalterium, von dem sich diverse Fragmente erhalten haben (vgl. S. 214). Am Versanfang stehen einfache Majuskeln, *a* ist ein Minuskel-*a*, *d* ist gerade, *g* ist über und unter der Zeile offen, wobei der Buchstabe oben nur minimal offen ist. In Ligatur steht *et*, *st*, *rt* und *re*. Auch hier befinden sich im Text wie bei O. 15 auffällige Leerstellen am Zeilenende. Nachträglich wurde die Interpunktion ergänzt.

In das dritte Viertel des IX. Jahrhunderts datiert Bischoff das Fragment im Einband von Ottobeuren, BdA O. 28, *Poenitentiale* des Cummeanus von Clonfert (1 schmaler Streifen, ca. 21 x 4,3 cm),<sup>126</sup> genauso wird das Fragment im

119) Mombritius B. (Hrsg.), *Sanctuarium seu Vitae sanctorum* Bd. 2, Paris 1910, ND Hildesheim/New York 1978, 607 Z. 34–50, 606 Z. 13–38, 609, Z. 49–610 Z. 37.

120) Vgl. zum Buchtyp der *Passiones apostolorum* Berschin W., *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter* Bd. 1, Stuttgart 1986, 91 f.

121) Bischoff 1980 (wie Anm. 83) 205.

122) Hinweis von Herrad Spilling, Stuttgart.

123) Definition: „Eine Ligatur ist die Verbindung mehrerer Buchstaben, die jeweils mindestens ein konstituierendes Element gemeinsam haben [engere Definition], oder bei denen sich Form oder Lage des Buchstabens verändert [weitere Definition]“, vgl. Berschin W., *Einleitung in die Lateinische Philologie des Mittelalters*, Heidelberg 2012, 73 f. Anm. 8.

124) Bischoff/Ebersperger (wie Anm. 112) Nr. 3757; Bischoff 1980 (wie Anm. 83) 205; Beschreibung bei Hauke (wie Anm. 1) 29 f.

125) Bischoff 1980 (wie Anm. 83) 205. Es handelt sich um Mc 14,65–15,10 und 15,16–33.

126) Bischoff/Ebersperger (wie Anm. 112) Nr. 3759. Genauer schreibt Bischoff „wohl IX. Jh., ca. 3. Viertel“. Vgl. Bischoff 1980 (wie Anm. 83) 205; Hauke (wie Anm. 1) 39; vgl. die Edition bei Bieler L. (Hrsg.), *The Irish penitentials*, Dublin 1963, 108–135.

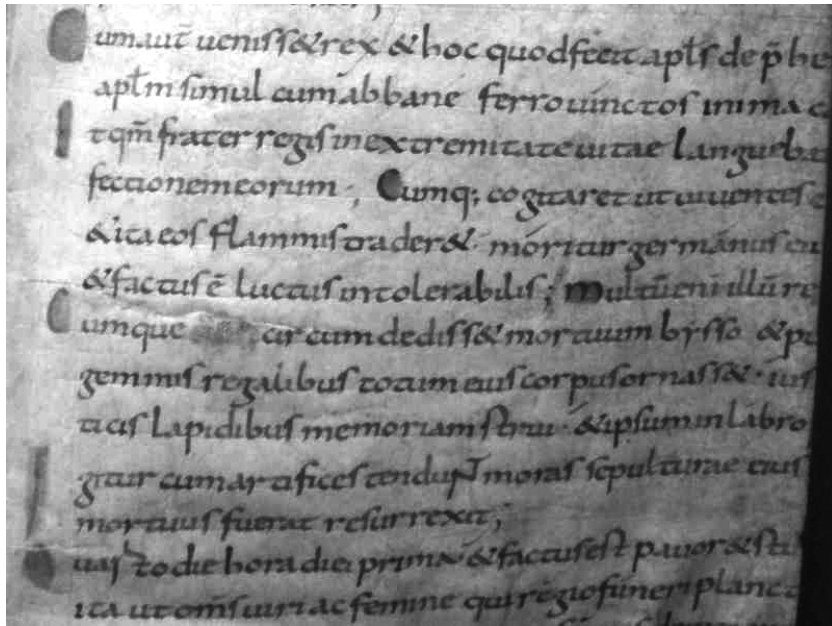


Abb. 1 Ottobeuren, BdA O. 15, fol. 1<sup>v</sup>: rote Majuskeln mit grüner Füllung, offenes g (regis Z. 3), et-Ligatur (traderet Z. 5), NT-Ligatur (tendunt Z. 10), rt-Ligatur (quarto Z. 12), Leerstelle im Text (Z. 11). Frankreich (?), saec. IX, 2. Viertel

vorderen Einband der Inkunabel Ottobeuren, BdA Inc. 247 mit Text des Propheten Micha in diese Zeit datiert.<sup>127</sup> Die Handschrift O. 66 (29 x 6–7 cm) hat im Einband ein Fragment exegetischen Inhalts, das Bischoff in seiner Entstehung dem IX./X. Jahrhundert zuordnet. Die genannten und von Bischoff untersuchten Fragmente sind nicht lokalisiert. Ein weiteres Fragment, das Bischoff erwähnt, jedoch ohne Signatur, datiert er in das erste Drittel des IX. Jahrhunderts und lokalisiert es in das „Bodenseegebiet“.<sup>128</sup> Es handelt sich hier um A. O. Fragm. 39 (Abb. 3), das von Cassian die *Collationes* VII, 15,1 und VII, 15,3 enthält (vgl. die Beschreibung in Kap. 6.3.1). Bei der Schrift handelt es sich um eine Alemannische Minuskel mit typischen Kennzeichen (nt in der Wortmitte, 3-förmiges g, r-Ligaturen ri, re, rr). Der Schreiber ist sicher und geübt, so dass eine Entstehung nach 800 anzunehmen ist (saec. IXin.).<sup>129</sup>

127) Bischoff/Ebersperger (wie Anm. 112) Nr. 3762; Inhalt: Prophetiae (Mi 2,7–4,4; 5,2–13).

128) Ebd. Nr. 3761.

129) Diese Beschreibung der Schrift wurde mir freundlicherweise von Natalie Maag,

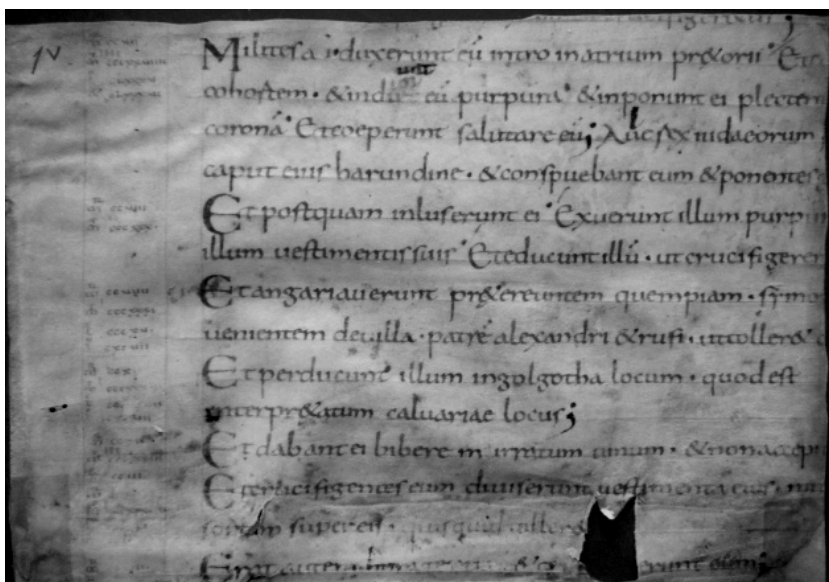


Abb. 2 Ottobeuren, BdA O. 14, fol. 1<sup>v</sup>: Majuskeln am Versanfang, offenes g (angariaverunt Z. 7), spitze rt- und re-Ligatur (cohortem Z. 2, rex Z. 3), Leerstellen im Text am Zeilenende. saec. IX, 2. Viertel

Aus der Stuttgarter Handschrift Cod. Don. 656 (vgl. S. 115) ist ein Fragment aus der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts ausgelöst worden (Stuttgart, WLB Cod. Don. B III 18, Abb. 4). Der Text beinhaltet Teile aus der *Expositio libri comitis* des Smaragdus sancti Michaelis.<sup>130</sup> Das a begegnet ohne Doppelformen, ae steht (teilweise) in Ligatur, ebenso werden ri und rt ligiert. An zwei Stellen wurde von späterer Hand spitzes u auf o nachgetragen (vgl. Anm. 241). Die Auszeichnung erfolgt teilweise in Unzialbuchstaben.

Zwei Doppelblätter eines Fragments der *Dialogi Gregors des Großen* sind in Vorder- und Hinterdeckel der Handschrift Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol Cod. 187 eingebunden, wobei das Fragment im Vorderdeckel nicht mehr lesbar ist (Abb. 5). Es handelt sich um eine Alemannische Minuskel des IX. Jahrhunderts. Das a wird in drei Formen geschrieben: Unzial-a, oc-a und cc-a. Das d liegt als Doppelform (gerades und rundes d) vor, g stammt aus der Halbunziale. Eine Entstehung im süddeutschen Raum ist wahrscheinlich. In Ligatur stehen et, re, ri, st, ex. Eine littera subscripta (i) erscheint bei n.

Heidelberg, zur Verfügung gestellt. Vgl. die Beschreibung des Fragments in Kap. 6.3.1.

130) Beschreibung von Sven Limbeck im Rahmen der Beschreibung der ehemals Donaueschinger Hss. in der WLB Stuttgart, Katalog noch nicht gedruckt.

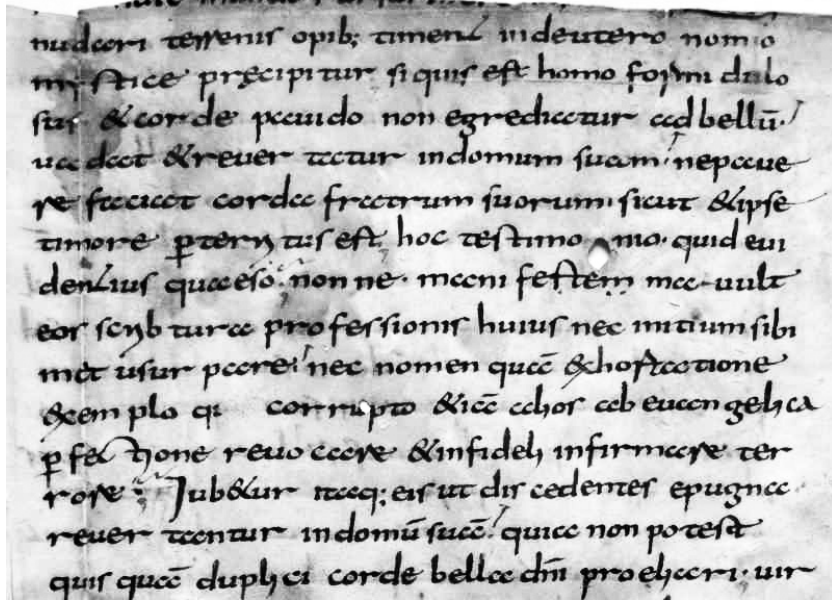


Abb. 3 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 39, fol. 1r: cc-a (*pavido* Z. 3), 3-förmiges g (*egredietur* Z. 3), ri-Ligatur (*perterritus* Z. 6), re-Ligatur (*pavere* Z. 4–5), rt-Ligatur (*exhortatione* Z. 9), liegende NT-Ligatur in der Wortmitte (*evidentius* Z. 7), rr-Ligatur (*terrenis* Z. 1). saec. IXin.

Das Fragment O. 78 (27 x 20 cm) stammt aus dem X. Jahrhundert und beinhaltet Satiren von Iuvenal, die mit Randglossen versehen wurden (Lib. IV, Satura XII,72 – Lib. V, Satura XIII,3 (fol. 1<sup>rv</sup>) und Lib. V, Satura XIV,10–73).<sup>131</sup>

Schließlich sind noch einige dreispaltige Fragmente der Grammatik des Priscian zu nennen, die wohl Anfang des X. Jahrhunderts (oder um 900 ?) im karolingischen Spätstil geschrieben worden sind.<sup>132</sup> Hierzu zählen Clm 29364(1 (1 beschn. Bl. und 1 Blattfragment, 31 x 27 bzw. 27 x 12 cm, Abb. 6–7) sowie diverse Makulaturfragmente im Staatsarchiv Augsburg an den Ottobeurer Archivalien Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 51, 55, 81, 211, 254, 277, 281, 282, 313,

131) Hauke (wie Anm. 1) 75. Druck bei Iuvenalis, Decimus Iunius, Saturarum libri V Bd. 2 (ed. L. Friedländer, Leipzig 1895); vgl. ebd. Einleitung in Bd. 1; Glauche G., Schullektüre im Mittelalter, München 1970, passim.

132) Von den Merkmalen des karolingischen Spätstils lassen sich hier ‚spachtelförmige Verbreiterungen‘ der Oberlängen, Basisstriche bei q, Litterae subscriptae und offenes a als Doppelform feststellen. Vgl. zum karolingischen Spätstil die Ausführungen bei Daniel N., Handschriften des zehnten Jahrhunderts aus der Freisinger Dombibliothek, München 1973, 11–33, bes. 33.

ecci quia uñ non propter ea gaudet & qui ad dō in  
 ecci non habet oleum secum; Poleo quippe  
 ulignatur; Vascula autē nr̄a sunt corda in  
 Iuncta quaecogitam; Fatuae autē uirgines  
 r̄munt; quia gloriā intra conscientiā n̄ ha  
 ūq; bona in se opera cū electis & reprobis  
 ūli ad sponsam ueniunt cū oleo; quidehis  
 ūit in eius gloriā requirunt; Unde p̄ ps̄almis  
 ūelectorū ecc̄e dicitur; Om̄is gloria eius  
 ūtus; Laetitiam operū bo  
 ūle atq; conscientia posuerunt; sic & ap̄os  
 ūrob̄ & autē se homo inquit & tunc in se me  
 ū gloriā & n̄ in altero; Prudentes oleum  
 ūt quia nitorem gloriāe intra conscien  
 ūit; paulo adtestente; quia; gloriā nr̄a  
 ūonum conscientiae nr̄ae; ū  
 ūponso; dormit ad r̄ om̄is; ū  
 ūua ex utroq; genere continentū homi  
 ū quide bono suo opere dō tribuunt glo  
 ūrū qui in laudibus hominū ad quies

Abb. 4 Stuttgart, WLB Cod. Don. B III 18, fol. 1<sup>v</sup>: o mit nachgetragenem u (oleo Z. 2), rt-Ligatur am beschn. Blattrand (Z. 20), Auszeichnung in Unzialbuchstaben (moram Z. 17). saec. IX<sup>2</sup>

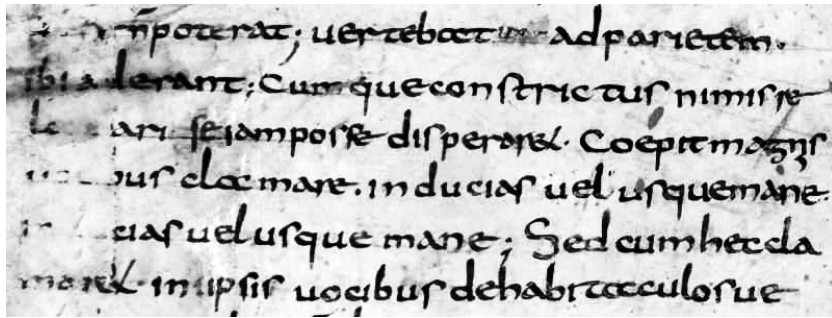


Abb. 5 Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol Cod. 187, Hinterer Spiegel recto (© Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck): oc-a (Z. 1 *vertebat*), Unzial-a und cc-a (*habitu* Z. 6), g aus der Halbunziale und littera subscripta (*magnis* Z. 3). Bodenseeraum oder Freising, saec. IX

348, 682, 683, 684, 685.<sup>133</sup> Das Münchener Fragment wurde auf fol. 1<sup>r</sup>–2<sup>r</sup> von einer Hand 1 geschrieben, Hand 2 schreibt fol. 2<sup>v</sup>. Hand 1 ist entweder dieselbe Hand, die auch Rst. O. Lit. 51, Rst. O. Lit. 682 und Rst. O. Lit. 683 geschrieben hat, oder eine zumindest sehr ähnlich schreibende. Ebenso hat sie wohl die Rubriken in allen Priscianfragmenten geschrieben, die wie Hand 1 häufig offenes a (auch „Doppel-c-a“ genannt, cc-a) und Litterae subscriptae aufweisen. Litterae subscriptae begegnen darüber hinaus vereinzelt bei Rst. O. Lit. 277 und Rst. O. Lit. 313. Gelegentlich werden die Schäfte von m und n schräggestellt. Hand 1 von Clm 29364(1) schreibt eine spitze rt-Ligatur sowie ri-Ligatur und ein rundes s. Die rt-Ligatur ist auch in Rst. O. Lit. 51, Rst. O. Lit. 682, Rst. O. Lit. 683 wiederzufinden, genauso wie in den von anderen Händen geschriebenen Fragmenten Rst. O. Lit. 81 und Rst. O. Lit. 348. Die Priscian-Fragmente stammen von mehreren Händen, die sich nur schwer voneinander unterscheiden lassen. Ein Merkmal, das die Fragmente zunächst trennt, ist die Schreibweise des q: q mit geradem Basisstrich weisen die Fragmente Rst. O. Lit. 55, Rst. O. Lit. 81, Rst. O. Lit. 254, Rst. O. Lit. 277, Rst. O. Lit. 282, Rst. O. Lit. 313 (linkes Fragment), Rst. O. Lit. 348, Rst. O. Lit. 684 und Rst. O. Lit. 685 auf. Ein q mit längerem Schaft und schrägem Basisstrich haben die Fragmente, die von der Hand 1 von Clm 29364(1) geschrieben sind. Hier hat das e eine Cauda, die in den anderen Fragmenten (abgesehen von einem e

133) Früher Clm 29027a. Hauke H., Katalog der lateinischen Fragmente der Bayerischen Staatsbibliothek München Bd. 2, Wiesbaden 2001, 338. Inhalt: *Institutionum grammaticarum libri XVIII*, hier Lib. IX 7–13; Keil H. (Ed.), *Grammatici latini* Bd. 2, Leipzig 1855, ND Hildesheim 1961, 455 Z. 10–459 Z. 4 und Lib. IX 21–24, 463 Z. 24–465 Z. 5.

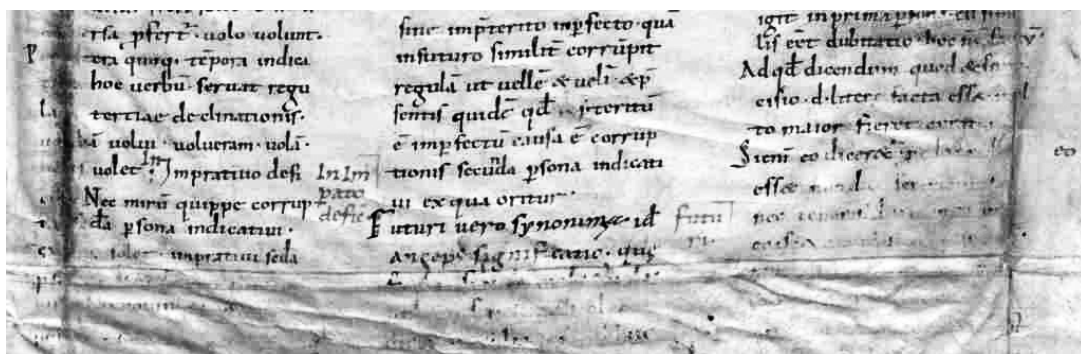


Abb. 6 München, BSB Clm 29364(1, fol. 1<sup>r</sup>: *synonimia* schräggestellt mit i als littera subscripta und offenem a (Mitte, Z. 8). saec. X

in Rst. O. Lit. 55) nicht zu sehen ist. Hoffmann datiert das Münchener Fragment in die zweite Hälfte des X. Jahrhunderts. Er sieht hier eine Hand A (und datiert saec. X<sup>2</sup>), die das Fragment größtenteils schreibt. Einer Hand B (Hoffmann datiert um 1000) schreibt er die meisten der Rubriken sowie auszugsweise den Text von fol. 1<sup>rb</sup> (Z. 23–24) und fol. 2<sup>v</sup> (Z. 14–18) zu. Die beiden auf fol. 1<sup>rb</sup> genannten Zeilen sind jedoch singular betrachtet nicht problemlos heranzuziehen, da der Text darunter nicht mehr lesbar und somit eine Unterscheidung vom übrigen Textbestandteil von fol. 1<sup>r</sup> nicht nachweisbar ist. Hinzu kommt, dass Z. 23 zudem ein Wort enthält (*synonimia* [sic]), dessen Buchstaben schräggestellt sind und das zufällig eine littera subscripta und offenes a aufweist. Beides findet sich auf fol. 1<sup>v</sup> und 2<sup>r</sup> wieder, welche jedoch von derselben Hand stammen. Die Rubriken haben ebenfalls ein offenes a und Litterae subscriptae, weshalb sie vermutlich Hand 1 (fol. 1<sup>r</sup>–2<sup>r</sup>) ebenfalls geschrieben hat. Zu bemerken ist außerdem, dass ein offenes a und Litterae subscriptae eher die Ausnahme sind. In der Regel wird hier das verbreitete Unzial-a der karolingischen Minuskel geschrieben. Hand 2 schreibt hingegen nur fol. 2<sup>v</sup> und findet sich in den meisten anderen genannten Priscianfragmenten wieder, die nicht von Hand 1 des Münchener Fragments stammen. Hoffmann sieht in der (bei ihm) Hand B von Clm 29364(1) eine Hand des „ornamentalen Einsiedler Stils“, bietet hierfür aber keine Schriftbelege.<sup>134</sup>

134) Vgl. die paläographischen Anmerkungen bei Hoffmann H., Schreibschulen des 10. und 11. Jahrhunderts im Südwesten des Deutschen Reichs Bd. 2, Hannover 2004, 361 zu Clm 29364(1). Er vermutet in der Einsiedler Hand die Tätigkeit eines Einsiedler Gastschreibers in einem fremden [Otto-beurer?] Skriptorium. Ein Ottoberer Skriptorium ist für diese Zeit allerdings nicht nachweisbar.

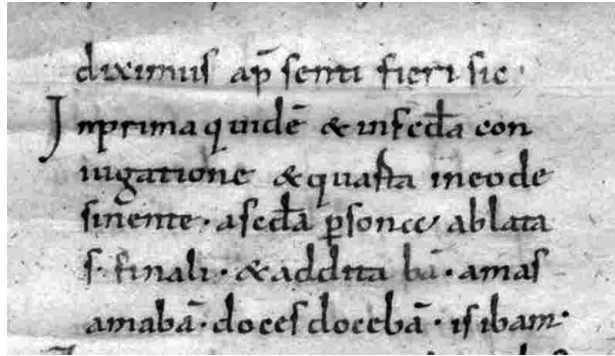


Abb. 7 München, BSB Clm 29364(1, fol. 1<sup>v</sup>, mittlere Spalte: q mit schrägem Basisstrich (*quidem* Z. 2), rt-Ligatur (*quarta*, Z. 3), offenes a (*persona*, Z. 4). saec. X

In einem Sequentiar des XV. Jahrhunderts (Ottobeuren, BdA O. 6) ist in Form von Fälzen ein Ritualefragment (saec. X) überliefert.<sup>135</sup> Als Auszeichnungsschrift wird eine rote Capitalis Rustica verwendet. Die Handschrift O. 13<sub>3</sub> ist Teil der Ellenbogbibel und hat als Einbandmakulatur drei alttestamentliche Fragmente (Is 17,11–13. 10–11; 18,7), die ins IX./X. Jahrhundert datiert werden.<sup>136</sup>

Auf ein Lektionarfragment aus dem Umschlag eines Ottobeurer Schulbuchs 1612/13 macht Hoffmann aufmerksam (Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 564).<sup>137</sup> Es stammt auch aus dem X. Jahrhundert. Das a neigt zum Schließen, d ist gerade und der Schaft ist oft stark nach rechts geneigt. Das g wird unregelmäßig ausgeführt. Es fällt jedoch ein starker Knick zwischen dem sich über und unter der Zeile befindlichen Teil auf (vgl. Abb. 8 Z. 8–9). Die Ligatur ct wird breit und rund ausgeführt. Auch st steht in Ligatur. Die Schäfte der Buchstaben werden allgemein nicht regelmäßig ausgeführt, haben aber häufig eine starke Ausrichtung nach rechts. Die Schäfte von n und m haben jeweils unterschiedliche Neigungen, so dass bei m öfter die ersten beiden Schäfte nach links umgebogen sind, der dritte Schaft steht eher vertikal auf der Linie. Der letzte Schaft von n und m ist gelegentlich kürzer. Die unterschiedliche Schaftausrichtung führt zu einem unregelmäßigen Schriftbild. Ferner stehen die Buchstaben und Wörter nicht regelmäßig auf der Zeile, sondern ‚schweben‘ mitunter darüber. Rst. O. Lit. 564 passt gut in das von Bischoff beschriebene Schriftbild des X. Jahrhunderts, dessen Buchstabenbausteine „ungelenk

135) Erwähnt bei Hauke (wie Anm. 1) 25.

136) Erwähnt bei Hauke (wie Anm. 1) 29.

137) Hoffmann H., *Schreibschulen des 10. und 11. Jahrhunderts im Südwesten des Deutschen Reichs* Bd. 1, Hannover 2004, 6 Anm. 13.

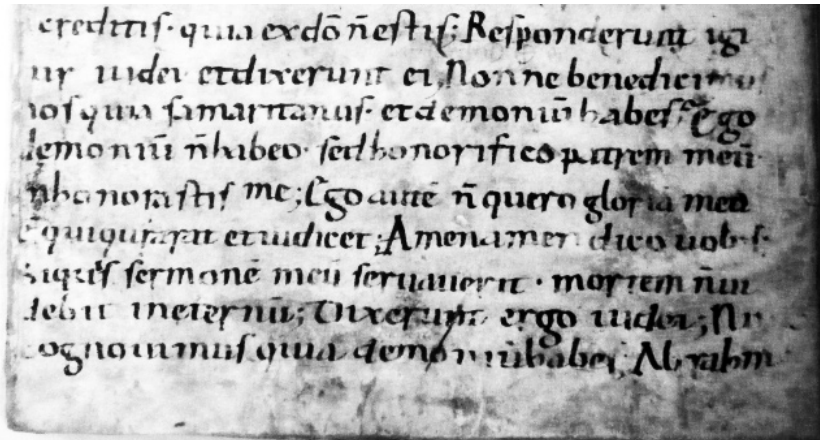


Abb. 8 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 564, HD: unregelmäßige Schäfte von n und m, unterschiedlich ausgeführte g (ego Z. 3, ego Z. 5, ergo Z. 8, cognouimus Z. 9), me über der Zeile (Z. 5). saec. X

und hart zusammengesetzt“ wirken und das von „Härten und Unausgeglichenheit“ geprägt ist. Die Schrift kennzeichnet eine gewisse „Verarmung“.<sup>138</sup>

Diese Merkmale kehren im Lektionarfragment wieder, das im Vorderdeckel der Handschrift 16 des Augsburger Bistumsarchivs eingebunden ist (saec. X/XI, Abb. 9). Das Fragment hat ein sehr eigenwilliges Schriftbild: a hat einen schrägen Schaft. Die Buchstabenkörper von b, d, p wirken mitunter eher kantig. Besonders auffällig ist das bei b, das aus zwei deutlich sichtbaren Schriftzügen besteht: der lange Schaft wird wie ein l mit 90°-Winkel gebildet. Da die Schriftzüge gelegentlich nicht sauber ausgeführt sind, ist das Absetzen der Feder deutlich sichtbar. Der wohl auffälligste Buchstabe ist das G: der unter der Zeile sitzende Teil wird stark versetzt am nach links gekrümmten Schaft angehängt. Die Schäfte sind nicht regelmäßig ausgeführt und haben oft eine deutliche Rechtsneigung.

### 3. XI. Jahrhundert: Abt Dangolf (ca. 1000–1012) bis Abt Heinrich (ca. 1100–1102)

Dangolf (ca. 1000–1012) ist der erste Klostervorsteher, der im Totenbuch als *abbas* bezeichnet wird, so wie es auch bei seinen Nachfolgern der Fall ist. Diese Tatsache könnte davon zeugen, dass Ottobeuren nun kein Bischofskloster

<sup>138</sup>) Bischoff (wie Anm. 78) 161 f.

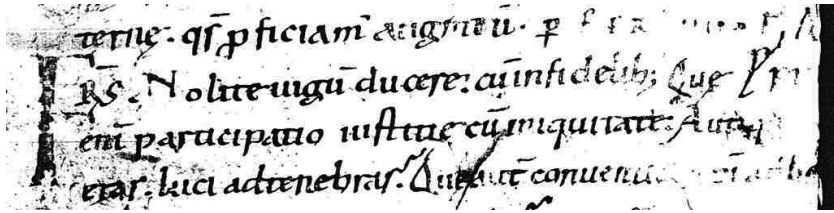


Abb. 9 Augsburg, Archiv des Bistums Hs. 16, fol. I<sup>v</sup>: b (*tenebras* Z. 4), g (*iugum* Z. 2). saec. X/XI

mehr war, sondern fortan als Königskloster unter dem Schutz des Königs stand.<sup>139</sup> Dangolf wählte jedoch trotz unmittelbaren Kaiserschutzes einen Vogt, Rupert von Ursin, der aus einem Ministerialengeschlecht unter den Welfen stammte. Den erhofften Schutz des Vogtes erhielten sie allerdings nicht, weswegen Dangolf später keinen guten Ruf hatte.<sup>140</sup> Unter dem nächsten Abt Sigibert (ca. 1012–1028) soll Gerechtigkeit geherrscht haben und die Abtei konnte einen Zuwachs an Renten verzeichnen.<sup>141</sup> Sein Nachfolger Embricho (ca. 1028–1054) wurde zu Unrecht mit dem gleichnamigen Abt von Einsiedeln gleichgesetzt.<sup>142</sup>

Abt Eberhard (ca. 1050–1069) erlangte allerdings eher außerhalb von Ottobeuren an Bedeutung.<sup>143</sup> Er war nach seiner Amtszeit in Ottobeuren Abt von St. Emmeram in Regensburg (ca. 1060–1068) sowie in Tegernsee (ca. 1068–1091). Ob sich unter Eberhard in Ottobeuren bereits der Einfluss der Reform von Fruttuaria-St. Blasien bemerkbar gemacht hat, lässt sich aus heutiger Perspektive nicht mehr beurteilen. Fest steht aber, dass die Ottobeurer Nekrologien in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts Äbte von St. Blasien verzeichnen, die in der zweiten Hälfte des XI. bis in das erste Viertel des XII. Jahrhunderts gewirkt haben (Giselbrecht, Uto und Ruostein). Hinzu kommt die Tatsache, dass sich Ottobeuren im Umfeld schwäbischer Klöster befindet, die unter dem Einfluss St. Blasians standen, wie z. B. Wiblingen, Alpirsbach und Donauwörth. Auch Kempten stand zeitweise durch Abt Hartmann (ca. 1109–1114) mit der Reform von St. Blasien in Verbindung.<sup>144</sup>

139) Bauerreiß (wie Anm. 61) 76.

140) So Feyerabend in seiner Chronik, Feyerabend Bd. 1 (wie Anm. 11) 427.

141) Feyerabend Bd. 1 (wie Anm. 11) 455.

142) Bauerreiß (wie Anm. 61) 76 f.

143) Bezeugt ist Eberhard als Abt von Ottobeuren nur von 1050 bis 1060. Um 1060 soll er bereits Abt von St. Emmeram in Regensburg gewesen sein.

144) Die Reformbewegung von Fruttuaria-St. Blasien geht auf Abt Wibert von Fruttuaria (1080–90) zurück, dessen Liber Ordinarius zusammen mit anderen Quellen als Vorbild für die *Consuetudines Fructuarienses-Sanblasianae* fungierte. In Deutschland fand die Reform besonders in St. Maximin/Trier und Gorze/Metz Anklang, wo man vom lothringischen Ordo zum von Cluny geprägten fruttuariensischen Ordo

Von seinem Nachfolger Ratgoz (ca. 1069–1082) ist nichts Näheres bekannt. Der nächste Abt, Adalhelm (ca. 1082–1094), der dieses Amt auch in Weingarten bekleidete, führte die Reform weiter.<sup>145</sup> Adalhelm kam aus dem Kloster Hirsau, wo er unter Wilhelm von Hirsau gelebt hat. Seine Reformbemühungen stießen jedoch bei den Ottobeurer Mönchen auf Widerstand. Sein Nachfolger Gebhard (ca. 1094–1100) begann mit dem Neubau von Klostergebäuden, die bei seinem Tod allerdings noch längst nicht fertiggestellt waren.<sup>146</sup> Gebhard lobt die Klosterchronik, viel zugunsten der Abtei bewirkt zu haben: ... *Gebehardus multa preclara gesta fecit ad utilitatem monasterii* (Gebhard, der viele glänzende Taten zu Gunsten des Klosters vollbracht hat).<sup>147</sup> Nach ihm setzte unter dem jungen Abt Heinrich I. (ca. 1100–1102) jedoch in kurzer Zeit ein starker geistiger Verfall ein, dem erst durch den nächsten Abt Rupert (1102–1145) ein Ende bereitet wurde.

Unter Adalhelm scheint es im XI. Jahrhundert eine künstlerische und kulturelle Tätigkeit gegeben zu haben, wenngleich darüber nicht viel erwähnt wird. So wird in der Ottobeurer Chronik über den Wiederaufbau der zerstörten Klosterkirche und die Rückgabe von Klostergut aus Laienhänden berichtet: *Hic vetus destruxit monasterium apud Ottenburron et novum edificare cepit, laicisque abstulit monachorum prebendas, quas usque tunc iniuste possederant*.<sup>148</sup> (Dieser riss das alte Kloster bei Ottobeuren ab und begann ein neues zu bauen und den Laien nahm er die Pfründe der Mönche weg, die sie bis dahin widerrechtlich besessen hatten.)

### 3.1 Handschriften

Der Codex Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 12 (22 x 17 cm, 119 Bl.) stammt aus der zweiten Hälfte des XI. bzw. vom Anfang des XII. Jahrhunderts.<sup>149</sup> Die Handschrift weist zwei Besitzvermerke auf: *Iste liber est monasterii in Ottenbiren* (fol. 5r, saec. XV), im vorderen Spiegel steht: *Iste liber est Monasterii Sanctorum martirum Alexandri et Theodori in Ottenpürra ordinis Sancti Benedicti Augustensis diocesis. Quocumque tollatur Ottenpurra meum fatur*

---

übergang. Vgl. Dell’Omo M.-A., *Fruttuaria* (LMA 4, 1989, Sp. 1003 f. Vgl. zum Einfluss der Reform Fruttuaria-St. Blasien in Ottobeuren und zu Abt Eberhard Bauerreiß (wie Anm. 61) 76–81 u. die Anmerkungen bei Feyerabend Bd. 1 (wie Anm. 11) 76–85.

145) Adalhelm soll laut Ottobeurer Totenbuch auch Abt von St. Ulrich und Afra in Augsburg, Petershausen, Neresheim und Füssen gewesen sein, was Bauerreiß (wie Anm. 61) 282 ff. widerlegt. Feyerabend Bd. 1 (wie Anm. 11) 516 f. nennt außerdem noch Weingarten als von Adalhelm geleitete Abtei. Vgl. auch *Chronicon Ottenburanum* (ed. L. Weiland, MGH.SS 23 1874, 616).

146) Feyerabend Bd. 1 (wie Anm. 11) 516–520, 556 ff. u. 588.

147) *Chronicon Ottenburanum* (ed. L. Weiland, MGH.SS 23 1874, 617).

148) Ebd. 616.

149) Kat. Nr. XIII, S. 8. Spilling H., *Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2° Cod 1–100*, Wiesbaden 1978), 21 ff.; Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 10.

(saec. XVI). (Dieses Buch gehört dem Kloster der heiligen Märtyrer Alexander und Theodor in Ottobeuren, des Ordens des hl. Benedikt in der Diözese Augsburg. Wohin auch immer es gebracht wird, es verkündet mein Ottobeuren).

Sein Inhalt ist zum größten Teil eine Homiliensammlung. Dem Text vorausgestellt ist eine Inhaltsangabe von derselben Hand wie der Besitzeintrag (fol. 5<sup>r</sup>). Es folgt eine Seite mit *Exorcismi* (fol. 1<sup>v</sup>) sowie ein *Computus* und ein rotes Minuskel-Alphabet (fol. 2<sup>r</sup>–3<sup>r</sup>). Daran schließen sich Homilien an, *Collectio L Homiliarum*, die sich aus Predigten des Caesarius von Arles, Augustinus und Ps.-Augustinus zusammensetzen.<sup>150</sup> Auf der letzten Seite (fol. 119<sup>v</sup>) wurden die Vermerke *Iste census debetur de predio nostro ...* (fast ganz ausradiert) (Diese Abgabe schuldet man von unserem Grundstück) und *Manducare potes formicam si caput aufers*<sup>151</sup> (Du kannst die Ameise essen, wenn du das Haupt wegnimmst) notiert. An dieser Stelle sind Zinsen eingetragen, die das Kloster aus Reinhardsried bei Obergünzburg jährlich bezogen hat. Innerhalb des Textes wurden im XIII. Jahrhundert Nachträge von *traditiones* der Familie Ronsberg-Ursin für Ottobeuren gemacht (fol. 4<sup>v</sup> und 58<sup>v</sup>). Dabei handelt es sich um Schenkungen des Hauses Ursin an das Kloster Ottobeuren (fol. 4<sup>v</sup>) und Klosterwerbungen in Friesenried und dem unbekanntem Tiufintal (wohl ebendort) (fol. 58<sup>v</sup>).<sup>152</sup> Auf derselben Seite folgt ein weiterer Zusatz, *De inventione sancti Stephani*, mit linienlosen St. Galler Neumen von der Hand, die auch das Homiliar mit Ergänzungen versehen hat.<sup>153</sup>

Geschrieben ist der Text in einer karolingischen Minuskel der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts von mehreren Händen. Ergänzt wurden einige Blätter (fol. 28, 34, 51, 58, 71, 75) von einer Hand des frühen XII. Jahrhunderts. Die Nachträge in gotischer Minuskel (fol. 4<sup>v</sup>, 58<sup>v</sup>) stammen aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Auffällig sind in der Schrift des XI. Jahrhunderts die häufigen Litterae subscriptae, z. B. bei offenem a unter der Zeile und angehängtem i (ebenso finden sich Litterae suprascriptae), und die NT-Ligatur. Es treten darüber hinaus insulare Kürzungen für *con*, *enim* und *est* auf, die die Handschrift zumindest in einen insularen Kontext stellen (Abb. 10, Abb. 11, Abb. 12).<sup>154</sup> Interessant ist die -bus-Kürzung in Form eines Häkchens unter-

150) Sermo 22 fehlt. Vgl. die einzeln angeführten Predigten mit Nennung der Edition bei Spilling (wie Anm. 149) 22 f.

151) Walther, Proverbia, Nr. 14388a. Diese Worte finden sich auch in der Hs. Stanford, Parker Library, Ms. 277 (Adam von Barking), saec. XII/XIII, hier ebenfalls auf der letzten Seite.

152) Erwähnt bei Schwarzmaier (wie Anm. 13) 49 u. Anm. 9. Gedruckt nach dieser Hs. bei Baumann F. L., Zur Geschichte des Chronicon Ottenburanum (NA 8, 1883, 162–166), vgl. hier auf S. 162 die Angaben zu den Nachträgen des XIII. Jahrhunderts.

153) BHL 7851; PL 41, 811. Zur Inventio s. Stephani vgl. Berschin W., Griechisch-Lateinisches Mittelalter, Bern [u.a.] 1980, 85 f. Im hinteren Spiegel der Hs. stehen außerdem Anfänge von Responsorien und Antiphonen, karolingische Minuskel mit linienlosen St. Galler Neumen (saec. XII) und Federproben.

154) Vgl. zu den Merkmalen irischer Schrift Bischoff (wie Anm. 78) 116 f. und zum irischen Einfluss auf die Schrift am Beispiel des St. Galler Skriptoriums, 161. Zu den

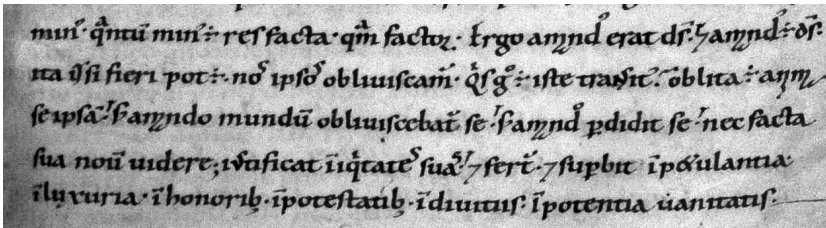


Abb. 10 Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 12, fol. 81<sup>r</sup>: Litterae subscriptae a (*amandus* Z. 1), i und a (*anima* Z. 2), -bus-Kürzung (*honoribus* Z. 5), or-Ligatur (*factor* Z. 1), ut-Ligatur (*ita ut si* Z. 2), insulare est-Kürzung (*minus est* Z. 1). saec. XI

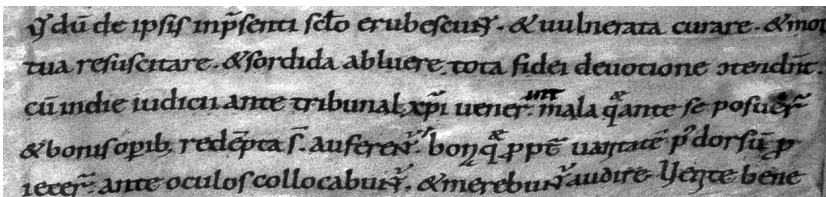


Abb. 11 Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod. 12, fol. 7<sup>v</sup>, Z. 20–24: Beispiel für NT-Ligatur (*aufereant* Z. 4) und insulare con-Kürzung (*contentent* Z. 2), y-förmiges t in der ut-Ligatur (*ut* Z. 1). saec. XI

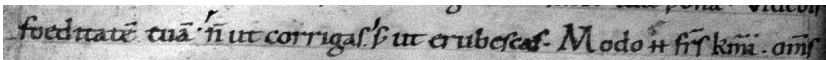


Abb. 12 Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod. 12, fol. 7<sup>v</sup>, Z. 8: Beispiel für insulare enim-Kürzung (*Modo enim*). saec. XI

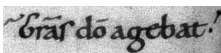


Abb. 13 Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 12, fol. 8<sup>v</sup>, Z. 14: Majuskel-G (*Gratias*). saec. XI

halb des b. Ungewöhnlich ist auch das Majuskel-G (Abb. 13). ut wird ligiert, wobei das t y-förmig aussieht.

insularen (irischen) Kürzungen und i-Ligaturen (Litterae subscriptae) in St. Galler Hss. vgl. Daniel (Anm. 132) 17 ff. u. 29 ff.

### 3.2 Handschriftenfragmente

In das XI. Jahrhundert werden außer der Augsburger Handschrift Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 12 lediglich drei Fragmente datiert. Das erste der beiden Fragmente aus der Ottobeurer Fragmenten-Sammlung, Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 2 (1 Bl., beschn., 18 x 14 cm) stammt aus dem X. Jahrhundert (Abb. 14). Es handelt sich um ein Blatt eines Sakramentars in später karolingischer Minuskel.<sup>155</sup> Auffällig ist der Gesamteindruck des Schriftbildes. Es ist von relativ breitem Charakter, da die Buchstaben groß und mit geräumigem Abstand voneinander geschrieben sind. Der Schaft des a erfährt eine sehr schräge Ausrichtung. Die Ligatur et hat einen weit nach oben ausgestreckten t-Schaft. Das Schriftbild macht eine Entstehung in Süddeutschland unwahrscheinlich. Möglich ist eine Herkunft aus Mitteldeutschland.

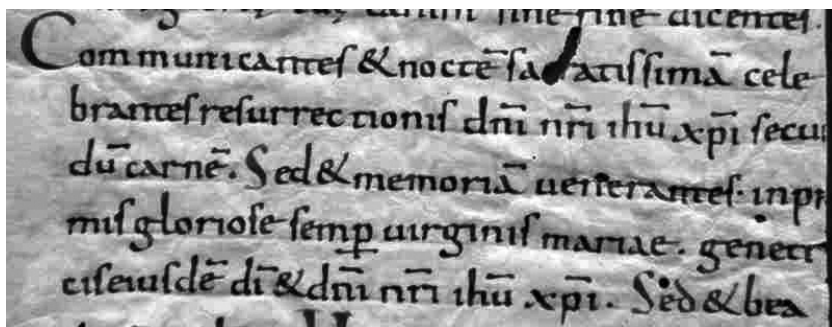


Abb. 14 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 2, fol. 1<sup>r</sup>: weit herausragender Schaft der et-Ligatur (Z. 3 u. 5, bes. die zweite Ligatur) und breites, großzügiges Schriftbild. saec. X

Ein weiteres Fragment des XI. Jahrhunderts ist Clm 29630(1 (32 x 22 cm). Es stammt aus Spanien (Raum Cordoba) und beinhaltet Rechtsentscheidungen aufgrund von Klagen (*actiones*).<sup>156</sup>

Auf dem vorderen Spiegel einer Augsburger Handschrift Universitätsbibliothek Cod. I.2.4°5 (21,5 x 13–14 cm) ist ein auf dem Kopf stehendes Fragment eingeklebt. Es handelt sich um einen Auszug aus *De vita b. Martini* von Sulpicius Severus (Abb. 15).<sup>157</sup> Die Schrift ist wohl in das Ende des XI. Jahrhunderts zu datieren. Der Schaft des a ist teilweise leicht schräg, teilweise aufrecht. d ist gerade. s wird als langes s geschrieben. x bleibt im Mittelband. Die Oberlängen der Schäfte weisen leichte Verdickungen auf. ff wird angeschoben. Die En-

155) Hauke (wie Anm. 46) 105. Das Fragment war wohl ein Vorsatzblatt.

156) Aus den Klosterliteralien Ottobeuren Nr. 678. Früher Clm 29172a. Hauke/Ikas (wie Anm. 110) 74.

157) PL 20,161D 12–162A 11; vgl. BHL 5610.

ung -bus ist ausgeschrieben. Auf einem a befindet sich ein Akzent, der wohl als Lesehilfe gedacht war. Auffällig ist auch die großzügige Seiteneinteilung mit großem Zeilenabstand und breitem Textrand. Vermutlich war das Fragment Teil eines Codex, der zum Vorlesen bestimmt war.

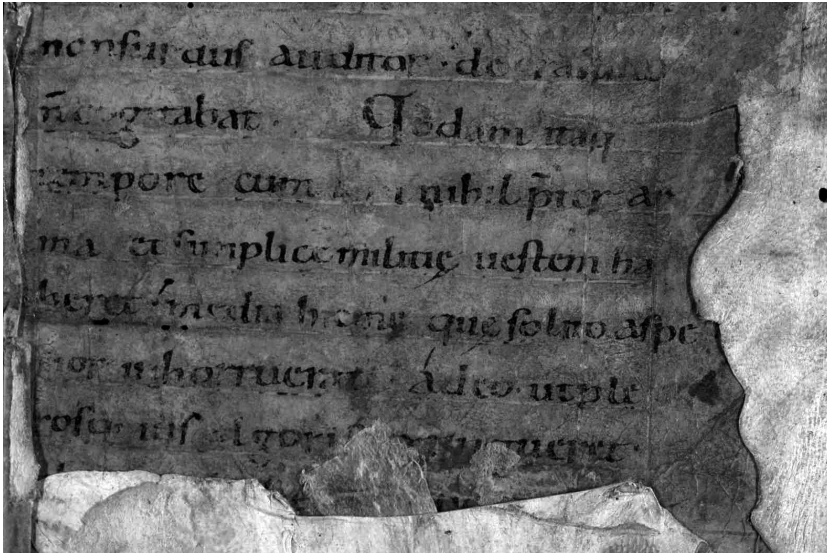


Abb. 15 Augsburg, Universitätsbibliothek, Cod. I.2.4°5, Fragment (vorderer Spiegel): a mit Leseakzent (Z. 6), breiter Textrand. saec. XI

Der Codex Ottobeuren, BdA O. 84 (früher II 389), eine frühneuzeitliche humanistische Sammelhandschrift (ca. 1500), enthält im Vorder- und Rückspiegel je ein Fragment (freistehend) aus Vergils Aeneis, das aus dem XI. oder XII. Jahrhundert stammt. Die Schrift stammt von zwei unterschiedlichen Schreibern: Das Schriftbild von Hand 1 (Abb. 16) hat einen unregelmäßigen Charakter, aber auch Hand 2 (Abb. 17) weist nicht immer gleich ausgeführte Buchstaben auf. a hat besonders bei Hand 1 noch einen schrägen Schaft. Es beinhaltet Lib. VII, 765–794, Lib. VII, 798–817 (Vorderspiegel<sup>IV</sup>) und Lib. VIII, 375–406, Lib. VIII, 342–373 (Rückspiegel<sup>IV</sup>).<sup>158</sup> Fol. I wurde von einer Hand kommentiert, die auch den Provenienzeintrag aus dem Jahr 1503 hinterlassen hat. Hier gibt der Schreiber sich als *Georgius Treunl de Bappennhaim* zu erkennen. Der Eintrag lautet: *Collecta sunt haec sequentia sparsim per me Georgium Treunl de Bap-*

158) Vergilius Maro, Publius, Aeneis (ed. G. B. Conte, Berlin/New York, 2011); vgl. Hauke (wie Anm. 1) 81. Die Hs. enthält auch ein Mensuralfragment (fol. 205<sup>rv</sup>), vgl. Gottwald (wie Anm. 36) 180–185.

*pennhaim ortum. Protinus scholarie in virenti studio famosi particularis Numburgensi Turingie regionis faunam [?] bonarum artium Baccalaureum in Parisiensem viridam ripam inhabitantem.*<sup>159</sup> (Gesammelt ist das, was jetzt folgt, zum Teil durch mich, Georgius Treunl, der aus Bappenheim stammt, der jetzt Student im blühenden Studium der besonderen bekannten Region Naumburg in Thüringen ist. Baccalaureus der schönen Künste (?), der am grünen Ufer in Paris wohnt.)

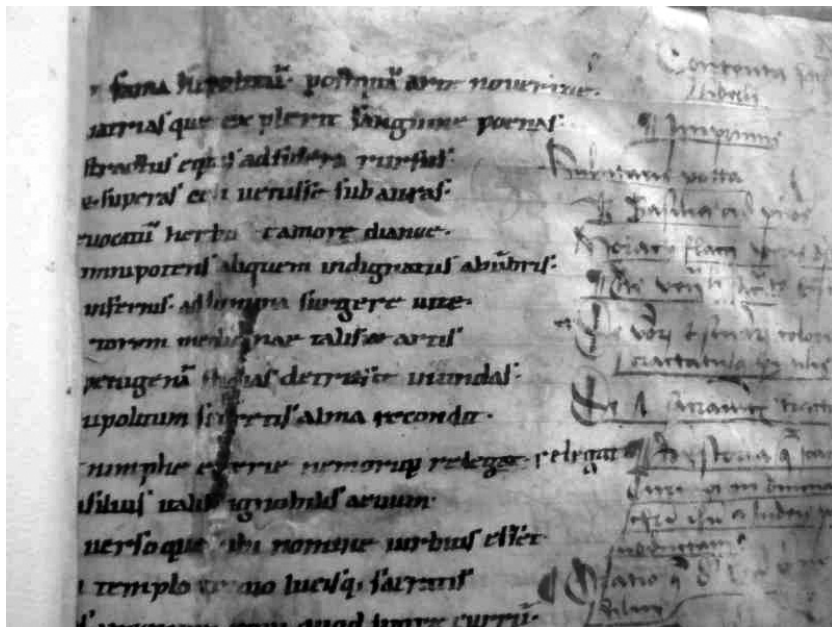


Abb. 16 Ottobeuren, BdA O. 84, fol. 1r: Hand 1. saec. XI/XII

Unter der Ottobeurer Signatur O. 7 (II 277<sub>(1)</sub>) (19–31 x 13,5 x 22 cm) werden verschiedene liturgische Fragmente des XI., XII. und XIV. Jahrhunderts (insgesamt 28 Bl.) subsummiert, von denen ein Lektionar (Nr. 1, saec. XI, fol. 1<sup>r</sup>–3<sup>v</sup>) sowie ein Graduale (Nr. 2, saec. XI<sup>2</sup>, fol. 4<sup>r</sup>–5<sup>v</sup>, 1 Doppelbl.) im XI. Jahrhundert geschrieben wurden.<sup>160</sup> Möglicherweise handelt es sich um ein Erzeugnis aus dem Ottobeurer Skriptorium, immerhin sind von dem Graduale ein Einzel-

159) Dieser Name findet sich als *Georgius de Bappenheim* nochmals im Codex O. 84 auf fol. 181<sup>r</sup> wieder. Vgl. den Nachweis unter *Georgius Trünl* [richtig: *Treunl*] in der Datenbank von Krämer S., *Scriptores possessores*, Augsburg 2001–2012 u. *Bénédictins du Bouveret, Colophons de manuscrits occitiaux des origines au XVIIe siècle* Bd. 2, Fribourg 1967, Nr. 4957 u. 5075.

160) Vgl. Hauke (wie Anm. 1) 25 f.

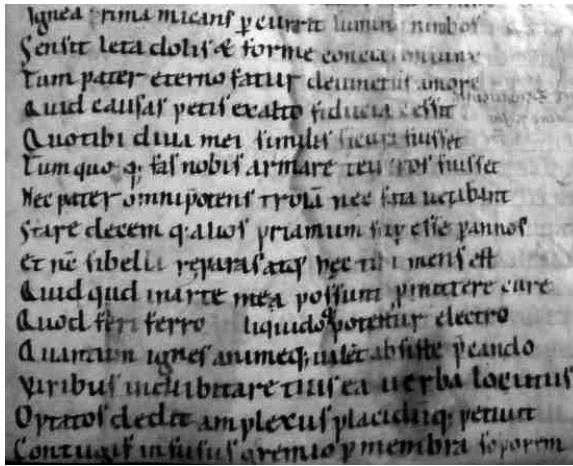


Abb. 17 Ottobeuren, BdA O. 84, fol. IIr: Hand 2. saec. XI/XII

und ein Doppelblatt erhalten. Belegbar ist dies aufgrund fehlenden Vergleichsmaterials allerdings nicht.

#### 4. XII. Jahrhundert: Abt Rupert I. (1102–1145) bis Abt Bernold (1180–1194)

Das XII. Jahrhundert ist für die Ottobeurer Bibliothek und die Schreibtätigkeit vor Ort von entscheidender Bedeutung: In dieser Zeit, die auch von der Hirsauer Reform geprägt ist, wirkten vor allem die Äbte Rupert I. (1102–1145), Isingrim (1145–1180) und Bernold (1180–1194), unter deren Abbatien etliche Handschriften im Kloster entstanden sind. Rupert wurde von Abt Theoger aus St. Georgen im Schwarzwald nach Ottobeuren gesandt. Sein besonderes Verdienst liegt im wirtschaftlichen Ausbau der Abtei und der Durchführung der monastischen Reform.<sup>161</sup> Er begründete außerdem einen Frauenkonvent in Ottobeuren (vgl. S. 91), der wenigstens bis ins XIII. Jahrhundert Bestand hatte. Das Kloster in Marienberg (zu diesem Zeitpunkt noch in Schuls) ließ er mit Ottobeurer Mönchen besiedeln (vgl. S. 22 f.). Zudem legte er den Grundstein für die geistige und kulturelle Blüte, die sich unter dem in Freising und Augsburg erzogenen Isingrim dann entfalten konnte. Isingrim war befreundet mit Bischof Otto von Freising, der ihm seine Chronik widmete.<sup>162</sup> Er belebte die

161) Schwarzmaier (wie Anm. 13) 9.

162) Otto von Freising, *Chronica sive historia de duabus civitatibus* (ed. A. Hofmeister, MGH.SRG 45, 1912, 8, Z. 26 ff.).

Klostertradition durch Urkundenfälschungen, die an den früheren Status eines Reichsklosters erinnern sollten. So wollte man sich eine gewisse Unabhängigkeit von der Vogtfamilie wahren.<sup>163</sup> Die illuminierten liturgischen Handschriften, über die im Folgenden zu sprechen sein wird, sind unter Abt Isingrim entstanden. Nach Isingrims Tod wurde Bernold (1180–1194) zum Abt gewählt, der zum Zeitpunkt der Wahl bereits *unus ex senioribus monasterii* (einer von den älteren des Klosters) war und mit der Erneuerung der Klostergebäude begann.<sup>164</sup>

#### 4.1 Handschriften, die (vermutlich) in Ottobeuren entstanden sind

4.1.1 München, Clm 9921; Dillingen, XV 106b; Ottobeuren, O. 16; London, Add. 20696

Am Anfang der Handschriften, die aus dem XII. Jahrhundert stammen, steht die einzige Ottobeurer Musikhandschrift. Sie wird in die Jahre vor und nach Mitte des XII. Jahrhunderts datiert. Es handelt sich um Clm 9921<sup>165</sup> (28 x 19 cm, 60 Bl.), einen Sammelband kalendarischen, medizinischen und musiktheoretischen Inhalts. Dazu zählen Tropen und eine Guidonische Hand (fol. I–IV), mit deren Hilfe man im Mittelalter musiktheoretisches Wissen memorierte<sup>166</sup>, ein Kalender mit Nekrologenträgen (fol. 1<sup>r</sup>–6<sup>v</sup>)<sup>167</sup>, komputistische Texte und Tabellen (fol. 7<sup>r</sup>–13<sup>r</sup>), ein Philosophie-Schema (fol. 13<sup>v</sup>)<sup>168</sup>, Guido von

163) Schwarzmaier (wie Anm. 13) 10.

164) Chronicon Ottenburanum (ed. L. Weiland, MGH.SS 23, 1874, 620); Feyerabend Bd. 2 (wie Anm. 11) 232 f.

165) Kat. Nr. X, S. 4. Beschreibung bei Klemm (wie Anm. 105) 158 ff. u. Abb. 493; Halm K./Laubmann G. v./Meyer W., Catalogus Codicum Latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis Bd. 4,1, München 1874, ND Wiesbaden 1969, 128; Irtenkauf (wie Anm. 36) 144.

166) Vgl. Hörberg N., Libri sanctae Afrae. St. Ulrich und Afra zu Augsburg im 11. und 12. Jahrhundert nach Zeugnissen der Klosterbibliothek, Göttingen 1983, 143. Zum Begriff Berger Ch., La quarte et la structure hexacordale (L'enseignement de la musique au Moyen Age et à la Renaissance [colloque 5 et 6 juillet 1985], Royaume 1987, 17–28), hier 23 f. Zur Guidonischen Hand vgl. Sachs K.-J., Musikalische Elementarlehre im Mittelalter (Geschichte der Musiktheorie Bd. 3. Rezeption des antiken Fachs im Mittelalter, hrsg. v. M. Bernhard, Darmstadt 1990, 105–162), zur Lehre des Hexachords, dessen Tonstufen die Fingerglieder der Hand abbilden, vgl. bes. 150 ff.

167) Abt Rupert ist mit seinem Todestag im Kalender von der anlegenden Hand eingetragen, daher kann es nicht vor 1145 angelegt worden sein, vgl. Schwarzmaier (wie Anm. 13) 12.

168) Zur Darstellung vgl. Wirth K.-A., Von mittelalterlichen Bildern und Lehrfiguren im Dienste der Schule und des Unterrichts (Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, hrsg. v. Moeller B./Patz H./Stackmann K., Göttingen 1983, 286 ff. u. Abb. 10). Beschreibung der Darstellung bei Klemm (wie Anm. 105) 159, hier auch Abb. 492. Die Ottobeurer Philosophie-Einteilung ist nach Klemm zu einer Reihe von anonymen Philosophie-Einteilungen des XII. Jahrhunderts zu rechnen.

Arezzo, *Micrologus* (fol. 14<sup>r</sup>–17<sup>v</sup>), Guido von Arezzo, *Regulae musicae rhythmicae* (Bearbeitung, fol. 18<sup>r</sup>–20<sup>v</sup>), Uodalscalc von Augsburg, Tonar<sup>169</sup> (fol. 21<sup>r</sup>–39<sup>r</sup>), Diagramme zu den Kirchentönen (fol. 39<sup>v</sup>)<sup>170</sup>, Allelujaverse, Gloria, Kyrie (fol. 40<sup>r</sup>–47<sup>v</sup>), Merkverse über die acht Töne (der Tonleiter einer Oktave) (fol. 47<sup>v</sup>), Offiziumsgesänge zu Felicitas mit den Septem Fratres und Alexander<sup>171</sup> (fol. 48<sup>r</sup>–53<sup>r</sup>), zwei Kreisschemata, *De quatuor partibus terrae*, *De quatuor elementis mundi*<sup>172</sup> (fol. 53<sup>v</sup>), Ursula-Offizium (fol. 54<sup>r</sup>–57<sup>v</sup>) und nachgetragene Antiphonen (fol. 57<sup>v</sup>–60<sup>r</sup>). Die Handschrift ist mit etlichen roten Überschriften und Ziermajuskeln versehen.

In dem Codex sind zwei Besitzvermerke notiert, die von Ottobeurer Provenienz zeugen. Auf fol. 53<sup>v</sup> gibt es einen Eintrag des XII. Jahrhunderts in elongierten Buchstaben mit einem Anathema aus der Entstehungszeit des Codex, der auf den Ottobeurer Patron Alexander Bezug nimmt: *Codex sancti Alexandri. pax scribenti [in secula radiert]. Tollenti maledictio. Servanti benedictio.* (Codex des hl. Alexander. Friede dem Schreiber [in Ewigkeit]. Dem Dieb werde Fluch, dem, der den Codex bewahrt, werde Segen zuteil.) Ein Besitzeintrag des XV. Jahrhunderts (fol. 59<sup>v</sup>) mit kurzer Inhaltsangabe, der auf den nachgetragenen Seiten zu finden ist, lautet: *In hoc volumine continetur musica Guidonis. Iste liber est monasterii doctorum nostrorum Alexandri et Theodori Ottenpurra ordinis sancti Benedicti Augustensis dyocesis. Quocumque tollatur, Ottenpurra meum fatur.* (In diesem Band ist die Musik des Guido enthalten. Das Buch gehört dem Kloster unserer Lehrer Alexander und Theodor in Ottobeuren, des Ordens des hl. Benedikts, in der Diözese Augsburg. Wohin auch immer es [das Buch] hingebraucht wird, es verkündet mein Ottobeuren.) Für die Entstehung in Ottobeuren sprechen neben dem zeitgenössischen Schreibervermerk die folgenden Aspekte: Die eingetragenen Offizien (fol. 48<sup>r</sup>–53<sup>r</sup>) für die Ottobeurer Patrone Theodor und Alexander; das Kalendar (fol. 1<sup>r</sup>–6<sup>r</sup>) hebt Theodor und Alexander hervor; der Gedenktag für den Klostergründer Abt Toto (19.XI.) ist wenig später nachgetragen. Hinzu kommen Ottobeurer Nekrologeinträge. Die ältesten dieser Einträge stammen aus dem XII. Jahrhundert, wurden aber noch im selben Jahrhundert durch jüngere ergänzt.<sup>173</sup> Teilweise sind sie radiert. Schrö-

169) Berschin W., Uodalscalc von Augsburg (um 1150) (Mittellateinische Studien 2, Heidelberg 2010, 289–312) 289, Anm. 1 u. 297 Anm. 39; vgl. dazu auch Huglo M., Les Tonaires, Paris 1971, 244 u. 286.

170) Vgl. Göthel F., Musik in Bayern Bd. 2, Tutzing 1972, Nr. 173, Abb. 18. Ab fol. 19<sup>v</sup>; vgl. Sowa H., Zur Handschrift Clm 9921 (Schluß) (Acta Musicologica 5, 1933, 60–65 u. 107–120), hier unrichtige Wiedergabe des Besitzeintrages (fol. 59<sup>v</sup>).

171) Vgl. Hiley D., Die Gesänge des Offiziums in Festivitate Sanctorum Septem Fratrum in der Ottobeurer Handschrift München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 9921, um 1150 (Artes liberales. Karlheinz Schlager zum 60. Geburtstag, hrsg. v. M. Dobberstein, Tutzing 1998, 13–35).

172) Das zweite Kreisschema *De quatuor elementis mundi* lehnt sich inhaltlich und graphisch an Isidors Jahreskreislauf an, vgl. Isidor von Sevilla, *De natura rerum* VII, 4 und die Abb. bei Fontaine J. (Hrsg.), Isidore de Seville. *Traité de la nature*, Bordeaux 1960, 202bis (Abb. 2).

173) Baumann F. L., *Necrologia Ottenburana* (ZHVS 5, 1878, 358–448) 360.

der grenzt die Entstehungszeit der älteren Einträge auf etwa 1125 ein, da der Anniversartrag von Abt Sigehard von Wessobrunn (9.VII.) von späterer Hand nachgetragen worden, und er nach der Klostertradition 1128 verstorben ist.<sup>174</sup> Tüchle datiert die Entstehung der Handschrift auf kurz vor 1123 aufgrund des nachgetragenen hl. Konrad von Konstanz, der 1123 kanonisiert wurde. Er kommt zu einer Abfassungszeit von 1103 bis 1123.<sup>175</sup> Diese Einträge sind allerdings nur bedingt zu verwenden, da sie nicht von der anlegenden Hand stammen. Zudem hätte das Fest des hl. Konrad nicht unmittelbar 1123 aufgenommen werden müssen, da Konrad Patron des Bistums Konstanz ist. Eine Hirsauer Ausrichtung wird von Bauerreiß und Tüchle angenommen. Dies würde für eine Entstehung unter Rupert sprechen, die Bauerreiß vermutet.<sup>176</sup> Als hirsausisch gelten die folgenden Einträge: Odilo (1.I.), Aurelius (14.XI.) und das hier für Ottobeuren singuläre Vorkommen von Faustinus (7.VIII.).<sup>177</sup>

Der musikalische Hauptteil wird in der neueren Forschung um 1160 datiert (Irtenkauf, Huglo).<sup>178</sup> Ausschlaggebend für diese Datierung in den Abbatat Isingrims ist die Tatsache, dass das Ursula-Offizium neben dem der Patrone steht. Eine höhere Verehrung der Märtyrerinnen ist vor Isingrim nicht nachweisbar. Erst kurz vor 1167, vielleicht schon mit dem Beginn von Isingrims Abbatat, ist es möglich, dass man Gründe zum Gedenken an Ursula und der 11.000 Jungfrauen hatte. Isingrim unternahm 1167 eine Reise nach Köln (vgl. S. 102, S. 76), von der er Reliquien der Jungfrauen mitbrachte. Dies war wahrscheinlich der Anlass für die folgende Verehrung der Kölner Märtyrerinnen. Möglicherweise hat Isingrim selbst, ein Schüler Uodalscalcs von Augsburg, die Handschrift mit Zusätzen versehen.<sup>179</sup>

Der Ottobeurer Tonar hat Gemeinsamkeiten mit einem Tonar aus St. Ulrich und Afra in Augsburg (Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek Cod. 334

174) Schröder A., Die ältesten Heiligenkalendarien des Bistums Augsburg (AGHA 1, 1909–11, 241–331) 261 ff. Zum gleichen Datum wurde wohl von erster Hand ein anderer Name eingetragen, der später ausradiert wurde. Der Nachtrag *Sigehardus abbas* wurde nicht auf die radierte Stelle, sondern am rechten Seitenrand notiert, so dass anzunehmen ist, dass die Radierung später als der Nachtrag erfolgte.

175) Tüchle (wie Anm. 34) 111–139. Die Angabe des Jahres 1103 wird hier nicht begründet. Bei Schröder werden jedoch die von erster Hand eingetragenen Todesdaten der Ottobeurer Äbte Gebhard (24.V.1100) und Heinrich (19.V.1102) erwähnt, aus denen sich der terminus post quem 1103 ergibt.

176) Bauerreiß R., St. Georgen im Schwarzwald, ein Reformmittelpunkt Südostdeutschlands im beginnenden 12. Jahrhundert (SMGB 51, 1933, 196–201) 200. Nach Bauerreiß ist es fraglich, ob Clm 27127, 27128 u. 27129 (fol. 76–122) unter Rupert entstanden sind.

177) Tüchle (wie Anm. 34) 131, vgl. zu Faustinus bes. Anm. 20.

178) Klemm (wie Anm. 105) 158 ff. Die einzelnen Teile der Hs. sind nach Grund- und Auszeichnungsschrift (in roten Zierbuchstaben) jedoch nicht gleichzeitig entstanden. Vgl. zur Datierung Tüchle (wie Anm. 34) 113 ff., Irtenkauf (wie Anm. 36) 165 ff., hier weitere Angaben zu früheren und ungenauen Datierungen, die er genauer fasst, vgl. auch Huglo (wie Anm. 169) 244 u. 286.

179) Berschin (wie Anm. 169) 297; Huglo (wie Anm. 169) 286–292.

Gud. lat., saec. XII<sup>2</sup>): Beide beginnen mit einer Darstellung der Guidonischen Hand, enthalten den *Micrologus* Guidos von Arezzo, eine Schrift Abt Theogers von St. Georgen, zwei Traktate Hermanns des Lahmen, Aribos Schrift zur Mensurierung der Orgel sowie eine Neumentafel. Es ist möglich, dass die Wolfenbütteler Handschrift aus Augsburg dem Ottobeurer Codex als Vorlage diente. Dies würde die Unterschiede als auch Änderungen bzw. Erweiterungen erklären. Selbst wenn eine direkte gegenseitige Abhängigkeit verneint werden müsste, so kann dahinter doch dieselbe Tradition festgestellt werden.<sup>180</sup>

Der Tonar wurde im Haupttext (fol. 1<sup>r</sup>–53<sup>v</sup>) durchgehend von einer Hand geschrieben (Abb. 18) und von späteren Händen um Nachträge ergänzt. Der Schrift nach zu urteilen ist dies eine Hand, die wohl im zweiten Drittel des XII. Jahrhunderts geschrieben hat: a ist einstöckig und hat einen schrägen Schaft. Auffällig ist, dass durchgängig ein rundes d geschrieben wird. Der Schaft am oberen Ende ist leicht nach rechts geneigt. s und f stehen bereits auf der Zeile, was eine Entstehung im XII. und nicht mehr im XI. Jahrhundert wahrscheinlich macht. Die Cauda des e ist vom Buchstabenkörper gelöst und ‚schwebt‘ unter dem Buchstaben. Basisstriche werden nicht gesetzt. In Ligatur stehen c und t, wobei der Verbindungsstrich am t zunächst horizontal ist und dann steil zum c hin abfällt. Am Wortende ist häufig die spitze us-Ligatur zu beobachten. Für *quod* steht oftmals eine Kürzung, die durch ein q mit einem nach oben verlängertem Schaft dargestellt wird, durch den ein horizontaler Strich geführt wird. Für *id est* steht eine insulare Kürzung, ein von zwei Punkten umrahmtes i (Abb. 18).<sup>181</sup> Ergänzt wird dieser Schreiber von einer weiteren Hand, die auch in der Handschrift Dillingen, Studienbibliothek XV 106b zu finden ist (vgl. hierzu S. 57) und Ähnlichkeiten zu der Haupthand aufweist (z. B. die ct-Ligatur, rundes d).

Die Seiten fol. 54–60 bilden einen Anhang, der etwas später hinzugefügt wurde. Darauf lässt auch ein Anathema schließen, das auf fol. 53<sup>v</sup> oben angebracht ist, und sich augenscheinlich auf den zuvor geschriebenen Teil bezieht. Auf derselben Seite fügte eine andere zeitgenössische Hand die beiden liturgischen Nachträge *Ad cenam agni providi* (Chevalier 110) und *Veni redemptor gentium* (Chevalier 21234) hinzu. Auch der nun folgende Initialenstil ab fol. 54<sup>r</sup> ist

180) Hörberg (wie Anm. 166) 285; Huglo (wie Anm. 169) 286 ff. kommt nach Vergleich beider Hss. zu dem Ergebnis, dass der Ottobeurer Tonar eine erweiterte Form des Uodalscalc-Tonars sei, den Isingrim nach Ottobeuren „verpflanzt“ habe. Berschin stellt die von Hörberg angenommene und nicht gesicherte Entstehung der Wolfenbüttler Hs. in St. Ulrich und Afra in Augsburg in Frage und hält obene Entstehung in Ottobeuren gleichfalls für möglich, vgl. Berschin W., Gab es eine Augsburger Buchmalerschule des XI. Jahrhunderts? (Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag, hrsg. v. G. Jenal, Stuttgart 1993, 493–504), 504; vgl. auch Berschin W., Augsburg, Buchmalerei (Lexikon zur Buchmalerei, Stuttgart 2009, 18 f.).

181) Die Kürzung für *id est* ist bereits relativ alt und war im Mittelalter geläufig, vgl. die Erwähnung bei Bischoff (wie Anm. 78) 215.

anders als im ersten Teil der Handschrift. Der Schreiber von fol. 54<sup>r</sup>–57<sup>v</sup> schrieb nicht viel später als die Nachtragshand auf fol. 53<sup>v</sup>. Diese Hand weist Ähnlichkeiten mit der Hand h5 des Insingrim-Sakramentars O. 1 auf (ct, g). Auffällig ist die gleiche Ausführung des g, die Doppelform d (vor allem die Ausföhrung des runden d) und die Ligatur ct. Die beiden Teile des g (jeweils über und unter der Zeile befindlich) sind durch einen verhältnismäßig langen Strich verbunden, so dass sie deutlich voneinander getrennt sind. Das runde d, welches im Kalendar von O. 1 nur selten vorkommt, in Clm 9921 dafür häufiger, wird in zwei Zügen ausgeführt. Der längere Zug des Schafts besitzt am oberen Ende einen leichten Anschwung nach rechts, was in O. 1 mit deutlicherem Nachdruck geschieht.

Die Nachträge auf fol. 57<sup>v</sup> und 58<sup>r</sup>–59<sup>v</sup> wurden von je einer Hand des ausgehenden XII. oder beginnenden XIII. Jahrhunderts in gotischer Minuskel geschrieben. Die letzte Seite (fol. 60<sup>r</sup>) füllt ein liturgischer Nachtrag einer Sequenz aus dem XIII. Jahrhundert: *Senescente mundano filio* (Chevalier 18801). Der Text ist mit Notenlinien samt jeweiliger Tonhöhe und Neumen notiert.

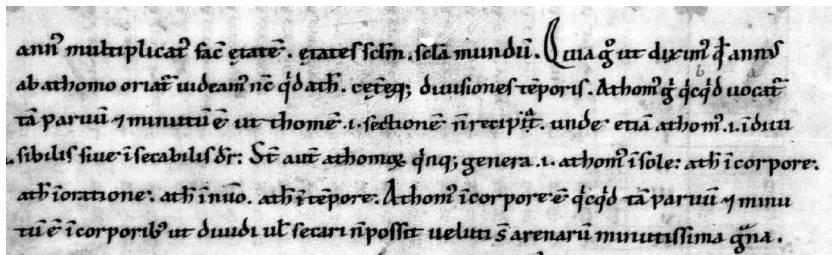


Abb. 18 München, BSB Clm 9921, fol. 12<sup>v</sup>: a mit leicht schrägem Schaft (*annus* Z. 1), rundes d (*mundum* Z. 1), quod-Kürzung (*quod annus* Z. 1), *id est* Kürzung (vor *sectionem* Z. 3), spitze us-Ligatur (*annus* am Zeilende Z. 1), ct-Ligatur (*sectionem* Z. 3), unter dem e schwebende Cauda (*etates* Z. 1). Otto-beuren (?), saec. XII

Der Codex der Studienbibliothek Dillingen XV 106b (25,5 x 19 cm) ist aufgrund der Schriftparallelen (vgl. Kap. 7.1) wahrscheinlich ein Produkt des Otoboeurer Skriptoriums. Die 77 Blatt beinhalten hauptsächlich die Paulusbriefe (*Epistolae Pauli cum prologis et argumentis*), Werke von Hildebert von Lavardin sowie andere kleine Texte.<sup>182</sup>

Auf zwei vorangesetzten Blättern finden sich die folgenden inhaltsbezogenen Einträge: Gerbert von Reims (Gerbert von Aurillac)/Silvester II., Papa:

182) Kat. Nr. XXXI, S. 18. Beschreibung bei Wunderle E., Die mittelalterlichen Handschriften der Studienbibliothek Dillingen, Wiesbaden 2006, 244–251; Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 22.

*Epistola Caroli ducis ad Theodoricum episcopum Metensem*<sup>183</sup>, Ps.-Gregorius Magnus: *Constitutum pro monachis concilio ficto Lateranensi attributum*<sup>184</sup>. Auf fol. II<sup>r</sup> folgen *Orationes*, auf fol. II<sup>r</sup>-II<sup>v</sup> ein Brief Papst Gregors VII., *Epistola ad Mathildem de Tuscia*<sup>185</sup> und ein Verzeichnis der Ottobeurer Gefälle von einer Hand des XIII. Jahrhunderts<sup>186</sup>. Die *Epistolae Pauli cum prologis et argumentis* machen mit 69 Blatt den Hauptbestandteil des Codex aus (fol. 1<sup>r</sup>-69<sup>v</sup>).<sup>187</sup> Es folgt Hildebert von Lavardin (Cenomanensis), *Versus de mysterio missae* (fol. 69<sup>v</sup>-70<sup>r</sup>).<sup>188</sup> Auf denselben Seiten ist eine Randglosse eingetragen: Ivo von Chartres, *Epistula ad Pontium abbatem Cluniacensem*.<sup>189</sup> Es folgen ein *Versus de septem donis Spiritus Sancti* (Inc. *Codicis [sic] est agnus signacula solvere dignus*)<sup>190</sup> und nochmals Hildebert von Lavardin, *Libellus inscriptionum Christianorum* und *Carmina miscellanea*<sup>191</sup> (fol. 72<sup>r</sup>). Auf den letzten Seiten sind Exzerpte und Notae theologischen Inhalts notiert (fol. 72<sup>r</sup>-76<sup>r</sup>), zu diesen zählen unter anderem Amalari-

183) Herzog Karl von Niederlothringen an Bischof Dietrich von Metz, Die Briefsammlung Gerberts von Reims (ed. F. Weigle, MGH.Ep 2, 1966, 57 ff., Nr. 32).

184) PL 77, 1340C-1342C; Ed. Ph. Jaffé, RPR(J) 1, 1885<sup>2</sup>, ND Graz 1956, Nr. † 1366.

185) Das Register Gregors VII. (ed. E. Caspar, MGH.ES 2, 1955<sup>2</sup>, Nr. I, 47); Jaffé (wie Anm. 184) Nr. 4824.

186) Steichele (wie Anm. 17) 67 u. Anm. 197. Steichele ediert das Güterverzeichnis ebenfalls. Nach ihm stammt der Eintrag jedoch von einer Hand des XIV. Jahrhunderts, nicht des XIII. Jahrhunderts (Wunderle).

187) RBMA 651, (fol. 1<sup>v</sup>), RBMA 670 (fol. 3<sup>v</sup>), RBMA 674 (fol. 4<sup>r</sup>) Rm. – (fol. 16<sup>v</sup>) RBMA 685, I Cor. – (fol. 27<sup>v</sup>) RBMA 700, II Cor. – (fol. 35<sup>r</sup>) RBMA 707 (fol. 35<sup>v</sup>) Gal. – (fol. 39<sup>v</sup>) RBMA 716, Eph. – (fol. 43<sup>v</sup>) RBMA 728, Phil. – (fol. 46<sup>v</sup>) RBMA 736, Col – (fol. 48<sup>bv</sup>) RBMA 233 (Ad Laodicenses; apokryph.) – (fol. 49<sup>r</sup>) RBMA 747, I Th – (fol. 51<sup>v</sup>) RBMA 752, II Th – (fol. 53<sup>r</sup>) RBMA 765, I Tim – (fol. 56<sup>r</sup>) RBMA 772, (fol. 56<sup>v</sup>) II Tim – (fol. 58<sup>r</sup>) RBMA 780, Tit – (fol. 60<sup>r</sup>) RBMA 783, Phlm – (fol. 60<sup>v</sup>) RBMA 793, (fol. 61<sup>r</sup>) Hbr.

188) PL 171, 1192-1194; Scott A. B. (Hrsg.), Hildebertus Cenomanensis episcopus. *Carmina minora*, München/Leipzig 2001<sup>2</sup>, Nr. 45, S. 35 f.; Walther H., *Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris latinorum*, Göttingen 1959 (im Folgenden zitiert Walther, *Initia carminum*), Nr. 19211.

189) PL 162, 233D-234C.

190) Unediert. Vgl. Gardeil A., *Dictionnaire de Théologie Catholique* Bd. 4, Paris 1911, 1728-1781; Boeckl K., *Die sieben Gaben des Heiligen Geistes*, Freiburg i. Br. 1931; Bardy G./Vandenbroucke F., *Dictionnaire de Spiritualité* Bd. 3, Paris 1957, 1579-1603, bes. 1591; Schupp V., *Septenar und Bauform*, Berlin 1964; Dander F., *LThK<sup>2</sup>* Bd. 4, Freiburg i. Br./Basel/Wien 1960, 478-480; Hildberath B. J., *LThK<sup>3</sup>* Bd. 4, Freiburg 1995, 253 f. (hier Literatur); Horst U., *Die Gaben des Heiligen Geistes nach Thomas von Aquin*, Berlin 2001, bes. 23-40.

191) Walther, *Initia carminum*, Nr. 11685. Hildebert von Lavardin, *Libellus inscriptionum Christianorum* Nr. XXXII (PL 171, 1283) und *Carmina miscellanea*, Nr. LXXXVI (PL 171, 1426). Es folgen weitere zum Kontext gehörende Verse und am Rand Hildebertus Lavardinensis, *Locorum scripturae moralis applicatio* (Exzerpt): *Preco, puella, deus*, [...] (PL 171, 1281, § XIII. Vgl. Walther, *Initia carminum*, Nr. 14399). Auf fol. 71<sup>r</sup> am unteren Blattrand *Versus de beata virgine Maria* (AHMA 5, Nr. 12) 49 (*In 2. vespere ad Magnificat*).

us von Metz, *Liber Officialis*<sup>192</sup>; *Nota de corpore et sanguine Christi* (mit vereinzelt Exzerpten aus Amalarius von Metz, *Liber Officialis*, cap. 24)<sup>193</sup>; *Nota de origine animae* (z. T. aus Augustinus, Epistula 190)<sup>194</sup>; Odorannus Senonensis, *Opuscula*<sup>195</sup>; *De baptisate*; *De consecratione sacerdotis*; *Notae catecheticae*; Gregorius VII., Papa, et Urbanus II., Papa, *Constitutiones*<sup>196</sup> und Urbanus II. Papa, *Epistola ex synodo Romana scripta ad Gebhardum Constantiae episcopum*<sup>197</sup>; Anselmus Laudunensis, *Sententiae*<sup>198</sup>; *Nota de corpore et sanguine Christi*; Ps.-Augustinus, *De sacramentis*<sup>199</sup>; Petrus Damiani, *De contemptu saeculi*<sup>200</sup>; *Nota de malo*<sup>201</sup>. Am Schluss stehen *Epitaphia et alia carmina*<sup>202</sup> (fol. 76<sup>va</sup>) und *Versus super crucifixum*<sup>203</sup> (fol. 76<sup>vb</sup>).

Die Handschrift wurde von Wunderle in die Mitte des XII. Jahrhunderts datiert (Nachträge bis saec. XIII). Der Initialenstil weist nach Schwaben (Klemm). Die Handschrift ist in Ottobeuren erst im XIII. Jahrhundert nachweisbar, was ein Eintrag über Ottobeurer Gefälle (fol. II<sup>v</sup>) zeigt.<sup>204</sup> Es finden sich zwei Besitzeinträge aus dem XV. Jahrhundert, wovon der erste eine Inhaltsangabe enthält (Spiegel, vorne<sup>v</sup>): *In hoc volumine continetur textus epistolarum sancti Pauli apostoli ... Item versus de utilita [sic] mistica corporis dominici ... cum aliis materiis de eodem. Iste liber est monasterii sanctorum martyrum Alexandri et Theodori in Ottenpurra ordinis sancti Benedicti Augustensis diocesis.* Es folgt das Ottobeurer Exlibris *Quocumque tollatur Ottenpura meum fatur.* Der zweite Besitzeintrag lautet: *Iste liber pertinet ad Ottenbueren* (fol. 1<sup>r</sup>). Die Handschrift gelangte möglicherweise im Zuge der Säkularisation nach Dillingen.<sup>205</sup>

Die bisher von Wunderle und Klemm als „nicht sicher nach Ottobeuren“ zu lokalisierende Handschrift ist jedoch sehr wahrscheinlich hier entstanden

192) Amalarius Metensis, *Opera liturgica omnia* Bd. 2 (ed. J. M. Hanssens, Vatikanstadt 1967) 342, Z. 12–18.

193) Ebd. 337 f.

194) Aurelius Augustinus, Epistula 190 (ed. A. Goldbacher, CSEL 57, 1911, 151, Z. 13–15); CPL 262.

195) PL 142, 805D–807A.

196) Concilium Romanum IV, Druck PL 148, 798.

197) PL 151, 297 f.

198) Lottin O. (Hrsg.), *Psychologie et morale aux XIIe et XIIIe siècles* Bd. 5, Gembloux 1959, 131 f., Nr. 193.

199) Vgl. Kurz R., *Die handschriftliche Überlieferung der Werke des hl. Augustinus* Bd. 5,1, Wien 1976, 510.

200) Petrus Damiani, *Epistolae* Bd. 4 (ed. K. Reindel, MGH.E 2, 1993) 221 f., Nr. 165.

201) Verbraken P.-P., *Le Sermon LXXXVIII de Saint Augustin sur la guérison des deux aveugles de Jéricho* (RBen 94, 1984, 74–101).

202) Walther, *Initia carminum*, Nr. 18854, 20429, 6952; Ebel A. (Hrsg.), *Clm 17142, eine Schäftlarnen Miscellaneen-Handschrift des 12. Jahrhunderts*, München 1970, 130 f., Nr. 329–331, 131 f., Nr. 333; Walther, *Initia carminum*, Nr. 13369.

203) Walther, *Initia carminum*, Nr. 6504.

204) Steichele (wie Anm. 17) 67 u. Anm. 97.

205) Wunderle (wie Anm. 182) 245 nennt kein Indiz für diese Vermutung und verweist auf die von Dressler geschilderten Vorgänge im Zuge der Säkularisation in Ottobeuren bei Hauke (wie Anm. 1) 7–13.

und/oder zumindest ergänzt worden. Zu diesem Ergebnis kommt die folgende paläographische Analyse unter Einbezug von Schriftparallelen im Tonar aus München Clm 9921 (hier h10) und der Ottobeurer Regelhandschrift O. 16 (h6) (vgl. zum Schriftvergleich der Codices S. 183).<sup>206</sup> Zunächst sollen die Schreiber der Dillinger Handschrift neu analysiert werden. Die 17 von Wunderle gesehenen Hände können auf 11 Hände reduziert werden. Die Haupt-hand (bei Wunderle H1) muss in zwei Hände getrennt werden, da die erste Textseite (fol. 1<sup>r</sup>) von einer anderen Hand geschrieben ist (im Folgenden h7, Abb. 20). Diese Hand schreibt deutlich gleichmäßiger und führt die Buchstaben anders aus. Ein markantes Beispiel ist das g, dessen Schaft senkrecht kurz unter die Zeile geführt und mit einem leichten Knick nach rechts versehen wird. Hier setzt der Schriftzug an, der den unteren Teil des Buchstabens schließt. Das g der Hand, die ab fol. 1<sup>v</sup> schreibt (h8), hat einen Schaft, der länger unter die Zeile geführt wird. Der Knick im Schaft sitzt hier bereits auf der Zeile. Beide Teile des g haben etwa dieselbe Form. Das g der anderen Hand bildet im unteren Teil des Buchstabens ein liegendes Oval. Aber auch die ct-Ligatur wird auffällig anders geschrieben: Die erste Hand führt den Verbindungsbogen zwischen beiden Buchstaben breit und rund aus. Die zweite Hand führt diesen Zug schmäler aus, wodurch der Zug nicht rund wirkt. Es wären noch weitere Merkmale anzuführen, die zu dem Schluss führen, dass die erste Seite des Haupttextes von einer anderen Hand als der übrige Text geschrieben worden ist, so z. B. das q, das bei der ersten Hand einen schrägen Basisstrich hat.<sup>207</sup> Die Schrift von h8 wirkt im Gegensatz zu h7 ungelenker, da die Buchstaben nicht regelmäßig ausgeführt werden. In den beiden Vorsatzblättern (fol. I–II) lassen sich sechs Hände erkennen. Die erste Hand schreibt fol. I<sup>r</sup>, Z. 1–5 (h1). Sie findet sich wieder auf fol. 74<sup>r</sup>, Z. 11–22 (= H14). Die zweite Hand (h2) schreibt fol. I<sup>r</sup>, Z. 6–28 (= H3). Hand drei (h3) schreibt fol. I<sup>v</sup> (= H4). Hand vier (h4) schreibt fol. II<sup>r</sup>, Z. 1–12 (= H5), die Zeilen 12–14 sind von einem weiteren Schreiber verfasst, dem keine Hand bei Wunderle zugewiesen ist, hier h5. Er hebt sich von den anderen beiden Händen der Seite deutlich durch die ct-Ligatur und auch das g ab. Hand sechs (h6) schreibt schließlich fol. II<sup>r</sup>, Z. 15–36 – fol. II<sup>v</sup> (= H6). Der Nachtrag aus dem XIII. Jahrhundert auf fol. II<sup>v</sup> ist bei Wunderle H7. Die erste Hand des Haupttextes ist h7 (= H1)

206) Die mit H bezeichneten Hände stammen aus Wunderles Beschreibung, die neuen Zuweisungen werden mit h benannt.

207) Die Praxis des ‚Vorschreibens‘ begegnet häufiger, bei den Ottobeurer Handschriften ist das auch bei Stuttgart, WLB HB I 163 der Fall. Hoffmann (wie Anm. 137) 54 erwähnt diese Praxis. Möglicherweise stammt die erste Seite von einem geübten Schreiber, die folgenden Seiten hat dann ein Schüler geschrieben. Ein solches Vorgehen berichtet Fromund (nach 1000) von Tegernsee in einem Schreibereintrag: *Ego Fromundus coepi hunc libellum scribere, sed pueri nostri quos docui meo iuvamine perscripserunt.* (Ich, Fromund, habe dieses Büchlein zu schreiben begonnen, doch unsere Knaben, welche ich unterrichtet habe, haben es mit meiner Hilfe vollendet.) Zitat und Übersetzung bei Steinmann M., Handschriften im Mittelalter. Eine Quellensammlung, Basel 2013, 186 f., Nr. 235.

(fol. 1<sup>r</sup>), die zweite Hand (Abb. 21), die fol. 1<sup>v</sup>–69<sup>v</sup> (Z. 1–4) schreibt, ist h8 (= H1). Die sich an den Haupttext anschließenden Blätter fol. 69<sup>v</sup>–71<sup>v</sup> scheinen auf den ersten Blick von derselben oder ähnlichen Hand wie der Haupttext geschrieben zu sein. Die Federführung und Ausrichtung der Buchstaben ist sehr ähnlich. Die letzten Schäfte von m und n sowie i haben Abstriche, in beiden Fällen ist das Schluss-s lang und nicht rund. Die Buchstaben stehen auf der Zeile. Bei der Hand auf fol. 69<sup>v</sup> ragt jedoch das r auffällig unter die Zeile, ebenso das x. Abweichend von der Haupttexthand ist auch das g; Auf fol. 69<sup>v</sup> ist es im unteren Teil kantiger ausgeführt und der Schaft ist deutlicher gebogen. Außerdem ist der Kürzungsstrich der per-Kürzung deutlich länger, die ct-Ligatur hat einen leichten Knick (bei der Haupthand ist diese rund), ferner gibt es häufig eine spitze us-Ligatur. Alle diese Abweichungen lassen darauf schließen, dass es sich hier um eine weitere Hand handelt, h9 (= H8) (Abb. 19). Diese Seiten (fol. 69<sup>v</sup>–71<sup>v</sup>) beinhalten Randglossen, h10 (= H9) (Abb. 19). Die darauffolgenden Seiten fol. 72<sup>r</sup>–74<sup>r</sup> (Z. 1–10) sind von derselben Hand geschrieben, die auf fol. 69<sup>v</sup>–71<sup>v</sup> eben diese Randbemerkungen verfasst hat, h10 (= H12, H13). Diese Hand zeichnet sich durch eine *quod*-Kürzung aus, die aus einem q mit verlängertem Schaft besteht, durch den ein Kürzungsstrich gezogen ist. Weitere Kennzeichen sind die tironische et-Kürzung und die Doppelform d. Genau wie bei der Hand der vorhergehenden Seiten ist hier das r weit unter die Zeile gezogen. Die Randbemerkung auf fol. 72<sup>r</sup> (= H11) stammt von derselben Hand wie der Haupttext auf derselben Seite (= h10). Auf fol. 74<sup>r</sup> (Z. 11–22) begegnet wieder dieselbe Hand, die auch auf fol. 1<sup>r</sup> Z. 1–5 (h1 = H14 = H2) schreibt. Fol. 74<sup>v</sup> wird von einer nur hier vorkommenden Hand geschrieben, h11 (= H15). Fol. 75<sup>r</sup>–76<sup>v</sup> (= H16, H17) werden wieder von h10 geschrieben.

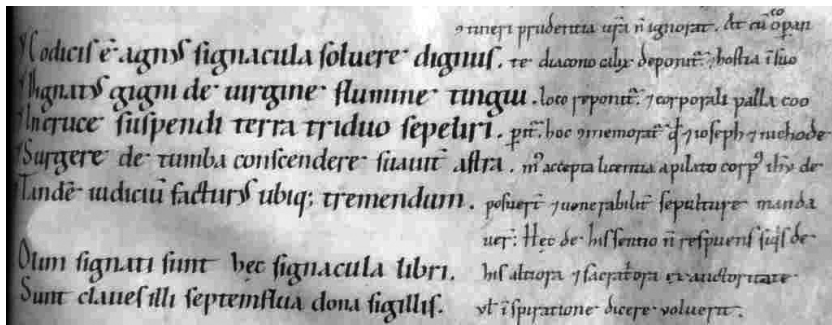


Abb. 19 Dillingen, Studienbibliothek XV 106b, fol. 70<sup>r</sup> (Ausschnitt), h9 (Haupttext), h10 (Glosse): Doppelformen von d (*diacono* und *deponitur* in der Glosse Z. 2), *quod*-Kürzung (Glosse Z. 4), tironisches et (Glosse Z. 3), r weit unter die Zeile ragend (*reponitur*, Glosse Z. 3). Ottobeuren, saec. XII

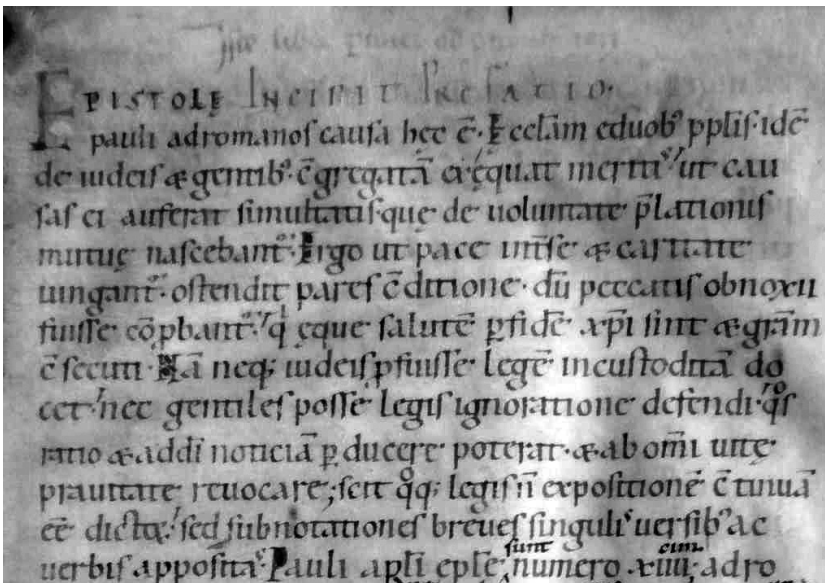


Abb. 20 Dillingen, Studienbibliothek XV 106b, fol. 1<sup>r</sup>, h7: g mit senkrecht unter die Zeile geführtem Schaft (*gentiles, legis* Z. 9), ct-Ligatur (*dictorum* Z. 12). Ottoheuren, saec. XII

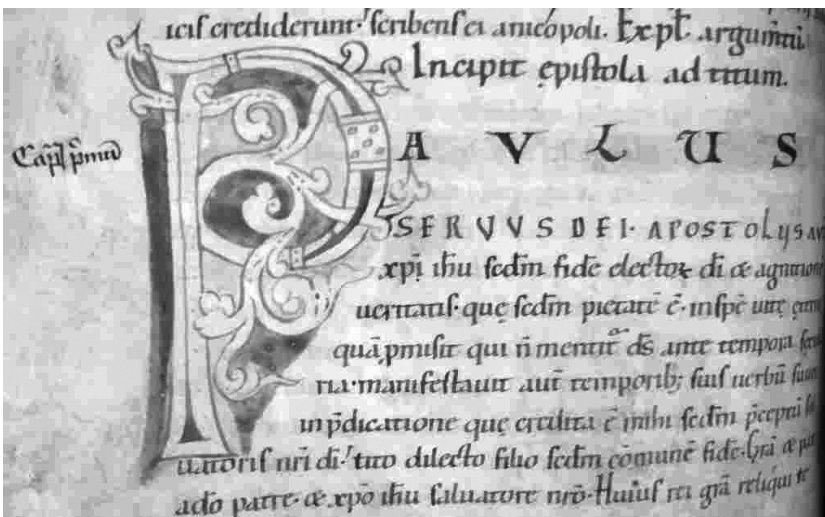


Abb. 21 Dillingen, Studienbibliothek XV 106b, fol. 48<sup>r</sup>, h8: Spaltleisten-P-Initiale mit Knollenblättern, ct-Ligatur (*electorum* Z. 5), g (*argumentum* Z. 1). Ottoheuren, saec. XII

Die Handschrift Ottobeuren, BdA O. 16 (früher Ms. 41)<sup>208</sup> (22,5 x 15,5 cm bzw. 19,5 x 13 cm [fol. 79–83]) beinhaltet Mönchsregeln: die *Regula s. Basilii*<sup>209</sup> (fol. 1<sup>v</sup>–76<sup>r</sup>), einen *Dialogus inter divitem et pauperem* (fol. 76<sup>r</sup>–78<sup>v</sup>)<sup>210</sup> und die *Regula s. Augustini*<sup>211</sup> (fol. 79<sup>r</sup>–83<sup>v</sup>). Ergänzt wird der Codex (fol. 1<sup>r</sup>) durch eine Rom-Satire (*Roma tenens morem, nondum satiata, priorem*)<sup>212</sup> sowie auf der letzten Seite Synodalbeschlüsse<sup>213</sup> (fol. 83<sup>v</sup>).

Dass der Codex aus der Ottobeurer Bibliothek stammt, belegen die beiden Besitzvermerke *Quocumque tollatur, Ottenpura meum fatur* und *Iste libellus pertinet ad Monasterii Sancti Alexandri in Ottenburen* (fol. 1<sup>v</sup>). Die *Regula Augustini* wurde vermutlich nachgetragen und stammt von einer anderen Hand als fol. 1–78. Die auf der letzten Seite eingefügte Rom-Satire stammt von einer weiteren Hand. Die Haupthand schrieb auch die Auszeichnungsschrift (Majuskeln), die in rot und schwarz und zu Textbeginn zusätzlich mit Silber verziert ist. Am Anfang des Prologs findet sich zudem eine 7-zeilige Dracheninitiale vom Typ einer Spaltleisteninitiale mit Drachenkopf. Am eigentlichen Textbeginn der Basiliusregel (fol. 8<sup>v</sup>) ist eine 12-zeilige rote Spaltleisteninitiale mit teilweise gelber Füllung gemalt. Die Initiale nimmt fast ein Drittel des Schriftraumes ein.

Bei der Schrift der Haupthand (fol. 1<sup>v</sup>–78<sup>v</sup>) handelt es sich um eine karolingische Minuskel (Abb. 21). a neigt zum Schließen, d ist gerade, gelegentlich begegnet die Doppelform rundes d. s ist vielfach lang und steht auf der Zeile. Am oberen Schaftende wird der an den Schaft ansetzende Strich gebrochen, vereinzelt wird s rund geschrieben. q hat einen schrägen Basisstrich. x ist in drei Zügen geschrieben: Der Schaft reicht von oben links nach unten rechts, ist nur leicht schräg und wird an den Enden umgebogen, oben rechts wird ein gebrochener Haken angesetzt, so wie es beim langen s der Fall ist. Unten links wird ein kleiner runder Haken angefügt. Bei ff und ss ist gelegentlich eine An-

208) Kat. Nr. XXXVII, S. 22. Hauke (wie Anm. 1) 30. Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 27, hier ohne Angabe einer Signatur.

209) PL 803, 485–554.

210) Incipit: >*Dives dicit*< *Utinam ad desideratas aliquando merear pervenire* .... Der Text ist nicht gedruckt, ist aber ebenfalls enthalten in Köln, Stadtarchiv Best. 7002 (Handschriften [GB fol.]), 1 (Altsignatur: GB f 1), fol. 166<sup>r</sup>–167<sup>r</sup> und Clermont-Ferrand, Nr. 155, fol. 168<sup>v</sup> (vgl. Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements Bd. 14, Paris 1890, 57).

211) PL 32, 1377–1384 mit dem Zusatz *Qualiter psallere debemus* .... Zur Überlieferung der *Regula s. Augustini* vgl. Verheijen L. (Ed.), *La règle de Saint Augustin* Bd. 1–2, Paris 1976.

212) Vgl. Hilka A./Schumann O. (Hrsgg.), *Carmina Burana* Bd. 1,1, Heidelberg 1930, 87 ff., Nr. 45; Walther, *Initia carminum*, Nr. 16867. Die Variante *Roma sitiit sitiensque bibit* ist mehrfach nachweisbar: Wattenbach W., Bericht über eine Reise durch Steiermark im Aug. 1876 (NA 2, 1877, 401 (nach Hs. Stift Vorau, Cod. XII, saec. XII); Werner J., *Lateinische Gedichte des 12. Jahrhunderts* (NA 15, 1890, 409, nach der Hs. Zürich, Zentralbibliothek C 58 (275), saec. XIIex.); Wackernagel W., *Rom und der Pfennig* (ZDA 6, 1848, 302 f.).

213) Incipit: >*Sinodus*<. *Decernimus ut hi, qui a subdiaconatu et supra uxores duxerint* ....

schiebung<sup>214</sup> zu erkennen. Es besteht eine Tendenz, die Schäfte von i, m, n und u gleich zu behandeln. Sowohl Oberlängen als auch Unterlängen bei p und q werden relativ kurz gehalten, so dass die Vertikale nicht betont wird. Die Schrift dieser Haupthand von O. 16 begegnet in fast gleicher Art auch in der Dillinger Handschrift, hier als h6 (s. u.).

Der Londoner Codex BL, Add. 20696 (20,5 x 14,5 cm) umfasst 133 Blatt und enthält die *Constitutiones Hirsaugienses*. Der Schriftraum ist 13 x 15,5 cm bei 23–32 Zeilen. Zur Provenienz gibt es keine eindeutigen Angaben. Es findet sich jedoch auf fol. 1<sup>r</sup> ein Besitzervermerk, vielleicht aus dem XIII. Jahrhundert, der wohl durch eine Reagenz zerstört ist: *Iste liber pertinet ad ... In eo ...* Dass der Codex dennoch Bestandteil der Ottobeurer Bibliothek war, beweist sein Eintrag im alten Bibliothekskatalog von Ottobeuren unter Nr. XXXVIII.<sup>215</sup> Das Britische Museum erwarb den Codex im Februar 1855 vom Antiquariat Edwin Tross in Paris. Eine zeitgenössische Hand des XII. Jahrhunderts hat auf fol. 133<sup>rv</sup> die Sonnenfinsternis für das Jahr 1134 nachgetragen, womit ein *terminus ante quem* der Handschrift gegeben ist (*Inc. Facta est eclypsis solis circa sextam horam. Ipso quippe sole a mane usque ad illam horam rubicundo ac turbulento ...*).<sup>216</sup> Der Gedanke liegt nahe, dass Abt Rupert den Codex vielleicht aus dem von Hirsau geprägten St. Georgen mitbrachte oder dass der Codex zumindest mit ihm in Verbindung steht. Diese Handschrift bildet den Basistext der kritischen Edition der *Constitutiones*, die von Pius Engelbert (begonnen von Norbert Reimann) im Rahmen des *Corpus Consuetudinum Monasticarum* besorgt wurde. Leithandschrift ist diese Londoner Handschrift.<sup>217</sup>

Die Schrift (Abb. 22) ähnelt der Ottobeurer Handschrift O. 16 und der Hand h6 der Dillinger Handschrift (vgl. Abb. 95): der Federstrich ist relativ dick, die Ober- und Unterlängen sind kurz gehalten. a neigt zum Schließen, d wird in der Regel gerade geschrieben, vereinzelt begegnet ein rundes d. q hat einen schrägen Basisstrich. Langes s hat oben einen abgeknickt angesetzten Haken, gelegentlich wird der Schaft unten mittels eines Haarstriches umgebrochen. Der Kürzungsstrich besteht aus zwei aneinandergefügten Rauten, die „blitzförmig“ und in einem Zug geschrieben sind. Bei bb ist eine Anschiebung vor-

214) Chroust verwendet den Begriff ‚Anschiebung‘ als erster regelmäßig in den *Monumenta palaeographica*, vgl. Chroust A., *Monumenta palaeographica ser. I*, Lfg. 10, München 1903, [35] (zu Clm 4623). Eine Anschiebung bei ff und ss erscheint bereits im XI. Jahrhundert und ist kein Vorläufer der Bogenverbindungen der gotischen Minuskel, vgl. Anm. 218.

215) Bei Schwarzmaier (wie Anm. 1) 23 ist die Hs. noch unter den bisher nicht ermittelten elf Hss. zu finden, Schwarzmaier (wie Anm. 41) 254, Nr. 27a identifiziert diese Hs. als Kat. Nr. XXXVIII.

216) Waitz G., *Handschriften in englischen Bibliotheken* (NA 4, 1879, 323–394) 328.

217) Wilhelm von Hirsau, *Constitutiones Hirsaugienses* (ed. P. Engelbert/C. Elvert [Mitarb.], CCMon 15/1, 2010). Vgl. auch Engelbert P., *Die Constitutiones Hirsaugienses des Abtes Wilhelm von Hirsau. Arbeitsbericht zur Edition* (SMGB 119, 2008, 25–35) u. Tutsch B., *Studien zur Rezeptionsgeschichte der Consuetudines Ulrichs von Cluny, Münster 1998* [Zugl.: Münster (Westfalen), Univ., Diss., 1996], 73.

handen.<sup>218</sup> *quod* wird mittels eines horizontalen Striches durch den oberen Schaft gekürzt. Die *pro*-Kürzung ist durch einen sichelförmigen Haken am p dargestellt. Die Rubriken werden am Seitenrand in kleiner Schrift vorgeschrieben und sind teilweise noch sichtbar und nicht abgeschnitten. Auffällig ist, dass für die Rubriken oftmals nicht ausreichend Platz einkalkuliert und der Text daher in vertikaler Ausrichtung fortgeschrieben wurde. Die Nachträge am Seitenrand stammen von der Texthand. Gelegentlich begegnen Nota-Zeichen, die den Codex als eine Studienhandschrift charakterisieren. Von den anderen beiden Handschriften unterscheidet sich die Schrift der Londoner Handschrift durch die ct-Ligatur, die entweder als solche ausgeführt oder als aufgelöste Ligatur vorhanden ist.<sup>219</sup> Auch die Ausführung des g ist unterschiedlich. Rundes d begegnet in O. 16 etwas häufiger.

Der Codex enthält einfache 2–6-zeilige rote Initialmajuskeln, die mit Punktverdickungen und Silhouettenornamenten versehen sind. Am Textbeginn steht eine 6-zeilige D-Initiale (fol. 1<sup>r</sup>), die in den Farben rot, blau und grün ausgeführt ist. Es handelt sich um eine Spaltleisteninitiale mit Knollenblättern, ebenso wie auf fol. 2<sup>v</sup> (8-zeilige N-Initiale in den Farben rot, grün und silber) und fol. 69<sup>v</sup> (8-zeilige Initiale, mit rot und grün gefüllt). Auf fol. 19<sup>r</sup> ist am unteren Blattrand ein Vogel (Adler?) gezeichnet. Fol. 68<sup>v</sup> weist eine unvollständige Q-Initiale auf, hier sind lediglich rote Konturen ausgeführt.

Die Handschrift wurde in Text und Rubriken vermutlich von einer Hand des XII. Jahrhunderts geschrieben (saec. XII<sup>med.</sup>-XII<sup>2</sup>). Thoma, der einige alt-hochdeutsche Glossen edierte und diese Handschrift kurz beschreibt, datiert XI./XII. Jahrhundert.<sup>220</sup>

#### 4.1.2 *Ottobeurer Lektionar (Privatbesitz)*

Wohl nach dem Tonar und der Handschrift aus Dillingen ist eine illuminierte Handschrift entstanden, die die Reihe der prächtig illuminierten Handschrift der Ottobeurer Malschule des XII. Jahrhunderts eröffnet. Es handelt sich um ein sich in Privatbesitz befindliches Lektionar, das in der Zusammenstellung der Ottobeurer Handschriften von Schwarzmaier noch als vermisst vermerkt

218) Als ‚Anschiebung‘ soll im Folgenden die Schreibweise von bb und pp bezeichnet werden, bei der bb und pp so zusammen geschrieben werden, dass „der zweite Schaft den ersten Bogen schneidet“ (Bischoff). Es handelt sich um Vorläufer der Bogenverbindungen, die zu den Kennzeichen der gotischen Minuskel gehören. Vgl. ohne Verwendung des Begriffes ‚Anschiebung‘ Bischoff (wie Anm. 78) 174 u. Abb. 24, 153, hier unter dem Begriff „frühgotische Schrift“. Dieser Terminus wird in dieser Arbeit nicht verwendet, da er den Eindruck einer eigenen Schrift erweckt. Stattdessen wird bei Überwiegen der Merkmale der karolingischen Minuskel die Bezeichnung „späte karolingische Minuskel“ verwendet, dominieren die Merkmale der gotischen Minuskel, wird „frühe gotische Minuskel“ verwendet.

219) Von einer aufgelösten ct-Ligatur kann man dann sprechen, wenn c und t nicht mehr miteinander verbunden sind, aber am oberen Schaftende des t links noch ein zusätzlich gebogener Zug angesetzt ist, vgl. Abb. 42.

220) Datierung bei Thoma (wie Anm. 100) 256. British Library (wie Anm. 100) 248; Bergmann/Stricker 2005 (wie Anm. 100) Nr. 394.

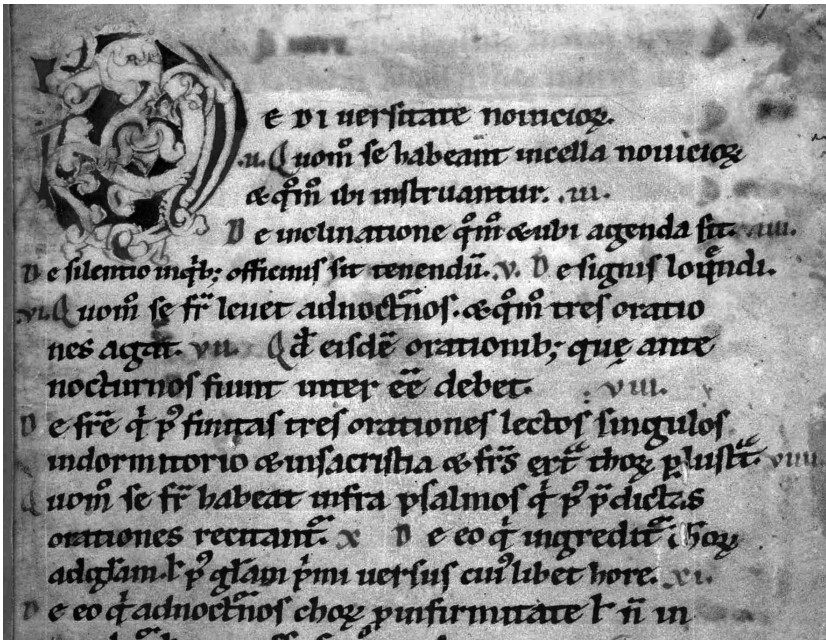


Abb. 22 London, BL Add. 20696, fol. 1<sup>r</sup>: kurze Ober- und Unterlängen, a neigt zum Schließen (*instruantur* Z. 3), gerades d (*agenda* Z. 4), q mit schrägem Basisstrich (*qui* Z. 9), langes s, oben abgeknickt (*se* Z. 2, *instruantur* Z. 3), langes s, unten mittels Haarstrich gebrochen (*sit* Z. 4, *lectos* Z. 9), ct-Ligatur (*nocturnos* Z. 6, *lectos* Z. 9), Spaltleisteninitiale D in rot, blau, grün. Ottobeuren (?), saec. XII

ist.<sup>221</sup> Die Handschrift kam 2009 auf den Antiquariatsmarkt (Antiquariat Jörn Günther, Hamburg, jetzt Basel) und befindet sich mittlerweile in Privatbesitz.<sup>222</sup> Zuvor war der Codex beim Antiquariat Lardachet Paris 1937 nachweisbar. Ein Exlibris weist außerdem auf einen ehemaligen Besitz von Maurice Burrus († 1959), elsässischer Unternehmer und Politiker, hin. Das Lektionar enthält im Kalender Parallelen zum Kalender des Münchener Tonars Clm 9921. Auch hier findet sich der Eintrag Faustinus (7.VIII.), die seltene Form

221) Schwarzmaier (wie Anm. 1) 23.

222) Günther J. (Hrsg.), *Passion of Collecting. A selection of illuminated manuscripts, miniatures, early printed books*, Hamburg 2009, Nr. 1, hieraus die unten ausschnittsweise gezeigte Abb. 23. Für den Verkauf der Handschrift wurde eine nicht veröffentlichte Beschreibung der Handschrift angefertigt (von Mark Mersiowsky), auf diese wird im Folgenden zurückgegriffen. Aufgrund mangelnder Reproduktionen der Hs. können diese Informationen nicht überprüft werden.

der Commemoratio s. Pauli (30.VI.) und Hilarion von Gaza (21.X.). Die für Ottobeuren typischen Feste (Sieben Brüder am 10.VII. rubriziert, Theodor 9.IX. und Alexander 27.XI.) kommen ebenfalls vor. Die Nennung von Alexander begegnet hier nach Mersiowsky erstmals, da er die Handschrift in die erste Hälfte des XII. Jahrhundert datiert und die Translatio s. Alexandri erst nach der Mitte des XII. Jahrhunderts in Erscheinung tritt. Hingegen fehlen Heilige, die in anderen Ottobeurer Kalendarien erscheinen. Zu diesen zählen Konrad (26. XI., Kanonisation 1123) und Godehard von Hildesheim (4.V., Kanonisation 1131).

Die Initialen, von denen es 353 gibt (gold, silber, rot, blau), haben teilweise einen türkisen und blauen Polstergrund, so wie sie auch in München, BSB Clm 27130 begegnen (Mersiowsky). Aber auch Ähnlichkeiten zur Illumination des Isingrim-Sakramentar (Ottobeuren, AdA O. 1) sind festzustellen (blauer und türkiser Polstergrund). Die Schrift bezeichnet Mersiowsky als „eine saubere, klare, ins Eckige tendierende späte karolingische Minuskel. Entgegen dem schrägovalen Stil versucht er [= der Schreiber] seine Buchstaben in ein Quadratmuster zu bringen“. Das Bild eines „Quadratmusters“ entsteht jedoch vielmehr dadurch, dass alle Schäfte auf der Linie stehen. s und f stehen auf der Zeile, s neigt gelegentlich schon zur leichten Schaftbrechung<sup>223</sup>, rundes Schluss-s, der Schaft des a ist aufgerichtet, fast senkrecht, d ist gerade, nur in den Rubriken kommt ein rundes d vor, m, n, und i haben Basisstriche, der Schaft des p ist im unteren Teil leicht gekrümmt und genauso wie der Schaft von q relativ kurz unter der Linie, ct steht in Ligatur mittels eines dünnen Haarstriches (Abb. 23).

#### 4.1.3 Das Isingrim-Sakramentar (Ottobeuren, O. 1)

Das Isingrim-Sakramentar O. 1 (26 x 19 cm), das Irtenkauf als „Schlüssel-Handschrift für die Ottobeurer Liturgie“ bezeichnet, kann in die Mitte des XII. Jahrhunderts datiert werden.<sup>224</sup> Es handelt sich jedoch nicht im eigentlichen Sinn um ein Vollmissale, sondern um ein Sakramentar, das durch Sequentiar, Kalendar und Präfationen ergänzt ist<sup>225</sup>, also um einen Vorläufer des sich im XII. Jahrhundert durchsetzenden (Plenar-)Missales. Dem Sequentiar (fol. 5<sup>va</sup>–19<sup>vb</sup>) sind zwei Fragmente vorangestellt: *Ordo officiorum per totam anni decursionem* (fol. 24<sup>vab</sup>, 1<sup>ra</sup>–2<sup>vb</sup>, 25<sup>rab</sup>) und ein Gradualfragment (12.–21. Sonntag nach

223) Bei der ‚Schaftbrechung‘ enden die Schäfte auf der Zeile und werden durch einen kleinen Haarstrich nach rechts umgebrochen. Sie begegnet bereits in jüngeren englischen Schriften im VIII. und IX. Jahrhundert, kommt später regelmäßig in der gotischen Minuskel vor. Vgl. Bischoff (wie Anm. 78) 174.

224) Kat. Nr. III, S. 2. Hauke (wie Anm. 1) 23 f. Beschreibung von Hauke H., Das Isingrim-Missale von Ottobeuren (SMGB 84, 1973, 151–157); vgl. auch Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 3.

225) Vgl. zum Kalendar Schwarzmaier (wie Anm. 13) 11 f. Bei Baumann F. L., *Necrologium Ottenburanum*, Berlin 1888 (MGH.N 1) 99–119 als Hs. F; Schröder (wie Anm. 174) 263 f.; Edition bei Tüchle (wie Anm. 34) 111–135. Zum Sequentiar auf fol. 5<sup>va</sup>–19<sup>vb</sup> Irtenkauf (wie Anm. 36) 148–152.

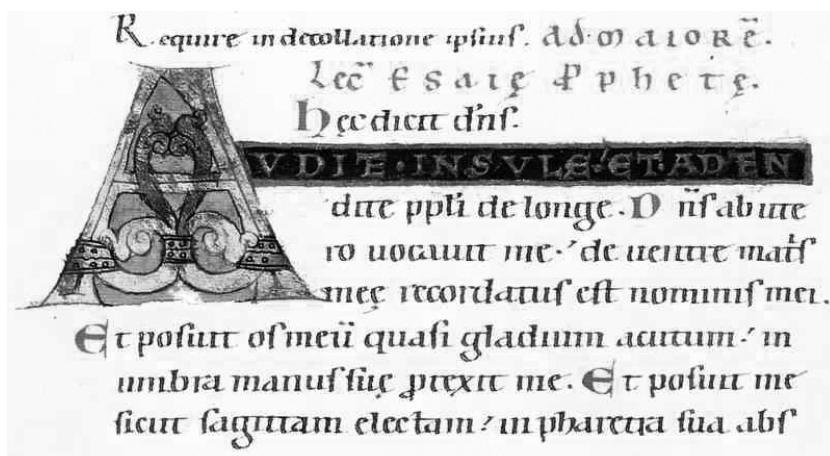


Abb. 23 Ottobeurer Lektionar (Privatbesitz), ohne Folioangabe (courtesy Dr. J. Günther, Basel): gerades d (*dicit* Z. 3), rundes d in der Rubrik (*ad* Z. 1), Basisstriche bei i, m, n (*nominis* Z. 7), leicht gekrümmter Schaft bei p (*posuit* Z. 8). Ottobeuren, saec. XII

Pfingsten, mit linienloser St. Galler Neumennotation). Dem Sequentiar folgen *Precationes ad missam* (fol. 19<sup>v</sup>–22<sup>r</sup>), die *Sequentia de uno confessore* von Notker Balbulus (fol. 23<sup>rab</sup>)<sup>226</sup> sowie ein fragmentarischer Traktat über das Verhältnis von Bischofsamt und Priesteramt von Amalarius von Metz<sup>227</sup> (Kap. XIII, *De presbyteris*) (fol. 23<sup>v</sup>–24<sup>r</sup>), das auf die Eingrenzung bischöflicher Gewalt zielt. Der Traktat ist Teil eines beige bundenen Fragments.<sup>228</sup> Es schließen sich computistische Tabellen mit vier annalistischen Einträgen Abt Insingrims (fol. 25<sup>v</sup>–27<sup>r</sup>)<sup>229</sup> an (*Annales Insingrimi minores*)<sup>230</sup> sowie ein Kalendar, das am Monatsbeginn jeweils astronomische Verse enthält (fol. 27<sup>v</sup>–33<sup>r</sup>)<sup>231</sup>. Die Annalen umfassen die Jahre 1145 bis 1260. Schließlich reihen sich eine *Sequentia de s. Michael*

226) Inc. *Rex regum deus, noster colende*, vgl. Von den Steinen, W. (Hrsg.), Notker der Dichter und seine geistige Welt. Editionsband, Bern 1948, 88.

227) PL 105, 1088D–1091C.

228) Das Fragment stammt nach Hauke (wie Anm. 224) 154 möglicherweise aus Augsburg.

229) *Annales Ottenburani Insingrimi et minores* (ed. G. H. Pertz, MGH.SS 17, 1861, 311–318, hier 315a); Abb. bei Baumann F. L., *Geschichte des Allgäus von den ältesten Zeiten bis zum Beginne des neunzehnten Jahrhunderts* Bd. 1, Kempten 1883, 574 Abb. 175.

230) Ebd. 316 ff.

231) Inc. *Principium iani sancit tropicus capricornus*, vgl. Thorndike L./Kibre P., *A catalogue of incipits of mediaeval scientific writings in Latin*, London 1963<sup>2</sup>, 1126;

(fol. 33<sup>vab</sup>)<sup>232</sup>, ein Gradualfragment (fol. 34<sup>r</sup>) und Präfationen (fol. 35<sup>v</sup>–38<sup>v</sup>) an. Vom *Canon missae* ist der Anfang mit einem Kanonbild weggeschnitten (fol. 39<sup>r</sup>–44<sup>v</sup>). Nach dem Sakramentar, unterteilt in Temporal- und Sanktoralteil (fol. 45<sup>r</sup>–147<sup>v</sup>), folgen *In dedicatione ecclesiae* und *In dedicatione altaris* (fol. 147<sup>v</sup>–149<sup>r</sup>) sowie die *Missae votivae* (Sakramentar) (fol. 149<sup>r</sup>–176<sup>v</sup>) und ein Sakramentar-Nachtrag aus dem XIII. Jahrhundert (fol. 179<sup>v</sup>). Die ersten 40 Blätter fehlen, außerdem wurde die Reihenfolge der Blätter wohl durch einen spätmittelalterlichen Buchbinder durcheinandergebracht.<sup>233</sup> Nach der Aufhebung des Klosters während der Säkularisation gelangte der Codex nach St. Stephan in Augsburg. Als die Abtei Ottobeuren 1918 wiedererrichtet wurde, gab man ihn an das Kloster zurück.

Der Name ‚Isingrim-Sakramentar‘ zeugt lediglich davon, dass Isingrim als Redaktor des von mehreren Händen in karolingischer Minuskel (saec. XII-med./XII 3. Viertel) geschriebenen Codex zu gelten hat, nicht jedoch als Verfasser der einzelnen Texte.<sup>234</sup> Die Texte der Handschrift können in zwei verschiedene Traditionen eingeteilt werden (Hauke): Kalendar und *Ordo officiorum* stehen in augsburgischer Tradition. Sequentiar und Sanktorale sind hingegen nicht von lokaler Tradition geprägt: Ottobeuren verzichtet auf die Liturgie der Diözese Augsburg zugunsten der „genormten“ liturgischen Formulare der Reformbewegung. Bei den Festformularen für die Patrone Ottobeurens, die Sieben Brüder, gestaltete man die Formulare nicht neu (wie in Weingarten), sondern übernahm die älteren Quellen aus dem Bodenseeraum (Irtenkauf).<sup>235</sup> Das Anknüpfen an ältere Traditionen aus dem Bodenseeraum in der Liturgie praktizierte man allerdings auch in Weingarten. Hier ist es Ausdruck einer Grundhaltung, die sich auch in Ästhetik und Materialität der Buchkunst widerspiegelt.<sup>236</sup> Das Sequentiar des Isingrim-Sakramentars weist ein Merkmal auf, das Heinzer am Beispiel der Weingartener Handschrift Wien, Kunsthistorisches Museum 4981 als typisch hirsauisch benennt: Notker führt drei Sequenzen für den Ostersonntag an: *Laudes salvatori*, *Pangamus creatoris* und

---

Tüchle (wie Anm. 34) 111–135. Die astronomischen Verse stammen von Ausonius: Decimus Magnus Ausonius, *Opuscula* (ed. R. Peiper, Leipzig 1886, ND 1976) 102.

232) AHMA 53, 306 f.; Julien M.-H. (Hrsg.), *Clavis des auteurs latins du Moyen Age. Auctores Gallicae* Bd. 2, Turnhout 1999, ALC 11.120.

233) Schröder (wie Anm. 174) 263.

234) Vgl. Hauke (wie Anm. 224) 151–154.

235) Vgl. die Untersuchung des Sequentiars aus dem Isingrim-Missle von Irtenkauf (wie Anm. 36) 148–152. Dass man gerade aber auch in Weingarten an ältere Traditionen angeknüpfte, belegt Heinzer F., *Klosterreform und mittelalterliche Buchkultur im deutschen Südwesten*, Leiden/Boston 2008, 381. Allgemein zur Musikpraxis in Hirsau vgl. Traub A., *Musik im Kloster Hirsau* (Traub A./Rheinwald E./Wulzinger H./Reich B./Rathgeber P., *Geschichte einer Stadt. Kulturgeschichte* Bd. 3. Kirchenmusik, Calw 2009, 9–29).

236) Heinzer (wie Anm. 235) 377–385, bes. 381. Ein Zeichen der Hirsauer Reform war jedoch auch eine gewisse Flexibilität und Toleranz gegenüber regionalen und lokalen Besonderheiten, die sich in Weingarten mit bewusst archaisierenden Elementen verband, 384 f.

*Laudes Christo redempti*. In Hirsau sang man an Ostern selbst lediglich *Laudes salvatori* und *Pangamus creatoris*. Am Montag sang man *Pangamus creatoris*, an der Osteroktav *Laudes Christo redempti*.<sup>237</sup>

Der Codex erfreute sich vermutlich einer langen Benutzung. Davon zeugen Nachträge des XIII. Jahrhunderts im Sakramentar (fol. 34<sup>r</sup>, 170<sup>r</sup>, 179<sup>v</sup>; fol. 39<sup>r</sup> Nachtrag saec. XV) sowie im Kalendar ein zeitgenössischer Nachtrag (16.II. *Juliane virginis martyris*) und Nachträge des XV. Jahrhunderts, die die Jahrestage der Einweihung von Altären und Kapellen betreffen (19.XI., 25.XI., 25.XII.). Einige dieser späteren Nachträge wurden jedoch wieder getilgt, so z. B. ein Eintrag auf fol. 30<sup>v</sup> (26.VII.).

Die annalistischen Einträge umfassen die Jahre 1145–1157. Diese Annalen lassen sich wohl genauso wie die des Stuttgarter Codex Cod. Don. 653 (*Annales Ottenburani minores*) auf ein Ottobeurer Annalenwerk zurückführen, das schon vor der Säkularisation nicht mehr zum Ottobeurer Bibliotheksbestand zählte.<sup>238</sup>

Aus paläographischer Sicht lässt sich die Handschrift in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts datieren. Es lassen sich fünf Schreiber unterscheiden. h1 (Abb. 24–25) schreibt die liturgischen Fragmente auf fol. 1<sup>r</sup>–2<sup>v</sup>, 24<sup>v</sup>–25<sup>r</sup>, 33<sup>v</sup>–34<sup>r</sup> (Michaelsequenz, Graduale-Fragment) und legt die Jahrestafeln an (fol. 25<sup>v</sup>–27<sup>v</sup>). Sehr wahrscheinlich stammen auch die annalistischen Einträge, die Hauke Abt Ingrim selbst zuschreibt (s. u.) von dieser Hand.<sup>239</sup> Auffallend ist die Doppelform d, wobei weniger das gerade als vielmehr das runde d geschrieben wird, das oben geschweift ist. Der Schaft des a ist teils schräg, teils gerade, außerdem neigt das a zum Schließen. Das g variiert in seiner Ausführung, s steht wie f auf der Zeile und wird durch einen kleinen Haarstrich gebrochen, et wird als tironische Note geschrieben. Der us-Haken ähnelt in seiner Ausführung einer 9 und wird geschlossen. Zu bemerken sind noch die Schaftgabelung, eine ct-Ligatur, die durch einen geraden Haarstrich im 45°-Winkel gebildet wird und häufig verwendete Kürzungen.

237) Heinzer (wie Anm. 235) 376; Irtenkauf (wie Anm. 36) 149.

238) *Annales Ottenburani Insingrini et minores* (ed. G. H. Pertz, MGH.SS 17, 1861, 311–318). Dieser jüngere Teil der Jahre 1121 bis 1168 ist als *Annales Insingrini maiores* nach einem Wiblinger Codex ediert. Von dem verlorenen Annalenwerk sind Teile in die Bibliotheken von Melk und Wiblingen gelangt. Katschthaler E., Über ein Fragment der *Annales Ottenburani* im Stifte Melk (MIÖG 16, 1895, 125–128). Zu den jüngeren Ottobeurer Annalen Schwarzmaier (wie Anm. 13) 14 f. Zu den älteren Annalen (*Annales Ottenburani*) vgl. in dieser Arbeit S. 102.

239) Dass ein Abt sich am Schreiben von Codices beteiligt, ist aus dem Jahr 1097 belegt für Abt Diethardus von Kloster Sazawa in Prag, vgl. Zitat u. Übersetzung bei Steinmann (wie Anm. 207) 231, Nr. 282: *Idem abbas [Diethardus] libros, quos non invenit loco sibi commisso, preter Slavonicos ipsemet nocte et die immenso labore conscripsit, quosdam emit, quosdam scriptores scribere conduxit et omnimodis acquisivit*. (Dieser Abt hat die Bücher, welche er in dem ihm anvertrauten Kloster nicht vorfand, mit Ausnahme der slawischen zu Tag- und Nachtzeiten in unermesslicher Arbeit selber geschrieben, andere gekauft oder von angeworbenen Schreibern schreiben lassen und auf alle Arten beschafft.)

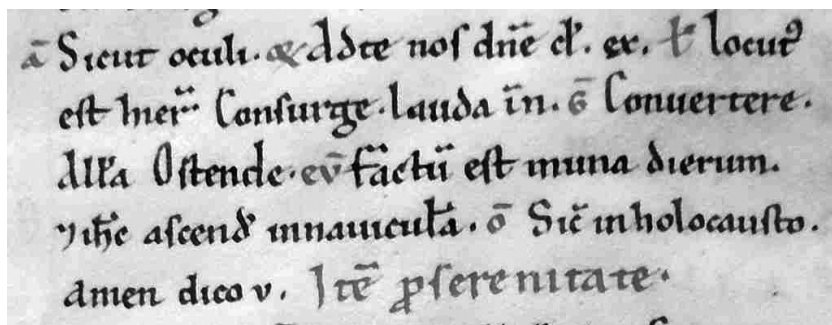


Abb. 24 Ottobeuren, BdA O. 1, fol. 25<sup>r</sup>, h1: geschweiftes, rundes d (*ad* Z. 1), ct-Ligatur (*factum* Z. 3), et als tironische Note (Z. 4), 9-förmiger us-Haken (*locutus* Z. 1). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

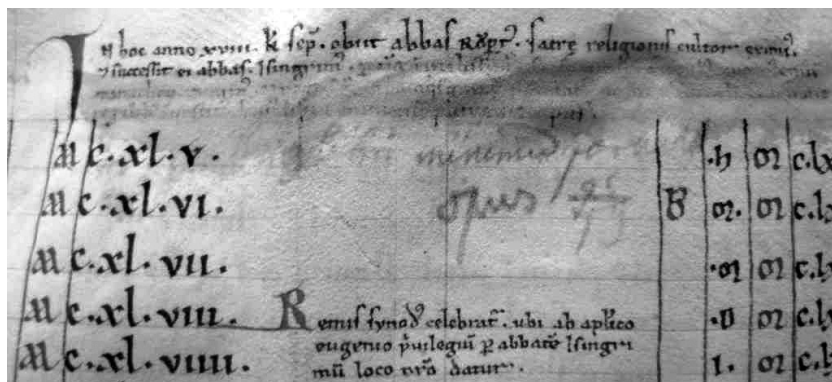


Abb. 25 Ottobeuren, BdA O. 1, fol. 25<sup>v</sup>, h1: radiierter Eintrag von „Isingrim“, Ruopertus mit uo-Ligatur und 9-förmiger us-Ligatur (Z. 1), geschweiftes d (*synodus* Z. 1 im zweiten Eintrag), verlängerter Arm des r (*datur* Z. 3 im zweiten Eintrag). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

h2 (Abb. 26) schreibt das Gradualefragment fol. 3<sup>r</sup>–23<sup>r</sup> Sequentiar, Precationes und eine Sequenz von Notker. Diese Hand findet sich in einem Nachtrag (fol. 200<sup>r</sup>) in der Berliner Handschrift SBPK Hdschr. 88 wieder (Abb. 27). Es fallen die hier stark ausgeprägten wellenförmigen Basisstriche auf, vor allem bei i, q und dem letzten Schaft des m. Häufig sind die Schäfte besonders bei m (hier nur die ersten beiden Schäfte) und n nach links umgebogen. Der untere Teil des g ist größer als der obere. Der Schaft des a ist gerade. s ist in der Regel gerade, am Wortende öfter auch rund. Eine Schaftgabelung ist auch bei dieser Hand zu beobachten. ss und ff werden angeschoben.

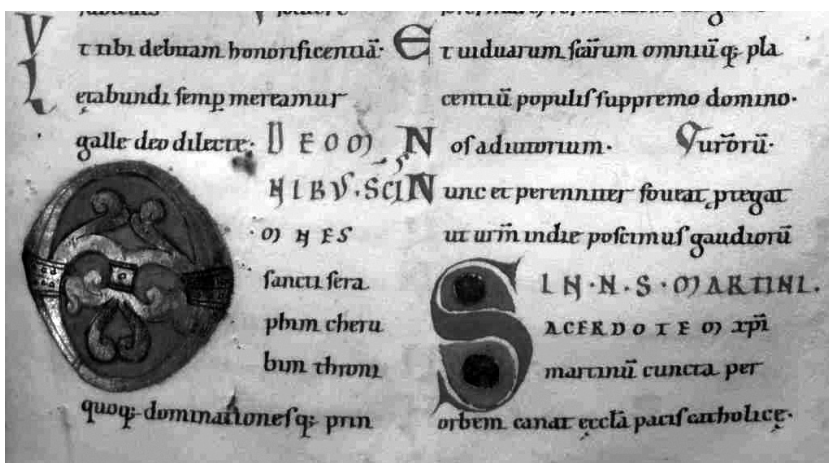


Abb. 26 Ottoheuren, BdA O. 1, fol. 17<sup>r</sup>, h2: nach links umgebogene Schäfte bei m (z. B. *mereamur* links Z. 2), i und q mit Basisstrich (*sancti* links Z. 6, *quoque* links Z. 9), g (*galle* links Z. 3). Ottoheuren saec. XII<sup>2</sup>

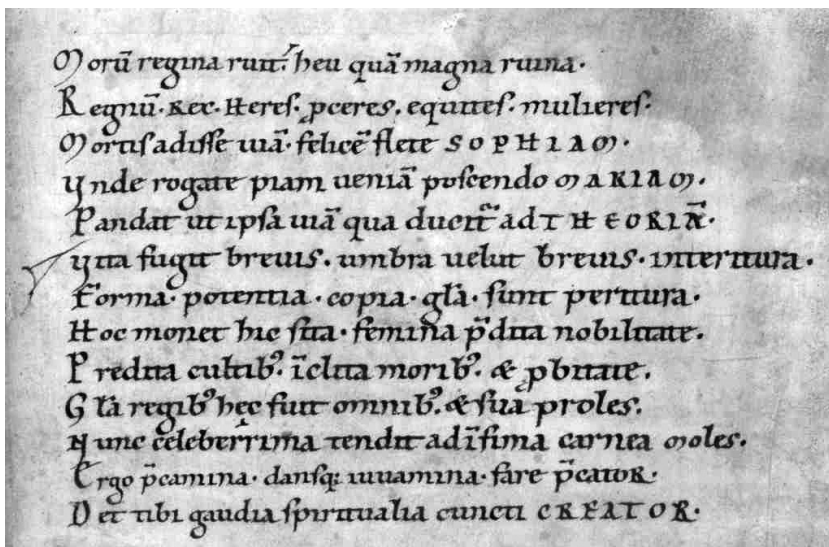


Abb. 27 Berlin, SBPK Hdschr. 88, fol. 200<sup>r</sup>: derselbe Schreiber wie h2 im Isingrim-Sakramentar, erkennbar v. a. bei g (*regina* Z. 1). Ottoheuren saec. XII<sup>2</sup>

Es folgen h3 (fol. 23<sup>v</sup>, Abb. 28) und h4 (fol. 24<sup>r</sup>, Abb. 29) (Traktat über Episkopat und Presbyterat). Die Buchstaben beider Hände weisen ähnliche Merkmale auf, jedoch hält h4 die Buchstabenabstände enger, wodurch ein anderes Schriftbild entsteht. Die Schäfte sind alle in der Vertikalen betont, eine Schaftgabelung ist nicht zu sehen, dafür eine Schaftverdickung. p und q haben kurze Schäfte, q hat einen Basisstrich bei h3. g ist oben mittels eines horizontalen Striches geschlossen. ct steht in Ligatur, die Cauda des e ist blitzförmig.

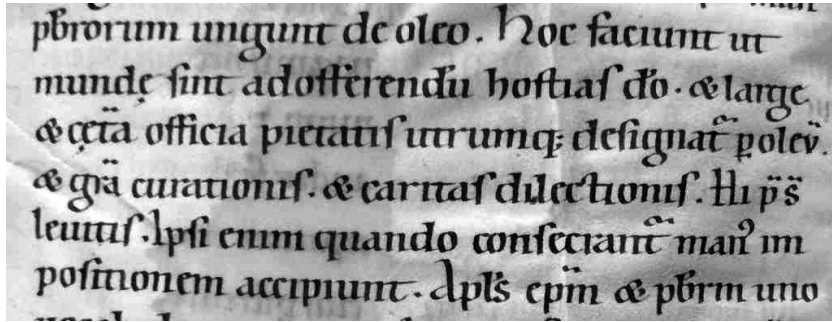


Abb. 28 Ottobeuren, BdA O. 1, fol. 23<sup>v</sup>, h3: d mit verdicktem Schaft (*offerendum* Z. 2), i, p und q mit kurzen Basisstrichen (*pietatis, utrumque* Z. 3 und *curationis* Z. 4), ct-Ligatur (*dilectionis* Z. 4), g in unterschiedlicher Ausführung (*large* Z. 2, *designatur* Z. 3, *gratia* Z. 4). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

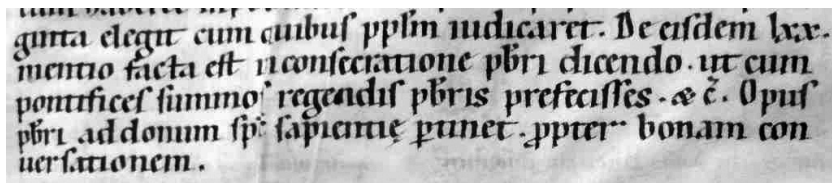


Abb. 29 Ottobeuren, BdA O. 1, fol. 24<sup>r</sup>, h4: d mit verdicktem Schaft (*dicendo* Z. 2), ct-Ligatur (*facta* Z. 2), schräge Basisstriche (*dicendo* Z. 2 bei i und n). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

h5 (Abb. 30) schreibt das Kalendar (fol. 27<sup>v</sup>–33<sup>r</sup>). Zu beobachten sind hier Schaftverdickungen, der Schaft von a ist teils schräg, teils gerade. Der obere Schaft des g ist gerade, zum unteren Teil hin erfolgt ein Knick. ct steht in Ligatur.

h6 (Abb. 31) schreibt den Haupttext (Sakramentar) (fol. 35<sup>r</sup>–179<sup>r</sup>). Die Schäfte haben Schaftverdickungen und sind alle in der Vertikalen betont. Unten sind sie mittels eines kleinen Haarstriches leicht umgebogen. Eine Brechung lässt sich nur beim langen s durch einen kleinen Haarstrich feststellen. a hat einen leicht schrägen Schaft. d ist immer gerade, q hat einen Basisstrich. s kommt häufig als langes s vor, gelegentlich findet sich ein rundes Schluss-s.

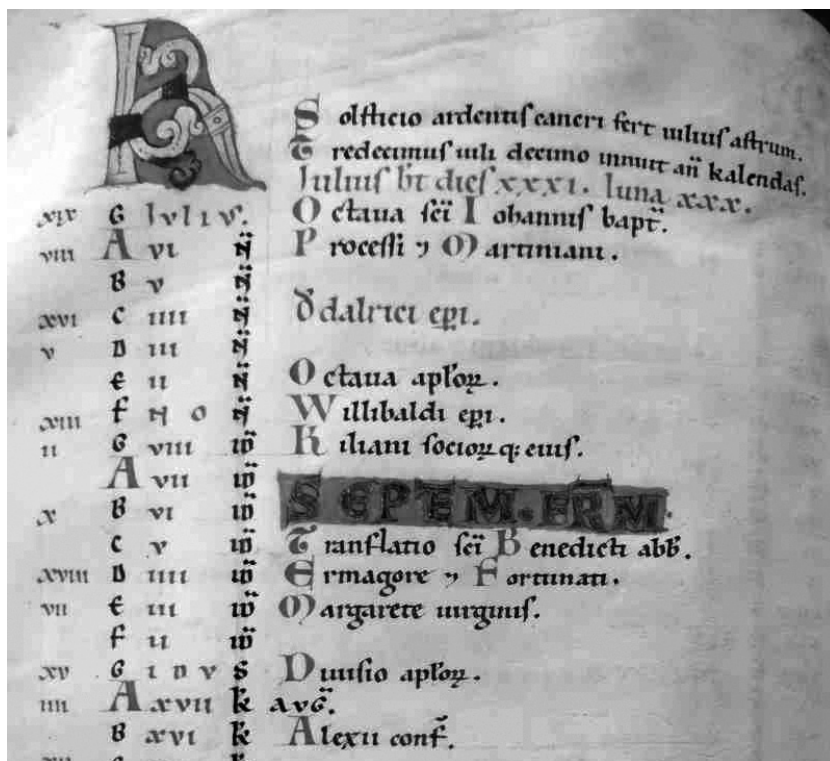


Abb. 30 Ottobeuren, BdA O. 1, fol. 30<sup>v</sup>, h5: Kalendar-Ausschnitt 10.VII. Septem fratrum, g mit geradem Schaft (*Ermagore* Z. 15), ct-Ligatur (*Benedicti* Z. 14), x mit horizontalem Strich oben rechts (*Alexii* Z. 20). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

Auf fol. 12<sup>v</sup> hat eine zeitgenössische Hand eine Radierung und Ausbesserung vorgenommen (Abb. 32). Diese Hand ähnelt dem Schreiber von Clm 27130 – zumindest was die Ausführung des runden d angeht. Aufgrund der fehlenden weiteren Buchstaben ist eine eindeutige Zuweisung nicht möglich.

In dem Schreiber der Annalen (fol. 25<sup>v</sup>) sieht Hauke den Abt Ingrim selbst. Auf fol. 25<sup>v</sup> findet sich zum Jahr 1145 der folgende – später getilgte<sup>240</sup> – Eintrag:

240) Schwarzmaier (wie Anm. 13) 14. Ob der Eintrag in Form einer *damnatio memoriae* getilgt wurde, die den Abt nach seinem Tod getroffen haben könnte, lässt sich nicht feststellen.

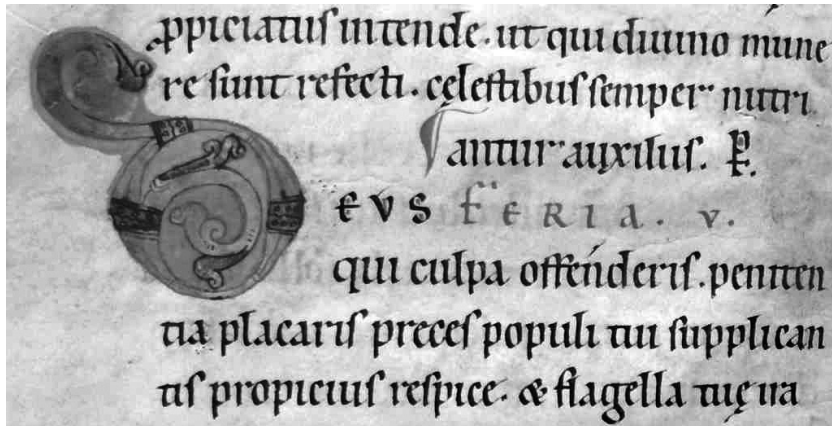


Abb. 31 Ottobeuren, BdA O. 1, fol. 53<sup>v</sup>: h6, Schaftverdickungen bei d (*intende* Z. 1), l und b (*celestibus* Z. 2), q mit Basisstrich (*qui* Z. 5). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

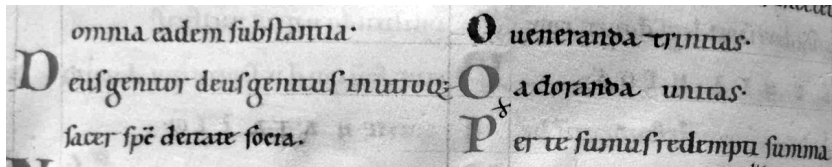


Abb. 32 Ottobeuren, BdA O. 1, fol. 12<sup>v</sup>: Ausbesserung bei h2, rundes d (*ueneranda* Z. 1, *adoranda* Z. 2). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

*In hoc anno XVIII [duodevicesimos] kalendas Septembris obiit abbas Ruopertus sacre religionis cultor eximius, et successit ei abbas Ingrimus per omnia inutilissimus Frisingensium famulus, Augustensium monachorum minimus et regi Cuonrado Aquisgrani presentatus non sine omni curiali exactione regalibus investitus, huius libri minimum patrauit opus.*<sup>241</sup>

241) Zitiert nach Hauke (wie Anm. 224) 152. Die Ligatur ö (so auch in *Ruopertus*) wird spätestens um 800 im alemannischen Bereich für den Diphthong „uo“ eingeführt, vgl. Berschin/Häse (wie Anm. 73) 56 Anm. 138 (paläographisch) u. Anm. 139 (sprachgeschichtlich). Die *curialis exactio*, einer Gebühr, die bei der Belehnung eines Reichsfürsten mit Regalien erhoben wurde, wurde erstmals bei Ingrim im Kontext seiner Investitur in Aachen erwähnt, vgl. die sich auf diese Stelle beziehenden Anmerkungen von Scheffer-Boichorst P., *Zur Geschichte des XII. und XIII. Jahrhunderts*. Diplomatische Forschungen, Berlin 1897, 50 f. u. Anm. 3, sowie Bresslau H. in *Universität Straßburg/Philosophische Fakultät* (Hrsg.), *Straßbur-*

(In diesem Jahr starb am 15. August Abt Rupert, ein außerordentlicher Verehrer der heiligen Religion, und ihm folgte Abt Insingrim nach, ein in allem völlig unnützer Diener aus Freising, der geringste von den Mönchen von Augsburg und dem König Konrad in Aachen vorgestellt, er hat die höfische Steuer bezahlt und wurde so mit königlichen Insignien investiert<sup>242</sup>, er hat das winzige Werk dieses Buches geschaffen.) Grund für diese Annahme sind die Worte *huius libri minimum patravit opus*. Sie lassen Hauke annehmen, dass Insingrim selbst diese Worte geschrieben hat. Derartig demütige Eigenschaften hätte ihm wohl kaum ein anderer zugeschrieben. Nachweisbar ist dies jedoch nicht. Die Hand der computistischen Einträge (bei Hauke Insingrim, hier h1) ist nach Hauke auch dieselbe, die den gesamten Codex rubriziert hat. Dies trifft allerdings nur bedingt zu, da die jeweiligen Hände nachweislich auch die zugehörigen Rubriken geschrieben haben – so wie es oft praktiziert wurde. Die Goldinitialen sind von derselben Art und Ausführung, wie sie sich auch in Clm 27130 und dem Lektionar in Privatbesitz befinden: die Buchstabenkörper sind goldfarben und mit silbernen Spangen, gold- und silberfarbenen Blattranken, der Hintergrund ist blau und grün gehalten.<sup>243</sup>

#### 4.1.4 Berlin, Hdschr. 88 und Freiburg, UB 9

Der Codex der Staatsbibliothek Berlin Preußischer Kulturbesitz (SBPK) Hd-schr. 88 (26,5 x 17 cm) beinhaltet den ersten Band der *Moralia in Iob* (Lib. I-V) Gregors des Großen<sup>244</sup> und enthält sechs Goldrankeninitialen sowie eine dem Text vorangestellte Miniatur mit einer Darstellung Hiobs. Der Codex wird von Fingernagel in das dritte Viertel des XII. Jahrhunderts datiert und ist aufgrund seiner künstlerischen Ausstattung chronologisch vor die Handschriftengruppe zu setzen, die um 1170/80 entstanden ist.<sup>245</sup> Der Codex ist in den alten Bib-

---

ger Festschrift zur XLVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, Straßburg 1901, 242.

- 242) Die Investitur deutscher Bischöfe und Äbte durch die Kirche in Gegenwart kaiserlicher Abgeordneter wurde im Wormser Konkordat 1122 verhandelt. Der Kaiser belehnte den Gewählten mit den mit dem Amt verbundenen Hoheitsrechten, durch das sog. Zepterlehen, da dies mittels Zepter als weltlichem Symbol geschah.
- 243) Vgl. die Beschreibung des Buchschmucks bei Klemm (wie Anm. 105) 156–162. Auf fol. 115<sup>v</sup> wurde statt der vorgesehenen (Spaltleisten-)Initialen eine einfache Goldinitialen eingefügt, entsprechend ist ein gewisser Freiraum um die Initialen vorhanden.
- 244) CPL 1708.
- 245) Fingernagel A., Die illuminierten lateinischen Handschriften deutscher Provenienz der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. 8.–12. Jahrhundert Bd. 1–2, Wiesbaden 1991, 71 u. 102, Abb. 222–224. Bei Schwarzmaier (wie Anm. 41) Nr. 20a; hier lag der Codex noch in Stams (Ms. 17). Vgl. auch Schlierbach W., Die Handschriftenverzeichnisse der Cistercienser-Stifte Reun in Steiermark, Heiligenkreuz-Neukloster, Zwettl, Lilienfeld in Nieder-Wilhering und Schlierbach in Ober-Österreich, Ossegg und Hohenfurt in Böhmen, Stams in Tirol, Wien 1891, 470. Zur Hiob-Miniatur vgl. Swarzenski G., Die Salzburger Malerei von den ersten Anfängen bis zur Blütezeit des Romanischen Stils, Textband, Leipzig 1913, 69 Anm. 4

liothekskatalogen nicht verzeichnet. Daraus könnte man schließen, dass er für ein anderes Kloster geschrieben wurde.<sup>246</sup> Er kam nach Schwarzmaier so wie der Codex Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol Cod. 187 über die Ottoabeurer Filiation Marienberg (Südtirol) nach Stams in Tirol (hier Cod. 17)<sup>247</sup>. Diese Annahme ist jedoch nicht gesichert. Die Provenienz Ottoabeuren leitet sich unter anderem von dem Schreibervermerk ab, der in einem Distichon auf fol. 200<sup>r</sup> formuliert ist:

*Istius exposco libri lector memor esto  
scriptoris modici Reinfridi monachi.*

(Ich bitte, o Leser dieses Buches, sei eingedenk des bescheidenen Schreibers, des Mönchs Reinfridus.) Hier wird der Schreiber Reinfridus genannt, der auch in London, BL Yates Thompsen 2 und Freiburg, UB 9 erwähnt wird. Die Knollenblätter in den Initialen (fol. 15<sup>v</sup>) sind nach Fingernagel mit südwestdeutsch-schwäbischen Formen zu vergleichen und auch in Ottoabeuren nachweisbar (Wormsley Library und Yates Thomson 2).<sup>248</sup> Die Endformen ähneln zudem denen im Ottoabeurer Kapiteloffiziumsbuch Stuttgart, WLB Cod. HB I 163.

Die Handschrift wurde von einer Hand geschrieben (Abb. 27). Am Ende der Handschrift (fol. 200<sup>r</sup>) befinden sich zeitgenössisch nachgetragene Verse. Sie wurden von derselben Hand eingetragen, die im Isingrim-Sakramentar als Hand h2 (vgl. S. 68) beschrieben ist. Die Schriftanalyse (Abb. 33) bestätigt die Datierung von Fingernagel und führt zu einer Datierung in die Mitte bis drittes Viertel des XII. Jahrhunderts.<sup>249</sup> a hat in den meisten Fällen keinen geraden Schaft und ist noch ein typisches a der karolingischen Minuskel. Gelegentlich findet sich jedoch a mit etwas aufgerichtetem Schaft. d kommt als Doppelform

---

u. 116 Anm. 4. Beschreibung der Hiob-Miniatur auch bei Hermann H. J., Die illuminierten Handschriften in Tirol Bd. 1, Leipzig 1905, 242, Nr. 243 und Abb. 107.

246) Brandis T. (Hrsg.), Zimelien. abendländische Handschriften des Mittelalters aus den Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, Wiesbaden 1975, Nr. 64, 81 f. u. Abb. 64. Hier Beschreibung der Hs. und Abb. der Hiob-Miniatur. Vgl. auch Achten G. (Hrsg.), Das christliche Gebetbuch im Mittelalter. Andachts- und Stundenbücher in Handschrift und Frühdruck. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ausstellung, 29. Mai – 14. August 1980, Berlin 1987, Nr. 17 mit Abb. Hiobs auf Taf. 4.

247) Schwarzmaier (wie Anm. 41) Nr. 20a. Vgl. zu Marienberg Schwarzmaier (wie Anm. 61) 51–70. Hier Erläuterung des Begriffs „Tochterkloster“ von Ottoabeuren. Schwarzmaier erklärt, dass nicht eine Filiation im Sinne eines Priorates, noch weniger im Sinne der Zisterzienser, gemeint ist, sondern vielmehr eine selbständige, aber an Ottoabeuren ausgerichtete Benediktinerabtei.

248) Fingernagel (wie Anm. 245) 72. Vgl. die Abb. der Hs. der Wormsley Library in Kolb A./Tüchle H. (Hrsgg.), Ottoabeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei, Augsburg 1964, nach S. 48.

249) Bei dieser Handschrift lässt sich der von Bischoff beobachtete ‚schrägovale Stil‘ feststellen. Auffällig sind hier das o in Form eines schrägen Ovals, die Anschließung bei ff und ss sowie die Ligatur uS (mit spitzem u), ct steht als aufgelöste Ligatur, vgl. die Ausführungen von Bischoff in Bischoff B., Kalligraphie in Bayern. Aches bis zwölftes Jahrhundert, Wiesbaden 1981, 34–36.

vor, rundes d steht relativ häufig. Die Schäfte von i, m und n werden klar voneinander getrennt und tendieren noch nicht zur Gleichbehandlung. s steht als langes s auf der Zeile. x wird auffällig unter die Zeile (links) gezogen. ss wird angeschoben, ebenso pp. Es liegen Schaftverdickungen und kleine Schaftgebungen vor. ct wird nicht ligiert, der Schaft des t neigt sich jedoch leicht zum c hinunter, so dass es fast zur Bildung einer Ligatur kommt (= aufgelöste Ligatur). Bei der Auszeichnungsschrift handelt es sich um eine Mischmajuskel mit Buchstaben aus der Capitalis Rustica.

Aus der Handschrift wurden 17 stark beschnittene Fragmente ausgelöst, die um 1200 in einer gotischen Minuskel geschrieben wurden. Bei dem Text handelt es sich um einen philosophischen Text (Aristoteleskommentar?).<sup>250</sup>

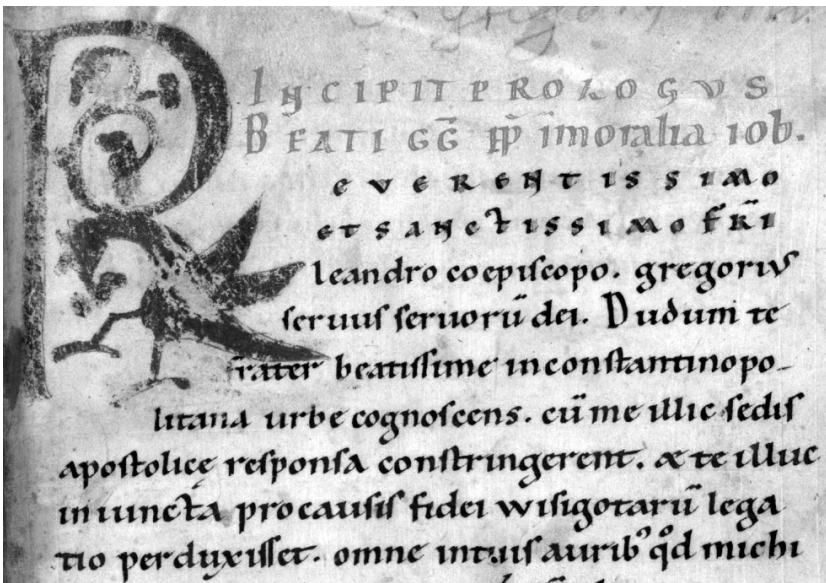


Abb. 33 Berlin, SBPK Hdschr. 88, fol. 1<sup>r</sup>: rundes d (*dudum* Z. 6), aufgelöste ct-Ligatur (*iniuncta* Z. 10), Anschlebung bei ss (*beatissime* Z. 7) und Anschlebung bei pp (*papae* Z. 2). Ottobeuren saec. XII<sup>2</sup>

In der Universitätsbibliothek Freiburg liegt als Hs. 9 (27,5 x 20 cm) eine Handschrift<sup>251</sup> mit Texten von Augustinus, Ps.-Augustinus und Isidor von Se-

250) Heydeck K., Die Handschriften der Signaturenreihe Hdschr. der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz T. 1. Hdschr. 1–150, Wiesbaden 2013, 140 f.

251) Kat. Nr. XXX, S. 18. Beschreibung bei Hagenmaier W., Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau (Hs. 1–230), Wiesbaden 1974, 12 ff.

villa. Zu Beginn (fol. 1<sup>v</sup>–43<sup>v</sup>) enthält sie Augustinus, *De cura pro mortuis gerenda* und vorangestellt die *Retractatio* 90 (fol. 1<sup>v</sup>–9<sup>r</sup>);<sup>252</sup> Ps.-Augustinus, *Contra Fulgentium Donatistam* (fol. 9<sup>r</sup>–15<sup>r</sup>);<sup>253</sup> *Liber de praesentia dei* und *Retractatio* 75 (fol. 15<sup>r</sup>–23<sup>v</sup>);<sup>254</sup> *De utilitate credendi* und *Retractatio* 13 (fol. 25<sup>r</sup>–38<sup>r</sup>);<sup>255</sup> *Sermo de oratione dominica* (fol. 38<sup>r</sup>–41<sup>v</sup>);<sup>256</sup> Ps.-Augustinus, *Tractatus de creatione primi hominis* (fol. 41<sup>v</sup>–42<sup>r</sup>);<sup>257</sup> *Excerptum ex Augustini contra Faustum libro XXII* (fol. 42<sup>rv</sup>);<sup>258</sup> Exzerpte aus Augustins *De ordine libri II* (fol. 42<sup>v</sup>–43<sup>v</sup>)<sup>259</sup> und den *Liber differentiarum*<sup>260</sup> (fol. 43<sup>v</sup>–51<sup>r</sup>) von Isidor von Sevilla. Es folgen *Excerpta* (fol. 51<sup>r</sup>–53<sup>r</sup>) aus weiteren Werken Augustins.<sup>261</sup> Am Beginn (fol. 1<sup>r</sup>) ist das Jungfrauenoffizium *Officium monasticum de undecim milibus virginibus*<sup>262</sup> nachgetragen, das durch Isingrims Reise nach Köln, von der er laut den Annalen fünf Reliquien mitgebracht hat, in engem Bezug zu Ottobeuren steht.<sup>263</sup> Daran schließt ein Exzerpt von Bernhard von Clairvaux an, *Apologia ad Guilelmum abbatem* (fol. 53<sup>r</sup>)<sup>264</sup> und Bemerkungen über die Exkommunikation sowie ein *Versus daemonis* (fol. 53<sup>v</sup>).<sup>265</sup> Im hinteren Spiegel finden sich Carmina<sup>266</sup>: Decimus Magnus Ausonius, *Epitaphium Diogenis* und Hildebert von Lavardin, *De hermaproditio*<sup>267</sup>. Darunter steht das Distichon:

---

252) CPL 307, CPL 250.

253) CPL 380.

254) CPL 262 (= Epistula 187), CPL 250.

255) CPL 316 u. CPL 250.

256) CPL 284, sermo 58. Vgl. Verbraken P.-P., Le sermon LVIII de Saint Augustin pour la tradition du Pater (EO 1, 1984, 119–132). Ders., Le sermon XCVII de Saint Augustin (RBen 68, 1958, 5–40, hier 26–40).

257) PL 40, 1213–1214.

258) CPL 321.

259) CPL 255.

260) CPL 1202.

261) PL 40, 25 Z. 12–30 u. 68 Z. 16–34; CSEL 44, 603 Z. 7–12 u. 602 Z. 10–12; PL 40, 17 Z. 38–50; PL 42, 606 Z. 39 – 607 Z. 43, 608 Z. 24–33, 609 Z. 11–13 u. 22–26, 609 Z. 45 – 610 Z. 22, 610 Z. 38–41, 612 Z. 41–45, 613 Z. 34–42 u. 48–54; PL 38, 817 Z. 9–16 u. 818 Z. 4–37; CChr.SL 39, 725 Z. 20–28.

262) Druck und Erläuterung (z. T. fehlerhaft und unzulänglich laut Hagenmaier): Fröhner Chr. W., *Mittellateinische Hofdichtung* (ZDA 11, 1859, 1–29) 24–29; vgl. Irtenkauf (wie Anm. 36) 164 f.

263) *Annales Ottenburani Isingrimi et minores* (ed. G. H. Pertz, MGH.SS 17, 1861, 311–318, 315, Z. 13 f.).

264) Bernhard von Clairvaux, *Opera* Bd. 3 (ed. J. Leclercq, Rom 1963, 90 f., Z. 8).

265) Druck mit Kommentar bei Hilka A., *Zur Geschichte eines lateinischen Teufelspruchs*, Berlin 1934, 22 ff. (unter Benutzung dieser Hs.). Walther, *Initia carminum*, Nr. 13383. Vgl. auch Lehmann P., *Mitteilungen aus Handschriften* Heft 1, München 1929, 10 f. mit Textwiedergabe.

266) Druck bei Peiper (wie Anm. 231) 82 Nr. XXVIII (1–4) u. Nr. XXVIII (1–2); Walther, *Initia carminum*, Nr. 4345.

267) Druck: Scott A. B. (Hrsg.), *Hildebertus Cenomannensis episcopus. Carmina minora*, Leipzig 2001<sup>2</sup>, 15 f. Nr. 13. Vgl. Walther, *Initia carminum*, Nr. 4902.

*Panis fit caro, vinum rata cruoris imago.  
Missus ab arce patris letum qui suffero carnis.*<sup>268</sup>

(Das Brot wird Fleisch, der Wein ist das göltige Bild des Blutes. Ich bin geschickt von der Burg des Vaters, der ich den Tod des Fleisches erdulde.) Es folgt eine schwarz-rote Federzeichnung: Christus als Bischof reicht Hostie und Wein, neben ihm stehen die beiden weiblichen Gestalten Ecclesia und Fides mit Spruchbändern. Auf dem der Ecclesia steht *Christus autem assistens pontifex futurorum bo[norum]* (Anfang von Hbr 9,11) und auf dem der Fides *Dei filius deus et homo est.*<sup>269</sup> Ecclesia weist mit der rechten Hand auf den Bischof.<sup>270</sup>

Bemerkenswert ist, dass der Freiburger Codex fast inhaltsgleich mit zwei österreichischen Handschriften ist. Es handelt sich zum einen um Kremsmünster, Benediktinerstift CC. 115 (22,6 x 15,5 cm, 95 Bl.), entstanden im zweiten Drittel des XII. Jahrhunderts in Kremsmünster. Diese Handschrift fällt damit in dieselbe Zeitspanne und enthält nahezu die gleichen Texte in gleicher Reihenfolge.<sup>271</sup> Der andere Codex mit demselben Inhalt ist Wien, Österreichische Nationalbibliothek Cod. 1046.<sup>272</sup> Diese Handschrift stammt aus Heiligenkreuz und enthält weitgehend die gleichen patristischen Texte in fast derselben Reihenfolge wie der Freiburger Codex. Der Schreiber der Haupthand wurde hier als Udalricus aus Heiligenkreuz identifiziert. Paläographisch bestehen keine Gemeinsamkeiten der beiden Handschriften mit der Freiburger Handschrift.

Die Entstehung der Handschrift in und für Ottobeuren hat man aus dem Schreibervermerk am oberen Rand des hinteren Spiegels abgeleitet: *Codex s. Alexandri de Otten[uren] Reinfridus scriptor* (Abb. 98). Auf fol. 1<sup>r</sup> befindet sich unterhalb des Inhaltsverzeichnisses ein – nur noch mit UV-Lampe sichtbarer – Besitzvermerk des (vermutlich) XIV. Jahrhunderts: *Ottenburun*. Darunter folgt

268) Nicht nachgewiesen bei Walther, Proverbia u. Walther, Initia carminum.

269) Vgl. auch Schwarzmaier (wie Anm. 1) 18 Nr. 21 und Lehmann (wie Anm. 265) 9 f. Hier ist die Hs. jedoch fälschlicherweise auf saec. XV datiert. Erwähnung der Federzeichnung bei Schwarzmaier (wie Anm. 13) 22 im Zusammenhang mit dem Schreiber Reinfridus.

270) Entgegen Hagenmaier (wie Anm. 251) 14, der die dargestellte größere mittlere Figur als Melchisedek deutet und Schwarzmaier (wie Anm. 13) 22, der Augustinus vermutet, scheint hier Christus selbst dargestellt zu sein.

271) Fill H., Katalog der Handschriften des Benediktinerstiftes Kremsmünster Teil 1. Von den Anfängen bis in die Zeit des Abtes Friedrich von Aich (ca. 800–1325), Wien 1984, 157 ff., hier 159. Hier ist nur die Ähnlichkeit mit der Wiener Hs. aufgeführt, die Parallele Freiburger Hs. fehlt. Umfang und Größe unterscheiden sich allerdings: Freiburg, UB 9 hat 53 Bl., 27,5 x 20 cm, Kremsmünster CC. 15 hat 95 Bl., 22,6 x 15,5 cm.

272) Ebd. 159. Neue Beschreibung von A. Haidinger: [http://manuscripta.at/\\_scripts/php/msDescription2.php?ID=10363](http://manuscripta.at/_scripts/php/msDescription2.php?ID=10363). Hier auch Bemerkungen zum Schreiber Udalricus. Alte Beschreibung in: Academia Caesarea Vindobnensis (Hrsg.), *Tabulae codicum manu scriptorum praeter Graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensis asservatorum* Bd. 1, Wien 1864, 181 u. Denis M., *Codices manuscriptorum theologicorum Bibliothecae Palatinae Vindobonensis* Bd. 2, Wien 1799–1802, Nr. CCCXXXVIII.

von der Hand des Inhaltsverzeichnisses der typische Besitzvermerk *Iste liber est monasterii sanctorum Alexandri et Theodori in Ottenburen ordinis sancti Benedicti Augustensis dyocesis. Quocumque tollatur <Ottenbur>en meum fatur.* Auf der Rückseite (fol. 1<sup>v</sup>) oben ein Vermerk Ende des XV./Anfang XVI. Jahrhunderts: *<Ottenburen> ordinis sancti Benedicti Augustensis dyocesis.* Swarzenski datiert offenbar um 1170, wenn er sagt, dass dieser und andere Codices 30 Jahre vor Bertholds Tätigkeit in Weingarten entstanden seien.<sup>273</sup> Irtenkauf plädiert für eine Entstehung nach 1167 (wenngleich für ihn paläographische Merkmale auf vor 1167 hindeuten). Grund für diese Datierung ist die Einführung des Ursulaoffiziums: Im Jahr 1167 brachte Isingrim von seiner Reise nach Köln Ursula-Reliquien mit. Kurz darauf wurde das Offizium in Ottobeuren eingeführt, das auf fol. 1<sup>r</sup> nachgetragen ist. Diese Datierung wird durch eine paläographische Analyse bestätigt (Abb. 34). Die Handschrift wurde mit großer Wahrscheinlichkeit von einem Schreiber geschrieben, wenngleich sich das Schriftbild leicht zu einer frühen gotischen Minuskel hin verändert (Abb. 34).<sup>274</sup> a hat einen geraden Schaft, d erscheint als Doppelform. Die letzten Schäfte von m und n sowie i haben einen Basisstrich, der auch bei p und q erscheint. Bei p und q fallen die nicht geradlinig ausgeführten Schäfte auf. s ist in der Regel lang, vereinzelt begegnet rundes s. Am unteren Schaftende ist s teils leicht geschweift, teils hat es einen Basisstrich. ss wird angeschoben. x ragt links unter die Zeile. ct wird getrennt – am oberen Schaftende von t ist links aber ein kleiner runder Haken angesetzt. Der Kürzungsstrich der per-Kürzung gleicht gelegentlich einem verlängertem Basisstrich.

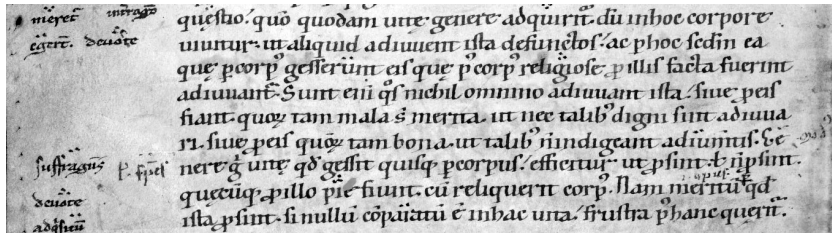


Abb. 34 Freiburg, UB 9, fol. 1<sup>r</sup>: rundes d (*quodam*, *adquiritur* Z. 1), q mit Basisstrich (*questio* Z. 1), p mit Basisstrich (*per corpus* Z. 7), p mit Kürzungsstrich, der einem Basisstrich ähnelt (*per hoc* Z. 2) ff mit Anschlebung (*efficitur* Z. 7), ct (*defunctos* Z. 2). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

#### 4.1.5 London, BL Yates Thompson 2

Bei der Londoner Handschrift BL, Yates Thompson 2 (29 x 20,5 cm) handelt es sich um ein Kollektar, das wohl zu den unter Abt Isingrim entstandenen

273) Swarzenski (wie Anm. 27) 39.

274) Nach Lehmann (wie Anm. 265) 10 wurde die Hs. von mehreren Händen geschrieben.

Codices zählt.<sup>275</sup> Der Codex erlitt dasselbe Schicksal wie der Sheffield-Codex und das Homiliar aus Rom (Vitt. Em. 1190): Er musste dem französischen General Lecourbe übergeben werden, um hohe Zahlungen zu vermeiden.<sup>276</sup> Auf fol. 2<sup>r</sup> ist von neuzeitlicher Hand der Besitzvermerk *Monasterii Ottoburani* eingetragen. Alexander Douglas-Hamilton (1767–1852) trug sein Monogramm HB der Hamilton Library (HB No 316, fol. IV<sup>r</sup>) ein. Im November oder Dezember 1882 wurde die Handschrift bei Sotheby's als Lot 120 verzeichnet und 1883 an die Preußische Regierung verkauft. Wieder bei Sotheby's gelangte sie am 23. Mai 1889 (Lot 6) für 205 Pfund an Quaritsch. Von ihm erwarb Henry Yates Thompson (1838–1928) den Codex am 8. Mai 1895. In seiner Auktion am 22. Juni 1921 war die Handschrift als Lot 88 aufgeführt, ging aber wieder zurück an die Thompson-Sammlung.

Die Handschrift misst im Buchblock 29,3 x 21 cm (Einband 30,5 x 23 cm, Schriftraum 20 x 13,5 cm, 18 Zeilen), hat einen Goldschnitt und einen schwarzen Samtbezug auf den Deckeln. Die Foliierung erfolgte zeitgenössisch an der oberen Blattmitte in Rot, später fügte man rechts oben und unten zwei neue Zählungen ein. Im vorderen und hinteren Deckel waren einst Fragmente verklebt, die später herausgetrennt wurden. Vermutlich handelte es sich um einen Kalender oder eine computistische Tafel. Es sind lediglich noch leichte Abdrucke und Klebspuren im Deckel sichtbar.

Die reich illuminierte Handschrift enthält zwei ganzseitige Miniaturen und 25 weitere Miniaturen in Farbe und Gold. Die Auszeichnungsbuchstaben sind in Rot, Grün und Blau gehalten genauso wie im Isingrim-Sakramentar. Besonders interessant ist eine Miniatur, die die hl. Felicitas mit ihren Söhnen zeigt, unter denen sich der Ottobeurer Patron, der hl. Alexander, befindet. Unterhalb

275) Kat. Nr. I, S. 1. Vgl. zu näheren Provenienzanangaben die Beschreibung der BL online: <http://www.bl.uk/catalogues/illuminatedmanuscripts/record.asp?MSID=8127>. Hier finden sich Digitalisate der Miniaturen und illuminierten Initialen. Beschreibung v. a. der Miniaturen, auch bei James M. R., *A Descriptive Catalogue of Fifty Manuscripts from the Collection of Henry Yates Thompson*, Cambridge 1898, 20–29, Nr. 6. Abb. der Hs. bei Thompson H. Y., *Illustrations from one hundred manuscripts in the library of Henry Yates Thompson* Bd. 7, London 1918, 1 f. u. Abb. 1–3. Die Hs. wird erwähnt bei Seidlitz W. v., *Die illustrierten Handschriften der Hamilton-Sammlung* zu Berlin (RKW 6, 1883, 256–273, hier Nr. 12, 262 f. Bei Schwarzmaier (wie Anm. 1) 11, Nr. 1. Abb. fol. 103 mit Reinfridus in Kolb/Tüchle (wie Anm. 248) nach S. 32. Erwähnt auch bei Swarzenski (wie Anm. 27) 39, hier jedoch Verwechslung der vorliegenden Hs. mit Codex aus Sheffield. Smith C. E. L., *A twelfth century lectionary from Ottobeuren* (Scriptorium 27, 1973, 237–251) 248–251; vgl. zur Illumination Schwarzmaier (wie Anm. 40) 364; Abb. bei Backhouse, J., *The illuminated page. Ten centuries of manuscript painting in the British Library*, London 1997, Nr. 34.

276) Über einen französischen Buchhändler kam der Codex nach England an Alexander Douglas-Hamilton, in dessen Bibliothek er sich unter der Signatur HB No 316 (so mit dem charakteristischen Monogramm vermerkt) befand. Der Codex lag dann wieder sechs Jahre im Museum in Berlin und gelangte über Bernard Quaritsch 1889 an Henry Yates Thompson. Seine Frau vermachte ihn 1941 dem Britischen Museum.



stark denjenigen der Lektionarfragmente: Es handelt sich um eine rote Q-Initiale mit Spangen, Bischof (Mitra) und Tier (Rst. O. Lit. 255) und einem Rest einer ebenfalls roten Spaltleisteninitiale mit Knollenblättern. Die vorhandenen Schriftreste auf Rst. O. Lit. 255 weisen auf eine Zugehörigkeit zu den Lektionarfragmenten hin (a, q mit Basisstrich, pro-Kürzung).

4.1.6 *München, Clm 27130; Stuttgart, Cod. Don. 653; München, Clm 21255*

Die Handschrift München, BSB Clm 27130 (VII, 2611) (22,5 x 15,5 cm) beinhaltet ein Graduale, Tropar und Sequentiar. Einer komputistischen Tafel (fol. 1<sup>v</sup>) folgen Graduale und Antiphonen (fol. 2<sup>r</sup>–78<sup>v</sup>), Tropen, Kyrie, Gloria, Sanctus, Agnus dei (fol. 78<sup>v</sup>–86<sup>v</sup>) und schließlich Sequentiar (fol. 87<sup>r</sup>–113<sup>r</sup>).<sup>280</sup>

Der Codex ist Ottobeurer Provenienz und ist hier auch entstanden, wofür die Betonung des Festes der Sieben Brüder spricht (II Mcc 7). Ein weiterer Hinweis auf die Entstehung in Ottobeuren ist der Initialstil, der demjenigen anderer Ottobeurer Initialen entspricht. Die Goldinitialen und gezeichneten Initialen erscheinen auch in Ottobeuren, BdA O. 1 (Isingrim-Sakramentar) und in dem sich in Privatbesitz befindenen Lektionar. Diese beiden Handschriften haben wie Clm 27130 auch Schriftbalken mit Majuskelbuchstaben, die sich an die Initiale anschließen und die z. T. mit blauer, grüner Farbe oder Purpur ausgefüllt sind. Außerdem weist das jüngere Londoner Kollektar (Yates Thompson 2) gleichartige Goldinitialen und gezeichnete Initialen auf. In stilistischer Hinsicht schließt der Codex an das Isingrim-Sakramentar an, welches in die Mitte des XII. Jahrhunderts datiert wird, und entstammt damit der Anfangszeit von Isingrims Abbatiat. Im Vergleich zu Clm 21255 zeigen sich übereinstimmende Grundmotive (Knollenblättchen mit seitlichen Einrollungen und kleinerem Knopf). Nach Klemm handelt es sich jedoch nicht um denselben Maler.<sup>281</sup> Paläographisch steht das Graduale in Verbindung zu Clm 21255 und Cod. Don. 653 (Kap. 7.3).

Irtenkauf, der sich mit der Musikgeschichte Ottobeurens befasst hat, bemerkt in dieser Handschrift das Fehlen von St. Galler Tropen.<sup>282</sup>

Am äußersten Seitenrand finden sich neben den Einstichen der Zeilenmarkierung Rubrikatorenhinweise zur Ausführung der jeweiligen Rubriken im Text. Vermutlich hat sie sich der Schreiber selbst notiert, da auch die Rubriken von seiner Feder stammen. Stellenweise wurden Textteile mehr oder weniger gründlich ausradiert. Dieser Radierung fielen auch Teile von Initialen zum Opfer, so auf fol. 8<sup>v</sup>, wo der untere Teil der P-Initiale sowie der untere Textteil ausradiert wurden.

280) Kat. Nr. IX, S. 4. Beschreibung bei Klemm (wie Anm. 105) 160 f. Nr. 232, Abb. 496 u. 497. Schwarzmaier (wie Anm. 13) 23. Halm (wie Anm. 105) 246, Nr. 2611. Zur Hs. auch Bauerreiß (wie Anm. 176) 200; Le Graduel Romain Bd. 2 (Éd. critique par les moines de Solesmes, Solesmes 1957, 83).

281) Klemm (wie Anm. 105) 161. Schwarzmaier (wie Anm. 13) 23 u. Anm. 115.

282) Irtenkauf (wie Anm. 36) 155; vgl. zur Tropenpflege in Ottobeuren ebd. 155–164. Die Hs. wird als Mü 27130 verwendet im Corpus Troporum Bd. 3 (ed. G. Björk-vall, Stockholm 1982), Bd. 4 (ed. G. Iversen, 1980), Bd. 7 (ed. G. Iversen, 1990).

Die Handschrift Stuttgart, WLB Cod. Don. 653 (L. 93) (29 x 20 cm), bekannt als der „braune Ottobeuer Codex“, ist ebenfalls unter Abt Isingrim entstanden.<sup>283</sup> Er enthält auf den nur 39 Blatt zu Anfang einen Nekrolog für Ottobeuer Wohltäter (fol. 1<sup>v</sup>–13<sup>r</sup>), die auf der Rectoseite in zwei Spalten nach Konvent-sangehörigen und auswärtigen Stiftern, Geistlichen und Laien getrennt sind. Die Versoseite verzeichnet Einträge des liturgischen Kalenders.<sup>284</sup> Der Entstehungsort Ottobeuren wird bestätigt durch die Hervorhebung des Festes der Sieben Brüder (fol. 7<sup>v</sup>, Abb. 36), die zweifache Nennung des Gründers Toto (fol. 6<sup>v</sup>, 11<sup>v</sup>) sowie die Erwähnung von Abt Rupert (fol. 9<sup>r</sup>). Schwarzmaier vermutet aufgrund der häufigen Nennung von *sorores* eine Bestimmung für den Ottobeuer Nonnenkonvent, die in der ausführlicheren Beschreibung der Handschrift von Spilling jedoch nicht bestätigt wird.<sup>285</sup> Spilling datiert das Kalender/Nekrolog auf 1166–1180. Diese Datierung ergibt sich aus dem Nachtrag Isingrims (1145–1180) auf fol. 13<sup>r</sup> (12.XII.) sowie der Aufnahme des Kemptener Abtes Hartmann († 1166) von der anlegenden Hand. Die Versoseite enthält jeweils den Monat des liturgischen Kalenders mit computistischen Einträgen.

Dem Nekrolog folgen computistische Tafeln (*Computus paschalis*) (fol. 13<sup>v</sup>–17<sup>r</sup>), die ab fol. 14<sup>r</sup> für eine Ergänzung mit Annalen (*Annales Ottenburani minores*)<sup>286</sup> gedacht sind, welche mit dem Abtswechsel 1145 einsetzen. Diese Annalen gehen wie auch diejenigen des Isingrim-Sakramentars (*Annales Isingrimi maiores*) möglicherweise auf Isingrim selbst zurück (s. o.).<sup>287</sup> Die Annalen bedingen eine Tilgung der ersten Seiten des folgenden liturgischen Textes (fol. 17<sup>v</sup>–19<sup>r</sup>), so dass dieser inmitten der Litanei einsetzt. Diese Tatsache führt

283) Das Land Baden-Württemberg kaufte 1993 die Donaueschinger Hss. aus der privaten Sammlung der Fürsten von Fürstenberg. Die Badische Landesbibliothek (BLB) Karlsruhe bewahrt die deutschsprachigen Texte bis 1500 und ihre Abschriften auf, die WLB Stuttgart alle übrigen Hss., alle sind im alten Katalog von Karl August Barack beschrieben. Der Katalog ist als Digitalisat auf der Website der WLB verfügbar und durch weitere Ergänzungen und Nachträge, v. a. bibliographischer Art, erweitert. Vgl. zur Geschichte der Fürstlich-Fürstenbergischen Bibliothek Heinzer F. (Hrsg.), „Unberechenbare Zinsen“. Bewahrtes Kulturerbe. Katalog zur Ausstellung der vom Land Baden-Württemberg erworbenen Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek. Württembergische Landesbibliothek, 28.10–18.12.1993, Stuttgart 1993, 5–13 sowie zum Handschriften-sammler Laßberg 14–33. Die Hss. aus seinem Katalog werden gekennzeichnet mit L. Beschreibung der ehemals Donaueschinger Hss. aus Ottobeuren von Spilling H., Handschriften aus Ottobeuren (im Katalog „Unberechenbare Zinsen“, 48–57), hier 48 f.; Barack K. A., Die Handschriften der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen, Tübingen 1865, ND Hildesheim 1974, 458 datiert nur saec. XII.

284) Über den Einträgen von Hand 1 ist oft in kleinerer Schrift eingefügt *qui dedit praedium in N.*

285) Schwarzmaier (wie Anm. 13) 11.

286) *Annales Ottenburani Isingrimi et minores* (ed. G. H. Pertz, MGH.SS 17, 1861, 315–318).

287) Den Zusammenhang zwischen Annalen und Abt Isingrim nimmt Schwarzmaier (wie Anm. 13) 16 an. Vgl. zu den Annalen ebd. 14 ff.

dazu, dass die zeitgenössische Bezeichnung des Buchtyps heute fehlt. Spilling mutmaßt, dass es sich hier um ein Rituale handelt – ein Buchtyp, der sich erst im Laufe des XII. Jahrhunderts entwickelt hat. Die ältesten Einträge sind jedoch ausradiert und wurden Ende des XII. Jahrhunderts neu geschrieben; der jüngste Eintrag nennt das Jahr 1298.<sup>288</sup> Die frühen Einträge von 1145 bis 1157 gleichen vom Inhalt her denjenigen der Isingrim-Annalen. Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, dass die Berichte, die Isingrim betreffen und schon in diesen Annalen getilgt wurden, hier ganz fehlen.<sup>289</sup> Dafür gibt es auf dem Vorsatzblatt einen Eintrag eines Ottobeurer Konventualen, der wohl nicht lange nach 1180 ausführlich über die Amtseinführung Abt Bernolds (1180–1194) am kaiserlichen Hof berichtet. Dabei verschweigt er nicht die „geistige Umnachtung“ Isingrims während seiner letzten beiden Lebensjahre, die er sogar als „Strafe Gottes für seine Tyrannei“ deutet.<sup>290</sup> Es folgen eine Litanei, Orationen, Gebets- und Benediktionsformeln (fol. 19–39).<sup>291</sup> Die zunächst letzte und leere Seite (fol. 26<sup>v</sup>) diente einem zeitgenössischen Schreiber als Notentafel, eine sog. *Tabula neumarum prolixior*.<sup>292</sup> Der letzte (auch von der Haupthand geschriebene) Teil setzt wegen Blattverlusts (2 Bl.) wieder mitten in der Litanei ein (fol. 27<sup>ra</sup>). Es handelt sich hierbei um ein Gegenstück zum Sterberituale im Kapiteloffiziumsbuch des Ottobeurer Nonnenkonvents (Cod. Don. 654). Auf Kranken- und Sterbeoffizium folgt das zum Teil neuimierte Totenoffizium für die Vesper und erste bis dritte Nokturn. In die Blattmitte (fol. 39<sup>r</sup>) hat ein weiterer Schreiber ein Distichon zur Ehre des Kreuzes in Kreuzesform gesetzt, das weitere Schreiber im XIII. und XIV. Jahrhundert um kurze liturgische Texte ergänzten.<sup>293</sup> Ein Nachtrag des XVI. Jahrhunderts in Form eines Zweizeilers soll das Lesen des Distichons erleichtern. Dieser Nachtrag steht unterhalb des Kreuzes in Majuskeln und lautet:

*Crux mihi certa salus; crux est quam semper adoro:  
crux Domini mecum: crux mihi refugium.*

(Das Kreuz ist mir das sichere Heil; das Kreuz ist es, das ich immer anbetete: das Kreuz des Herrn ist mit mir: das Kreuz ist mir Zuflucht). Diese Seite wur-

288) Spilling (wie Anm. 283) 48.

289) Schwarzmaier (wie Anm. 13) 14.

290) Spilling (wie Anm. 283) 49. Das Bruchstück zur Amtseinführung Bernolds ist in chronologischer Reihenfolge in die *Annales Ottenburani minores* zum Jahr 1180 eingefügt, vgl. *Annales Ottenburani Isingrimi et minores* (ed. G. H. Pertz, MGH.SS 17, 1861, 315, Z. 54 – 316, Z. 45).

291) Die Litanei wurde zu Beginn getilgt (fol. 13<sup>v</sup>–17<sup>r</sup>), um Ergänzungen von drei Ottobeurer Äbten zur komputistischen Tafel hinzuzufügen. Die Tafel wurde bis 1418 fortgeführt. Vgl. Spilling (wie Anm. 283) 48.

292) Zur Neumentafel vgl. Odenkirchen A., 13 Neumentafeln in tabellarischer Übersicht (De musica et cantu. Festschrift Helmut Hucke zum 60. Geburtstag, hrsg. v. P. Cahn, Hildesheim 1993, 257–262) 260; Floros C., *Universale Neumenkunde* Bd. 2, Kassel-Wilhelmshöhe 1970, 195–198.

293) Zum Kreuzsegen vgl. Bischoff (wie Anm. 109) 275–284. Der Segen ist auch enthalten in O. 41.

de offensichtlich von der Haupthand für Ergänzungen freigehalten, denn die letzte Seite (fol. 39<sup>v</sup>) enthält zwei von ihr geschriebene Fürbitten für Verstorbene.

Der Codex wird auch bei Maurus Feyerabend in seinen Ottobeurer Jahrbüchern erwähnt, den er hier als „Kalendarium“ beschreibt.<sup>294</sup>

*Eine Fortsetzung derselben [d. i. der Hauschronik] ist das sehr alte Kalendarium, welches manches wichtige Ereigniß in einer sehr richtig bestimmten chronologischen Ordnung der Nachwelt aufbewahrt hat. Dasselbe enthält einen Kirchenkalender, auf dessen einer Seite die Festtage des Jahrs, und auf der andern die Namen der zu Ottenbeuren Verstorbenen mit manchen nützlichen Anmerkungen vorkommen, und eine Osterreich, die vom J. 1145, bis auf das Jahr 1418, sehr schön, und mühesam fortgeführt ist. Diese Tabell ist es eigentlich, an dessen breitem Rande die historischen Bemerkungen nach der Folge der Jahre kurz angebracht sind. Der Verfasser derselben, ein fleissiger Mönch, welcher die Randnoten zu dieser Osterreich verfertigte, scheint um das Jahr 1270 unter der Regierung des Abtes Heinrich II. gestorben zu sein; weil nachher schon eine andere Handschrift in den Randnoten erscheint, und überhaupt waren die spätern Notennmacher weit nachlässiger, und sparsamer mit ihren Nebenbemerkungen; weßwegen die Hausgeschichte manche beträchtliche Lücke bekam.*

Der Buchschmuck der Handschrift beschränkt sich auf vergrößerte rote Anfangsbuchstaben und Rubriken. Auf dem Bucheinband aus dem XV. Jahrhundert befinden sich Stempel der vier Evangelistensymbole, die auch auf anderen Ottobeurer Einbänden wieder begegnen, so z. B. auf Stuttgart, WLB HB VIII 21 und München, BSB Clm 27128 (vgl. zu den Einbandstempeln S. 166 f.). Die Handschrift stammt aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts (vgl. Kap. 7.3). Sie wurde von wenigstens zwei Schreibern geschrieben. Hand 1 schreibt fol. 1–33<sup>ra</sup>, Hand 2 (Abb. 37) schreibt ab fol. 33<sup>rb</sup>, wobei Hand 2 vermutlich bereits die letzten vier Zeilen von der ersten Textspalte schreibt (Inc. *Vespera pro fidelibus defunctis*). Es kann nicht mit absoluter Sicherheit gesagt werden, ob es sich wirklich um zwei Schreiber handelte. Es gibt nur geringfügige Unterschiede, die sich auf die folgenden wesentlichen Merkmale beschränken. Das a hat in beiden Fällen einen aufrechten Schaft. Bei Hand 1 (Abb. 35) wird das obere Schaftende durch eine Schaftverdickung, die teilweise leicht gespalten ist, markiert. Hand 2 verzichtet auf eine Schaftverdickung und biegt den Schaft oben leicht um. Jedoch schreibt auch Hand 1 gelegentlich ein a ohne Schaftverdickung. Am auffälligsten ist die Doppelform d, die nur bei Hand 1 erscheint. Hand 2 schreibt nur ein gerades d. Hand 2 verwendet außerdem eine Doppelform des g (Abb. 103), die bereits bei Clm 27130 und Clm 21255 (Abb. 38) in Erscheinung tritt (vgl. Kap. 7.3).<sup>295</sup> Ferner hat die Schrift der Hand 2 ei-

294) Feyerabend Bd. 1 (wie Anm. 11) XXIIff. (Zitat) u. XIX.

295) Vgl. Derolez A., *The paleography of gothic manuscript books. From the twelfth to the early sixteenth century*, Cambridge 2003, 88 f. mit Abb. 55, 56, 58, hier werden verschiedene g-Formen der gotischen Minuskel beschrieben. Das Ottobeurer g

nen etwas größeren Schriftgrad, wodurch die Vertikale betont wird. Beide Hände schreiben gelegentlich Majuskelnbuchstaben am Wortende. Von welcher Hand die zum Teil neuumierten liturgischen Gesangsstücke ab fol. 33 stammen, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Die Buchstaben werden ab fol. 39<sup>r</sup> oftmals mit langen Unterlängen versehen (p, q, r, s). d kommt in drei unterschiedlichen Formen vor: gerades d und zwei Varianten des runden d. Die Hand, die die neuumierten Teile schreibt, schreibt wohl auch fol. 26<sup>v</sup>, eine Seite, auf der diverse Unterscheidungszeichen und Schriftzeichen notiert sind.

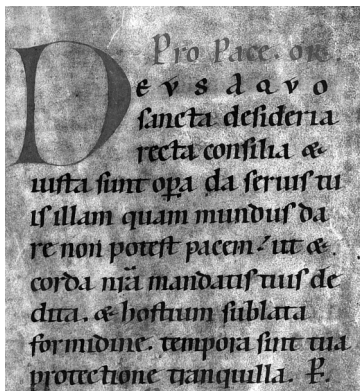


Abb. 35 Stuttgart, WLB Cod. Don. 653, fol. 20<sup>r</sup>, Hand 1: a mit Schaftverdickung (*consilia* Z. 4), rundes d (*mundus* Z. 6), ct-Ligatur (*sancta* Z. 2)

Das Münchener Evangeliar Clm 21255 (30 x 22 cm) gehörte laut einer in den Innenseiten der Buchdeckel eingeklebten Urkunde vom 6. Februar 1473, ausgestellt durch Abt Wilhelm von Lustenau, zum Besitz der Ottobeurer Klosterbibliothek.<sup>296</sup> Wohl noch vor 1800 gelangte die Handschrift in die Stadtbibliothek Ulm. Denn im Münchener Katalog Clm 27134 der Säkularisationszeit ist die Handschrift nicht eingetragen. Von Ulm kam sie schließlich 1811 im Zuge der Mediatisierung in die Staatsbibliothek München.<sup>297</sup> Es handelt sich

gleichet am meisten Abb. 58, jedoch bildet es keine ‚Schleife‘ (bei Derolez „g with a looped lower lobe“).

296) Beschrieben bei Klemm (wie Anm. 105) 161 f. Nr. 232, Abb. 498–505. Halm K./Laubmann G. v./Meyer W., *Catalogus Codicum Latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis* Bd. 4,3, München 1878, ND Wiesbaden 1969, 303. Zur Urkunde bes. Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 33 u. Schwarzmaier (wie Anm. 13) 22 u. Anm. 111, jedoch ohne inhaltliche Angaben. Abb. fol. 20<sup>v</sup> (Thronender Christus) bei Schwarzmaier (wie Anm. 13) nach S. 16. Erwähnt auch bei Schwarzmaier (wie Anm. 40) 362, hier noch keine eindeutige Lokalisierung nach Ottobeuren. Zu den Miniaturen Beissel S., *Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters*, Freiburg 1906, 253; Leidinger G., *Verzeichnis der wichtigsten Miniaturenhandschriften der königlichen Hof- und Staatsbibliothek München*, München 1912, Nr. 45.

297) Schwarzmaier (wie Anm. 13) 22 u. hier Anm. 111. Frühere Signatur der Hs. in

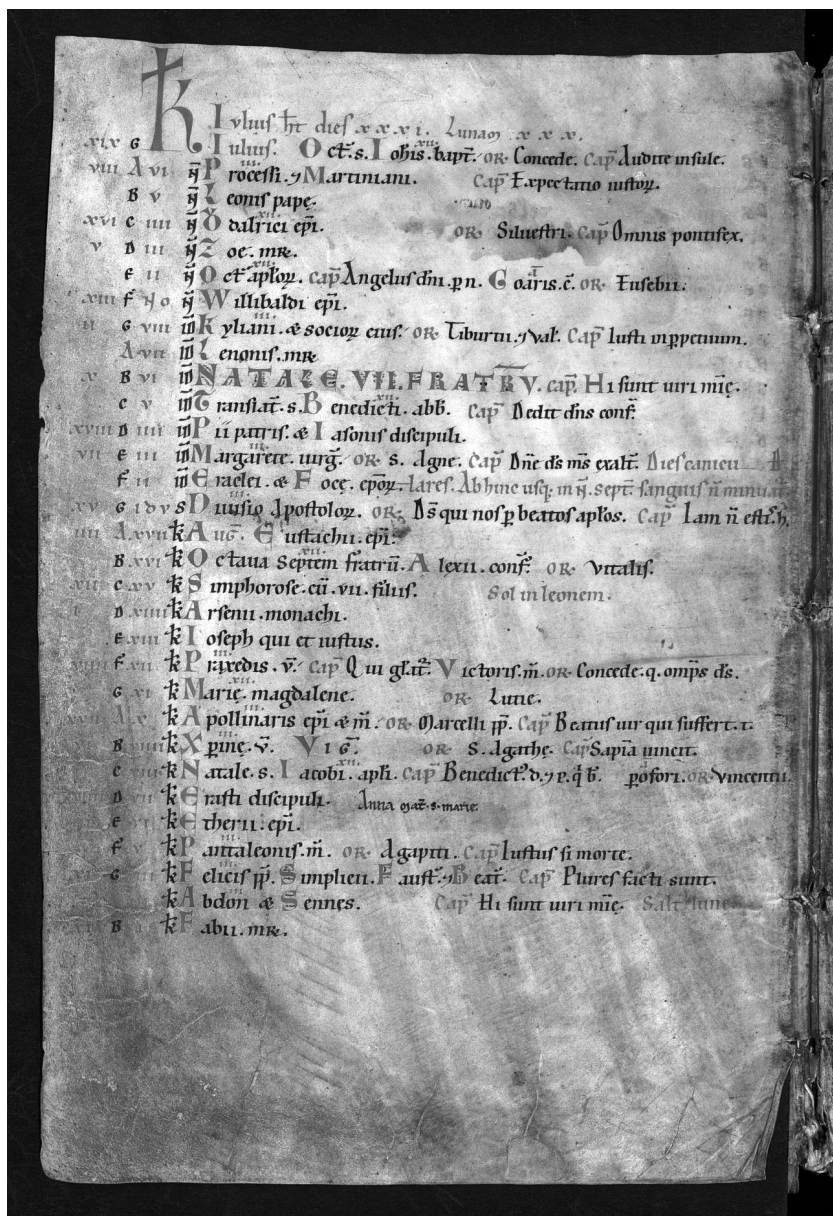


Abb. 36 Stuttgart, WLB Cod. Don. 653, fol. 7r, Hand 1: Ausschnitt aus dem Kalendar, 10.VII. Natale septem fratrum (Z. 11): Doppelform von d (audite Z. 2, discipuli Z. 13), Ligatur ct (Benedicti Z. 12), Anschlebung bei pp (pape Z. 24). Otobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

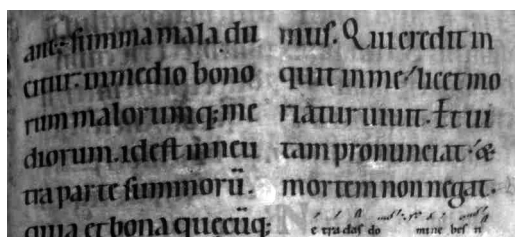


Abb. 37 Stuttgart, WLB Cod. Don. 653, fol. 34<sup>r</sup>, Hand 2: Betonung der Vertikalen, a mit oben gebogenen Schaft (*pronunciat*, rechts Z. 4). Ottobeuren, saec. XII

um eine Prachthandschrift, an deren erster Stelle die üblichen Prologe und Kanontafeln stehen: der Brief des Hieronymus an Papst Damasus bezüglich dessen Auftrag zur Neuübersetzung der lateinischen Bibel (Inc. *Novum opus facere me cogis*<sup>298</sup>), ein Prolog mit Erklärung zur Bedeutung der vier Evangelisten (Inc. *Plures fuisse*<sup>299</sup>), der Brief des Eusebius an Carpian über den Sinn der Kanontafeln (Inc. *Ammonius quidem*), eine Anweisung zum Gebrauch der Kanontafeln des Hieronymus an Damasus (Inc. *Sciendum etiam*<sup>300</sup>) (fol. 1<sup>v</sup>–8<sup>r</sup>), Argumentum und Breviarium zu Matthäus<sup>301</sup> (fol. 8<sup>r</sup>–11<sup>v</sup>), (farbige) Kanontafeln (fol. 12<sup>r</sup>–19<sup>v</sup>), Miniaturen, Titelseite (fol. 20<sup>v</sup>–21<sup>v</sup>), Matthäus-Evangelium (fol. 69<sup>r</sup>–99<sup>r</sup>), Argumentum und Breviarium zu Markus<sup>302</sup> (fol. 65<sup>r</sup>–67<sup>v</sup>), Miniatur, Titelseite (fol. 68<sup>r-v</sup>), Markus-Evangelium (fol. 69<sup>r</sup>–99<sup>r</sup>), Argumentum und Capitula zu Lukas<sup>303</sup> (fol. 99<sup>v</sup>–105<sup>r</sup>), Miniatur, Titelseite (fol. 106<sup>r-v</sup>), Lukas-Evangelium (fol. 107<sup>r</sup>–155<sup>v</sup>), Argumentum und Capitula zu Johannes<sup>304</sup> (fol. 156<sup>r</sup>–157<sup>v</sup>), Miniatur, Titelseite (fol. 158<sup>r-v</sup>), Johannes-Evangelium (fol. 159<sup>r</sup>–195<sup>r</sup>). Jedem Evangelium ist eine ganzseitige Evangelistenminiatur (Recto-Seite) und Titelseite (Verso-Seite) vorangestellt (bei Matthäus ist dem

Ulm, U. 55. Zur Mediatisierung Ulms und den Ulmer Handschriften vgl. Kellner S./Spethmann A., Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek München, Münchner Hofbibliothek und andere Provenienzen, Wiesbaden, 1996, 483.

298) RBMA 595.

299) RBMA 596.

300) RBMA 601.

301) RBMA 590 (Argumentum). Breviarium (Inc. *Nativitas christi magi cum muneribus veniunt et ioseph ab angelo pervisum ammonitus cum puero et matri eius ... XVIII Passio ihesu et sepultura et resurrectio eius itemque mandata et doctrina eius de baptismo.*)

302) RBMA 607 (Argumentum). Breviarium Inc. *Dei Iohanne baptista et victu et habitu eius. De baptismo ihesu ... XIII post resurrectionem mandata et ascensio eius in celis.*

303) RBMA 620. *Capitula ... Zacharias viso angelo ... laudantes deum in templo.*

304) RBMA 624. *Phariseorum levite inbterrogant Johannem ... xviii Passio Ihesu et sepultura et resurrectio eius.*

Evangelisten eine Christus-Miniatur gegenübergestellt). Die Handschrift enthält mehrere Initialen in Form von Federzeichnungen und Farbinitalen mit Gold (beim ersten Prolog und den Evangelienanfängen). Diese Initialen sind mit der anschließenden Zierschrift in roter Monumentalmajuskel versehen, die jeweils eine ganze Seite einnimmt (auf fol. 2<sup>r</sup> folgen die Anschlussworte in blauer mit Ocker gefüllter Majuskel).<sup>305</sup>

Eine Urkunde im Vorder- und Rückdeckel der Handschrift (1473) mit Bezug zu Abt Wilhelm von Ottobeuren (1460–1473) ist als nicht behändigte Ausstellerausfertigung anzusehen. Sie ist ein Indiz dafür, dass der Codex im XV. Jahrhundert in Ottobeuren gelegen hat. Eine paläographische Analyse zeigt jedoch, dass diese Handschrift im Kontext der Erzeugnisse des klostereigenen Skriptoriums zu sehen ist und daher auch hier entstanden ist. Der Handschrift wurde in der Forschung bisher weniger Beachtung geschenkt und man lokalisierte sie in das Schwaben des XII. Jahrhunderts<sup>306</sup> oder bezeichnete sie als „Bayerischen Stil des XII. Jahrhunderts“<sup>307</sup>. Das Kollektar Yates Thompson 2 weist Beziehungen zu den fünf Christus-Darstellungen im Münchener Evangeliar auf.<sup>308</sup> Das Evangeliar wird einerseits in die Mitte des XII. Jahrhunderts<sup>309</sup>, andererseits auf 1170/80 (Schwarzmaier) datiert. Klemm datiert in ihrer Beschreibung zwischen diese beiden Zeitpunkte mit der Begründung, dass der Initialstil fortgeschrittener ist als im Isingrim-Sakramentar und Clm 27130. Die Farbinitalen mit Deckweißmodellierung des Evangeliers finden sich in diesen beiden Codices jedoch nicht, dafür zeigen sie Parallelen zu der Handschrift der Wormsley Library sowie zu dem dortigen Miniaturenstil auf. Das Evangeliar ist aus kunsthistorischer Sicht etwa gleichzeitig um 1165 mit der Handschrift der Wormsley Library (1164) entstanden.<sup>310</sup>

Zur Paläographie (vgl. Kap. 7.3): a ist aufrecht, d erscheint in Doppelform, häufig ist d rund. g ist ebenfalls als Doppelform ausgeführt, die zweite Form des g wird zunächst wie ein offenes g ausgeführt, wird dann aber durch einen Haarstrich geschlossen. s wird lang und rund geschrieben, das lange s wird unregelmäßig umgebrochen. Die Schäfte von i, m und n neigen zur Gleichbehandlung. ct steht in Ligatur, die beiden Buchstaben werden durch einen geraden Haarstrich verbunden. Ferner erscheint Majuskel-R am Wortende. Die Schrift ist ein typischer Grenzfall zwischen später karolingischer Minuskel und früher gotischer Minuskel. Die Vertikale wird betont, die Schäfte tendieren schon deutlich zur Gleichbehandlung, Buchstabenbrechung findet gelegentlich bei langem s statt. Bogenverbindungen sind noch nicht vorhanden. Aufgrund der noch zu wenig ausgeprägten Merkmale der gotischen Minuskel

305) Klemm (wie Anm. 105) 161.

306) Baumann (wie Anm. 229) 376, hier auch Abb. des Christusbildes; vgl. zu den Miniaturen auch Beissel (wie Anm. 296) 253

307) Leidinger (wie Anm. 296) Nr. 45.

308) Boeckler A. (Hrsg.), *Ars Sacra. Kunst des frühen Mittelalters*. Juni – Oktober 1950, München, Prinz-Carl-Palais, München 1950, 118, Nr. 259.

309) Ebd. 118.

310) Klemm (wie Anm. 105) 161; Schwarzmaier (wie Anm. 13) 22.

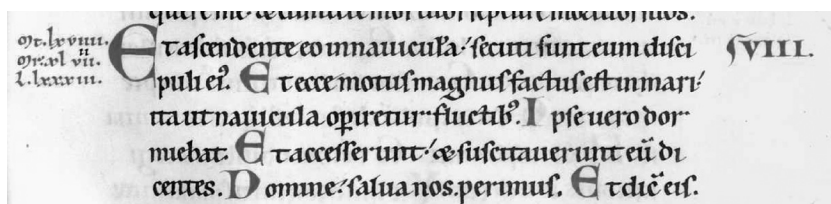


Abb. 38 München, BSB Clm 21255, fol. 31<sup>r</sup>: rundes d (*ascendente* Z. 1), Doppelform des g (*magnus* Z. 2), langes s mit Schaftbrechung durch Haarstrich (*discipuli* Z. 1/2, *eis* Z. 5), ct-Ligatur (*fluctibus* Z. 3). Otto-beuren, saec. XII<sup>2</sup>

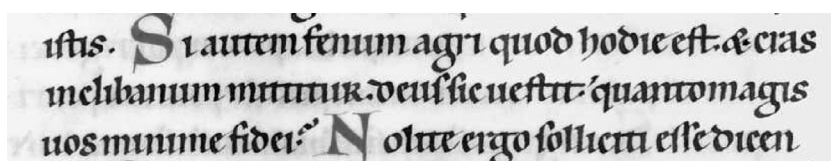


Abb. 39 München, BSB Clm 21255, fol. 29<sup>r</sup>: g (*ergo* Z. 3), Majuskel-R am Wortende (*mittitur* Z. 2). Otto-beuren, saec. XII<sup>2</sup>

kann man hier noch von einer sehr späten karolingischen Minuskel sprechen (Abb. 38, 39).

#### 4.1.7 Wormsley Library; Stuttgart, Cod. Don. 654

Eine weitere reich illuminierte liturgische Handschrift (26,5 x 19,3 cm), die zu den Handschriftenproduktionen unter Isingrim zählt, befindet sich heute im Privatbesitz in der Wormsley Library/England.<sup>311</sup> Sie wird um das Jahr 1164 datiert (William M. Voelkle). Sie beinhaltet ein Graduale, Sequentiar und Sakramentar und gehört zu den Codices mit getilgtem Besitzvermerk<sup>312</sup> und blieb bis zur Säkularisation in Otto-beuren. 1800 wurde sie von Franzosen unter General Lecourbe ‚mitgenommen‘. Über Frankreich gelangte der Codex nach Providence, Rhode Island, in die John Carter Brown Library (hier Ms. 1)

311) Kat. Nr. II, S. 1 f. Schwarzmaier (Anm. 1), Nr. 2. Früher Providence, The John Carter Brown Library, Ms. 1. Beschreibung der Hs. und ihrer Illumination durch W. M. Voelkle im Rahmen eines Ausstellungskatalogs der Wormsley Library in: Fletcher H. G. (Hrsg.), *The Wormsley Library. A personal selection by Sir Paul Getty*, London 1999, Nr. 2, hier 6. Erwähnt auch bei Swarzenski (Anm. 27) 39, hier Abbildung der P-Initiale, Abb. I.

312) Schwarzmaier (wie Anm. 41) 253.

und wurde 1981 bei Sotheby's von Paul Getty († 2003) für seine private Sammlung erworben.<sup>313</sup>

Der Codex ist ausgestattet mit drei ganzseitigen, zwei halbseitigen Miniaturen und etlichen Initialen – zum Teil historisierend oder mit Vögeln und Drachen verziert. Daneben finden sich zwölf Kalenderillustrationen mit den Tierkreiszeichen sowie 14 Seiten, die abwechselnd mit Gold- und Silbertinte auf Purpurgrund geschrieben wurden.

Die Darstellung der beiden Äbte Rupert und Ingrim (fol. 32<sup>v</sup>) unter dem Kreuz Christi spricht für eine Entstehung in Otto-beuren.<sup>314</sup> Die Lokalisierung nach Otto-beuren lässt sich mehrfach begründen. Da ein Kolophon fehlt, ist das maßgebliche Argument das Kalendar. Es entspricht nach Tüchles Untersuchung vier Otto-beurer Kalendarien anderer liturgischer Handschriften. Liturgische Merkmale des späten XII. Jahrhunderts, wie sie unter Abt Ingrim vorhanden sind, fehlen. Tüchle nimmt einen sehr weit gefassten Entstehungszeitraum von 1131 bis 1173 an. Stanley Ferber engt diesen Zeitraum aufgrund des Buchschmucks weiter ein. Die Darstellung der beiden Äbte führt zunächst in die Zeit nach 1145, der Amtseinführung Ingrims. Weiter arbeitet er einen byzantinischen Einfluss der Miniaturen heraus und zieht einerseits Parallelen zum Liutold-Evangeliar, heute in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien Cod. 1244, das von dem Mönch Liutold aus der Abtei Mondsee angefertigt wurde. Andererseits zeigt er Parallelen zur Admonter Bibel (Wien, ÖNB Cod. Ser. n. 2701–2702) auf. Liutold war zwischen 1140 und 1160 in Mondsee tätig. Die Verbindung Otto-beuren-Mondsee scheint Ferber sogar noch enger zu sein, als die schon von Swarzenski bemerkte Verbindung Otto-beuren-Weingarten. Ferber vermutet darüber hinaus, dass das 400-jährige Gründungsjubiläum der Abtei 1164 ein möglicher Anlass für die Anfertigung dieser reich illuminierten Handschrift gewesen sei.<sup>315</sup> Diese Mutmaßung scheint allerdings

---

313) Zur Provenienz Fletcher (wie Anm. 311) 7 u. Smith (wie Anm. 275) 249 u. Irtenkauf (wie Anm. 36) 153 ff. Beschreibung im Auktionskatalog bei Sotheby's catalogue of western illuminated manuscripts. The property of the John Carter Brown Library Providence, Rhode Island, Day of Sale Monday, 18th May 1981, London 1981, 51–65, hier auf 51 Erwähnung, dass die Hs. für Abt Ingrim geschrieben worden ist, ohne Begründung.

314) Abb. bei Schwarzmaier (wie Anm. 13) nach S. 48.

315) Ferber S., A little-known Otto-beuren manuscript (Évolution générale et développements régionaux en histoire de l'Art Bd. 1, hrsg. von G. Rózsa, Budapest 1972, 449–458) 451 u. 458. Es ist unwahrscheinlich, dass man in Otto-beuren an dieses Jubiläum gedacht hat, in den Annales Ottenburani minores (ed. G. H. Pertz, MGH.SS 17, 1861, 315) heißt es jedoch: *Annus quadringentesimus a quo locus iste fundatur, plus septem ante conditionem Campidonae* (Vor 400 Jahren wurde dieser Ort gegründet, mehr als sieben [Jahre] vor der Gründung Kemptens). Ein zeitgenössischer Schreiber vermerkte das Jubiläum in einer Randbemerkung des *Computus paschalis* (Stuttgart, WLB Cod. Don. 653, fol. 13<sup>v</sup>). Diese Bemerkung interpretiert Schwarzmaier (wie Anm. 13) 32 als fortwährenden Seitenblick zur Nachbarabtei Kempten. In Kempten hatte man eine urkundliche, fast lückenlos überlieferte Königstradition, die den Otto-beuern fehlte.

etwas modern gedacht und entbehrt eines notwendigen Belegs. In liturgischer Hinsicht ist die Handschrift im Graduale und Sequentiar auf die wesentlichen Feste beschränkt. Diese Tatsache ist für Irtenkauf ein Hinweis darauf, dass der Codex sich als „eine Art Gerüst erweist, an das spätere Handschriften anschließen konnten“<sup>316</sup>.

Ein weiterer aus Ottobeuren stammender Donaueschinger Codex ist Stuttgart, WLB Cod. Don. 654 (L. 7) (24 x 16,5 cm), der „rote Ottobeurer Codex“.<sup>317</sup> Es handelt sich um ein Kapiteloffiziumsbuch mit Sterberiten (142 Bl.). Zu Beginn ist ein Ottobeurer Nekrolog eingetragen (fol. 1–21).<sup>318</sup> Dieser Nekrolog schließt etliche Namen des XI. Jahrhunderts mit ein und setzt einen älteren Codex voraus, der zwischen 1110 und 1120 angelegt worden sein muss.<sup>319</sup> Spilling kommt aufgrund der Zeitspanne zwischen den jüngsten Einträgen der anlegenden Hand und den ältesten Fortsetzungen älterer Hände zu einem Entstehungszeitraum zwischen 1160 und 1173. Das Totenbuch ist damit unter Isingrim entstanden. Die hier häufig anzutreffenden Frauennamen lassen an eine Bestimmung für den von Abt Rupert gegründeten Nonnenkonvent denken.<sup>320</sup> Dem Nekrolog folgen Sterbegebete, eine Sterbelitanei und Kollekten (fol. 17<sup>v</sup>). Daran schließt sich das *Martyrologium Bede de regeneratione sanctorum* an (fol. 22<sup>r</sup>–92<sup>r</sup>), eine jüngere Bearbeitung der Version Bedas, sowie eine *Regula s. Benedicti* (fol. 93<sup>r</sup>–122<sup>v</sup>), *Orationes* und *Lectiones* (fol. 122<sup>v</sup>–142). Es handelt sich bei diesem Codex um die älteste erhaltene Ottobeurer Regelhandschrift. Auf fol. 92<sup>v</sup> befindet sich ein mit roter und brauner Tinte gezeichnetes Autorenbild des hl. Benedikt, eingefasst in folgende leoninische Hexameter: *Ad patriam noster sis dux, Benedicte, magister, / Qui tua sectamur vestigia vel veneramur. / Merces condigna donetur utrisque benigna [?]/ Hos labor affligens, amor illos igne perurens.*<sup>321</sup> (Zur Heimat sei du unser Führer, Benedikt, Lehrer, die wir deinen Spuren folgen und sie verehren. Gütige Belohnung soll beiden in gnädiger

316) Irtenkauf (wie Anm. 36) 154, vgl. die liturgie- und musikgeschichtliche Untersuchung auf 153 ff.

317) Kat. Nr. XI, S. 5. Barack (wie Anm. 283) 458. Beschreibung (v. a. des Inhalts) von Spilling (wie Anm. 283) 52. Erwähnt bei Heinzer (wie Anm. 235) 265. In unterschiedlichen Farben gebundene Codices gab es auch im Kloster Frankenthal, hier hat man die Farben der Reihe nach verwendet und die Bücher wurden nach Farben aufgestellt. Das erleichterte den schnelleren Zugriff auf einen Band, vgl. zu dieser Praxis Berschin W., *Pulcherrima libraria. die Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstifts St. Maria Magdalena zu Frankenthal (1119–1562)* (Mittelalteinsche Studien 2, Heidelberg 2010, 267–278).

318) Baumann (wie Anm. 225) 99–119.

319) Vgl. Schwarzmaier (wie Anm. 13) 12. Eine ältere Vorlage setzt auch Spilling (wie Anm. 283) 52 voraus.

320) Spilling (wie Anm. 283) 52.

321) Hexameter nicht bei Walther, *Initia carminum* nachgewiesen. Ebd. 52 mit Abb. von fol. 22<sup>r</sup>, der ersten Seite des Martyrologs. Die Federzeichnung ist reproduziert bei Dubler E., *Das Bild des heiligen Benedikt bis zum Ausgang des Mittelalters*, München 1966 [Vollst. zugl.: Zürich, Univ., Diss., 1966], Abb. 22 u. Baumann (wie Anm. 229) 362 Abb. 168. Die Hexameter sind abgedruckt bei Bénédictins du Bou-

Form geschenkt werden, diesen, die die Arbeit plagt [= *vita activa*], und jenen, die die Liebe mit ihrem Feuer entflammt [= *vita contemplativa*.] Auf fol. 113<sup>v</sup>–114<sup>r</sup> wurden in die *Regula* deutschsprachige Marginalien des XIII. Jahrhunderts eingefügt. Die Ottobeurer Herkunft sichert der Eintrag im Nekrolog (fol. 15<sup>v</sup>), der Toto nennt: *Toto abbas. Qui corpus sancti Alexandri huc attulit et cuius parentes istum locum fundaverunt* (Abt Toto. Der den Leib des hl. Alexander hierher gebracht hat und dessen Eltern diesen Ort gegründet haben).<sup>322</sup> Vom Klosterbrand 1217 blieb die Handschrift verschont. Der Nonnenkonvent existierte wohl nur bis zu diesem Brand, denn seitdem findet der Ottobeurer Frauenkonvent keine Erwähnung mehr.<sup>323</sup> Nach seiner Auflösung verwendeten die Mönche die Handschrift bis ins XV. Jahrhundert.<sup>324</sup>

Die Handschrift zeigt paläographisch keine auffälligen Gemeinsamkeiten mit anderen Ottobeurer Codices (Abb. 40). a hat teilweise einen leicht schrägen, teilweise einen aufrechten Schaft, b und gerades d haben deutlich verdickte Schaftenden, die manchmal bereits leicht gespalten sind. d kommt als gerades und rundes d vor, wobei das runde d oben geschweift ist. Auch f ist wie langes s am unteren Schaftende geschweift, langes s ragt dabei minimal unter die Zeile. Rundes s kommt in Kürzungen vor. q hat einen leicht wellenförmigen Basisstrich und x steht auf der Zeile. ct wird mit aufgelöster Ligatur ausgeführt, indem an t ein kleiner Haken angesetzt wird. Für *esse* steht ee, darüber wird ss gesetzt.

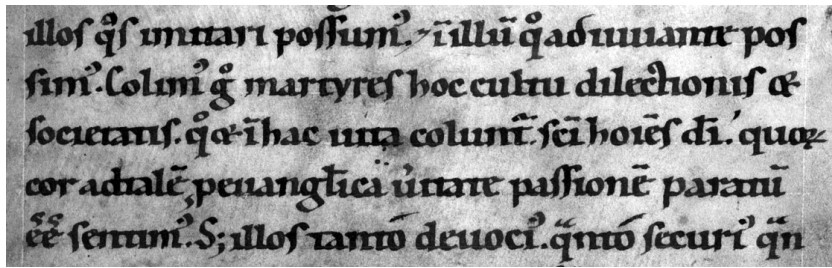


Abb. 40 Stuttgart, WLB Cod. Don. 654, fol. 22<sup>r</sup>: geschweifte, schwungvoll ausgeführte Buchstaben d, s (d bei *adiuvante* Z. 1 und s bei *possumus* Z. 1), q mit wellenförmigem Basisstrich (*quo* Z. 3), aufgelöste ct-Ligatur (*dilectionis* Z. 2), et (Z. 2), esse-Kürzung, in der ss über ee geschrieben wird (Z. 5). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

veret, *Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVIe siècle* Bd. 6, Fribourg 1982, 122.

322) Bei Spilling (wie Anm. 283) die unrichtige Angabe fol. 17<sup>v</sup>.

323) Ebd. 93; vgl. auch Baumann (wie Anm. 229) 358 f., hier Abb. 166 mit Eintrag zum 15. bis 18. VIII. aus dieser Hs.

324) Spilling (wie Anm. 283) 52.

4.1.8 *Sheffield, Collection of the Guild of St George, Museums Sheffield*  
Ms. CGSG03212

Ein weiterer Codex, der in die Gruppe der um 1170/80 entstandenen Handschriften einzuordnen ist, ist das Lektionar *Sheffield, Collection of the Guild of St George, Museums Sheffield Ms. CGSG03212* (26 x 18,5 cm). John Ruskin erwarb die Handschrift 1880 für die Guild of St. George von Bernard Quaritsch.<sup>325</sup> Sie gehört zur Ruskin Collection und gelangte in diesem Zusammenhang nach Sheffield, wo sie auch heute noch liegt.<sup>326</sup> Smith datiert den Codex aus paläographischer Sicht in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts und stützt die Datierung durch eine inhaltliche, liturgische und stilistische Analyse. Betrachtet man die Heiligenfeste, so lassen sich neben den allgemein üblichen Festen 14 ortsspezifische Feste feststellen. Die Feste von Gallus, Uodalricus und Afra weisen nach Süddeutschland, die letzten beiden sogar nach Augsburg in die Abtei St. Ulrich und Afra. Der Eintrag des hl. Alexanders ist jedoch Ottobeuren zuzuschreiben, da Alexander und Theodor die Patrone des Klosters sind. Alexander gehörte zu den „Sieben Brüdern“, deren Mutter Felicitas war – beiden sind weitere Feste gewidmet. Die Wahl der Feste lässt den Schluss zu, dass der Codex für Ottobeuren angefertigt wurde. Das wird durch die Tatsache erhärtet, dass die Gedenktage der Sieben Brüder, der Felicitas und des hl. Theodor als einzige nicht-biblische Personen marginal illuminiert bzw. durch geschmückte Initialen (Theodor) verziert sind.

Die Verbindung der Handschrift zu Ottobeuren stützt ein Reliquienverzeichnis (fol. 56<sup>v</sup>)<sup>327</sup>, das auch diejenigen Reliquien enthält, die Abt Isingrim 1168 aus Köln mitgebracht hat. Demnach kann der Codex nicht vor 1168 geschrieben worden sein – es sei denn, die Liste wurde später hinzugefügt, da sie kein integraler Bestandteil des Lektionars ist. In stilistischer Hinsicht weist das Lektionar Gemeinsamkeiten mit der Illumination des Münchener Evangeliums und Graduales auf. Die Initialen des Londoner Kollektars sind z. T. mit denen des Lektionars identisch. Darüber hinaus ist die Art der Ausmalung miteinander verknüpft. Auch bestehen Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten mit der Handschrift der Wormsley Library und anderen Ottobeurer Codices des XII. Jahrhunderts, die alle keine Verbindung zu anderen Klöstern aufweisen und von höherem Standard bei der Illumination und Verzierung sind als andere süddeutsche Handschriften dieser Epoche. Daraus lässt sich schließen, dass die Handschriften nicht nur für, sondern auch in Ottobeuren angefertigt wurden.

Eine paläographische Analyse stützt die von Smith genannte Datierung in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts: Das Schriftbild weist Ähnlichkeiten

325) Quaritsch B., *A general catalogue of books, offered to the public [at the affixed prices]*, London 1880, hier Nr. 10 mit Beschreibung.

326) Kat. Nr. IV, S. 2. Lediglich von 1968 bis 1985 lag sie in der University of Reading, England. Vgl. Beschreibung von Smith (wie Anm. 275) 25 Taf. 13 u. 14. Bei Schwarzmaier (wie Anm. 1) 12 f. Nr. 4. Erwähnt auch bei Schwarzmaier (wie Anm. 13) 23.

327) Abgedruckt bei Schwarzmaier (wie Anm. 13) 72.

mit Yates Thompson 2 auf (Abb. 41). Von gleicher Ausführung sind a, b, d, e und die Cauda des e. a hat jedoch teilweise schon einen gespaltenen Schaft. b und d sind wie auch p und q mit relativ kurzen Schäften versehen. Ober- und Unterlängen sind kurz gehalten, von einer Betonung der Vertikalen kann noch nicht die Rede sein. g kommt in einer Doppelform vor – in ähnlicher Weise wie bei Clm 21255. Der untere Teil des g sieht zunächst wie ein geöffnetes g aus, das mit einem „Schlenker“ versehen ist. Geschlossen wird das g dann mittels eines Haarstriches. g ist in seinem unteren Teil jedoch deutlich größer ausgeführt als bei Yates Thompson 2. Die in der Londoner Handschrift vorhandenen Basisstriche fehlen im Sheffielder Codex, dafür gibt es häufige Schaftbrechungen mittels Haarstrichen. Teilweise sind die Schäfte aber noch durch eine Rundung umgebogen. Das s liegt bei Yates Thompson 2 in einer Doppelform vor, bei der Sheffielder Handschrift begegnet nur ein langes s, das auf der Zeile steht und durch einen Haarstrich nach rechts umgebogen ist. Die Schäfte werden teilweise bereits gleich behandelt, was besonders bei der Buchstabenkombination i und u auffällt. Sie werden aber noch nicht konsequent gleich behandelt, die Bögen des m lassen sich beispielsweise noch erkennen. Allerdings sind bereits vereinzelt Schaftbrechungen zu beobachten. Besonders fällt das bei langem s und p auf. Eine ausgereifte gotische Minuskel würde darüber hinaus eine Betonung der Vertikalen sowie Bogenverbindungen aufweisen. Die Schrift des Codex aus Sheffield kann im Gegensatz zum Londoner Kollektar noch als späte karolingische Minuskel bezeichnet werden. Sie hat jedoch schon Elemente der gotischen Minuskel. Aufgrund der Schrifteigenheit wird eine Datierung in das letzte Viertel des XII. Jahrhunderts vorgeschlagen.

#### 4.1.9 Handschriften des XII. Jahrhunderts in gotischer Minuskel

Das dritte Ottobeurer Kapiteloffiziumsbuch ist Teil der ehemaligen Hofbibliothek in Stuttgart, WLB HB I 163 (22 x 15 cm, 157 Bl.).<sup>328</sup> Die Handschrift wurde im XII. und XIII. Jahrhundert geschrieben und besteht aus zwei Teilen. Auf dem vorderen Spiegel ist ein Papierzettel des XVI. Jahrhunderts aufgeklebt, der neben einem Inhaltsverzeichnis auch den Nachweis der Zugehörigkeit zur Ottobeurer Bibliothek liefert: *In hoc volumine continetur Regula s. Benedicti Abbatis cum martirologio. Iste liber est monasterii Sanctorum martirum Alexandri et Theodori in Ottenpurra ordinis [sancti] Benedicti Aug[ustensis] dyoces[is]. Quocumque tollatur Ottenpurra meum fatur.* (In diesem Band ist die Regel des hl. Abtes Benedikt mit Martyrolog enthalten. Dieses Buch gehört dem Kloster der heiligen Märtyrer Alexander und Theodor in Ottobeuren, des Benediktinerordens in der Diözese Augsburg. Wohin auch immer es gebracht wird, es verkündet mein Ottobeuren). Die Handschrift fand ihre Verwendung im Kapiteloffizium der Prim. Der ursprüngliche Eintrag zum hl. Georg (23.

328) Kat. Nr. XII, S. 7. Beschreibung bei Fiala V. E./Hauke H., Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart Bd. 1. Codices ascetici 2 (HB I 151–249), Wiesbaden 1970, 17–20; Quentin H., Les martyrologes historiques en moyen âge. Études sur la formation du martyrologe romain, Paris 1908, 677 erwähnt diese Hs.



Abb. 41 Sheffield, Collection of the Guild of St George, Museums Sheffield Ms. CGSG03212, fol. 10<sup>v</sup>: a mit leicht gespaltenem Schaft (*israhel* Z. 4), kurze Oberlängen bei b, d (*edatis, bibatis* Z. 2), Doppelformen von g (*ego* Z. 1, *regnum* Z. 2), Bögen des m (*meus* Z. 2), kurzer Schaft und schräger Abstrich bei p (*pater* Z. 1), Schaftbrechungen durch Haarstriche (z. B. s bei *sedetis* Z. 3). Ottobeuren, saec. XII, 4. Viertel

IV.) wurde vollständig getilgt und am Ende des Tageseintrages nachgetragen (fol. 13<sup>v</sup>), ebenso wurde die Ottobeurer Kirchweihe (28.IX.) später hinzugefügt (fol. 28<sup>r</sup>).<sup>329</sup>

Teil 1, geschrieben in einer gleichmäßigen, schmalen karolingischen Minuskel, hat möglicherweise Abt Rupert aus seinem Heimatkloster St. Georgen im Schwarzwald mitgebracht. Es handelt sich um ein Martyrologium des Usuardus<sup>330</sup> (fol. 1<sup>r</sup>–35<sup>r</sup>) sowie karolingische Texte zur Klosterreform (fol. 35<sup>r</sup>–41<sup>v</sup>): ein Brief des Abtes Theodemar von Monte Cassino an König Karl den Großen<sup>331</sup> (fol. 35<sup>r</sup>–37<sup>r</sup>), *Exemplar promissionis antiquorum patrum. In nomine domini ...* (fol. 37<sup>r</sup>)<sup>332</sup>, *Regula s. Benedicti abbatis Anianensis sive Collectio Capitularis*

329) Fiala/Hauke (wie Anm. 328) 17.

330) Dubois J. (Hrsg.), *Le martyrologe d'Usuard. Texte et commentaire*, Bruxelles 1965.

331) Ohne Benutzung dieser Hs. ed. K. Hallinger, *CCMon* 1, 1963, 157–173, Z. 6; Übereinstimmung mit G (St. Gallen 914), A (Admont 712) und O (Stuttgart, WLB, Cod. Don. 655); *Epistolae Karolini* (ed. E. Dümmler, *MGH.ES* 4, 1925, 509–514, Nr. 13).

332) Ebd. 174,14 – 175,3.

(fol. 37<sup>r</sup>–39<sup>r</sup>)<sup>333</sup>, *Capitula qualiter observationes sacrae in nonnullis monasteriis habentur ...* (fol. 39<sup>v</sup>)<sup>334</sup>, *Ordo Casinensis I* (fol. 39<sup>v</sup>–40<sup>v</sup>)<sup>335</sup>, *Incipiunt Capitula notitiarum de his, in quibus preceptum regule et constitutiones novellorum conciliorum acutius nos considerare et promptius exercere iussio imperialis admonet. In primis, ut nulla in ullis rebus ...* (fol. 40<sup>v</sup>–41<sup>v</sup>)<sup>336</sup>, *Excerptum de regula s. Benedicti abbatis de quatuor modis penitentiae* (fol. 41<sup>v</sup>)<sup>337</sup>. Teil 2 (saec. XII) umfasst die *Regula s. Benedicti* (fol. 42<sup>r</sup>–90<sup>v</sup>)<sup>338</sup> und ein Evangelistar mit Homilienanfängen (fol. 91<sup>r</sup>–143<sup>v</sup>)<sup>339</sup>. Der Winterteil beinhaltet fol. 91<sup>r</sup>–104<sup>r</sup>. Es folgen das *Commune sanctorum* (fol. 123<sup>r</sup>–128<sup>v</sup>) und das Evangelistar der Sonntage nach Pfingsten und im Advent (fol. 128<sup>v</sup>–141<sup>v</sup>) sowie Nachträge zum *Commune sanctorum* (fol. 141<sup>v</sup>–143<sup>v</sup>). Der Codex schließt mit einem Kalendar-Nekrolog von Ottobeuren (fol. 144<sup>r</sup>–157<sup>v</sup>), 1.I.–5.II.; 25.V.–26.XII., das um 1220 zu datieren ist.<sup>340</sup>

Die Schrift des ersten Teiles (fol. 1–41) ist eine regelmäßig und eng geschriebene karolingische Minuskel mit filigranem Charakter (h1), die keine Parallelen zu zeitgenössischen Ottobeurer Codices aufweist (Abb. 42). d ist gerade, s wird als langes s geschrieben und steht wie f auf der Zeile, q hat einen schrägen Basisstrich (Haarstrich), x ragt links etwas unter die Zeile. ct wird ligiert, et steht als tironische Note. ff und ss werden angeschoben und stehen auf der Zeile. Vereinzelt ist eine i-longa zu beobachten, z. B. bei der Kürzung ej[us]. Der zweite Teil (Abb. 43, Abb. 44) weist im Gegensatz zum ersten 7-zeilige gespaltene rote Band-Initialen auf, die z. T. hellgelben oder roten Binnengrund (fol. 42<sup>r</sup>) besitzen. Als Auszeichnungsschrift werden Unziale und Capitalis Rustica verwendet (fol. 42<sup>r</sup>, 91<sup>r</sup>). Die Schrift des zweiten Teils hat einen anderen Charakter als die des ersten. Sie ist zwar ebenso gleichmäßig, aber der Schriftgrad ist erheblich größer. Die Schrift wird in ihrer vertikalen Ausrichtung betont, hat dennoch einen runden Charakter, der durch die deutlichen Rundungen bei b, d, h und o und u hervorgerufen wird. a hat einen aufrechten Schaft, d ist gerade, der Rundbogen des h neigt zum Schließen, p und q ragen nur wenig unter die Zeile, f und s stehen auf der Zeile, wobei s als gera-

333) Ohne Benutzung dieser Hs. ed. J. Semmler, CCMon 1, 1963, 515–535, Z. 2, stimmt überein mit der Handschriftengruppe C 1, C 2, C 3.

334) Ebd. 353–354, 21, stimmt überein mit Hs. G, O und A.

335) Ebd. 101–104, 12, stimmt überein mit Hs. A, G und O.

336) Ohne Benutzung der Hs. ed. H. Frank, CCMon 1, 1963, 341–345, stimmt überein mit Hs. A, G und O.

337) Ohne Benutzung der Hs. ed. J. Semmler, CCMon 1, 1963, 571–574, Z. 3, stimmt überein mit A (St. Gallen 914) und F (Admont 712).

338) Ohne Benutzung der Hs. Benedikt von Nursia, *Benedicti regula* (ed. R. Hanslik, CSEL 75, 1977, 1–165), Version des *Textus receptus*.

339) Homilienanfänge folgen z. T. dem Homiliar des Paulus Diaconus, vgl. Leclercq J., *Tables pour l'inventaire des homiliaires manuscrits* (Scriptorium 2, 1948, 195–214), 205–214; Barré H., *L'Homiliaire carolingien de Mondsee* (RBen 71, 1961, 71–107). Der Winterteil umfasst fol. 91<sup>r</sup>–104<sup>r</sup>.

340) Hess G. (Hrsg.), *Monumentorum Guelficorum pars historica seu scriptores rerum Guelficarum*, Kempten 1784, 289–292.

des und rundes s vorkommt. i und die letzten Schäfte von n und m haben einen Basisstrich, wie auch q. x bleibt im Mittelband. ct wird nicht ligiert, an das t ist jedoch ein eigenwilliger, blitzähnlicher Schlenker angesetzt. Diese Hand (h2) schreibt bis fol. 140<sup>v</sup>.

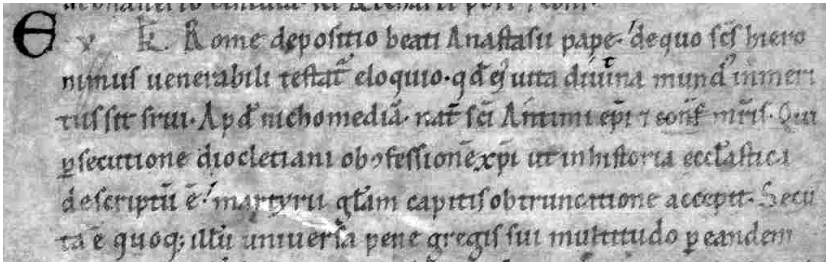


Abb. 42 Stuttgart, HB I 163, fol. 13<sup>v</sup>, h1: q mit Linksneigung (eloquio quod Z. 2), i-longa (eius Z. 2), Anschließung bei ss (confessionem Z. 4), tironisches et (Z. 3). saec. XII

Danach erfolgt mitten im Text ein deutlicher Schriftwechsel von karolingischer zu gotischer Minuskel (fol. 140<sup>v</sup>/141<sup>r</sup>). Die Nachtragshand beendet den Text des Evangelistars und fährt mit Nachträgen fort. Die gotische Minuskel wird von drei Händen geschrieben. Die erste dieser drei Hände (h3) schreibt fol. 141<sup>r</sup>–143<sup>r</sup>, Z. 1–13, die zweite Hand (h4) fol. 143<sup>r</sup>, Z. 14–23, eine dritte Hand fol. 143<sup>v</sup> (h6) – abgesehen von den ersten beiden Zeilen (h5), die von einer weiteren Hand, ebenfalls gotische Minuskel, stammen. Es handelt sich in allen drei Fällen um eine frühe gotische Minuskel. h3 schreibt noch gerades d und langes s. Bei h4 kommt die Doppelform d vor, rundes d wird hier in der Kürzung qd (quod) verwendet. Außerdem werden die Buchstaben auf der Zeile bereits stärker gebrochen, auf o folgt das „runde“ r aus der alten Ligatur or (*corpus*, Abb. 43). oc wird bei h4 bereits eng geschrieben, aber die Bögen überschneiden sich noch nicht (*pocius*, Abb. 43). h5 weist keine Bogenverbindungen<sup>341</sup> auf. Bei pp in Kürzung ppt für propter (Abb. 43) lässt sich jedoch eine Anschließung erkennen. Schaftbrechungen sind noch nicht deutlich sichtbar, ansatzweise lassen sich jedoch runde Umbiegungen der Schäfte erkennen. d erscheint als Doppelform (*redderet*, Abb. 43). Langes s steht auf der Zeile und wird mit einem feinen Haarstrich gebrochen. In allen drei Fällen neigen die Schäfte bereits sehr zur Gleichbehandlung, die Vertikale wird betont und die Buchstaben werden auf der Zeile gebrochen (wenngleich bei h3 und h5 noch in eher weicher, runder Form). Bogenverbindungen sind (fast) nicht zu beob-

341) Zu den Bogenverbindungen der gotischen Minuskel vgl. Meyer W., Die Buchstabenverbindungen der sogenannten gotischen Schrift, Berlin 1897 sowie Bischoff (wie Anm. 78) 176.

achten. Eine Schaftgabelung ist ebenfalls in allen drei Fällen vorhanden. Für eine Datierung saec. XIIex./XIIIin. sprechen die Schaftgabelung, die noch weichen Bogenbrechungen und die noch fehlenden deutlichen Bogenverbindungen. Diese Schrift kann aufgrund dieser Merkmale als frühe gotische Minuskel bezeichnet werden, denn um eine karolingische Minuskel handelt es sich nicht mehr.<sup>342</sup>

Der am Ende der Handschrift stehende Nekrolog ist ebenfalls in einer frühen gotischen Minuskel geschrieben und von mehreren Händen ergänzt worden. Häufig wurden Einträge von *sorores* gemacht. Die Nachträge der *sorores* in gotischer Minuskel stammen aus dem XIII. Jahrhundert, woraus zu schließen ist, dass dieser Frauenkonvent Mitte des XIII. Jahrhunderts noch Bestand hatte. Der Nekrolog (fol. 144<sup>r</sup>–157<sup>v</sup>) wurde wohl 1220 angelegt.<sup>343</sup>

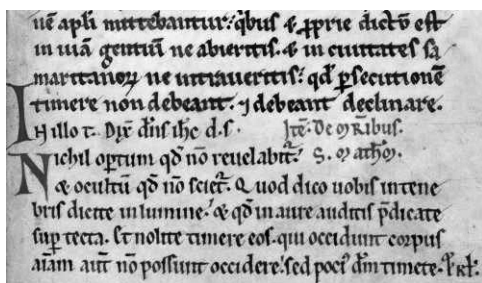


Abb. 43 Stuttgart, WLB HB I 163, fol. 143<sup>r</sup>: Schriftwechsel zwischen h3 und h4 (Z. 4/5); runde Schaftumbiegungen (h3, Z. 1–4, z. B. *gentium* Z. 2), Doppelform d bei h4 (*quod non* und *quod dico* Z. 7), langes s mit Schaftbrechung (*civitates* Z. 2, *sciatur* Z. 7), or-Verbindung (*corpus* Z. 9), oc eng aneinander geschrieben (*pocius* Z. 10). Ottobeuren, saec. XIIex./XIIIin.

Gerhard Hess, ein Weingartner Konventuale, verwendete diese Handschrift 1784 für seine Edition der *Monumenta Guelfica*.<sup>344</sup> Nach der Aufhebung des Klosters Weingarten kam der Codex zusammen mit den Weingartner Handschriften in die damalige Hofbibliothek nach Stuttgart.<sup>345</sup>

342) Vgl. zum Begriff „frühe gotische Minuskel“ Anm. 218.

343) Schwarzmaier (wie Anm. 13) 11 Anm. 55; Baumann (wie Anm. 318) 99–119, hier Hs. mit Sigel D.

344) Hess (wie Anm. 340) 289–292.

345) Schwarzmaier (Anm. 1), Nr. 9. Der Einband stammt aus derselben Werkstatt wie Stuttgart, HB VIII 21, Cod. hist. fol. 402, Cod. Don. 653 und Freiburg, UB Hs. 9, möglicherweise handelt es sich um eine erste Werkstatt in Ottobeuren (so E. Kyriess), vgl. Buhl M. S., *Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart Bd. 4, 1. Codices philologici.* (HB VIII 1–31). *Codices Arabici.* (HB IX 1–2). *Codices philosophici.* (HB X 1–30), Wiesbaden 1972, 37.

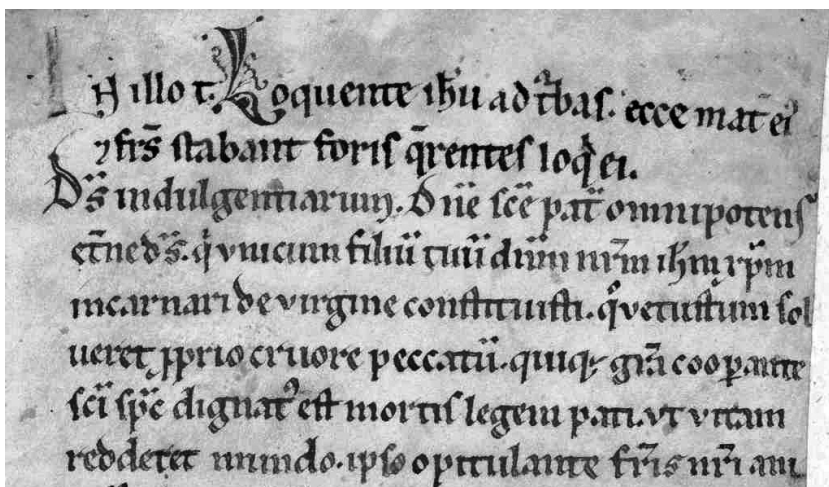


Abb. 44 Stuttgart, WLB HB I 163, fol. 143<sup>v</sup> (Z. 1–6): Z. 1–2 von h5, Z. 3–8 von h6, rundes d (ad Z. 1), gerades und rundes d (redderet Z. 8), rundes s in Kürzungen (deus Z. 4, fratris Z. 8) weiche Schaftumbiegungen, z. B. Z. 3 *indulgentiarum*, die Möglichkeit der Bogenverbindung (z. B. bei *cooperante* Z. 6) bleibt ungenutzt. Ottobeuren, saec. XIIex./XIIIin.

Das *Chronicon Ottenburanum* ist mit seinen nur 32 Blatt für die Klostergeschichte die wohl wichtigste historische Handschrift aus Ottobeuren. In Ottobeuren wurde sie als „Thesaurus Ottenburanus“<sup>346</sup> bezeichnet. Heute liegt der Quartband im Staatsarchiv Augsburg unter der Signatur Rst. O. MüB 1. Inhalt sind alte Überlieferungen zur Gründungsgeschichte des Klosters, in die auch – teilweise gefälschte – kaiserliche und päpstliche Urkunden sowie Nachrichten über Gütererwerb und die frühen Äbte eingebettet sind. Die Entstehungszeit des *Chronicon* fällt auf einen Zeitraum zwischen dem XII. und XIV. Jahrhundert.<sup>347</sup> Abt Bernold (1180–1194) ließ es seinerzeit anlegen.<sup>348</sup> Der Verfasser der Chronik war vermutlich ein Schüler Isingrims, der mit der Niederschrift kurz vor oder nach seinem Todesjahr († 1180) angefangen haben muss und für sein Werk alle ihm zugänglichen Quellen zusammengetragen hat.<sup>349</sup>

346) Steichele (wie Anm. 17) 5. Zur Geschichte und Bedeutung der Hs. dort S. 1 f. Früher lag die Hs. im Hauptstaatsarchiv München unter der Signatur Kloster Ottobeuren 1; *Chronicon Ottenburanum* (ed. L. Weiland, MGH.SS 23, 1874, 616 f.); bei Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 32.

347) Vgl. die Beschreibung und Datierung der einzelnen Teile bei Steichele (wie Anm. 346) 3 ff.

348) Klemm (wie Anm. 105) 157.

349) Schwarzmaier (wie Anm. 13) 16.

Die Handschrift wurde von mehreren Händen Ende des XII./Anfang des XIII. Jahrhunderts geschrieben.<sup>350</sup> Hand 1 schreibt fol. 1<sup>r</sup>. Hand 2 schreibt fol. 2<sup>r</sup>–11<sup>v</sup> und berichtet über den Zeitraum von der Klostergründung 764 bis zum Jahr 972, in dem Ruodung auf Empfehlung Bischof Ulrichs von Augsburg Abt von Ottobeuren wird. Dieser Bericht über die Abtwahl deckt sich mit der entsprechenden Passage in der *Vita s. Uodalrici*, verfasst von Gerhard von Augsburg. Die *Vita* berichtet jedoch ausführlicher über dieses Ereignis.<sup>351</sup> Die gleich zu Beginn des *Chronicon* erscheinende Urkunde, die auf den Namen Silachus ausgestellt ist, hat bereits Steichele als eine Fälschung erkannt, ebenso auch den Bestätigungsbrief und eine Urkunde Karls des Großen.<sup>352</sup> Hand 3 (fol. 11<sup>v</sup>–15<sup>r</sup>) notiert eine Äbteliste und berichtet über die Schenkungen an das Kloster bis ins XII. Jahrhundert. Diese Notizen geben Anlass zur Vermutung, dass dem Schreiber ein Traditionsbuch vorgelegen hat. Außerdem erwähnt Hand 3 häufig die Vogtfamilie unter den Schenkern. Der übrige Teil der Handschrift beinhaltet Schenkungen bis ins XIII. Jahrhundert sowie die Urkunden Stumpf 4124<sup>353</sup>, Heinrichs (VII.) und König Friedrichs II., die Papsturkunden Honorius' III. (1220) und Gregors IX. (1233).<sup>354</sup> Da die Urkunde Stumpf 4124 fast wörtlich in das *Chronicon* eingefügt wurde und die späteren Kaiser- und Papsturkunden echt sind, sind nach Schwarzmaier die Fälschungen der Hand 2 (bei Schwarzmaier Hand 1) zuzuweisen. Diese Fälschungen, die teilweise mit sehr vielen Ergänzungen versehen sind, sind die Urkunden D Karol. I, 219, D O I, 453, Stumpf 4124 und *Monumenta Boica* 33, 1, 647.<sup>355</sup>

Die regional-oberschwäbische Bedeutung des Codex veranlasste den Kaufbeurer Stadtpfarrer Ignaz Meichelbeck im Jahr 1794 sich die Handschrift für eigene Forschungszwecke auszuleihen. Diesem Leihgesuch kam der damalige Abt Honorat Göhl (1767–1802) auch nach – mit der Bitte um baldige Rückga-

- 
- 350) Bei Schwarzmaier H., *Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen oberer Iller und Lech*, Augsburg 1961, 127 erfolgt eine Einteilung in vier Schreiberhände, die von der hier vorgenommenen abweicht.
- 351) Vgl. ebd. 126 f. u. Steichele (wie Anm. 17) 22 Anm. 32. Der Abschnitt in der *Vita s. Uodalrici* bei Berschin/Häse (wie Anm. 73) 270.
- 352) Steichele (wie Anm. 17) 6 f. u. Anm. 1, 10–14.
- 353) *Die Reichskanzler vornehmlich des X., XI. und XII. Jahrhunderts* Bd. 2 (ed. K. F. Stumpf-Brentano, Innsbruck 1883, 368, Nr. 4124).
- 354) Ed. A. Potthast, *RPR(P)* 1, 1874, Nr. 6296 u. 9144 (Papsturkunden von Honorius III. u. Gregor IX.).
- 355) *Die Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Großen* (ed. E. Mühlbacher, MGH.DK 1, 1956<sup>2</sup>, Nr. 219); *Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I.* (ed. Th. v. Sickel, MGH.DR 1, 1956<sup>2</sup>, Nr. 453). Die bei Schwarzmaier (wie Anm. 1) 121 u. 126 angegebene Urkunde *MonBoica* 33,1, 1842, 647 findet sich in den *MonBoica* 33,1, 1842 nicht unter Nr. 647; vgl. außerdem die Ausführungen zu Stumpf 4124 Schwarzmaier (wie Anm. 350) 126 f. Laut Lechner J., *Schwäbische Urkundenfälschungen des 10. und 11. Jahrhunderts* (MIÖG 21, 1900, 28–106) ist die erste Otto-beurer Fälschungswelle auf 1125–1145 (1152) zu datieren, die zweite folgte zwischen 1171–1181. Schwarzmaier (wie Anm. 350) 130 setzt das zweite Fälschungsunternehmen nach 1180 und sieht keinen direkten Zusammenhang zum ersten.

be. Meichelbeck fertigte sogleich eine Abschrift an, die später in das Bischöfliche Archiv in Augsburg gelangte. Den Originalcodex benutzte Maurus Feyerabend als Hauptquelle für die Abfassung der ersten Bände seiner „Jahrbücher des ehemaligen Reichsstifts Ottenbeuren“. Schließlich gelangte er über den Ottobeurer Konventualen Basilius Miller, der ihn 1837 an den königlichen Regierungsdirektor von Raiser aus Augsburg aushändigen musste, an das Reichsarchiv München, wo er noch bis vor einigen Jahren gelegen hat.<sup>356</sup>

#### 4.2 Handschriften ohne nachweisbaren paläographischen Bezug zu Ottobeuren

Der Augsburger Codex Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I.2.8<sup>o</sup>2 (18,5 × 10 – 10,5 cm, 29 Bl.) umfasst die *Annales Ottenburani* von Adam bis zum Jahr 1111 (Abb. 45).<sup>357</sup> Der Codex besitzt keinen Einband und trägt auch keinen Hinweis auf seine ursprüngliche Bibliotheksheimat. Hinzu kommt, dass die Annalen keinen Bezug zu Ottobeuren aufweisen. Vor der Säkularisation befand sich der Codex allerdings in Ottobeuren. Er ist im Münchener Bibliothekskatalog eingetragen als *Chronologia in Compendium redacta ab Adamo usque ad a. C. 1111, scripta circa 1300*.<sup>358</sup>

Die Handschrift wird in das zweite Viertel des XII. Jahrhunderts datiert.<sup>359</sup> Sie wurde von der Schreiberhand mit Nachträgen zu den sechs Weltaltern (ab fol. 6<sup>v</sup>) in Form von fortlaufenden Jahreszahlen *ab urbe condita* (552–1551) sowie *ab incarnatione domini* (1–1111) versehen. Auf dem letzten Blatt (fol. 29<sup>v</sup>) befinden sich Federproben, unter anderem aus Psalm 109. Bernhard Pez († 1735) fertigte in Ottobeuren eine Teilabschrift dieses Codex zu den Jahren 727–1111

356) Vgl. Steichele (wie Anm. 17) 1 f.

357) Kat. Nr. XVII, S. 10. Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 14. Der Handschriftenkatalog ist noch nicht gedruckt, eine vorläufige Beschreibung wurde mir von Herrn Dr. Hardo Hilg zur Verfügung gestellt. Ausschnitte aus dieser Hs. (fol. 1<sup>r</sup>–2<sup>r</sup>) sind abgedruckt bei Giese (wie Anm. 57) 96 f. Anm. 93 (Randbemerkungen über die Weltalter) sowie 97 Anm. 94 und 98 f.; *Annales Ottenburani a. 727–1113* (ed. G. H. Pertz, MGH.SS 5 1844, 91), hier Hs. (A), 69–71 u. 75–77; Hs. auch genannt in Pottast A. (Ed.), RFHMA 2, 1967, 310 u. (ohne Signatur) in Van Houts E. M. C., *Gesta Normannorum Ducum. Een studie over de handschriften, de tekst, het geschiedwerk en het genre*, Groningen 1982 [Zugl.: Groningen, Rijksuniv., Diss., 1982], 32 f.; Abb. von fol. 27<sup>v</sup> u. fol. 28<sup>r</sup> bei Wittmann H. (Hrsg.), *Memleben. Königspfalz, Reichskloster, Propstei*, Petersburg 2001, 11, nach der Bildunterschrift ist die Hs. in Ottobeuren entstanden, dies kann aus paläographischer Sicht nicht bestätigt werden. Vgl. auch Giese (a. a. O.), 76 Anm. 27. Erwähnt bei Wattenbach/Jaffé (wie Anm. 95) 173 Nr. 9, Grupp (wie Anm. 95) Nr. 1, u. Nass K., *Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert* (MGH.SRI 41), Hannover 1996, 213. Im Ausstellungskatalog von Hägele G. (Hrsg.), *Vita sancti Udalrici. Erlesene Handschriften und wertvolle Drucke aus zehn Jahrhunderten*, Augsburg 1993, 48, Nr. 24.

358) Clm 27134, S. 10, Nr. 17.

359) Vgl. Nass (wie Anm. 357) 213, Anm. 723.

an.<sup>360</sup> Die *Annales Ottenburani* mit ihrem älteren Teil, der den Zeitraum von Adam bis 1111 umfasst, beziehen sich, wie auch die *Annales Insingrimi minores* und die *Annales Ottenburani minores*, auf einen Codex, der schon vor der Säkularisation nicht mehr im Kloster gewesen ist. Der ältere Teil von der Erschaffung des Menschen bis 1111 liegt in der Augsburger Handschrift Universitätsbibliothek Cod. I.2.8°2 vor und ist als die *Annales Ottoburani* bekannt.<sup>361</sup> Bis 727 gehen die Annalen auf die *Historia Romana* und *Historia Langobardorum* des Paulus Diaconus zurück. Ab 727 werden immer wieder Teile aus den verschollenen *Annales Hersfeldenses* verwendet.<sup>362</sup> Trotz des Namens *Annales Ottenburani* ist eine eindeutige Lokalisierung nach Ottobeuren nicht möglich, da der Handschrift jeglicher inhaltlicher Bezug zum Kloster fehlt.<sup>363</sup> Die übernommenen Angaben stammen aus Hersfelder, Hildesheimer, Quedlinburger und Lorscher Jahrbüchern. Dieser Teil enthält keine spezifischen Bemerkungen über die Ottobeurer Klostersgeschichte, noch nicht einmal über dessen Gründung. Ab 1121 wandelt sich das Bild, die Annalen haben nun konkreten Bezug zu Ottobeuren und wurden wohl von Insingrim selbst verfasst. Das bestätigt die zum Jahr 1167 eingetragene Translation der Reliquien der Heiligen Drei Könige nach Köln: Insingrim berichtet hier in der Ich-Form, dass er die Leiber dort selbst unversehrt gesehen habe: ... *quorum corpora adhuc, ut ipse dum venissem Coloniam, aspexi integra* ....<sup>364</sup> Ausführlich berichtet Insingrim auch vom Italienzug Barbarossas, der mutmaßen lässt, dass Insingrim selbst daran beteiligt gewesen ist. Zumindest ist er im Frühjahr 1156 zusammen mit Bischof Konrad von Augsburg in Rom nachzuweisen.<sup>365</sup>

Ob schließlich beide Annalen einst zusammengehörten, kann aus heutiger Perspektive nicht beurteilt werden.

Das Schriftbild bestätigt die aus inhaltlichen Kriterien vorgenommene Datierung in das zweite Viertel des XII. Jahrhunderts. Der Schaft des a ist leicht schräg und teilweise aufrecht. d kommt als Doppelform vor, wobei das runde d oben deutlich geschweift ist. Die beiden Teile des g werden durch einen kurzen Schaft verbunden, so dass sie durch den unteren noch offenen Teil des g

---

360) Heute liegt diese Abschrift in der Melker Stiftsbibliothek. Unter Verwendung dieser Abschrift (ohne den Augsburger Codex) *Annales Ottenburani a. 727–1113* (ed. G. H. Pertz, MGH.SS 5, 1844, 1–9), hier jedoch nur der Jahre 727–111, Leithandschrift ist eine Abschrift von Bernhard Pez († 1735), die in Ottobeuren nach dieser Vorlage gefertigt wurde, daneben verwendete Pertz die Hs. Oxford, Magdalen-College Cod. 73. Vgl. auch Wattenbach/Jaffé (wie Anm. 95) 173, Nr. 9.

361) Vgl. die Untersuchung der Vorlagen bei Giese (wie Anm. 57).

362) Giese (wie Anm. 57) 110.

363) Giese (wie Anm. 57) 69. Giese untersucht hier, inwieweit die drei mittelalterlichen Hss., in denen die *Annales Ottoburani* überliefert sind, voneinander abhängen.

364) *Annales Ottenburani Insingrimi et minores* (ed. G. H. Pertz, MGH.SS 17, 1861, 314).

365) *Chronicon Ottenburanum* (ed. L. Weiland, MGH.SS 23, 1874, 619).

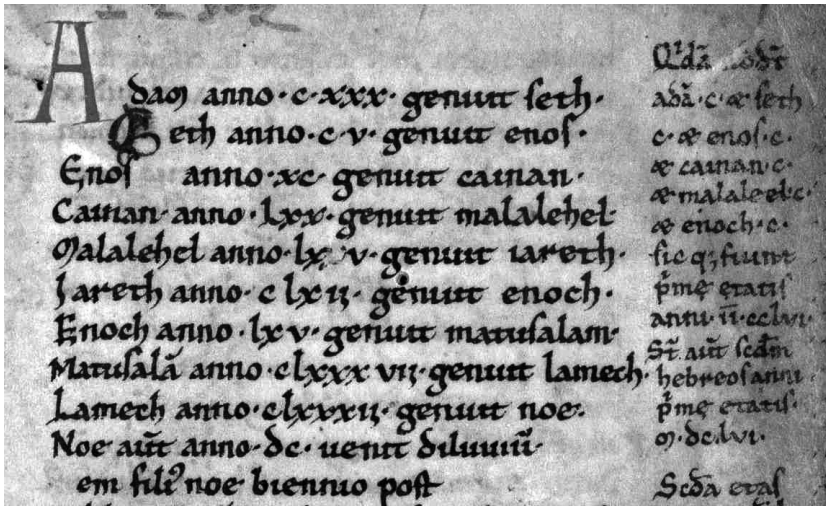


Abb. 45 Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I.2.8<sup>2</sup>, fol. 1<sup>r</sup>: Doppelformen von d (Adam Z. 1, secundum in Randnote Z. 10), offenes g (genuit Z. 1), x ragt leicht unter die Zeile (LXX Z. 4), Schaftverdickung (malalehel Z. 4). saec. XII

fast aufeinandertreffen. s ist lang und steht auf der Zeile. ct steht nicht in Ligatur, x reicht etwas unter die Zeile. Die oberen Buchstabenabschlüsse haben in der Regel eine Schaftverdickung, so z. B. bei b, d, h und l deutlich sichtbar.

Die grammatikalische Handschrift Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2<sup>o</sup> Cod 20 (18,5 x 12,5 cm, 34 Bl.) entstammt der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts.<sup>366</sup> Sie beinhaltet zu Beginn (fol. 1<sup>r</sup>) ein Fragment (*De syllabis*) *A ante-bilis utique producitur ut stabilis, ante -bulus, -ndus, vel -buum* [...]. Am Anfang und Ende des Codex befindet sich je ein Grammatik-Fragment, die beide zusammengehören und bisher nicht identifiziert werden konnten (fol. 1<sup>v</sup> und 34<sup>v</sup>).<sup>367</sup> Der Text ähnelt jedoch – mit Abweichungen – der sog. *Ianua* (Donatus), bei der es sich nicht um Donat handelt, wie der Name suggeriert, sondern vielmehr um eine „Elementargrammatik in Frage und Antwort nach Art der *Ars minor* des Donat“<sup>368</sup>. Die *Ianua* war spätestens seit dem XIII. Jahrhundert

366) Kat. Nr. XVI, S. 10. Beschreibung bei Spilling (wie Anm. 149) 30 f.; Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 13, hier muss die Angabe 4<sup>o</sup> zu 2<sup>o</sup> korrigiert werden.

367) Bei Spilling (wie Anm. 149) 30 wird das Fragment nicht identifiziert, jedoch werden folgende Hss. zum Vergleich angeführt: Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana Plutei XXV Sinistri Cod. V S. 26; Metz, Médiathèque Pontiffroy Cod. 643 Nr. 4 (saec. XV), vgl. *Catalogue général des manuscrits* Bd. 5, 1889, 221; Montpellier, École de Médecine Cod. MHg. 387 Nr. 12 (saec. XIII), vgl. *Catalogue général des manuscrits* Bd. 1, 1885, 440 f.

368) Schmitt W., *Die Ianua* (Donatus) – ein Beitrag zur lateinischen Schulgrammatik

in den Gebieten der Romania populär. Die früheste Handschrift wird unterschiedlich datiert: saec. XI, saec. XIIIin., saec. XIV.<sup>369</sup> Würde es sich tatsächlich um ein Ianua-Fragment handeln, so zählte es auf jeden Fall zu den frühen erhaltenen Handschriften. Dem Fragment folgen die *Ars Lectoria* von Aimericus (fol. 2<sup>r</sup>–26<sup>r</sup>)<sup>370</sup>, *De accentibus et syllabis* (fol. 26<sup>v</sup>–30<sup>r</sup>) und Ps.-Priscianus, *De accentibus* (fol. 30<sup>r</sup>–33<sup>v</sup>)<sup>371</sup>. Dass die Handschrift einst zur Ottobeurer Bibliothek zählte, bestätigt ein Besitzvermerk des XVIII. Jahrhunderts auf fol. 1<sup>r</sup>: *Monasterii Ottoburani*. Der Codex wurde von einer Hand in karolingischer Minuskel geschrieben. Auf fol. 9<sup>v</sup> findet sich eine Federzeichnung, auf der ein Wolf einen Fuchs verprügelt (von der Texthand beschrieben mit *Lupus inuasit fuh[s?]*), daneben befinden sich Neumen. Die Zeichnung auf fol. 25<sup>v</sup> ist stark abgerieben, es lassen sich jedoch ein bewaffneter Mann und (wohl) ein Wildschwein mit Prügel erkennen. Später wurde der Name *Hainrich* in den Text interpoliert, wozu als Glosse *fohselin* (fol. 27<sup>r</sup>) erscheint und der Name in seiner Deutung als *fuhselin* (fol. 9<sup>v</sup>, Abb. 46) wiederholt wird (vgl. Zeichnung auf fol. 9<sup>v</sup>). Vielleicht war *Hainrich* der Name des Schreibers.<sup>372</sup> Die Handschrift ist nach Spilling möglicherweise in Ottobeuren entstanden. Diese Vermutung kann zumindest aus paläographischer Sicht nicht bestätigt werden, da Handschriften mit ähnlichen Schriftmerkmalen nicht vorhanden sind. Die paläographische Analyse ergibt Folgendes (Abb. 47): Der Schaft des *a* ist leicht schräg, *d* steht als Doppelform. Das runde *d* hat einen steil schräg nach oben geführten Schaft, *s* erscheint als langes *s* und steht wie *f* auf der Zeile. *ct* wird nicht ligiert, das *t* hat jedoch eine kleine Umbiegung nach links, allerdings ohne dass der Schaft des *t* gelangt wird. *t* bleibt niedrig und damit auf der Höhe von *c*. *et* wird als tironische Note geschrieben.

Teil I und III der Handschrift Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I.2.4<sup>o</sup>5 (21,5 x 13–14 cm) sind Anfang des XII. Jahrhunderts entstanden. Sie behandelt die folgenden *Vitae et passiones sanctorum*: Eucharius, Valerius et Maternus (fol. 1<sup>r</sup>–8<sup>r</sup>, BHL 2655); Silvester, Gesta mit Prolog (fol. 3<sup>r</sup>–49<sup>v</sup>, BHL 7725, 7726, 7727, 7732, Schluss: 7733, 7735); Basilius, Ephrem (fol. 49<sup>v</sup>–72<sup>v</sup>, BHL 1023); Gregorius, Vita mit Epilog (fol. 73<sup>r</sup>–80<sup>r</sup>, BHL 3639); Ambrosius, Hieronymus, Remigius (fol. 89<sup>r</sup>–112<sup>v</sup>, BHL 337, 3869, 7150); Christophorus, Gordianus et Epi-

---

des Mittelalters und der Renaissance (BIK 3. Folge, 4, 1969) 43–80, hier 46 Anm. 43. Wiedergabe einer Textfassung der Ianua und Vorbemerkungen zur Geschichte des Textes. Folgende der in diesem Artikel fett gedruckten Textanfänge finden sich (ebenfalls hervorgehoben) im Fragment wieder: *Magister quae pars?* (im Druck *Poeta quae pars est?*). *Ego quae pars?* *Pronomen* (fol. 1<sup>v</sup>). *Amo quae pars?* *Verbum* (fol. 34<sup>r</sup>). *Legens quae pars?* *Participium* (im Fragment nicht hervorgehoben). *Ad quae pars?* *Praepositio*. *Heu quae pars?* *Interiectio* (fol. 34<sup>v</sup>).

369) Schmitt (wie Anm. 368) 50.

370) Vgl. Reijnders H. F., Aimericus, *Ars Lectoria* (1) (Vivarium 9, 1971, 119–137) 126–137 u. Aimericus, *Ars Lectoria* (2), (Vivarium 10, 1972, 41–101) 45–85 unter Benutzung der Hs.

371) Textabbruch bei c. 34; vgl. Reijnders H. F. (Vivarium 10, 1972, 127); Keil H. (Ed.), *Grammatici latini* Bd. 3, Leipzig 1859, ND Hildesheim 1961, 519–526, Z. 4.

372) Spilling (wie Anm. 149) 31; vgl. Reijnders H. F. (Vivarium 10, 1972, 127).

ad linguā teutonicoꝝ q̄ d̄r ali' amwic ali' ludewic  
 ali' Povic ali' Hartwic ali' <sup>fuhselin</sup>Hainrich. Inuenim' me  
 diaſce lingua latina iudice. h̄ noīa eē' p̄poſita ⁊  
 ap̄d̄ gr̄o ⁊ ap̄d̄ nō. Hā p̄mū latine d̄r abuno ⁊ bello  
 aliud aludente i bello. aliud aburſo i bel. aliud  
 aduro i bel. aliud abuno i raigno. ſic ⁊ gr̄a q̄ p̄durim'.

Abb. 46 Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 20, fol. 9v: Glosse fohselin und fuhselin. saec. XII

uens. Lucan' in i. Segetes tellus infida negabit. Thaci  
 in herouet. Infidorudens scurre dinstabit amicus.  
 Legi tam ineptapho qd' est in sepulc' vng. Infida me  
 celeri fata tulere neci. S; usus auctoꝝ magis emu  
 landos iudico. Est infidus n̄a fide. s. a fido p̄poſitū.  
 Hā infidus hoc ē n̄ fidus. Hā p̄fidus hoc sine fide.  
 S̄ et eo p̄positiones iste abtā p̄poſita q̄o appoſite ⁊  
 cetē sex tantū p̄poſite. pa. de. e. ex. in. p̄ sine accipiūt  
 ut ne irascant' abre id sine re. ab p̄ sine ponent' ⁊  
 appellat p̄ abpellar b̄ deſeta sine pelle. Alit' na n̄  
 cori. Diati. Credat iude' appella id est sine pelle. p̄p̄  
 cūſione hoc dix'. Sic ā pio ut p̄ſcan' aſſertū p̄poſi  
 tū a cori' ex ad pio. d̄ zabitēta p̄ ad pio. P̄ sine pen  
 l' p̄ unatit



Abb. 47 Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 20, fol. 9v: a mit schrägem Schaft (*appella* Z. 6), Doppelformen von d (*perfidus* Z. 1, *id est* Z. 6), ct (*abstracta* Z. 8), Schaftgabelung (*fide* Z. 1, *hoc* Z. 7). saec. XII

machus (fol. 112<sup>v</sup>–120<sup>r</sup>, BHL 1773, 3613). Auf dem letzten Blatt des Codex findet sich ein griechisch-lateinisches Glossar<sup>373</sup> (fol. 120<sup>r</sup>) sowie eine Weltkarte (*Mappa mundi*) (fol. 120<sup>v</sup>). Bei der Karte (Federzeichnungen des XII. Jahrhunderts, Ø 8 cm) handelt es sich um eine geostete Karte mit waagrecht verlaufender Zonenteilung. Am oberen Rand befinden sich Spuren einer Klimazonenkarte. Unten ist eine verdrehte Weltkarte des TO-Typs dargestellt (Ø 10 cm). Europa wird durch zwei Häuser mit *Hierusalem* (Beischrift *In medio gentium posui te*, vgl. Ez 5,5) und *Roma* sowie durch die Flüsse Jordan und Donau gekennzeichnet.<sup>374</sup> Besitzeinträge des Klosters Otto-beuren (um 1500) finden sich auf fol. 1<sup>r</sup>: *Iste liber pertinet* (Folgendes radiert) *ad monasterium Ottenbirun* und fol. 120<sup>v</sup> (frühes XVI. Jahrhundert) *Iste liber est monasterii sanctorum martyrum Alexandri et Theodori in Ottenpurra ordinis sancti Benedicti Augustensis dyocesis. Quocumque tollatur Ottenpurra meum fatur*. Auf dem vorderen Spiegel befindet sich auf dem Kopf stehend ein Fragment von Sulpicius Severus, *De vita b. Martini* (vgl. Abb. 15). Auf der Innenseite des hinteren Deckels sind Reste einer deutschsprachigen Urkunde des XIV. Jahrhunderts aufgeklebt. Die Handschrift ist nur geringfügig illuminiert und illustriert. Die Überschriften und Textanfänge sind häufig in Capitalis rustica geschrieben, es gibt 1–9-zeilige Initialen, auf fol. 50<sup>v</sup> ist eine Knollenblätternitiale gemalt, auf fol. 70<sup>v</sup> am Rand ein Vogel gezeichnet. Außerdem gibt es zwei gerahmte rubrizierte Zeichnungen zum Text, die auf radierten Textabschnitten stehen: Papst Silvester mit aufgerichtetem Stier, Inschrift *Taure surge*<sup>375</sup> (fol. 12<sup>v</sup>) und die Taufe Kaiser Konstantins (fol. 13<sup>r</sup>).<sup>376</sup>

373) Überliefert auch in Clm 4598, fol. 60<sup>vb</sup>; vgl. Glauche G., Die Pergamenthandschriften aus Benediktbeuern: Clm 4501–4663, Wiesbaden 1994, 164.

374) Destombes M., Mappemondes A. D. 1200–1500, Amsterdam 1964, 47, Nr. 24,4, diese Hs.; Brincken A. D. von den, *Mappa mundi* und *Chronographia* (DA 24, 1968, 118–186) 131 u. 134; Baumgärtner I., *Weltbild und Empirie. Die Erweiterung des kartographischen Weltbilds durch die Asienreisen des späten Mittelalters* (Geschichte und historisches Lernen. Jochen Huhn zum 65. Geburtstag, hrsg. v. G. Henke-Bockschatz, Kassel 1995, 11–48) 17–19 u. Abb. 1, diese Hs. vgl. die erweiterte Fassung in *Journal of medieval history* 23,3, 1997, 227–253) 231–233 u. Fig. 1; Dies., *Die Wahrnehmung Jerusalems auf mittelalterlichen Weltkarten* (Jerusalem im Hoch- und Spätmittelalter, hrsg. v. D. R. Bauer, Frankfurt/M. [u. a.] 2001, 271–334) 271–273 mit Abb. 1; Dies., *Jerusalem, Nabel der Welt* (Saladin und die Kreuzfahrer, hrsg. v. A. Wiczorek, Mainz 2005, 288–293) 291 u. Abb. 2, diese Hs.

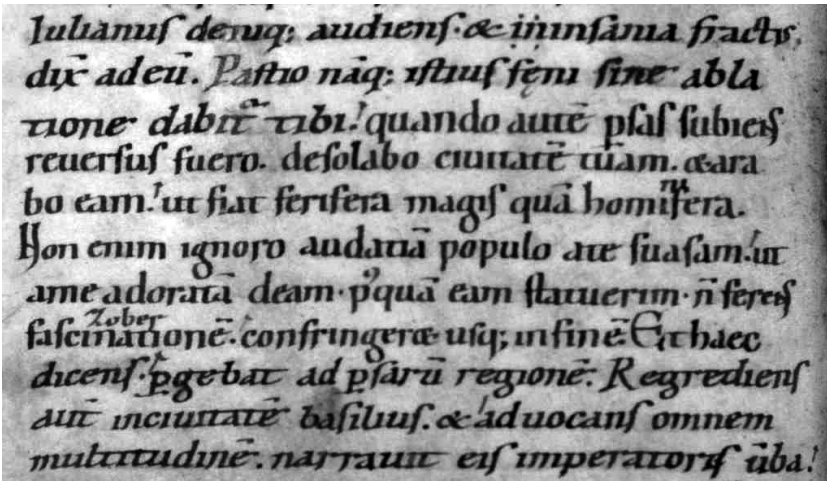
375) Diese Worte gehen auf die *Vita s. Silvestri* zurück, in der Papst Silvester I. einen Disput mit zwölf jüdischen Hohepriestern führt, in dem es um die Frage geht, ob das Judentum oder das Christentum die wahre Religion sei. Silvester führt für die Trinitätslehre das Nizänische Glaubensbekenntnis an und besiegt die Juden, die hier als Arianer definiert werden. Der letzte der zwölf Redner tötet zum Beweis der Macht Gottes einen Stier, indem er ihm ein Wort ins Ohr flüstert. Silvester bewährt sich in dieser Probe und erweckt den Stier durch ein langes Gebet mit den Worten *Taure surge* wieder zum Leben, vgl. Küpper J., *Diskurs-Renovatio* bei Lope de Vega und Calderón, Tübingen 1990, 192.

376) Vgl. Beschreibung bei Hilg (wie Anm. 95) 37 ff.

Bei der Schrift handelt es sich um eine karolingische Minuskel des XII. Jahrhunderts, die von mehreren, im Wesentlichen von zwei Händen geschrieben wurde (Abb. 48, Abb. 49, Abb. 50, Abb. 51). h1 schreibt fol. 1<sup>r</sup>–72<sup>v</sup>, h4 schreibt fol. 73<sup>r</sup>–80<sup>v</sup> und 89<sup>r</sup>–104<sup>v</sup>. Es gibt jedoch innerhalb der Hände festzustellende Veränderungen, die aber nicht unbedingt auf eine neue Hand deuten. Die Merkmale von h1 sind: a hat einen schrägen Schaft, d wird gerade geschrieben, e hat oben einen horizontalen Abstrich und die Cauda ‚schwebt‘ unter dem Buchstaben. g hat einen nur wenig geknickten Schaft. Der erste Schaft von n und die ersten beiden von m werden vielfach deutlich nach links umgebogen. q und i haben einen gewellten Basisstrich, s und f ragen geringfügig unter die Zeile. ct steht in Ligatur. Der Kürzungsstrich der per-Kürzung wird direkt auf das Schaftende aufgesetzt – wie bei einem Basisstrich. Die pro-Kürzung verändert sich in ihrer Ausführung von fol. 19<sup>v</sup> zu fol. 20<sup>r</sup>: Bis fol. 19 wird sie wie eine Art ‚Schaufel‘ ausgeführt, dann wird sie auf fol. 20 mit einem einfachen Haken geschrieben. Ab fol. 21<sup>v</sup> wird die Schrift schräg ausgeführt. Ob es sich um eine weitere Hand handelt, ist schwer festzustellen. Bei genauer Betrachtung der Buchstaben fällt jedoch auf, dass diese Buchstaben – abgesehen von der Schrägstellung – in ihrer einzelnen Ausführung der nicht-schrägen Schrift gleichen. Daher soll diese Hand mit h1a bezeichnet werden. Auf fol. 57<sup>v</sup> ist hingegen ein deutlicher Schreiberwechsel erkennbar. Die obere und untere Hälfte der Seite sind mit schräg gestellten Buchstaben geschrieben (h1a). In der Mitte stehen sechs Zeilen, die sich deutlich davon abheben (h2). Die Schrift wird in der Vertikalen betont, a ist aufrecht und g reicht weit unter die Zeile und ist im Gegensatz zu dem kursiven g verhältnismäßig lang. Außerdem schreibt diese Hand eine ns-Ligatur, die aus einem Majuskel-N und damit verbundenem S besteht. Das Wort *postquam* wird gekürzt, indem *post* durch ein p mit us-Haken ersetzt wird. Ein weiterer ‚Schrifteinschub‘ in h1a findet auf fol. 59<sup>v</sup> Z. 7–12 statt (h3). Anders ist hier neben dem größeren Schriftgrad das g, das lange s, das am Schaftende gerade und nicht geschweift ist, und die deutliche Schaftgabelung bei b. Nachdem fol. 72<sup>r</sup> von h1 geschrieben wird, folgt auf fol. 73<sup>r</sup> mit dem Beginn der *Vita s. Gregorii pape* h4. Die meisten Buchstaben ähneln h1, so das a mit schrägem Schaft, g, q mit schrägem Basisstrich, geschweiftes, langes s. Anders ist die Doppelform d mit dem runden d, dessen Schaft gerade schräg nach oben geführt wird. Allgemein haben alle Hände ein eher ungleichmäßiges Schriftbild, besonders auffällig ist dies bei den Schrifteinschüben der Hände h3 und h4. Die letzte Hand h4 führt die einzelnen Buchstaben regelmäßiger aus als die übrigen Hände.

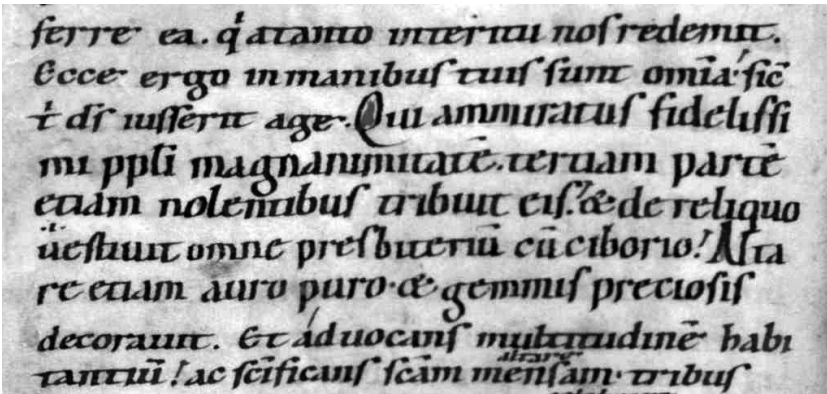
Der Münchener Codex Clm 27128 (VII, 2609) (31,5 x 22 cm) hat auf fol. 1<sup>r</sup> einen Ottobeurer Besitzvermerk aus dem frühen XV. Jahrhundert (*Iste liber est monasterii sanctorum martyrum Alexandri et Theodori in Ottenpurra ordinis sancti Benedicti auguste dyocese. Quocumque tollatur ottenpurra meum fatur*) und auf fol. 1<sup>r</sup> einen aus dem späten XV. Jahrhundert (*Iste liber pertinet ad monsterium ottenburum*).<sup>377</sup> Er beinhaltet auf 113 Blatt *Vitae sanctorum* und wird von

377) Kat. Nr. XXII, S. 10 ff. Beschreibung bei Klemm (wie Anm. 105) 158, Nr. 229, Abb. 494 u. 495.



*Julianus deniq; audiens. & in insana fractus.  
 dixit ad eum. Passio namq; istius femi sine abla-  
 tione dabitur tibi. quando autem psal subiectus  
 reuersus fuero. desolabo ciuitatem tuam. & ara-  
 bo eam. ut fiat ferifera magis quam homifera.  
 Non enim ignoro audaciam populo a te suam. ut  
 ame adorata deam. pro qua eam statuerim. non ferens  
 fascinationem. confringere usq; in finem. Et haec  
 dicens. <sup>Zober</sup>progebat ad psarum regionem. Regrediens  
 autem in ciuitatem basilium. & aduocans omnem  
 multitudinem. narrauit eis imperatoris uerba!*

Abb. 48 Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I.2.4°5 fol. 57r: h1a (Z. 1–3, 9–11), h2 (Z. 3–8). saec. XII



*ferre ea. quae tanto interitu nos redemit.  
 Ecce ergo in manibus tuis sunt omnia. sic  
 tibi deus iusserit age. Qui ammiratus fidelissi-  
 mi populi magnanimitate. tertiam partem  
 etiam nolentibus tribuit eis. & de reliquo  
 uestiuit omne presbiterium cum ciborio. Ma-  
 re etiam auro puro. & gemmis preciosis  
 decorauit. Et aduocans multitudinem habi-  
 tantium. ac sanctificans sanctam mensam. tribus*

Abb. 49 Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. I.2.4°5 fol. 57v: h1a (Z. 1–3, 8–9), h3 (Z. 3–7). saec. XII

Klemm in die Mitte des XII. Jahrhunderts datiert. Im Codex ist der Inhalt so betitelt (fol. 1<sup>v</sup>): *In hoc volumine continentur passiones sanctorum a festo sancti Felicis prespiteri inclusive usque ad festum sancte Paule eciam inclusive.*<sup>378</sup> Auf fol. 1<sup>v</sup>

378) *Passiones vitaeque sanctorum* (ed. B. Krusch/W. Levison, MGH.SRM 7, Hannover/Leipzig 1920, 625).

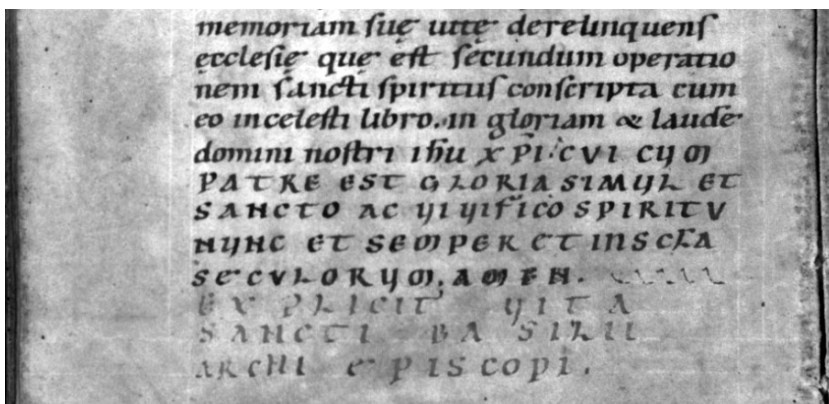


Abb. 50 Augsburg, Universitätsbibliothek Cod I.2.4°5, fol. 72<sup>v</sup>, h1: a mit schrägem Schaft (*memoriam* Z. 1), g (*gloriam* Z. 4), ct-Ligatur (*sancti* Z. 3), et-Ligatur (*et* Z. 4), Mischmajuskel ab Z. 5. saec. XII

befindet sich eine genaue Inhaltsangabe des XV. Jahrhunderts mit Angabe der Seitenzahlen. Nach dem Ottobeurer Katalog (Clm 27134) handelt es sich um die Viten von Felix presbyter Romanus (BHL 2885), Cyriacus (BHL 2056), Speosippus, Eleosippus und Meleosippus (BHL 7830), Gregorius Bischof von Langres (BHL 3665, Praefatio), Irenaeus Bischof von Lyon (BHL 4457b), Agnes (BHL 156), Vincentius diaconus Caesaraugustanus martyr Valentiae (BHL 8636d), Sebastian martyr Romae (BHL 7543), Tiburtius (BHL 8286h), Babylas (BHL 889), Praeiectus episcopus Avernus (BHL 6916), Polycarpus episcopus Smyrnensis (BHL 6874), Furseus abbas Latiniacensis (BHL 3209), Asclas (BHL 722), Paula vidua Romana (BHL 6548).<sup>379</sup> Der Codex weist den schwäbischen Initialstil auf.<sup>380</sup> Aufgrund fehlender vergleichbarer Handschriften ist die Entstehung in Ottobeuren fraglich.<sup>381</sup> Aus diesem Codex wurde ein Makulatur-Fragment herausgelöst, Clm 29270(3 (Kap. 2.3).

Bei der Schrift (Abb. 52) handelt es sich um eine karolingische Minuskel der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts (eher drittes Viertel). a hat einen aufrechten Schaft, d wird als Doppelform geschrieben, wobei das runde d einem o

379) Klemm (wie Anm. 105) 158 Nr. 229; Schwarzmaier (wie Anm. 1) 16 (hier irrtümlich *Furscus* statt *Furseus*).

380) Vgl. Klemm (wie Anm. 105) Abb. 493 u. 494.

381) Die Heiligen weisen jedoch nach Irtenkauf (wie Anm. 36) 144 Anm. 8 in die Region Burgund „mit Einfluss auf Ellwangen“. Nach Klemm lässt sich jedoch keine Verbindung zu Ellwanger Handschriften erkennen (Stuttgart, WLB Bibl. fol. 55 und Bibl. fol. 60). Vgl. zu den Ellwanger Hss. Butz A., Die romanischen Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart Bd. 2, Stuttgart 1987, 11 ff.

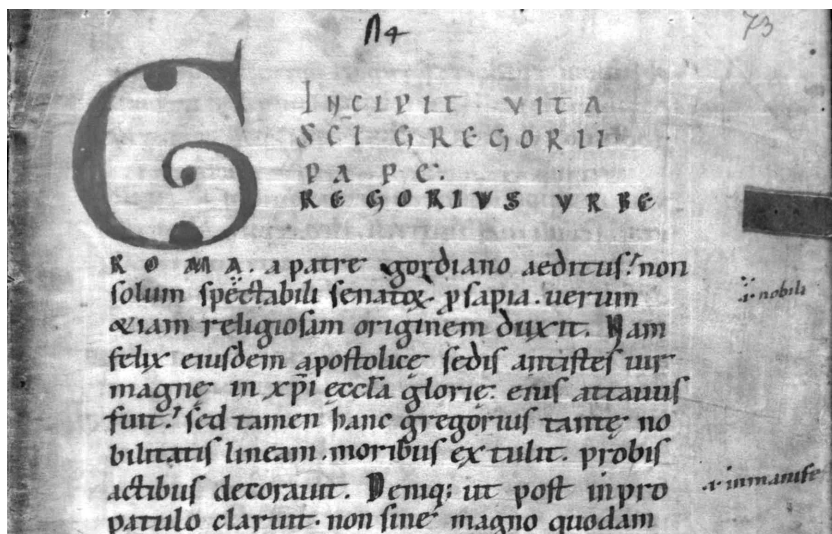


Abb. 51 Augsburg, Universitätsbibliothek Cod I.2.4<sup>o</sup>5, fol. 73<sup>r</sup>, h4: rundes d (gordiano Z. 5), a mit schrägem Schaft (aeditus Z. 5), g (gordiano Z. 5). saec. XII

gleich, an das links noch ein horizontaler Strich angesetzt ist. f und s stehen auf der Zeile. g besteht im unteren Teil aus einem liegenden Oval, das nur angedeutet ist, da es nicht schließt. Der obere Teil des g und h neigen zum Schließen, so dass es sehr einem b gleicht. Der letzte Schaft des m und auch des n hat einen Basisstrich sowie auch das q. s wird sowohl lang als auch rund ausgeführt, wobei die runde Form nur am Wortende vorkommt. u erscheint in spitzer und runder Form. x bleibt im Mittelband. Die Schäfte von b, d und l haben am oberen Schaftende kleine Verdickungen. ss und ff werden nicht angeschoben. Die Schrift weist geringfügige Parallelen zu dem Fragment A. O. Fragm. 12 (Abb. 53) auf. So lassen sich Ähnlichkeiten beim Schrifterscheinungsbild und runden d feststellen. Der runde Schriftcharakter ist ebenfalls sehr ähnlich. Von der Ausführung der einzelnen Buchstaben lässt sich jedoch keinesfalls auf einen gemeinsamen Schreiber schließen. Auch ein gemeinsames Skriptorium in Erwägung zu ziehen, wäre gewagt. Die Unterschiede bei der Ausführung einzelner Buchstaben sind auffällig: bei A. O. Fragm. 12 ragt der schräg ausgestellte t-Strich weit heraus, g wird im unteren Buchstabenteil geschlossen, ct wird ligiert und der Schaft des q ragt deutlich weiter unter die Zeile. Dennoch soll das ähnliche Gesamtbild der Schrift festgehalten werden.

Die Handschrift London, BL Add. 22634 (15 x 20 cm Einband, 19,2 x 14,4 cm Buchblock, Schriftraum 16,5 x 12, 35–36 Zeilen) enthält drei Briefe (*Epistolae*) des Gerhoh von Reichersberg (1132–1169) und ist mit 13 Blatt eher ein Heft als

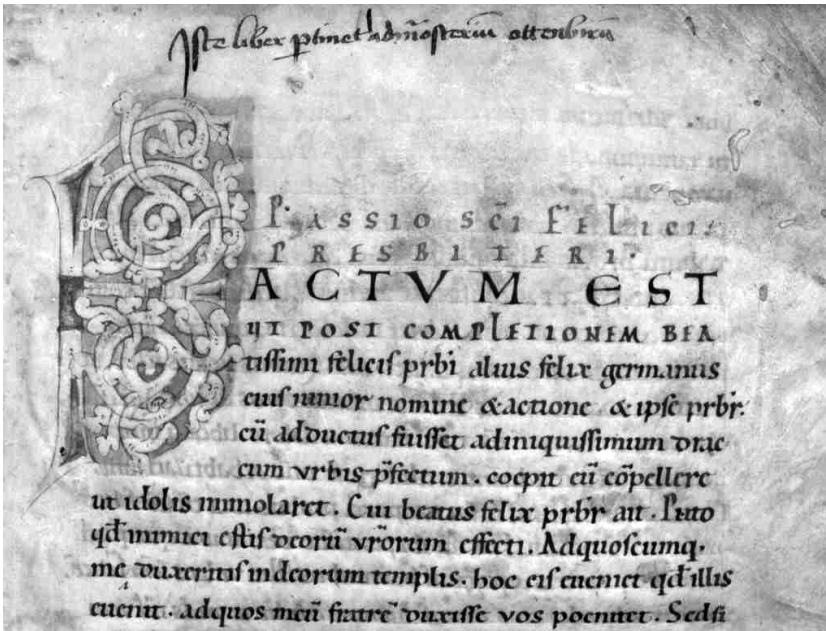


Abb. 52 München, Bayerische Staatsbibliothek Clm 27128, fol. 1r: Doppelformen von d (*adductus*, *draccum* Z. 7/8), q mit Basisstrich (*adiniquissimum* Z. 7), x im Mittelband (*felix* Z. 5), spitzes u (*urbis* Z. 8, *vos* Z. 12). saec. XII<sup>2</sup>

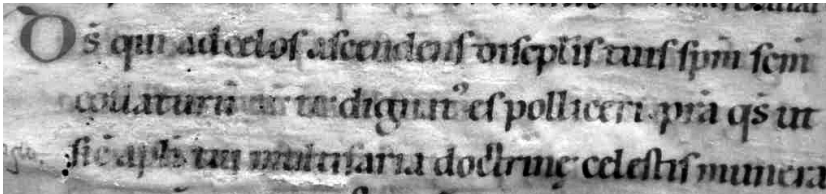


Abb. 53 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 12, fol. 1r: rundes d (*discipulis* Z. 1), runder Schriftcharakter. saec. XII<sup>2</sup>

ein Buch. Einer der Briefe ist ein polemischer Traktat an Gottfried von Admont, *Liber contra duo haereses*<sup>382</sup> (fol. 4<sup>rv</sup>) (R 48),<sup>383</sup> sowie Briefe an Eberhard, Bischof von Bamberg (1146–1172) (R 47), *De divinitate filii*<sup>384</sup> (fol. 1) und an

382) PL 194, 1161. Beschreibung der Hs. bei British Library (wie Anm. 100) 706.

383) Regesten (= R) der Briefe bei Classen P., Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie, Wiesbaden 1960.

384) PL 194, 1065.

Bernhard von Clairvaux (R 50), *De communitate monastica, De expositione Bernhardi super cantica canticorum*<sup>385</sup> (fol. 3<sup>v</sup>).<sup>386</sup> Die frühere mittelalterliche Foliierung fol. 112–124 wurde durch eine neue (fol. 1–13) ersetzt. Die Handschrift war ursprünglich der zweite Teil des Quartcodex Clm 26325 (20 x 15 (Einband) bzw. 19,2 x 14,1 cm (Buchblock) (*Hugonis Victorienensis homiliae in Ecclesiasten Salomonis*).<sup>387</sup> Nach dem Ottobeurer Katalog Clm 27134 war die Handschrift hier noch zusammengebunden. Clm 26325 enthält den Predigerkommentar von Hugo von St. Viktor. Die Handschrift gelangte in den Besitz des französischen Orientalisten Étienne Marc Quatremère (1782–1857) und wurde dort wohl zweigeteilt und in separate Pappdeckel gebunden. Der Pappdeckel von Clm 26325 ist mit französischer und deutscher Druckmakulatur beklebt. Im Dezember 1858 erwarb das British Museum die Gerhohbriefe aus Paris; der Predigerkommentar von Hugo wurde im selben Jahr von der Bayerischen Staatsbibliothek gekauft. Auf fol. 1<sup>r</sup> findet sich der radierte Besitzeintrag *iste liber pertinet ad monasterium Ottenburra*.<sup>388</sup> Classen leitet die Ottobeurer Provenienz von einem Vergleich mit dem Melker Codex Cod. Melk 395 her, der dem Ottobeurer Codex zugrunde liegt. Der Inhalt kam vielleicht durch Otto von Freising oder den damals zu seinem Umfeld gehörenden Petrus von Wien, möglicherweise aber auch durch Gerhohs Augsburgs Brüder nach Ottobeuren.<sup>389</sup>

Aus paläographischer Sicht stammt die durchgehend von einer Hand geschriebene Handschrift aus der ersten Hälfte bis Mitte des XII. Jahrhunderts.<sup>390</sup> a ist einstöckig, hat einen nach links geneigten Schaft, der zum Schließen des Buchstabens tendiert. s und f stehen auf der Zeile. Der Kürzungsstrich hat eine gezackte Form. Auffällig ist die aufgelöste ct-Ligatur, am oberen Schaftende des t wird ein angewinkelter Haken angebracht. Dieselbe Ausführung begegnet auch in dem Fragment A. O. Fragm. 22. Die beiden Schreiber sind

---

385) Hüffer G., Handschriftliche Studien zum Leben des hl. Bernard von Clairvaux (III) (HJ 6, 1885, 268 ff. Nr. XII); Ders., Der hl. Bernard von Clairvaux Bd. 1, Münster 1886, 222–225.

386) Zur Datierung der einzelnen Schriften Classen (wie Anm. 383) 348 ff., hier R 47, R 48, R 50; vgl. auch Ders., Aus der Werkstatt Gerhohs von Reichersberg (DA 23, 1967, 31–92) 36.

387) Kat. Nr. XXXIX, S. 20; Waitz (wie Anm. 216) 366; Halm Bd. 4,4 (wie Anm. 105) 184, Nr. 1999.

388) Vgl. Schwarzmaier (wie Anm. 41) 255, Nr. 28 (Clm 26325); Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 28 (Add. 22634). Zum Londoner Teil: Waitz G., Handschriften in englischen Bibliotheken (NA 4, 1879, 323–394) 366; Classen (wie Anm. 383) 465. Zu der Datierung der einzelnen Schriften S. 348 ff. u. 416. Zum Predigerkommentar von Hugo vgl. PL 175, 114 ff.

389) Classen (wie Anm. 386) 36.

390) Im vorderen Deckel ist von einer Hand des XVIII./XIX. Jahrhunderts vermerkt *Hugo Ecclesiasten écrit vers 1050*. Diese Angabe ist nicht zutreffend und wurde wohl von französischer Hand in Zeiten der Säkularisation geschrieben. Vermutlich gehörte diese Hs. auch zu den von französischen Generälen geraubten Ottobeurer Hss.

sich ähnlich im Duktus und bei einzelnen Buchstaben (a, g). Um eine identische Hand festzustellen, sind jedoch zu wenige Gemeinsamkeiten auszumachen, wenngleich das Schriftbild auf den ersten Blick ähnlich zu sein scheint. Clm 26325 weist außerdem die quod-Kürzung mit dem verlängerten Schaft, der oben durchkreuzt ist, auf (z. B. fol. 51<sup>r</sup> Z. 5). Die Handschrift ist in Satzmajuskeln und Anmerkungen am Rand rubriziert. Es handelt sich dabei z. T. um Notazeichen und inhaltliche Anmerkungen (z. B. fol. 24<sup>rv</sup> *Nota errorem philosophorum gentium*).

Die Münchener Handschrift BSB Clm 27127 (VII, 2608) (31,5 x 21,5 cm) beinhaltet *Legendae Sanctorum*: Basilius (BHL 1023) (fol. 1)<sup>391</sup>, Genovefa (BHL 3334) (fol. 11), Severin (BHL 7656) (fol. 23), Martina (BHL 5587) (fol. 30), Hilarius (BHL 3885) (fol. 40), Epiphanius (BHL 2572) (fol. 47), Brigida (BHL 1457) (fol. 49), Valentin (BHL 8460) (fol. 55), Dorothea (BHL 2323) (fol. 57), Theodora (BHL 8073) (fol. 60), Juliana (BHL 4524) (fol. 63), Perpetua et Felicitas (BHL 6636) (fol. 67), Gertrud et Modesta (BHL 3490) (fol. 69), Quirinus (BHL 7029) (fol. 72), Theodosia (BHL 8090) (fol. 76), Agape, Chionia, Irene (BHL 118) (fol. 77), Eleutherius (BHL 2451) (fol. 78), Richarius (BHL 7223) (fol. 82), Marcus ev. (BHL 5276) (fol. 85), Vitalis, Gervasius, Protasius (BHL 3514) (fol. 87), Torpes Pisanus (BHL 8307) (fol. 89), Alexander (BHL 266) (fol. 93), Florian (BHL 3054) (fol. 98), Januarius (II Mai, 10.V., 552 C) (fol. 100), Domitilla (BHL 6058) (fol. 101), Pancratius (BHL 6421) (fol. 106), Gangolfus (BHL 3328) (fol. 108), Pudentiana (BHL 6989) (fol. 112), Conon (BHL 1912) (fol. 113), Petronella (BHL 6061) (fol. 115), Cantianus (BHL 1548) (fol. 118), Alexius (BHL 288) (fol. 120), Johannes Eleemosynarius episcopus Alexandrinus (BHL 4388) (fol. 124).<sup>392</sup>

Auf fol. 1<sup>v</sup> befindet sich ein Besitzeintrag des XV. Jahrhunderts (*Iste liber pertinet ad monsterium ottenbiranum*), auf fol. 148<sup>v</sup> einer des XVIII. Jahrhunderts (*ex Bibliotheca monasterii Ottoburani*). Der Buchrücken trägt ein Signatureschild des Allgemeinen Reichsarchivs München, das Buch wurde 1874 an die Staatsbibliothek abgegeben. Der Initialstil ist süddeutsch-schwäbisch und führt Klemm zu einer Datierung in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts. Diese Datierung wird durch eine paläographische Analyse gestützt. Hand h1 (fol. 1<sup>r</sup>–17<sup>v</sup>): a einstäckig mit aufgerichtetem Schaft, m, n, i mit Abstrichen, g wirkt etwas kantig, s und f auf der Zeile, Ligatur von st, q mit Basisstrich, Doppelform d, spitze us-Ligatur am Wortende. Hand 2 (fol. 18<sup>r</sup>–120<sup>r</sup>, Abb. 54) hat im Vergleich zu Schreiber 1 ein rundes Schriftbild, keine harten Abstriche, sondern gerundete Füßchen, q mit Basisstrich, a einstäckig und aufgerichtet, leichte Schaftabelungen (diese sind auch vereinzelt bei Schreiber 1 festzustellen), ct-Ligatur, st-Ligatur, spitze us-Ligatur, Anschlebung bei ss, ff. Am Ende der Handschrift folgt ein Nachtrag (fol. 120<sup>r</sup>–123<sup>r</sup>), der wieder von Hand 1 geschrieben ist.

391) Die folgenden Folioangaben beziehen sich auf die alte Blattzählung.

392) Kat. Nr. XXIV, S. 13 f. Klemm (wie Anm. 105) 158 Nr. 228, Abb. 493; Halm Bd. 4,4 (wie Anm. 105) 246 Nr. 2608.

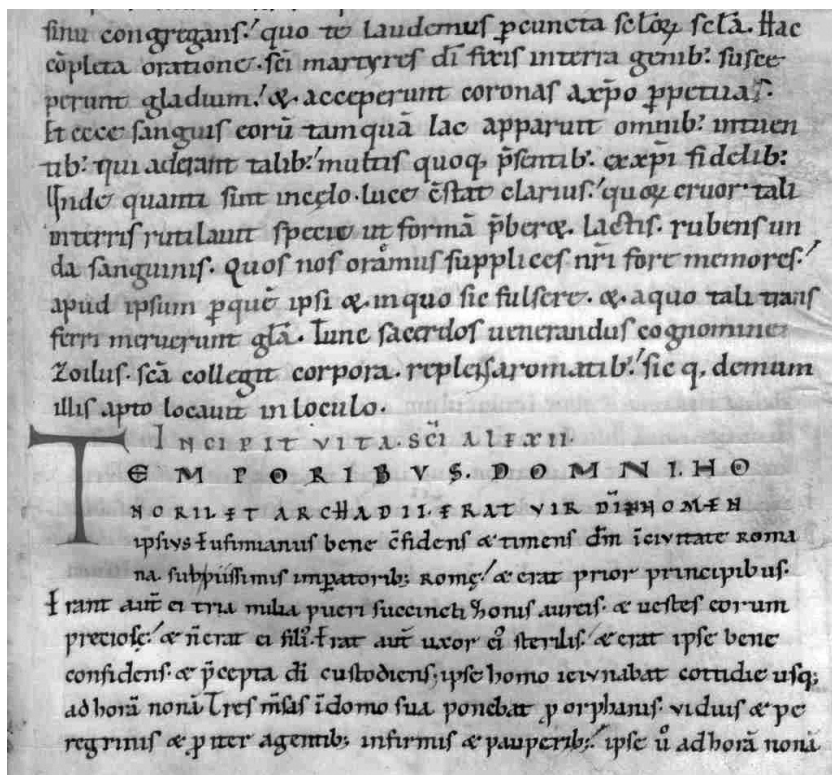


Abb. 54 München, Clm 27127, fol. 120<sup>r</sup>: Hand 2 und Nachtragshand (unten). saec. XII<sup>2</sup>

Eine Handschrift aus dem Archiv des Bistums Augsburg Hs. 16 (23,5 x 16,5 cm, 81 Bl.) enthält das Hexaemeron des Ambrosius in sechs Büchern – eine exegetisch-homiletische Erklärung des Schöpfungsberichts.<sup>393</sup> Der Codex enthält Miniaturen, Rand- und Interlinearnoten, z. T. in althochdeutsch<sup>394</sup>, außerdem poetische Stücke *de volucibus, feris, arboribus, XII lapidibus, s. Paulo* und die Abschrift einer Schenkungsurkunde des Rupert von Werden (25. April 1182) aus dem XIV. Jahrhundert. Das Vorsatzblatt besteht aus Messtexten. Es finden sich mehrere Ottobeurer Besitzvermerke: *Iste liber pertinet ad Ottenburen* (fol. 1<sup>r</sup>);

393) Kat. Nr. XXXV, S. 21; Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 26; Beschreibung bei Kraft B., Die Handschriften der Bischöflichen Ordinariatsbibliothek in Augsburg, Augsburg 1934, 61 ff.

394) Vgl. Bergmann/Stricker 2005 (wie Anm. 100) Nr. 16; Bergmann/Stricker 2009 (wie Anm. 100) 13, 684, 686, 690.

*Expectat in Ottenburen* (obere Seite des Vorsatzblattes); *Iste liber est monasterii sanctorum Alexandri et Theodori in Ottenburen ordinis sancti Benedicti Auglustensis dyoec[esis]. Quocumque tollatur, ottenburen meum fatur.* Einem Kaufbeleg der ehemaligen Bischöflichen Ordinariatsbibliothek (heute Archiv des Bistums) zufolge wurde der Codex 1858 von einem ungenannten Käufer erworben, bei dem es sich vermutlich um Anton von Steichele handelt. Steichele hat sich allgemein um den Ankauf von Büchern und Archivalien bemüht. Der Kaufpreis betrug 27 Gulden. Vermutlich wurde die Handschrift im Zuge der Säkularisation verkauft – wie es bei vielen anderen Ottobeurer Codices auch der Fall war.

Die künstlerische Ausstattung beschränkt sich auf grün-blau-rote Initialen, z. T. mit Tiermotiven. Paläographisch sind keine Parallelen zu anderen Ottobeurer Handschriften nachweisbar. Es handelt sich um eine karolingische Minuskel des XII. Jahrhunderts (saec. XII<sup>med.</sup>-saec. XII<sup>2</sup>). Der Codex wurde von mehreren Händen geschrieben.

Der Donaueschinger Codex Stuttgart, WLB Cod. Don. 656 (L. 5) (20,5 x 13 cm, 75 Bl.) enthält Predigten und Heiligenleben und wird in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts datiert.<sup>395</sup> Auf dem ersten Blatt (fol. 1<sup>r</sup>) steht der spätmittelalterliche Besitzvermerk *Iste libellus pertinet ad monasterii [sic] sancti Alexandri in Ottenbüren [sic] ordinis Sancti Benedicti Augustensis dyodesis. Quocumque tollatur, Ottenbüren [sic] meum fatur.* Auf dem letzten Blatt findet sich der (schwer leserliche, verblasste) zeitgenössische Besitzvermerk *Codex Sanctorum martyrum Alexandri et Theodori.* Der Besitzvermerk lässt darauf schließen, dass der Codex wohl bis zum Ende des XV. Jahrhunderts in der Klosterbibliothek gelegen hat. Der Schreiber des Exlibris, vermutlich der Bibliothekar, hat – hier und in anderen Codices – eine Foliiierung und ein Inhaltsverzeichnis hinzugefügt, das auf einer gründlich durchgeführten Rasur steht. Kurz nach Beendigung des Werkes wurde die Arbeit durch einen Korrektor verbessert und ergänzt. Außerdem enthalten die letzten drei Seiten (fol. 74<sup>v</sup>–75<sup>v</sup>) einen zeitgenössischen Nachtrag (*Benedictiones*).<sup>396</sup> Der hintere Spiegel besteht aus einem Fragment einer deutschsprachigen Ottobeurer Urkunde, die Klosterangelegenheiten betrifft. Den Großteil der Handschrift (fol. 1<sup>v</sup>–41<sup>r</sup>) bilden zehn Predigten, die man im Mittelalter Caesarius von Arles<sup>397</sup> zuschrieb. Heute glaubt man jedoch, dass ihm nur fünf dieser Predigten zugeschrieben werden dürfen. Der Rest stammt von einem südgallischen Autor namens Eusebius („Gallicanus“) und wurde bereits von Caesarius selbst verwendet. Es folgen drei Lehrstücke über die Trinität, *Doctrina Magistri Albini de trinitate* (fol. 41<sup>r</sup>–43<sup>r</sup>), *Quae-*

395) Beschreibung bei Spilling (wie Anm. 183) 56, hier Abb. fol. I<sup>v</sup> auf S. 57; Barack (wie Anm. 283) Nr. 656; Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 12. Kat. Nr. XV, S. 9. Der sich auf dem letzten Blatt befindliche Besitzvermerk ist nicht bei Barack erwähnt.

396) Ebd. 56.

397) CPL 1008. Die Predigten beginnen (fol. 1<sup>v</sup>) mit sermo 4,1, Caesarius von Arles, *Sermones* (ed. G. Morin, CChr.SL 103, 1953, 21–25). Die weiteren Predigten lassen sich nur durch Autopsie der Hs. ermitteln, bei Spilling (wie Anm. 183) 56 fehlen konkrete Angaben, wie auch für fol. 72<sup>r</sup>–76<sup>v</sup>.

*dam admonitio de confessione* (fol. 43<sup>r</sup>–49<sup>r</sup>) und eine Absage an das weltliche Leben, *Sermo de abrenuntiatione saeculi* (fol. 49<sup>r</sup>–52<sup>r</sup>). Die erste Schrift kann allerdings nicht Alkuin zugeschrieben werden, die dritte Schrift bleibt anonym, bei dem zweiten Stück handelt es sich um einen Bußtraktat Alkuins. Nach zwei weiteren Predigten von Ps.-Caesarius (fol. 52<sup>r</sup>) und Hrabanus Maurus (fol. 57<sup>r</sup>) folgen schließlich Texte hagiographischen Inhalts: eine Vita des Kirchenvaters Hieronymus von einem anonymen Verfasser, *Vita S. Iheronimi presbyteri*<sup>398</sup> (fol. 59<sup>r</sup>–71<sup>r</sup>) und Wunder der Heiligen Clemens und Laurentius (fol. 72<sup>r</sup>–74<sup>r</sup>), die in den Märtyrergeschichten des Gregor von Tours niedergeschrieben sind. Nachgetragen sind Benediktionen zur Matutin (fol. 74<sup>v</sup>–76<sup>v</sup>).

Die Schrift ist eine karolingische Minuskel des XII. Jahrhunderts, die keine Parallelen zu anderen Ottobeurer Codices aufweist (Abb. 55). Auffällig ist hier das sehr häufig geschriebene runde d, dessen Schaftende geschweift und oft senkrecht nach oben ausgeführt wird.

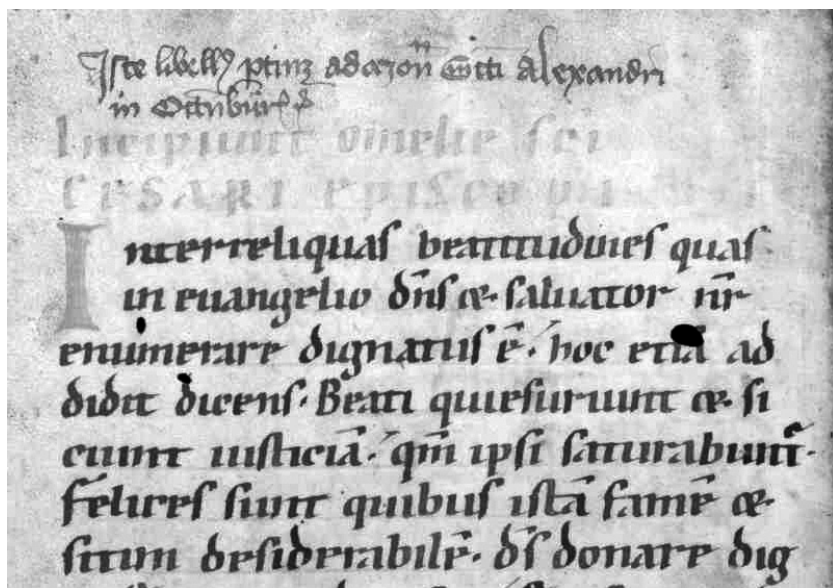


Abb. 55 Stuttgart, WLB Cod. Don. 656 fol. 1<sup>v</sup>: Schriftbeispiel mit Besitzvermerk, auffällig ist hier das runde d, das mehrfach (z. B. *beatitudines* Z. 1) zu beobachten ist. saec. XII

Aus dem Einband von Cod. Don. 656 wurde ein Fragment aus der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts gelöst, Cod. Don. B III 18 (vgl. S. 35).

398) BHL 3870; PL 22,201–214.

Die Handschrift Ottobeuren, BdA O. 41 (früher II 265) (32,5 x 23,5 cm) ist eine theologische Sammelhandschrift, die hauptsächlich Schriften von Bernhard von Clairvaux beinhaltet.<sup>399</sup> Im Vorder- und Hinterdeckel sind je ein Nekrologfragment als Tintenabdruck auf dem Holzdeckel erkennbar, das möglicherweise zu den weiteren erhaltenen Nekrologfragmenten gehört (vgl. S. 128). Auf fol. 1<sup>rab</sup> befindet sich zunächst ein *Census de civitate Ottenburana ad cameram pertinentes*, gefolgt von einem Inhaltsverzeichnis und dem Besitzvermerk *Iste liber est monasterii Sanctorum Alexandri et Theodori In Ottenburen ordinis Sancti Benedicti Augustensis Diocesis. Quocumque tollatur Ottenburen meum fatur* (fol. 1<sup>rb</sup>).<sup>400</sup> Daran schließen sich Predigten Bernhards von Clairvaux an: *Sermones in Cantica Cantorum* (L-LXXXII)<sup>401</sup> (fol. 1<sup>va</sup>–77<sup>ra</sup>). Auf fol. 77<sup>r</sup> befindet sich ein Kreuzsegen<sup>402</sup>. Es folgt Bernhard von Clairvaux, *De consideratione ad Eugenium papam* (fol. 77<sup>va</sup>–106<sup>rb</sup>)<sup>403</sup> und ein *Tractatus in laudibus virginis matris* (fol. 106<sup>rb</sup>–119<sup>va</sup>)<sup>404</sup>. Daran schließt sich eine Schrift von Rupert von Deutz an: *Allegatio monachi contra clericum proposita* (fol. 119<sup>va</sup>–121<sup>ra</sup>)<sup>405</sup>. Der Codex endet mit Lambertus Pultariensis, *Epistola ad Albericum abbatem*<sup>406</sup> (fol. 121<sup>ra</sup>–122<sup>ra</sup>), *De accentatione nominum secundum usum Cisterciensium*<sup>407</sup> (fol. 122<sup>ra</sup>–122<sup>vb</sup>) und die *Vita s. Silvestri papae* (fol. 122<sup>vb</sup>)<sup>408</sup> sowie *De orthographia* (fol. 122<sup>vb</sup>–123<sup>r</sup>).<sup>409</sup> Der Codex stammt aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts (wohl viertes Viertel) und wurde von wenigstens zwei Schreibern geschrieben (Hand 2 schreibt ab fol. 77<sup>v</sup>). Die folgenden Merkmale führen zur Einordnung als frühe

399) Alte Signatur II 265. Kat. Nr. XXV, S. 14; Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 18 (Nennung unter der alten Signatur); Hauke (wie Anm. 1) 45. Zu den Schriften Bernhards von Clairvaux vgl. Leclercq J., Verbreitung der bernhardinischen Schriften im deutschen Sprachraum (Bernhard von Clairvaux, Mönch und Mystiker. Internationaler Bernhardkongress, hrsg. v. J. Lortz, Mainz 1953, 176–191), 181; erwähnt in Ders., *Textes cisterciens dans des bibliothèques d'Allemagne*, 55 f.

400) Schwarzmaier (wie Anm. 1) 17, Nr. 18.

401) Druck in Bernhard von Clairvaux, Opera Bd. 2 (ed. J. Leclercq, Rom 1958, 78–298), gegenüber dem Druck veränderte Reihenfolge.

402) Bischoff (wie Anm. 109) 275–284, 276 zitiert diese Hs. unter der alten Signatur Ottobeuren, BdA II 265.

403) Druck bei Bernhard von Clairvaux, Opera Bd. 3 (ed. J. Leclercq, Rom 1963, 393–493), 381–392 erwähnt diese Hs.

404) Bernhard von Clairvaux, Opera Bd. 4 (ed. J. Leclercq, Rom 1966, 13–58), 3–12 erwähnt diese Hs.

405) Druck bei PL 170, 537–542. Es handelt sich wohl (aufgrund der identischen Angabe bei Migne) um die *Altercatio monachi et clerici, quod liceat monacho praedicare*, vgl. Anm. 411.

406) PL 106, 397–400.

407) Incipit: *Hec nomina secundum Cisterciensium accentata* .... Auch überliefert im handschriftlichen Teil der Hs./Inkunabel aus St. Mang/Füssen Augsburg, Universitätsbibliothek Cod. II.1.2°204, fol. 192<sup>rb</sup>–193<sup>rb</sup>, auch Eichstätt, UB Cod. st 215, fol. 219<sup>vb</sup>, vgl. Leclercq J., *Textes cisterciens dans des bibliothèques d'Allemagne* (ASOC 7, 1951, 46–70).

408) BHL 7742.

409) Walther, *Initia carminum*, Nr. 5138.

gotische Minuskel: f und langes s stehen auf der Zeile, Gleichbehandlung der Schäfte, die Anschlebung pp lässt sich als Vorläufer der Bogenverbindung erkennen (der zweite Schaft schneidet den ersten Bogen, vgl. Hand 1, Abb. 56), auch ss wird angeschoben. Bogenverbindungen (Hand 2, Abb. 57) werden teilweise bei de und do gebildet, jedoch nicht regelmäßig. Des Weiteren finden sich gegabelte Oberlängen, Schaffbrechung sowie vertikale Ausrichtung der Schrift. Die drei letztgenannten Merkmale sind allerdings noch nicht so deutlich ausgeprägt. Das d begegnet in dreifacher Ausführung: gerades d und zwei Formen des runden d (eine o-Form mit aufgesetztem fast waagerechten Strich, d mit schräg nach links oben aufgesetztem Strich). Hand 2 weist darüber hinaus bereits Bogenverbindungen auf.

Von der Handschrift München, BSB Clm 27129 (Kap. 2.1) wird der zweite der drei Teile (fol. 76–121) in das zweite Viertel des XII. Jahrhunderts datiert. Zum Inhalt gehören Julian von Toledo, *Prognosticon futuri saeculi* (fol. 76<sup>r</sup>–110<sup>r</sup>), die *Sermones de conceptione beatae Mariae* (fol. 110<sup>v</sup>–113<sup>v</sup>), der Traktat *Hortatur nos* und andere Texte, die sich mit der Seelsorgetätigkeit von Mönchen befassen.<sup>410</sup> Hierzu gehört auch die Schrift *Conflictus Ruodperti Coloniensis abbatis ... cum Noperto clerico* [= Norbert von Xanten], *si liceat monacho praedicare an non* des Rupert von Deutz (fol. 116<sup>v</sup>).<sup>411</sup> Zu demselben Thema ist dieser Schrift ein weiterer anonym Text vorangestellt: *Ratio quod liceat monachis predicare, baptizare, et penitentiam iniungere* (fol. 114<sup>r</sup>–116<sup>v</sup>).<sup>412</sup> Fol. 1–75 und fol. 122–133 wurden, nach dem Kalender zu urteilen, im zweiten Drittel des XI. Jahrhunderts in oder für St. Thomas in Straßburg geschrieben.<sup>413</sup>

Der Kaufeintrag auf fol. I<sup>v</sup> (Papiervorsatz) weist darauf hin, dass der Codex 1531 in Offenburg auf einer Auktion erworben wurde: *Emptus Offenburgi sub auctione feria secunda Invocavit anno [15]31* (Gekauft auf einer Auktion in Offen-

410) Beschreibung dieses Teils (da kunsthistorisch relevant) von Klemm (wie Anm. 105) 231, Nr. 341, Abb. 808. Bei Halm Bd. 4,4 (wie Anm. 105) 246 f.; Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 24. Nr. 2610. Zu den Sermones vgl. Barré H., *Deux sermons du XII<sup>e</sup> siècle pour la fête de la Conception* (ScEc 10, 1958, 341–359). Zum Traktat vgl. Constable, G., *The treatise "Hortatur nos" and accompanying canonical texts on the performance of pastoral work by monks* (Speculum Historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung. Festschrift Johannes Spörl, hrsg. v. C. Bauer, Freiburg/München 1965, 567–577).

411) Entspricht der *Altercatio monachi et clerici quod liceat monacho praedicare* (PL 170, 537–542), vgl. zum Inhalt der Schrift Constable G., *Monastic tithes. From their origins to the twelfth century*, Cambridge 1964, 173 ff. u. Engen J. H. van, *Rupert of Deutz*, Berkley/Los Angeles/London [1983], 311.

412) Constable (wie Anm. 411) 175.

413) Hand B, die fol. 17<sup>r</sup>, vielleicht auch fol. 17<sup>v</sup>–23<sup>r</sup>, 24<sup>r</sup>–32<sup>v</sup>, 41<sup>r</sup>–75<sup>r</sup> geschrieben hat, ist Hoffmann Bd. 1 (wie Anm. 137) 286 wohl identisch der Hand A der Handschrift Rom, Vat. Ottob. lat. 1031. Vgl. auch die Abb. von Clm 27129 (fol. 20<sup>r</sup>, 23<sup>v</sup>, 33<sup>v</sup>) bei Hoffmann Bd. 2 (wie Anm. 134) Nr. 194a,b und Nr. 195a und von Vatikan, Ottob. lat. 1031, fol. 14<sup>v</sup> Nr. 195b.

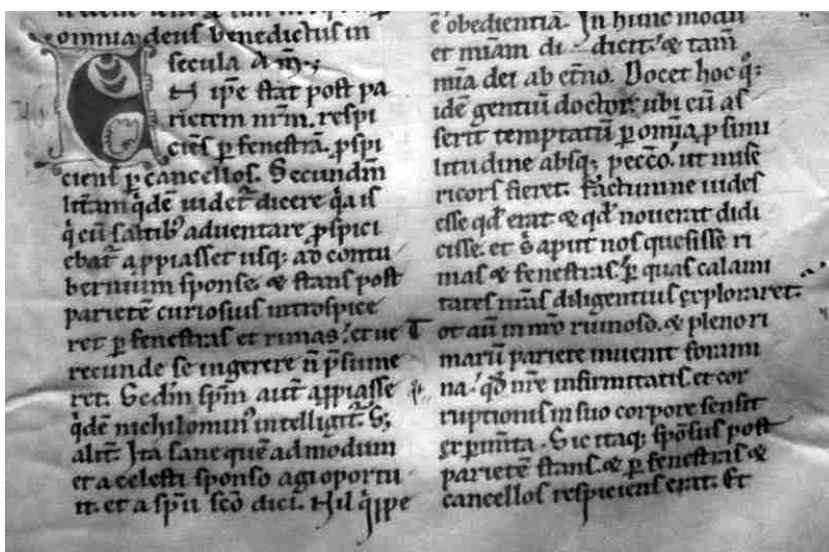


Abb. 56 Ottobeuren, BdA O. 41, fol. 14<sup>r</sup>, Hand 1: fast geschlossenes a (*adventare* links Z. 8), zwei Formen des runden d (*ad* links Z. 9 u. *quod* rechts Z. 14), g mit Haarstrich geschlossen (*diligentius* links Z. 11), Anschlebung bei pp (*apropiasset* links Z. 9), aufgelöste ct-Ligatur (*doctor* rechts Z. 4), Schaftgabelung, Buchstaben in der letzten Zeile nach unten hin verlängert. saec. XII<sup>2</sup> (wohl viertes Viertel)

burg, am Montag [nach] *Invocavit* im Jahr [15]31.<sup>414</sup> Der Humanist Ellenbog war seinerzeit für die Klosterbibliothek zuständig. Auf ihn geht der Ankauf etlicher Bücher, vor allem Neuerscheinungen und humanistischen Inhalts, zurück.<sup>415</sup> Vermutlich ist die Erwerbung der Handschrift auf ihn zurückzuführen. Auf fol. 1<sup>r</sup> folgen ein Besitzeintrag eines Johannes Malleolus Laopolitanus aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts sowie ein Ottobeurer Besitzvermerk um 1600. Dieser Johannes Malleolus ist wohl identisch mit dem Kleriker Johannes Hemerlin aus Leutkirch<sup>416</sup>, der Ellenbog 1535 die erste (unvollständige) Ausgabe der Werke des Fulgentius von Ruspe (Hagenau 1520) verkauf-

414) Schwarzmaier (wie Anm. 13) 11, Anm. 54 transkribiert *rapii* statt *secunda*. In Straßburg verbreitete sich damals die neue Lehre im Zuge der Reformation und in St. Thomas, wo diese Hs. entstanden ist, war man bereits 1524 Anhänger des lutherischen Glaubens und verkaufte diverse Codices.

415) Vgl. zur Klosterbibliothek unter Nikolaus Ellenbog Zoepfl (wie Anm. 28) 255–258, bes. 256.

416) Johannes Hemerlin, Priester in Leutkirch. In Freiburg immatrikuliert am 12. Februar 1526 als *Ioannes Malleolus de Lykilch*, vgl. Nikolaus Ellenbog, Briefwechsel (ed. A. Bigelmair/F. Zoepfl, Münster in Westfalen 1938, 332).

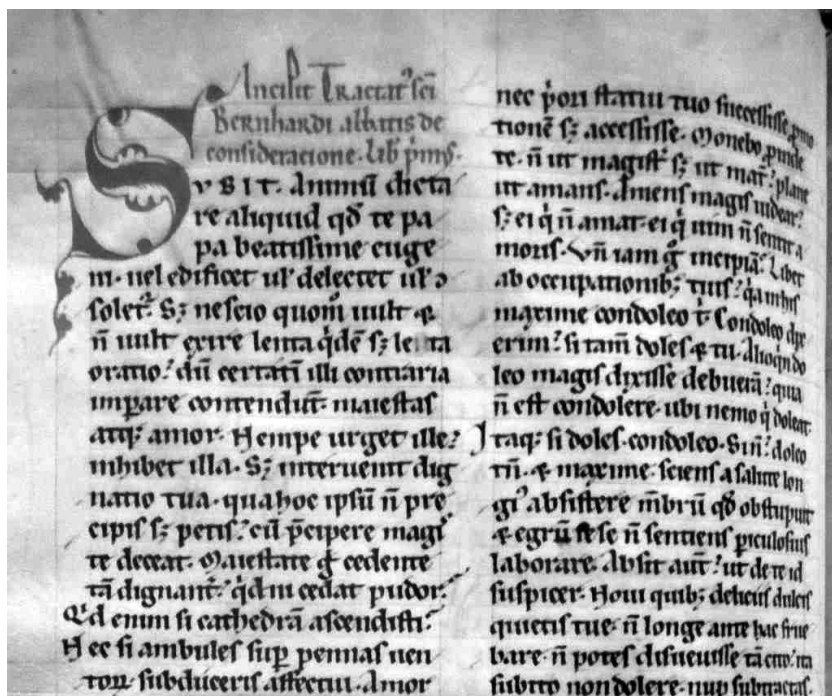


Abb. 57 Ottobeuren, BdA O. 41, fol. 77<sup>v</sup>, Hand 2: rundes d (*edificet* links Z. 7), Schaftgabelung bei d (*contendunt* links Z. 11), Bogenverbindung bei do (*pudor* links Z. 17), Anschlebung bei ss (*accessisse* rechts Z. 2). saec. XII<sup>2</sup> (wohl viertes Viertel)

te. Hemerlin bot ihm auch einen Pergamentcodex des Prognosticon von Julian von Toledo an.<sup>417</sup> Also kam der in Straßburg entstandene Codex vermutlich über Johannes Hemerlin, der ihn als Buchhändler auf einer Auktion in Offenbourg erwarb und ihn an Ellenbog verkaufte, an Ottobeuren.<sup>418</sup> Auf fol. I<sup>v</sup> ist

- 417) Zoepfl (wie Anm. 28) 257 erwähnt den Kauf von Johannes Hemerlin in Leutkirch. Klemm (wie Anm. 105) 231 merkt an, dass der in Clm 27129 auf fol. I<sup>v</sup> genannte Johannes Malleolus Laopolitanus nicht identifiziert sei und der Name evtl. „Hemerle/lin“ entspreche. Der Namenszusatz „Laopolitani“ weist jedoch nicht zwangsläufig nach Leutkirch, zumal er nicht der lateinischen Namensvariante von Leutkirch (Ectodurum, Leutkircha, Leutkerka, Liutechilchi) entspricht. Zum Erwerb des Fulgentius-Codex von Johannes Hemerlin vgl. Bigelmair/Zoepfl (wie Anm. 416) 362, VII, Nr. 15, 17, 18.
- 418) Die Annahme von Schwarzmaier (wie Anm. 1) 19, Nr. 24, der Codex sei von Ellenbog in Offenbourg gekauft worden, kann aufgrund des Besitzervermerks nicht stimmen, vgl. auch Klemm (wie Anm. 105) 231.

ein altes Signatureschild des Allgemeinen Reichsarchivs München aufgeklebt; die Handschrift wurde 1874 an die Staatsbibliothek München abgegeben.

Neben den Initialmajuskeln bei den Textanfängen ist am Beginn des Prologs von Julian von Toledo eine Initiale gemalt, deren Initialkörper einen geflügelten Drachen darstellt. Die „lebendig und plastisch wirkende Zeichnung des Drachen und geperlte Ranke“<sup>419</sup> weisen nach Klemm an den Oberrhein. Diese Lokalisierung wird gestützt durch den Verkauf der Handschrift in Offenburg im XVI. Jahrhundert sowie durch den schon damals beigegebenen älteren Teil der Handschrift. Das Kalendar am Ende des Codex (fol. 122<sup>v</sup>–133<sup>r</sup>) beinhaltet Namen älterer Straßburger Bischöfe und ist in St. Thomas in Straßburg entstanden.

Die Handschrift Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum 1966 (28,5 x 19,5–20 cm), datiert in die Mitte des XII. Jahrhunderts (Hilg) wurde von Krämer und Schwarzmaier der Ottobeurer Bibliothek zugeschrieben.<sup>420</sup> Sie beinhaltet (fol. 1<sup>r</sup>–120<sup>r</sup>) den zweiten Band der *Moralia in Iob* (Lib. 6–10)<sup>421</sup>, Memorialverse und Sentenzen (fol. 1<sup>v</sup>, 120<sup>va</sup>–121<sup>va</sup>)<sup>422</sup>, *De inventione linguarum* (fol. 121<sup>va</sup>–122<sup>ra</sup>)<sup>423</sup>, eine vulgärgriechische Zahlwortreihe und ein Glossar (fol. 122<sup>rb</sup>)<sup>424</sup> sowie schließlich eine frühmittelhochdeutsche *Summa theologiae*

419) Klemm (wie Anm. 105) 231.

420) Beschreibung bei Hilg H., Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg Teil 1. Hs. 17a–22921, Wiesbaden 1983, 30 f.; Schwarzmaier (wie Anm. 41) 254; Krämer S., Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters Teil 2, München 1989, 644.

421) Gregor der Große, *Moralia in Iob libri I-X* (ed. M. Adriaen, CChr.SL 143, 1979, 284–577).

422) Memorialverse (fol. 1<sup>v</sup>): Walther, *Proverbia*, Nr. 27492c; Sentenzen: Walther, *Proverbia*, Nr. 22890; *Virtutum et vitiorum conflictus* (fol. 120<sup>va-vb</sup>); Druck bei Manitius M., Lateinische Gedichte aus Cod. Dresd. A 167<sup>a</sup> (RomF 6, 1891, 1–7), 2–5 (43 Verse mit dieser Hs. übereinstimmend); Walther, *Initia carminum*, Nr. 20826; Bloomfield M. W., *Incipits of latin works on the virtues and vices, 1100–1500 A.D.*, Cambridge, Mass. 1979, Nr. 6544; *Liber Sententiarum* (hrsg. v. K. Müllenhoff/W. Scherer, *Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII. – XII. Jahrhundert* Bd. 1–2, Berlin 1892, 135 Nr. XXVII, unter Verwendung dieser Hs.); Voigt E., Über die ältesten Sprichwörtersammlungen des deutschen Mittelalters (ZDA 30, 1886, 260–279) 262–265; Walther, *Proverbia*, Nr. 12849; *Grammatische Memorialverse* (fol. 121<sup>va</sup>): Müllenhoff/Scherer, a. a. O., 135 f.; vgl. Voigt, a. a. O. 266.

423) Diese Schrift ist wohl nicht von Hrabanus, wie früher angenommen wurde, vgl. Berschin W. (wie Anm. 153) 185 Anm. 10. Textabbruch am Spaltenende nach Runenalphabet, Druck PL 112, 1579–1582. Die Runennamen der Hs. finden sich bei Frommann G. L., *Deutsche Handschriften in Rom* (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N. F. 2, 1855, 77–79), hier 79 und Derolez R., *Runica manuscripta*, Brügge 1954, 360 f., im Register 453; Derolez R., Die ‚hrabanischen‘ Runen (ZDP 78, 1959, 1–19); Bischoff (wie Anm. 109) 44 Anm. 26, 252 Anm. 28.

424) Vulgärgriechische Zahlwortreihe 1–900, Druck bei Frommann (wie Anm. 423) Sp. 79; vgl. Bischoff (wie Anm. 109) 264 u. Anm. 97. Zum Lateinischen Glossar (Exzerpt) vgl. Endlicher S., *Catalogus codicum philologicorum latinorum Bibliothecae Palatinae Vindobonensis*, Wien 1836, 238; *Libellus de regionibus urbis Romae*

(fol. 122<sup>vb</sup>)<sup>425</sup>. Die häufigen Nota-Zeichen lassen auf eine Studienhandschrift schließen. Der Codex ist aufgrund der Initialen (fünf 8–16-zeilige rot-schwarz gezeichnete Spaltleisteninitialen mit Ranken, gelegentlich Drachennotive) nach der Mitte des XII. Jahrhunderts entstanden.<sup>426</sup> Die „sehr schwungvollen Ranken und Initialen“<sup>427</sup> finden sich nach Schwarzmaier in der Handschrift des Archiv des Bistums Augsburg Hs. 16 wieder. Dass die Handschrift fraglos in Ottobeuren geschrieben sei, leitet er von einem radierten Besitzvermerk (fol. 1<sup>r</sup>, saec. XV) ab, der dem Ottobeurer Bibliotheksexlibris entspricht und bei dem der Ortsname getilgt wurde. Darüber hinaus glaubt Schwarzmaier, dass die Nürnberger Handschrift der zweite Teil zum Berliner Codex Hdschr. 88 sei.<sup>428</sup> Hilg lokalisiert den Entstehungsort hingegen in das Skriptorium von Neresheim. Er löst das Exlibris wie folgt auf: *Quocumque tollatur*, [dahinter getilgt *Neresheim*], *meum fatur*. Die Handschrift sei identisch mit der im Neresheimer Bibliothekskatalog aus dem Jahr 1721 auf fol. 93<sup>r</sup> erwähnten Handschrift *S. Gregorii M. 2<sup>da</sup> pars moralium Iob* (CIm 1379), pauschal datiert 1164.<sup>429</sup>



**Abb. 58 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum 1966, fol. 1<sup>r</sup>: radiertes Besitzvermerk *Quocumque tollatur ... meum fatur***

Der Ottobeurer Besitzvermerk, genauer gesagt das Wort *Ottoburen*, wurde allerdings in einer ganzen Gruppe von Handschriften getilgt (Kap. 1.2). Aus der Nürnberger Handschrift hat man aus dem Reimvers ebenfalls den Ortsnamen ausradiert. Schwarzmaier rechnet sie auch dieser zweiten Handschriftengruppe zu. Wollte man hier das getilgte „Ottoburen“ durch „Neresheim“ ersetzen, so müsste sich zumindest anderswo ein solcher Besitzvermerk finden. In der Neresheimer Handschrift Neresheim, Bibliothek der Ab-

(Exzerpt): *Libellus de regionibus urbis Romae* (ed. A. Nordh, Lund 1949) 35 f., 98, 102 f.

425) Druck bei Waag A./Schröder W., *Kleinere deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts* Bd. 1, Tübingen 1972, 40 Anm. 275 ff.; Distichon *Pulsande sexte plure<s?> confratribus assunt / Sumendi quia tunc imminet (?) hora cibi*, Druck bei Frommann (wie Anm. 423) Sp. 79.

426) Hilg (wie Anm. 420) 30.

427) Schwarzmaier (wie Anm. 40) 254 Nr. 20b.

428) Ebd. Nr. 20b.

429) Zur Bibliothek von Neresheim vgl. Weissenberger P., *Aus den Anfängen der Bücherei der Benediktinerabtei Neresheim* (GutJb 1967, 278–281). Schwarzmaier folgt Lehmann (wie Anm. 265) 18, der den fehlenden Eintrag ebenfalls zu Ottoburen ergänzt.

tei Hs. 13 ist der Besitzvermerk *Quocumque tollatur ...* überliefert.<sup>430</sup> Einen fast wortgleichen Besitzvermerk, ergänzt durch ein *semper*, findet man darüber hinaus auch in Blaubeuren: *Quocumque tollatur Blaübüren semper meum fatur*.<sup>431</sup> Auch aus der Bibliothek von Kloster Elchingen ist ein ähnliches Exlibris überliefert (Clm 28317): *Quocumque tollatur, E[ll]chingen monasterium suum me esse fatur*. Fiala leitet den Bibliotheksvers *Quocumque tollatur Nöresshain meum fatur* von dem Vers aus Blaubeuren ab.<sup>432</sup> Ein paläographischer Vergleich des Besitzvermerks der Nürnberger Handschrift mit anderen erhaltenen Ottobeurer Besitzvermerken ergibt, dass das Nürnberger Exlibris keine Ähnlichkeit zu diesen Besitzvermerken aufweist (Abb. 58, Abb. 59, Abb. 60, Abb. 61). Das Q hat hier keinen von links unten nach rechts oben durchgezogenen Querstrich und die -ur-Kürzung unterscheidet sich deutlich von derjenigen der Ottobeurer Exlibris. Auch fehlen hier Schlaufen und die Unterlänge bei f. Die Schrift der drei abgebildeten Exlibris (Abb. 8–10) weist in Abb. 9–10 bei l und f mit Schlaufen auf, s und f ragen bei allen drei Abbildungen weit unter die Zeile (bei Abb. 9 auch p und q). a ist in allen drei Fällen geschlossen, in Abb. 8 spitz geschlossen<sup>433</sup>. R ist ein Majuskel-R. Schlaufen, weite Unterlängen bei s und f mit stärkerer Rechtsneigung als bei den anderen Buchstaben sowie das geschlossene a lassen auf eine gotische Halbkursive (= Bastarda) schließen. Das Fehlen der Schlaufen bei l und b in Abb. 8 macht eine frühere Entstehung als Abb. 9–10 möglich. Die Exlibris lassen sich jedoch alle in das XV. Jahrhundert datieren.

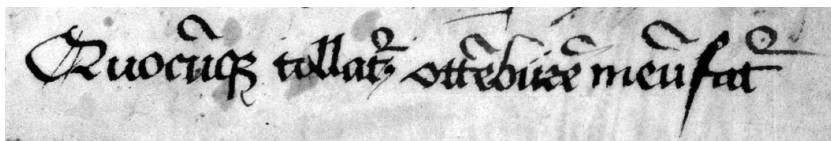


Abb. 59 Stuttgart, WLB Cod. Don. 656, fol. 1<sup>r</sup>: Besitzvermerk *Quocumque tollatur, Ottenbüren meum fatur*. saec. XV

Weiterhin lässt sich die P-Initiale des Nürnberger Codex (Abb. 62) mit anderen Ottobeurer Initialen abgleichen. Auch hier ist das Ergebnis negativ. Die

430) Vgl. Angerer J. (Ed.), CCMon 11/1, Siegburg 1985, LXXXI.

431) Das Blaubeurer Exlibris erwähnt Löffler K., *Blaubeurer Handschriften in Weingarten* (WVLG 20, 1911, 145–149) 145.

432) Fiala V. E., *Humanistische Frömmigkeit in der Abtei Neresheim* (SGMB 86, 1975, 109–129) 116 Anm. 32. Fiala nennt zum Vergleich die Blaubeurer Hss. Stuttgart, WLB HB I 27, fol. 1<sup>r</sup> u. 1<sup>v</sup>, HB I 44, fol. 294<sup>r</sup>.

433) Nach Bischoff (wie Anm. 78) 189 f. ist das a der gotischen Kursive zunächst bis saec. XIV „zweistöckig“, allmählich wird es „mäßig spitz geschlossen“ oder durch eine „quadrangelartige Knickung des rechten Schaftes stumpf geschlossen“.

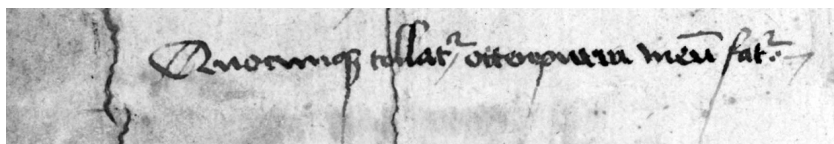


Abb. 60 Stuttgart, WLB Cod. HB I 163, VD: Besitzvermerk *Quocumque tollatur, ottenpurra meum fatur.* saec. XV

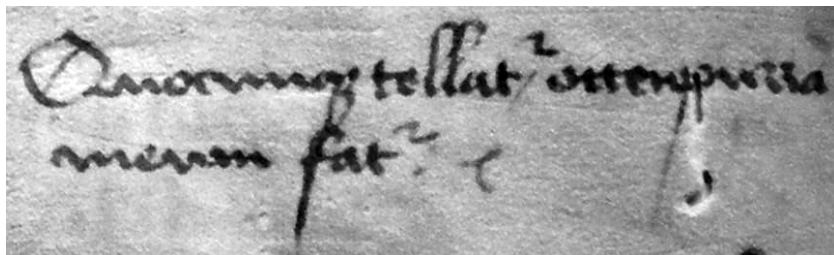


Abb. 61 Ottobeuren, BdA O. 16, fol. 1<sup>r</sup>: Besitzvermerk *Quocumque tollatur, ottenpurra meum fatur.* saec. XV

gepunkteten Bänder ragen über den Buchstabenkörper hinaus, was bei keiner der Ottobeurer Handschriften des XII. Jahrhunderts der Fall ist. Die Bänder schließen hier stets mit dem Buchstabenrand ab. Die Dracheninitialen (fol. 2<sup>r</sup>) entspricht ebenfalls nicht dem Stil zeitgenössischer Tierinitialen, wie z. B. im Isingrim-Sakramentar. Diese Tatsache stellt die Ottobeurer Provenienz der Nürnberger Handschrift in Frage. Es könnte sich bei der Nürnberger Handschrift um ein Ottobeurer Exlibris handeln, setzt man einen anderen Exlibris-Schreiber voraus. Auch wäre eine Handschriftenerwerbung denkbar, ist doch nur der erste Teil der *Moralia* aus Ottobeuren überliefert. Aber die divergierenden paläographischen Merkmale des radierten Exlibris sprechen nicht dafür und machen zusammen mit der Identifizierung der Handschrift anhand des Neresheimer Bibliothekskatalogs Neresheim als Bibliotheksheimat wahrscheinlich. Paläographische Parallelen zu anderen Ottobeurer Codices des XII. Jahrhunderts fehlen (auffällig in dieser Handschrift ist regelmäßig ein rundes s am Wortende und die spitze us-Kürzung, (vgl. Abb. 62 Z. 16 *cuius*) entspricht nicht zeitgenössischen Ottobeurer Codices).

#### 4.3 Handschriftenfragmente mit Bezug zu Ottobeuren

Die Fragmente, die sicher oder mit hoher Wahrscheinlichkeit Bezug zum Ottobeurer Skriptorium haben, werden im Folgenden thematisiert.



Abb. 62 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum 1966, fol. 41<sup>v</sup>: Spaltleisteninitiale P in rot-braun (Anfang VIII. Buch) mit Knollenblättern und überlappenden Bändern. saec. XII

Eine erste Gruppe, die (Einband-)Fragmente von Psalmen und deren Auslegung beinhaltet und damit dem Officium zuzurechnen ist, weist paläographisch geringfügige Parallelen zu dem Schreiber der Freiburger Handschrift auf (vgl. hierzu Kap. 7.1.2): Memmingen, Stadtarchiv, Kornkasten-Büchlein Anno 1692<sup>434</sup>, Ottobeuren, AdA I 71, L Cam. 70 (die Schrift ist hier verblasst und der Text nicht mehr lesbar, aber vermutlich dieser Gruppe zugehörig), Augsburg StAA Rst. O. Lit. 369. Die Handschrift war jedoch illuminiert, worauf Reste mehrfarbiger (blau, rot) Spaltleisteninitialen hinweisen (I 71, Memminger Fragment). Im Memminger Fragment (Abb. 63) ist der untere Teil einer Spaltleisteninitiale aus Blattranken vor blauem und zinnoberrötlichem Grund mit Punktierungen zu erkennen. a hat einen aufrechten Schaft, d kommt als Doppelform mit geradem und rundem d vor, bei g ist der Buchstabenrücken oben rechts senkrecht ausgeführt, f und s stehen auf der Zeile und sind unten leicht geschweift, s steht als langes s, in Kürzungen begegnet auch rundes s, ss und ff werden angeschoben, q hat einen schrägen Basisstrich und x reicht links unter die Zeile.

Eine zweite Fragmentgruppe zeichnet sich durch die Verwendung einer relativ breiten Feder aus (Ottobeuren, AdA Inc 157–1, I 148, Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 68–69, Rst. O. Lit. 443–445). Diese Fragmente waren wohl alle einst Teile eines Homiliars. Die Fragmente sind mit 2–3-zeiligen roten Initialbuchstaben ausgestattet. Auf Rst. O. Lit. 69 befindet sich eine rote 11-zeilige P-Initiale (Spaltleisteninitiale mit Knollenblättern). Im Gegensatz zu den Initialen der Fragmente der Gruppe 4a (s. u.) sind diese Initialien nicht mit Tiermotiven

434) Die Kenntnis dieses Fragments verdanke ich Herrn Ulrich-Dieter Oppitz, Neu-Ulm.



Abb. 63 Memmingen, Stadtarchiv Kornkasten-Büchlein 1692: Doppelformen von d (*decident* und *deo* links Z. 4), g mit senkrechtem Buchstabenrücken (*subiungit* links Z. 5), f und s geschweift und auf der Zeile (*facientes* links Z. 2), langes s in Anschließung (*possessionem* rechts Z. 9), q mit schrägem Basisstrich (*quoniam* links Z. 2), x reicht unter die Zeile (*exercent* rechts Z. 1). Ottobeuren (?), saec. XII

oder mit redenden Figuren ausgestattet (wie die Hieronymus-Figur in Rst. O. Lit. 70). Dass die Handschrift einst zum Vorlesen verwendet wurde, zeigen nachgetragene Häkchen auf u, die vermutlich zur Unterscheidung der Schäfte von i, n, m dienen sollten sowie Betonungszeichen. a hat einen aufrechten Schaft und neigt zum Schließen, d steht in der Doppelform gerades und rundes d, wobei das runde d deutlich weniger auftritt. ct bildet keine Ligatur, der obere Schaft des d ist jedoch leicht nach links zum c geneigt, so dass eine aufgelöste Ligatur entsteht. ss wird leicht angeschoben.

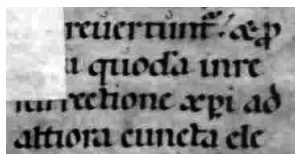


Abb. 64 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 445, VD: Häkchen auf u. Ottobeuren (?), saec. XII

Zu einer dritten Gruppe gehören die Fragmente A. O. Fragm. 12 (10 x 13,5 cm) (1 Bl., *Officium in ascensione Domini*) und A. O. Fragm. 41 (2 Bl., 20,4 x 15,1 cm). Sie beinhalten Texte des Lectionarium officii. Es handelt sich um eine regelmäßig geschriebene karolingische Minuskel. Die Buchstaben stehen auf der Zeile. a hat einen aufrechten Schaft, d steht gerade, am Zeilenanfang begegnet es selten als rundes d, das wie ein o mit einem links angesetzten horizontalen Strich aussieht (vgl. auch dasselbe d in A. O. Fragm. 65). e hat einen

weit nach oben geführten Bogen, der mit einem ‚Knopf‘ endet (Abb. 65). Der an das h angesetzte Bogen erscheint kürzer als der Buchstabenschaft, h neigt außerdem zum Schließen. q hat einen Basisstrich, s wird als langes s geschrieben, rundes s kommt gelegentlich in Kürzungen vor. ct steht in Ligatur, die Ligatur et hat einen recht weit nach oben ragenden schrägen Strich, der durch ein horizontales Häkchen abgeschlossen wird.

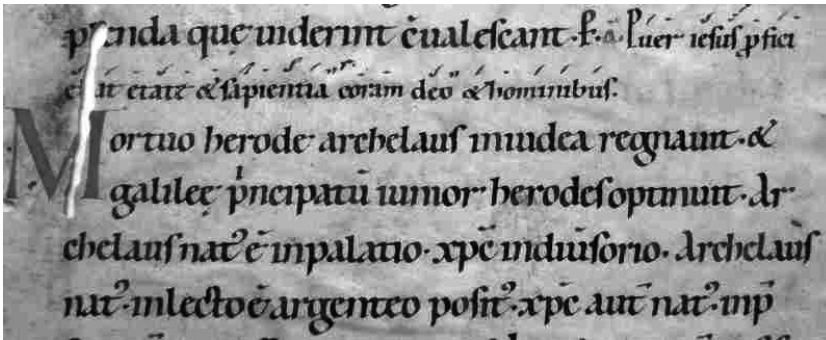


Abb. 65 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 41, fol. 2<sup>v</sup>: q mit Basisstrich (*que* Z. 1), e mit weit nach oben geführtem Bogen und ‚Knopf‘ (*est* Z. 6), h mit verkürztem Bogen (*archelaus* Z. 3), et mit verlängertem, schrägen Schaft (Z. 3), ct-Ligatur (*lecto* Z. 6). Ottobeuren, saec. XII

Eine vierte Gruppe, bestehend aus zehn Homiliarfragmenten (nicht aus einer Handschrift), lässt sich paläographisch in zwei Gruppen (Gruppe 4a und 4b) teilen, diese Fragmente stammen wohl aus Ottobeuren (vgl. zur Paläographie dieser Fragmente S. 197). Zumindest lassen sich die Fragmente der Gruppe 4a dem Schreiber des Londoner Kollektars Yates Thompson 2 zuordnen. Die Fragmente der Gruppe 4b weichen in nur wenigen Merkmalen von der ersten Gruppe ab. Zu den Fragmenten der ersten Gruppe zählen München, BSB Clm 29319(22 (1 Bl., beschnitten 34 x 20 cm)<sup>435</sup>, Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 134 (1 Doppelbl., 41 x 55 cm, *Passio* (II) s. *Dionysii*, Walahfrid Strabo: *Vita s. Galli*, Isidor von Sevilla: *De sancto Michaele*), Rst. O. Lit. 70 (1 Bl., 36 x 20 cm, Hieronymus, *In Mattheum* und Ps.-Gennadius, *Vita s. Hieronymi presbyteri*), A. O. Fragm. 14 (2 Doppelbl., 38–39,5 x 27–31 cm, *Lectiones in Natale s. Afrae*) Ottobeuren, AdA II 214 (1 Doppelbl., 23 x 42 cm, Eucherius von Lyon, *Passio Acaunensium martyrum*). Das ausgelöste Münchener Fragment stammt ebenso wie die anderen genannten Fragmente aus ehemaligem Ottobeurer Verwaltungsschrifttum (in diesem Fall einem Steuerbuch) des XVII. Jahrhunderts, wo sie als Einband verwendet wurden. Das Fragment wird aus kunst-

435) Beschreibung bei Klemm (wie Anm. 105) 162 Nr. 233, Abb. 506. Frühere Signatur Clm 29056a. Hauke Bd. 2 (wie Anm. 133) 138.

historischer Sicht auf einen Entstehungszeitraum von 1170 bis 1180 (Klemm) datiert. Abgebildet sind eine von Drachen umgebene Initiale sowie kleinere rote Initialmajuskeln. Der Initialstil, der die gleiche Stilstufe wie das Londoner Kollektar (Yates Thompson 2) besitzt, legt nach Klemm eine Entstehung in Ottobeuren nahe. Hauke identifiziert den Text als Auslegung der Bergpredigt von Augustinus.<sup>436</sup> Zur Gruppe 4b gehören O. 18 (1 Doppelbl., 40 x 26–31,5 cm) mit *Sermones* von Augustinus (fol. 1<sup>rv</sup>) und den *Homiliae de tempore* des Paulus Diaconus (fol. 2<sup>rv</sup>).<sup>437</sup> Außerdem Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 253 (*Homiliae* von Leo d. Gr.), Rst. O. Lit. 83 (Caesarius von Arles, *Sermo sancti Sedati episcopi de Kalendis Ianuaris*), A. O. Fragm. 65 (2 Doppelbl., 31,2–33,3 x 22,4 cm, Maximus von Turin, *Homiliae in evangelia*). Die Schrift ist eine späte karolingische Minuskel, die sich bereits im Übergang zur gotischen Minuskel befindet.

Einer fünften Gruppe gehören einige zum Fragmentenkonvolut O. 7 zählende Fragmente des XII. Jahrhunderts an: ein Gradualfragment (Nr. 3, saec. XII, fol. 6<sup>r</sup>–21<sup>v</sup>), das für Irtenkaufs Analyse der Liturgiegeschichte Ottobeurens im XII. Jahrhundert<sup>438</sup> von Bedeutung ist, und zu dem das Gradualfragment A. O. Fragm. 44 gehört; ein Kalenderfragment (Nr. 6, saec. XII, fol. 26<sup>r</sup>) sowie ein *Liber precum*<sup>439</sup> (Nr. 7, saec. XII, fol. 26<sup>v</sup>–27<sup>v</sup>).<sup>440</sup> Die Fragmente O. 7 Nr. 6–7 befinden sich zusammen auf einem Doppelblatt. A. O. Fragm. 27 (1 Bl., 27 x 17 cm) gehörte einst zu derselben Handschrift wie O. 7 Nr. 7 (*Liber precum*). Die beiden Nekrologfragmente O. 7 Nr. 6 (22.XII.–31.XII.) und A. O. Fragm. 46 (5.III.–15.III.) gehören zusammen. Auch die beiden schwer lesbaren Abdrücke eines vormalig eingeklebten Nekrologs im Vorder- und Hinterdeckel der Ottobeurer Handschrift O. 41 waren wohl Teil dieses Nekrologs (18.–24.IV.; 27.IV.–3.V.; 4.V.–9.V.; 14.V.–21.V.). Von den wenigen noch erkennbaren Namen sind nur zwei in der Edition von Baumann zu finden: *Chuonradus monachus nostrae congregations* (= m. n. c.) (24.IV.) und *Hadewic* (16.V.). *Chuonradus* erscheint auf dem Vorderdeckel, rechte Spalte. *Hadewic* ist auf dem Hinterdeckel, rechte Spalte, erkennbar. Bei dem Eintrag *Uolric* (?) handelt es möglicherweise um *Uodalricus m. n. c.* (8.V.), woraus sich der Abdruck im Hinterdeckel, linke Spalte, die Tage 4.V.–8.V. ergeben. Der Abdruck im Vorderdeckel, linke Spalte, lässt sich trotz der hier noch (partiell) erkennbaren Namen nur anhand der deutlich sichtbaren Tagesbezeichnungen (27.IV.–3.V.) zuordnen. Die Kalender- und Bußgebetfragmente waren offensichtlich alle Teil eines gemeinsamen Codex.

---

436) CPL 274.

437) Hauke (wie Anm. 1) 16 u. 31. Augustinus, *Sermones*: PL 39, 1752–1755 (fol. 1<sup>rv</sup>). Paulus Diaconus, *Homiliae de tempore*: PL 95, 1235 ff.

438) Irtenkauf (wie Anm. 36) 144, nach S. 164 wurde das Fragment wohl später als das Isingrim-Sakramentar geschrieben.

439) Enthält: Alcuinus, *Deus inestimabilis misericordie*, in PL 101, 1404–1405; Isidor, *Succurre michi domine*, vgl. Wilmart A., *Le manuel de priers de Saint Jean Gualbert* (RBen 48, 1936, 259–299) 289, Nr. 68.

440) Unter dieselbe Signatur fallen noch zwei Fragmente des XIV. Jahrhunderts: ein Brevierfragment (Lesungen zur Matutin an einem Märtyrerfest, fol. 28<sup>rv</sup>) und ein Graduale (fol. 22<sup>r</sup>–23<sup>v</sup>).

Im Kalendarfragment O. 7 Nr. 6 begegnet der von anlegender Hand eingetragene Bischof Hartmann von Brixen († 1164). Daher muss das Kalendar nach 1164 geschrieben worden sein. Ein weiteres Kriterium zur Datierung bietet der Nachtrag Abt Isingrims von Ottobeuren († 1180), der belegt, dass das Fragment vor 1180 entstanden ist (vgl. die Beschreibung in Kap. 6.3.2).

#### 4.4 Handschriftenfragmente ohne erkennbaren paläographischen Bezug zu Ottobeuren

Das alttestamentliche Fragment Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 1 (19 x 14 cm) (1 Bl., Gn 2,19–3,11) ist vermutlich bereits in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts entstanden.<sup>441</sup> Hierfür sprechen die knopfartigen Verdickungen am oberen Schaftende. Die Schäfte der Buchstaben mit Unterlängen wie f, p, q, s sind deutlich unter die Zeile verlängert. a hat allerdings einen geraden Schaft und d erscheint nur in gerader Ausrichtung. Die nachfolgenden Fragmente stammen ebenfalls aus dem Bestand der Ottobeurer ausgelösten Fragmente. A. O. Fragm. 22 (Abb. 66), ein Hymnar<sup>442</sup> (2 beschn. Doppelbl., 23 x 20 cm), ist (bis fol. 4<sup>r</sup>) in karolingischer Minuskel geschrieben. Fol. 1<sup>r</sup>–4<sup>r</sup> stammen von einer Hand. Fol. 4<sup>r</sup> besteht aus drei Nachträgen von späteren Händen: Die erste Hand schrieb noch im XII. Jahrhundert, die anderen beiden Hände sind ins XIII. Jahrhundert zu datieren. Teilweise sind die Nachträge im Gegensatz zum Haupttext mit linienlosen Neumen versehen. Die Hand des Haupttextes schreibt a in der Regel mit geradem Schaft, d erscheint in Doppelform, g ist im unteren Teil offen. Bei ff, pp, ss ist eine Anschubung der Buchstaben zu beobachten. Langes s steht auf der Zeile, in Kürzungen begegnet rundes s. Die Schäfte von i, n, m besitzen am unteren Schaftende schräge Abstriche nach rechts oben. Vereinzelt wird das lange s am unteren Schaftende umgebrochen. Auffällig bei der Haupthand sind die Buchstabenkombination ct sowie die orkürzung. Das t der Verbindung ct hat am oberen Schaftende einen schrägen Anstrich (aufgelöste Ligatur), der links mit einem nach oben gerichteten Häkchen beginnt. Diese Kombination kommt in ähnlicher Form im Münchener Hymnar-Fragment Clm 29320(7 (1 beschn. Doppelbl., 24 x 21,5 cm) vor. Die Fragmente stammen jedoch nicht von einer Hand. Das Münchener Fragment ist später entstanden. Hier handelt es sich bereits um eine frühe gotische Minuskel (Schaftbrechungen, auffällig bei langem s sowie die Form des g, die

441) Hauke (wie Anm. 46) 105 bezeichnet die Schrift von A. O. Fragm. 1 und von anderen in Hauke (wie Anm. 46) beschriebenen Fragmenten aus dem XII. Jahrhundert als gotische Minuskel. Abweichend hiervon wird in dieser Arbeit in den meisten Fällen eine karolingische Minuskel angenommen, weil typische Merkmale der gotischen Minuskel nicht nachweisbar sind.

442) AHMA 53, Nr. 10 (fol. 1<sup>r</sup>–4<sup>v</sup>); AHMA 53 Nr. 29, 34, 53, 52 (In resurrectione Domini), 54 (fol. 1<sup>vb</sup>). Ende eines *Hymnus de sancta Trinitate*; AHMA 53 Nr. 112, 181 (Martin), 203 (*Othmar*), 122 (*Andreas*), 228 (*De apostolis*), 229 (*De martyribus*), 239, 243 (fol. 3<sup>ra</sup>). Hymnus ohne Anfang; AHMA 54 Nr. 66 (*Nikolaus*) (fol. 4<sup>r</sup>). Nachträge: Neumierte Hymnen, u. a. *De sancta cruce*, AHMA 50 Nr. 239 (fol. 4<sup>v</sup>). Von verschiedenen Händen.

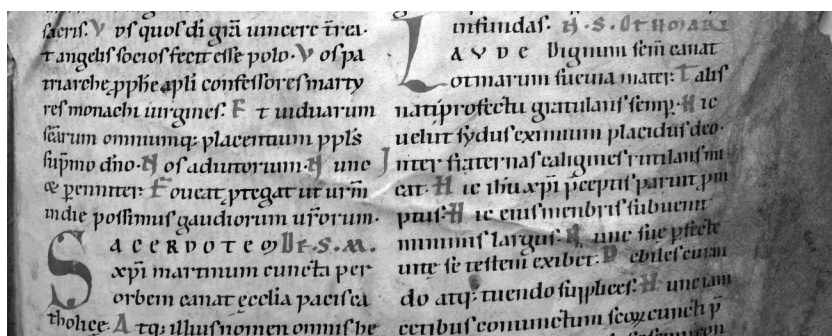


Abb. 66 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 22, fol. 3<sup>r</sup>: langes s, am Schaftende umgebrochen (*quos* links Z. 1), Anschlebung bei pp (*supplices* rechts Z. 11) und ss (*esse* links Z. 2), die Verbindung ct (*cuncta* links Z. 10), or-Kürzung (*sanctorum* rechts Z. 12). saec. XII<sup>2</sup>

nicht mehr der karolingischen Minuskel entspricht). Fol. 2<sup>r-v</sup> besteht aus Nachträgen in Bastarda von zwei Händen.<sup>443</sup>

A. O. Fragm. 23, ein Liber Ordinarius (1 beschn. Doppelbl., 15,5 x 13,5 cm) ist stark durch Klebereste beschädigt. Das Fragment ist in einer späten karolingischen Minuskel der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts geschrieben. Die Schäfte neigen jedoch bereits zur Gleichbehandlung, langes s und f stehen meistens auf der Zeile. Die Gesangsstücke sind mit linienlosen Neumen versehen. Die Fragmente A. O. Fragm. 26 (1 beschn. Bl., 25 x 12,5 cm) und A. O. Fragm. 49 stammen wohl beide aus einem ehemaligen Antiphonar mit St. Galler Neumennotation und Buchstabennotation (übereinander geschrieben).<sup>444</sup> Es handelt sich um eine karolingische Minuskel (saec. XII<sup>2</sup>), die regelmäßig geschrieben ist. a hat in der Regel einen geraden Schaft. Die Schäfte von i, m und n sind deutlich voneinander getrennt, lediglich i und u werden verstärkt gleichbehandelt. s begegnet überwiegend in langer Form, teilweise am Wortende auch als rundes s. Die Buchstaben stehen auf der Zeile, et wird in Ligatur oder als tironische Note geschrieben. Die Schäfte werden unregelmäßig gegabelt, teilweise sind sie nur verdickt.

443) Hauke (wie Anm. 133) 151. Inhalt: (fol. 1<sup>r</sup>) *Hymnus in assumptione b. Mariae virginiae* (AHMA 50 Nr. 270; AHMA 53 Nr. 95, AHMA 50 Nr. 239), (fol. 1<sup>v</sup>) AHMA 53 Nr. 82, 186, 196 u. 149; (fol. 2<sup>r</sup>) AHMA 50 Nr. 271, AHMA 8 Nr. 239. (fol. 2<sup>v</sup>): *Orationes* (Commune Sanctorum), darunter *Hymnus pro confessore* mit linienloser Neumennotation, AHMA 54 Nr. 90.

444) Zu A. O. Fragm. 26 vgl. Hauke (wie Anm. 46) 114 f.; vgl. zur Notation Bachmann W., *Musikgeschichte in Bildern*, Leipzig 1975, 218 f. Vielleicht handelt es sich bei diesen Fragmenten um eine Vorlage für eine ‚neue‘ modernisierte Handschrift, die die ‚alte‘ Notation ohne Linien in Liniennotation umwandelte (Hinweis von Frau Kristin Hoefener, Paris).

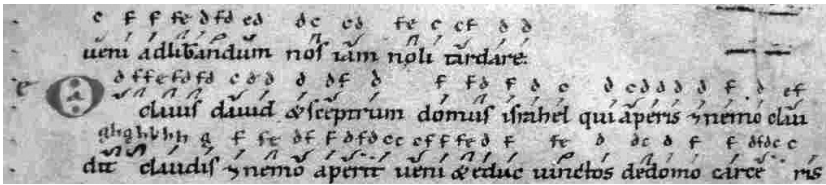


Abb. 67 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 49, fol. 1<sup>v</sup>: Schaffttrennung bei i, m, n (*liberandum* Z. 1, *sceptrum* Z. 2), et-Ligatur (Z. 2) und tironisches et (Z. 3). saec. XII

Das Fragment A. O. Fragm. 28 (1 beschn. Doppelbl., 23 x 15,5 cm) beinhaltet eine Katene zu Matthäus (Abb. 68).<sup>445</sup> Für diese karolingische Minuskel findet sich kein Pendant in Ottobeurer Handschriften und Fragmenten, wenn man von dem ersten Teil der Stuttgarter Handschrift WLB HB I 163 absieht (vgl. Abb. 42). Hier lassen sich zumindest geringfügige Ähnlichkeiten festhalten. Auffällig ist das ähnliche Schriftbild, das sich durch enge Buchstabenabstände auszeichnet. Gemeinsam ist auch die Anschließung bei ff und ss, dass f und s auf der Zeile stehen, die Ausführung des Minuskel-a und das gerade d. Unterschiedlich sind jedoch g und q, das bei HB I 163 (Abb. 42) eine deutliche Linksneigung unter der Zeile hat, bei A. O. Fragm. 28 jedoch einen unauffälligen schrägen Basisstrich hat. HB I 163 hat außerdem das tironische et und eine andere pro-Kürzung. Diese Merkmale sind jedoch nicht ausreichend, um hier eine gemeinsame Schriftprovenienz zu vermuten.

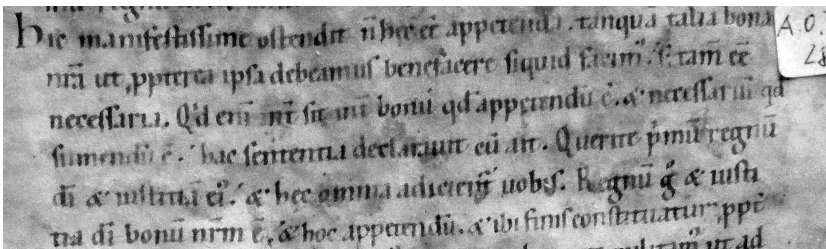


Abb. 68 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 28, fol. 1<sup>r</sup>: aufrechtes a (*manifestissime* Z. 1), gerades d (*debeamus* Z. 2), Anschließung bei ss (*necessaria* Z. 3), langes f und s auf der Zeile (*siquid facimus* Z. 2). saec. XII

445) Katene über Mt 6 und 7. Es werden folgende Kirchenväter werden zitiert: Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Hilarius.

Das grammatikalische Fragment A. O. Fragm. 34 (1 Bl., beschn., 13,5 x 9,5 cm), ein wohl ausgelöstes Vorsatzblatt, stammt aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts und beinhaltet Grammatik. Es handelt sich hier um eine späte karolingische Minuskel (Abb. 69). Auffällig ist hier die Ligatur -ctus. Sie wird auf zweifache Weise ausgeführt: Zum einen wird bei der Ligatur ct an den horizontalen Strich, der durch das t geht, ein us-Haken angehängt. Zum anderen wird an diesen Strich eine spitze us-Ligatur angehängt. Das Schriftbild wirkt unregelmäßig, da die Schäfte der Buchstaben i, m, n in unterschiedlicher Ausrichtung (gerade, schräg) ausgeführt sind. Weiter fällt auf, dass die verso-Seite nicht rubriziert ist, d. h. Anfangsbuchstaben erscheinen hier ohne rote Füllung. Auf beiden Blattseiten fehlt auch die vorgesehene Initiale.<sup>446</sup>

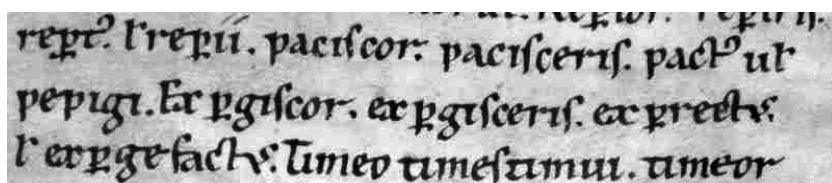


Abb. 69 A. O. Fragm. 34, fol. 1<sup>v</sup>: -ctus-Ligatur mit us-Haken (*pactus* Z. 1) und mit spitzer us-Ligatur (*prectus, factus* Z. 2/3). saec. XII

A. O. Fragm. 68 aus dem Archiv der Abtei Ottobeuren (40 x 32 cm, 1 Bl., zwei Spalten) diente einst als Einband eines Ottobeurer Steuerbuchs, wohl aus saec. XVI/XVII (über dem Titel „Steuerbuch“ ist vermerkt 1595 ... 1664). Es handelt sich um einen Ausschnitt aus dem Officium zum Tag *Conversio s. Pauli* (25.I.). Der Text umfasst Homilien aus *De laudibus s. Pauli* von Johannes Chrysostomos († 407) (vgl. die Beschreibung in Kap. 6.3.2). Die Schrift ist eine gleichmäßige späte karolingische Minuskel des XII. Jahrhunderts, deren Schäfte bereits eine Tendenz zur Gleichbehandlung zeigen (Abb. 70). Die Buchstaben i, m und n sind zwar noch voneinander getrennt, werden aber schon sehr eng geschrieben und am Schaftende mit weichen Umbiegungen versehen. Hierdurch entsteht bereits eine Betonung der Vertikalen.

Zum Fragmentkonvolut O. 7 gehört ein Antiphonale und Responsoriale (Nr. 5), das in einer späten karolingischen Minuskel geschrieben ist (saec. XII<sup>2</sup>).<sup>447</sup>

446) Hauke (wie Anm. 46) 118. Bei Hauke Datierung ins XI. Jahrhundert und gotische Minuskel. Diese Datierung ist aufgrund der Schaftgabelung unwahrscheinlich, da diese erst in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts im süddeutschen Bereich häufiger auftritt. Für die Schriftbezeichnung gotische Minuskel gibt es keine Anhaltspunkte. Trotz der Schaftgabelung handelt es sich noch um eine späte karolingische Minuskel.

447) Hauke (wie Anm. 1) 26.

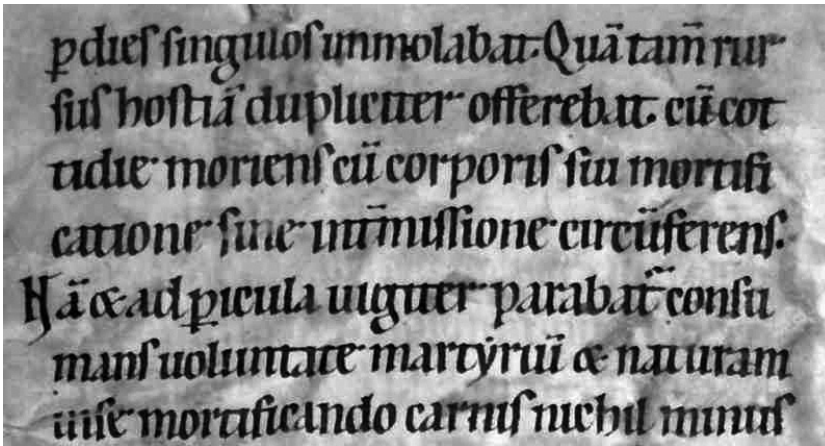


Abb. 70 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 68, fol. 1r: späte karolingische Minuskel mit beginnender Gleichbehandlung der Schäfte, Betonung der Vertikalen. saec. XII

Das Ritualefragment A. O. Fragm. 24 stammt etwa aus dem zweiten Drittel bis drittem Viertel des XII. Jahrhunderts und ist in einer regelmäßigen karolingischen Minuskel geschrieben (Abb. 71). a ist aufrecht, d ist in der Regel gerade, vereinzelt rund. s ist lang und leicht nach links unten geschweift. Vereinzelt wird es am unteren Schaft gebrochen. In Kürzungen ist s häufig rund, us erscheint häufig in Ligatur mit spitzem u. In einer Antiphon erscheint spitzes u zweimal auch ohne Ligatur. Die Schäfte von i, n, m werden klar voneinander getrennt. Das Fragment ist mit einem Nachtrag des XIV./XV. Jahrhunderts versehen.

Bei A. O. Fragm. 3 (27 x 19–20 cm), einem Missale-Fragment (2 beschn. Bl.) mit linienloser Neumennotation, handelt es sich um eine karolingische Minuskel mit Betonung der Vertikalen (Abb. 72). Diese wird durch die deutliche Längung der Oberlängen sowie das Vermeiden von Unterlängen bei f und s erzeugt. Die Unterlängen von p und q sind eher kurz gehalten. a neigt zum Schließen. g hat einen deutlichen Knick in der Verbindung von oberem und unterem Buchstabenteil, der einer Drei gleicht. s ist stets lang. Satzanfänge werden mit rot gefüllten Majuskeln begonnen. Die Oberlängen von d und h haben zum Teil leichte Schaftverdickungen. Die et-Ligatur hat am oberen t-Ende einen kleinen ‚Blitz‘ als Abschluss. Auffällig ist die Ligatur von ae, einer Vorform des e-caudata. Dieses Fragment wird aufgrund der ae-Ligatur noch ins XI. Jahrhundert (zweite Hälfte?) zu datieren sein.

In Ottobeuren, BdA O. 86 (Abb. 73, Abb. 74), einer alchemistischen und astrophologischen Sammelhandschrift (saec. XV), ist ein Lektionarfragment eingebunden, das mit dem bereits ausgelösten Fragment A. O. Fragm. 6 (1 Quer-

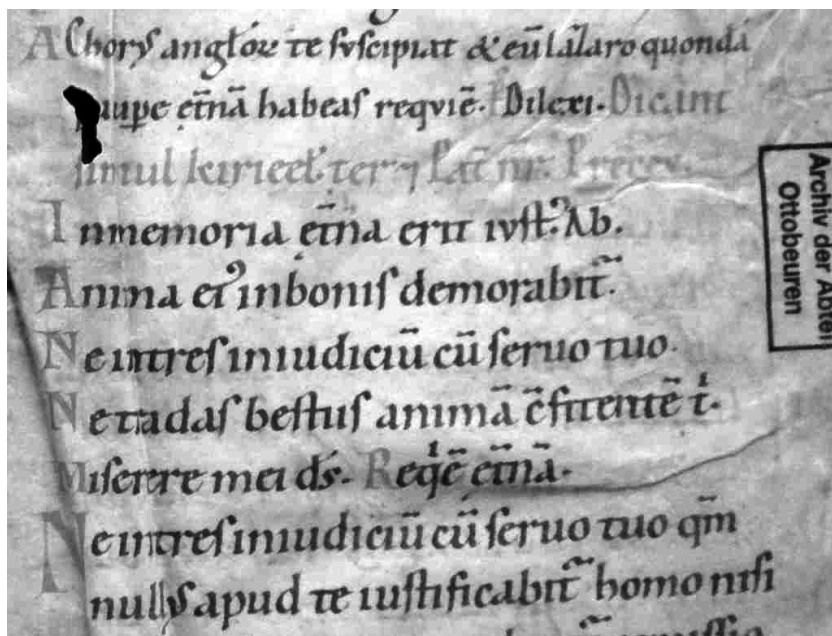


Abb. 71 A. O. Fragm. 24, fol. 2<sup>r</sup>: spitze us-Ligatur (*chorus* Z. 1, *nullus* Z. 10), spitzes u in der Anti-phon (*suscipiat* Z. 1, *requiem* Z. 2). saec. XII.

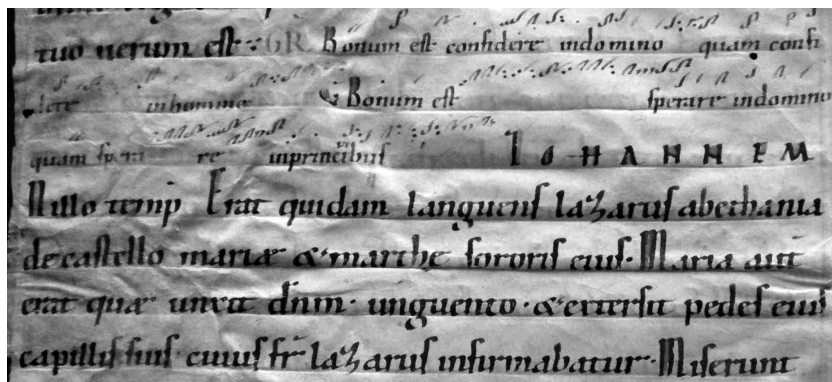


Abb. 72 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 3, fol. 2<sup>r</sup>: g mit deutlichem 3-ähnlichem Knick (*languens* Z. 4), Ligatur ae (*mariae* Z. 5, *quae* Z. 6), et-Ligatur mit 'Blitz'-Abschluss (*et marche* Z. 5). saec. XI<sup>2</sup> (?)

streifen, 9 x 21 cm, Abb. 75), ein Lektionarfragment<sup>448</sup> mit Interlinear- und Marginalglossen, einer gemeinsamen Handschrift und Schreiberhand entstammt. Zusammen mit A. O. Fragm. 37 (Abb. 76), das gewisse Parallelen zu den Lektionarfragmenten aufweist, heben sich die Fragmente paläographisch deutlich von den anderen Ottobeurer Handschriften und Fragmenten des XII. Jahrhunderts ab. Es handelt sich zwar um eine karolingische Minuskel, die aber einen eigenen kalligraphischen Charakter hat. A. O. Fragm. 37 (2 beschn. Bll., 29 x 14 cm) gehörte einst einer Lukan-Handschrift an (*Bellum civile seu Pharsalia* lib. I, v. 211–353).<sup>449</sup> Hauke datiert O. 86 ins X./XI. Jahrhundert und schreibt es italienischer Provenienz zu. A. O. Fragm. 37 hingegen datiert er saec. XII und nennt als Schrifttypus eine gotische Minuskel.<sup>450</sup>

Die Fragmente sehen einander auf den ersten Blick recht ähnlich. Betrachtet man aber die einzelnen Buchstaben genauer, so sind zwar Parallelen festzustellen, aber zu viele deutliche Unterschiede, die einen gemeinsamen Schreiber zunächst unwahrscheinlich machen. Auffällige Unterschiede sind die Ausführung des a, e-caudata, g, x und die bei O. 86 vorhandene ct-Ligatur. a wird bei O. 86 und A. O. Fragm. 6 mit deutlich schrägerem Schaft geschrieben und ist ein typisches a der karolingischen Minuskel. Bei A. O. Fragm. 37 hat das a mitunter schon einen fast aufrechten Schaft, wodurch der Buchstabe gestreckter wirkt. d hat bei den Lektionarfragmenten eine runde Doppelform. Die Cauda des e ist hier einem liegenden v ähnlich, bei A. O. Fragm. 37 handelt es sich um ein direkt unter das e gesetzte v. Die Schäfte von m und n wirken bei O. 86 und A. O. Fragm. 6 eher gerundet, da ihre Schäfte jeweils kleine Bögen bilden. Ganz anders ist die Ausführung des g, welches bei O. 86 einen gekrümmten Schaft hat, an den zwei Rundungen angesetzt sind. Bei A. O. Fragm. 37 gleicht das g einem runden s, das oben geschlossen und unten fast geschlossen ist. Auch r weicht in den Ausführungen voneinander ab: Bei O. 86 und A. O. Fragm. 6 wird der Schaft des r links rund abgeknickt, wodurch r einem fast geschlossenen y gleicht (Abb. 75). Deutlich erkennbare Schaftverdickungen finden sich in beiden Fragmenten. Ebenso reichen f und s etwas unter die Zeile, q hat einen Basisstrich, der bei O. 86 etwas schräger ist.

A. O. Fragm. 38 (1 beschn. Doppelbl., 18 x 15 cm) enthält satirische Dichtungen und ist in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts entstanden.<sup>451</sup> Hier-

448) Hauke nennt A. O. Fragm. 6 einen „Comes duplex“, d. h. ein Vollektionar oder *Lectionarium plenum*, zum Begriff vgl. Gamber K., *Codices liturgici latini antiquiores* Bd. 2, Freiburg/Schweiz 1968, 470. Sakramentar, Lektionar und Antiphonale werden zu einem Vollektionar vereinigt, oft auch „(Liber) comitis“ genannt.

449) Lukan, *De bello civili libri X* (ed. D. R. Shackleton Bailey, Stuttgart 1988, 8–13).

450) Hoffmann Bd. 1 (wie Anm. 137) 259 schreibt A. O. Fragm. 37 St. Gallen zu, denn es handele sich um eine „saubere, st. gallische Durchschnittsschrift der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts mit den üblichen Merkmalen (x links hinunterhängend)“.

451) Beschreibung bei Hauke (wie Anm. 46) 119. Fol. 1<sup>r</sup> Schluss des Gedichtes *De militia saeculi* von Hildebert von Lavardin, Druck bei Stehling Th. (Übers.), *Medieval latin poems of male love and friendship*, New York/London 1984, 54–57; fol. 1<sup>v</sup>

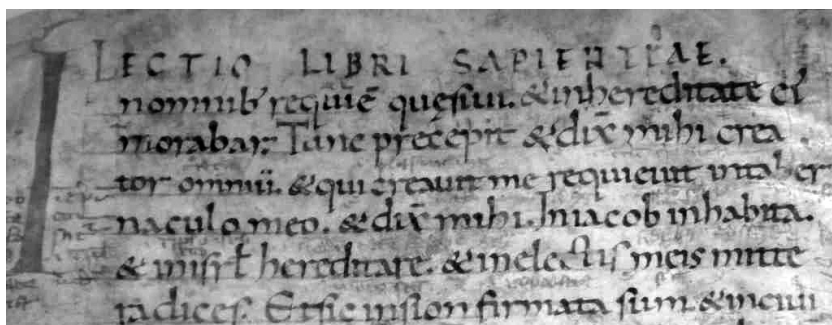


Abb. 73 Ottobeuren, BdA O. 86, Fragment im Einband, fol. 1<sup>r</sup>: a mit schrägem Schaft (*morabar* Z. 3), e-caudata (*quesivi* Z. 2), rundes m (*mihi* Z. 3), ct-Liatur (*electis* Z. 6). saec. XII

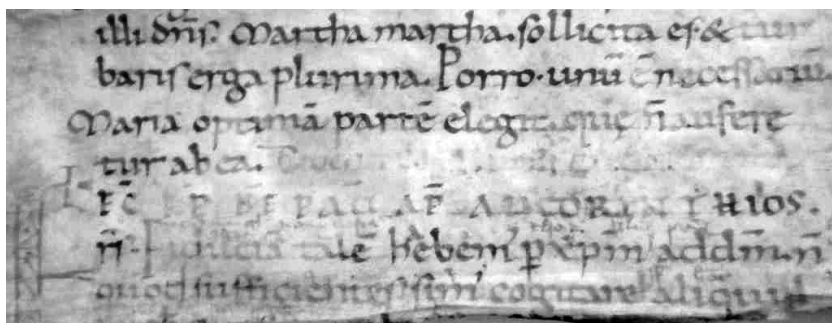


Abb. 74 Ottobeuren, BdA O. 86, Fragment im Einband, fol. 1<sup>v</sup>: rundes d (*dominus* Z. 1), g (*elegit* Z. 3), Rest einer roten Initiale, Unzial-M (*Martha* Z. 1). saec. XII

für sprechen die regelmäßig geschriebenen runden d, die als Doppelform mit geradem d erscheinen (Abb. 77). Allerdings bilden die runden d noch keine Bogenverbindungen. a neigt zum Schließen, s erscheint in der Regel als langes s, vereinzelt begegnet rundes s. Bei i-Strichen und der Cauda des e handelt es sich möglicherweise um Nachträge, die zusammen mit Textverbesserungen vorgenommen wurden.

Gualo Brito Cadomensis, *Invectio in monachos*, Wright Th. (Hrsg.), *The Anglo-latin satirical poets* Bd. 2, London 1872, ND Nendeln 1964, 201–207. Das Gedicht auf fol. 2<sup>v</sup> begegnet in einer französischen Hs. Paris, Bibliothèque Nationale Latin 13422, vgl. Hauréau B., *Notices et extraits de quelques manuscrits latins de la Bibliothèque Nationale* Bd. 2, Paris 1891, ND Farnborough/Hants 1967, 182–184.

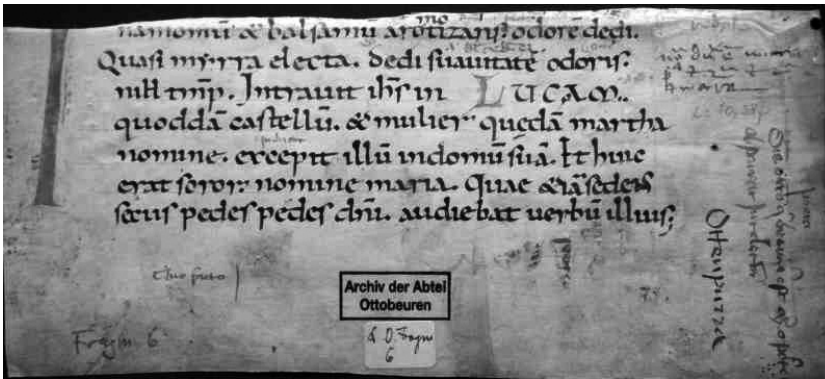


Abb. 75 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 6, fol. 1<sup>r</sup>: a (*myrra* Z. 2), Doppelformen von d (*dedi* Z. 2), y-ähnliches r (*intrauit* Z. 3), q mit schrägem Basistrich (*quoddam* Z. 4), x im Mittelband (*excepit* Z. 5). saec. XII

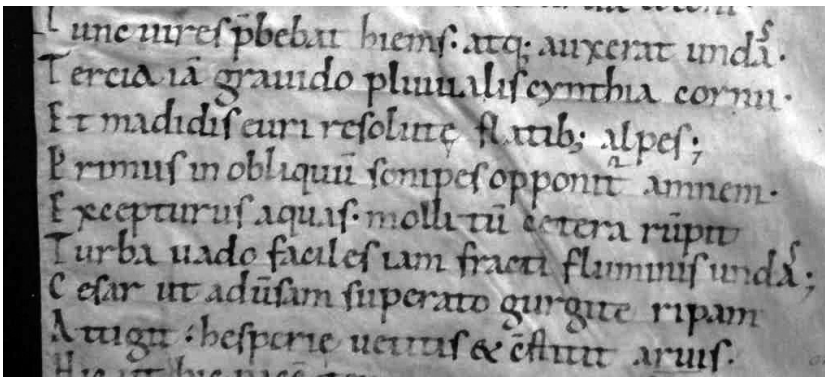


Abb. 76 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 37, fol. 1<sup>r</sup>: a (*grauido*, *cynthia* Z. 2), s-förmiges g (*grauido* Z. 2). saec. XII

### 5. XIII. Jahrhundert: Abt Konrad I. (1194–1227) bis Abt Konrad II. (1296–1312)

Abt Bernold folgen zwei Äbte, denen das Attribut „selig“ zugesprochen wird: Konrad I. (1194–1227) und Berthold (1227–1246).<sup>452</sup> Unter Konrad I. wur-

452) Bauerreiß (wie Anm. 61) 93; Feyerabend Bd. 2 (wie Anm. 11) 355; Chronicon Ottenburanum (ed. L. Weiland, MGH.SS 23, 1874, 627).

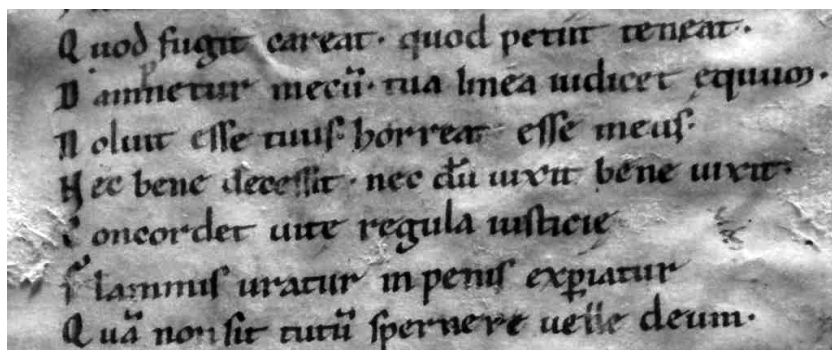


Abb. 77 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 38, fol. 2<sup>v</sup>: rundes d (*quod* Z. 1), i-Striche (*petit* Z. 1), Hyperkorrektur mit p (*dam<sup>n</sup>netur* Z. 2), e mit möglicherweise nachgetragener Cauda (*iusticie* Z. 5). saec. XII<sup>2</sup>

de 1204 – da der künftige Augsburger Bischof Hartwig die bischöfliche Weihe noch nicht empfangen hatte – unter Anwesenheit des Freisinger Bischofs Otto II. der dritte Kirchenbau geweiht, der bereits 1217 durch eine Brandkatastrophe wieder zunichte gemacht wurde.<sup>453</sup> In der Chronik wird Konrad I. mehrfaches Lob seiner Charaktereigenschaften zuteil. Berthold war bei Antritt seines Abbatiaats noch sehr jung, verfügte jedoch über die erforderlichen Tugenden.<sup>454</sup> Unter beiden Äbten erfolgten zahlreiche Schenkungen, die in der Ottobeurer Chronik festgehalten sind und dem Ansehen des Klosters zuträglich waren. Die weitere Schreibtätigkeit in dieser Zeit bezeugen zwei Abt Berthold gewidmete Handschriften (s. u.). Es folgen schließlich die Äbte Walther (1246–1252), Heinrich II. (1252–1258), Siegfried (1258–1266) und Heinrich III. von Bregenz (1266–1296). Bis Anfang des XIV. Jahrhunderts wahrte sich Ottobeuren seine monastische Haltung, die König Adolf (1292–1298) noch 1295 lobte: *Noverit igitur presens etas et futuri temporis successura posteritas, quod nos devotionem sinceram, qua honorabiles et religiosi viri, abbas et conventus monasterii Uttenburensis circa divini cultus obsequia iugiter et frequenter vigilant ....* (Dieses Zeitalter und auch die kommende Generation wird wissen, dass, da wir die ehrliche Hingabe gütig bedenken, mit der die ehrenwerten und frommen Männer – der Abt und der Konvent des Ottobeurer Klosters – sich in den Diensten der Verehrung Gottes beständig und oft unermüdlich betätigen.)<sup>455</sup> Unter Abt Konrad II. (1296–1312) setzte der Verfall der klösterlichen Disziplin ein. Konrad gab die wertvolle Errungenschaft der freien Vogtwahl preis, nahm als erster Ottobeurer Abt die Fürstenwürde an und führte eine prunk-

453) Feyerabend Bd. 2 (wie Anm. 11) 254 f.

454) *Chronicon Ottenburanum* (ed. L. Weiland, MGH.SS 23, 1874, 627).

455) RI VI,2 (ed. J. F. Böhm, neu bearb. v. V. Samanek), Innsbruck 1948, ND Hildesheim 1971, 181, Nr. 538.

volle Hofhaltung. Von den Mönchen wurde der Tod Konrads, der „in vielen Stücken eine sehr schwache Seite zeigte“, „wenig bedauert“ (Feyerabend).<sup>456</sup>

### 5.1 Die Handschriften des XIII. Jahrhunderts

Der ursprünglich zweigeteilte Codex Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 7 (27 x 17 cm, 108 Bl.) wird an den Beginn des XIII. Jahrhunderts datiert. Der erste Teil (fol. 1–48) beinhaltet Texte von Alkuin über die Trinität<sup>457</sup>: *De fide sanctae trinitatis* (fol. 1<sup>ra</sup>–25<sup>va</sup>) und *Quaestiones XXVIII de trinitate* (fol. 25<sup>va</sup>–28<sup>ra</sup>), Fulgentius von Ruspe (Ps.-Augustinus), *De fide ad Petrum* (fol. 28<sup>ra</sup>–45<sup>vb</sup>)<sup>458</sup>, Ps.-Augustinus, *De fide sanctae trinitatis* (fol. 45<sup>vb</sup>–48<sup>ra</sup>)<sup>459</sup>. Der zweite Teil ist eine gekürzte Bearbeitung der *Summa de ecclesiasticis officiis* von Johannes Beleth (fol. 49<sup>ra</sup>–108<sup>va</sup>)<sup>460</sup>. Der vordere und hintere freistehende Spiegel bestehen aus einem verklebten Doppelblatt eines Ottobeurer Graduale mit linienlosen St. Galler Neumen (saec. XII oder XIII<sup>461</sup>). Auf dem hinteren Spiegel ist *Translatio S. Alexandri* (27.XI) vermerkt.<sup>462</sup> Zwei Besitzervermerke beweisen die Zugehörigkeit zur Ottobeurer Bibliothek: *Iste liber pertinet pertinet [sic] ad monasterium in Ottenbüren* (saec. XV, fol. 1<sup>r</sup>) und *Iste liber est monasterii Sanctorum Alexandri et Theodori In Ottenburen ordinis Sancti Benedicti Augustensis Diocesis. Quocumque tollatur Ottenburen meum fatur* (saec. XVI, fol. 1<sup>r</sup>). Die

456) Bauerreiß (wie Anm. 61) 94; Feyerabend Bd. 2 (wie Anm. 11) 448 u. 470.

457) PL 101, 11–58 u. 57–64. Auf fol. 1<sup>r</sup> befindet sich ein Inhaltsverzeichnis von der Hand, die den Besitzvermerk schrieb.

458) Fulgentius Ruspensis, Opera Bd. 2 (ed. J. Fraipont, CChr.SL 91A, 1968) 711–760; Kurz (wie Anm. 199) 117.

459) Kurz (wie Anm. 458) 494; Sancti Aurelii Augustini De Trinitate libri 15. Libri 1–12 (ed. W. J. Mountain/F. Glorie, CChr.SL 50, 1968, 6, 3 Z. 29–6, 10 Z. 60, 232–243).

460) Iohannis Beleth, Summa de ecclesiasticis officiis (ed. H. Douteil CChr.CM 41 u. 41A, 1976).

461) Spilling (wie Anm. 149) 14 datiert saec. XIII, Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 23 saec. XII.

462) Spilling (wie Anm. 149) 14; vgl. zur *Translatio* die Textwiedergabe bei Schwarzmaier H., Die *Translatio S. Alexandri* (in Kolb/Tüchle wie Anm. 248), 65–72 nach einem Druck von Nikolaus Ellenbog (1511) zusammen mit der *Passio septem fratrum*, denen der Überlieferung zufolge Alexander angehörte. Es handelt sich um den zweiten oder dritten Druck der Ottobeurer Klosterdruckerei. Vgl. auch Zoepfl (wie Anm. 28) 258–262 und Bernhard (wie Anm. 28). Die *Translatio s. Alexandri* ist in keiner Hs. überliefert. Nur zwei Quellen des XII. Jahrhunderts erwähnen sie: das *Chronicon Ottenburanum*, Augsburg, Staatsarchiv MüB 1 und das *Necrologium Ottenburanum*. Der Alexanderkult entstand unter Abt Rupert, die Betonung der *Translatio* ist Isingrim zuzurechnen. Dass es sich bei der *Translatio* um eine Fälschung aus Isingrims Zeit handelt, vermutlich von Salcho, Isingrims Gehilfen, die in dem Kontext der Reichenauer Fälschungen zu sehen ist, behauptet Friedländer I., Die *Translatio S. Alexandri* von Ottobeuren. Ein Beitrag zur Geschichte mittelalterlicher Fälschungen (Festschrift für Albert Brackmann, hrsg. v. L. Santifaller, Weimar 1931, 347–370).

Handschrift könnte dem Ottobeurer Druck von 1509 (Alcuinus, *De sancta trinitate*) als Vorlage gedient haben.<sup>463</sup>

Der Codex ist von drei Händen in gotischer Minuskel ausgeführt (Abb. 78). Das d wird als Doppelform geschrieben, die ct-Ligatur ist aufgelöst und bei s ist eine Schaftbrechung sichtbar. Fünf Seiten weisen rote oder braune Drachen- oder Spaltleisteninitialen mit Blattranken auf.

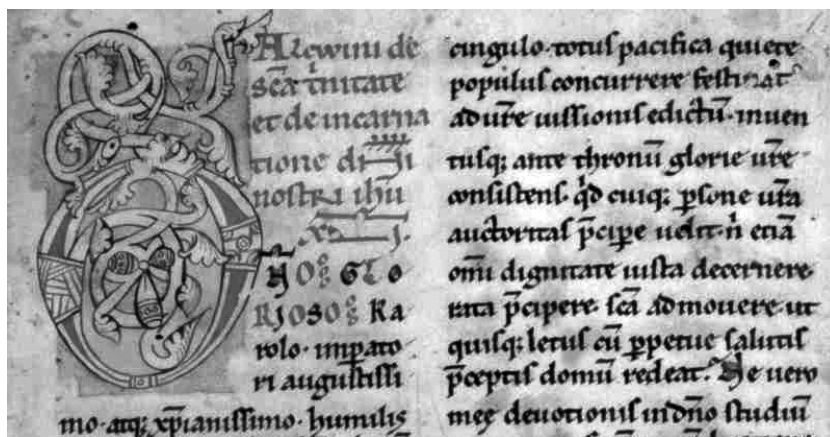


Abb. 78 Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek 2° Cod 7, fol. 1r, Hand 1: rundes d (ad rechts Z. 3), aufgelöste ct-Ligatur (*edictum* rechts Z. 3), Schaftbrechung bei s (*totus* rechts Z. 1, *consistens* Z. 5), Spaltleisteninitialen mit Palmettenfleuronné. saec. XIII

Aus Ottobeuren sind drei Kapiteloffiziumsbücher erhalten, die sich heute alle in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart befinden. Das jüngste ist Stuttgart, WLB Cod. Don. 655 (L. 6) (27 x 19 cm, 140 Bl.), auch als „der weiße Ottobeurer Codex“ titulierte.<sup>464</sup> Inhalt sind ein Martyrolog in einer jüngeren Bearbeitung des Usuardus, gefolgt von der *Regula Sancti Benedicti* mit Autorenbild (fol. 51v). Daran schließen sich die Homilien für den kompletten Festzyklus im Verlauf des Kirchenjahres an. Nach einer Fürbitte für die Verstorbenen schließt der Codex mit einem bis ins späte XVI. Jahrhundert fortgesetzten Nekrolog (fol. 107r–130r, letzter Eintrag von 1585) und Texten zur karolingischen Klosterreform, die jedoch nicht vollständig erhalten sind. Stattdessen wurde im XVI. Jahrhundert eine neue Lage mit Lesungen für die Feier-

463) So vermutet Spilling (wie Anm. 149) 15.

464) Kat. Nr. VII, S. 3 f. Beschreibung bei Spilling (wie Anm. 283) 54 f., Nr. 6, mit Abb. von fol. 51v (Beginn der *Regula s. Benedicti* mit Autorenbild in Initiale). Barack (wie Anm. 283) 458 f.; Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 5; Schwarzmaier (wie Anm. 13) 11 f. Die anderen beiden Kapiteloffiziumsbücher sind Cod. Don. 654 und HB I 163.

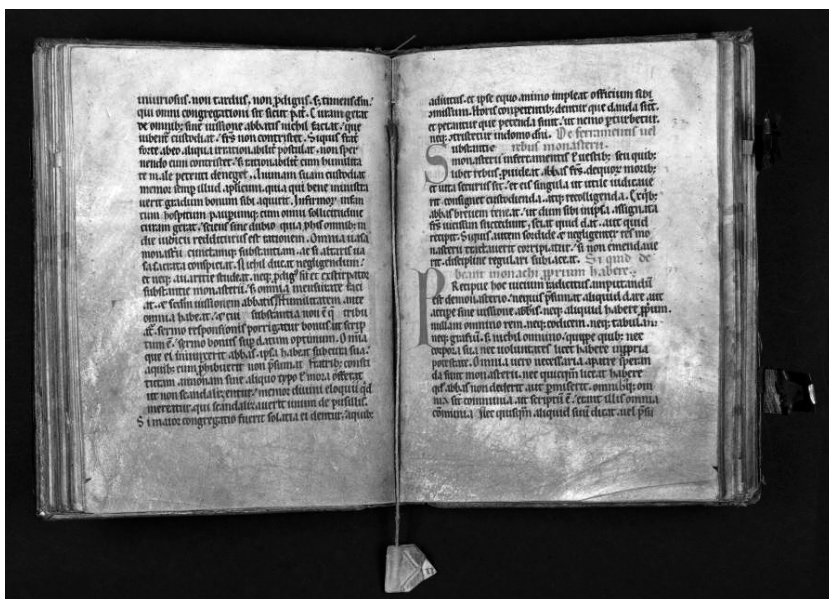


Abb. 79 Stuttgart, WLB Cod. Don. 655 mit herausnehmbaren Lesezeichen

tage und Heiligenfeste eingefügt. Das Vorsatzblatt gehörte einst zu einer liturgischen Handschrift aus der Zeit um 1200. Im Band ist ein Lesezeichen mit verstellbarer Zeilenmarkierung erhalten, das seine Verwendung beim Abschreiben der Handschrift fand: Mit dem an eine Schnur gehefteten Pergamentfahnen wurde die Zeile markiert, die man gerade abschrieb (Abb. 79).

Der Nekrolog führt zu einer Lokalisierung der Handschrift nach Ottoheuren: Toto, der Gründerabt Ottoheurens, wird als einziger im Verzeichnis der Verstorbenen (19.XI.) grafisch durch Majuskelbuchstaben und rote Unterlegung der beiden T (fol. 127<sup>v</sup>) hervorgehoben. Auf fol. 135<sup>v</sup> findet sich ein Schreibervermerk (Abb. 80) *qui me scribebat, Hilbrandus nomen habebat* (der mich geschrieben hat, hatte den Namen Hilbrandus). Der Schreibervermerk ist nachgetragen und stammt nicht von den beiden Schreiberhänden Hand 1 und 2. Es handelt sich hier wahrscheinlich um eine Federprobe, wie Baumann bereits angemerkt hat. Die Schrift des Hilbrandus spricht für eine Tätigkeit im XIV. Jahrhundert, der Codex stammt aber aus dem XIII. Jahrhundert. Dass die meisten Einträge des XIV. Jahrhunderts in Ottoheurer Nekrologien sich jedoch auf seine Hand zurückführen lassen (so Baumann), kann paläographisch nicht nachgewiesen werden.<sup>465</sup> Das wenige und teilweise schlecht sichtbare Buch-

465) Baumann (wie Anm. 173) 411 Anm. 6, vermutet darüber hinaus eine Federprobe von *Hilbrandus*.

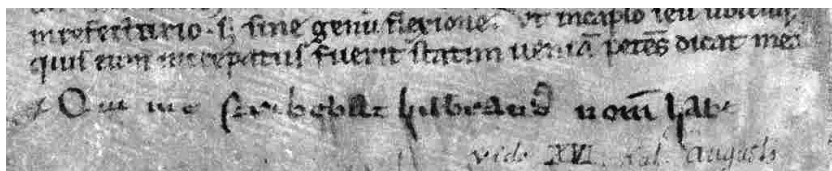


Abb. 80 Stuttgart, WLB Cod. Don. 655, fol. 135<sup>v</sup>: Schreibervermerk von Hilbrandus

stabenmaterial des Schreibervermerkes ist zu dürrig, um diese nicht belegte These zu halten. Parallelen zu Hand 1 und Hand 2 lassen sich ebenso wenig überzeugend nachweisen.

Aufgrund des Nekrologs kann eine Entstehungszeit zwischen 1232 und 1245 angenommen werden, damit ist die Handschrift unter Abt Berthold I. (1227–1246) entstanden. Diese Zeitspanne resultiert aus seinem Eintrag zum 19.V. (fol. 115<sup>v</sup>). Dieser stammt nämlich nicht von der anlegenden Hand wie der seines Vorgängers Konrad I. (1194–1227). Die engere Datierung ergibt sich aus weiteren datierbaren Einträgen.<sup>466</sup> Die Hand, die Einträge im Nekrolog verfasste, schrieb auch den übrigen Codex, so dass die Datierung 1232 bis 1245 für die ganze Handschrift gilt. Der Handschrift ist ein liturgisches Fragment in später karolingischer Minuskel vorgebunden.

Hand 1 schreibt fol. 1–105 in gotischer Minuskel, gegen Ende wird das Schriftbild etwas breiter. Diese Hand legte ebenfalls den Nekrolog (fol. 106–130) an, der Nachträge von zahlreichen Händen bis Ende des XVI. Jahrhunderts beinhaltet. Eine Hand 2 schreibt fol. 130–135 (Abb. 81). Eine Nachtrags-hand ergänzt in Rotunda eine liturgische Anmerkung (fol. 136–140). Sowohl Hand 1 als auch Hand 2 schreiben eine gotische Minuskel der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Hand 1 betont die Vertikale stärker als Hand 2, bei der das Schriftbild einen deutlich breiteren Charakter hat. Hier wird häufig rundes d mit Bogenverbindungen geschrieben, Hand 1 verwendet hingegen regelmäßig gerades d. Beide Hände haben einstöckiges a, langes s, weisen gelegentlich Schaftgabelungen und regelmäßig Schaftbrechungen auf. Hand 2 führt Bogenverbindungen aus, die bei Hand 1 noch nicht erkennbar sind, sieht man von der Ligatur or mit rundem R ab. Eine Anschließung z. B. bei bb ist bei Hand 2 zu beobachten.

Der Codex Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol Cod. 187 (II 3 D 11) (313/315 x 230 cm) wird auf das Jahr 1241 datiert und enthält zwei Teile. Die Datierung ergibt sich aus dem Schlussvers auf der letzten Seite. Auf den ersten 8 Blatt sind zwölf Briefe über den Tartareneinfall von 1241 geschrieben, denen *Versus de fide sanctae trinitatis*<sup>467</sup> (52 Hexameter) von Petrus Pictor

466) Spilling (wie Anm. 283) 54.

467) PL 171, 1417 f. Walther, *Initia carminum*, Nr. 5550.

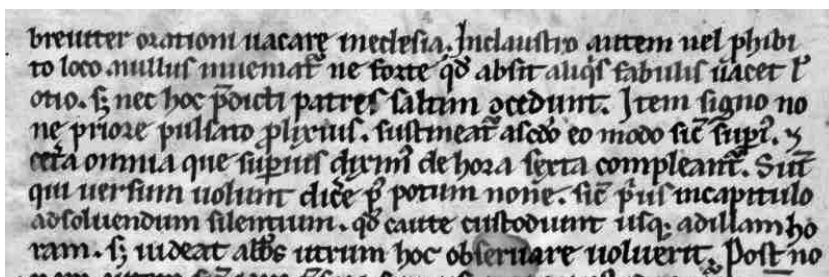


Abb. 81 Stuttgart, WLB Cod. Don. 655, fol. 135<sup>r</sup>, Hand 2: einstöckiges a (*vacare* Z. 1), langes s und Schaftgabelung (*in eclesia* [sic] Z. 1, Schaftgabelung hier bei i und l), rundes d mit Bogenverbindung (*modo* Z. 4), Bogenverbindung oc und de (*hoc* Z. 3, *iudeat* Z. 8), or-Ligatur (*hora* Z. 5), Anschlebung bei bb (*abbas* Z. 8). saec. XIII

(auch Hildebertus Cenomanensis und Bernhard von Clairvaux zugeschrieben) (fol. 1<sup>r</sup>) vorangestellt sind.<sup>468</sup> Die übrigen 218 Blatt beinhalten *Distinctiones dictionum theologicalium* von Alanus ab Insulis.<sup>469</sup> Vorangestellt sind zwei Widmungsverse (fol. 9<sup>r</sup>): *Bertholdo* [sic] *detur / liber hic quod scriptus habetur / Ergo Christus ei patriam tribuat requiei*. (Das Buch soll, weil es auch hier geschrieben wurde, dem Berthold gegeben werden. Daher gebe ihm Christus den heimatischen Ruheort.)

468) Neuhauser W., Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck Teil 2. Cod. 101–200, Wien 1991, 174–177 u. Abb. 13, vgl. hier die detaillierten Literaturangaben zu den einzelnen Texten. Bei Hermann H. J., Die illuminierten Handschriften in Tirol Bd. 1, Leipzig 1905, 169 f. Die Hs. ist wohl zusammen mit Alanus-Handschrift Add. 19767 der BL unter Abt Berthold entstanden. Ihre Herkunft aus Ottobeuren leitet sich aus dem Widmungsvers ab. 1808 kam sie aus dem Kloster Stams im Oberinntal nach Innsbruck. Vgl. Lehmann (wie Anm. 265) 14 f. Zu den Briefen Hormayr-Hartenburg J. v., Die goldene Chronik von Hohen schwangau, der Burg der Welfen, der Hohenstaufen und der Scheyern, München 1842, hier 65–70. Die Hs. wird hier zwar nicht erwähnt, aber benutzt. RI (ed. J. F. Böhmer, Stuttgart 1849, Nr. 1011); Huillard-Bréholles A., *Historia diplomatica Frederici secundi* Bd. 5,2, Paris 1859, Nr. 1142; RI V,1,1 (ed. J. F. Böhmer, neu hrsg. und erg. v. J. Ficker, Innsbruck 1881, 566, Nr. 3210 bzw. RI Bd. 5,2,4, neu hrsg. u. erg. v. J. Ficker und E. Winkelmann, Innsbruck 1901, 1677, Nr. 11338; Strakosch-Grassmann G., *Der Einfall der Mongolen in Mitteleuropa in den Jahren 1241 und 1242*, Innsbruck 1893, 135, Anm. 7; Wilhelm F., *Die historischen Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck* (Mitteilungen des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen 6, 1902, 34); Schwarzmaier (wie Anm. 13) 16 u. 22; Laußermaier Th. M., *Die Entwicklung der Buchmalerei in Tirol*, Innsbruck 1965 [Zugl.: Innsbruck, Univ., Diss., 1965], 169–172; Kaeppli Th., *Scriptores ordinis Praedicatorum medii aevi*, Rom 1970, Nr. 473 u. 2787; Lerner R. E., *The powers of prophecy*, Berkeley/Los Angeles 1983, 11 u. passim.

469) PL 210, 685–1012; RBMA Nr. 950.

Bei der Schrift handelt es sich um eine gotische Minuskel mit den Merkmalen gerades d, der untere Teil des g wird mit einem Haarstrich geschlossen, Schaftgabelungen, Trennstriche bei ii, Anschließung (z. B. bei bb), eine Gleichbehandlung der Schäfte ist ansatzweise zu sehen, wobei n und m noch erkennbar sind. Die Schäfte werden am Schaftende leicht umgebrochen, was zu einer Betonung der Vertikalen beiträgt (Abb. 82).



Abb. 82 Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol Cod. 187, fol. 9r: Widmungsvers an Abt Berthold. Buchstaben: gerades d mit Schaftgabelung (*domino* Z. 3), Striche bei ii und als Trennungsstrich (*egydi* Z. 4 und Z. 10), Anschließung bb (*abbatis* Z. 4), ansatzweise Gleichbehandlung der Schäfte. saec. XIII

Abt Berthold hat diese Handschrift zusammen mit der Londoner Alanus-Handschrift (Add. 19767) in Auftrag gegeben. Berthold als Auftraggeber wird im Widmungsvers und durch den in der Initiale abgebildeten Abt und den Schlussvers auf der letzten Seite (fol. 226<sup>v</sup>) bestätigt.<sup>470</sup> Diese Verse richten sich an den hl. Alexander mit Nennung von Abt Berthold, der die Zugehörigkeit der Handschrift zur Ottobeurer Bibliothek belegt. Die Verse lauten:

*Laus sit, Christe, tibi, finem lassatus adivi  
Penna, gradum siste, quoniam liber explicit iste.  
Christe, ducenteno milleno tessera deno  
anno plus anno, cum te sacra numine pleno*

470) Swarzenski G., Die lateinischen illuminierten Handschriften des 13. Jahrhunderts in den Ländern Rhein, Main und Donau Bd. 1–2, Berlin 1936, 57 Anm. 7 u. Taf. 684a.

- 5 *produxit virgo, liber hic conscriptus ameno  
scemate finitur, Berhtoldo patre sereno.  
Tutor Alexander, libros famulosque tuere  
Ottinburrenses, fac eos sine fine vigere.  
Cultorem libri Berhtoldum suscipe, Christe,  
10 de palea cribri, quo mundus vertitur iste.*<sup>471</sup>

(Lob sei dir, Christus, ermattet nahte ich mich dem Ende; Schreibfeder, halte ein im Voranschreiten, weil dieses Buch zu Ende ist! Christus, im Jahre 1241, seitdem dich die heilige Jungfrau, vom göttlichen Willen erfüllt, hervorgebracht hat, ist dieses Buch hier aufgeschrieben worden und in anmutiger Gestalt beendet unter dem heiteren Mönchsvater Berthold. Beschützer Alexander, bewahre du die Ottobeurer Bücher und Diener, wirke, dass sie ewiglich in blühendem Zustand sind. Christus, nimm den Freund des Buches, Berthold, aus der Spreu des Siebes, mit dem diese Welt geworfelt wird.)

Die ersten fünf Verse, die sich mit dem Lob Christi befassen, sind als leoninische Hexameter verfasst. Die letzten beiden Verse bilden einen Paarreim (*collaterales*), die Verse 3–6 und 9–10 (*caudati*) einen zweisilbigen Endreim.

Vorder- und Rückdeckel enthalten im Spiegel ein Fragment von Gregor dem Großen (vgl. die Beschreibung in Kap. 6.3.2 und S. 35). Nach Bischoff ist es um 800 oder etwas früher im süddeutschen Raum entstanden, möglicherweise in Ottobeuren, wenngleich aus dieser Zeit kein Skriptorium von Ottobeuren belegt ist.<sup>472</sup>

Die Handschrift enthält zwei historisierende Initialen mit Deckfarbenmalerei (fol. 9<sup>r</sup> u. 9<sup>v</sup>) mit rot umrandetem, gelbem Außenfeld und blauem Binnenrund, rote und braune fleuronéartige Ausläufer. Die R-Initiale mit braunrotem Buchstabenkörper wird aus drei Drachen gebildet. In der Schaftmitte ist ein Raubkatzenkopf abgebildet. Die Q-Initiale beinhaltet ein weißes Fabeltier und einen blau-gelb schattierten Drachen.<sup>473</sup> Bei der Schrift handelt es sich um eine gotische Minuskel, die die drei typischen Merkmale aufweist: Gleichbehandlung der Schäfte, Bogenbrechung und Betonung der Vertikalen (Abb. 82). Außerdem fällt Schaftgabelung auf, was eine Datierung ins XIII. Jahrhundert bekräftigt. Bogenverbindungen sind noch nicht zu beobachten. i-Striche bei zwei i, gelegentlich auch bei einzelнем i und Trennungsstriche begegnen regelmäßig. d ist gerade, auch s tritt regelmäßig als langer Buchstabe auf. x wird weit unter die Zeile geführt.

Der Londoner Codex BL, Add. 19767 (32,5 x 24,5 cm Buchblock, 32 x 22,5 cm, 30 Zeilen, 217 Bl.) stammt aus dem XII. Jahrhundert und ist in gotischer

471) Druck bei Lehmann (wie Anm. 265) 14 f., Herrmann (wie Anm. 245) 170, Z. 3–10 u. in der Beschreibung bei Neuhauser (wie Anm. 468) 177. Die Verse 3–10 sind ediert bei Bénédictins du Bouveret, *Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVIe siècle* Bd. 1, Fribourg 1965, 269, Nr. 2145 mit Bezugnahme auf diese Hs. V. 3–10 in roter, V. 7–10 in schwarzer Tinte geschrieben.

472) Vgl. Neuhauser (wie Anm. 468) 177; Bischoff 1980 (wie Anm. 83) 204.

473) Abb. von fol. 9<sup>r</sup> mit Abtbildnis bei Neuhauser (wie Anm. 468) Abb. 13; vgl. Herrmann (wie Anm. 245) 170; Laußermayer (wie Anm. 468) 170.

Minuskel geschrieben. Er beinhaltet Werke von Alanus ab Insulis und Petrus Cantor (s. u.). Eine 5-zeilige Spaltleisteninitiale (M) mit Knollenblättern und Tiermotiv (blau, rot) findet sich zu Textbeginn (fol. 1<sup>r</sup>). Es folgen eine weitere rote 4-zeilige U-Initiale mit Besatzmotiven (fol. 153<sup>r</sup>) und ein Gesicht in einer roten C-Initiale (fol. 193<sup>r</sup>). Weiter finden sich mehrere 2–3-zeilige rote Initialen. Figürliche Motive am Seitenrand sind auf fol. 143<sup>r</sup> (menschlicher Kopf) und fol. 183<sup>v</sup> (Mensch, der eine Pose einnimmt, als ob er einen Bogen spannen würde, jedoch ohne Bogen). Bemerkenswert sind die Zeichnungen (in rot) auf fol. 194<sup>r</sup>–197<sup>r</sup>. Hier sind zehn Personen in roter Bekleidung dargestellt, die wohl die unterschiedlichen Gebetshaltungen veranschaulichen sollen (*De primo modo orandi*). Auf den letzten beiden Blättern finden sich zwei Vollbilder der beiden Autoren Alanus und Petrus (fol. 217<sup>r</sup>) sowie eine Darstellung von Abt Berthold (fol. 216<sup>v</sup>) mit Überschriften.<sup>474</sup> Diese beiden „hervorragenden Bilder“ stammen nach Schwarzmaier von einem Miniaturenmaler, der wohl als Schüler und Nachfolger eines Malers zu gelten habe, der in den Nekrologien als *Reinhardus presbyter et monachus pictor* eingetragen ist.<sup>475</sup> Belegt werden kann diese These (kunsthistorisch) jedoch nicht.

Die Handschrift ist in gotischer Minuskel geschrieben und lässt sich paläographisch ins XIII. Jahrhundert datieren. Aufgrund inhaltlicher Kriterien lässt sich die Datierung noch konkretisieren.<sup>476</sup> Der terminus ante quem 1246 ergibt sich aus Bertholds Todesjahr. Schwarzmaiers Datierung „um 1241“ erfolgt anhand der zur selben Zeit entstandenen und auf das Jahr 1241 datierten Alanus-Handschrift der Universitätsbibliothek Innsbruck.<sup>477</sup> Dass die Handschrift unter Abt Berthold entstanden ist, bestätigt das folgende Kolophon (fol. 216<sup>r</sup>):<sup>478</sup>

*En pater, ad finem duxi scribendo volumen.  
Fac, caput inclinem, fessum requiescere lumen.  
Si perfectorum sequimur sacra dogmata morum,  
possumus astrorum rite subire chorum.  
5 Hoc Berhtoldus abas [sic] fieri iussit varium vas  
legum; qui legis has leges imitando triumphas.*

474) Abb. der Autorenbilder und von Abt Berthold bei Weitnauer A., Allgäuer Chronik. Bilder und Dokumente Bd. 2, Kempten 1962, Taf. 72/73 u. Swarzenski (wie Anm. 470) 57 Anm. 7, Taf. 683 u. 684.

475) Vgl. Schwarzmaier (wie Anm. 13) 24; Baumann (wie Anm. 318) 107. Schwarzmaier merkt an, dass es sich sicherlich nicht um den Schreiber des Zwiefaltener Codex (Stuttgart, WLB Cod. hist. fol. 420), Reinhardus Mundrich handle, späterer Abt von Zwiefalten (1251–1253), vgl. dazu Löffler K., Schwäbische Buchmalerei in romanischer Zeit, Augsburg 1928, 72–76 u. Taf. 44.

476) Lehmann P., Mitteilungen aus Handschriften Heft 2, München 1930, 5 f.; Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 16 datiert 1241–1246. Bei Krämer (wie Anm. 420) 644 Datierung 1229/46.

477) Vgl. Schwarzmaier (wie Anm. 13) 24 f. u. Anm. 123.

478) Kat. Nr. XXIII, S. 10 f.; vgl. British Library (wie Anm. 100) 4; Schwarzmaier (wie Anm. 1) Nr. 16, hier die unrichtigen Angaben saec. XII und Format 2°.

*Librum Cantoris et Alanum continuavi  
Bertholdi iussu; cocunt [= coquunt] quia nectare suavi.  
Scribere qui iussit, qui finem fortiter iussit,*

10 *in patria celi potiatursede fidelis;  
sint sibi mercedis celestis gaudia sedis,  
sit precium fidei gracia summa Dei.*<sup>479</sup>

(Siehe, Vater, ich habe den Band schreibend zu Ende geführt; mache, dass ich mein Haupt hinlegen darf und die müden Augen zur Ruhe kommen. Wenn wir den heiligen Lehrsätzen der vollendeten Lebenswandels folgen, können wir gehörig zum Chor der Sterne hinaufgelangen. Abt Berthold befahl, dass dieses mannigfaltige Gefäß der Gesetze gemacht werde; du, der du diese Gesetze liest, triumphierst, wenn du ihnen nachkommst. Ich habe das Buch des [Petrus] Cantor und den Alanus [ab Insulis] auf den Befehl Bertholds fortgesetzt, weil sie in süßem Nektar sieden. Der, der zu schreiben befahl, und der, der auf das Ende stark drängte, möge in der Heimat des Himmels einen zuverlässigen Wohnsitz erhalten, Teil seiner Belohnung mögen ihm sein die Freuden der himmlischen Wohnung, die höchste Gnade Gottes möge ihm als Lohn seines Glaubens zuteil werden.) Hier handelt es sich bei den Versen 1–3 und 5–6 der insgesamt zwölf Verse um Hexameter (1–2 *collaterales* und 5–6 *unisoni*). Der vierte Vers bildet einen Pentameter, der siebte und achte Vers reimen nicht, die übrigen vier Verse sind leoninische Hexameter. Laut Ottobeurer Katalog Clm 27134 enthielt die Handschrift noch nachstehende Verse, die heute nicht mehr vorhanden sind (die letzten drei sind leoninische Hexameter).<sup>480</sup>

*Ottobura, sub aenigmate disce futura  
sortis et obscura mox fata relidere cura,  
ne prae foetura lanient te maxima dura.  
Si quadratura careas, nimis es ruitura.*

(Ottobeuren, erfahre im Rätselspruch dein zukünftiges Schicksal und lerne, bald mit Sorge, das geheimnisvolle Schicksal zu wenden, damit dich nicht größte Härte verletze wegen Nachwuchses. Wenn du das Passende verfehlst, wirst du allzu sehr stürzen.)

Diese nur schwer verständlichen Verse zitiert P. Magnus Bernhard in ähnlicher Form mit Abweichungen in seiner Beschreibung des Klosters und der Kirche zu Ottobeuren als Aufzeichnungen von Abt Rupert Neß (1710–1740). Er nennt sie (getrennt voneinander) in der Beschreibung der Wandmalereien in der Winterabtei und bezeichnet sie als *alte vers*, *so allhiro in einem uralten*

479) Wiedergabe nach Lehmann (wie Anm. 476) 5f.

480) Ebd. 6. Die Verse sind aber weder im Katalog der Additional manuscripts vermerkt, noch von E. G. Millar, Bibliothekar (London), gefunden. Lehmann (wie Anm. 476) 5f. nimmt hier Blattverlust an. Eine Deutung des Rätsels ist ohne das fehlende Original schwer möglich. Es lässt sich höchstens mutmaßen, dass die Verse im Hinblick auf den Nachfolger Bertholds, Abt Konrad II., geschrieben wurden, unter dem der Verfall klösterlicher Disziplin in Ottobeuren begann.

*buch* [London, BL Add. 19767] gefunden, und vor eine Prophezei gehalten werden: Als OTTO T – in BURRA. Sub aenigmate disce futura! Si quadratura careas, nimis es ruitura. Es folgt der Vers *Sorte nec obscura, crescis perfecta figura, ut Superum cura maneat sine fine statura*. In dem von Abt Rupert Neß beschriebenen Wandgemälde hält Fides ein Buch, in dem mit zwei Versen auf die Zeit unter Abt Rupert im XII. Jahrhundert sowie unter Abt Rupert Neß hingedeutet wird: *Ruperti cura primi quoque duratura ad finem mundi, rebus servanda secundis*.<sup>481</sup>

Ein Besitzvermerk des XV. Jahrhunderts findet sich im hinteren Deckel: *Martir Alexander sanctus in Ottenpewren tumultatus hunc librum suum custodiat nunc et in ewm [= evum]*.<sup>482</sup> (Der Märtyrer Alexander, begraben in Ottobeuren, bewache dieses sein Buch nun und in Ewigkeit.)

Die Handschrift enthält Werke zweier Autoren: Alanus ab Insulis († 1202), *Summa de arte praedicandi*<sup>483</sup>, *Sermones in diebus festiuis*<sup>484</sup>, *Disputationes contra haereticos*<sup>485</sup> und Petrus Cantor [Pictaviensis] († 1197), *Viaticum tendentis Iherusalem*<sup>486</sup> (bzw. *Verbum abbreviatum de vitiis et virtutibus*).

Die Handschrift London, BL Add. 19724 (23 x 16,5 cm Einband, 22,5 x 15,5 cm Buchblock, 188 Bl.) enthält die *Sermones Magistri Babionis de aliquibus dominicis et festivitatis*.<sup>487</sup> Die Handschrift wurde vom British Museum am 14. Januar 1854 erworben. Ein radiertes Besitzvermerk findet sich auf fol. 1<sup>r</sup>: *Iste liber est monasterii ...*. Die Handschrift ist wie die anderen Londoner Codices bisher nicht wissenschaftlich beschrieben worden. Ein Blatt misst 22,5 x 15,5 cm, hat einen Schriftraum von 11 x 18,5 cm und pro Seite 32–33 Zeilen Text. Die Linien sind mit Bleistift vorgezeichnet. Der Einband hat Streicheisenlinien und verschiedene Einzelstempel (Rosetten, Lilie, Herzblatt, Spruchband *salus*, Blume, Stern, Tiere).<sup>488</sup> Das Pergament ist teilweise durch Wasser beschädigt. Der Codex ist mit Randbemerkungen versehen, die vermutlich aus dem XIII. Jahrhundert stammen. Auf fol. 1<sup>r</sup> befinden sich zwei rote Spaltleisteninitialen (6–8 Zeilen). Auf fol. 77<sup>r</sup> war ursprünglich eine weitere 7-zeilige Initiale vorgese-

481) Bernhard M., Beschreibung des Klosters und der Kirche zu Ottobeuren. Ein Andenken an die elfhundertjährige Jubelfeier, Ottobeuren 1883<sup>2</sup>, 78.

482) Ebd. 5.

483) PL 210, 111 172A ; vgl. Alverny M.-Th., Alain de Lille. Textes inédits, Paris 1965, 109 119.

484) PL 210, 197–221A; vgl. Alverny (wie Anm. 483) 119–148 mit Erwähnung der Hs.

485) PL 210, 305–430.

486) Petrus Cantor, *Verbum abbreviatum* (ed. M. Boutry, CChr.SL 196 A-B, 2012).

487) British Library (wie Anm. 100) 2. Bei Schwarzmaier (wie Anm. 1) 23 zählt die Hs. noch unter die elf bisher nicht ermittelten Hss. Schwarzmaier (wie Anm. 41) 254, Nr. 26a identifiziert die Hs. als Kat. Nr. XXXVI. Druck: PL 171, 343 ff. unter den Werken Hildeberts von Tours. Zu Babion vgl. Morin G., Un écrivain belge ignoré du XIIe siècle (Anton. 19, 1944, 145 ff.) u. Lampen W., De sermonibus Gaufredi Babionis scholastici Andegavensis (Anton. 19, 1944, 145–168); Van den Eynde D., Autour des „Ennarationes in Evangelium S. Matthaei“ attribué à Geoffroi Babion (RThAM 26, 1959, 50–84) 65 f.

488) Eine genauere Bestimmung der Stempel ist nicht möglich, da Einbandabriebe in der British Library nicht gestattet sind.

hen, die jedoch nicht ausgeführt worden ist. Ebenso fehlt die auf fol. 103<sup>v</sup> vorgesehene 5-zeilige Initiale. Weitere Initialen sind schlicht in rot gehalten (2–7 Zeilen). Eine Initiale auf fol. 71<sup>v</sup> (4 Zeilen) ist mit einem menschlichen Gesicht ausgestattet. Die Initiale auf fol. 90<sup>r</sup> (5 Zeilen, rot) hat Besatzmotive.

Bei der Schrift handelt es sich um eine frühe gotische Minuskel, die Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts von mehreren Händen geschrieben wurde.<sup>489</sup> Vermutlich stammt die Schrift aus deutschem Raum. Schriftwechsel finden sich auf fol. 39<sup>v</sup>, 54<sup>r</sup> (Z. 15), 73<sup>v</sup>, 75<sup>r</sup> (?), 120<sup>r</sup> (dieselbe Hand wie die erste), 123<sup>v</sup>, 134<sup>v</sup>, 147<sup>r</sup> ist leer, 148<sup>v</sup>, 163<sup>v</sup> (Z. 26), 166<sup>v</sup> (Z. 4/5), 175<sup>v</sup> (Z. 20). Auf fol. 188<sup>r</sup> stehen die folgenden gereimten Worte: *Sponsus amat sponsam, salvator visitat illam. Me mala denigrant, a me quoque prospera migrant.*<sup>490</sup>

Die beiden Handschriften Wien, Österreichische Nationalbibliothek 159 und 733 (saec. XIII) werden bei Krämer unrichtigerweise unter die Ottobeurer Handschriften gezählt. Beide Codices tragen ein Monogramm O mit einem T im Buchstabenkörper, das sich außerdem in den Wiener Handschriften 784, 990 und 1266 wiederfindet. Es handelt sich hierbei um ein mittelalterliches Besitzerzeichen, das für „Otto“ steht, nicht für „Ottobeuren“. Es wurde wohl im frühen XIII. Jahrhundert in der Bibliothek des niederösterreichischen Augustiner-Chorherrenstift St. Pölten eingetragen.<sup>491</sup>

### 5.2 Handschriftenfragmente in gotischer Minuskel

Aus dem XIII. Jahrhundert sind nach vorläufiger Zählung etwa 113 Fragmente erhalten, die zu einem geringen Teil ausgelöst und sich größtenteils noch in situ in Ottobeuren und im Staatsarchiv Augsburg befinden.<sup>492</sup> Dazu gehören Teile von drei fragmentierten Codices. Da hier in allen Fällen mehrere Fragmente einer Handschrift erhalten sind, ist es wahrscheinlich, dass diese Bücher bis ins XVII. Jahrhundert zum Bestand der Ottobeurer Bibliothek zählten.

Von einer Dekretalen-Handschrift italienischer Herkunft (saec. XIII<sup>2</sup>/XI-Vin.) haben sich 18 Fragmente erhalten (Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 72, 117, 135, 276, 436, 437, 439, 441, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 456, 638 und Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 33 und BdA O. 70). Die Fragmente sind in der Littera Bononiensis geschrieben, einer Variante der Rotunda (dem italienischen Pendant zur gotischen Minuskel). Diese Schrift fand ihre Anwendung unter ande-

489) Die kurze Beschreibung der Hs. auf der Website der BL datiert ins XII. Jahrhundert.

490) Nicht nachgewiesen bei Walther, *Initia carminum* u. Walther, *Proverbia*.

491) Vgl. die Angaben der Nationalbibliothek Wien zu Ms. 784 <http://www.onb.ac.at/sammlungen/hschrift/kataloge/ergaenzungen/cvp00784.htm> und Simader F., Ein Buchmaler um 1200. Zu den Anfängen der Buchmalerei in St. Pölten (UH 72, 2001, H. 1, 25–34) 33.

492) Die Fragmente lassen sich nicht alle eindeutig ins XIII. Jahrhundert datieren, vielmehr schwanken sie zwischen saec. XIIlex. und saec. XIVin. In diesem Kapitel wird nur eine Auswahl dieser Fragmente behandelt.

rem in glossierten Abschriften des bürgerlichen Rechts oder Kirchenrechts.<sup>493</sup> Davon ist ein Fragment (A. O. Fragm. 33) vermutlich aufgrund seiner Illumination ausgelöst und bereits von Hauke beschrieben worden (Abb. 83).<sup>494</sup> Die hier vorhandene Goldinitiale lässt auf einen illuminierten Codex schließen. Die übrige Auszeichnung beschränkt sich auf rote und blaue Fleuronéinitia- len. Im XV./XVI. Jahrhundert fügte ein Schreiber dem Text und den Glossen Anmerkungen hinzu.

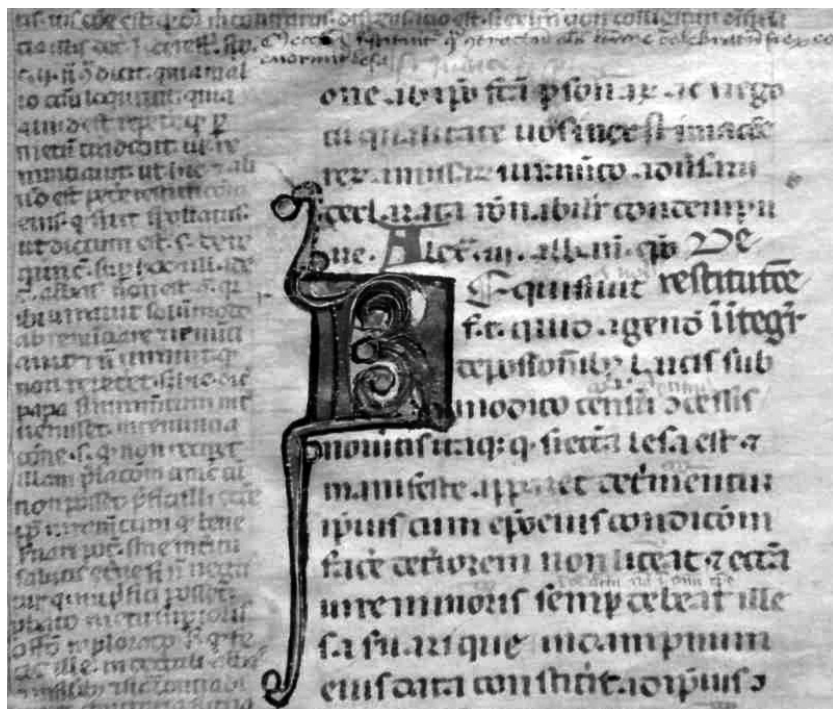


Abb. 83 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 33, fol. 1r: Ausschnitt eines Dekretalen-Fragments in Rotunda mit Goldinitiale, Glossen und Kommentar aus dem XV./XVI. Jh. (Z. 2-3) und im Text. Italien, saec. XIII

Von einem medizinischen Codex, der in gotischer Minuskel geschrieben ist und eine ähnliche Ausstattung aufweist, sind sieben Fragmente erhalten (Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 54, 78, 250, 278, 578, 637, Ottobeuren, AdA L Chron. 19, vgl. Abb. 84).<sup>495</sup> Bei den Texten handelt es sich zum Teil um Schriften von Gale-

493) Vgl. Derolez (wie Anm. 295) 111.

494) Beschrieben bei Hauke (wie Anm. 46) 117.

495) Ein weiteres medizinisches Fragment, das aufgrund der Schrift (gotische Minus-

nus. Die Fragmente sind zum größeren Teil Buchrückfragmente, auf denen nicht viel Text sichtbar ist. Der Codex ist mit roter und blauer Farbe verziert. Der Buchstabenkörper der Auszeichnungsbuchstaben ist blau, die Zierornamente der Fleuronéinitialen, die durch Perlen mit Kernen („Froschlaichmotiv“) und gerade Fadenausläufer verziert sind, sind rot. a wird in der Regel geschlossen. Häufiger als gerades d wird rundes d geschrieben, dessen Bogen aber gebrochen wird. Bogenbrechungen werden auch bei b, e und o ausgeführt.

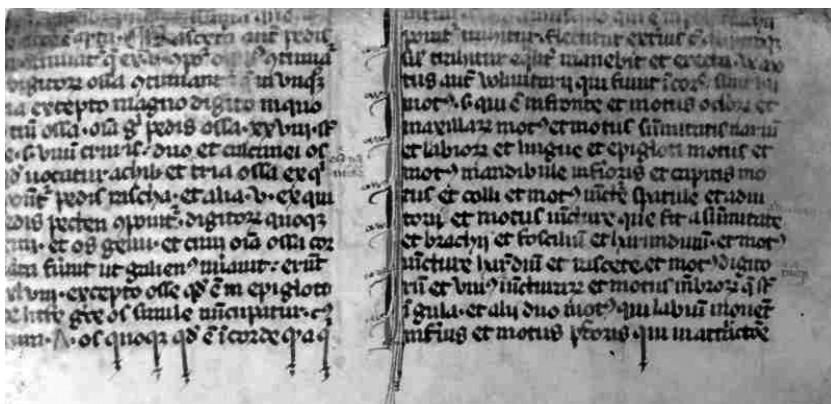


Abb. 84 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 78, HD: in der letzten Zeile verlängerte Schäfte. Fleuronéstab mit Kreissegmenten und Spiralfädenwerk als Besatz, alternierend in blau und rot. Italien (?), saec. XIIIex./XIVin.

Von einer weiteren ehemaligen medizinischen Handschrift (saec. XIV) in Rotunda zeugen drei Fragmente mit Texten des *Liber divisionum* von Ar-Razi († 925) in der lateinischen Übersetzung von Gerhard von Cremona († 1187) (Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 227, 249, 455). Bei der Schrift kommt es zur Bildung von Bogenverbindungen, vor allem mit de und do. Von s werden drei Formen geschrieben: rundes und langes s sowie ein „elongiertes s“<sup>496</sup>. Außerdem begegnen ein ‚rundes‘ r nach o sowie frei stehendes ‚rundes‘ r, was zu dem für die Rotunda typischen runden Schriftbild beiträgt, in welchem die für die gotische Minuskel typischen Bogenbrechungen fehlen (Abb. 85).<sup>497</sup>

Ein weiterer ehemaliger medizinischer Codex enthielt den *Liber canonis* des Avicenna († 1037), aus dem drei Fragmente überliefert sind (Ottobeuren, AdA I 45, II 209 und Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 634). Sie sind in einer gotischen

kel) nicht zu den o. g. Fragmenten zählt, ist Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 539. Der Text konnte bisher nicht identifiziert werden.

496) Zum Begriff vgl. Derolez (wie Anm. 295) 107 mit Nr. 19 u. 64 mit Nr. 46.

497) Vgl. Bischoff (wie Anm. 78) 176, der hier ein regelmäßiges Vorkommen von rundem r nach o für die Rotunda nennt. Frei stehendes r wurde besonders in Italien geschrieben, vgl. Derolez (wie Anm. 295) 107 mit Nr. 16.

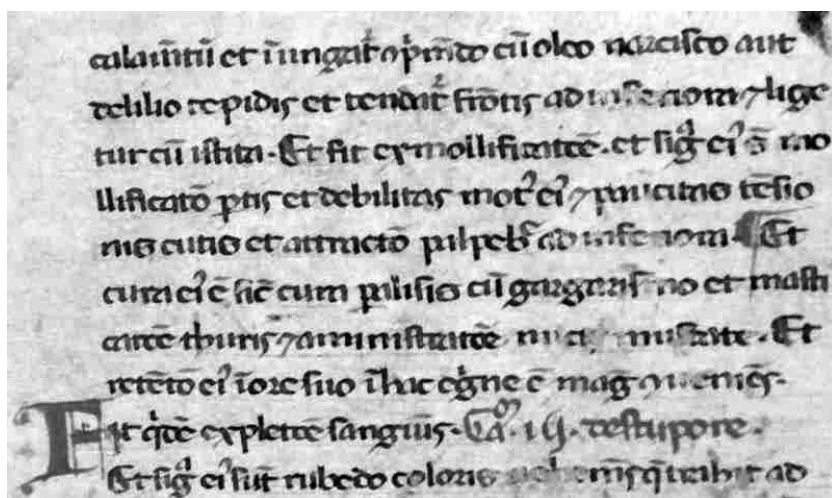


Abb. 85 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 455, HD: Bogenverbindungen (*de lilio* Z. 2, *tendatur* Z. 2, *quidem* Z. 9, *de stupore* Z. 9, *rubedo* Z. 10), drei s-Formen (*frontis* Z. 2, *tensionis* Z. 4–5), rundes r (in Verbindung mit o bei *ore* Z. 8, *coloris* Z. 9 und frei stehend bei *gargaris* Z. 6), geschwungenes tironisches et (Z. 2). Italien (?), saec. XIIIex.

Minuskel des XIV. Jahrhunderts geschrieben. a ist doppelstöckig, was für eine Datierung ins XIV. Jahrhundert spricht. s ist häufig rund, aber gelegentlich auch gerade. d geht als rundes d Bogenverbindungen ein, r erscheint oft als rundes r. et ist eine tironische Note. Die Schabtbrechungen sind noch weich und gerundet (Abb. 86).

Die ausgelösten einzelnen Fragmente entstammen vorwiegend dem liturgischen Bereich und sind größtenteils in gotischer Minuskel geschrieben. A. O. Fragm. 7 (1 beschn. Bl., 29 x 19 cm) stammt aus einem Perikopenbuch; A. O. Fragm. 8 (5 halbe Bll., 21 x 29 cm) war Teil eines Graduale mit linienlosen Neumen und Randnotizen (saec. XIII<sup>2</sup>). A. O. Fragm. 10 (21,5 x 13 cm) ist ein Brevierfragment (1 Bl.) in gotischer Minuskel und mit Metzger Neumennotation<sup>498</sup> (saec. XIII<sup>2</sup>). Ein Fragment mit Auszügen der *Vita s. Gregorii Magni*<sup>499</sup> des Johannes Diaconus und der Homilien Gregors d. Gr. zu Ezechiel<sup>500</sup> liegt unter A. O. Fragm. 15 (2 beschn. Doppelbl., 18,5 x 14,5 cm). Das Fragment

498) Zu den Metzger (= Lothringischen) Neumen, die seit dem IX./X. Jahrhundert in Frankreich geschrieben werden, vgl. Floros C., Einführung in die Neumenkunde, Wilhelmshaven/Locarno/Amsterdam 1980, 174 f. u. 178.

499) Nicht identisch mit der Vita des Paulus Diaconus, PL 75, 47, daher Johannes Diaconus von Rom, vgl. Berschin W., Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter Bd. 3, Stuttgart 1991, 372–378.

500) Sancti Gregorii Magni Homiliae in Hiezechihelam prophetam (ed. M. Adriaen,

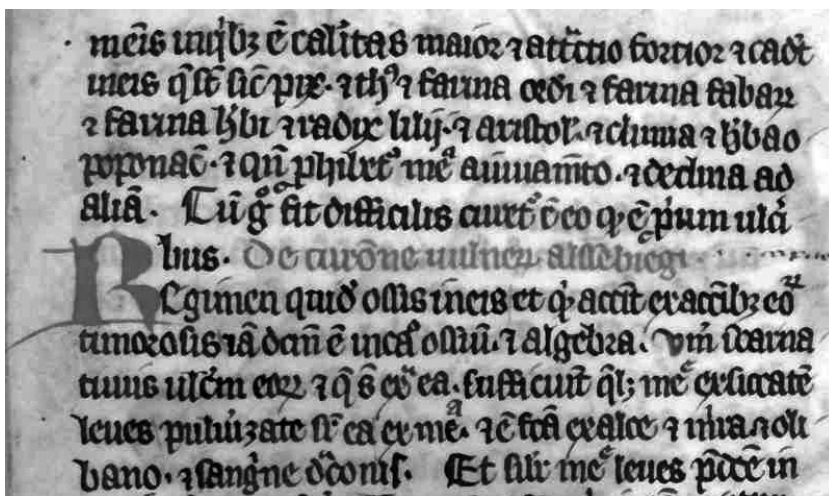


Abb. 86 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 634, HD: doppelstöckiges a (*caliditas* Z. 1), rundes d (*radix* Z. 3), rundes r (in Verbindung mit o *maior* Z. 1 und allein stehend *algebra* Z. 8), Bogenverbindungen (*dedina* Z. 4), Schaftgabelung (*leues* Z. 10), runde Schaftbrechungen (*difficilis* Z. 5), tironisches et (Z. 1). saec. XIV

kann in das XIV. Jahrhundert datiert werden (doppelstöckiges a). Ein Psalter-Fragment, A. O. Fragm. 19 (1 beschn. Bl., 18 x 16 cm), weist Goldinitialen auf und ist im XIII. Jahrhundert entstanden (einstöckiges a).

Die Signatur A. O. Fragm. 29 (1 beschn. Doppelbl., 24,5 x 20,5 cm), bestehend aus *Quaestiones de beatis* und *Versus de ordine monastico*<sup>501</sup>, wurde von zwei Händen geschrieben.

In dem Antiphonale O. 2 (saec. XV) befindet sich im Spiegel ein Fragment mit Hymnen, das ebenfalls in das XII. Jahrhundert datiert wird.<sup>502</sup>

O. 12 (29 x 6 bzw. 7 cm) ist ein Brevier-Fragment (zwei Streifen) in früher gotischer Minuskel (saec. XIIex./XIIIin.). Es enthält Teile aus dem *Officium de tempore quadragesimae* und wurde herausgelöst aus der Handschrift O. 66.<sup>503</sup> O. 85 (II 279<sub>2</sub>) (27 x 17 cm) besteht aus 9 Blatt und enthält drei verschiedene

CChr.SL 142, 1971 IV, 1 Z. 5 – IV, 2 Z. 37). Außerdem auf fol. 5<sup>v</sup> *In annuntiatio B. Mariae Virginiae*, PL 15, 1551D – 1553B.

501) Walther, *Proverbia*, Nr. 20370; Wilmart A., *Le florilège de Saint-Gatien. Contribution à l'étude des poèmes d'Hildebert et de Marbode* (RBen 48, 1936, 3–181), 36, Nr. 263.

502) Hauke (wie Anm. 1) 24.

503) Hauke 1974 (wie Anm. 1) 27.

Texte: Dioscorides, *De virtutibus herbarum lapidibus pretiosis appropriatarum*<sup>504</sup> (Anfang fehlt), astrologische Texte<sup>505</sup> und einen Kommentar zu Apostelgeschichte 10. Der Kommentar lässt sich in das XIV. Jahrhundert datieren (doppelstöckiges a), die übrigen Texte in das XIII./XIV. Jahrhundert (Abb. 87).<sup>506</sup>

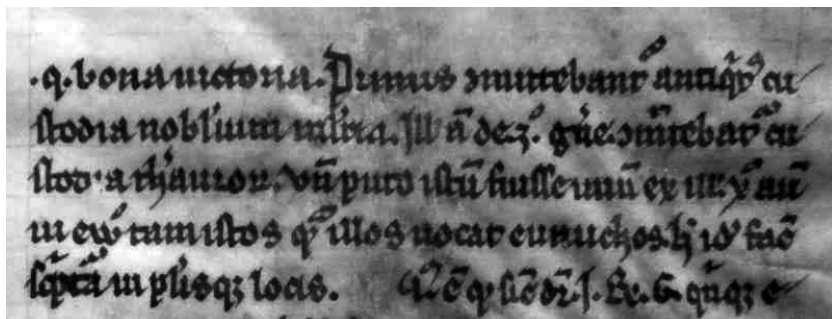


Abb. 87 Ottobeuren, BdA O. 85, fol. 9r: doppelstöckiges a. saec. XIV

Die acht Blatt, die in der Handschrift Ottobeuren, BdA O. 79 (65 VIII) (20,5 x 12,5 cm) als Fragment vor dem Haupttext eingebunden sind, beinhalten Satiren von Persius, *Satirarum liber cum glossis*.<sup>507</sup> Die Fragmente stammen aus dem XIII. Jahrhundert und sind in früher gotischer Minuskel geschrieben (Abb. 88). Aufgrund des regelmäßig vorkommenden runden d, das (nicht regelmäßig) Bogenverbindungen z. B. mit e oder o bildet, lässt sich die Schrift nicht mehr als späte karolingische Minuskel bezeichnen. Die Verbindung pp wird mit Anschlebung ausgeführt.

Die Handschrift enthält außerdem ein Einbandfragment in situ. Das Fragment mit Lesungen aus dem Korintherbrief (I Cor 9) und dem Lukasevangelium (Lc 17) war Teil eines Lektionars. Die gotische Minuskel stammt aus dem XIII. Jahrhundert (einstöckiges a, rundes s). Das Graduale-Fragment München, BSB Clm 29306(87<sup>508</sup>) (29,5 x 20,5 cm), geschrieben in gotischer Minuskel mit linienlosen Neumen (saec. XIII), stammt aus demselben Codex und von der gleichen Hand wie das sich jetzt als Spiegel im Einband der Handschrift O. 53 befindliche Graduale-Fragment (Abb. 89). Vermutlich stehen diese bei-

504) Thorndike L./Kibre P., *A catalogue of incipits of mediaeval scientific writings in Latin*, London 1963<sup>2</sup>, Sp. 1785.

505) Saxl F./Meier H., *Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters* Bd. 3,1, London 1953, 90 f.

506) Hauke (wie Anm. 1) 84.

507) Ebd. 76; Aulus Persius Flaccus, *Satirarum liber*, (ed. O. Jahn, Leipzig 1843, ND 1967); vgl. Kurz E., *Persius-Scholien nach den Berner Handschriften mit den Scholien zum Prolog und zur 1. Satire*. Gymnasialprogramm, Burgdorf 1875, 4.

508) Es handelt sich um ein aus einem Registerbuch des Klosters vom Jahre 1549 herausgelöstes Blatt (Bleistiftvermerk).

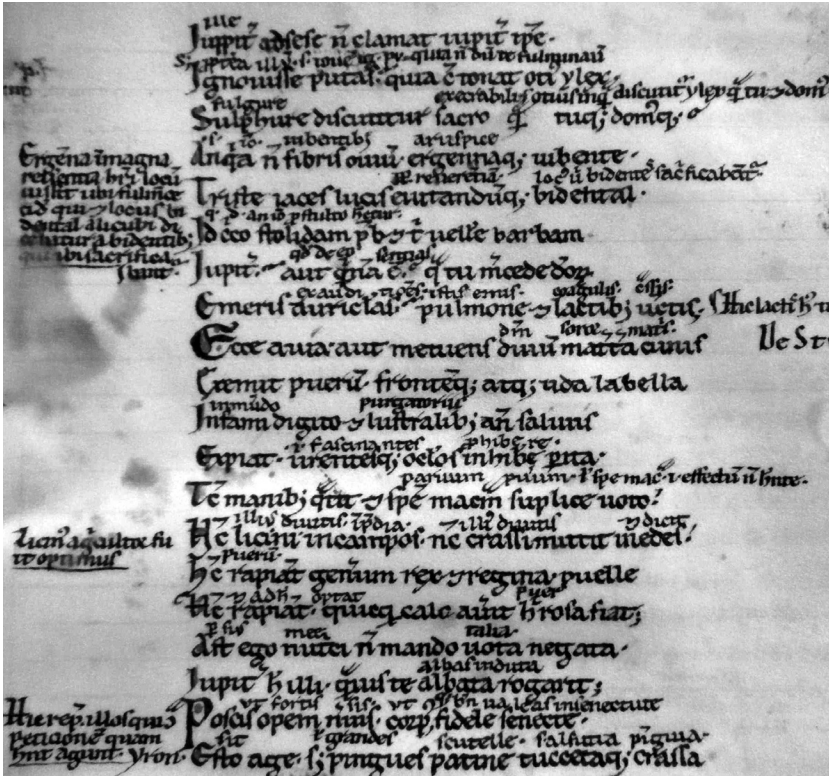


Abb. 88 Ottoheuren, BdA O. 79, fol. 3r: rundes d mit Bogenverbindung (*fidele* Z. 19), rundes d ohne Bogenverbindung (*domusque* Z. 3), Anschlebung bei pp (*Iuppiter* Z. 1). saec. XIII

den Fragmente im Zusammenhang mit zwei weiteren Fragmenten, die zwar nicht von gleicher Hand stammen, aber von der Ausstattung her sehr ähnlich sind: Hierzu zählen die ehemaligen (jetzt freistehenden) Spiegelfragmente der Dillinger Handschrift XV 106b und das sich ebenfalls noch im Einband befindliche Fragment der Handschrift O. 37. Zur Ausstattung gehören schwarze Majuskeln mit rot gefülltem Binnenfeld, zum Teil mit Palmettenfleuronée.<sup>509</sup> Das Münchener Fragment und O. 53 haben einen deutlich runderen Schriftcharakter als die anderen beiden Fragmente. Auffällig sind hier vor allem die mit ‚Schlenker‘ versehenen Oberlängen von d (das rund ist) und Unterlängen von h, x und y. Die Schaftbrechungen sind bei f und s erkennbar, die übrigen Umbiegungen der Schäfte sind noch sehr rund. Bogenverbindungen finden sich

509) Früher Clm 29164. Hauke (wie Anm. 106) 272.

z. B. bei do und de. Bei dem Dillinger Fragment und O. 37 sind die Schaftbrechungen etwas deutlicher ausgeführt. Markant ist das g, dessen unterer Teil sehr schmal ist im Gegensatz zu dem g der anderen beiden Fragmente, das sich aus zwei Kreisen zusammensetzt. Bogenverbindungen fehlen hier allerdings, d kommt in zwei runden Formen vor, a ist in allen vier Fragmenten einstückig, was für eine Datierung ins XIII. Jahrhundert spricht. Das gleiche Schriftbild wie das Dillinger Fragment und O. 37 weist der liturgische Nachtrag der Handschrift Rom, Biblioteca Nazionale Vitt. Em. 1190 auf.

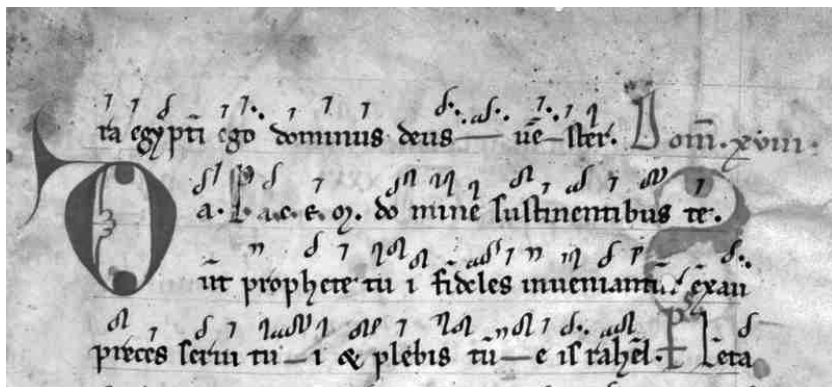


Abb. 89 München, BSB Clm 29306(87, fol. 1r: g (*egypti* Z. 1), rundes d und Bogenverbindung do (*dominus* Z. 1), auffällige Unterlängen bei h (*prophete* Z. 3), x (*ex* Z. 3) und y (*egypti* Z. 1) und rundes s am Wortende (*dominus deus* Z. 1), Schaftbrechung bei s (*sustinentibus* Z. 2) und f (*fideles* Z. 3). saec. XIII

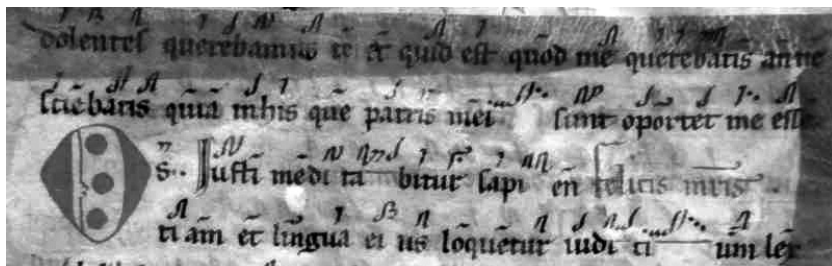


Abb. 90 Dillingen, Studienbibliothek XV 106b, VDv: rundes d (*dolentes* und *quod* Z. 1), g (*lingua* Z. 4), keine Bogenverbindung bei do (*dolentes* Z. 1), Schaftbrechung (*meditabitur* Z. 3). saec. XIII

Von einem grammatikalisch-philosophischen Text sind 23 schmale Streifen nicht mehr identifizierbar (A. O. Fragm. 71a). Zwei Fragmente auf einem Einband (Ottobeuren, AdA II 218) stammen von Hugo Argentinensis, *Compendium theologiae veritatis* (Kap. XV-XVIII auf dem größeren Fragment) – das Werk wurde häufig Albertus Magnus zugeschrieben.<sup>510</sup> Aus der *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine ist das (fragmentarische) Kapitel über Hieronymus (Ottobeuren, AdA L Chron. 20) überliefert. Außerdem ist möglicherweise ein Kommentar des Archimatheus zur Isagoge des Johannitus erhalten (Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 460).<sup>511</sup>

Die Gruppe der Fragmente Ottobeuren, AdA I 67, I 84, I 143, L Jur. 3, Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 438 (vgl. die Beschreibungen in Kap. 6.3.2), die wohl alle einem Homiliar entstammen, gleicht auffallend einer Gruppe Weingartener Handschriften, die sich durch starke Betonung der Waagerechten und des rechten Winkels auszeichnen.<sup>512</sup> Es handelt sich hier wie in den Ottobeurer Fragmenten um eine ‚stilisierte‘ späte karolingische Minuskel. Wörter ohne Oberlängen erscheinen „wie mit Lineal gezogene Begrenzungen nach oben und unten ... zusammen mit den horizontalen Buchstabenabschlüssen bilden sich nahezu rechteckige Winkel, die der Schrift einen kantigen Ausdruck verleihen.“<sup>513</sup> Die Benennung dieser Schrift stellt sich als nicht unproblematisch dar: Einerseits trägt sie Züge der gotischen Minuskel (die Zusammensetzung der Buchstaben aus weitgehend identischen Einzelteilen), andererseits ist die Ausgestaltung dieser Einzelteile zu einem schmalen Schriftband, das nur geringfügig nach oben und unten reicht, noch karolingischer Natur. Da der karolingische Charakter noch bestimmend ist, ist hier diese Benennung vorzuziehen.<sup>514</sup> Diese Charakterisierung trifft im Wesentlichen auch auf die Ottobeurer Fragmente zu (vgl. Abb. 91). Hier wirkt der Gesamteindruck jedoch wesentlich extremer als bei den Weingartener Schreibern. Die Buchstaben werden nahezu in das Mittelband ‚gepresst‘. Deutlich wird das bei der ct-Ligatur, die kaum als solche erkennbar ist und sich nur geringfügig von dem Mittelband löst. Der untere Teil des g löst sich davon ebenfalls nur wenig. Das h neigt zum Schließen und sieht dem b zum Verwechseln ähnlich. s und f stehen auf der Zeile, p und q haben sehr kurze Unterlängen. x ähnelt r und hat nur einen Haarstrich, der links unter die Zeile ragt. Rundungen sind hier fast nicht mehr vorhanden. i, m, n, t, u sind kaum auseinanderzuhalten, so dass man hier schon von einer Gleichbehandlung der Schäfte sprechen kann, die zu den Kennzeichen der gotischen Minuskel zählt. Die Entscheidung zwischen karolingischer Minuskel und gotischer Minuskel fällt hier noch schwe-

510) Straßburg H. v., *Compendium theologiae veritatis*, Straßburg [ca.] 1481, 86 f.

511) Der Text konnte noch nicht zweifelsfrei identifiziert werden.

512) Berschin W., *Weingartensia I-III* (Mittellateinische Studien 2, Heidelberg 2010, 331–352), 358 nach Ginsbach, hier Anm. 28, Ginsbach hat diese Weingartener Besonderheit erstmals beobachtet.

513) Vgl. ebd. nach Ginsbach zitiert S. 338.

514) Ebd. 340 f.

rer als bei den Weingartener Beispielen, in denen die Schäfte noch voneinander getrennt werden. Man wird sich hier wohl eben aus demselben Grund für den Terminus der späten karolingischen Minuskel entscheiden. Denn das „schmale, für sich laufende Schriftband“<sup>515</sup> dominiert den Schriftcharakter. Diese Fragmente können wohl analog zu den Weingartener Handschriften an den Anfang des XIII. Jahrhunderts datieren werden. Die 3–5-zeiligen roten Initialbuchstaben bestätigen diese Datierung. Sie haben Punktverdickungen und Fadenausläufer, daher lassen sie sich bereits als Lombarden bezeichnen.

## 6. Makulierte Handschriftenfragmente

### 6.1 *Fragmentforschung*

Am Anfang der allgemeinen Fragmentforschung steht ein Katalog, den Paul Lehmann und Otto Glaunig 1940 erstellt haben. Er behandelt Fragmente der Münchener Universitätsbibliothek und des Georgianums.<sup>516</sup> Dieser Katalog ermangelt jedoch jeglicher Abbildungen, was dazu geführt hat, dass er mittlerweile nicht mehr benutzbar ist: Die Fragmente sind während des Krieges 1944 verbrannt. Diese Tatsache allein ist Grund genug, in dieser Arbeit Abbildungen beizufügen. In den letzten Jahren hat die Erforschung der Handschriftenfragmente an neuem Interesse gewonnen. Einige Fragmentkataloge mit unterschiedlicher Konzeption sind erschienen. Es handelt sich entweder um rein wissenschaftliche Kataloge, die nach Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft (= DFG) erstellt wurden oder um Ausstellungskataloge. Letztere bieten oftmals den Vorteil von Abbildungen, erstere hingegen eine ausführliche formale und inhaltliche Beschreibung der Fragmente.<sup>517</sup> Diese Kataloge behandeln alle in erster Linie Bibliotheks- oder Archivbestände, nicht jedoch Fragmente einer bestimmten Provenienz und damit also Bestände unterschiedlicher Institutionen. Gerade die Untersuchung von Fragmenten einer gemeinsamen Provenienz, wie z. B. die hier behandelten Ottobeurer Fragmente, lohnt sich: Es können neue Erkenntnisse über paläographische Zusammenhänge und dessen Schreiberhände gewonnen werden. In gleicher Weise ge-

---

515) Ebd. 340 f.

516) Lehmann P./Glaunig O., *Mittelalterliche Handschriftenbruchstücke der Universitätsbibliothek und des Georgianum zu München*, Leipzig 1940.

517) Klassische wissenschaftliche Kataloge sind z. B. die Kataloge der BSB München: Hauke H., *Katalog der lateinischen Fragmente der Bayerischen Staatsbibliothek München* Bd. 1–2, Wiesbaden 1994–2001. Ein Beispiel für eine gelungene Kombination aus wissenschaftlichen Beschreibungen und Abbildungen ist der Katalog der Sondershausener Fragmente: Huber-Rebenich G., *Handschriften- und Inkunabelfragmente. Bestandskatalog zur Sammlung des Schlossmuseums Sondershausen, Sondershausen 2004*. Ein bebildeter Ausstellungskatalog mit musikwissenschaftlichem Schwerpunkt ist: Traub A., *Musikalische Fragmente. Mittelalterliche Liturgie als Einbandmakulatur*, Stuttgart 2013<sup>2</sup>.

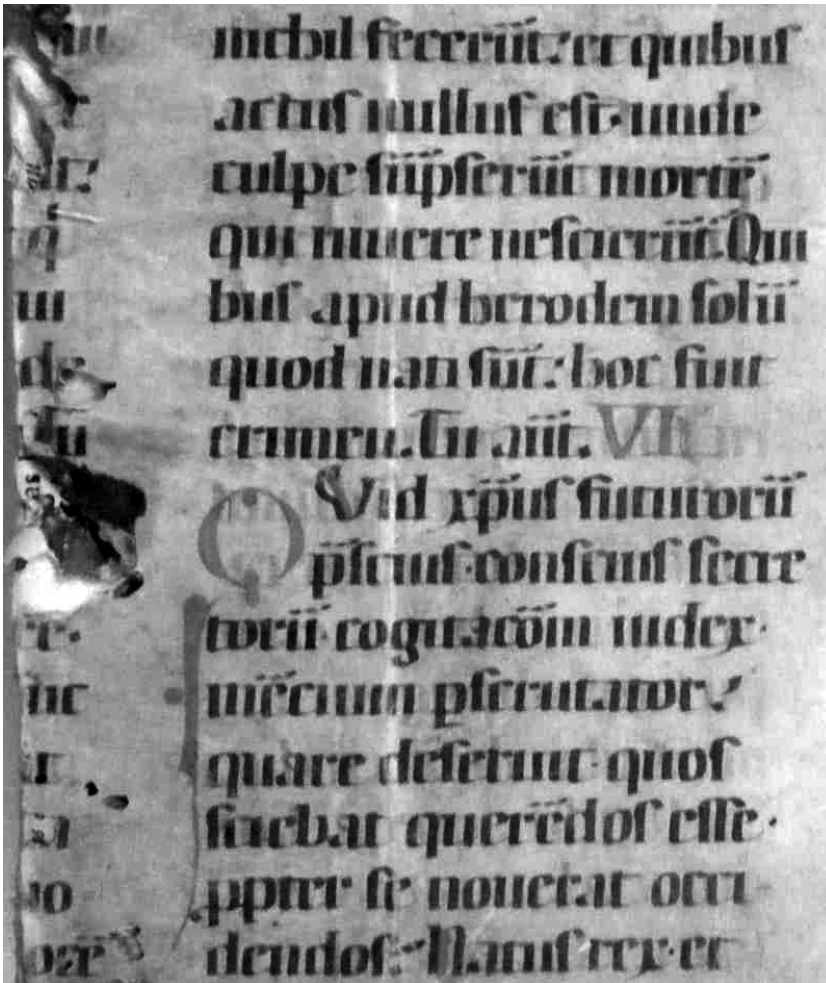


Abb. 91 Ottobeuren, AdA L Jur. 3, HD: ct-Ligatur (*actus* Z. 2), Gleichbehandlung der Schäfte (*unde* Z. 2), zum Schließen neigendes h (*herodem* Z. 5), x gleicht r mit unter die Zeile ragendem kurzem Haarstrich (*iudex* Z. 10). saec. XIIIin.

winnt man Einblick in einst vorhandene Bücher der Bibliothek – sofern die Fragmente sich als am Ort geschrieben oder als Besitz des jeweiligen Klosters herausgestellt haben. Findet man mehrere Fragmente einer Handschrift, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass diese einst zum lokalen Bibliotheksbestand gehörten. Oftmals ist eine Provenienz allerdings nicht zu ermitteln: Das

Fragment ist zwar in Form eines Einbandes Teil der Ottobeurer Archivbestände, es ist aber durchaus möglich, dass man es bereits als Makulatur gekauft hat. Diese Praxis gab es Ende des XV. Jahrhunderts bereits im Kontext der zunehmenden Tätigkeit der Buchbindereien, die durch das Aufkommen der Buchdruckereien bedingt war. Ob es schon einen „regulären Makulaturhandel“ gegeben hat, ist allerdings fraglich.<sup>518</sup>

### 6.2 Handschriftenfragmente aus Ottobeuren

Aus Ottobeurer Archiv- und Bibliotheksbeständen ist eine Vielzahl an Makulaturfragmenten erhalten, die sich bis auf wenige Ausnahmen in situ befinden. Diese Fragmente fanden ihre neue Verwendung als Einbände von Verwaltungsschrifttum. Im Bibliotheksbestand dienen die Fragmente vereinzelt als Bucheinbände, aber in erster Linie als Einbandmakulatur in Form von Falzstreifen, Vorsatzblättern oder Einklebungen im Buchdeckel. Erhalten haben sich insgesamt ca. 550 Ottobeurer Fragmente, die bis auf wenige Ausnahmen handschriftliche Pergamentfragmente sind.

Der größte Teil befindet sich im Staatsarchiv Augsburg und wurde im XVI. und besonders im XVII. Jahrhundert makuliert (ca. 277 Fragmente). An zweiter Stelle steht die in gleicher Weise verwendete Einbandmakulatur im Archiv der Abtei Ottobeuren (ca. 115 Fragmente in situ). Auch bereits – wohl im Zuge von Restaurierungen – ausgelöste Fragmente befinden sich in Ottobeuren. Es sind hier 78 Fragmente, die mit eigener Signatur versehen wurden (A. O. Fragm.), die Bayerische Staatsbibliothek München besitzt lediglich neun Fragmente. Weitere Fragmente im Bucheinband in situ, z. B. als Vorsatzblatt, liegen in der WLB Stuttgart (5 Fragmente), Universitätsbibliothek Augsburg (1 Fragment), Universitäts- und Landesbibliothek Tirol Innsbruck (2 Fragmente), Dillingen, Studienbibliothek (2 Fragmente), Berlin, Staatsbibliothek (17 ‚Schnipsel‘), Freiburg, Universitätsbibliothek (3 Fragmente als Bindemakulatur) und Rom, Biblioteca Nazionale (32 Bl.). Die Zahl der Fragmente in Inkunabeln ist relativ gering. Bisher konnten neun Fragmente anhand des Kataloges von Hubay<sup>519</sup> ausfindig gemacht werden. Von den insgesamt ca. 550 Fragmenten stammt etwa die Hälfte aus der Zeit des IX. bis XIII. Jahrhunderts, aber lediglich zwölf Fragmente sind vor dem XII. Jahrhundert entstanden. Die andere Hälfte besteht überwiegend aus Liturgica des XV. Jahrhunderts.

Das Archiv der Abtei Ottobeuren hat insgesamt ca. 260 Fragmente, die sich in situ befinden oder ausgelöst sind. Außerdem existieren noch zahlreiche, noch nicht systematisch untersuchte Einbandfragmente in der Bibliothek der Abtei, die in dieser Arbeit keine Berücksichtigung finden können. Hierbei handelt es sich vorwiegend um Liturgica des XIV. bis XV. Jahrhunderts. Im Staatsarchiv Augsburg sind insgesamt ca. 277 Fragmente als Einbandmakula-

518) Powitz G., *Handschriften und frühe Drucke. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Buch- und Bibliotheksgeschichte*, Frankfurt am Main 2005, 104 f.

519) Hubay (wie Anm. 44).

tur erhalten. Aus Ottobeurer Handschriften, die mittlerweile nicht mehr vor Ort, sondern in anderen Bibliotheken liegen, sind ca. 20 Makulaturfragmente überliefert.

Schwarzmaier hat auf die Existenz von Handschriftenfragmenten in der Abtei Marienberg in Südtirol hingewiesen, die möglicherweise im Zusammenhang mit Ottobeuren stehen könnten.<sup>520</sup> Eine Untersuchung der Fragmente vor Ort konnte diese Vermutung jedoch nicht bestätigen. Die von mehreren Händen geschriebenen Fragmente der *Moralia in Iob* von Gregor dem Großen stammen zwar aus dem XII. Jahrhundert, sind der Schrift nach zu urteilen aber vermutlich italienischer Provenienz. Auch kann die angenommene paläographische Nähe dieser Fragmente zu Ottobeurer oder anderen süddeutschen Schreibern nicht bestätigt werden. Die übrigen Fragmente weisen keine paläographischen Zusammenhänge mit Ottobeurer Handschriften und Fragmenten auf.

Es stellt sich die Frage, warum aus Ottobeuren so viele Fragmente überliefert sind. Neun von den von Hauke verzeichneten Ottobeurer Handschriften, in denen sich jeweils ein noch nicht ausgelöstes Fragment im Buch befindet, stammen aus dem XV. Jahrhundert (Ottobeuren, BdA O. 2, O. 6, O. 13<sub>3</sub>, O. 27, O. 28, O. 35, O. 53, O. 84, O. 86). Diese Codices sind bis auf eine alchemistische/astrologische Handschrift alle liturgischer Art und enthalten auch vorwiegend liturgische Fragmente.<sup>521</sup> Diese makulierten Fragmente könnten im Zusammenhang mit einer Buchbinderei stehen, die stets Verwendung für Pergamentfragmente hatte. Diese fanden ihren Platz im Einband, als Vorsatzblatt, Spiegel oder auch als Fälze. In Ottobeuren gab es eine solche klostereigene Buchbinderei. Unter Nikolaus Ellenbog und Abt Leonhard Wiedemann gab es seit 1509 auch eine eigenen Klosterdruckerei (vgl. S. 16). Briefe von Ellenbog belegen, dass das Kloster bereits vor der Einrichtung dieser Druckerei eine eigene Buchbinderei betrieben hat, die auch von Außenstehenden in Anspruch genommen wurde.<sup>522</sup> Gemeinsame Einbandstempel befinden sich z. B. auf den Einbänden des XV. Jahrhunderts in Stuttgart, WLB Cod. hist. fol. 402 und Freiburg, UB 9: Evangelistenstempel, Lilie in Raute, Hand. Die Hand findet sich auch auf Stuttgart, WLB HB I 163. Der Einband von HB VIII 21 stammt nach Buhl (vgl. Anm. 345) aus derselben Werkstatt wie die Einbände von Freiburg,

520) Schwarzmaier (wie Anm. 61) 51–70; vgl. auch den Aufsatz bei Schwarzmaier H., Ottobeuren und Marienberg. Zugleich ein Beitrag zu den romanischen Handschriften und ihrer Bilderwelt (Schwarzmaier, H./Krimm, K./Rückert, P. (Hrsgg.), Klöster, Stifte, Dynastien. Studien zur Sozialgeschichte des Adels im Hochmittelalter. Hrsg. zum 80. Geburtstag von Hansmartin Schwarzmaier im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 2012, 433–545), zu den Fragmenten 435.

521) Abgesehen von einem Urkundenfragment (1430) in O. 28 und einem Vergil-Fragment (saec. XI?) in O. 84.

522) Zoepfl (wie Anm. 28) 262. Es handelt sich um die bei Bigelmair/Zoepfl (wie Anm. 416) genannten Briefe Br. I 49, Br. I 16, Br. VI 74.

UB 9, Stuttgart, WLB Cod. hist. fol. 402 und Cod. Don. 653, bei der es sich um die von Ellenbog erwähnte Ottobeurer Klosterbuchbinderei handeln könnte. Die Einbanddatenbank<sup>523</sup> führt unter der Werkstattnummer w003152 eine Buchbinderwerkstatt in Ottobeuren, die jedoch mit einem Fragezeichen versehen ist. In der Datenbank sind Einbandstempel aus der Stuttgarter Handschrift WLB, Cod. hist. qt 99 (Briefe von N. Ellenbog, saec. XVI) und dem Druck WLB, HbB 435 (Paris 1513) eingetragen. Die Werkstatt war laut Angaben der Einbanddatenbank zwischen 1500 und 1519 tätig. Die Nachricht von Ellenbog und die Gemeinsamkeiten von Stempeln verschiedener Ottobeurer Handschriften machen eine eigene Buchbinderei wahrscheinlich.

Hat man in früheren Zeiten in geringem Maß Handschriften zur Palimpsestierung zerschnitten, so setzte in den Jahrzehnten um 1500 in den kirchlichen Bibliotheken eine große Makulierungswelle ein, bei der etliche alte Codices zerstört wurden – es handelte sich um ein regelrechtes „Büchersterben“<sup>524</sup>. Wie es offensichtlich in Ottobeuren der Fall war, wurden z. B. auch in Ebstorf um 1450/60 vorwiegend ältere liturgische Codices zerschnitten, die man durch neue Texte ersetzte. Grund hierfür waren die Reformen der Windesheimer und Bursfelder Kongregation. Untersuchungen anderer Fragmentbestände zeigen, dass Klöster mit eigener Hausbuchbinderei, wie z. B. das Frankfurter Dominikanerkloster, in erheblichem Umfang Bestände vor allem der eigenen Bibliothek zerschneiden und zu Makulatur verarbeiten ließen. Der Buchbestand konnte aber auch aus anderen sich vor Ort befindlichen Bibliotheken stammen. Ein entscheidender Faktor für die Makulierungswelle um 1500 ist der Buchdruck. Seit etwa 1470/80 wurden bisher handschriftlich produzierte Texte mittels Buchdruck vervielfältigt, die bisher nur aus Handschriften bestehenden Bibliotheken wurden somit durch Drucke bereichert. Das Buchbinderhandwerk erlebte folglich in dieser Zeit ebenso einen Aufschwung. In deutschen Sammlungen wurden außerdem alte Einbände im XV. Jahrhundert durch neue ersetzt, in denen früh- und hochmittelalterliche Handschriften überliefert worden sind. Dieser Vorgang wurde vielerorts fast gleichzeitig durchgeführt. Über die Ursachen ist heute nur wenig bekannt. Ein möglicher Grund kann eine Klosterreform sein, wie es für St. Gallen belegt ist. Hier wurden 1461 nach einer Visitation zahlreiche Bücher restauriert und unter Verwendung von Makulatur neu gebunden. Auch im Kloster Mondsee wird der Prozess des Neubindens älterer Codices unter Abt Benedikt Eck (1463–1499) auf starke Benutzung und ästhetische Gründe eines einheitlichen Aussehens zurückgeführt. Der Aufschwung des Buchbinderwesens im Zusammenhang der Buchdruckerei hatte einen großen Bedarf an Handschriftenmakulatur zur Folge.<sup>525</sup> Dieses Phänomen spiegelt sich auch in Ottobeuren wieder. Da sich die Fragmente zuerst in Büchern des XV. Jahrhunderts als Vorsatzblätter/Spiegel finden, lässt

523) <http://www.hist-einband.de>.

524) Powitz (wie Anm. 518) 103.

525) Vgl. zur Handschriftenmakulatur um 1500 Powitz (wie Anm. 518) 101–112, bes. 103 f. u. 109.

sich eine erste Welle der Praxis des Zerschneidens von Handschriften in Ottobeuren wahrscheinlich auf das XV. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Tätigkeit einer Buchbinderei sowie Buchneubindungen im XV. Jahrhundert zurückführen. Eine zweite Welle der Handschriftenzerschneidung gab es ca. 150 bis 200 Jahre später. Die Masse der Fragmente in situ, die als Einbände von Verwaltungsschrifttum dienen, stammen in der Regel aus dem XVII. Jahrhundert, besonders aus der zweiten Jahrhunderthälfte. Diese zweite Makulierungswelle resultiert vermutlich in erster Linie aus Änderungen durch die Liturgiereform in Folge des Konzils von Trient. Aus dieser Zeit sind überwiegend Liturgica als Fragmente erhalten. Vereinzelt finden sich medizinische Fragmente und einzelne Blätter eines illuminierten italienischen Dekretalen-Codex (S. 149). Aber auch ein dreispaltiger Prisciancodex aus der Zeit um 900/Anfang X. Jahrhundert (Kap. 2.2) wurde im XVII. Jahrhundert makuliert.

### 6.3 Katalog der unbeschriebenen Fragmente des IX. bis XII. Jahrhunderts

Ein Gesamtkatalog der ca. 550 Fragmente kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Es werden stattdessen alle Fragmente in karolingischer Minuskel beschrieben. Die meisten davon stammen aus dem XII. Jahrhundert und somit aus der ersten Blütezeit des Klosters.

Die Eingrenzung auf die Fragmente in karolingischer Minuskel ist sinnvoll, da es eine zu große Menge an Fragmenten in gotischer Minuskel gibt (saec. XIII–XV), um sie in dieser Arbeit zu beschreiben. Eine separate Beschreibung dieser Fragmente wäre in einem möglichen Katalog Ottobeurer Makulaturfragmente denkbar. Die Abgrenzung ist auch aus einem weiteren Grund für diese Arbeit angebracht: Eine paläographische Analyse der Fragmente in karolingischer Minuskel trägt zu weiteren Erkenntnissen im Hinblick auf Ottobeurer Schriffterzeugnisse des XII. Jahrhunderts bei (vgl. Kap. 7). Bei den Fragmenten handelt es sich in erster Linie um Einbandfragmente (in situ) aus Augsburger (Staatsarchiv) und Ottobeurer Beständen. Die Signaturen „Rst. O. Lit.“ beziehen sich auf neuzeitliche Ottobeurer Bände und Akten (saec. XVI.–XVII) aus dem Staatsarchiv Augsburg. Ebenfalls von dort stammen Bände mit der Signatur „Rst. O. MüB“ (Münchener Bestand), diese Bücher befanden sich früher im Besitz des Allgemeinen Reichsarchivs in München. Die Signaturen, die mit römischen Zahlen „I“ oder „II“ oder „L. Jur.“, „L. Cam.“, „L. Lit.“, „L. Mon.“ und „L. Reg.“ versehen sind, weisen auf Bestände des Ottobeurer Abteiarchivs hin. Signaturen, die mit „O.“ beginnen, beziehen sich auf Handschriftenbestände der Bibliothek in Ottobeuren. Es sind Fragmente, die sich in erster Linie im Einbanddeckel oder als Vorsatzblatt noch in der Handschrift befinden. Die Fragmente mit der Signatur „A. O. Fragm.“ umfassen ausgelöste Handschriftenfragmente, die in einer Fragmentenmappe im Ottobeurer Archiv aufbewahrt werden und z. T. aus Restaurierungsarbeiten an den Handschriften stammen.<sup>526</sup> Bei bisher noch nicht beschriebenen Frag-

526) Die Signaturen A. O. Fragm. 1–38 wurden im Zuge der Katalogisierung von Hauke vergeben, die Signaturen A. O. Fragm. 39–78 wurden im Rahmen dieser Arbeit

menten in Handschriften anderer Bibliotheken und Archive sind die jeweiligen Orte und Institutionen vermerkt.

Die Beschreibungen orientieren sich an den Richtlinien zur Handschriftenkatalogisierung der DFG.<sup>527</sup> Dennoch sind an dieser Stelle Ergänzungen anzumerken: Die Blätter sind in den meisten Fällen beschnitten, teilweise mit großem Textverlust. Der ursprüngliche Schriftraum ist in vielen Fällen nicht mehr (oder nur teilweise) erkennbar und rekonstruierbar. Die Datierungen der Fragmente beschränken sich auf die erste oder zweite Jahrhunderthälfte oder die Mitte des Jahrhunderts. Genauere Datierungen sind nicht möglich, sofern nur ein Blatt einer Handschrift vorliegt. Einzelblätter können nur selten einer Schriftprovenienz zugeordnet werden und sind unter anderem aufgrund der unterschiedlichen regionalen Schreibgewohnheiten nur schwer genauer datierbar. Fast alle Makulaturfragmente in situ wurden in der Literatur bisher noch nicht erwähnt, lediglich Hoffmann macht auf einzelne Fragmente aufmerksam.<sup>528</sup> In einem Anhang werden fast allen Fragmenten möglichst ganzseitige Abbildungen beigelegt (Abb. 1–46).

### 6.3.1 Fragmente des IX. bis XI. Jahrhunderts

#### 1) A. O. Fragm. 39

##### Cassianus

1 beschn. Bl. • 23,2 x 18,2. • saec. IXin. • Bodenseegebiet (?)

Schriftraum 18 x 14,5 (am oberen Blattrand beschnitten mit Textverlust). 1 Sp. 24 Zeilen. Alemannische Minuskel mit typischen Kennzeichen (nt-Wortmitte, 3-förmiges g r-Ligaturen ri, re, rr).

Abgelöster Umschlag von *Bibliotheca Ottenburana*, Inv. Nr. 397.

Lit.: Bischoff/Ebersperger (wie Anm. 112) Nr. 3761.

1<sup>r-v</sup> CASSIANUS: DE INSTITUTIS COENOBIORUM ET DE OCTO PRINCIPALIU VITIORUM REMEDIIS, VII,15,1 – 15,2. <De his igitur, qui dicentes renuntiasse se huic mundo rursus incredulitate fracti> *nudari terrenis opibus timent ... pulchre autem hic cum <decem milibus>* (ed. M. Petschenig, CSEL 17, 2004, CPL 513, 138, Z. 20, – 139, Z. 13). – (1<sup>v</sup>) VII,15,3. <res>*piciens retro aptus est regno dei. Hi ergo occasionem ... nec opere manium nec monasterii parsimonia <volunt esse contenti>* (139, Z. 18 – 140, Z. 2).

#### 2) Biblia (VT) (aus einem Buch der BdA Ottobeuren, Signatur nicht vorliegend)

1 beschn. Bl. • 38,5 x 30 • saec. IX

---

neu vergeben an Fragmente in der Ottobeurer Fragmentenmappe, die bisher keine Signatur besaßen. Diese wurden vermutlich in den 1980er Jahren im Rahmen der Handschriftenrestaurierung in München ausgelöst.

527) Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hrsg.), Richtlinien Handschriftenkatalogisierung, Bonn 1992<sup>5</sup>.

528) Hoffmann Bd. 1 (wie Anm. 137) 6. Hierzu gehören die Fragmente des Prisciancodex aus dem X. Jahrhundert.

Versanfänge beginnen mit Majuskelbuchstaben, am Zeilenanfang ausgerückt. karolingische Minuskel mit Doppelform a (cc-a) und o (verschleiftes o'), x reicht weit unter die Zeile, t der et-Ligatur reicht weit nach oben.

Auf VD oben das Jahr 1690 notiert.

I Sm 29,9 – 30,7; I Sm 30,8–15.

### 3) Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol Cod. 187

#### Gregorius Magnus

2 beschn. Doppelbl. • 27 x 22 • saec. IX • Bodenseeraum oder Freising

Am Blattrand vertikal beschnitten mit Textverlust, Fragment VD nicht mehr lesbar, da Schrift verblichen. Schriftraum 1 Sp. Alemannische Minuskel. Rubriken. HD<sup>v</sup> Rest einer T-Initiale (3 Zeilen), die Ähnlichkeiten mit karolingisch-insularen Ornamenten aufweist, vgl. die Abb. der Freisinger Hss. bei Bierbrauer K., Die vorkarolingischen und karolingischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, Wiesbaden 1990.

Lit.: Bischoff 1980 (wie Anm. 83) 204; Neuhauser (wie Anm. 468) 174–177.

HD<sup>F-v</sup> GREGORIUS MAGNUS: DIALOGORUM LIBRI IV, IV, 40, 11 – IV, 41, 3. *spiritum meum ebibens abstrahit ... Sed tamen de quibusdam levibus culpis esse* (ed. A. de Vogüé, Paris 1980, CPL 1713, 146, Z. 99 – 148, Z. 13). ... *quia converti paratus sum ... nimiis et turbatis clamoribus* <vocare, dicens: maxime, curre>. (IV, 40, 5–7 Z. 40–61). – (HD<sup>v</sup>) IV, 40, 7–11 <turbatis clamoribus vocare, di>*cens: maxime, curre. ... caput vero suu*<m intra meum os mittens> (144, Z. 61 – 146, Z. 99).

### 4) Augsburg, Archiv des Bistums Hs. 16

#### Lectiones

1 beschn. Bl. • 20,7 x 12 • saec. X/XI (?)

Schriftraum 13,8 x 7,5. 1 Sp. 24 Zeilen. Karolingische Minuskel: außergewöhnliches vierteiliges g, in dessen unterem Teil an den geknickten Buchstabenrücken ein schmaler Haken angesetzt ist. Rote Satzmajuskeln.

Fragment in situ als Vorsatzblatt.

If<sup>v</sup> LECTIONES. Lc 17, 12–19. Orationes CChr.SL 160 F, Nr. 4674; CChr.SL 160 H, Nr. 5632c. II Cor 6, 14–16. – (I<sup>v</sup>) Mt 18, 18–21. Fer. VI. Mt 12,13 u. 24. *Christus sempiternus dominus da nobis* (Text zugunsten der Inhaltsangabe und Besitzvermerkes *Quocumque tollatur Ottenburen meum fatur* getilgt). Gal 5, 21–23.

#### 6.3.2 Fragmente des XII. Jahrhunderts in (später) karolingischer Minuskel

##### 1) A. O. Fragm. 41

#### Lectiones

2 beschn. Bl. • 20,4 x 15,1 • Ottobeuren • saec. XIImed.

Am oberen Blattrand mit Textverlust beschnitten. Schriftraum 18 x 21. 1 Sp. 23 Zeilen. Karolingische Minuskel in zwei Schriftgraden. Am unteren Blattrand auf dem Kopf stehend liturgischer Nachtrag saec. XIV/XV. Rubriken. Rote 1–2-zeilige Satz- und Initialmajuskeln sowie Versalien. St. Galler Neumen.

Ausgelöstes Einbandfragment, vermutlich im Deckel verklebt oder Spiegel (?). Gehört zu A. O. Fragm. 12.

1<sup>r-v</sup> EPIPHANIA DOMINI. FULGENTIUS RUSPENSIS: DE EPIPHANIA DEQUE INNOCENTUM NECE ET MUNERIBUS MAGORUM, IV, 3. <qui sunt de> *longevis* (statt: *longinquis*) *partibus orientis adducti*. ... *ad ipsum adorandum se venisse dixerunt* (ed. J. Fraipoint, CChr.SL 91 A, 1968, CPL 831, 912, Z. 42–45). CAO 7777, 2888. S. *Lucam*. Lc 2,42. CAO 6444. BEDA VENERABILIS: IN LUCAE EVANGELIUM EXPOSITIONE 1,2. *Consummatis igitur diebus cum redirent remansit puer Iesus in Hierusalem*. ... *interrogantem parentes reppererunt*. CAO 7357. *Duodecim ergo apostolorum ministerio per cunctum orbem divinitatis archana erant revelanda*. ... *a duodecimo numero iubar sancte doctrine sumit exordium*. (ed. D. Hurst, CChr.SL 120, 1960, CPL 1356, 71, Z. 2062–2068). – (1<sup>v</sup>) FULGENTIUS RUSPENSIS, IV, 2. <Circum>*cisionis nomine Iudaeos, praeputii nomine gentes indubitanter ostendens* ... *unus paries venit ex iudeis, alter venit ex gentibus*. CAO 6981. *Longe a se divisi errant... qui fierent unum in una gratia sacramenti* (911, Z. 26–30). Hesbert 6822. FULGENTIUS RUSPENSIS, IV, 2. *Per Christum, qui est pax nostra... angulum fidei unitas fecit* (911, Z. 30–32). CAO 7112. FULGENTIUS RUSPENSIS, IV, 1 – IV,3. *Horum duorum parietum unus adductus est quando pastoribus... idolis serviebant*. CAO 7833. *Hoc utique significabant pastores, qui nascente Christo prope sunt infanti, et magi qui sunt <de longinquis partibus adducti.>* (911–912, Z. 20–42). – (2<sup>r</sup>) FULGENTIUS RUSPENSIS IV, 4–5. <Quis est iste rex Iudaeorum, pauper et> *dives, humilis et sublimis? Quis est iste rex Iudaeorum ... puer iste Virtus et Sapientia Dei est. Si potes ...* (912–913, Z. 66–88). – (2<sup>v</sup>) CAO 7864. BEDA VENERABILIS: IN LUCAE EVANGELIUM EXPOSITIONE, 1, 2. *Non igitur otiose suorum perhibetur immemor exitisse parentum ... Et non cognoverunt parentes eius*. (71–72, Z. 2068–2073). CAO 6892. *Ante Lucam*. CAO 2872. *Vota quaesumus domine supplicantis populi celesti pietate*. CAO 4410. FULGENTIUS RUSPENSIS, IV, 3–4. *Mortuo Herode archelaus in iudea regnavit ... Quis est iste rex iudeorum, pauper <et dives, humilis et sublimis?>* (912, Z. 56–66).

## 2) A. O. Fragm. 44

### Graduale

1 Bl. • 31,4 x 20,6 • Ottobeuren (?) • saec. XII<sup>2</sup>

Text in unterer Hälfte auf 1<sup>r</sup> getilgt. 1<sup>v</sup> am oberen Blattrand Löcher im Pergament, Textverlust in der ersten Zeile. Schriftraum 22,5 x 15. 1 Sp. 23 Zeilen. Späte karolingische Minuskel mit Schaftspaltung (teilweise). 3-zeilige rote Anfangsbuchstaben mit Punktverdickungen. St. Galler Neumen.

Ausgelöstes gefaltetes Vorsatzblatt (?). – Gehört zu O. 7/3, vermutlich dieselbe Schrift wie Clm 27130. – 1<sup>r</sup> Am rechten Blattrand Besitzvermerk *Liber iste pertinet ad monasterium in ottenburen*. 1<sup>v</sup> Text in der unteren Blatthälfte getilgt zugunsten eines Inhaltsverzeichnisses und des Ottobeurer Besitzvermerkes (*Quocumque tollatur Ottenpurra meum fatur*, saec. XV). Der Inhaltsvermerk *Sermones magistri Babionis de aliquibus dominicis et festivitibus. Ne non de diversis materiis et statibus mundi lässt vermuten, dass das Fragment einst Vorsatzblatt der Handschrift London, BL Add. 19724 gewesen ist.*

1<sup>r-v</sup> Dominica XVIII post Pentecosten bis Fer. IV Quatuor Temporum Septembris. Hesbert 189, 190, 191. – (1<sup>v</sup>) Fer. VI. Quatuor Temporum Septembris bis Dominica XIX post Pentecosten. Hesbert 191, 192, 193.

## 3) A. O. Fragm. 46

## Kalender-Nekrolog

2 beschn. Bl. • 22,2–22,5 x 14,3–15,3 • Ottobeuren • saec. XII (vor 1180)<sup>529</sup>

Beschn. mit wenig Textverlust. Schriftraum 18,5–20 x 11–13,5. 1 Sp. 8–11 Zeilen. Späte karolingische Minuskel mit beginnender Schaftspaltung. Nachträge von einer Hand saec. XIIex. Rote Überschriften und Monatsnamen. Einträge z. T. radiert.

Ausgelöstes Einbandfragment, vermutlich im Einbandeckel eingeklebt. – Gehört zu O. 7 Nr. 6. Dieselbe Schrift wie A. O. Fragm. 27, A. O. Fragm. 65, O. 7 Nr. 6–7, O. 18, Rst. O. Lit. 253.

Die erste Spalte beinhaltet allgemeine Heilige (aus dieser Spalte wurden mehrere Namen getilgt), in der zweiten Spalte sind lokale Nekrologeinträge verzeichnet.

1<sup>r</sup>–2<sup>v</sup> KALENDAR-NEKROLOG 5.III.–15.III. 5.III. (*Engilboldus m.*)\* (*Heinricus m.*)\* (*Rudigerus n. c. diac. et m.*) 6.III. *Reinlint s. (n. c.) Hiltiboldus l. (qui praedium Enginmuoterit tradidit s. Alexandro) (Adelhaidis n. c. s.)* 7.III. *Ruothardus m. (n. c. inclusus) Guntherus\* pb. (n. c. m.) Wernherus m. (n. c.) (Tagino m.)\** 8.III. *Wizilinus m. (n. c.) Anna s. Rilint\* l. Winither\* m. Berto[ldus] (?) (Adilheit l.) (Mathilt)\* (Halewic)\** 9.III. *Arnoldus m. (n. c.) Bertoldus m. (n. c.) (Liupertus m.) (Ruopertus m.)\** 10.III. (*Uodilscalculus abb.*) (bei Baumann am 9.III.) (*Adalhardus m.*)\* 11.III. *Gotescalculus cv. (Ludewicus l.) (Adelboldus l. m.) (Hiltiboldus m.)* 12.III. *Gregorii pp. (erste Spalte). Gotefridus m. (n. c.) Luitpaldus m.* 14.III. *Adelbero cv. (n. c.) (Puoto m.)\* (Adilheit).* – (1<sup>v</sup>) 16.III.–24.III. *Ropertus cv. (n. c.) (Amalfridus m.)\* (Hiltibrandus m.)\** 17.III. *Kuno abb. (erste Spalte) Dietericus cv. (n. c.)* 18.III. *Sigimundus m. Richardus m.* 19.III. *Ruothardus m. (n. c.)* 20.III. *B. Franco m.* 21.III. *Benedicti abb. (erste Spalte). Tragebot m. n. c. (Meginboldus m.) (Adilhaidis s. n. c.) (Gerbirch)\* (Marcolf l.)\** 22.III. *Diepirc (mater s. Uodal[ricus ?] de manng.) Reinboto (pb.) (Frideboldus m.)\** 24.III. <...>illo. *Reinboto. Udalricus.* Dann Textverlust am Ende der Zeile. – (2<sup>r</sup>) 29.XI.–7.XII. <Saturnini> *Crisanti Mauri et Darie v. vigilia* 30.XI. <Andrea>e ap. (erste Spalte) ... *habet dies XXXI Lunam XXVIII <Dece>mbris* 1. XII. *Diemarus abb.\** 3.XII. <...>us m. *Tota s. Marchwardus m. Guntherus m.* 4.XII. (Anno Coloniensis? † 4.XII.1075) *archiep. Wolueno\* cv. n. c. Lotharius\* aug.* (Ks. Lothar III. von Supplinburg, † 4.XII.1137) (*Adelint l.*) 5.XII. <...>us m. 6.XII. *Mathilt s. Gisalbertus m.* 7.XII. (*Gepa s.*) Dann Textverlust. – (2<sup>v</sup>) 11.XII.–21.XII. (*Wilhelm[us] m.*) 12.XII. *Wernherus\* pbr. Hazecha\* s. (Isingrimus abb.)* 13.XII. *Lucie v. (erste Spalte)* 14.XII. *Swigerus abb. n. c. m.* 15.XII. *Kounradus abb.* 18.XII. (*Adelbertus l. de hove*)\* 20.XII. *vig. (Constegen abb.)\** 21.XII. *Thome ap.*

Vielfach von anderer Hand nachgetragen ist *nostrae congregationis*, so wie in Cod. Don. 654 von anlegender Hand.

529) Die Fragmente A. O. Fragm. 46 und O. 7 Nr. 6 wurden nach 1164 geschrieben, was sich aus dem Todesjahr des am 23.XI. eingetragenen Bf. Hartmanns von Brixen ergibt (O. 7 Nr. 6). Sie müssen vor 1180 geschrieben worden sein, da der Todestag Abt Isingrims am 12.XII.1180 nachgetragen ist (A. O. Fragm. 46).

abb. = *abbas*, l. = *laicus/laica*, m. = *monachus*, n. c. = *nostrae congregationis*, cv. = *conventus*, s. = *soror*. Nachträge von wenig später schreibenden Händen sind durch () kenntlich gemacht, \* erhalten nicht bei Baumann edierte Einträge.

#### 4) A. O. Fragm. 49

##### Antiphonar

1 Bl. • 7 x 12,8 • Ottobeuren (?) • saec. XII

Blatt am unteren Blattrand stark beschnitten. Schriftraum nicht rekonstruierbar. 1 Sp. 7 Zeilen. Späte karolingische Minuskel mit beginnender Schaftspaltung. Schwarzer 1-zeiliger Initialbuchstabe mit roter Binnenfüllung. Rote 1–2-zeilige Initialmajuskeln. St. Galler Neumennotation und Buchstabennotation (übereinander geschrieben).

Ausgelöste Einbandmakulatur. – Gehört zu A. O. Fragm. 26.

1<sup>r-v</sup> FER. V-VI HEBDOMADA IV ADVENTUS. CAO 1920, 2503, 2415, 5418, 1899, 5320, 2565. – (1<sup>v</sup>) ANTIPHONAE MAIORES (O-ANTIPHONEN). CAO 4075, 4010, 4050, 4078.

#### 5) A. O. Fragm. 55

##### Beda Venerabilis

2 Str. • 30,1–30,7 x 4,5–4,6 • saec. XII<sup>2</sup>

Zweiter Streifen mit nur wenigen, nicht mehr identifizierbaren Textbestandteilen, die aber aus paläographischen Gründen wohl von derselben Hs. stammen. Schriftraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp. (?) 49–50 Zeilen. Späte karolingische Minuskel mit beginnender Schaftspaltung.

Ausgelöste Einbandmakulatur. Wurmfraß

1<sup>v</sup> BEDA VENERABILIS: DE PSALMORUM LIBRO EXEGESIS. Ps 35. *aqua quae habundat <et cum impetus solet de montis> decurrere ... Adam scilicet in terrestri, diabolus <vero in coelesti>* (PL 93, 670 D – 671 A). – (1<sup>v</sup>) Ps 36. *<Noli emula>ri in malignantibus ... <Quod enim inter her>bas olus <dicitur> proprie* (PL 93, 671D–672C).

#### 6) A. O. Fragm. 56

##### Homiliarium (?)

3 Str. • 6,1–21,1 x 5,7–13 • saec. XII<sup>med</sup>.

Schriftraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp. (?) 8–28 Zeilen. Karolingische Minuskel. Rote 2-zeilige Initialmajuskeln, 1-zeilige rote Satzmajuskeln.

Ausgelöste Einbandmakulatur.

1<sup>r-v</sup> PASSIO S. MATTHAEI APOSTOLI ET EVANGELISTAE. *Et erant duo magi, Zaroes et Arfexar ... ut dicerent se deos esse et credebat eis [omni populus]* (BHL 5690, Mombritius II, 257, Z. 42–45). – (1<sup>v</sup>) PASSIO S. MAURITII ET EIUS COMMILITONUM. *<in quo tot pro Christo martyrum> milia ferro Cesaris puniuntur. ... Evangelici praecepti sub armis <custodies>* (BHL 5737, Mombritius II, 281, Z. 37 – 282, Z. 1). – (2<sup>r</sup>) PASSIO S. MARCELLI. *<...> urbis episcopo fidiq[ue] sacre armis omnibus praeponabant ... quam sacram fidem Christi, quam <acceperant, violarent.>* (BHL 5234, ActaSS Sept. VI, 345C – 347C).

2<sup>r-v</sup> De ss. Mauritio primicerio, exuperio senatore, Candido campiductore, Victore milite veterano, Innocentio, Vitale, aliisque legionis thebaeae militi bus martyribus, Agauni in vallesia. ... *urbis episcopo fidemque sacram virtuti et armis omnibus praeponebant ... quam sacram fidem Christi, quam <acceptant, violarent.>* (ActaSS Sept. VI. 22.IX., 347A u. 347C, Annotata). – (2<sup>v</sup>) Beda Venerabilis: Homeliarum evangelii libri II. In quadragesima Mt 9, 1–13. I, 21. <de com>*muni discipulorum numero <ad apostolatus gradum> promovit ... ut nullum <enormitas peccato rum> suorum, nullum numerositas scelerum* (ed. D. Hurst, CChr.SL 122, 1955, CPL 1367, 148, Z. 1–16).

3<sup>r-v</sup> ... *vesperas*. A. ... Prv 13, 3–11. Prv 15, 10–15. – (3<sup>v</sup>) Lc 18, 8. BEDA VENERABILIS: IN LUCAE EVANGELIUM EXPOSITIO. Lc 5, 18, 10 12. *Phariseus stan<s haec apud se ora>bat ... <quia bonorum operum merita sibi quasi> singul<ariter tribunes oranti> publicano <se praetulit>. <Nam> ecce phariseus ad <exhibendam abstinentiam> ad impenden<dam misericordiam ad refe>rendas deo gratias ocul<um habuerat sed ad> humilitatis custodiam <non habebat.> ...* (ed. D. Hurst, CChr.SL 120, 1960, CPL 1356, 324 f., Z. 1138 1146 u. Z. 1151, Z. 1159 1162). Dann Textverlust.

#### 7) A. O. Fragm. 59

##### Aristoteles: Per hermeneias (De interpretatione) interprete Boethio

4 Blattfragm. • 6,1–15,4 x 2,7–8,7 • saec. XII<sup>2</sup>

4<sup>r-v</sup> stark beschn., nur wenige Worte lesbar. Schriftraum nicht rekonstruierbar. 1 Sp. (?) 13–30 Zeilen. Karolingische Minuskel mit zahlreichen Kürzungen.

Ausgelöste Einbandmakulatur.

1<sup>r</sup>–3<sup>v</sup> ARISTOTELES LATINUS: DE INTERPRETATIONE VEL PERIERMENIAS. TRANSLATIO BOETHII. II, 8–9. <Si ergo hae multa significant et sunt> *plures, manifestum est quoniam et prima multa vel nihil significat ... <omnia> ergo quae futura sunt necesse est fieri. Nichil utrum* (Aristoteles Latinus II, 1–2, ed. L. Minio-Paluello, Bruges/Paris 1965, 13 f., Z. 7–21, CPL 883 c.) – (1<sup>v</sup>) II, 9. <At vero> *nec quoniam neutrum verum est contingit dicere ... Quod si haec non sunt <possibilia...>* (15, Z. 1, – 16, Z. 10). – (2<sup>r</sup>) ... *vera vel falsa est ... Amplius, si est album nunc ...* (13, Z. 17, – 14, Z. 14). – (2<sup>v</sup>) II, 9. <si omnis adfirma>*tionis et negationis ... dicuntur ... nec in millesimum annum magis quam in quantolibet tempore. Quare si ...* (14, Z. 1 – 16, Z. 5). (3<sup>r</sup>) II, 9. <et ab eo quod consiliamur> *atque agimus aliquid ... horum enim necesse est quidem alteram partem contradictionis <veram esse vel falsam ...>* (16, Z. 10 – 17, Z. 19). – (3<sup>v</sup>) II, 9–10 ... *magis quidem veram alteram, non tamen iam veram vel falsam. ... <Intellegimus vero quod> dicitur ex his quae subscripta sunt ...* (17, Z. 20 – 19, Z. 9).

#### 8) A. O. Fragm. 65

##### Homiliarium de tempore

2 beschn. Doppelbl. • 31,2–33,3 x 22,4 • Ottobeuren (?) • saec. XII

Beschnitten. Schriftraum 31 x 21,5. 2 Sp. 36–37 Zeilen. Späte karolingische Minuskel mit beginnender Schafftbrechung (bei f, s). Rote Satzmajuskeln. Überrest einer mehr als 4-zeiligen roten Initiale.

Abgelöste Klebepappe aus: Pappenheim, Matthäus Marschall von, *De origine et familia illustrium dominorum de Calatin*, Augsburg 1554. – Dieselbe Schrift wie A. O. Fragm. 27, A. O. Fragm. 46, O. 7 Nr. 6–7, O. 18, Rst. O. Lit. 253.

1<sup>r</sup>–2<sup>v</sup> FERIA IV ANTE NATALEM DOMINI. MAXIMUS TAURINENSIS: COLLECTIO SERMONUM ANTIQUA, SERMO 60. ... *quanto ipsi fuerint in eius festiuitate devoti ... tanto magis peccatorum illius <apparebat improbitas>* (ed. A. Mutzenbecher, CChr.SL 23, 1962, CPL 219 a, 240 f., Z. 9–60) ... GREGORIUS MAGNUS: HOMILIAE IN EVANGELIA. I, 20, 12–13. <ut cum eo pariter iustitiae praemia> *recipiat, quem sustentando adiuvit ... Deser<tum quippe Dominus in> stagnum [statt stagna] aq<uarum et terram inviam in rivis aquarum posuit>* (ed. R. Étaix, CChr.SL 141, 1999, CPL 1711, 163 f., Z. 246–270). – (1<sup>v</sup>) I, 20, 13–14. <Ad hoc oliva ponitur, ut qui al<ienae misericordiae opera cognoscit ... <Facite fructus dig>nos paenitentiae (167, Z. 331 – Z. 355) ... quid est quod veritas dicit: A diebus autem Iohannes ... regno fieri violentiam docuit? (167, Z. 357–380) dann Textverlust, Text in Spalte 2 nicht rekonstruierbar. – (2<sup>r</sup>) I, 20, 13. <fluente sanctae praedicationis dedit, et ipsa> *ad quam prius pro asperitate suae siccitatis via praedicatoribus non patebat ... eos procul dubio ad statum recti<tudinis restringunt>* (165, Z. 273–297). – (2<sup>v</sup>) I, 20, 13. <Quia et graece oleos misericordia vocatur, et quasi olivae> *liquor ante Omnipotentis oculos misericordiae fructus lucet. ... Ad hoc myrtus ponitur, ut qui in ardore tribulationis ab ore vel opere proximi compatiens temperamentum conso<lationis acceperit>* (165 f., Z. 300–329).

## 9) A. O. Fragm. 68

### Breviarium

1 besch. Bl. • 41,3 x 32 • Ottobeuren (?) • saec. XII<sup>2</sup>

Schriftraum 35 x 28. 2 Sp. 40 Zeilen. Späte karolingische Minuskel in zwei Schriftgraden. St. Galler Neumen. Rote Überschriften. Schwarze Satzmajuskeln, z. T. mit roter Binnenfeldfüllung. 1–2-zeilige rote Initialmajuskeln.

Abgelöster Einband eines Ottobeurer Steuerbuchs (1595–1664).

1<sup>r</sup>–<sup>v</sup> COMMUNE APOSTOLORUM. IOHANNES CHRYSOSTOMUS: DE LAUDIBUS S. PAULI. HOMILIA I. ... *per dies singulos immolabat. ... ego enim iam immolor sanguinem utique suum immolationem vocans.* (PG 50, 473). CAO 6255. CAO 5211. CAO 3683. CAO 1743. DE LAUDIBUS S. PAULI. HOMILIA III. *Sermo beati Iohannis episcopi. Beatus Paulus qui tantam vim humane ... Orate pro persequentibus et calumniantibus vos, ut sitis filii patris vestri, qui in celis est.* (PG 50, 483). CAO 7532. *Hoc igitur et Paulus cunctorum esse ... Si enim deus naturalibus ramis non pepercit, nec tibi parcat.* CAO 6147. – (1<sup>v</sup>) HIERONYMUS: COMMENTARIORUM IN MATHEUM LIBRI IV, III, v. 19, 28. <Qui> *secuti estis me, quod proprie Apostolorum est atque creditum, in regeneratione, cum sederit <filius hominis in sede maiestatis suae sedebitis>* (ed. D. Hurst/M. Adriaen, CChr.SL 77, 1969, CPL 590, 172, Z. 924–925).

**10) O. 7 Nr. 3****Graduale**

16 Doppelbl. u. Einzelbl. • 23,5–29 x 19–31 • Ottobeuren • saec. XII

6<sup>r</sup>–21<sup>v</sup> von O. 7. Am unteren Blattrand beschnitten mit Textverlust. Schriftraum 22,5–23 x 14. 1 Sp. 20–23 Zeilen. Späte karolingische Minuskel mit Schaftspaltung (teilweise). Auf fol. 12<sup>r</sup> zeitgenössischer liturgischer Nachtrag, fol. 8<sup>r</sup> liturgischer Nachtrag saec. XV, auf div. Blättern Nachtrag römischer Zahlen im Text, wohl saec. XV. Zum Fest Septem Fratrum (10.VII.) auf fol. 15<sup>v</sup> rote Spaltleisteninitiale.

Lit.: Hauke (wie Anm. 1) 25 f.; Kolb/Tüchle (wie Anm. 248) 144.

6<sup>r</sup>–21<sup>v</sup> (6<sup>r</sup>–11<sup>v</sup>) PROPRIUM DE TEMPORE. SABBATO QUATUOR TEMPORUM ADVENTUS (Hesbert 7a-b) bis Dominica XIII post Pentecosten (Hesbert 185a). – (12<sup>r</sup>–17<sup>v</sup>) PROPRIUM DE SANCTIS. Laurentius (25.IV.) (Hesbert 94a) bis Gorgonius (9.IX) (Hesbert 148a-b). – (18<sup>r</sup>–20<sup>v</sup>) PROPRIUM DE TEMPORE. Dominica XIII post Pentecosten (Hesbert 185b, fol. 18<sup>r</sup>) bis Feria IV Quatuor temporum Septembris (Hesbert 190). – (19<sup>r</sup>–v) PROPRIUM DE SANCTIS. Michaelis (29.IX.) (Hesbert 157) bis Chrysogonus (24.XI.) (Hesbert 167). – (20<sup>r</sup>–v) PROPRIUM DE SANCTIS ET PROPRIUM DE TEMPORE. Lucia (Hesbert 3, fol. 20<sup>r</sup>) bis Feria IV quatuor temporum adventus (Hesbert 5a-b). *Feria VI* noch lesbar, dann Textverlust. – (21<sup>r</sup>–v) PROPRIUM DE TEMPORE. Johannes ev. (Hesbert 14) bis Silvester (Hesbert 16a-b, fol. 20<sup>v</sup>); zu erkennen ist noch der Anfang von *In Octavam Domini: Vultum tuum deprecabuntur omnes divites plebis.* (Hesbert 16bis, hier jedoch Natalis sanctae Mariae).

**11) O. 7 Nr. 6****Kalendar-Nekrolog**

1 Bl. • 23,5 x 10,2 • Ottobeuren • saec. XII (1164–1180)

26<sup>r</sup> des Doppelbl. O. 7 Nr. 6–7. Schriftraum 18,5 x 11. 1 Sp. 10 Zeilen. Späte karolingische Minuskel, beginnende Schaftspaltung. Rubriziert. Einträge z. T. radiert. Nachträge von einer Hand saec. XIIex., vielfach nachgetragen ist *nostrae congregationis*, so wie auch in Cod. Don. 654 von anlegender Hand (?).

Gehört zu A. O. Fragm. 46. – Dieselbe Schrift wie A. O. Fragm. 27, A. O. Fragm. 46, A. O. Fragm. 65, O. 7 Nr. 7, O. 18, Rst. O. Lit. 253. Nachtrag der Bibliothekssignatur *Nr. VII* (saec. XIXin.), stammt von derselben Hand wie der Bibliothekskatalog Clm 27134. Möglicherweise diente das Fragment als Vorsatzblatt im Codex *Nr. VII* (= Stuttgart, WLB Cod. Don. 655).

Lit.: Hauke (wie Anm. 1) 25 f.

26<sup>r</sup> KALENDAR-NEKROLOG 22.XII.–31.XII. Zum Teil wurden frühere Einträge radiert (24.XII. *Nativitas Domini*, 25.–26.XII.). Eingetragen sind von der anlegenden Hand 23.XII. *Hartmannus ep.* (von Brixen † 23.XII.1164) 24.XII. *Vigilia*. 26.XII. *Stephani*. 27.XII. *Iohannis ev. Gisela s. n. c.* 28.XII. *Sanctorum Innocentium. Adelbertus abbas*. 29.XII. (*Berd ? m.*)\* 30.XII. *Kuonradus m. n. c.* (*Reinfridus pb. et m. n. c.*) 31.XII. *Silvestri pp.* (*Ruodolfus pb. et m. n. c.*).

**12) O. 7 Nr. 7****Orationes**

1 Doppelbl. • 23,5 x 10,2 • Ottobeuren • saec. XII (1164–1180)

1<sup>v</sup>–2<sup>v</sup> des Doppelbl. O. 7 Nr. 6–7, 26<sup>v</sup>–27<sup>v</sup> von O. 7 Schriftraum 20,5–20,7 x 13,5. 1 Sp. 32 Zeilen. Späte karolingische Minuskel. Rote Überschriften. Rote 2-zeilige Anfangsbuchstaben.

Gehört zu A. O. Fragm. 46. Dieselbe Schrift wie A. O. Fragm. 27, A. O. Fragm. 46, A. O. Fragm. 65, O. 7 Nr. 6, O. 18, Rst. O. Lit. 253.

Lit.: Hauke (wie Anm. 1) 25 f.

26<sup>v</sup>–27<sup>v</sup> ORATIONES. *Deus inestimabilis misericordie* (Alcuinus, PL 101, 1404–1405); Isidorus Hispalensis, *Succurre michi domine*, vgl. A. Wilmart, RBen 48 (1936) 289 Nr. 68. Oratio: *Confitebor tibi deus meus quod ego peccavi in celum et in terram et coram angelis tuis* (nicht im Corpus Orationum nachgewiesen).

**13) O. 23****Liturgisch**

2 Str. • 31 x 5 • saec. XII

Schriftraum nicht rekonstruierbar (26 x ?)

Fragment dient als Falzverstärkung in situ.

Nur wenige Worte am Seitenrand von fol. 1<sup>r</sup> lesbar:

1<sup>r</sup> S. AGNETIS. *suscepi et ... ipsi me ... R. Omnipotens <adorande colende tremende; Agnetis> filium ... Ps. Cant <...> R. Mel et lac <...> meas <...>.*

**14) I 67****Lectiones**

1 beschn. Bl. • 16 x 20 • saec. XII

Schriftraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp. 17 Zeilen. Späte karolingische Minuskel. 3-zeilige rote Initialmajuskel mit Punktverdickungen und kleinen Fadenausläufern.

Fragment im Buchrücken in situ. – Dieselbe Schrift wie I 67, I 71, I 84, I 143, L Jur. 3, Rst. O. Lit. 438.

GENESIS. ... *dominica secunda in quadrage<si>ma in primo nocturno lectio. Sequitur in libro Genes<i> Gn 27,1–3.*

**15) I 71****Liturgisch**

1 Blattfragm. • 11 x 20 • saec. XII

Karolingische Minuskel.

Text und Buchtyp nicht mehr rekonstruierbar. Reste einer mehr als 7-zeiligen Spaltleisteninitiale (blau, rot).

Dieselbe Schrift wie I 67, I 84, I 143, L Jur. 3, Rst. O. Lit. 438.

<...> *titulus de psalmo* (?) <...> *D XVIII* <...> *Christus hec* <...> Reste einer Initiale, darunter ELIENA (?).

**16) I 84****Liturgisch**

1 beschn. Bl. • 16,5 x 20,5 • saec. XII

Schrift nicht mehr lesbar, weil verblasst. Vermutlich liturgisch. Reste je einer 5-zeiligen und 2-zeiligen roten Lombarde.

Dieselbe Schrift wie I 67, I 71, I 143, L Jur. 3, Rst. O. Lit. 438.

**17) I 113****Homiliarium de tempore**

1 beschn. Bl. • 12,5 x 21,5 • Ottobeuren (?) • saec. XII

Schriftraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp. 19 Zeilen. Späte karolingische Minuskel. Rubriziert. Rest einer 8-zeiligen roten Initiale.

Fragment im Buchrücken in situ. – Dieselbe Schrift wie wie L Cam. 34, L Mon. 18.

DOMINICA IV POST OCTAVAM PASCHAE. BEDA VENERABILIS: HOMELIARUM EVANGELII LIBRI II. II, 12, Io 16, 23–30. ... *cum pater in unitate eiusdem spirite sancti deus ... Dom. IIII s. ew. scdm. iohem. Dixit dominus Iesus discipulis suis ... (Io 16, 23–24). Omelia Bede presbyteri. Potest movere infirmos auditors ... similes multa quae Patrem* (edd. D. Hurst/J. Fraipoint, CChr.SL 122, 1955, CPL 1367, 260, Z. 1–4).

**18) I 143****Liturgisch**

1 beschn. Bl. • saec. XII

Nicht mehr lesbar. Dieselbe Schrift wie I 67, I 71, I 84, L Jur. 3, Rst. O. Lit. 438.

**19) I 148****Homiliarium de tempore**

3 beschn. Bl. • 11–16 x 19–25 • saec. XII

Schriftraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp. 6–12 Zeilen. Karolingische Minuskel. 2–3-zeilige (?) rote Initialbuchstaben.

3 Fragmente im Einband in situ. Dieselbe Schrift wie Rst. O. Lit. 68, Rst. O. Lit. 69, Rst. O. Lit. 443, Rst. O. Lit. 444, Rst. O. Lit. 445, Inc. 157–1.

1 BIBLIA (NT). Act 1,2–3 u. Act 1,6–7.

2–3 DOMINICA IV POST OCTAVAM PASCHAE. BEDA VENERABILIS: HOMELIARUM EVANGELII LIBRI II. II, 12. *multa quae patrem in christi nomine videntur petere ... ipsorum tamen perversitas, ne in<etremus obsistit>* (ed. D. Hurst, CChr.SL 122, 1955, CPL 1367, 260, Z. 4–27).

**20) II 213****Flavius Iosephus**

1 beschn. Bl. • 47,3 x 25 • saec. XII

Am rechten Blattrand beschnitten mit Textverlust. Schriftraum 36,5 x 2. 2 Sp. 47 Zeilen (?). Späte karolingische Minuskel mit Schaftspaltung. Rubriziert; Streifen einer 3-zeiligen roten Initiale zu erkennen.

Fragment als Einband in situ.

FLAVIUS JOSEPHUS: DE BELLO IUDAICO LIBRI SEPTEM, INTERPRETE RUFFINO AQUILENSI II, 18–19. ... *non valentes, mutilius scilicet, hic enim erat Romanorum praefectus, ... et rursus per ipsam religionis commixtionem quasi penitus externos <timebant>* (Druck: Basel: Froben, 1524, 690 f.), die lateinische Edition liegt nach wie vor nur in der Druckausgabe von 1524 vor, spätere Drucke beinhalten eine veränderte Textfassung, vgl. Berschin W., Griechisch-lateinisches Mittelalter, Bern [u. a.] 1980, 102.

## 21) II 214

### Lectionarium officii de sanctis cum passionibus

1 Doppelbl. • 42 x 23 • saec. XII

Am rechten Blattrand stark beschn. mit Textverlust. Schriftraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp. 15 Zeilen. Späte karolingische Minuskel. 2-zeilige rote Initialmajuskel mit Punktverdickungen und Zierornament in Binnenfeld. Rote Anfangsbuchstaben.

Fragment als Einband in situ. – Dieselbe Schrift wie A. O. Fragm. 14, Clm 29319(22, Rst. O. Lit. 70, Rst. O. Lit. 83, Rst. O. Lit. 134.

VD-HD EUCHERIUS LUGDUNENSIS: PASSIO ACAUNENSIVM MARTYRUM, 4. *His itaque primoribus suis atque auctoribus animate ... ut fecimus hactenus* (ed. B. Krusch, MGH.SRM 3, 1896), BHL 5737, 20–40, 34 Z. 3–13, hier nicht der ganze Text, vgl. den ganzen Text in PL 50, 830A. (HD) 6–7. ... *ydolorum se profana semper detestatos ... reliqua vero se militum multitudo <mutuo sermone instigabat>* (35, Z. 5–13).

## 22) Inc. 157–1

### Missale

2 beschn. Bl. • 11,5 x 30 • Ottobeuren (?) • saec. XII

Stark beschnitten. Schriftraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp. 10 Zeilen. Karolingische Minuskel. Rote Spaltleiteninitiale D mit Knollenblättern, 2-zeilige rote Initialbuchstaben, z. T. mit Punktverdickungen.

2 Fragmente, in VD und HD eingeklebt, je nur eine Seite lesbar. – Dieselbe Schrift wie Rst. O. Lit. 68, Rst. O. Lit. 69, Rst. O. Lit. 443, Rst. O. Lit. 444, Rst. O. Lit. 445, I 148.

1 COMMUNE S. PAULI. CChr.SL 160A, 1556. *Commune S. Pauli*. CChr.SL 160B, 1808. CChr.SL 160A, 1158b. *N. VII Fratrum. Praesta, quaesumus omnipotens deus, ut, qui glorioso martyres Ianuarium, Felicitatem. Praesta quaesumus omnipotens deus, ut, qui sanctorum tuorum Kiliani ...* (nicht im Corpus Orationum nachgewiesen).

2 CChr.SL 160F, 4893. *N. S. Petri*. CChr.SL 160A, 1556.

## 23) L Cam. 67

### Homiliarium

1 Bl. • 10 x 34 • saec. XII

Schriftraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp. (?). 35 Zeilen. Karolingische Minuskel.

Fragment im Buchrücken in situ. – Gehört zu Rst. O. Lit. 369.

AUGUSTINUS: ENARRATIONES IN PSALMOS. Ps. 21, ENARRATIO 2,28–29. <Commemorabuntur et convertentur ad dominum> *universi fines terrae*. ... *ideo audiunt omni anno* (edd. E. Dekkers/J. Fraipont, CChr.SL 38, 1956, CPL 283, 130 f., Z. 19 – Z. 10).

#### 24) L Litg. 2

##### Breviarium (?)

1 beschn. Doppelbl. • 29,5 x 21,5 • Ottobeuren (?) • saec. XII<sup>1</sup>

Beschnitten am Blattrand mit Textverlust. Schriftraum 27,5 x 16,5. 2 Sp. 38 Zeilen? Karolingische Minuskel.

Fragment als Einband in situ.

FER. V IN CENA DOMINI ... Lam 1,6–7. CAO 7780. Lam 1,8–11. CAO 6618. CAO 3624. CAO 1844. CAO 2822. CAO 1201. AUGUSTINUS: ENARRATIONES IN PSALMOS, Ps 63, 2. *Exaudi, Deus, orationem meam ... et hoc credentes, et hoc intus tenentes, cesserunt tamen* (edd. E. Dekkers/J. Fraipont, CChr.SL 39, 1956, CPL 283, 808 f., Z. 1–18).

#### 25) L Mon. 18

##### Hermannus de Runa: Sermones

1 Str. • 7,2 x 20 • saec. XII<sup>2</sup>

Schriftraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp. 7 Zeilen. Karolingische Minuskel.

Fragment im Buchrücken in situ. – Dieselbe Schrift wie L Cam. 34, I 113.

IN DIE SANCTO PENTECOSTEN. HERMANNUS DE RUNA: SERMONES FESTIVALES, SERMO. 30. <ne cogita>*tionibus illecebrosis contristemus Spiritum Sanctum Dei ... Spiritus Sanctus disciplinae effugiet fictum et abscondet se a cogitationibus, quae sunt sine intellectu*. (edd. E. Mikkers/I. Theuws/R. Demeulenaere, CChr.CM 64, 1986, 126, Z. 153–156). <... ipse spiritus veritatis> *deducat nos in agnitionem omnis veritatis. ... Sicque fit, ut qui apostolis hodie superveniens coelestium gaudiorum munera contulit, haec nostris quoque mentibus venturae vitae ...* (127, Z. 177–183).

#### 26) L Jur. 3

##### Homiliarium de tempore

2 beschn. Bl. • 12 x 16–17 • saec. XII

Schriftraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp. 15–18 Zeilen. Späte karolingische Minuskel. 7-zeiliger Rest eines Ausläufers einer roten Initiale.

2 Fragmente im Buchrücken in situ. – Dieselbe Schrift wie I 67, I 71, I 84, I 143, Rst. O. Lit. 438.

1 ISIDORUS HISPALENSIS: DE DIFFERENTIIS RERUM LIBRI II, III 8 u. VIII 8, 23. *Pater ex nullo <exordium> ducit, Filii ex <Patre ori>ginem accepit ... Naturam <quippe> traxit originis, <non cul>pam praevaricationis*. (ed. A. Sanz, CChr.SL 111 A, 2006, CPL 1226, 10, Z. 6–8, u. 19, Z. 1–5).

2 EPIPHANIA DOMINI. LEO MAGNUS: INCIPT DE EPIPHANIA. TRACTATUS 31, 1. <Ipsius> gentis unam familiam delegisset ... facile in <se intuentium oc>ulos animosque converteret ... (ed. A. Chavasse, CChr.SL 138, 1973, CPL 1657, 161, Z. 9–13). ... et se invenien<dum ob>tulit requisite<us>. ... <et non> iudicare venerat, sed iudicari, Bethlehem praelegit nativitati, Jerosolymam passioni (161 f., Z. 18–26).

## 27) MüB 6

### Antiphonarium (?)

2 beschn. Bl. • 21 x 14–14,5 • Ottobeuren (?) • saec. XII

Schrifttraum nicht rekonstruierbar.

Fragment aufgeklebt auf neuzeitlichen Einband des Chronicon Ottenburanum von Nikolaus Ellenbog (enth. die Zeit vom Anfang der Klostergeschichte bis zur Absetzung Abt Wilhelms 1469).

Anfänge von Responsorien, Antiphonarien, wie Rst. O. Lit. 127 und Rst. O. Lit. 586.

## 28) Rst. O. Lit. 68

### Homiliarium de tempore

1 beschn. Doppelbl. • 27 x 43 • saec. XI/XII

Schrifttraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp. 18 Zeilen. Karolingische Minuskel. 2-zeilige rote Initialmajuskel.

Fragment als Bucheinband in situ. – Trägerband: Steuerregister des R. Gotteshauses Ottobeuren 1674. – Dieselbe Schrift wie Rst. O. Lit. 69, Rst. O. Lit. 443, Rst. O. Lit. 444, Rst. O. Lit. 445, I 148, Inc. 157–1.

HD POST PASCHAM. BEDA VENERABILIS: HOMELIARUM EVANGELII LIBRI II, II, 13. <Ad illos specialiter pertinet, qui eius discipulatuī> praedicantī <in carne> adhaesere ... <Lectio> III ... et iterum post modicum destructo mortis <imperio> (ed. D. Hurst, CChr.SL 122, 1955, CPL 1367, 267 f., Z. 12–26).

VD BIBLIA (NT) Apc 5, 8–9. [Lectio] VI. Apc 8,13. ... Apc 5,11–13.

## 29) Rst. O. Lit. 69

### Homiliarium de tempore

1 beschn. Doppelbl. • 25,5 x 40 • Ottobeuren (?) • saec. XII

Beschnitten an der oberen Blatthälfte. Schrifttraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp. 14 Zeilen. Karolingische Minuskel. 10-zeilige rote Spaltleisteninitiale mit Knollenblättern und 3-zeilige rote Initiale.

Fragment als Einband in situ. Trägerband: Einband des Steuerregisters des R. Gotteshauses Ottobeuren 1675. Dieselbe Schrift wie Rst. O. Lit. 68, Rst. O. Lit. 443, Rst. O. Lit. 444, Rst. O. Lit. 445, I 148, Inc. 157–1.

BIBLIA (AT). III Reg 6,24–26. Incipiunt Parabole Salomonis ... Prv 1,1. – (2<sup>r</sup>) <ipse enim obtinebat omnem regionem quae e>rat trans flumen quasi <a Thapsa usque Gazam> ... et habebat Salomon (III Reg 4,24–26).

**30) Rst. O. Lit. 70****Lectionarium officii de sanctis cum passionibus**

1 beschn. Bl. • 28 x 44,5 • Ottobeuren • saec. XII

Beschnitten am rechten Blattrand. Schriftraum 36 x 23. 2 Sp. 33 Zeilen. Karolingische Minuskel. 5-zeilige rote Spaltleisteninitialen mit sitzender Hieronymusfigur; 2–3-zeilige rote Initialen.

Fragment als Einband in situ. – Trägerband: Einband des Steuerregisters des R. Gotteshauses Ottobeuren 1676. – Dieselbe Schrift wie A. O. Fragm. 14, Clm 29319(22, Rst. O. Lit. 83, Rst. O. Lit. 134, II 214.

IN NATALE S. PETRI. HIERONYMUS: COMMENTARIORUM IN MATHEUM LIBRI IV. III, 18, 7–8. <vae mundo> *ab scandalis. Necessesse est enim ut veniant scandala ... credentium scandalis pateat.* (edd. D. Hurst/M. Adriaen, CChr.SL 77, 1969, CPL 590, 158, Z. 533–546). Ps.-GENNADIUS: VITA S. HIERONYMI PRESBYTERI. *Hieronymus noster in oppido ... non ocu<lorum> culpam esse putabam sed solis dum me it<a>* (PL 22, 175–184, hier 175–177, BHL 3869, CPL 623 ; Vaccari A., *Scritti di erudizione e di filologia* Bd. 2, Rom 1958, 35–41; Lambert B., *Bibliotheca Hieronymiana manuscripta* Bd. 4b, Den Haag 1972, Nr. 901, ohne Kenntnis des Fragments).

**31) Rst. O. Lit. 83****Lectionarium officii de sanctis cum passionibus**

1 beschn. Bl. • 38,5 x 24 • Ottobeuren • saec. XII

Schriftraum 29,5 x 21. 2 Sp. 34 Zeilen. Karolingische Minuskel. Braune Satzmajuskeln.

Fragment als Bucheinband in situ. Trägerband: Einband des Steuerregisters des R. Gotteshauses Ottobeuren 1689. – Dieselbe Schrift wie A. O. Fragm. 14, Clm 29319(22, Rst. O. Lit. 70, Rst. O. Lit. 134, II 214.

IN OCTAVA DOMINI. CAESARIUS ARELATENSIS: SERMONES. SERMO 193, 1–3. <sed et alieno bo>*no miser est? ... ut diligenter observent qua die <in itinere exeant>* (ed. G. Morin, CChr.SL 104, 1953, CPL 1008, 784, Z. 35 – 785, Z. 25).

**32) Rst. O. Lit. 127****Antiphonarium officii (?)**

1 stark beschn. Bl. • 22 x 9 • saec. XII

Schriftraum nicht rekonstruierbar. 27 Zeilen. Karolingische Minuskel. Rote Satzmajuskeln.

Fragment am Buchrücken in situ. – Trägerband: Anlagsrechnungen über Einkommen und Ausgaben. Gehört zu Rst. O. Lit. 586.

**33) Rst. O. Lit. 134****Lectionarium officii de sanctis cum passionibus**

1 beschn. Doppelbl. • 41 x 55 • Ottobeuren • saec. XII

Beschnitten mit Textverlust. Schriftraum 35 x 23,5. 2 Sp. 29–31 Zeilen. Karolingische Minuskel. Rote Anfangsbuchstaben mit Punktverdickungen. Zwei 6-zeilige Spaltleisteninitialen mit Knollenblätterrangen (VD), auf dem HD als zoomorphe Figureninitialen.

Fragment als Bucheinband in situ. – Trägerband: Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben des ersten Winterquartiers 1674/75. – Dieselbe Schrift wie A. O. Fragm. 14, Clm 29319(22, Rst. O. Lit. 70, Rst. O. Lit. 83, II 214).

Lit.: Zur Passio s. Dionysii vgl. Berschin (wie Anm. 499) 236.

VD PASSIO S. DIONYSII. ... *qui in tanta rabie indignationis exarsit ... transgredi nullatenus audebant* (Passio (II) S. Dionysii, AA SS Oct. IV, 793C, BHL 2178).  
 VITA S. GALLI, I-II, 1. In *N. S. Galli. Cum preclara sanctissimi viri Columbani qui et Columba conversatio per omnem Hiberniam celebris haberetur ... <vi>delicet om<nibus>* (Walahfrid Strabo, Vita s. Galli, ed. B. Krusch, MGH.SRM 4, 1902, 285, Z. 10, 286, Z. 2).

HD IN DIE S. ARCHANGELI. ISIDORUS HISPALENSIS: SENTENTIAE, I, 10, 1–6. *S. Isidori episcopi. De sancto Michaelae. Angelorum nomen officii est ... tanto plenius extitit ad similitudinem divinae veritatis expressa* (ed. P. Cazier, CChr.SL 111, 1998, CPL 1199, 29, Z. 2 – 31, Z. 40).

### 34) Rst. O. Lit. 253

#### Homiliarium de tempore

1 beschn. Doppelbl. • 40,6 x 58,5 • Ottobeuren. saec. XII<sup>2</sup>

Schrifttraum 34 x 22,5. 2 Sp.; 40 Zeilen. Späte karolingische Minuskel

Dieselbe Schrift wie A. O. Fragm. 27, A. O. Fragm. 46, A. O. Fragm. 65, O. 7 Nr. 6–7, O. 18. – Trägerband: Kornkasten- und Braustattregister 1674/80.

VD DE IEIUNIIS QUADRAGESIMAE. LEO MAGNUS: TRACTATUS SEPTEM ET NONAGINTA, TRACTATUS 39. <Si quis> *ergo in quempiam ita [cupiditate ultionis] exarsit ... dig-ne <laetabitur in sacramento reforma>tionis h<umanae>* (ed. A. Chavasse, CChr.SL 138A, 1973, CPL 1657, 219–222, Z. 174–214).

### 35) Rst. O. Lit. 255

#### Initiale

1 Blattfragm. • 35 x 10,5 • Ottobeuren (?) • saec. XII

Schrifttraum nicht rekonstruierbar.

Fragment am Buchrücken in situ. – Trägerband: Kornkasten- und der Braustattregister 1688/89.

Lit.: Klemm (1988) 162.

Text nicht mehr identifizierbar, eine Initiale mit Bischof erhalten.

### 36) Rst. O. Lit. 259

#### Biblia mit Interlinearglosse (Glossa ordinaria)

1 beschn. Doppelbl. • 12 x 33 • saec. XII<sup>1</sup>

Schrifttraum nicht rekonstruierbar. 1 Sp. 4 Zeilen. Karolingische Minuskel (evtl. nicht deutsch?). Relativ großer Zeilenabstand für Glossen.

Fragment am Buchrücken in situ. – Trägerband: Kornkasten- und Hofkellereiregister 1692/93.

BIBLIA (NT). I Cor 10,7–8 (auszugsweise). I Cor 12,28 ... I Cor 12, 30.

**37) Rst. O. Lit. 369****Homiliarium**

1 beschn. Bl. • 47,5 x 35 • saec. XII

Schriftraum 34,5 x 23. 2 Sp. 44 Zeilen. Karolingische Minuskel. – Fragment als Bucheinband in situ. Trägerband: Großkellereibuch oder Register 1713/14. – Gehört zu L Cam. 67.

AUGUSTINUS: ENNARRATIONES IN PSALMUM. PS. 18, ENARRATIO II, v. 5–7. <Ecce non sunt loquelae neque sermones, quorum> *non audiantur voces eorum ... aurum cocturus et purgaturus; sicut ignis <venit>* (edd. E. Dekkers/J. Fraipont, CChr.SL 38, 1956, CPL 283, 108, Z. 8 – 109, Z. 7).

**38) Rst. O. Lit. 438****Homiliarium de tempore**

1 beschn. Doppelbl. • 20 x 40 • saec. XII

Schriftraum nicht rekonstruierbar. 2 Sp, aufgrund Signaturschild nur eine Sp. lesbar. 21 Zeilen. Späte karolingische Minuskel. 2–3-zeilige rote Initialmajuskeln mit Punktverdickungen und z. T. Fadenausläufer.

Fragment als Bucheinband in situ. – Trägerband: Baudingbuch oder Register des Reichsstifts Ottobeuren 1657. Gehört zu I 67, I 84, I 143, L Jur. 3.

HD IN NATALE INNOCENTII. PETRUS CHRYSOLOGUS: SERMONES, SERMO 152, 5–7. <negotium salvantis salvan>*dorum iubet esse discrimen. ... Quorum lingua tacuit ... quare neglexit milites innocentiae suae* (ed. A. Olivar, CChr.SL 24 B, 1982, CPL 227, 952–953, Z. 43. 47–61).

VD IOHANNES EVANGELISTA. AUGUSTINUS: IN IOHANNIS EVANGELIUM TRACTATUS CXXIV, TRACTATUS 124, 2. ... *quod ait Joannes, non dixisse Dominum quod Discipulus ille non moritur ... et asserat <apostolum Joannem vivere>* (ed. D. R. Willems, CChr.SL 36, 1954, CPL 278, 681, Z. 1–3).

**39) Rst. O. Lit. 443****Homiliarium de tempore**

1 beschn. Bl. • 30 x 22 • saec. XII

Schriftraum 25,5 x 19. 2 Sp. 22 Zeilen Karolingische Minuskel. 2-zeilige rote Initialmajuskeln.

Fragment als Bucheinband in situ. – Trägerband: Baudingbuch oder Register des Reichsstifts Ottobeuren. Dieselbe Schrift wie Rst. O. Lit. 68, Rst. O. Lit. 69, Rst. O. Lit. 443, Rst. O. Lit. 444, Rst. O. Lit. 445, I 148, Inc. 157–1.

IN FERIA V PASCHALIS. GREGORIUS MAGNUS: HOMILIAE IN EVANGELIA, II, 25, 1. <Maria Magdalene, quae fuerat> *in civitate peccatrix ... <Unde contigit ut eum> sola <tunc videret, qua>e reman<sit ut quaereret> et, quia <nimirum vi>rtus boni <operis perseverantia est>* (ed. R. Étaix, CChr.SL 141, 1999, CPL 1711, 205, Z. 1–16).

**40) Rst. O. Lit. 444****Homiliarium de tempore**

2 beschn. Bl. • 24–32,5 x 13–24,5 • saec. XII

Blatt 2 stark beschnitten mit Textverlust, wohl aus derselben Hs. Schriftraum 25 x 18. 2 Sp. 22 Zeilen. Karolingische Minuskel. Rote Überschriften. 3-zeilige rote Initialmajuskeln.

Fragment als Einband in situ. Trägerband: Baudingbuch oder Register des Reichsstifts Ottobeuren 1668. Dieselbe Schrift wie Rst. O. Lit. 68, Rst. O. Lit. 69, Rst. O. Lit. 443, Rst. O. Lit. 445, I 148, Inc. 157–1.

1<sup>r</sup> IN FERIA IV PASCHALIS. *Feria IIII secundum Iohannem*. Io 21,1 *Lectio sancti Evangelii ... quaestione animum pulsatur, sed pulsatione sua vim discretionis indicat. ... GREGORIUS MAGNUS: HOMILIAE IN EVANGELIA. II, 24, 1. <Matthaeus vero ad telonei negotium non resedit, quia aliud est victum per> piscati<onem quaerere,> aliud <autem telonei lucris> pecu<nias augere.> Sunt enim ...* (ed. R. Étaix, (CChr.SL 141, 1999, CPL 1711, 197, Z. 2 u. Z. 1–12).

**41) Rst. O. Lit. 445****Homiliarium de tempore**

2 beschn. Bl. • 27–33 x 11–26 • Ottobeuren (?) • saec. XII

2 Sp. Schriftraum 25 x 18. 22 Zeilen Karolingische Minuskel. 1–3-zeilige rote Anfangsbuchstaben. – 2 Fragmente als Bucheinband in situ. Nr. 2 zu stark beschnitten, nicht mehr identifizierbar.

Dieselbe Schrift wie Rst. O. Lit. 68, Rst. O. Lit. 69, Rst. O. Lit. 443, Rst. O. Lit. 444, I 148, Inc. 157–1. Trägerband: Baudingbuch oder Register des Reichsstifts Ottobeuren 1669

DE PASCHA. MAXIMUS TAURINENSIS: SERMONES. SERMO 53. <omnes enim creaturas ad huius diei> *festivitatem david sanctus invitat ... Resurrectio enim christi defunctis <est vita, peccatoribus venia, sanctis est gloria.>* (ed. A. Mutzenbecher, CChr.SL 23, 1957, CPL 219a, 214, Z. 2–15).

**42) Rst. O. Lit. 586****Antiphonarium officii (?)**

1 beschn. Bl. (= 4 Eckfragm.) • 9 x 22 • saec. XII<sup>2</sup>

Trägerband: Register über die Gefälle der wöchentlichen Verhöre 1690–1695. – Gehört zu Rst. O. Lit. 127 u. MüB 6.

Responsorien, Versus, Antiphonarien, neuviert.

**43) Rst. O. Lit. 932**

1 Blattfragm. • 3 x 8,5 • saec. XII

Rest einer roten Spalteisteninitiale.

Trägerband: Brief- und Kontrakten-(Verhör-)protokolle 1745/46.

**44) Memmingen, Stadtarchiv Kornkasten-Büchlein Anno 1692****Augustinus**

1 Bl. • saec. XII

Schriftraum. 2 Sp. 45 Zeilen. Karolingische Minuskel. Rest einer Spaltleisteninitiale (Farben vermutlich rot, blau, gelb).

Fragment als Einband in situ, der VD wurde mit einem Titelschild überklebt.

AUGUSTINUS: ENARRATIONES IN PSALMOS. Ps 36, 1, 3–5. <noli su>*baemulari in malignantibus, neque aemuleris facientes iniquitatem.* ... (edd. E. Dekkers/J. Fraipont, CChr.SL 38, 1956, CPL 283, 340, Z. 17 – 341, Z. 5).

**45) L Cam. 70**

saec. XII, keine Beschreibung möglich, da Schrift sehr verblasst.

## 7. Paläographische Beobachtungen zu Ottobeurer Handschriften des XII. Jahrhunderts

Aus der Bibliothek des Klosters Ottobeuren sind 29 Codices des XII. Jahrhunderts (ganz oder teilweise) überliefert. Davon sind 17 Handschriften (sicher oder sehr wahrscheinlich) in Ottobeuren entstanden. Paläographische Parallelen zu diesen Codices lassen sich für 29 Fragmente belegen, die folglich ebenfalls in Ottobeuren entstanden sind. Außerdem sind 11 Codices erhalten, die – was ihre Schriftprovenienz betrifft – nicht eindeutig Ottobeuren zugewiesen werden können. Hinzu kommen 16 Fragmente, die keinen Ottobeurer Bezug aufweisen. Sie gehören mit Ausnahme des Lukan-Fragments (A. O. Fragm. 37) alle in den liturgischen Bereich. Für das XIII. Jahrhundert kann nur von fünf Codices behauptet werden, dass sie in Ottobeuren geschrieben wurden. Ca. 113 Fragmente sind darüber hinaus aus dieser Zeit erhalten. Ob diese Fragmente zumindest teilweise in Ottobeuren entstanden sind, kann aus paläographischer Sicht zunächst nicht begründet werden. Über die verbleibenden früheren Handschriften und Fragmente lässt sich festhalten, dass sich aus der frühen Zeit (saec. VIII-X) fünf Handschriften und 25 Fragmente erhalten haben.<sup>530</sup> Dem XI. Jahrhundert entstammen lediglich eine Handschrift und fünf Fragmente.

Eine Schreibfähigkeit in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts mit Illuminatorentätigkeiten erwähnt bereits Feyerabend. Er spricht von der Verwendung goldener und silberner Tinte bei der Anfertigung von Messbüchern unter Abt Rupert:

*Ottenbeuren ward unter ihm [Rupert] in kurzer Zeit wieder eine Werkstätte des litterarischen Fleisses. Man arbeitete, wie es in der Reichenau, und zu St.*

---

530) Diese Fragmente stammen z. T. aus einem Codex: Von der Priscian-Handschrift sind alleine 15 Fragmente überliefert, zwei Fragmente (A. O. Fragm. 18 u. O. 15) enthalten *Passiones*.

Gallen geschah, einander in die Hände. Einige verfertigten aus Thierhäuten das Pergament, als den gewöhnlichen Stoff, worauf man schrieb; andere zogen die Linien; andere schrieben Bücher, andere vergoldeten die Titel und Anfangsbuchstaben, andere mahlten sie aus, andere verglichen das Geschriebene mit der Urschrift, und die Letztern banden das Buch in zolldichte, mit Leder überzogene, und an den vier Ecken mit Metall beschlagene eichene Brettchen ein. Selbst an einem kostspieligern Aufwande ließ man nichts ermangeln. Man bediente sich, besonders bei den Meßbüchern, und bei den darinn verschiedenen vorkommenden Kanongebethern einer silbernen, und goldenen Dinte, färbte das Pergament mit Purpurfarbe, und zierte die Anfangsbuchstaben sowohl, als die Titel reich mit Golde, und verschiedenen in hohen Farben gemahlten Buchstaben aus. Alles dieses geschah mit so vieler Kunst, daß sich der Glanz des Goldes, Silbers, Dinte, und Farbe nach so vielen Jahrhunderten noch so schön erhält, als wären sie erst vor einigen Wochen aufgetragen worden. Vor dem letzten französischen Kriege, und der nachmals erfolgten Zerstörung waren noch mehrere solche Stücke des alten Fleisses in dem hiesigen Büchersaale zu sehen, welche Arbeiten des XIIIten Jahrhunderts waren; die jetzt aber kaum noch in einem Kataloge zu finden sind.<sup>531</sup>

Aus Ruperts Abbatiat sind keine dieser beschriebenen Codices überliefert. Die illuminierten liturgischen Handschriften stammen vorwiegend aus der Zeit Isingrims. Aus heutiger Perspektive gibt es zu wenige Indizien, um die Aussage Feyerabends zu sichern. Es kann daher mit Sicherheit nur von einer Schreibtätigkeit unter Ruperts Nachfolger Isingrim gesprochen werden, der die Handschriftenproduktion zur Blüte gebracht hat. Hätte man allerdings erst unter Isingrim eine solche Tätigkeit aufgenommen, wäre es unwahrscheinlich, dass sofort die uns heute überlieferten prächtigen Codices hergestellt wurden. Eine solche Buchausstattung erfordert eine entsprechende Ausbildung und Übung.

Die meisten Ottobeurer liturgischen Handschriften des XII. Jahrhunderts sind zweifellos in Ottobeuren entstanden. Diese Codices wurden bereits aufgrund inhaltlicher Kriterien (besonders Kalendarien mit Hervorhebung der Patrone) lokalisiert. Im Folgenden sollen paläographische Zusammenhänge zwischen liturgischen Handschriften Ottobeurer Provenienz aufgezeigt werden.<sup>532</sup>

Namentlich sind bisher drei Schreiber (vor dem XV. Jahrhundert) bekannt. In der Stuttgarter Handschrift Cod. Don. 655 begegnet der Schreiber *Hilbrandus*, der nach der Schrift zu urteilen im XIV. Jahrhundert geschrieben hat (S. 141). In der Handschrift aus Rom (Vitt. Em. 1190) ist am Rand vermerkt:

531) Feyerabend Bd. 1 (wie Anm. 11) 612 f.

532) Es soll im Kontext von paläographischen Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Handschriften und Fragmente möglichst vermieden werden, von „Schreiberhänden“ zu sprechen. Aus heutiger Perspektive können nur selten Rückschlüsse auf denselben Schreiber gezogen werden. Vielmehr werden die Parallelen in der Ausführung einzelner Buchstaben aufgezeigt.

*Heinricus monachus Ottenburrensis*. Es ist zu vermuten, dass es sich hier um einen Ottobeurer Schreiber des XIII. Jahrhunderts handelt.<sup>533</sup> Immerhin in drei Handschriften ist ein Schreiber namens *Reinfridus* namentlich vermerkt (vgl. Kap. 7.2). Im Folgenden werden Handschriftengruppen gebildet, die jeweils paläographische Gemeinsamkeiten aufweisen.

### 7.1 München, Clm 9921; Dillingen, XV 106b; Ottobeuren, O. 16

Die drei Handschriften München, BSB Clm 9921, Dillingen, Studienbibliothek XV 106b und Ottobeuren, BdA O. 16 verbindet ein auffällig ähnliches Schriftbild. Clm 9921 und die Dillinger Handschrift weisen Gemeinsamkeiten auf, genauso wie die Dillinger Handschrift und O. 16.

Die Gemeinsamkeiten zwischen Clm 9921 (Abb. 93) und der Dillinger Handschrift (Abb. 92) umfassen hier die von der Hand h10 verfassten Einträge sowie dort fol. 1<sup>v</sup> und 10<sup>r</sup> sowie die Nachträge auf fol. 18<sup>r/v</sup>, 19<sup>r</sup>–20<sup>v</sup> und 39<sup>r</sup> (Kap. 4.1.1). Das Schriftbild wird in erster Linie durch die Verwendung einer dünneren Feder geprägt. Der Schaft des a ist noch leicht schräg ausgeführt. d erscheint in einer Doppelform, wobei in Clm 9921 gelegentlich die Doppelform des runden d erscheint. e hat am Wortende einen feinen Haarstrich, der am Ende einen nach unten gerichteten schrägen Abstrich besitzt, so dass es wie ein an das e angestetzter ‚Haken‘ wirkt. Der unter die Zeile reichende Schaft des g besitzt eine leichte Biegung. r hat am Wortende einen doppelt gewellten Schulterstrich und ragt geringfügig unter die Zeile. In der Dillinger Handschrift ragt r etwas weiter unter die Zeile als in Clm 9921. Auch das s (gerades s) wird ein wenig unter die Zeile geführt. x reicht links unter die Zeile und wird in zwei Zügen ausgeführt. ct wird in Ligatur geschrieben: hierbei ist deutlich erkennbar, dass die Verbindung von c und t in zwei Zügen ausgeführt wird. Beide Züge stehen im 45°-Winkel zueinander, so dass die Ligatur optisch einen Knick macht. et wird als tironische Note geschrieben. Erwähnenswert ist noch im Kontext der Interpunktion der Punkt, der am Satzende auf der Zeile steht. Diese Merkmale finden sich mit den genannten wenigen Abweichungen in beiden Handschriften. Da das Schriftbild also weitgehend identisch ist, könnte man an dieser Stelle dieselbe Schreiberhand vermuten.

Ähnlichkeiten im selben Maße weisen O. 16 (Abb. 94) und die Hand h6 der Dillinger Handschrift (Abb. 95) auf. Das Schriftbild ist hier ein ganz anderes als das zuvor beschriebene. Die verwendete Feder ist wesentlich breiter und die Buchstaben wirken durch die kürzeren Ober- und Unterlängen gedrückter. a neigt zum Schließen. d erscheint in gerader und runder Form. e hat als Schluss-e einen feinen nach oben gerichteten Haarstrich. Die Cauda wird in beiden Codices unterschiedlich ausgeführt. In O. 16 wird an die Cauda links noch ein schräger Abstrich gesetzt. Die Cauda in der Dillinger Handschrift ist einfach ausgeführt und sitzt nicht direkt am e, vielmehr ‚schwebt‘ sie unter dem e. Die beiden Hälften des g sitzen fast unmittelbar aufeinander. Der diese

533) Vgl. Schwarzmaier (wie Anm. 13) 13 Anm. 68 u. 25 Anm. 124.



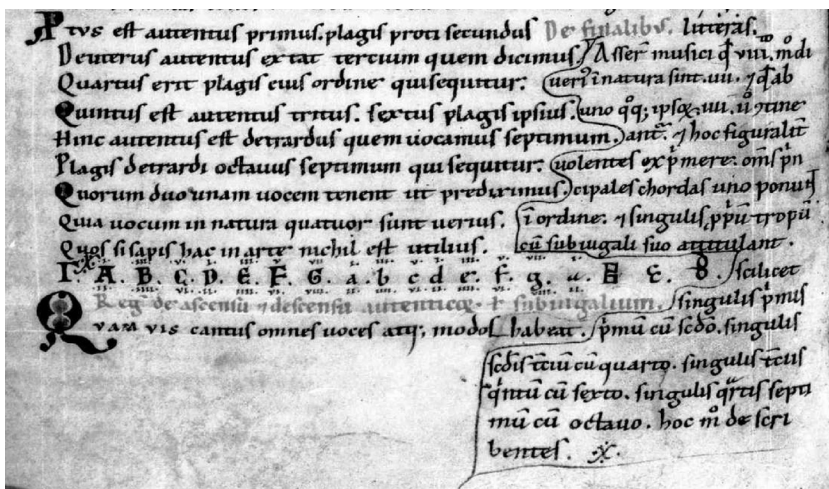


Abb. 93 München, BSB Clm 9921, fol. 19<sup>v</sup>, Glossehand: a mit leicht schrägem Schaft (*natura* Z. 3), gerades d (*chordas* Z. 7), rundes d (*secundo* Z. 12), e mit angesetztem Haarstrich am Wortende (*ordine* Z. 8), g (*figuraliter* Z. 5), q ist am Schaftende leicht nach links umgebogen (*quoque* Z. 4), r ragt leicht unter die Zeile (*natura* Z. 3), x ragt links unter die Zeile (*exprimere* Z. 6), ct-Ligatur (*octavo* Z. 15), et als tironische Note (Z. 3 u. 5). Otto-beuren, saec. XII

nehmen. Im Otto-beurer Nekrolog begegnet der Name dreimal<sup>534</sup>: *Reinfrid nostrae congregationis prior et monachus* (30.IX.), *Reinfridus nostrae congregationis conversus* (8.X.), *Reinfridus monachus nostrae congregationis et presbyter*. (30.XII.). Bemerkenswert ist die Tatsache, dass im unter Insingrim entstandenen Codex Stuttgart, WLB Cod. Don. 654, der das Bedamartyrologium, die Benediktregel und den ältesten erhaltenen Nekrolog beinhaltet, von einer wenig später als der anliegenden Hand der Eintrag zum 30. Dezember nachgetragen wurde: *Reinfridus monachus nostrae congregationis presbyter*. Dieser Nachtrag findet sich auch auf dem Fragment O. 7 Nr. 7. Ebenso wurde im ca. 1220 angelegten Nekrolog von Stuttgart, WLB HB I 163 zum 30.XII. *Reinfridus* von Hand 1 eingetragen. In der Berliner Handschrift wird Reinfridus als *monachus* tituliert, was aber eine Eigenschaft als *presbyter* nicht ausschließt. Ob und welcher der in den Nekrologien genannte Reinfridus mit dem *scriptor Reinfridus* identisch ist, lässt sich aus heutiger Perspektive nicht mehr beantworten.<sup>535</sup>

534) Baumann (wie Anm. 225) 114 u. 118.

535) Schwarzmaier schreibt neben Cod. Don. 654 auch die Basiliusregel Otto-beuren, BdA O. 16 Reinfridus' Hand zu, vgl. Schwarzmaier (wie Anm. 13) 22. Dass diese Zuweisungen unzutreffend sind, wird im Folgenden gezeigt.

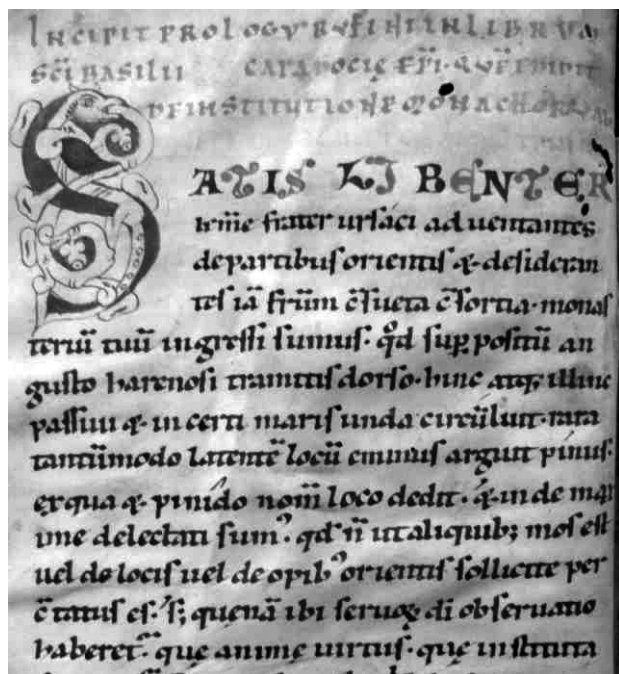


Abb. 94 Ottobeuren, BdA O. 16, fol. 2<sup>v</sup>: a, das zum Schließen neigt (*ad* Z. 5), Schluss-e mit feinem Haarstrich (*latentem* Z. 11), e-caudata (*que* Z. 16), g (*angusto* Z. 8), et-Ligatur (Z. 6), krallenförmiges h (*haberetur* Z. 16), langes s mit oben angesetztem und deutlich geknicktem Haken (*maris* Z. 10), q mit schrägem Basisstrich und oben mit waagrechtem Abstrich (*quod* Z. 8), Anschiebung bei ss (*ingressi* Z. 8) zur Gleichbehandlung tendierende Schäfte (*eminus* Z. 11). Ottobeuren, saec. XII

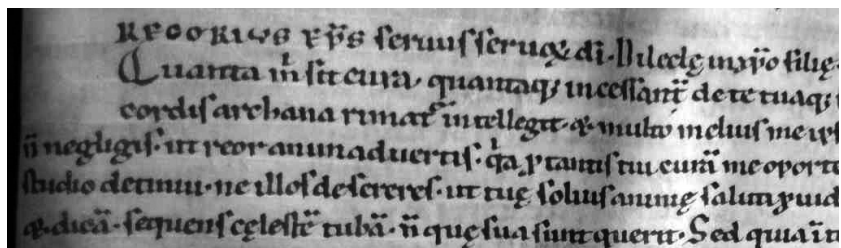


Abb. 95 Dillingen, Studienbibliothek XV 106b, fol. II<sup>r</sup>, h6: a, das zum Schließen neigt (*archana* Z. 3), Schluss-e mit feinem Haarstrich (*te* Z. 2), g (*negligis* Z. 4), q mit schrägem Basisstrich (*querit* Z. 6), s mit angesetztem geknicktem Haken, zur Gleichbehandlung tendierende Schäfte (*animadvertis* Z. 4). Ottobeuren, saec. XII

In der Forschung wurde bisher stets angenommen, dass Reinfridus alle Handschriften, in denen sein Name genannt wird, selbst geschrieben hat. Eine paläographische Untersuchung der Schreibervermerke und der Schrift kommt hingegen zu anderen Ergebnissen. Obgleich Reinfridus dreimal als Schreiber genannt wird, muss untersucht werden, ob er wirklich Schreiber aller dieser Handschriften gewesen ist. Betrachtet man die Schrift der drei Codices genauer, fällt auf, dass jede Handschrift einen eigenen Schriftcharakter hat, der nichts mit den jeweils anderen beiden gemein hat. Das lässt sich z. B. an der unterschiedlichen Ausführung des g und der ct-Ligaturen erkennen. Die Buchstabenfolge ct bildet – sofern man eine enge Definition des Begriffs „Ligatur“ annimmt – keine Ligatur, sondern ist lediglich eine aufgelöste Ligatur (vgl. Anm. 123 und Anm. 219). Die Buchstabenfolge ct wird in allen Fällen auf unterschiedliche Weise ausgeführt.

### Yates Thompson 2

Am deutlichsten hebt sich aus paläographischer Sicht das Londoner Kollektar Yates Thompson 2 ab. Hier handelt es sich im Gegensatz zu den beiden anderen theologischen Handschriften um einen liturgischen Codex. Liturgica haben in der Regel ein besonderes Schriftbild: Die Abstände zwischen den Buchstaben und den Zeilen sind größer bemessen genauso wie die Seitenränder. Allgemein zeichnen sie sich durch eine qualitativ höhere Ausstattung aus, was auch für Ottobeuren zutrifft. Wenn man die Schreibereinträge des Reinfridus genauer betrachtet, dann fällt auf, dass nur im Kollektar der Eintrag direkt in die Handschrift integriert und mit ihr verbunden ist. Auf fol. 103<sup>r</sup> findet sich eine Darstellung der Felicitas und ihren Söhnen, den sieben Brüdern. Darunter ist ein Mönch abgebildet (möglicherweise Reinfridus selbst), der in der rechten Hand ein Buch hält und in der linken ein Schriftband (vgl. Abb. 97 und S. 80), auf dem die an den Patron Alexander gerichteten Worte *Alexandre pater bone suscipe quod tibi fidus/Servus reinfridus fert. et iuvet hunc tua mater* (Alexander, guter Vater, nimm, was dir dein treuer Knecht Reinfridus geschaffen hat und empfehle diesen deiner Mutter) geschrieben sind. Der Schreibername Reinfridus ist hier also in die bildliche Darstellung integriert. Das könnte ein Indiz dafür sein, dass der Codex wirklich von Reinfridus geschrieben wurde. Anders verhält es sich jedoch bei der Freiburger und Berliner Handschrift. Hier ist der Schreibereintrag jeweils auf der letzten Seite des Buches, die in beiden Fällen zeitgenössische Nachträge enthält, platziert.

Die Buchstaben sind in Yates Thompson 2 sehr gleichmäßig geschrieben und die freien Seitenränder sehr großzügig gehalten (Abb. 96). a und d haben einen aufrechten Schaft. f und langes s stehen auf der Zeile, x ragt links unter die Zeile, ct wird nicht ligiert, t ist jedoch leicht zum c hin geneigt (aufgelöste Ligatur).

### Freiburg, UB 9

In der Freiburger Handschrift ist der Schreibereintrag auf der letzten im hinteren Spiegel eingeklebten Seite am oberen Blattrand vermerkt (Abb. 98).

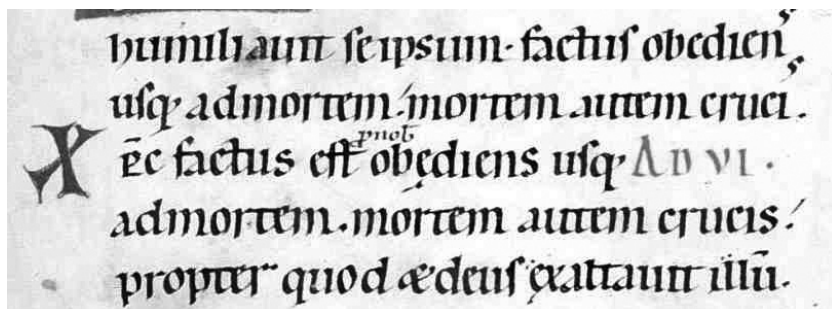
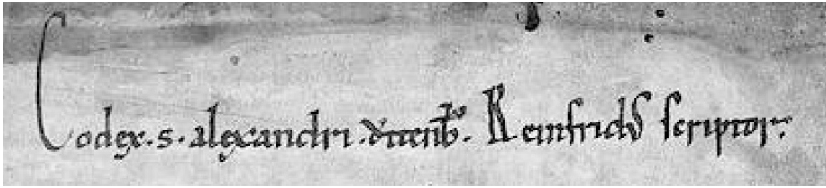


Abb. 96 London, BL Yates Thompson 2, fol. 19<sup>v</sup>: gerades d (*obediens* Z. 1), f und gerades s stehen auf der Zeile (*factus* Z. 1, se Z. 1), rundes s (*obediens* Z. 3), q mit schrägem Basisstrich (*quod* Z. 5), x ragt unter die Zeile (*exaltavit* Z. 5), b und d mit kurzer Oberlänge (*obediens* Z. 3). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>



Abb. 97 London, BL Yates Thompson 2, fol. 103<sup>r</sup>: der Schreiber Reinfridus (?) mit Spruchband

Paläographisch kann man diesen Eintrag jedoch nicht zweifelsfrei mit der Schreiberhand identifizieren: Die einzelnen Buchstaben sind im Schreibeintrag teilweise etwas gelängt (C, p, r). Aussagekräftige Buchstaben (z. B. g) und Ligaturen (z. B. ct) zum Schriftvergleich sind hier nicht vorhanden. Feststellen lässt sich aber, dass das p im Eintrag anders ausgeführt ist. p und q haben im Haupttext in den meisten Fällen einen leichten Knick im Schaft, so dass er



**Abb. 98** Freiburg, UB 9, hinterer Spiegel: Schreibervermerk *Reinfridus scriptor*

nicht gerade ausgeführt ist. Das R (Reinfridus) hat im Nachtrag zwei gerade Basisstriche. Das R im Haupttext hat nur einen geraden Basisstrich, der zweite Schaft ist umgebogen.

In drei Fragmenten findet sich ein der Freiburger Handschrift ähnliches Schriftbild wieder: im Fragment aus dem Memminger Stadtarchiv sowie in den beiden wohl zu einem Codex gehörenden Fragmente Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 369 und Ottobeuren, AdA I 71 (vgl. die Beschreibungen in Kap. 6.3.2). Die Ähnlichkeiten manifestieren sich zum einen im ganzen Erscheinungsbild der Schrift und zum anderen besonders in der Doppelform d. Die Ausführung des runden d erfolgt ohne geschweiften Schaft, vielmehr wird der Schaft schräger über den Buchstabenkörper hinweggeführt. Es fällt außerdem sowohl im Freiburger Codex als auch in den Fragmenten die Anschließung bei ss auf. Ein deutliches Unterscheidungsmerkmal stellt die aufgelöste ct-Ligatur in der Freiburger Handschrift dar. c und t werden im Memminger Fragment getrennt voneinander geschrieben (vgl. Abb. 63).

#### **Berlin, SBPK Hdschr. 88**

Der Schreibervermerk der Berliner Handschrift ist auf der letzten Seite unterhalb des Nachtrags eingetragen und weist weder zu der Hand, die den Codex geschrieben hat, noch zu der Nachtragshand paläographische Parallelen auf (Abb. 99). a ist aufrecht, d ist rund, f und s stehen auf der Zeile. Die Unterlänge von p ist kurz, x ragt links weit unter die Zeile. Majuskel-R hat einen Basisstrich. Das x wird wie im Freiburger Schreibervermerk ausgeführt. Ober- und Unterlängen sind im Berliner Vermerk eher kurz gehalten, im Freiburger Vermerk werden Ober- und Unterlängen deutlich länger ausgeführt. Auch r ragt hier im Gegensatz zum Berliner Vermerk unter die Zeile. d ist im Freiburger Vermerk gerade, hier rund. Mit dem Schreibervermerk von Yates Thompson 2 haben diese beiden Einträge keine paläographischen Gemeinsamkeiten. Auffällig anders ist vor allem das runde d, bei dem hier im Gegensatz zum d der Berliner Handschrift der Winkel zwischen angesetztem schrägen Schaft zum Buchstabenkörper deutlich kleiner ist. Auch das a hat im Schreibervermerk von Yates Thompson noch einen deutlich schrägen Schaft (vgl. *tua*, Abb. 97).

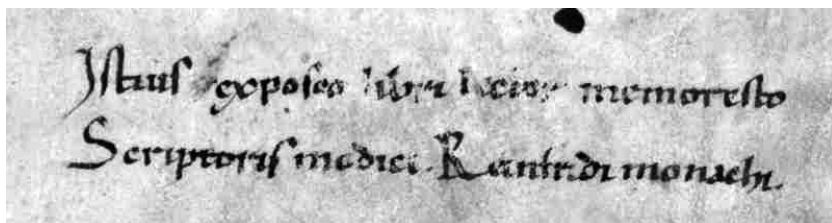


Abb. 99 Berlin, SBPK Hdschr. 88, fol. 200<sup>v</sup>: Schreibervermerk *Reinfridi monachi*

Die Namenseinträge des Reinfridus weisen schließlich keine signifikanten Ähnlichkeiten untereinander auf. Die Tatsache, dass es sich um zwei Einträge außerhalb des Haupttextes handelt, die den Charakter eines ‚Nachtrags‘ haben, sowie die drei unterschiedlichen Schreiberhände der Londoner, Berliner und Freiburger Handschrift, lassen Zweifel daran aufkommen, dass alle drei Handschriften von derselben Hand geschrieben wurden. Das gleiche x im Berliner und Freiburger Eintrag kann nicht als aussagekräftiges Kriterium dienen. Möglich ist, dass diese nachgetragenen Schreibervermerke von anderer zeitgenössischer Hand ergänzt wurden. Doch bleibt das reine Spekulation.

Die Stuttgarter Handschrift Cod. Don. 654 sowie die Ottobeurer Basiliusregel (Ottobeuren, BdA O. 16) wurden von Schwarzmaier ebenfalls dem Schreiber Reinfridus zugewiesen.<sup>536</sup> Beide Handschriften haben aber mit keiner der drei genannten ‚Reinfridus-Handschriften‘ paläographische Gemeinsamkeiten. In Cod. Don. 654 fallen die geschweiften Schäfte bei d, f, s auf (f und s hier mit deutlich nach unten links schwingendem feinem Haarstrich, vgl. Abb. 40). Die Schaftführung bei m, das g, der Abstrich beim q, die Ligaturen st und et bei dem Wort *et*, die Buchstabenfolge ct hat hier eine aufgelöste ct-Ligatur, bei der an das t oben ein weiterer Zug in Form eines Hakens angesetzt ist. In Freiburg, UB 9 wird diese aufgelöste ct-Ligatur anders ausgeführt (vgl. Abb. 34). Schaftgabelung und breite Feder sind sowohl für Cod. Don. 654 als auch für die Freiburger Handschrift festzustellen, in letzterer ist die Schaftgabelung allerdings deutlicher erkennbar. In der Berliner Handschrift reicht x weit unter die Zeile, in Cod. Don. 654 steht x auf der Zeile, wobei die vier Endstücke des Buchstabens auffällig rund umgebogen sind. Im Nekrolog von Cod. Don. 654 kommt häufig hochgestelltes u oder o über O und U vor.<sup>537</sup> Diese Ligatur findet sich auch in Reinfrids Schreibervermerk im Freiburger Codex (vgl. Abb. 98). Die genannten Merkmale sind die zwischen Cod. Don. 654 und der Berliner und Freiburger Handschrift festzustellenden Gemeinsamkeiten. Der Ver-

536) Schwarzmaier (wie Anm. 13) 22.

537) Vgl. zur Ligatur o und deren Auflösung zu uo Berschin/Häse (wie Anm. 73) 56 f. Anm. 138 u. 139.

merk im Londoner Kollektar unterscheidet sich paläographisch zu deutlich von diesen Handschriften, als dass es an dieser Stelle zum Vergleich herangezogen werden könnte. Auch wenn hier geringfügig Ähnlichkeiten festzustellen sind, reichen diese nicht aus, um die Stuttgarter Handschrift dem Schreiber Reinfridus zuzuschreiben, zumal ohnehin zu bezweifeln ist, dass er die drei erwähnten Handschriften selbst geschrieben hat.

Die Ottobeurer Handschrift O. 16 (Abb. 94) kann ebenfalls nicht Reinfridus zugeschrieben werden, da sie sich paläographisch grundlegend von den ‚Reinfridus-Handschriften‘ sowie Cod. Don. 654 unterscheidet. Vielmehr ist sie in eine andere Gruppe von Handschriften einzuordnen (Kap. 7.1.1). Am Beispiel der einzelnen Buchstaben sollen jedoch kurz einschlägige Differenzen festgehalten werden. *a* neigt zum Schließen (im Gegensatz zum *a* der anderen Codices). *d*, *f* und *s* sind nicht schwungvoll und ohne den Haarstrich nach links unten ausgeführt. Langes *s* und *f* sind oben vielmehr kantig abgeknickt. Die Doppelform *d* ist vorhanden. Ein rundes *s* findet sich häufig am Ende von Kontraktionskürzungen. Die Schäfte des *m* setzen hier im Gegensatz zu den anderen Handschriften rechts an. *x* wird wie ein *r* geschrieben, an das unten links noch ein Häkchen angesetzt wird. *q* hat am oberen Schaftende einen waagrecht ansetzenden Abstrich, der in den anderen Fällen nicht zu beobachten ist. Der Bogen des *h* ist noch krallenförmig und nicht – wie nach Bischoff im XII. Jahrhundert üblich<sup>538</sup> – unter die Zeile verlängert. Eine aufgelöste *ct*-Ligatur ist nicht zu finden, die beiden Buchstaben werden sauber getrennt. Bei *ff* und *ss* ist häufig eine Anschließung der Buchstaben zu beobachten.

Die in den anderen Reinfridus zugeschriebenen Handschriften beginnende Schaftgabelung, die mehr in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts weist, ist hier lediglich ansatzweise erkennbar. Diese Tatsache mag neben der – nicht konsequent durchgeführten – Anschließung ein Argument sein, die Handschrift etwas früher als die von Reinfridus geschriebenen Codices zu datieren. Nimmt man eine Datierung in die Mitte des XII. Jahrhunderts an, so ist die Handschrift am Übergang der Abbatiate von Abt Rupert und Abt Isingrim entstanden.

### 7.3 München, Clm 21255; Clm 27130; Stuttgart, Cod. Don. 653; Ottobeuren, O. 1

Eine Gruppe von Handschriften, die paläographisch auffällige Gemeinsamkeiten hat, sind München, BSB Clm 21255 (Evangelium), Clm 27130 (Graduale/Tropar) sowie Stuttgart, WLB Cod. Don. 653 (Kalender, Nekrolog, Kranken- und Totenoffizium). Die Reihenfolge der Entstehung kann anhand der paläographischen Entwicklung nachvollzogen werden: Zuerst ist Clm 27130 entstanden, es folgt Cod. Don. 653 und schließlich Clm 21255.

Das illuminierte Graduale Clm 27130 (Abb. 100, Abb. 101) weist zwei Schriftgrade auf, die mit hoher Wahrscheinlichkeit von einer Hand stammen.

538) Bischoff (wie Anm. 78) 164.

Der kleinere Schriftgrad wird für den neumierten Text verwendet, der größere im zweiten Teil der Handschrift (Sequentiar), der keine Neumen enthält. Gemeinsam haben beide Schriftgrade z. B. die Doppelform *d*, ein gerades *d* und ein rundes *d*, das in drei Zügen geschrieben ist (an das *o* wird oben noch ein schräger Strich angesetzt). *d* hat allerdings gelegentlich auch das Erscheinungsbild eines *o* mit aufgesetztem (fast) waagerechten Strich. Auffällig sind weiter die deutlichen horizontalen Basisstriche, die bei *i*, *m*, *n* und *q* zu sehen sind. Der kleine Schriftgrad weist jedoch neben den horizontalen Basisstrichen häufig angeschrägte Abstriche auf, die bei dem größeren Schriftgrad nicht vorkommen. Die langen Schäfte bei *b*, geradem *d*, *h* und *l* haben am oberen Ende eine kleine Verdickung. *e* hat einen schrägen Abstrich, sofern es alleine steht, vor allem am Wortende. *r* hat (am Wortende) einen verlängerten Arm. *f* und *s* ragen nur wenig unter die Zeile. *g* hat an einer Stelle eine Doppelform, so wie sie bei München, BSB Clm 21255 und Stuttgart, WLB Cod. Don. 653 bereits regelmäßig vorkommt (vgl. Abb. 38). *h* wird unter die Zeile umgebogen. In der Regel steht langes *s*, rundes *s* ist eher selten, wenn dann begegnet es am Wortende. *u* begegnet gelegentlich als spitzes *u* (fol. 66<sup>v</sup>). *x* reicht in der Regel links etwas unter die Zeile, oben rechts befindet sich ein nach unten gerichteter schräger Abstrich. *ct* steht durch einen dünnen Haarstrich in Ligatur, bei dem größeren Schriftgrad jedoch deutlich häufiger als beim kleineren, da im neumierten Teil die Verbindung *ct* oft auseinandergezogen wird. Ein markantes Merkmal ist das Majuskel-R am Wortende (*peccator*, fol. 101<sup>r</sup>, Z. 1, Z. 10), das vor allem im größeren Schriftgrad auftaucht. Ferner erscheinen auch andere Majuskeln.

Die für Clm 27130 beschriebenen Merkmale gelten mit wenigen Ausnahmen auch für Stuttgart, WLB Cod. Don. 653 (Hand 1 und 2, vgl. S. 84). In Cod. Don. 653 tritt *s* in Doppelform auf, wobei das runde *s* auch hier deutlich seltener geschrieben wird. Die Doppelform *g* wird bereits öfter verwendet (nicht aber im Kalender) als in Clm 27130. *h* wird unter die Zeile gebogen. Ebenfalls gleich ist das *x*, das links etwas unter die Zeile reicht und rechts oben einen horizontalen Strich hat. Gelegentlich wird auch ein *x* im Mittelband geschrieben. Von gleicher Ausführung sind die Ligaturen *ct* und *et* sowie die *or*-Kürzung. Auch hier sind die horizontalen Basisstriche deutlich ausgeprägt (ohne Anshrägungen). Auffällig ist weiter, dass die Verwendung von Majuskel-R am Wortende ebenfalls begegnet (Abb. 102). *r* hat gelegentlich einen doppelt gewellten Schulterstrich am Wortende. Das Erscheinungsbild der Schrift im zweiten Teil von Cod. Don. 653 (Abb. 102, Abb. 103, Abb. 104) divergiert nur leicht von demjenigen in Clm 27130 (größerer Schriftgrad). Wenngleich die Ober- und Unterlängen sehr kurz gehalten sind, sind jedoch die Schäfte relativ lang, so dass die Vertikale zunehmend betont wird. Dies ist in Clm 27130 noch nicht der Fall.

Im Kalender von Cod. Don. 653 (Abb. 36) begegnet statt *et*-Ligatur die tirolische Note für *et*. *pp* wird in der Kürzung für *papa* als Anshebung geschrieben. Majuskeln werden hier vor allem in den Kürzungen häufig verwendet, z. B. *G* in *virginis* und *R* in *martyr*. Diese Merkmale finden sich auch im Kalen-

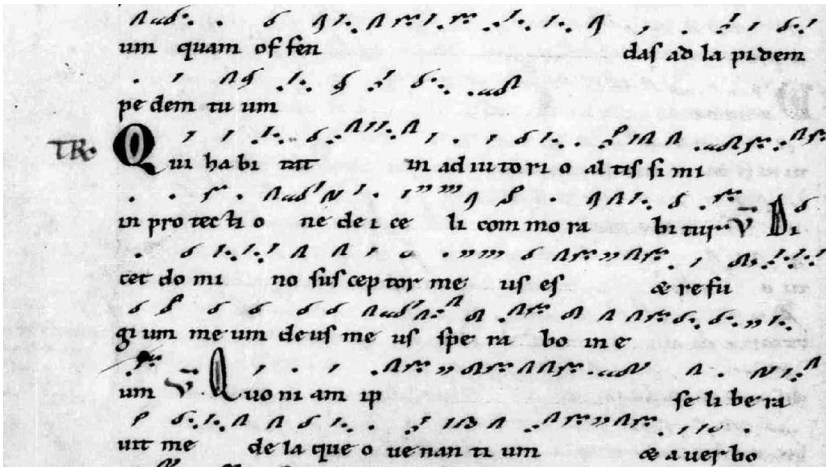


Abb. 100 München, BSB Clm 27130, fol. 11<sup>v</sup>, kleiner Schriftgrad: rundes d (ad lapidem Z. 1), e mit Abstrich (dei celi Z. 4), f und s ragen unter die Zeile (offendas Z. 1, meus es Z. 5), i mit Basisstrich (habitat Z. 3), r mit verlänger-tem Arm (commorabitur Z. 4), q mit Basisstrich (quam Z. 1), m mit Basisstrich am letzten Schaft (tuum Z. 2), ct-Ligatur (protecti Z. 4), Schaftver-dickung mit beginnender Schaftgabelung (l und b bei celi commorabitur Z. 5). Otto-beuren, saec. XII

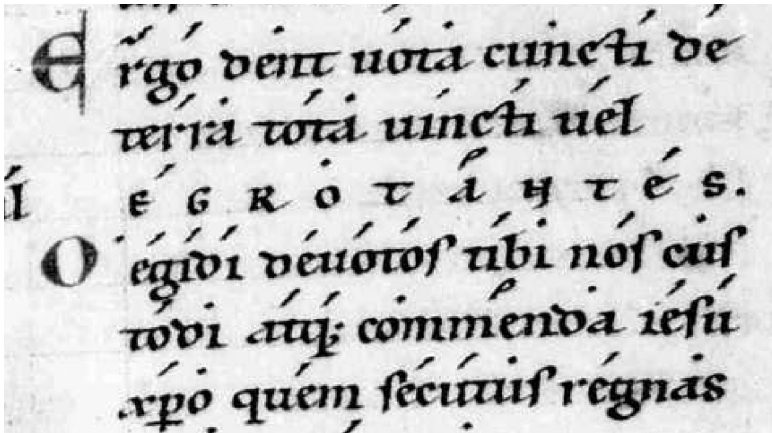


Abb. 101 München, BSB Clm 27130, fol. 109<sup>r</sup>, großer Schriftgrad: rundes d (dent Z. 1), ct-Ligatur (cuncti Z. 1), i, m und n mit Basisstrich am letzten Schaft (cuncti Z. 1, commenda Z. 5), q mit Basisstrich (quem Z. 6). Otto-beuren, saec. XII

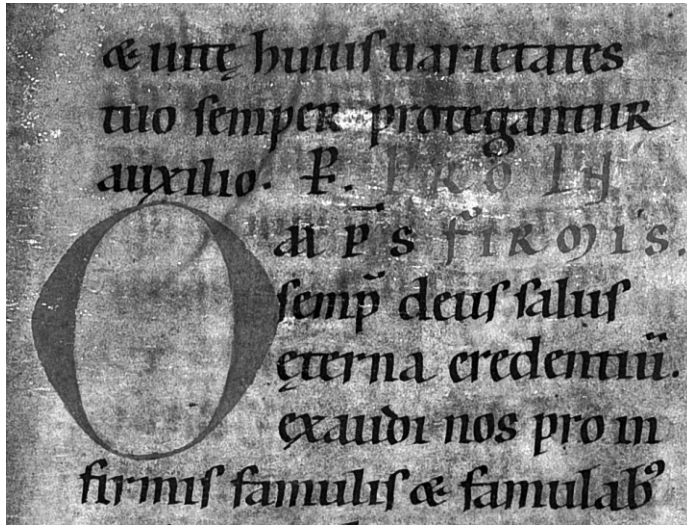


Abb. 102 Stuttgart, WLB Cod. Don. 653, fol. 21<sup>r</sup>: rundes d (*exaudi* Z. 7), Majuskel-R (*protegantur* Z. 2), x ragt unter die Zeile, mit horizontalem Strich am Schaft oben rechts (*auxilio* Z. 3). Ottobeuren, saec. XII

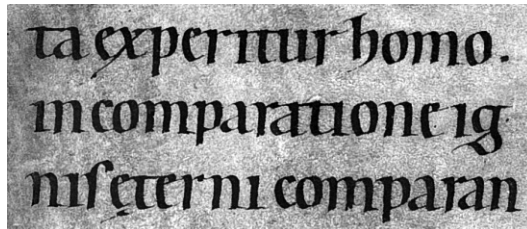


Abb. 103 Stuttgart, WLB Cod. Don. 653, fol. 34<sup>r</sup>: Doppelform des g (*ignis* Z. 2–3)

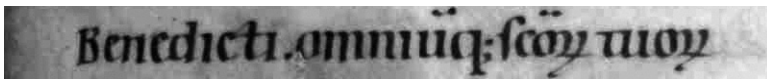


Abb. 104 Stuttgart, WLB Cod. Don. 653, fol. 33<sup>r</sup>: -orum-Kürzung (*sanctorum tuorum*)

dar des Isingrim-Sakramentars. Gleich sind auch die Ausführung der Ligatur ct und die Schaftverdickungen. Die Formen von g divergieren voneinander, d kommt darüber hinaus in Cod. Don. 653 als Doppelform mit rundem d vor. Die hier vorhandenen Basisstriche bei i, m, n, q fehlen noch bei O. 1. Auch der Sakramentar-Teil von O. 1 (Abb. 105) und der liturgische Teil von Cod. Don. 653 (fol. 19<sup>v</sup>–39<sup>v</sup>) weisen Gemeinsamkeiten auf: die beiden Schreibweisen des a (Schaft umgebogen und nicht umgebogen) sowie des x, das r am Wortende mit doppelt gewelltem Schulterstrich, die Ligaturen et und ct und die Schaftverdickungen. Unterschiede finden sich in den Doppelformen d und g bei Cod. Don. 653 und den hier vereinzelt geschriebenen Majuskeln am Wortende. Darüber hinaus haben die Buchstaben in der Donaueschinger Handschrift Basisstriche (der jeweils letzte Schaft von m und n sowie i und q). Im Isingrim-Sakramentar werden statt der Basisstriche runde Schaftumbiegungen geschrieben (noch keine Schaftbrechung). Cod. Don. 653 und O. 1 sind in ihren liturgischen Hauptteilen eng verbunden mit Yates Thompson 2 und den Homiliarfragmenten.

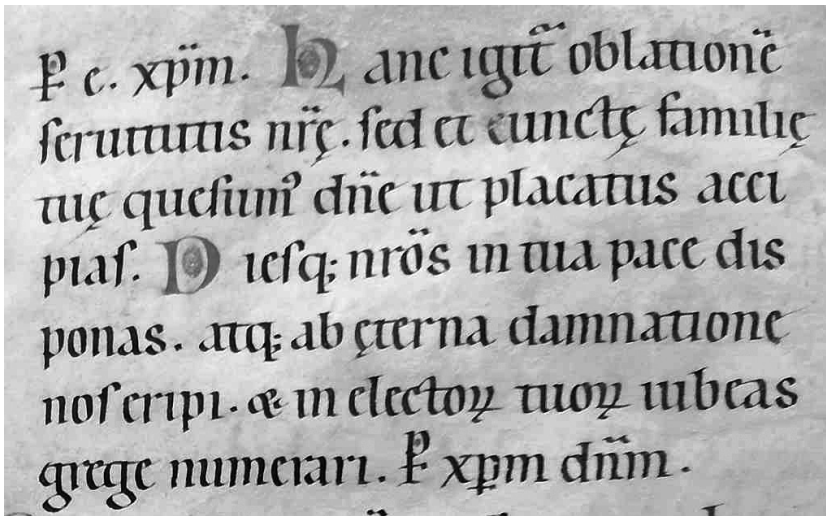


Abb. 105 Ottobeuren, BdA O. 1, fol. 40<sup>r</sup>: e-caudata (*cuncte* Z. 2), m, n, q mit Basisstrich (*damnatione* Z. 5, *quesumus* Z. 3), x mit Querstrich (*christum* Z. 1), Ligatur et (Z. 6), Ligatur ct (*cuncte* Z. 2), Kürzung für -orum (*electorum* Z. 6)

Die Vertikale wird sowohl im Isingrim-Sakramentar, in Cod. Don. 653 als auch im Evangeliar Clm 21255 leicht betont. Die Ausführung der einzelnen Buchstaben gleicht hier auffallend den beiden zuvor genannten Codices. Majuskel-R wird am Wortende gebraucht (fol. 8<sup>v</sup>), ebenfalls dieselbe per-Kür-

zung, et-Ligatur, ur- und us-Haken. Die et-Ligatur steht gelegentlich auch am Wortende. Abweichend von den horizontalen Basisstrichen werden die Abstriche am Schaftende eines jeden Buchstabens mittels eines Haarstriches nach oben umgebogen. Dies fällt besonders bei langem s auf, das in Clm 27130 und Cod. Don. 653 noch leicht unter die Zeile geführt und oftmals noch leicht geschweift ist. Die vielen schrägen Abstriche führen zu einem gleichmäßigen Schriftbild, wobei es zunehmend schwerer fällt die Schäfte von i, m und n zu unterscheiden. ct und et stehen in derselben Ligatur wie bei den anderen beiden Handschriften. Die Schaftverdickungen, die hier ebenfalls auftreten, sind allerdings bereits teilweise gespalten.

Die Schrift von Clm 21255 (Abb. 38, Abb. 39) weist den höchsten Reifegrad auf. Aus paläographischer Sicht ist Clm 27130 an den Anfang zu setzen. Es folgt Cod. Don. 653 und schließlich Clm 21255. Grund für diese Reihenfolge sind die beschriebenen Veränderungen an einzelnen Buchstaben, die von karolingischer zu gotischer Minuskel überleiten. Dennoch lassen sich alle Handschriften noch als späte karolingische Minuskel klassifizieren. Das Schriftbild von Clm 27130 weist einen runden Schriftcharakter auf. Diese Rundungen verschwinden in Cod. Don. 653. Hier wird bereits die Vertikale leicht betont, die Schäfte sind aufgerichteter. Der letzte Schaft von m ist in Clm 27130 leicht nach innen gerundet. In Cod. Don. 653 fehlt diese Rundung. Der Schaft des langen s ist bei Clm 27130 in den meisten Fällen unten leicht nach links umgebogen. In der Donaueschinger Handschrift fehlt dieses Merkmal ebenfalls, der Schaft schließt mit Basisstrich gerade ab. Gleichbleibende Kennzeichen, die auf eine gemeinsame Schriftprovenienz hindeuten, wenn nicht sogar auf eine Hand zurückzuführen sind, sind das g, die Doppelform d sowie die Ligatur ct. Auf dieselbe Weise wird auch die et-Ligatur geschrieben. Eine Gemeinsamkeit von Cod. Don. 653 und Clm 21255 ist die Doppelform des g, welche in Cod. Don. 653 weniger, in Clm 21255 umso öfter verwendet wird. Die Form des runden d ist markant. Die vereinzelt auftretende zweite Form des g wirkt stilisiert. Die Ligatur ct wird in allen drei Fällen mittels eines dünnen Haarstriches ausgeführt. Eine weitere Gemeinsamkeit sind die Basisstriche bei i und q und dem letzten Schaft des n und m. Schaftgabelung ist in keiner dieser Handschriften deutlich sichtbar, was die Entstehung in der Mitte/zweitem Drittel des XII. Jahrhunderts sichert. Die Doppelform s ist ebenfalls in allen Fällen vorhanden, das runde s kann allerdings nicht auf das Schluss-s reduziert werden. Oftmals steht langes s am Wortende.

#### *7.4 Der Schreiber von London, BL Yates Thompson 2 und Fragmenten*

Das Londoner Kollektar wurde von einer Hand geschrieben und von einer nur wenig später (zeitgenössisch) schreibenden Hand mit Nachträgen und Ausbesserungen versehen. Eingefügt wurden fol. 51 und 53. Diese Blattstreifen wurden nur einseitig beschrieben. Auf fol. 52<sup>v</sup> wurden nach dem Haupttext die ersten Zeilen des Nachtrags auf fol. 53<sup>r</sup> eingetragen. Der auf den Spruchbändern auf fol. 99<sup>r</sup> und 107<sup>r</sup> eingetragene Text ist bereits in gotischer

Minuskel geschrieben, im Gegensatz zu der Haupttext-Hand, die sich noch als späte karolingische Minuskel bezeichnen lässt. Die nachtragende Hand schreibt am Ende der Handschrift ab fol. 145<sup>v</sup> (letzte Zeile) bis fol. 147<sup>v</sup> und 151<sup>r</sup> bis 153<sup>r</sup>.

Die Hand von Yates Thompson 2 (Abb. 106, Abb. 107) zeichnet sich in erster Linie aus durch die Formen des a, d und g, Schäfte von i, m, n, pro-Ligatur und ct-Ligatur. Das a hat einen aufrechten Schaft und der geschlossene Teil reicht bis zur Mitte des Schaftes. Das d liegt in einer Doppelform vor, gerades und rundes d. Die Schäfte von i, m, n sind gerade und haben am letzten Schaft einen Basisstrich, der teilweise minimal schräg ist. Dieser schräge Basisstrich findet sich außerdem bei q wieder, wo er gelegentlich stärker ausgeprägt ist. Die Schäfte von b, p und q sind relativ kurz ausgeführt und reichen nicht sehr weit unter die Zeile. s kommt als Doppelform vor, wobei das runde s nicht ausschließlich am Wortende steht und seltener als langes s gebraucht wird. h ist unter die Zeile umgebogen. Der Schulterstrich von r ist doppelt gewellt. Bei der Buchstabenfolge ct handelt es sich nur um eine aufgelöste Ligatur, der Schaft des t neigt sich leicht nach links und hat am Schaftende einen kleinen Haarstrich. Allgemein sind die Schäfte in ihrer vertikalen Ausrichtung betont, wengleich Ober- und Unterlängen kurz gehalten sind. Bogenverbindungen, eines der Kennzeichen der gotischen Minuskel, sind nicht vorhanden.

Die in Bezug auf das Londoner Kollektar genannten Merkmale finden sich auf einigen Ottobeurer Einbandfragmenten wieder (Gruppe 4a, vgl. Kap. 4.3). Bei diesen Fragmenten handelt es sich um Homiliar-/Sermones- sowie Passionalfragmente: Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 70, Rst. O. Lit. 134, Ottobeuren AdA A. O. Fragm. 14, II 214, München, BSB Clm 29319(22). Die Fragmente unterscheiden sich nur minimal von Yates Thompson 2: Horizontale Basisstriche kommen nicht vor. Die Basisstriche sind hier stets angeschrägt, so dass man besser von schrägen Abstrichen (in der Ausrichtung von links unten nach rechts oben) sprechen sollte. Bei Yates Thompson 2 lässt sich hingegen eher von Basisstrichen sprechen, da Anshrägungen mehr die Ausnahme als die Regel sind. Regelmäßig begegnen sie hier aber bei q.

Die Fragmente haben zwischen 28 und 35 Zeilen und sind alle beschnitten. Die 35 Zeilen begegnen nur bei A. O. Fragm. 14, hier ist der Schriftraum z. T. vollständig erhalten. Das g wird bei diesen Fragmenten minimal unterschiedlich ausgeführt. Bei ff und ss gibt es eine deutlichere Anschubung als bei Yates Thompson 2. Gemeinsam ist den Fragmenten auch die Doppelform s, wobei rundes s seltener geschrieben wird (so auch bei Yates Thompson 2, wengleich es hier proportional häufiger begegnet als bei den Fragmenten). ct ist mit aufgelöster Ligatur ausgeführt. Die Initialen, die auf allen Fragmenten begegnen, sind rote Spaltleisteninitialen mit Knollenblättern und Spangen. Teilweise handelt es sich um Tierinitialen (Drachen und -köpfe, so bei A. O. Fragm. 14, Rst. O. Lit. 134, Clm 29319(22), teilweise um eine historisierte Initiale: Hieronymus in der H-Initiale bei Rst. O. Lit. 70, der Evangelist Lucas bei A. O. Fragm. 14 in einer I-Initiale (*In illo tempore*) und (vermutlich) Augustinus auf einer S-Initiale mit Drachenkopf (fol. 2<sup>v</sup>). Abweichungen im Buchstaben-

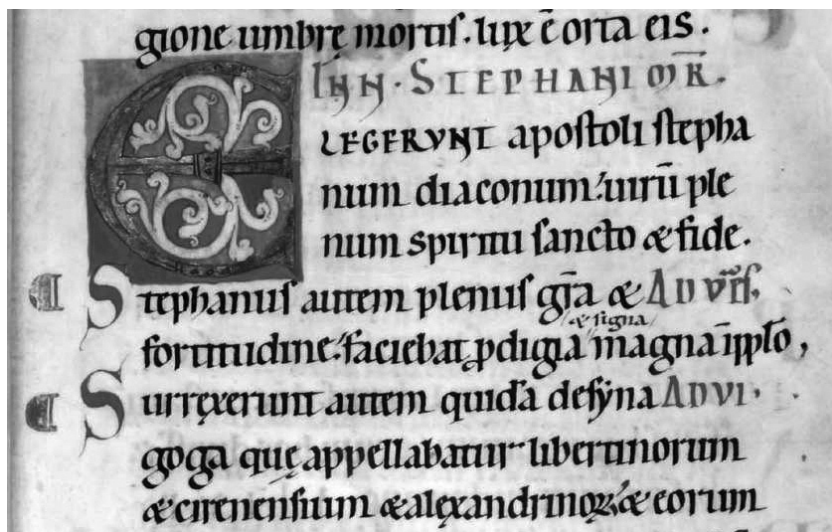


Abb. 106 London, BL Yates Thompson 2, fol. 7<sup>r</sup>: e-caudata (*umbre* Z. 1), g (*gratia* Z. 6), m bei dem die ersten beiden Schäfte eine leichte Linksneigung haben und der letzte Schaft einen Basisstrich hat (*eorum* Z. 10), q mit schrägem Basisstrich (*quidam* Z. 8), x reicht unter die Zeile und mit Verdickung oben (*surrexerunt* Z. 8), Schaftgabelung bei l (*appellabatur* Z. 9), ct mit aufgelöster ct-Ligatur (*sancto* Z. 5), -orum wird durch or mit langem leicht geschwungenem Kreuzstrich gekürzt (*alexandrinorum* Z. 10). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

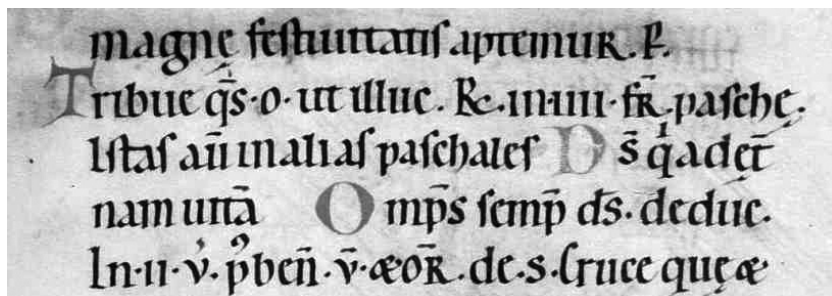


Abb. 107 London, BL Yates Thompson 2, fol. 91<sup>r</sup>: Majuskel-R in Kürzungen (*aptemur* Z. 1, *feria* Z. 2)

bestand der Fragmente gibt es bei Clm 29319(22, wo p einen schrägen Basisstrich (nach oben ausgerichteten Haarstrich) besitzt und bei Rst. O. Lit. 134 (Abb. 108), wo das runde d ein dreizügig geschriebenes d ist, so wie es z. B. auch bei A. O. Fragm. 65 (Abb. 110) vorkommt.

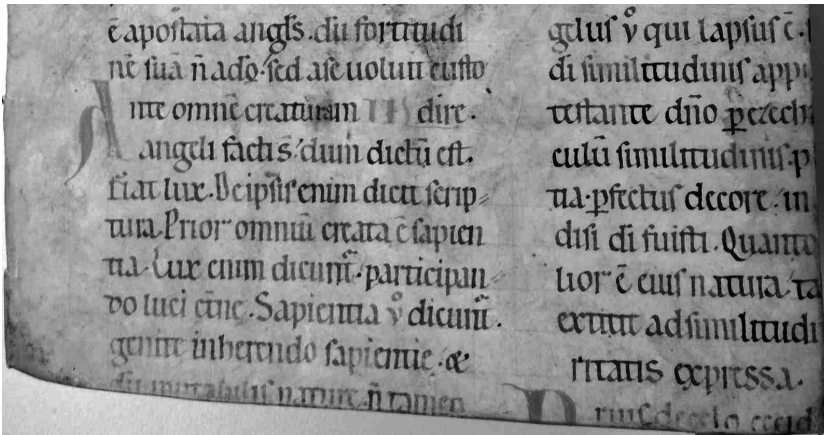


Abb. 108 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 134, HD: rundes d am Zeilenanfang (*participando*, links Z. 7–8). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

Eine weitere Gruppe (Gruppe 4b, vgl. Kap. 4.3) weist Ähnlichkeiten mit Yates Thompson 2 und den Fragmenten der Gruppe 1 auf, hat aber einige weitere dort nicht vorkommende Eigenheiten zu verzeichnen. Es handelt sich um die homiletischen Fragmente Ottobeuren BdA O. 18, Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 83, Rst. O. Lit. 253. Im Unterschied zu Gruppe 1 kann man bei g einen etwas stärkeren Knick im Schaft feststellen. Auffällig ist aber die stilisierte Doppelform g (Abb. 109), wie sie auch in den Handschriften Cod. Don. 653 und Clm 21255 erscheint. Bei g wird in der zweiten Form die Rundung im unteren Teil in drei Zügen ausgeführt: Der erste Zug verbindet den oberen und unteren Teil des Buchstabens. Der folgende zweite Zug des unteren Teils macht nach dem ersten Teil einen Schlenker nach links. Der dritte Zug wird versetzt angesetzt und mittels eines feinen Haarstriches ausgeführt.

Am Wortende erhält e am Ende des Buchstabens eine kleine Verdickung, wie sie bei den Fragmenten der Gruppe 1 nicht vorkommt. Weiter findet sich gelegentlich die et-Ligatur in das Wort integriert, hauptsächlich am Wortende. d kommt in drei Varianten vor: gerades d sowie zwei Formen des runden d (zweizügige und dreizügige Form, so wie sie in A. O. Fragm. 65 erscheint). Andersartig sind auch die Kürzungsstriche, die direkt am Buchstaben wie bei d, ansetzen (z. B. *deo*). Es sind lange Haarstriche, wohingegen es sich bei Yates Thompson 2 und Gruppe 1 um einen kleinen Haarstrich handelt, der nach unten hin abgknickt ist. Ebenfalls länger ausgeführt ist in Gruppe 2 der per-

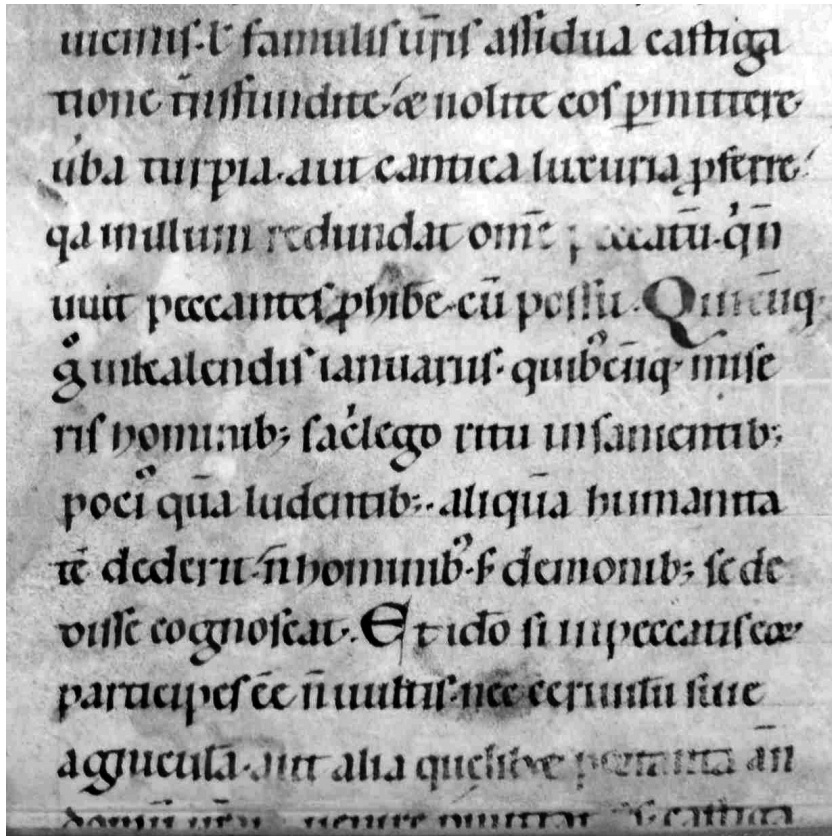


Abb. 109 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 83, HD: rundes d (*dedisse* Z. 9–10), e mit Verdickung am Wortende (*permittere* Z. 2) Doppelform des g (*agniculam* Z. 12), Anhebung bei sf und ss (*transfundite* Z. 2, *assidua* Z. 1), et-Ligatur am Wortende (*quelibet* Z. 12). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

Kürzungsstrich am S. Einen weiteren Unterschied kann man in der Höhe der einzelnen Buchstaben feststellen. Die Buchstaben der zweiten Gruppe wirken deutlich gedrückter, da hier die Vertikale weniger betont wird. Außerdem sind die Schäfte des langen s im unteren Teil hier schon vielfach nach rechts umgebogen, was schon der Beginn einer Überleitung zur gotischen Minuskel darstellt.

Das Fragment A. O. Fragm. 65 (Abb. 110) steht zwischen Gruppe 1 und Gruppe 2. d kommt in drei Formen vor (gerades d und die beiden o. g. Formen des runden d). s hat die Doppelform, wobei das lange s häufig mittels ei-

nes Haarstriches am Schaftende gebrochen wird. g findet sich nur in der einfachen Ausführung ohne die Sonderform, die in Gruppe 2 auftaucht. Die Kürzungsstriche, die an den Buchstaben oben ansetzen, wie z. B. am d, sind wie bei der per-Kürzung lange Haarstriche und ähneln sehr der Gruppe 2. Spitzes u begegnet nur einmal im Wortinneren.

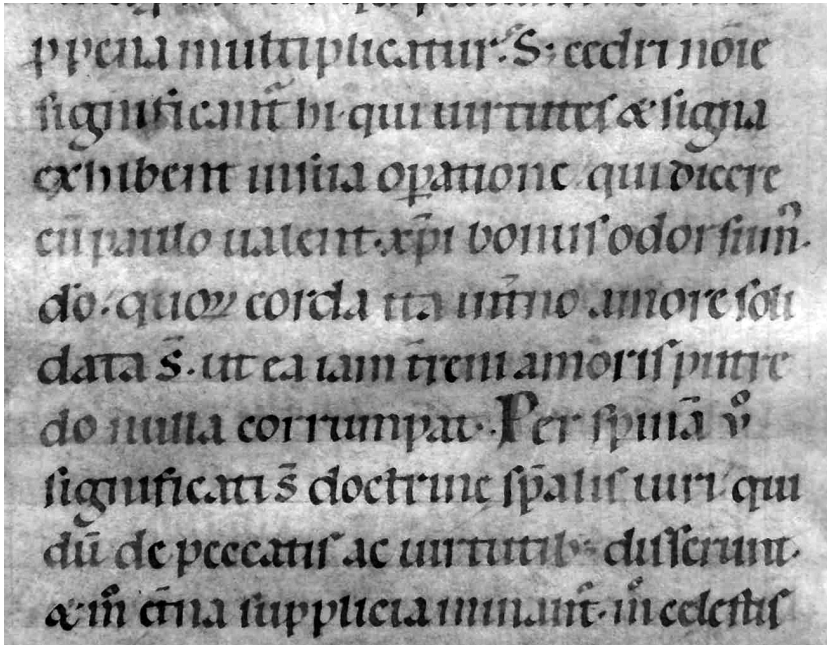


Abb. 110 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 65, fol. 2<sup>r</sup> rundes d (*dicere* Z. 3). Ottobeuren, saec. XII<sup>2</sup>

Die Gruppe der Precationes-, Kalendar- und Gradualfragmente Ottobeuren, BdA O. 7 Nr. 3, Nr. 6–7, A. O. Fragm. 27, 44 und 46 haben ebenfalls teilweise die dreifache d-Form (Abb. 111). ct erscheint auch hier mit aufgelöster ct-Ligatur.

### 7.5 Gibt es eine Ottobeurer ‚Ohrmarke‘?

Die Untersuchung der Ottobeurer Handschriften und Fragmente aus dem XII. Jahrhundert hat zunächst die Existenz einer Ottobeurer Schreibfähigkeit belegt. Von einer Ottobeurer ‚Ohrmarke‘<sup>539</sup> zu sprechen, anhand dessen man

539) Vgl. die Verwendung des Begriffs ‚Ohrmarke‘ bei Bischoff B., Die Abtei Lorsch im Spiegel ihrer Handschriften, Lorsch 1989<sup>2</sup>, 30 für die Verweisungsbuchstaben *hl* als zuverlässiges Kennzeichen karolingischer Hss. für eine Lorschener Herkunft.

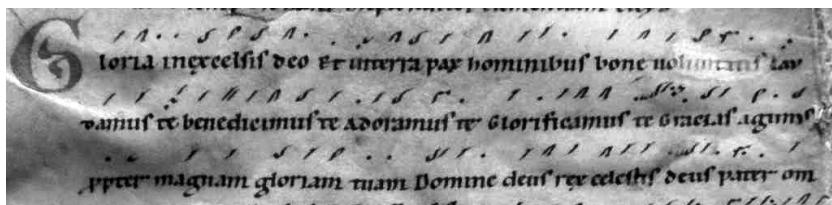


Abb. 111 Otto-Beuren, BdA O. 7 Nr. 3, fol. 7<sup>v</sup>: drei verschiedene d-Formen, zwei Formen des runden d (*deo* Z. 1, *laudamus* Z. 1–2), gerades d (*benedicimus* Z. 2). Otto-Beuren, saec. XII

Otto-Beurer Handschriften erkennen kann, ist jedoch nicht eindeutig möglich. Es gibt hingegen erwähnenswerte paläographische Besonderheiten, die in Otto-Beurer Codices aus dem XII. Jahrhundert begegnen und Indizien einer Schreibfertigkeit darstellen. Zunächst ist dies das häufige Vorkommen der Doppelform d, die zum Teil durch eine dritte Ausführung des d erweitert wird. Das runde d begegnet in der Regel in der Form eines geschweiften d, das bedeutet, dass der Buchstabe am oberen Schaft leicht nach rechts umgebogen ist. Eine dritte Form des d begegnet gelegentlich (eher) am Zeilenanfang: d wird zunächst wie ein o geschrieben, der Schaft wird jedoch nicht vertikal nach oben ausgeführt, sondern horizontal auf den Buchstabenkörper aufgesetzt (vgl. *dedisse* Abb. 109). Die Dreifachform d begegnet in Clm 27130, den Fragmenten O. 7 Nr. 3 und Nr. 6–7, A. O. Fragm. 27 sowie in der Gruppe 2 der dem Londoner Kollektar ähnlichen Fragmenten. Die Doppelform d als gerades und rundes d ist jedoch kein spezifisches Otto-Beurer Merkmal, sondern ist eine allgemein übliche Doppelform. Häufig wird die Buchstabenkombination ct in den unter Isingrim entstandenen Codices als aufgelöste Ligatur geschrieben (Anm. 219).

Die Gruppe der Handschriften um das Münchener Graduale Clm 27130 haben gemeinsam die Verwendung der Doppelform d, das Majuskel-R am Wortende (vereinzelt begegnet auch Majuskel-N), die Doppelform g und die Ligatur ct. Das x, ein Buchstabe, der für paläographische Analysen aufgrund der schwankenden Ausführungen weniger aussagekräftig ist, wird in verschiedenen Otto-Beurer Handschriften jedoch gleich ausgeführt: zwei überkreuzte Züge, an deren rechten oben ein waagerechter Strich aufgesetzt wird (das gilt vor allem für die Gruppe um Yates Thompson 2). Weitere Ähnlichkeiten sind im Schriftbild der in Otto-Beuren entstandenen Liturgica festzustellen: die Länge der Buchstaben, wodurch die Vertikale betont wird, die jeweils kurzen Oberlängen bei b, d, f und s, Anschließung bei ff und ss. Schließlich ist das Schriftbild dieser Liturgica ein einheitliches. Als Auszeichnungsschrift wird vielfach eine Mischschrift verwendet, die auf den der Capitalis Quadrata ähnlichen Buchstaben fußt, mit wenigen Ausnahmen wie A, L und T.

## 8. Die Illumination der Ottobeurer Handschriften des XII. Jahrhunderts

Die Existenz einer Ottobeurer Malschule wurde in der Forschung mehrfach betont.<sup>540</sup> Von ihr zeugen die illuminierten Handschriften des XII. und zum Teil auch des XIII. Jahrhunderts. Einen ersten aussagekräftigen Hinweis auf die Bedeutung der Malschule brachte 1943 Swarzenski mit einer Bemerkung im Rahmen seiner Beschreibung des Berthold-Sakramentars aus Weingarten:

*Even among the considerably more numerous manuscripts produced in the neighboring abbeys of the Dioceses of Constance and Augsburg, such as Weissenau, Zwiefalten, Schaffhausen, Rheinau, Engelberg and Einsiedeln – one looks in vain for liturgical manuscripts with correspondingly lavish decoration. Only at Ottobeuren, no more than twenty miles east of Weingarten, an astoundingly active scriptorium developed under the Abbot Isingrim (1145–1180) ... The Ottobeuren production, however, antedates the period of Berthold by thirty years.*<sup>541</sup>

Swarzenski macht in dieser Bemerkung darauf aufmerksam, dass man in Ottobeuren, was die Buchillumination betrifft, unter Abt Isingrim der bekannten Weingartener Malschule 30 Jahre voraus war. Davon zeugen besonders folgende Handschriften (nach Swarzenski): das Evangeliar Clm 21255, der Codex der Wormsley Library und das Londoner Kollektar Yates Thompson 2. Klemm hingegen fasst fünf liturgische Handschriften zusammen, die auf eine Entstehung unter Isingrim schließen lassen:<sup>542</sup> das Isingrim-Sakramentar O. 1, das Graduale aus München (Clm 27130), die Handschrift der Wormsley Library, das Londoner Kollektar (Yates Thompson 2) sowie das Lektionar aus Sheffield (Collection of the Guild of St George, Museums Sheffield Ms. CGSG03212). Aus kunsthistorischer Sicht sind diese Handschriften zeitlich wie folgt entstanden: Das Isingrim-Sakramentar und das Münchener Graduale (Clm 27130) stehen am Anfang dieser Reihe (Abb. 112, Abb. 113). Beide Handschriften haben verwandte Goldinitialen, wobei das Graduale stilistisch an das Isingrim-Sakramentar anschließt. Das Graduale datiert Klemm um 1150 bis 1160, etwa dieselbe Zeitspanne, in der das Isingrim-Sakramentar entstanden ist.

Das Evangeliar Clm 21255 (Abb. 114) stimmt in den Grundmotiven mit den genannten Handschriften überein, hat aber ein „krauseres und dichtereres Rankengeflecht“ (Klemm). Die Farbinitialen mit Deckweißmodellierung sowie der Miniaturenstil weisen Parallelen zu der Handschrift der Wormsley Library auf. Die goldenen und gezeichneten Initialen im Londoner Kollektar Yates Thompson 2 (Abb. 118) stehen ebenfalls mit Clm 27130 und O. 1 in Verbindung, besitzen aber zusätzlich weiter entwickelte Formen. Außerdem ist Clm 21255 mit 5 ganzseitigen Miniaturen ausgestattet: die vier Evangelisten und

540) Swarzenski (wie Anm. 27) 39; Schwarzmaier, (wie Anm. 13) 362 ff.

541) Swarzenski (wie Anm. 27) 39.

542) Klemm (wie Anm. 105) 162.

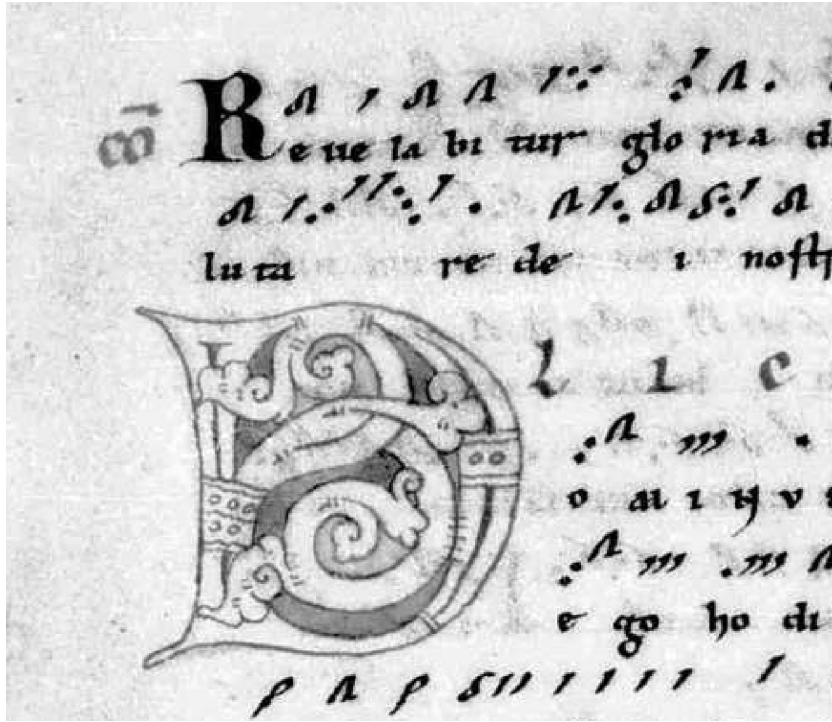


Abb. 112 München, BSB Clm 27130, fol. 7: D-Initiale



Abb. 113 Ottobeuren, BdA O. 1, fol. 98<sup>v</sup>: D-Goldinitiale mit Auszeichnungsbuchstaben

Christus, der die Versoseite vor der Darstellung des Matthäus ziert (20<sup>v</sup>–21<sup>r</sup>). Die Evangelisten befinden sich stets auf der Rectoseite, die Versoseiten dienen als Titelseiten. Das Münchener Evangeliar Clm 21255 ist aufgrund seines fortgeschrittenen Initialstiles in die Jahre zwischen Mitte des XII. Jahrhunderts und 1170/1180 zu datieren (Klemm), also ca. 1165. Yates Thompson 2 und der Codex in Sheffield sind jedoch in ihrer Entstehung jünger und an das Ende von Isingrims Abbatat zu setzen.<sup>543</sup>

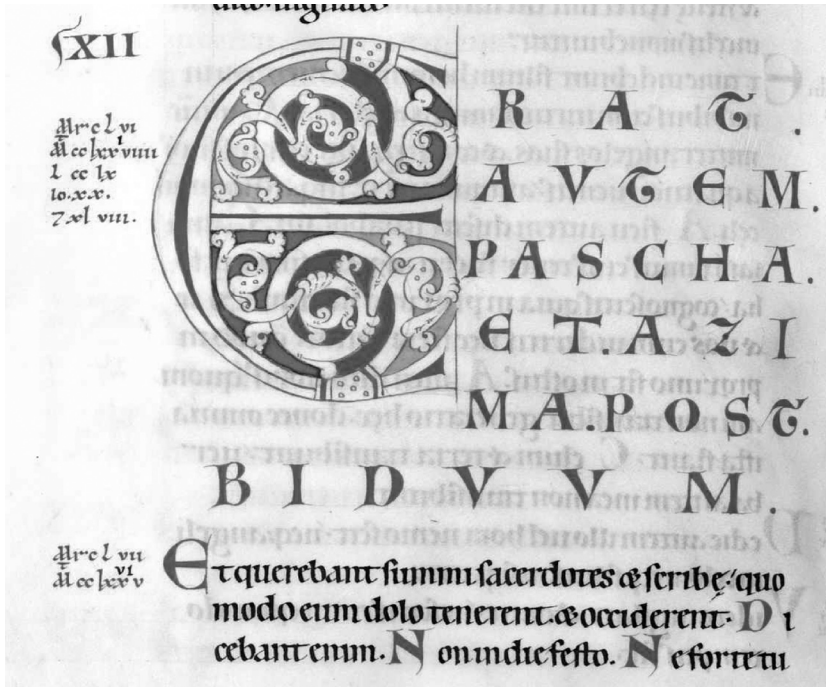


Abb. 114 München, BSB Clm 21255, fol. 92<sup>v</sup>: Initiale mit Deckweißmodellierung, Auszeichnungsschrift

Das Lektionar aus Sheffield und das Londoner Kollektar weisen stellenweise Ähnlichkeiten in der Art der Initialen auf. Beide Codices sind, was den Buchschmuck betrifft, besonders reich ausgestattet. Im Lektionar geschieht das durch eine Randverzierung der Buchseite, im Kollektar werden Miniaturen zur Veranschaulichung diverser Feste benutzt. Im Lektionar zieren Säulenstellungen und Architraven 31 Buchseiten marginal, davon werden 24 Fes-

543) Vgl. die kunsthistorischen Beschreibungen und stilistischen Einordnungen zu den Ottobeurer Hss. bei Klemm (wie Anm. 105) 160 ff.

te auch im Kollektar mit Miniaturen versehen.<sup>544</sup> Das Kollektar besitzt darüber hinaus im Gegensatz zur Sheffielder Handschrift zwei ganzseitige Miniaturen (fol. 1<sup>v</sup>, 25<sup>v</sup>). Im Lektionar sind außerdem Initialtypen zu finden, die sonst in keiner Ottobeurer Handschrift vorkommen. Abgebildet ist an dieser Stelle die E-Initiale am Beginn der Lesung aus dem Markusevangelium. Der Textabschluss erfolgt in Silbermajuskel auf Purpurbalken mit blauer Umrandung (Abb. 115). Diese Textanschlüsse unterscheiden sich in ihrer farblichen Gestaltung, mitunter handelt es sich um Silbermajuskeln auf schwarzem Balken, auf Purpurbalken mit grüner Umrandung, blaue Majuskeln auf Goldgrund mit blauer Umrandung, Silbermajuskeln auf blauem Balken mit grüner Umrandung. Diese Schriftbalken begegnen auch in anderen Ottobeurer Codices: München, BSB Clm 27130, Lektionar im Privatbesitz und Wormsley Library.

Bei der abgebildeten E-Initiale des Sheffield-Codex handelt es sich um eine Goldinitiale (Spaltleisteninitiale) auf rot-grünem Grund mit weißen Fadenornamenten in einem rechteckigen Feld mit hellblauem Grund. Die Spaltfüllung ist türkisgrün, in der Initiale sind drei silberfarbene Punkte angebracht. Teilweise werden die Buchseiten in besonderer Weise verziert (Abb. 41, Abb. 116): Säulenstellungen mit Architraven, die in mehreren Bogenfeldern aufgelöst werden. Gelegentlich sind sie mit Tieren oder Ranken ausgestattet. Die Säulen haben silberfarbene Rankenornamente und Stufenbänder. Diese Art von Auszeichnung kommt – im Vergleich mit anderen Ottobeurer Codices – singulär in der Sheffielder Handschrift vor.<sup>545</sup> Genauso verhält es sich mit den Spaltleisteninitialen auf rechteckigem Feld und den Fadenornamenten.

Welche Buchmaler sich hinter den Ottobeurer Handschriften verbergen, ist nicht weiter bekannt, da Namensnennungen in dieser Zeit nicht üblich waren. Im ältesten Ottobeurer Nekrolog wird jedoch ein (Buch-)Maler genannt, *Reinhardus* [nachgetragen: *pictor*] *nostrae congregationis presbyter et monachus* (13.V.) (vgl. Abb. 119).<sup>546</sup> Dieser Reinhardus könnte – nach der Schrift der Nachtrags-hand zu urteilen – ein Zeitgenosse Isingrims gewesen sein. Als Maler von Ottobeurer Handschriften kann er hingegen nicht nachgewiesen werden. Ein namentlicher Eintrag eines Buchkünstlers in dieser Zeit ist nicht üblich und auch für Ottobeuren nicht vorhanden. Der Einfluss dieser Malschule unter Isingrim macht sich jedenfalls auch noch im frühen XIII. Jahrhundert bemerkbar.<sup>547</sup>

In einigen Handschriften und Fragmenten begegnen mennigefarbene Spaltleisteninitialen (Abb. 121, Abb. 122, Abb. 123), die teilweise zoomorph sind. Diese Art von Initialen kommt auch vor in Stuttgart, WLB Cod. Don. 654, Ottobeuren, BdA O. 16 und den Fragmenten München, BSB Clm 29319(22, Augsburg StAA Rst. O. Lit. 69, Rst. O. Lit. 70, Rst. O. Lit. 134, Rst. O. Lit. 255, Rst. O. Lit. 932, A. O. Fragm. 14, Ottobeuren, AdA I 113, II 214.

544) Smith (wie Anm. 275) 248.

545) Die Säulenstellungen umrahmen 30 Bl. nach Smith (wie Anm. 275) 241, vgl. hier die Beschreibung der Illumination 239–244 u. Taf. 13–14.

546) Baumann (wie Anm. 13) 107.

547) Vgl. Swarzenski (wie Anm. 470) 57 u. Anm. 7, Abb. 683 u. 684.



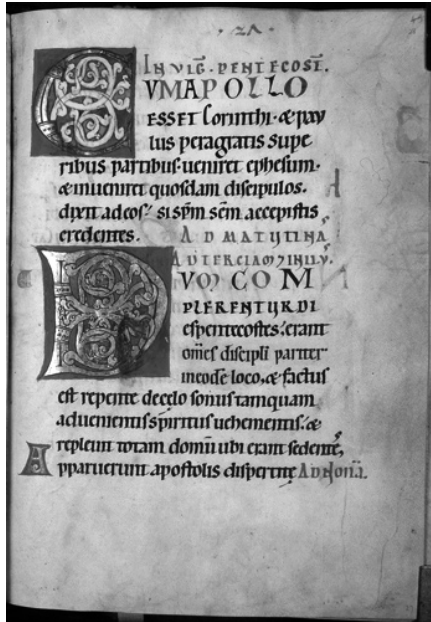


Abb. 117 London, BL Yates Thompson 2, fol. 28<sup>r</sup>: Goldinitialen (Spaltleisteninitialen mit Spangen, Knollenblättern auf blau-grünem Grund in blauem rechteckigen Feld, Majuskeln als Auszeichnungsschrift (mit Elementen der Capitalis Rustica z. B. Z. 1, mit Elementen der Capitalis Quadrata z. B. Z. 2)



Abb. 118 London, BL Yates Thompson 2, fol. 124<sup>r</sup>: Spaltleisteninitiale D (auf blau-grünem Grund in grünem rechteckigen Feld) und Bild zum Festtag *Dedicatio ecclesiae* (vermutlich) der Ottobeurer Kirche

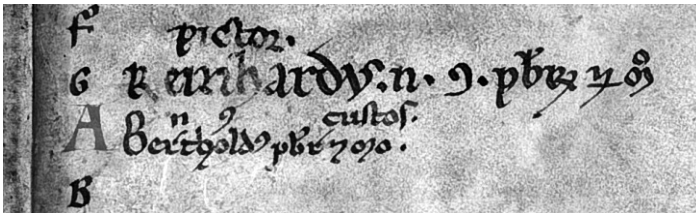


Abb. 119 Stuttgart, WLB Cod. Don. 653, fol. 6<sup>r</sup>: Eintrag zum 13.V. *Reinhardus pictor*

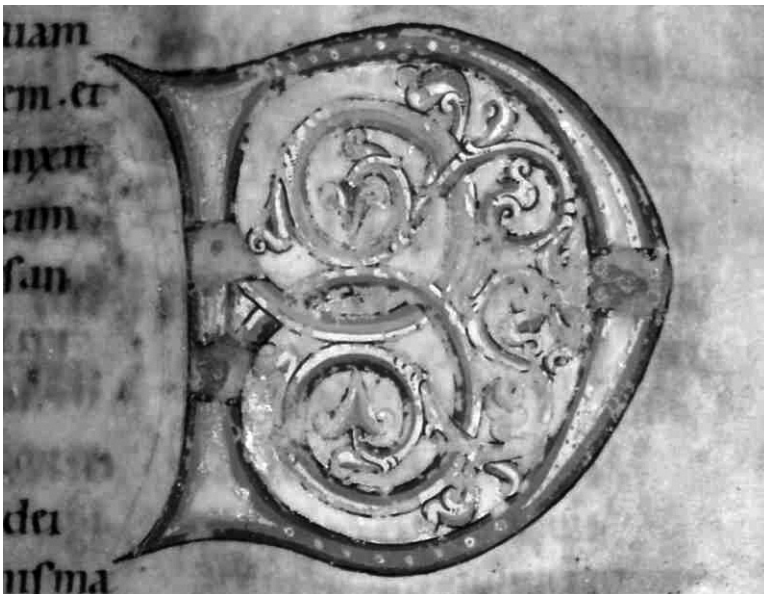


Abb. 120 Stuttgart, WLB Cod. Don. 653, fol. 33<sup>r</sup>: D-Spaltleisteninitiale

Neben dieser reichen Illumination schmücken auch schlicht gehaltene Federzeichnungen die Freiburger Handschrift UB 9 (Christus zwischen *Ecclesia* und *Fides*, hinterer Spiegel), den Berliner Codex Hdschr. 88 (Hiob-Darstellung) und Stuttgart, WLB Cod. Don. 654 (hl. Benedikt, fol. 92<sup>v</sup>).

Schließlich ist noch auf Parallelen in Auszeichnungsschriften hinzuweisen. In den Codices München, BSB Clm 27130, Clm 21255, Ottobeuren, BdA O. 1, Stuttgart, WLB Cod. Don. 653 und vermutlich auch im Buchrückenfragment



Abb. 121 Stuttgart, WLB Cod. Don. 654, fol. 22<sup>v</sup>: Spaltleisteninitiale H (Minium) mit Drachen



Abb. 122 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 70: H-Spaltleisteninitiale (Minium) mit Darstellung von Hieronymus



Abb. 123 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 134, HD: Spaltleisteninitiale (Minium) mit Drachenkopf

Ottobeuren, AdA I 113 wird eine Auszeichnungsschrift mit Buchstaben, die der Capitalis Quadrata gleichen, verwendet (Abb. 30, Abb. 114, Abb. 124). Auffällig ist das T, das in dieser runden Form nicht zum Buchstabenbestand der Capitalis Quadrata gehört, genauso wenig wie das L und teilweise das A. Die Schrift wird in Kalendaren (Cod. Don. 653, O. 1) für den ersten Buchstaben am Zeilenanfang (Versalien) und zum Teil für die Hervorhebung besonderer Feste (z. B. *Natale septem fratrum* in Cod. Don. 653 oder *Nativitas Domini* in O. 1) verwendet. Im Isingrim-Sakramentar O. 1 und Clm 27130 und Clm 21255 und Cod. Don. 653 werden die Versalien in dieser Auszeichnungsschrift geschrieben. Im Evangeliar (und gelegentlich auch in O. 1) wird sie auch für Überschriften verwendet, z. B. am Evangelienbeginn und -ende sowie nach Initialen. Diese Handschriften lassen sich paläographisch alle einer Gruppe zuweisen (Kap. 7.3). In den meisten Codices wird für Rubriken eine Mischschrift verwendet, die Majuskel- sowie Minuskelbuchstaben enthält. Dieser Auszeichnungstyp wird gelegentlich wahrscheinlich von dem jeweiligen Schreiber des Textes geschrieben, worauf die Ausführung bestimmter Buchstaben (wie z. B. das runde d oder die ct-Ligatur) schließen lassen.

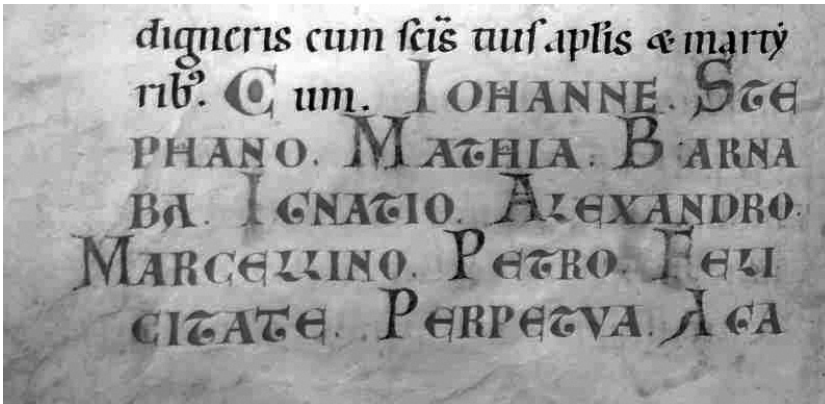


Abb. 124 Ottobeuren, BdA O. 1, fol. 41<sup>v</sup>: Auszeichnungsschrift im Messkanon (hier ein Ausschnitt aus dem *Nobis quoque peccatoribus*, das auf die zukünftige Gemeinschaft mit den Heiligen hindeutet), die Namen der Heiligen sind in Minium hervorgehoben

Im Londoner Kollektar Yates Thompson 2 begegnet neben einer Mischmajuskel mit Elementen der Capitalis Rustica (Abb. 117) eine weitere Auszeichnungsschrift, die sich leicht von den oben beschriebenen Majuskeln (z. B. Abb. 124) durch ein kantigeres Schriftbild unterscheidet.

## 9. Ausblick auf den Handschriftenbestand vom XIV. bis zum XVI. Jahrhundert

Auch wenn die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften des XIV. bis XVI. Jahrhunderts nicht mehr Teil dieser Arbeit sind, soll zumindest ein Ausblick auf das Profil dieser Epoche gegeben werden. Insgesamt haben sich aus dem XIV.–XVI. Jahrhundert 101 Handschriften erhalten.

In das XIV. Jahrhundert lässt sich lediglich eine Handschrift datieren.<sup>548</sup> Es ist eine deutsche Benediktregel (London, University College Library Germ. 12).<sup>549</sup> Fragmente, die aufgrund des doppelstöckigen a in das XIV. Jahrhundert zu datieren sind, sind Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 21 (Antiphonale), A. O. Fragm. 30 (Sermones von Innozenz III.) und eine Papst- und Kaiserchronik A. O. Fragm. 32. Fragmente, die aufgrund des nicht vorhandenen doppelstöckigen a wohl eher noch aus dem XIII. Jahrhundert stammen, sind die Liturgica A. O. Fragm. 4, A. O. Fragm. 20 und O. 10, ein theologischer Traktat (A. O. Fragm. 31), ferner der Logiktraktat A. O. Fragm. 35 und ein Blatt eines medizinischen Handbuchs, A. O. Fragm. 36. Ein juristisches Fragment ist in der ehemals Ottobeurer Inkunabel München, BSB Inc. B–951, 2. Ex. überliefert, eine *Ars dictandi* (O. 70). In der Augsburgener Handschrift Archiv des Bistums Hs. 16 befindet sich noch die Abschrift einer Schenkungskurkunde an Ottobeuren von 1182. Von einer Dekretalenhandschrift (S. 149) haben sich diverse Fragmente vor allem als Einbandmakulatur erhalten, die an das Ende des XIII./Anfang des XIV. Jahrhunderts zu datieren sind.

Das XV. Jahrhundert führte allgemein zu einem enormen Zuwachs an Handschriften. Auch aus Ottobeuren sind aus dieser Zeit im Vergleich zu früheren Jahrhunderten verhältnismäßig viele Handschriften erhalten. Es sind 83 Handschriften, von denen die meisten in der Bibliothek der Abtei Ottobeuren selbst liegen. Die Handschriften sind überwiegend theologischer Natur. Auch Codices kirchenrechtlichen, humanistischen und juristischen Inhalts gehörten zum Bibliotheksbestand dieser Zeit. Einige grammatikalische Handschriften und Fragmente (O. 72, O. 73, O. 74) sowie das *Doctrinale* des Alexander de Villa Dei und eine *Ars rhetorica* (O. 71, O. 75) zeugen von einer Klosterschule im XV. Jahrhundert. Durch den Prior Nikolaus Ellenbog und Bücher aus der Bib-

---

548) Hinzuzählen könnte man noch eine ehemalige Weingartener Hs. (Stuttgart, WLB HB I 47, saec. XIV). Es handelt sich um ein Epistolar mit Urkundenfragmenten im Spiegel und den Heiligeneinträgen der Felicitas und den Septem Fratres, die möglicherweise von einer Entstehung in Ottobeuren zeugen, vgl. Autenrieth J./Fiala V. E., Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart Bd. 1,1. Codices ascetici. (HB I 1–150), Wiesbaden 1968, 73 f.

549) Eine heute in New York liegende Handschrift mit 285 kolorierten Zeichnungen zur Bibel mit kurzem deutschem Text (New York, Pierpont Morgan Library 268) wurde dem Abt Leonhard Wiedemann von Ottobeuren von Johann Graffeneck, Domherr zu Freising, übergeben. Daher ist sie wohl weder in Ottobeuren entstanden, noch hat sie in der Klosterbibliothek gelegen, Schwarzmaier (wie Anm. 1) 22 Nr. 35.

liothek seines Vaters, des Arztes Ulrich Ellenbog, haben sich einige medizinische Handschriften erhalten (O. 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94). Die erhaltenen Fragmente dieser Zeit sind fast ausschließlich liturgisch.<sup>550</sup> Ein Melker *Ceremoniale* (O. 17) wird in die Jahre 1499/1500 datiert.

Aus dem XVI. Jahrhundert sind – wie überall, aufgrund der Verbreitung des Buchdrucks – deutlich weniger Codices erhalten, die vor allem theologischer (O. 20, O. 21, O. 80, Paris, Bibliothèque Nationale Lat. 3202, 3548, 3548A, 4215) und liturgischer Art sind (die Antiphonarien O. 97 – O. 100 und die beiden bereits katalogisierten Fragmente O. 8 *Antiphonarium* und O. 9 *Psalterium feriatum*). Insgesamt sind es 16 Handschriften.<sup>551</sup> Den Bibliotheksbestand des XV. und XVI. Jahrhunderts (erste Hälfte) prägen einige Schriften von Ulrich Ellenbog und dem Ottobeurer Konventualen Nikolaus Ellenbog selbst. Aus Ulrich Ellenbogs Bibliothek werden in Ottobeuren neun Handschriften (naturwissenschaftlichen, medizinischen, theologischen und profanen Inhalts, eine Rezeptsammlung) sowie drei Bände einer ursprünglich fünfbandigen Bibel (Ellenbog-Bibel) aufbewahrt.<sup>552</sup> Die Zeit unter dem humanistisch gesinnten Prior Nikolaus Ellenbog ist darüber hinaus von einem großen Anteil an Triviums- und Quadriviumshandschriften gekennzeichnet.<sup>553</sup> In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts (1583/84) wurde ein reich illuminiertes monastisches Psalterium geschrieben, das besondere Beachtung verdient. Hier wird der Schreiber der Handschrift, Frater David Aicheler, bereits auf der Titelseite erwähnt, seine Initialen sind auf fol. 143<sup>r</sup> notiert. Die Namen des Künstlers Werlinus und des Ottobeurer Buchbinders Pantaleon Straub († 1599), die ebenfalls zur Herstellung des Codex beigetragen haben, werden am Buchende in einem Gedicht von Johannes Dominicus Hess († 1594, aus Salzburg) erwähnt. Die Ottobeurer Herkunft sichern Einträge der Initialen des Abts Caspar Kindelmann (1547–1584) und Darstellungen der beiden Patrone Alexander und Theodor sowie Kalendereinträge.<sup>554</sup> Diese erst 1977 von der Bayerischen Staatsbibliothek erworbene Handschrift wurde vermutlich wie zahlreiche an-

550) Aus dem Archiv der Abtei sind folgende sieben Fragmente verzeichnet: A. O. Fragm. 5, 9, 11, 13, 16, 17, 25. Haukes Kurzverzeichnis nennt die beiden liturgischen Fragmente O. 11 und O. 53 (in Hs.), O. 35 (Urkundenfragment in Hs.), O. 55 (Breve), O. 63 (Joh. Schiltpacher [?]: *Opusculum metricum in totum ius canonicum*).

551) Außerdem saec. XVI: Edinburgh, University Library Ms. 32 (*Liber ordinarius*), O. 81 (Klassiker-Texte, N. Ellenbog), O. 95 (Gebetbuch) und Clm 27467 (*Series abbatum cellae sancti Galli*).

552) Nur zwei Hss. Ulrich Ellenbogs in Ottobeuren nannte bisher Zoepfl F., Der Arzt Ulrich Ellenbog (AGHA 5, 1916, 111–164) 144, er korrigiert die Anzahl in Zoepfl (wie Anm. 28) 224 f. Die Hss. sind Ottobeuren, Stiftsbibliothek O. 87 (II 305), O. 94 (II 306), O. 92 (II 353), O. 91 (II 356), O. 13<sub>1–3}</sub>. Hauke (wie Anm. 1) ergänzt noch O. 31 (I 159), O. 88, O. 89 (II 388), O. 90 (II 386), O. 93 (II 297).

553) Hauke (wie Anm. 1) 16.

554) Vgl. die Beschreibung von Béatrice Hernad u. Abb. der Hs. in Bubenik C. (Hrsg.), Gemalt mit lebendiger Farbe. Illuminierte Prachtpsalterien der Bayerischen Staatsbibliothek vom 11. bis zum 16. Jahrhundert, München 2011, 112–123; zu der

dere wertvolle Ottobeurer Handschriften von General Lecourbe entwendet. Die Hand David Aichelers (oder einer ihm sehr ähnlichen Hand) ist Schreiber eines fragmentierten, ebenfalls monastischen Psalteriums, das sich in diversen Einbandfragmenten in situ in Ottobeuren und im Staatsarchiv Augsburg erhalten hat (Ottobeuren, AdA I 88, I 144, I 145, I 146, I 149, I 186, II 230, II 231, L Cam. 19, L Mon. 9 sowie Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 23, Rst. O. Lit. 24, Rst. O. Lit. 52, Rst. O. Lit. 262, Rst. O. Lit. 372, Rst. O. Lit. 454, Rst. O. Lit. 468, Rst. O. Lit. 488, Rst. O. Lit. 580, Rst. O. Lit. 608, Rst. O. Lit. 626, Rst. O. Lit. 648, Rst. O. Lit. 653, Rst. O. Lit. 656, Rst. O. Lit. 659, Rst. O. Lit. 660, Rst. O. Lit. 667, Rst. O. Lit. 668, Rst. O. Lit. 695, Rst. O. Lit. 696, Rst. O. Lit. 699, Rst. O. Lit. 734, Rst. O. Lit. 742). Auch diese Fragmente zeugen von einer ehemals illuminierten Handschrift. Der Name David Aicheler ist außerdem auf dem einst als Buchrücken verwendeten Fragment Ottobeuren, BdA O. 14 mit Texten des Markusevangeliums (Abb. 125, Abb. 2), notiert.



**Abb. 125 Ottobeuren, BdA O. 14, fol. 1<sup>r</sup>: Eintrag *F. David Aicheler***

Aus dem XV. Jahrhundert hat sich eine aufgrund ihrer Menge schwer zählbare Anzahl an Einbandfragmenten in situ erhalten, die vorwiegend liturgischer Natur sind. Von den insgesamt ca. 550 erhaltenen Ottobeurer Fragmenten stammen ca. 300 Fragmente aus dem XIV. bis XVI. Jahrhundert.

Unter diesen Fragmenten befinden sich fünf Kalenderfragmente, die jedoch nicht eindeutig nach Ottobeuren lokalisiert werden können, da nur allgemeine Heiligenfeste eingetragen sind. Die Fragmente stammen wohl aus dem XV. Jahrhundert. Es sind die beiden demselben Kalender angehörenden Fragmente Ottobeuren, AdA L Cam. 43 (2 Fragmente, Februar/Mai und März) sowie Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 459 (Januar, Juni) und Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 77 (November, Dezember). Die beiden erstgenannten Fragmente sind in einer gotischen Minuskel geschrieben, an deren Quadrangeln „Flämmchen“<sup>555</sup> angesetzt sind. Am rechten Rand sind zusätzlich Mondstände notiert (Kreise, die je nach Mondstand rot und schwarz gefüllt sind). Bei den Auszeichnungsbuchstaben handelt es sich um rote und blaue Lombarden. Rst. O. Lit. 77 ist in einer gotischen Minuskel des XIV./XV. Jahrhunderts (ohne Quadrangeln) ge-

nicht identifizierten Person des Malers Werlinus vgl. die Anmerkungen auf S. 122 f.

555) Bischoff (wie Anm. 78) 179.

schrieben. Monatsnamen und Tage werden ausschließlich in roter Farbe hervorgehoben. Auf fol. 1<sup>rv</sup> eines Psalteriumfragmentes O. 11 (2 Bl.) befindet sich ein Kalenderfragment (Mai bis August), das aufgrund der hervorgehobenen Einträge *Bothulf abbas* (17.VI.), *Kanutis ducis translatio* (25.VI.), *Kanutus rex* (10.VII.), *Olavus rex* (29.VII.) in den Raum Schleswig oder Skandinavien zu lokalisieren ist.

Von drei ehemaligen liturgischen Handschriften sind mehrere Fragmente erhalten: ein Hymnar (saec. XV, Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 146, Rst. O. Lit. 214, Rst. O. Lit. 463, Rst. O. Lit. 464, Rst. O. Lit. 923), ein Missale (saec. XV/XVI, Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 159, Rst. O. Lit. 170, Rst. O. Lit. 274, Rst. O. Lit. 567, Rst. O. Lit. 568) und ein Psalterium (saec. XV/XVI, Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 130, Rst. O. Lit. 745, Rst. O. Lit. 746, Rst. O. Lit. 747, Rst. O. Lit. 748, Ottobeuren AdA I 90, I 98, L Cam. 81, L Chron. 4, L Chron. 6, L Chron. 8, L Chron. 9, L Reg. 18). Erwähnenswert sind die Fragmente des Missales: Die kolorierten Initialen wirken wie Holzschnitte und sind auf den ersten Blick nur schwer von einem Druck zu unterscheiden.



Abb. 126 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 159: Missale mit holzschnittähnlicher kolorierter D-Initiale. Ottobeuren (?), saec. XV/XVI

## Editions- und Literaturverzeichnis

*Editionen*

- Acta Sanctorum Bd. 1–68 (ed. Société des Bollandistes), Antwerpen [u. a.] 1643–1940.  
 Alanus ab Insulis, Alain de Lille. Textes inédits (ed. M.-Th. Alverny, Paris 1965).  
 Amalarius Metensis, Opera liturgica omnia Bd. 2 (ed. J. M. Hanssens, Vatikanstadt 1967).  
 Annales Ottenburani (ed. G. H. Pertz, MGH.SS 5, 1844, ND Stuttgart 1980, 1–9).  
 Annales Ottenburani Isingrimi et minores (ed. G. H. Pertz, MGH.SS 17, 1861, ND Stuttgart 1990, 311–318).  
 Aristoteles latinus Bd. 2,1/2 (ed. L. Minio-Paluello, Leiden/Bruges 1965).  
 Augustinus, Aurelius, De Trinitate libri 15. Libri 1–12 (edd. W. J. Mountain/F. Glorie, CChr.SL 50, 1968).  
 Augustinus, Aurelius, Enarrationes in psalmos Bd. 1–2 (edd. D. E. Dekkers/J. Fraipont, CChr.SL 38/39, 1956).  
 Augustinus, Aurelius, Epistulae Bd. 2,3 (ed. A. Goldbacher, CSEL 44, 1904).  
 Augustinus, Aurelius, In Iohannis evangelium tractatus CXXIV (ed. D. R. Willems, CChr.SL 36, 1954).  
 Augustinus, Aurelius, Sermones de Vetere Testamento (ed. C. Lambot, CChr.SL 41, 1961).  
 Aulus Persius Flaccus, Satirarum liber (ed. O. Jahn, Leipzig 1843, ND 1967).  
 Aurelius Augustinus, Epistulae Bd. 2,4 (ed. A. Goldbacher, CSEL 57, 1911).  
 Ausonius, Decimus Magnus, Opuscula (ed. R. Peiper, Leipzig 1886, ND 1976).  
 Beda Venerabilis, De temporum ratione (ed. C. W. Jones, CChr.SL 123B, 1977, 239–544).  
 Beda Venerabilis, In Lucae evangelium expositio. In Marci evangelium expositio (ed. D. Hurst, CChr.SL 120, 1960).  
 Beda Venerabilis, Opera homiletica. Opera rhythmica (ed. D. Hurst, CChr.SL 122, 1955).  
 Beleh, Johannes, Summa de ecclesiasticis officiis (ed. H. Douteil CChr.CM 41 u. 41A, 1976).  
 Bénédictins du Bouveret (Ed.), Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVI<sup>e</sup> siècle Bd. 1–6, Fribourg 1965–1982.  
 Benedikt von Nursia, Regula (ed. R. Hanslik, CSEL 75, 1977).  
 Bernardus Claraevallensis, Opera Bd. 1–8 (ed. J. Leclercq, Rom 1957–1977).  
 Bibliotheca Hagiographica Latina Bd. 1–2 (ed. A. Poncelet, Brüssel 1898–1901) u. Novum Supplementum (ed. H. Fros, Brüssel 1986).  
 Caeremoniae regularis observantiae sanctissimi patris nostri Benedicti ex ipsius Regula sumptae (ed. J. Angerer, CCMon 11/1, Siegburg 1985).  
 Caesarius Arelatensis, Sermones Bd. 1–2 (ed. G. Morin CChr.SL 103/104, 1953).  
 Capitularia regum Franciae orientalis (edd. A. Boretius/V. Krause, MGH.Cap 2, 1897).  
 Carmina Burana Bd. 1,1 (edd. A. Hilka/O. Schumann, Heidelberg 1930).  
 Cassianus, Johannes, De institutis coenobiorum (ed. M. Petschenig, CSEL 17, Wien 2004).  
 Chevalier U. (Ed.), Repertorium hymnologicum Bd. 1–6, Louvain 1892–1921.  
 Chronicon Ottenburanum (ed. L. Weiland, MGH.SS 23, 1874, ND Stuttgart 1986, 609–630).  
 Cockayne T. O. (Ed.), Leechdoms, wortcunning, and starcraft of early England [Rolls Ser.] Bd. 3, London 1866.  
 Codices Latini Antiquiores Bd. 1–11, Suppl. (ed. E. A. Lowe, Oxford 1934–1971).  
 Corpus Orationum (ed. B. Coppeters 't Wallant, CChr.SL 160–160M, 1992–2004).  
 Corpus Troporum Bd. 3 (ed. G. Björkvall, Stockholm 1982), Bd. 4 (ed. G. Iversen, 1980), Bd. 7 (ed. G. Iversen, 1990).  
 Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I. (ed. Th. v. Sickel, MGH.DR 1, 1956<sup>2</sup>).  
 Die Urkunden Pippins, Karlmanns und Karls des Großen (ed. E. Mühlbacher, MGH.DK 1, 1956<sup>2</sup>).  
 Dreves G. M./Blume C. (Edd.), Analecta hymnica medii aevi, Leipzig 1886–1922.

- Epistolae Karolini aevi (ed. E. Dümmler, MGH.ES 4, 1925).
- Eucherius Lugdunensis, Passio Acaunensium martyrum (ed. B. Krusch, MGH.SRM 3, 1896).
- Eusebius Gallicanus, Collectio homiliarum (ed. F. Glorie, CChr.SL 101A, 1971).
- Flavius Iosephus, Rufinus Aquileiensis, Patria Hierosolymitani, religione Iudaei, Basel 1524.
- Fulgentius Ruspensis, Opera Bd. 2 (ed. J. Fraipont, CChr.SL 91A, 1968).
- Gerbert M., Iter Alemannicum, accedit Italicum et Gallicum, [Sankt Blasien] 1765.
- Gerbert von Reims, Die Briefsammlung (ed. F. Weigle, MGH.Ep 2, 1966).
- Gerhard von Augsburg, Vita Sancti Uodalrici. Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich, (edd. W. Berschin/A. Häse, Heidelberg 1993).
- Gregoire le Grand, Dialogues Bd. 3 (ed. A. de Vogué, Paris 1980).
- Gregorius Magnus, Homiliae in evangelia (ed. R. Étaix, CChr.SL 141, 1999).
- Gregorius Magnus, Homiliae in Hiezechihelam prophetam (ed. M. Adriaen, CChr.SL 142, 1971).
- Gregorius Magnus, Moralia in Iob libri I-X (ed. M. Adriaen, CChr.SL 143, 1979).
- Hermannus de Runa, Sermones festuales (edd. E. Mikkers/I. Theuws, CChr.M. 64, 1986).
- Hesbert R.-J. (Ed.), Antiphonale missarum sextuplex, Bruxelles [u. a] 1935, ND Rom 1967.
- Hess, G. (Ed.), Monumentorum Guelficorum pars historica seu scriptores rerum Guelficarum, Kempten 1784.
- Hieronymus, Sophronius Eusebius, Commentariorum in Matheum libri IV (edd. D. Hurst/M. Adriaen, CChr.SL 77, 1969).
- Hildebertus Lavardinensis, Carmina minora (ed. A. B. Scott, Leipzig 2001<sup>2</sup>).
- Historia diplomatica Friderici secundi Bd. 5,2 (ed. A. Huillard-Bréholles, Paris 1859).
- Initia consuetudinis Benedictinae (ed. K. Hallinger, CCMon 1, 1963).
- Isidorus Hispalensis, Liber differentiarum [III] (ed. M. A. Andrés Sanz, CChr.SL 111A, 2006).
- Isidorus Hispalensis, Sententiae (ed. P. Cazier, CChr.SL 111, 1998).
- Isidorus Hispalensis, Traité de la nature (ed. J. Fontaine, Bordeaux 1960).
- Iuvenalis, Decimus Iunius, Saturarum libri V Bd. 2 (ed. L. Friedländer, Leipzig 1895).
- Julien M.-H. (Ed.), Clavis des auteurs latins du Moyen Age. Auctores Gallicae Bd. 2, Turnhout 1999.
- Keil H. (Ed.), Grammatici latini Bd. 2–3. Prisciani institutionum grammatici Caesariensis, Leipzig 1855 u. 1859, ND Hildesheim 1961.
- Le Graduel Romain Bd. 2 (Éd. critique par les moines de Solesmes, Solesmes 1957).
- Leo Magnus, Tractatus Bd. 1–2 (ed. A. Chavasse, CChr.SL 138/138A, 1973).
- Libellus de regionibus urbis Romae (ed. A. Nordh, Lund 1949).
- Liber Sententiarum (hrsg. v. K. Müllenhoff/W. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII. – XII. Jahrhundert Bd. 1–2, Berlin 1892, 135 Nr. XXVII).
- Libri confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis (ed. P. Piper, MGH.N Supplementbd. 1884, ND Berlin 2001).
- Lucanus, Marcus Aeneus, De bello civili libri X (ed. D. R. Shackleton Bailey, Stuttgart 1988).
- Mabillon J., Iter Germanicum, Hamburg 1717.
- Machielsen J. (Ed.), Clavis patristica pseudepigraphorum medii aevi Bd. 1–2, Turnhout 1990–1994.
- Maximus Taurinensis, Collectio sermonum (ed. A. Mutzenbecher, CChr.SL 23, 1962).
- Mombritius B. (Ed.), Sanctuarium seu Vitae sanctorum Bd. 1–2, Paris 1910, ND Hildesheim/New York 1978.
- Necrologia Ottenburana (ed. F. L. Baumann, ZHVS 5, 1878, 358–448).
- Necrologium Ottenburanum (ed. F. L. Baumann, MGH.N 1, 1888, 99–119).
- Nikolaus Ellenbog, Briefwechsel (edd. A. Bigelmair/F. Zoepfl, Münster in Westfalen 1938).

- Otto von Freising, *Chronica sive historia de duabus civitatibus* (ed. A. Hofmeister, MGH.SRG 45, 1912).
- Passiones vitaeque sanctorum (edd. B. Krusch/W. Levison, MGH.SRM 7, Hannover/Leipzig 1920).
- Patrologiae cursus completus. Ser. graeca Bd. 1–161 (ed. J.-P. Migne, Paris 1857–1866).
- Patrologiae cursus completus. Ser. lat. Bd. 1–221 (ed. J.-P. Migne, Paris 1844–1864).
- Petrus Cantor, *Verbum adbreuiatum* (ed. M. Boutry, CChr.SL 196A–B, 2012).
- Petrus Chrysologus, *Collectio sermonum* (ed. A. Olivar, CChr.SL 24B, 1982).
- Petrus Damiani, *Epistolae* Bd. 4 (ed. K. Reindel, MGHE 2, 1993).
- Regesta pontificum Romanorum inde ab a. post Christum natum MCXCVIII ad a. MCCIV, Bd. 1–2 (ed. A. Potthast, Berlin 1874–1875).
- RI V,1 (ed. J. F. Böhmer, neu hrsg. u. erg. v. J. Ficker, Innsbruck 1881).
- RI V,1,1 (neu hrsg. u. erg. von J. Ficker, Innsbruck 1881).
- RI V,2,4 (neu hrsg. u. erg. von J. Ficker und E. Winkelmann, Innsbruck 1901).
- RI VI,2 (ed. J. F. Böhmer, neu bearb. v. V. Samanek, Innsbruck 1948, ND Hildesheim 1971).
- RI. Regesta imperii inde ab anno MCXCVIII usque ad annum MCCLIV (ed. J. F. Böhmer, Stuttgart 1849).
- Sophronius Eusebius Hieronymus. *Partem nuper detexit, partem adulteris mercibus exemis, auctori vindicavit, adiectisque commentariis criticis primus. Pars II, Opera homiletica* (ed. G. Morin, CChr.SL 78, 1958).
- Steichele A. von, *Aeltestes Chronicon und Schenkungsbuch des Klosters Otto-beuren* (AGBA 2, 1859, 1–67).
- Vergilius Maro, *Publius, Aeneis* (ed. G. B. Conte, Berlin/New York, 2011).
- Verheijen L. (Ed.), *La règle de Saint Augustin* Bd. 1–2, Paris 1976.
- Volkert W. (Ed.), *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg* Bd. 1, Augsburg 1985.
- Von den Steinen, W. (Ed.), *Notker der Dichter und seine geistige Welt. Editionsband*, Bern 1948.
- Walahfrid Strabo, *Vita s. Galli* (ed. B. Krusch, MGH.SRM 4, Hannover/Leipzig 1902).
- Wilhelm von Hirsau, *Constitutiones Hirsaugienses* (ed. P. Engelbert/C. Elvert [Mitarb.], CCMon 15/1, 2010).

#### *Literatur*

- Abtei Otto-beuren (Hrsg.), *Otto-beuren 764–1164. Beiträge zur Geschichte der Abtei*, Augsburg 1964.
- Academia Caesarea Vindobonensis (Hrsg.), *Tabulae codicum manu scriptorum praeter Graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum* Bd. 1, Wien 1864.
- Achten G. (Hrsg.), *Das christliche Gebetbuch im Mittelalter. Andachts- und Stundenbücher in Handschrift und Frühdruck. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ausstellung, 29. Mai – 14. August 1980, Berlin 1987<sup>2</sup>*.
- Anonym, *Das von der Gottseligen Milde Sylachi gestiftete, durch weise Regierung Würdigster Vorstehern erhaltene, durch ausnehmende Freygebigkeit der Höchsten, und Ansehnlichen Gutthättern verherrlichte Tausendjährige Ottobeyern oder Kurtze Beschreibung der Stiftung, Erhaltung, und Wachsthum deß uralten, und befreyten Reichs Stiftts, und Gotts-Hauses Ottobeyren, Otto-beuren 1766*.
- Autenrieth J./Fiala V. E., *Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart* Bd. 1,1. *Codices ascetici*. (HB I 1–150), Wiesbaden 1968.
- Backhouse J., *The illuminated page. Ten centuries of manuscript painting in the British Library*, London 1997.
- Bader G., *Psalterium affectuum palaestra. Prolegomena zu einer Theologie des Psalters*, Tübingen 1996.
- Barack K. A., *Die Handschriften der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen, Tübingen 1865, ND Hildesheim 1974*.

- Bardy G./Vandenbroucke F., *Dictionnaire de Spiritualité* Bd. 3, Paris 1957.
- Barré H., Deux sermons du XIIe siècle pour la fête de la Conception (ScEc 10, 1958, 341–359).
- Barth M., *Kalendare des XI. Jahrhunderts aus den Abteien St. Thomas in Straßburg und Gengenbach in Baden* (Freiburger Diözesan-Archiv 72, 1952, 35–38).
- Bauerreiss R., Über den ersten Abt von Ottobeuren Milo (SMGB 72, 1961, 46 ff.).
- Bauerreiss R., *Ottobeuren und die klösterlichen Reformen* (Kolb/Tüchle, Festschrift Ottobeuren, 75–109).
- Bauerreiss R., *St. Georgen im Schwarzwald, ein Reformmittelpunkt Südostdeutschlands im beginnenden 12. Jahrhundert* (SMGB 51, 1933, 196–201).
- Baumann F. L., *Zur Geschichte des Chronicon Ottenburanum* (NA 8, 1883, 162–166).
- Baumann F. L., *Geschichte des Allgäus von den ältesten Zeiten bis zum Beginne des neunzehnten Jahrhunderts* Bd. 1, Kempten 1883.
- Baumgärtner I., *Die Wahrnehmung Jerusalems auf mittelalterlichen Weltkarten* (Jerusalem im Hoch- und Spätmittelalter, hrsg. v. D. R. Bauer, Frankfurt/M. [u. a.] 2001, 271–334).
- Baumgärtner I., *Jerusalem, Nabel der Welt* (Saladin und die Kreuzfahrer, hrsg. v. A. Wiczorek, Mainz 2005, 288–293).
- Baumgärtner I., *Weltbild und Empirie. Die Erweiterung des kartographischen Weltbilds durch die Asienreisen des späten Mittelalters* (Geschichte und historisches Lernen. Jochen Huhn zum 65. Geburtstag, hrsg. v. G. Henke-Bockschatz, Kassel 1995, 11–48).
- Baumgärtner I., *Weltbild und Empirie. Die Erweiterung des kartographischen Weltbilds durch die Asienreisen des späten Mittelalters* (Journal of medieval history 23, 1997, 227–253).
- Beissel S., *Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters*, Freiburg 1906.
- Berger Ch., *La quarte et la structure hexacordale* (L'enseignement de la musique au Moyen Age et à la Renaissance [colloque 5 et 6 juillet 1985], Royaumont 1987, 17–28).
- Bergmann R./ Stricker S., *Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandchriften*, Bd. 1–6, Berlin 2005.
- Bergmann R./Stricker S., *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*, Bd. 1–2, Berlin [u. a.] 2009.
- Bernhard M. (Hrsg.), *Geschichte der Musiktheorie* Bd. 3. *Rezeption des antiken Fachs im Mittelalter*, Darmstadt 1990.
- Bernhard M., *Beschreibung des Klosters und der Kirche zu Ottobeuren. Ein Andenken an die elfhundertjährige Jubelfeier, Ottobeuren 1883*<sup>2</sup>.
- Bernhard M., *Die Buchdruckerei des Klosters Ottobeuren. Verzeichnis und Beschreibung der aus derselben hervorgegangenen Werke* (SMGB 2, 1881, 313–322).
- Berschin W., *Augsburg. Buchmalerei* (Lexikon zur Buchmalerei, Stuttgart 2009, 18–19).
- Berschin W., *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter* Bd. 1, Stuttgart 1986 u. Bd. 3, Stuttgart 1991.
- Berschin W., *Einleitung in die Lateinische Philologie des Mittelalters*, Heidelberg 2012.
- Berschin W., *Gab es eine Augsburger Buchmalerschule des XI. Jahrhunderts?* (Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag, hrsg. v. G. Jenal, Stuttgart 1993, 493–504).
- Berschin W., *Griechisch-Lateinisches Mittelalter*, Bern [u. a.] 1980.
- Berschin W., *Pulcherrima libraria. die Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstifts St. Maria Magdalena zu Frankenthal (1119–1562)* (Mittellateinische Studien 2, Heidelberg 2010, 267–278).
- Berschin W., *Uodalscalc von Augsburg (um 1150)* (Mittellateinische Studien 2, Heidelberg 2010, 289–312).
- Berschin W., *Weingartensia I-III* (Mittellateinische Studien 2, Heidelberg 2010, 331–352).
- Bierbrauer K., *Die vorkarolingischen und karolingischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek*, Wiesbaden 1990.
- Birke V. (Hrsg.), *Die Kunstsammlungen des Augustiner-Chorherrenstifts St. Florian*, Wien 1988.

- Bischoff B., Die Abtei Lorsch im Spiegel ihrer Handschriften, Lorsch 1989<sup>2</sup>
- Bischoff B., Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit Bd. 1, Wiesbaden 1974<sup>3</sup> u. Bd. 2, Wiesbaden 1980.
- Bischoff B., Kalligraphie in Bayern. Achten bis zwölftes Jahrhundert, Wiesbaden 1981.
- Bischoff B., Katalog der festländischen Handschriften des IX. Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen) Bd. 2. Aus dem Nachlass hrsg. v. B. Ebersperger, Wiesbaden 2004.
- Bischoff B., Mittelalterliche Studien Bd. 2, Stuttgart 1967.
- Bischoff B., Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters, Berlin 1986<sup>2</sup>.
- Bischoff B./Brown V., Addenda to Codices Latini Antiquiores (Mediaeval Studies 47, 1985, 317–366).
- Bloomfield M. W., Incipits of latin works on the virtues and vices, 1100–1500 A.D., Cambridge, Mass. 1979.
- Böck F.-R., Wissenschaftliches Leben in den Benediktinerklöstern Ottobeuren, Irsee und Füssen im Zeitalter der Aufklärung 1750–1800 (ZBLG 54, 1991, 253–267).
- Boeckler K., Die sieben Gaben des Heiligen Geistes, Freiburg i. Br. 1931.
- Boeckler A. (Hrsg.), Ars Sacra. Kunst des frühen Mittelalters. Juni – Oktober 1950, München, Prinz-Carl-Palais, München 1950.
- Branchi M., Lo scriptorium e la biblioteca di Nonantola, Nonantola 2011.
- Brandis T. (Hrsg.), Zimelien. Abendländische Handschriften des Mittelalters aus den Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, Wiesbaden 1975.
- Brincken A. D. von den, Mappa mundi und Chronographia (DA 24, 1968, 118–186).
- British Library (Hrsg.), Catalogue of additions to the manuscripts. Additional manuscripts 19720–24026, London 1875. Additional manuscripts 29910–31896, London 1876–1881.
- Bubenik C. (Hrsg.), Gemalt mit lebendiger Farbe. Illuminierte Prachtsalterien der Bayerischen Staatsbibliothek vom 11. bis zum 16. Jahrhundert, München 2011.
- Buhl M. S., Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart Bd. 4,1. Codices philologici. (HB VIII 1–31). Codices Arabici. (HB IX 1–2). Codices philosophici. (HB X 1–30), Wiesbaden 1972.
- Butz A., Die romanischen Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart Bd. 2. Verschiedene Provenienzen, Stuttgart 1987.
- Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements Bd. 1, Paris, 1849 u. Bd. 5, Paris, 1879.
- Cencetti G., Scriptoria e scritture nel monachesimo benedettino (Giorgio Cencetti. Scritti di paleografia, hrsg. v. G. Nicolaj, Dietikon Zürich 1993).
- Chroust A., Monumenta palaeographica ser. I, Lfg. 10, München 1903.
- Classen P., Aus der Werkstatt Gerhohs von Reichersberg (DA 23, 1967, 31–92).
- Classen P., Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie, Wiesbaden 1960.
- Constable G., Monastic tithes. From their origins to the twelfth century, Cambridge 1964.
- Constable G., The treatise „Hortatur nos“ and accompanying canonical texts on the performance of pastoral work by monks (Speculum Historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung. Festschrift Johannes Spörl., hrsg. v. C. Bauer, Freiburg/München 1965, 567–577).
- Crivello F., Le „Omèlie sui vangeli“ di Gregorio Magno a Vercelli. Le miniature del ms. CXLVIII/8 della Biblioteca Capitolare, Firenze 2005.
- Czerny A., Die Handschriften der Stifts-Bibliothek St. Florian, Linz 1871.
- Daniel N., Handschriften des zehnten Jahrhunderts aus der Freisinger Dombibliothek, München 1973.
- Dekkers E./Gaar A., Clavis patrum Latinorum, Steenbrugis 1995<sup>3</sup>.
- Denis M., Codices manuscriptorum theologicarum Bibliothecae Palatinae Vindobonensis Bd. 2, Wien 1799–1802.
- DeRicci S., Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada Bd. 2, New York 1937.

- Derolez A., *The paleography of gothic manuscript books. From the twelfth to the early sixteenth century*, Cambridge 2003.
- Derolez R., *Die ‚hrabanischen‘ Runen* (ZDF 78, 1959, 1–19).
- Derolez R., *Runica manuscripta*, Brüggge 1954.
- Destombes M., *Mappemonde A. D. 1200–1500*, Amsterdam 1964.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hrsg.), *Richtlinien Handschriftenkatalogisierung*, Bonn 1992<sup>5</sup>.
- Dubler E., *Das Bild des heiligen Benedikt bis zum Ausgang des Mittelalters*, München 1966 [Vollst. zugl.: Zürich, Univ., Diss., 1966].
- Endlicher S., *Catalogus codicum philologicorum latinorum Bibliothecae Palatinae Vindobonensis*, Wien 1836.
- Engelbert P., *Die Constitutiones Hirsauensis des Abtes Wilhelm von Hirsau. Arbeitsbericht zur Edition* (SMGB 119, 2008, 25–35).
- Engen J. H. van, *Rupert of Deutz*, Berkley/Los Angeles/London [1983].
- Ertmer D., *Studien zur althochdeutschen und altsächsischen Juvenusclossierung*, Göttingen 1994.
- Étaix R., *Répertoire des manuscrits des homélies sur l'Évangile de saint Grégoire le Grand* (SE 36, 1996, 107–145).
- Faust U., *Ottobeuren und die Bayerische Benediktinerkongregation* (SMGB 119, 2008, 378–386).
- Faust U., *Ottobeuren vor und nach der Säkularisation* (JVABG 40, 2006, 365–378).
- Faust U., *Vom Ottobeurer Humanismus zur Salzburger Scholastik (Justus Lipsius und der europäische Späthumanismus in Oberdeutschland, hrsg. v. A. Schmid, München 2008, 165–178)*.
- Faust U., *Zur Bibliotheksgeschichte Ottobeurens (Bericht der Vereinigung der Freunde der Benediktiner-Abtei Ottobeuren e. V. 24, 1999, 10–16)*.
- Faust U., *Zwei Allgäuer Klosterbibliotheken und ihr Schicksal seit der Säkularisation: Ottobeuren und Sankt Mang in Füssen (Klosterland Bayerisch Schwaben. Zur Erinnerung an die Säkularisation der Jahre 1802/1803, hrsg. von W. Schiedermaier, Lindenberg 2003, 177–183)*.
- Faust U., *Zwei Wendejahre in der Geschichte Ottobeurens: 1102 und 1504 (Bayern, Schwaben und das Reich. Festschrift für Pankraz Fried zum 75. Geburtstag, hrsg. von P. Fassel, Augsburg 2007, 37–51)*.
- Ferber S., *A little-known Ottobeuren manuscript (Évolution générale et développements régionaux en histoire de l'Art Bd. 1, hrsg. von G. Rózsa, Budapest 1972, 449–458)*.
- Feyerabend M., *Des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren sämtliche Jahrbücher I–IV, Ottenbeuren 1813–1816*.
- Fiala V. E., *Humanistische Frömmigkeit in der Abtei Neresheim* (SGMB 86, 1975, 109–129).
- Fiala V. E./Hauke H., *Die Handschriften der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart Bd. 1,2. Codices ascetici. (HB I 151–249)*, Wiesbaden 1970.
- Fill H., *Katalog der Handschriften des Benediktinerstiftes Kremsmünster Teil 1. Von den Anfängen bis in die Zeit des Abtes Friedrich von Aich (ca. 800–1325)*, Wien 1984.
- Fingernagel A., *Die illuminierten lateinischen Handschriften deutscher Provenienz der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin. 8.–12. Jahrhundert Bd. 1–2*, Wiesbaden 1991.
- Fleckenstein J., *Die Hofkapelle der deutschen Könige Teil 1. Die Grundlegung. Die Karolingische Hofkapelle*, Stuttgart 1959.
- Fletcher H. G. (Hrsg.), *The Wormsley Library. A personal selection by Sir Paul Getty*, London 1999.
- Floros C., *Universale Neumenkunde Bd. 2*, Kassel-Wilhelmshöhe 1970.
- Friedländer I., *Die Translatio S. Alexandri von Ottobeuren. Ein Beitrag zur Geschichte mittelalterlicher Fälschungen (Festschrift für Albert Brackmann, hrsg. v. L. Santifaller, Weimar 1931, 347–370)*.
- Röhner Chr. W., *Mittellateinische Hofdichtung* (ZDA 11, 1859, 1–29).

- Frommann G. L., Deutsche Handschriften in Rom (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N. F. 2, 1855, 77–79).
- Gamber K., Codices liturgici latini antiquiores Bd. 2, Freiburg/Schweiz 1968.
- Gardeil A., Dictionnaire de Théologie Catholique Bd. 4, Paris 1911.
- Geith K.-E., Priester Arnolts Legende von der heiligen Juliana. Untersuchungen zur lateinischen Juliana-Legende und zum Text des deutschen Gedichtes, Freiburg i. Br. 1965 [zogl.: Freiburg i. Br., Univ., Diss., 1965].
- Gier H., Die Bibliotheken der ostschwäbischen Reichsstifte (Suevia Sacra. Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Pankraz Fried zum 70. Geburtstag, hrsg. v. W. Liebhart u. U. Faust, Stuttgart 2001, 173–185).
- Giese M., Die sogenannten Annales Ottenburani (DA 58, 2002, 69–121).
- Göthel F., Musik in Bayern Bd. 2, Tutzing 1972.
- Gottwald C., Das Mensuralfragment aus der Handschrift Ottobeuren II 389 (Kolb/Tüchle, Festschrift Ottobeuren, 180–185).
- Grupp G. (Hrsg.), Öttingen-Wallersteinische Sammlungen in Maihingen. Handschriften-Verzeichnis Bd. 1, Nördlingen 1897.
- Günther J. (Hrsg.), Passion of Collecting. A selection of illuminated manuscripts, miniatures, early printed books, Hamburg 2009.
- Haberkamp G., Die Musikhandschriften in der Benediktiner-Abtei Ottobeuren. Thematischer Katalog, München 1986.
- Hägele G. (Hrsg.), Vita sancti Udalrici. Erlesene Handschriften und wertvolle Drucke aus zehn Jahrhunderten, Augsburg 1993.
- Hagenmaier W., Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau (Hs. 1–230), Wiesbaden 1974.
- Halm K./Laubmann G. von/Meyer W., Catalogus Codicum Latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis Bd. 4,1, München 1874; Bd. 4,3, 1878; Bd. 4,4, 1881, ND Wiesbaden 1968–1969.
- Harsen M., Central European manuscripts in the Pierpont Morgan Library, New York 1958.
- Haubst R., Die Christologie des Nikolaus von Kues, Freiburg 1956.
- Hauke H., Das Isingrim-Missale von Ottobeuren (SMGB 84, 1973, 151–157).
- Hauke H., Die Handschriften Ms. O. 97–101 in der Abtei Ottobeuren (SMGB 112, 2001, 267–272).
- Hauke H., Die mittelalterlichen Handschriften in der Abtei Ottobeuren. Kurzverzeichnis, Wiesbaden 1974.
- Hauke H., Katalog der lateinischen Fragmente der Bayerischen Staatsbibliothek München Bd. 1–2, Wiesbaden 1994–2001.
- Hauke H., Verzeichnis der Handschriftenfragmente im Archiv der Abtei Ottobeuren (SMGB 113, 2002, 105–120).
- Hauke H./Ikas V., Katalog der lateinischen Fragmente der Bayerischen Staatsbibliothek München Bd. 3, Wiesbaden 2013.
- Hauréau B., Notices et extraits de quelques manuscrits latins de la Bibliothèque Nationale Bd. 2, Paris 1891, ND Farnborough/Hants 1967.
- Heinzer F. (Hrsg.), „Unberechenbare Zinsen“. Bewahrtes Kulturerbe. Katalog zur Ausstellung der vom Land Baden-Württemberg erworbenen Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek. Württembergische Landesbibliothek, 28.10–18.12.1993, Stuttgart 1993.
- Heinzer F., Klosterreform und mittelalterliche Buchkultur im deutschen Südwesten, Leiden/Boston 2008.
- Hemmerle J., Die Benediktinerklöster in Bayern (GermBen 2), Augsburg 1970.
- Hermann H. J., Die illuminierten Handschriften in Tirol Bd. 1, Leipzig 1905.
- Heydeck K., Die Handschriften der Signaturenreihe Hdschr. der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz Teil 1. Hdschr. 1–150, Wiesbaden 2013.
- Hiley D., Die Gesänge des Offiziums in Festivitate Sanctorum Septem Fratrum in der Ottobeurer Handschrift München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 9921, um 1150

- (*Artes liberales*. Karlheinz Schlager zum 60. Geburtstag, hrsg. v. M. Dobberstein, Tutzing 1998).
- Hilg H., Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg Teil 1. Hs. 17a–22921, Wiesbaden 1983.
- Hilg H., Lateinische mittelalterliche Handschriften in Quarto der Universitätsbibliothek Augsburg. Die Signaturengruppen Cod. I.2.4° und Cod. II.1.4°, Wiesbaden 2007.
- Hilka A., Zur Geschichte eines lateinischen Teufelsspruchs, Berlin 1934.
- Hoffmann H., Schreibschulen des 10. und 11. Jahrhunderts im Südwesten des Deutschen Reichs Bd. 1–2, Hannover 2004.
- Hörberg N., *Libri sanctae Aefrae*. St. Ulrich und Afra zu Augsburg im 11. und 12. Jahrhundert nach Zeugnissen der Klosterbibliothek, Göttingen 1983.
- Hormayr-Hartenburg J. von, Die goldene Chronik von Hohenschwangau, der Burg der Welfen, der Hohenstaufen und der Scheyern, München 1842.
- Horst U., Die Gaben des Heiligen Geistes nach Thomas von Aquin, Berlin 2001.
- Hoyer J., *Frater Christian Frantz' Chorbuch von 1577* (Sign. Lit. 3) aus der Benediktinerabtei Ottobeuren (Neues musikwissenschaftliches Jahrbuch 10, 2001, 15–70).
- Hubay I., *Incunabula aus der Staatlichen Bibliothek Neuburg/Donau in der Benediktinerabtei Ottobeuren*, Wiesbaden 1970.
- Huber-Rebenich G., Handschriften- und Inkunabelfragmente. Bestandskatalog zur Sammlung des Schlossmuseums Sondershausen, Sondershausen 2004.
- Hüffer G., *Der hl. Bernard von Clairvaux Bd. 1*, Münster 1886.
- Hüffer G., Handschriftliche Studien zum Leben des hl. Bernard von Clairvaux (III) (HJ 6, 1885, 268 ff.).
- Huglo M., *Les Tonaires*, Paris 1971.
- Irtenkauf W., Zur mittelalterlichen Liturgie- und Musikgeschichte Ottobeurens (Kolb/Tüchle, Festschrift Ottobeuren, 141–179).
- Jakobi-Mirwald Ch., *Buchmalerei. Terminologie in der Kunstgeschichte*, Berlin 2008<sup>3</sup>.
- James M. R., *A Descriptive Catalogue of Fifty Manuscripts from the Collection of Henry Yates Thompson*, Cambridge 1898.
- Jones C. W. (Hrsg.), *Opera didascalica Bd. 2. De temporum ratione*, Turnhout 1977 (CChr.SL 123B).
- Jones Ch. W., *Bedae Pseudepigraphia. Scientific Writings Falsely Attributed to Bede*, Itaca [u. a.] 1939.
- Kaeppli Th., *Scriptores ordinis Praedicatorum medii aevi*, Rom 1970.
- Katschthaler E., Über ein Fragment der *Annales Ottenburani* im Stifte Melk (MIÖG 16, 1895, 125–128).
- Kellner S./Spethmann A., *Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek München, Münchner Hofbibliothek und andere Provenienzen*, Wiesbaden, 1996.
- Kirchner J., *Scriptura latina libraria*, München 1970<sup>2</sup>.
- Klemm E., *Die romanischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek Teil 2. Die Bistümer Freising und Augsburg, verschiedene deutsche Provenienzen, Textband u. Bildband*, Wiesbaden 1988.
- Kolb A. (Hrsg.), *Ottobeuren. Schicksal einer schwäbischen Reichsabtei*, Augsburg 1964.
- Kolb A., *Der Kult des seligen Rupert. Abt von Ottobeuren 1102–1145*, Ottobeuren 1961.
- Kolb A./Tüchle H. (Hrsgg.), *Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei*, Augsburg 1964.
- Kraft B., *Die Handschriften der Bischöflichen Ordinariatsbibliothek in Augsburg*, Augsburg 1934.
- Krämer S., *Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters Teil 2*, München 1989.
- Krämer W., *Kritisches Verzeichnis der Brüsseler Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus von Kues* (MFCG 14, 1980, 182–197).
- Krüger H.-J., Wann ist Abt Isingrim von Ottobeuren gestorben? (SMGB 83, 1972, 213–219).
- Küpfer J., *Diskurs-Renovatio bei Lope de Vega und Calderón*, Tübingen 1990.
- Kurz E., *Persius-Scholien nach den Berner Handschriften mit den Scholien zum Prolog und zur 1. Satire. Gymnasialprogramm*, Burgdorf 1875.

- Kurz R., Die handschriftliche Überlieferung der Werke des Heiligen Augustinus Bd. 5,1, Wien 1976.
- Lambert B., Bibliotheca Hieronymiana manuscripta Bd. 4b, Den Haag 1972.
- Lampen W., De sermonibus Gaufridi Babionis scholastici Andegavensis (Anton. 19, 1944, 145–168).
- Lauffermaier Th. M., Die Entwicklung der Buchmalerei in Tirol, Innsbruck 1965 [Zugl.: Innsbruck, Univ., Diss., 1965].
- Lechner J., Kritik der älteren Geschichtsquellen von Ottobeuren (MIÖG 21, 1900, 96–103).
- Lechner J., Schwäbische Urkundenfälschungen des 10. und 11. Jahrhunderts (MIÖG 21, 1900, 28–106).
- Leclercq J., Textes cisterciens dans des bibliothèques d'Allemagne (ASOC 7, 1951, 46–70).
- Leclercq J., Verbreitung der bernhardinischen Schriften im deutschen Sprachraum (Bernhard von Clairvaux, Mönch und Mystiker. Internationaler Bernhardkongress, hrsg. v. J. Lortz, Mainz 1953, 176–191).
- Lehmann P., Aus der Bibliothek des Reformators Johannes Hessius (Aus der Welt des Buches. Festgabe zum 70. Geburtstag von Georg Leyh, Leipzig 1950, 101–124).
- Lehmann P., Erforschung des Mittelalters Bd. 1, Leipzig 1941.
- Lehmann P., Mitteilungen aus Handschriften Heft 1–2, München 1929–1930.
- Lehmann P., Nachrichten von der alten Trierer Dombibliothek (Trierisches Archiv 24/25, 1916, 203–228).
- Lehmann P./Glaunig O., Mittelalterliche Handschriftenbruchstücke der Universitätsbibliothek und des Georgianum zu München, Leipzig 1940.
- Leidinger G., Verzeichnis der wichtigsten Miniaturenhandschriften der königlichen Hof- und Staatsbibliothek München, München 1912.
- Lerner R. E., The powers of prophecy, Berkeley/Los Angeles 1983.
- Lexikon des Mittelalters Bd. 1–9, München 1980–1998.
- Lexikon für Theologie und Kirche Freiburg i. Br./Basel/Wien 1957–1968<sup>2</sup> u. 1993–2001<sup>3</sup>.
- Lieb N., Zur Kulturleistung des Reichsstifts Ottobeuren im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts (Memmingen Geschichtsblätter 20, 1935, 30–32).
- Lindner P., Album Ottoburanum. Die Äbte und Mönche des ehemaligen freien Reichsstifts Ottobeuren, Benediktiner-Ordens in Schwaben und deren literarischer Nachlass von 764 bis zu ihrem Aussterben (1858) (ZHVS 30, 1903, 77–142 u. 31, 1904, 1–90).
- Löffler K., Blaubeurer Handschriften in Weingarten (WVLG 20, 1911, 145–149).
- Löffler K., Schwäbische Buchmalerei in romanischer Zeit, Augsburg 1928.
- Lottin O. (Hrsg.), Psychologie et morale aux XIIe et XIIIe siècles Bd. 5, Gembloux 1959.
- Lowe E. A., Codices Latini Antiquiores Bd. 2, Oxford 1972<sup>2</sup>.
- Manitius M., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters Bd. 1, München 1911.
- Manitius M., Lateinische Gedichte aus Cod. Dresd. A 167a (RomF 6, 1891, 1–7).
- Mansi G. D., Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio Bd. 11, Florenz 1765.
- Mantese G., Ein notarielles Inventar von Büchern und Wertgegenständen aus dem Nachlaß des Nikolaus von Kues (MFCG 2, 1962, 85–116).
- Marold C., Otfrieds Beziehungen zu den biblischen Dichtungen des Iuvenus, Sedulius, Arator (Germania 32, 1887, 385–411).
- Meyer W., Die Buchstabenverbindungen der sogenannten gotischen Schrift, Berlin 1897.
- Meyer W., Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rythmik Bd. 1, Berlin 1905.
- Meyvaert P., Discovering the Calendar (annalis libellus) attached to Bede's own copy of De tempore ratione (Analecta Bollandiana 120, 2002, 5–64).
- Millar, E. G., The library of A. Chester Beatty. A descriptive Catalogue of the Western Manuscripts Bd. 1, Oxford 1927.
- Morin G., Un écrivain belge ignoré du XIIe siècle (Anton. 19, 1944, 145 ff.)
- Nass K., Die Reichschronik des Annalista Saxo und die sächsische Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert (MGH.SRI 41), Hannover 1996.

- Neuhauser W., Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck Teil 2. Cod. 101 200, Wien 1991.
- Odenkirchen A., 13 Neumentafeln in tabellarischer Übersicht (De musica et cantu. Festschrift Helmut Hucke zum 60. Geburtstag, hrsg. v. P. Cahn, Hildesheim 1993, 257–262).
- Parisi F. (Hrsg.), *Visioni celesti. Scienza e letture degli astri a Roma*. Biblioteca Nazionale Centrale Roma, 21 dicembre 2009 – 20 marzo 2010, Rom 2009.
- Pfänder W., Das Musikleben der Abtei Ottobeuren vom 16. Jahrhundert bis zur Säkularisation (SMGB 73, 1962, 45–62).
- Powitz G., Handschriften und frühe Drucke. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Buch- und Bibliotheksgeschichte, Frankfurt am Main 2005.
- Pribsch R., *Deutsche Handschriften in England Bd. 2*. Ashburnham-Place, Cambridge, Cheltenham, Oxford, Wigan, Erlangen 1896.
- Quentin H., *Les martyrologes historiques en moyen âge. Études sur la formation du martyrologe romain*, Paris 1908.
- Reijnders H. F., *Aimericus, Ars Lectoria* (1) (Vivarium 9, 1971, 119–137) u. *Aimericus, Ars Lectoria* (2), (Vivarium 10, 1972, 41–101).
- Riedinger R., Die lateinischen Handschriften der Akten des III. Konzils (680/81) und die Unzialkorrekturen in Cod. Vat. Regin. Lat. 1040 (RöHM 22, 1980, 37–49).
- Riedinger R., Griechische Konzilsakten auf dem Wege ins lateinische Mittelalter (AHC 9, 1977, 253–301).
- Rottenkolber J., Die letzten Jahre des Reichsstifts Ottobeuren und sein Ende (SMGB 53, 1935, 146–177).
- Rottenkolber J., Die Schicksale der Ottobeurer Klosterbibliothek in der Zeit der Säkularisation (Memminger Geschichtsblätter 18, 1932, 15–16).
- Saxl F./Meier H., *Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters Bd. 3,1*, London 1953.
- Scheffer-Boichorst P., *Zur Geschichte der XII. und XIII. Jahrhunderts. Diplomatische Forschungen*, Berlin 1897.
- Schelhorn J. G., *Anleitung für Bibliothekare und Archivare Bd. 1*, Ulm 1788.
- Schlierbach W., *Die Handschriftenverzeichnisse der Cistercienser-Stifte Reun in Steiermark, Heiligenkreuz-Neukloster, Zwettl, Lilienfeld in Nieder-Wilhering und Schlierbach in Ober-Österreich, Ossegg und Hohenfurt in Boehmen, Stams in Tirol*, Wien 1891.
- Schröder A., Die ältesten Heiligenkalendarien des Bistums Augsburg (AGHA 1, 1909–11, 241–331).
- Schupp V., *Septenar und Bauform*, Berlin 1964.
- Schwarzmaier H., *Abt Rupert von Ottobeuren (1102–1145) und seine Zeit* (SMGB 107, 1996, 299–317).
- Schwarzmaier H., *Die Gründungs- und Frühgeschichte der Abtei Ottobeuren (Kolb/Tüchle, Festschrift Ottobeuren, 3–64)*.
- Schwarzmaier H., *Die Translatio S. Alexandri (Kolb/Tüchle, Festschrift Ottobeuren, 65–71)*.
- Schwarzmaier H., *Ergänzungen zum Katalog der mittelalterlichen Handschriften Ottobeurens* (SMGB 79, 1968, 252–255).
- Schwarzmaier H., *Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen oberer Iller und Lech, Augsburg 1961*.
- Schwarzmaier H., *Mittelalterliche Handschriften des Klosters Ottobeuren. Versuch einer Bestandsaufnahme* (SMGB 73, 1962, 7–23).
- Schwarzmaier H., *Ottobeuren und Marienberg (900 Jahre Benediktinerabtei Marienberg 1096–1996. Festschrift zur 900 Jahrfeier des Klosters St. Maria (Schuls-Marienberg), hrsg. v. Südtiroler Kulturinstitut, Lana 1996, 51–70)*.
- Schwarzmaier H., *Zur Ottobeurer Malschule des 12. Jahrhunderts* (SMGB 74, 1964, 362–364).
- Schwarzmaier H./Krimm, K./Rückert, P. (Hrsgg.), *Klöster, Stifte, Dynastien. Studien zur Sozialgeschichte des Adels im Hochmittelalter. Hrsg. zum 80. Geburtstag von*

- Hansmartin Schwarzmaier im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 2012, 433–545.
- Scott M., *Medieval dress & fashion*, London 2007.
- Seidlitz W. von, *Die illustrierten Handschriften der Hamilton-Sammlung zu Berlin* (RKW 6, 1883, 256–273).
- Simader F., *Ein Buchmaler um 1200. Zu den Anfängen der Buchmalerei in St. Pölten* (UH 72, 2001, H. 1, 25–34).
- Smith C. E. L., *A twelfth century lectionary from Ottobeuren* (Scriptorium 27, 1973, 237–251).
- Sotheby's catalogue of western illuminated manuscripts. The property of the John Carter Brown Library Providence, Rhode Island, Day of Sale Monday, 18th May 1981, London 1981.
- Sowa H., *Zur Handschrift Clm 9921 (Schluß)* (Acta Musicologica 5, 1933).
- Spilling H., *Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2<sup>o</sup> Cod 1–100*, Wiesbaden 1978.
- Spilling, H., *Handschriften aus Ottobeuren („Unberechenbare Zinsen“). Bewahrtes Kulturerbe. Katalog zur Ausstellung der vom Land Baden-Württemberg erworbenen Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek. Württembergische Landesbibliothek, 28.10–18.12.1993*, hrsg. v. F. Heinzer, Stuttgart 1993, 48–57).
- Stegmüller, F. (Hrsg.), *Repertorium biblicum medii aevi* Bd. 1 11, Madrid 1940–1980.
- Stehling Th. (Übers.), *Medieval latin poems of male love and friendship*, New York/London 1984.
- Steinmann M., *Handschriften im Mittelalter. Eine Quellensammlung*, Basel 2013.
- Strakosch-Grassmann G., *Der Einfall der Mongolen in Mitteleuropa in den Jahren 1241 und 1242*, Innsbruck 1893.
- Straßburg H. von, *Compendium theologiae veritatis*, Straßburg [ca.] 1481.
- Swarzenski G., *Die lateinischen illuminierten Handschriften des 13. Jahrhunderts in den Ländern Rhein, Main und Donau* Bd. 1–2, Berlin 1936.
- Swarzenski G., *Die Salzburger Malerei von den ersten Anfängen bis zur Blütezeit des Romanischen Stils*, Textbd., Leipzig 1913.
- Swarzenski H., *The Berthold Missal. The Pierpont Morgan Library Ms. 710 and the scriptorium of Weingarten Abbey*, New York 1943.
- Thoma H., *Altdeutsches aus Londoner Handschriften* (BGDS 73, 1951, 197–271).
- Thompson H. Y., *Illustrations from one hundred manuscripts in the library of Henry Yates Thompson* Bd. 7, London 1918.
- Thorndike L./ Kibre P., *A catalogue of incipits of mediaeval scientific writings in Latin*, London 1963<sup>2</sup>.
- Traub A., *Musik im Kloster Hirsau* (Traub A./Rheinwald E./Wulzinger H./Reich B./Rathgeber P., *Geschichte einer Stadt. Kulturgeschichte* Bd. 3. Kirchenmusik, Calw 2009).
- Traub A., *Musikalische Fragmente. Mittelalterliche Liturgie als Einbandmakulatur*, Stuttgart 2013<sup>2</sup>.
- Tüchle H., *Bemerkungen zu den Kalendarien der Abtei Ottobeuren* (Kolb/Tüchle, *Festschrift Ottobeuren*, 111–139).
- Tutsch B., *Studien zur Rezeptionsgeschichte der Consuetudines Ulrichs von Cluny*, Münster 1998 [zugl.: Münster (Westfalen), Univ., Diss., 1996].
- Universität Straßburg/Philosophische Fakultät (Hrsg.), *Straßburger Festschrift zur XLVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner*, Straßburg 1901.
- Vaccari A., *Scritti di erudizione e di filologia* Bd. 2, Rom 1958.
- Van den Eynde D., *Autour des „Ennarationes in Evangelium S. Matthaei“ attribué à Geoffroi Babion* (RThAM 26, 1959, 50–84).
- Van Houts E. M. C., *Gesta Normannorum Ducum. Een studie over de handschriften, de tekst, het geschiedwerk en het genre*, Groningen 1982 [Zugl.: Groningen, Rijksuniv., Diss., 1982].
- Verbraken P.-P., *Le Sermon LXXXVIII de Saint Augustin sur la guérison des deux aveugles de Jéricho* (RBen 94, 1984, 74–101).

- Visel C., Die Buchdruckerei des Klosters Ottobeuren (Das Antiquariat 9, 1953, 73–75).
- Voigt E., Über die ältesten Sprichwörtersammlungen des deutschen Mittelalters (ZDA 30, 1886, 260–279).
- Waag A./Schröder W., Kleinere deutsche Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts Bd. 1, Tübingen 1972.
- Wackernagel W., Rom und der Pfennig (ZDA 6, 1848, 302 f.).
- Waitz G., Handschriften in englischen Bibliotheken (NA 4, 1879, 323–394).
- Walther H., *Initia carminum ac versuum medii aevi posterioris latinorum*, Göttingen 1959.
- Walther H., *Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi*, Göttingen 1965–1969.
- Wattenbach W., Bericht über eine Reise durch Steiermark im Aug. 1876 (NA 2, 1877, 401).
- Wattenbach W./Jaffé, Ph., *Geschichtliche Handschriften der fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek in Maihingen* (NA 7, 1882, 169–168).
- Weissenberger P., Aus den Anfängen der Bücherei der Benediktinerabtei Neresheim (GutJb 1967, 278–281).
- Weitnauer A., *Allgäuer Chronik. Bilder und Dokumente Bd. 2*, Kempten 1962.
- Werner J., Lateinische Gedichte des 12. Jahrhunderts (NA 15, 1890, 409).
- Wilhelm F., Die historischen Handschriften der Universitätsbibliothek Innsbruck (Mitteilungen des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen 6, 1902, 34).
- Wilmart A., *Le florilège de Saint-Gatien. Contribution a l'étude des poems d'Hildebert et de Marbode* (RBen 48, 1936, 3–181)
- Wilmart A., *Le manuel de priers de Saint Jean Gualbert* (RBen 48, 1936, 259–299)
- Wittmann H. (Hrsg.), *Memleben. Königspfalz, Reichskloster, Propstei, Petersburg* 2001.
- Wright Th. (Hrsg.), *The Anglo-latin satirical poets Bd. 2*, London 1872, ND Nendeln 1964.
- Wunderle E., *Die mittelalterlichen Handschriften der Studienbibliothek Dillingen, Wiesbaden* 2006.
- Zoepfl F., Der Arzt Ulrich Ellenbog (AGHA 5, 1916, 111–164).
- Zoepfl F., *Kloster Ottobeuren und der Humanismus (Kolb/Tüchle, Festschrift Ottobeuren, 187–268)*.

### **Elektronische Medien**

- Krämer S., *Scriptores possessores, Augsburg* 2001–2012.

## Handschriftenverzeichnis

AUGSBURG Archiv des Bistums		Rst. O. Lit. 255	80, 81, 178, 206
Hs. 16	41, 114, 122, 165, 212	Rst. O. Lit. 259	178
AUGSBURG Staats- und Stadtbibliothek		Rst. O. Lit. 262	214
2° Cod 7	139	Rst. O. Lit. 274	215
2° Cod 12	43, 46	Rst. O. Lit. 276	149
2° Cod 20	103	Rst. O. Lit. 277	36, 38
AUGSBURG Staatsarchiv		Rst. O. Lit. 278	150
Rst. O. Lit. 23	214	Rst. O. Lit. 281	36
Rst. O. Lit. 24	214	Rst. O. Lit. 282	36, 38
Rst. O. Lit. 51	36, 38	Rst. O. Lit. 313	36, 38
Rst. O. Lit. 52	214	Rst. O. Lit. 348	38
Rst. O. Lit. 54	150	Rst. O. Lit. 369	125, 175, 179, 189
Rst. O. Lit. 55	36, 38, 39	Rst. O. Lit. 372	214
Rst. O. Lit. 68	125, 173, 174, 176, 179, 180	Rst. O. Lit. 436	149
Rst. O. Lit. 69	125, 173, 174, 176, 179, 180, 206	Rst. O. Lit. 437	149
Rst. O. Lit. 70	80, 126, 127, 174, 177, 178, 197, 206	Rst. O. Lit. 438	157, 172, 173, 175, 179
Rst. O. Lit. 72	149	Rst. O. Lit. 439	149
Rst. O. Lit. 77	214	Rst. O. Lit. 441	149
Rst. O. Lit. 78	150	Rst. O. Lit. 443	125, 173, 174, 176, 179, 180
Rst. O. Lit. 81	36, 38	Rst. O. Lit. 444	125, 173, 174, 176, 179, 180
Rst. O. Lit. 83	128, 174, 177, 178, 199	Rst. O. Lit. 445	125, 173, 174, 176, 179, 180
Rst. O. Lit. 117	149	Rst. O. Lit. 446	149
Rst. O. Lit. 127	176, 177, 180	Rst. O. Lit. 447	149
Rst. O. Lit. 130	215	Rst. O. Lit. 448	149
Rst. O. Lit. 134	80, 127, 174, 177, 197, 199, 206	Rst. O. Lit. 449	149
Rst. O. Lit. 135	149	Rst. O. Lit. 450	149
Rst. O. Lit. 146	215	Rst. O. Lit. 451	149
Rst. O. Lit. 159	215	Rst. O. Lit. 454	214
Rst. O. Lit. 170	215	Rst. O. Lit. 455	151
Rst. O. Lit. 170	215	Rst. O. Lit. 456	149
Rst. O. Lit. 211	36	Rst. O. Lit. 459	214
Rst. O. Lit. 214	215	Rst. O. Lit. 460	157
Rst. O. Lit. 227	151	Rst. O. Lit. 463	215
Rst. O. Lit. 249	151	Rst. O. Lit. 464	215
Rst. O. Lit. 250	150	Rst. O. Lit. 468	214
Rst. O. Lit. 253	128, 167, 170, 171, 172, 178, 199	Rst. O. Lit. 488	214
Rst. O. Lit. 254	36, 38	Rst. O. Lit. 539	151
		Rst. O. Lit. 564	40

Rst. O. Lit. 567	215	EDINBURGH University Library	
Rst. O. Lit. 568	215	32	213
Rst. O. Lit. 578	150	FREIBURG i. Br. Universitätsbibliothek	
Rst. O. Lit. 580	214	Hs. 9	75, 98, 161, 162, 184,
Rst. O. Lit. 586	176, 177, 180		187, 190
Rst. O. Lit. 608	214	INNSBRUCK Universitäts- und Landes-	
Rst. O. Lit. 626	214	bibliothek	
Rst. O. Lit. 634	151	Cod. 187	35, 38, 74, 142, 144, 165
Rst. O. Lit. 637	150	KREMSMÜNSTER Benediktinerstift	
Rst. O. Lit. 638	149	CC. 115	77
Rst. O. Lit. 648	214	LONDON, British Library	
Rst. O. Lit. 653	214	Add. 19723	10, 19, 29
Rst. O. Lit. 656	214	Add. 19724	19, 148, 166
Rst. O. Lit. 659	214	Add. 19767	144, 145
Rst. O. Lit. 660	214	Add. 20696	19, 50, 61
Rst. O. Lit. 667	214	Add. 22634	19, 110
Rst. O. Lit. 668	214	Add. 31031	10, 11, 19, 25
Rst. O. Lit. 682	38	Yates Thompson 2	19, 74, 78, 81,
Rst. O. Lit. 683	38		88, 94, 127, 128, 184,
Rst. O. Lit. 684	38		187, 189, 195, 196, 197,
Rst. O. Lit. 685	38		199, 202, 203, 205, 211
Rst. O. Lit. 695	214	LONDON University College Library	
Rst. O. Lit. 696	214	Germ. 12	212
Rst. O. Lit. 699	214	MEMMINGEN, Stadtarchiv	
Rst. O. Lit. 734	214	Kornkasten-Büchlein	
Rst. O. Lit. 742	214	Anno 1692	125
Rst. O. Lit. 745	215	MÜNCHEN, Bayerische Staatsbiblio-	
Rst. O. Lit. 746	215	thek	
Rst. O. Lit. 747	215	Clm 1379	122
Rst. O. Lit. 748	215	Clm 4598	106
Rst. O. Lit. 923	215	Clm 4623	61
Rst. O. Lit. 932	80, 180, 206	Clm 9921	17, 18, 50, 54, 57, 63,
Rst. O. MüB 1	14, 23, 24, 99, 139		183
Rst. O. MüB 6	176, 180	Clm 21255	19, 81, 84, 85, 94,
AUGSBURG Universitätsbibliothek			191, 192, 195, 196, 199,
I.2.4°5	19, 29, 46, 104		203, 205, 209, 211
I.2.8°2	101, 102	Clm 26325	19, 112, 113
BERLIN, Staatsbibliothek Preußischer		Clm 27127	19, 52, 113
Kulturbesitz		Clm 27128	19, 31, 52, 84, 107
Hdschr. 88	68, 73, 122, 184, 189,	Clm 27129	19, 30, 52, 118, 120
209		Clm 27130	64, 73, 81, 84, 88,
BUCKINGHAMSHIRE Wormsley Library			166, 191, 192, 196, 202,
o. S.	89, 93, 203, 206		203, 206, 209, 211
DILLINGEN Studienbibliothek		Clm 27134	11, 28, 85, 101, 109,
XV 106b	50, 53, 54, 155, 183		112, 147, 171

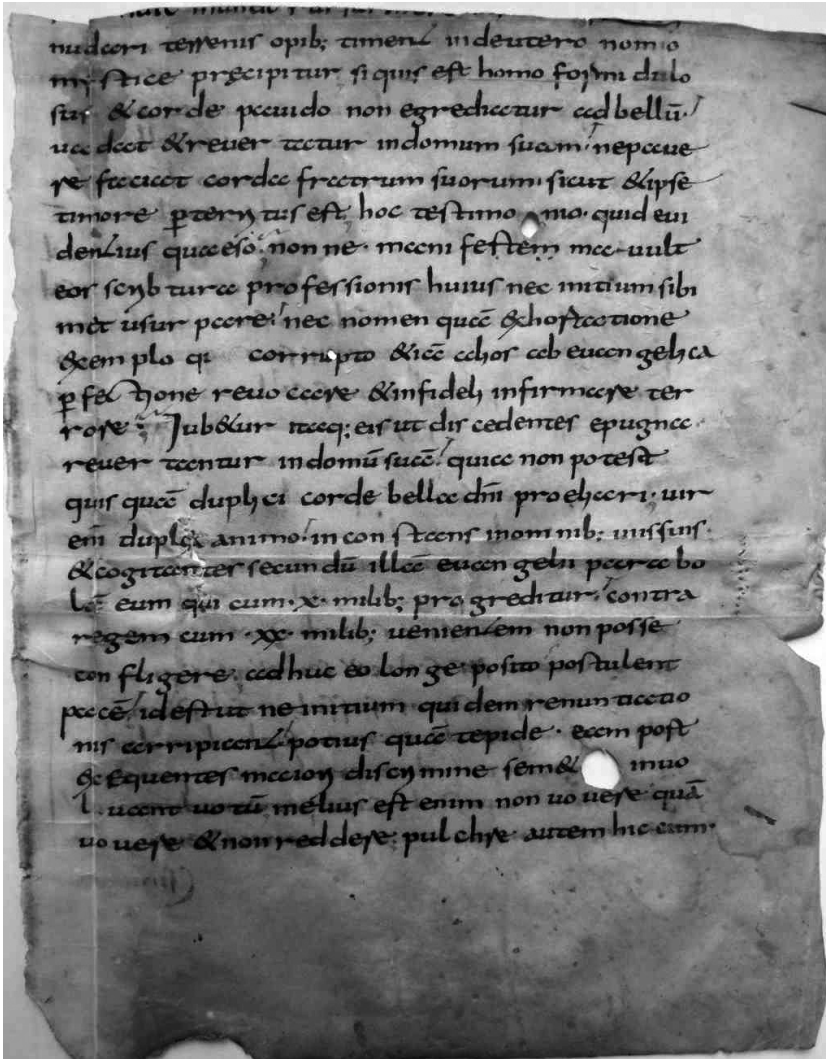
Clm 27163	11	A. O. Fragm. 19	153
Clm 27467	213	A. O. Fragm. 20	212
Clm 28317	123	A. O. Fragm. 21	212
Clm 28999	33	A. O. Fragm. 22	112, 129
Clm 29027a	38	A. O. Fragm. 23	130
Clm 29056a	127	A. O. Fragm. 24	133
Clm 29155f	31	A. O. Fragm. 25	213
Clm 29164	155	A. O. Fragm. 26	130, 168
Clm 29167a	31, 32	A. O. Fragm. 27	128, 167, 170,
Clm 29172a	46		171, 172, 178, 201, 202
Clm 29270(3	31, 109	A. O. Fragm. 28	131
Clm 29306(87	154	A. O. Fragm. 29	153
Clm 29319(22	80, 127, 174, 177,	A. O. Fragm. 30	212
	178, 197, 199, 206	A. O. Fragm. 31	212
Clm 29320(7	129	A. O. Fragm. 32	212
Clm 29364(1	36, 38, 39	A. O. Fragm. 33	149, 150
Clm 29550(2	31	A. O. Fragm. 34	132
Clm 29630(1	46	A. O. Fragm. 35	212
Inc. B-951, 2. Ex	212	A. O. Fragm. 36	212
NEW YORK Pierpont Morgan Library		A. O. Fragm. 37	135, 181
268	212	A. O. Fragm. 38	135
NÜRNBERG Germanisches National-		A. O. Fragm. 39	34, 164
museum		A. O. Fragm. 41	126, 165
Hs. 1966	19, 121	A. O. Fragm. 44	128, 166
OTTOBEUREN Archiv der Abtei		A. O. Fragm. 46	128, 167, 170,
A. O. Fragm. 1	129		171, 172, 178
A. O. Fragm. 2	46	A. O. Fragm. 49	130, 168
A. O. Fragm. 3	133	A. O. Fragm. 55	168
A. O. Fragm. 4	212	A. O. Fragm. 56	168
A. O. Fragm. 5	213	A. O. Fragm. 59	169
A. O. Fragm. 6	133, 135	A. O. Fragm. 65	126, 128, 167,
A. O. Fragm. 7	152		169, 171, 172, 178,
A. O. Fragm. 8	152		199, 200
A. O. Fragm. 9	213	A. O. Fragm. 68	132, 170
A. O. Fragm. 10	152	A. O. Fragm. 71a	157
A. O. Fragm. 11	213	I 45	151
A. O. Fragm. 12	110, 126, 165	I 67	157, 172, 173, 175, 179
A. O. Fragm. 13	213	I 71	125, 172, 173, 175, 189
A. O. Fragm. 14	80, 127, 174,	I 84	157, 172, 173, 175, 179
	177, 178, 197, 206	I 88	214
A. O. Fragm. 15	153	I 90	215
A. O. Fragm. 16	213	I 98	215
A. O. Fragm. 17	213	I 113	173, 175, 206, 211
A. O. Fragm. 18	32, 33	I 143	157, 172, 173, 175, 179
A. O. Fragm. 18	181	I 144	214

I 145	214	O. 16	50, 57, 60, 61, 62, 183, 185,
I 146	214		190, 191, 206
I 148	125, 173, 174, 176, 179, 180	O. 17	213
I 149	214	O. 18	128, 167, 170, 171, 178, 199
I 186	214	O. 20	213
II 209	151	O. 21	213
II 213	173	O. 23	172
II 214	127, 174, 177, 178, 197, 206	O. 26	20
II 218	157	O. 27	161
II 230	214	O. 28	33, 161
II 231	214	O. 30	20
L Cam. 19	214	O. 31	213
L Cam. 34	173, 175	O. 35	161, 213
L Cam. 43	214	O. 37	155, 156
L Cam. 67	174	O. 41	83, 117, 128
L Cam. 70	125, 181	O. 53	154, 155, 161, 213
L Cam. 81	215	O. 55	213
L Chron. 4	215	O. 62	20
L Chron. 6	215	O. 63	213
L Chron. 8	215	O. 66	34, 153
L Chron. 9	215	O. 70	149, 212
L Chron. 19	150	O. 71	20, 212
L Chron. 20	157	O. 72	20, 212
L Jur. 3	157, 172, 173, 175, 179	O. 73	212
L Litg. 2	175	O. 74	212
L Mon. 9	214	O. 75	212
L Mon. 18	173, 175	O. 78	36
L Reg. 18	215	O. 79	154
OTTOBEUREN Bibliothek der Abtei		O. 80	213
Inc. 157-1	125, 173, 174, 176,	O. 81	213
	179, 180	O. 84	47, 48, 161
Inc. 247	34	O. 85	153
O. 1	10, 18, 54, 64, 66, 81, 191,	O. 86	133, 135, 161
	195, 203, 209, 211	O. 87	213
O. 2	153, 161	O. 88	213
O. 6	20, 39, 161	O. 89	213
O. 7	48, 128, 129, 166, 167, 170,	O. 90	213
	171, 172, 178, 185, 201, 202	O. 91	213
O. 8	213	O. 92	213
O. 9	213	O. 93	213
O. 11	213, 215	O. 94	213
O. 12	153	O. 95	213
O. 13 <sub>1-3)</sub>	40, 161, 213	O. 97	213
O. 14	33, 214	O. 98	213
O. 15	33, 181	O. 99	213

PARIS, Bibliothèque Nationale Lat.		Cod. Don. 654	19, 83, 89, 91,
3202	213		140, 167, 171, 185,
3548	213		190, 191, 206, 209
3548A	213	Cod. Don. 655	19, 95, 140, 171,
4215	213		182
PRIVATBESITZ		Cod. Don. 656	19, 35, 115, 116
Lektionar	62, 63, 73, 81, 206	Cod. Don. B III 18	35, 116
ROM Biblioteca Nazionale Vittorio		Cod. hist. fol. 402	98, 161, 162
Emmanuele		Cod. hist. fol. 420	146
1190	10, 19, 26, 79, 156, 182	Cod. hist. qt 99	162
ST. GALLEN Stiftsbibliothek		HB I 47	212
Cod. Sang. 348	28	HB I 163	57, 74, 94, 131, 140,
SHEFFIELD Collection of the Guild of St			161, 185
George, Museums Sheffield		HB VIII 21	84, 98, 161
CGSG03212		WIEN Österreichische Nationalbiblio-	thek
11, 19, 79, 93, 94, 203, 205, 206		Cod. 1046	77
STUTTGART Württembergische Landes-		Cod. 1244	90
bibliothek		Cod. ser. n. 2701	90
Cod. Don. 653	19, 67, 81, 82, 90,	Cod. ser. n. 2702	90
	98, 162, 191, 192, 195,		
	196, 199, 209, 211		

## Anhang

## Abbildungen der beschriebenen Fragmente

Abb. 1 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 39, fol. 1<sup>r</sup>

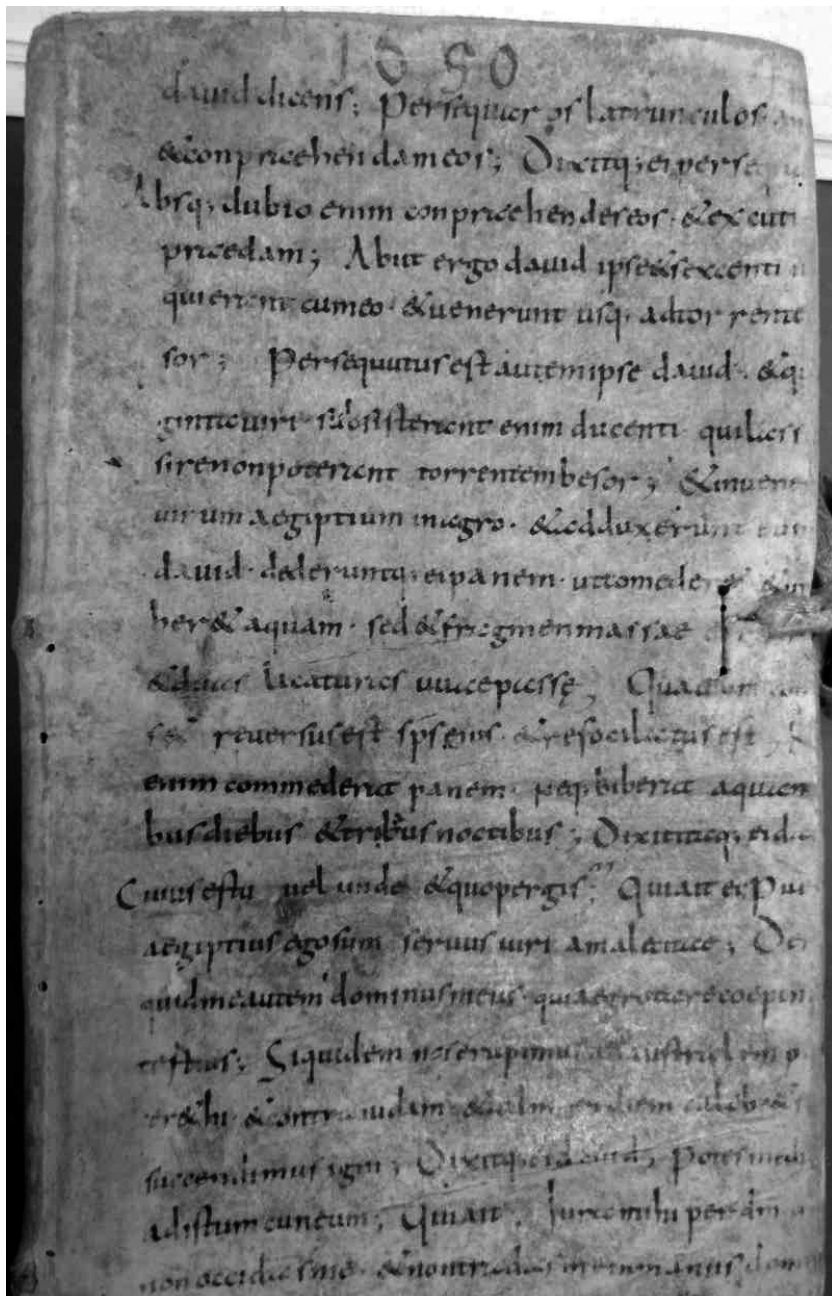


Abb. 2 Otto beuren, BdA o. S. (Biblia, VT) Fragment in situ



Abb. 3 Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol Cod. 187, Hinterer Spiegel recto (© Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck)

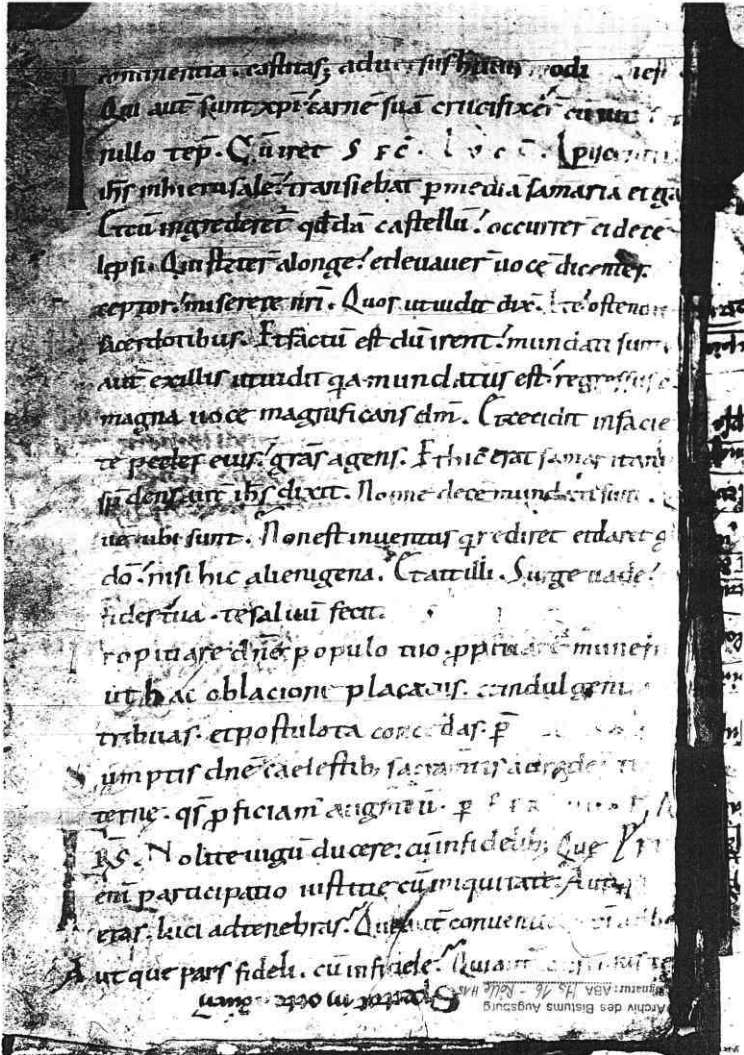


Abb. 4 Augsburg, Archiv des Bistums Hs. 16, fol. 1<sup>v</sup>

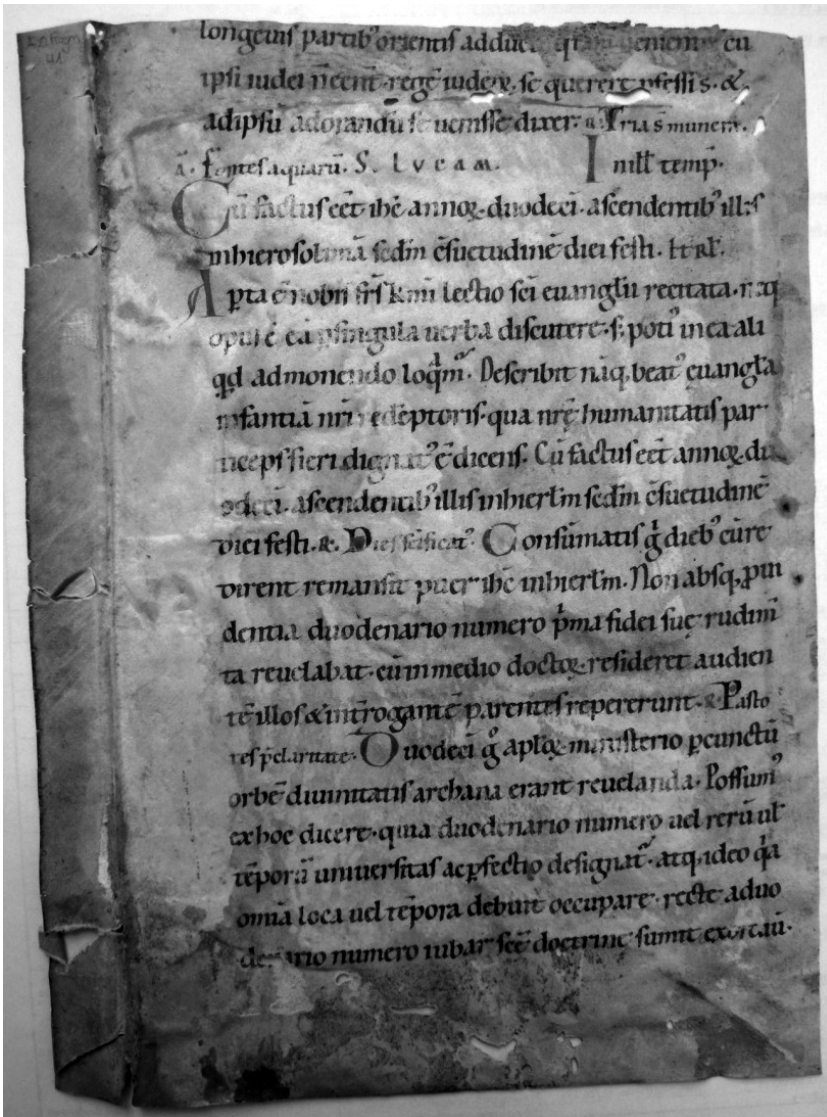
Abb. 5 Otto beuren, AdA A. O. Fragm. 41, fol. 1<sup>r</sup>



Abb. 6 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 44, fol. 1v

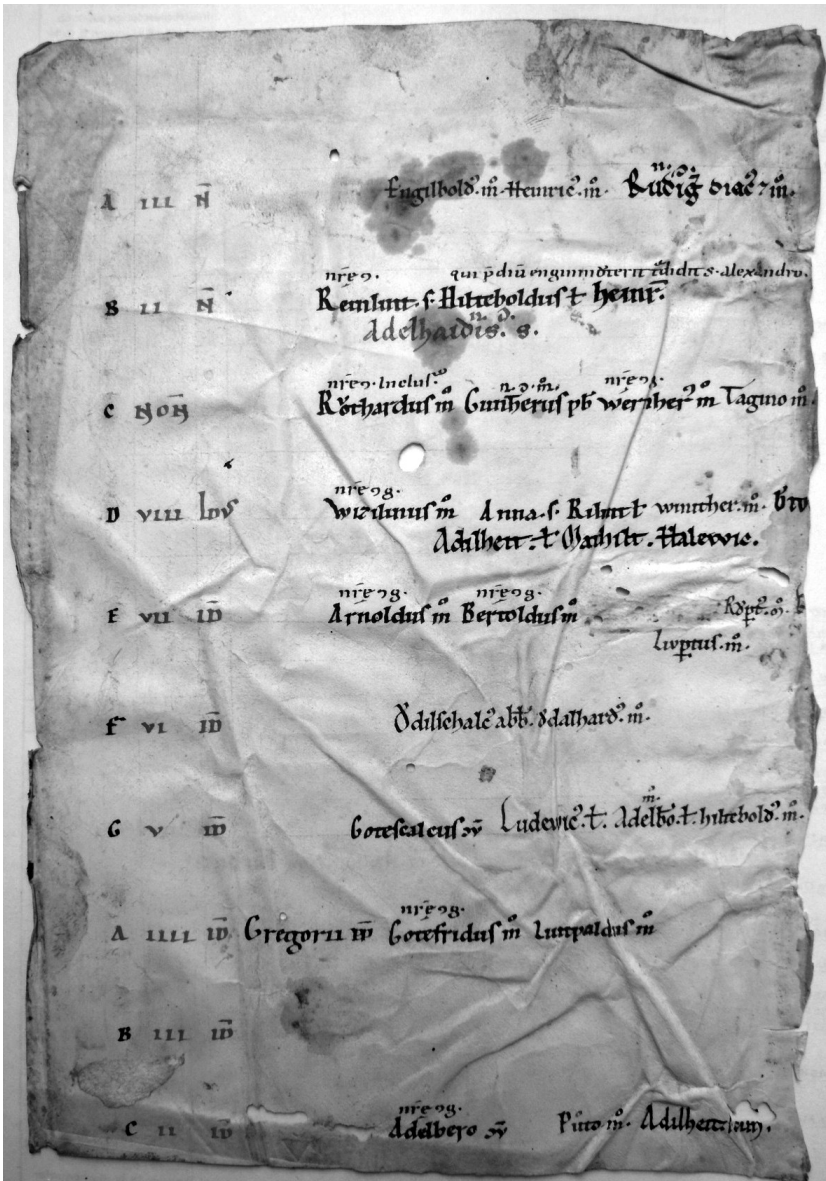
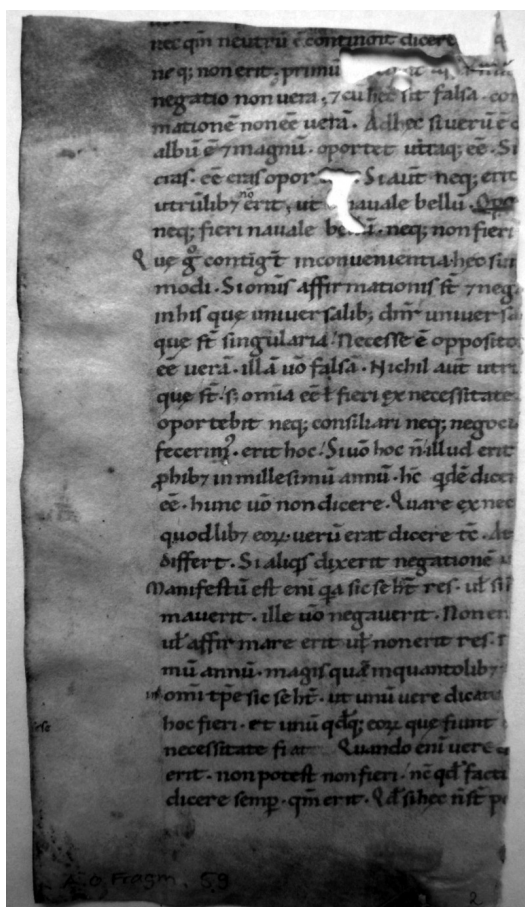
Abb. 7 Otto beuren, AdA A. O. Fragm. 46: Kalendar-Nekrolog, fol. 1<sup>v</sup>



Abb. 10 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 56, fol. 1<sup>r</sup>Abb. 11 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 59, fol. 2<sup>r</sup>

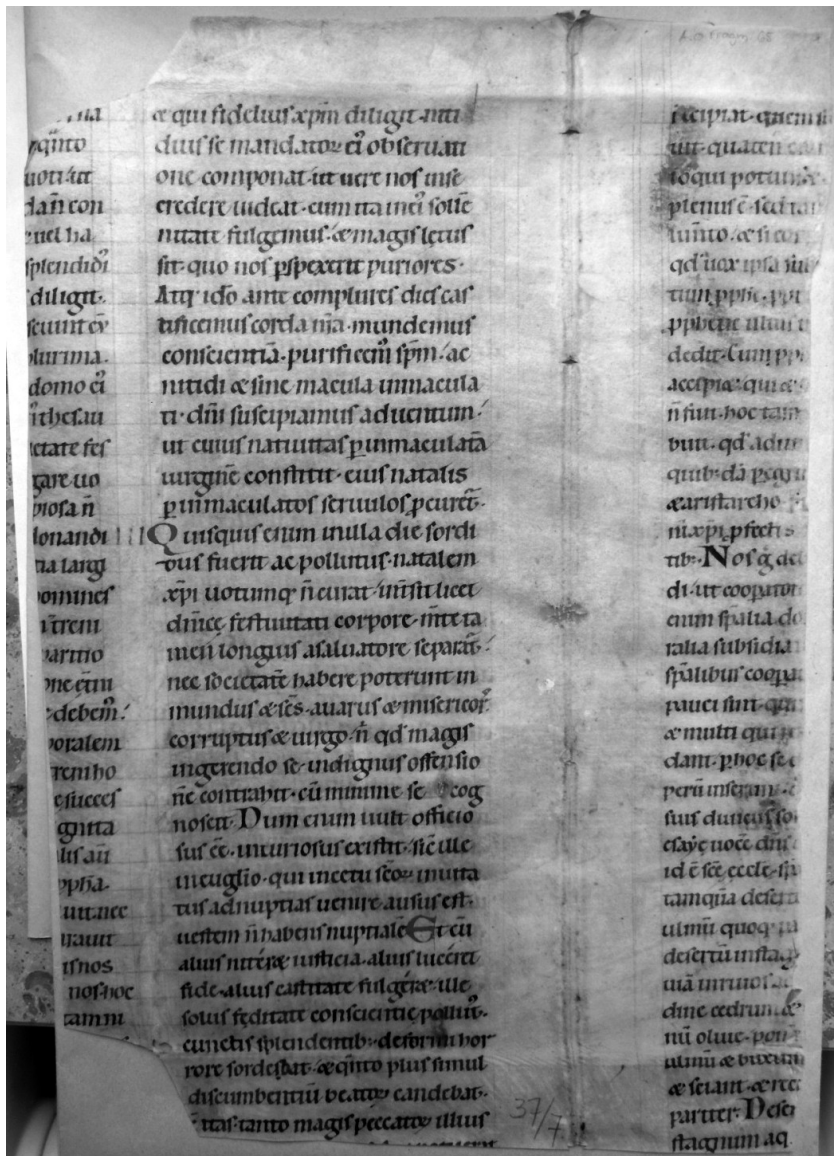


Abb. 12 Ottobeuren, AdA A. O. Fragm. 65: Homiliar, fol. 1<sup>r</sup>



Abb. 13 Ottebeuren, AdA A. O. Fragm. 68, fol. 1<sup>r</sup>

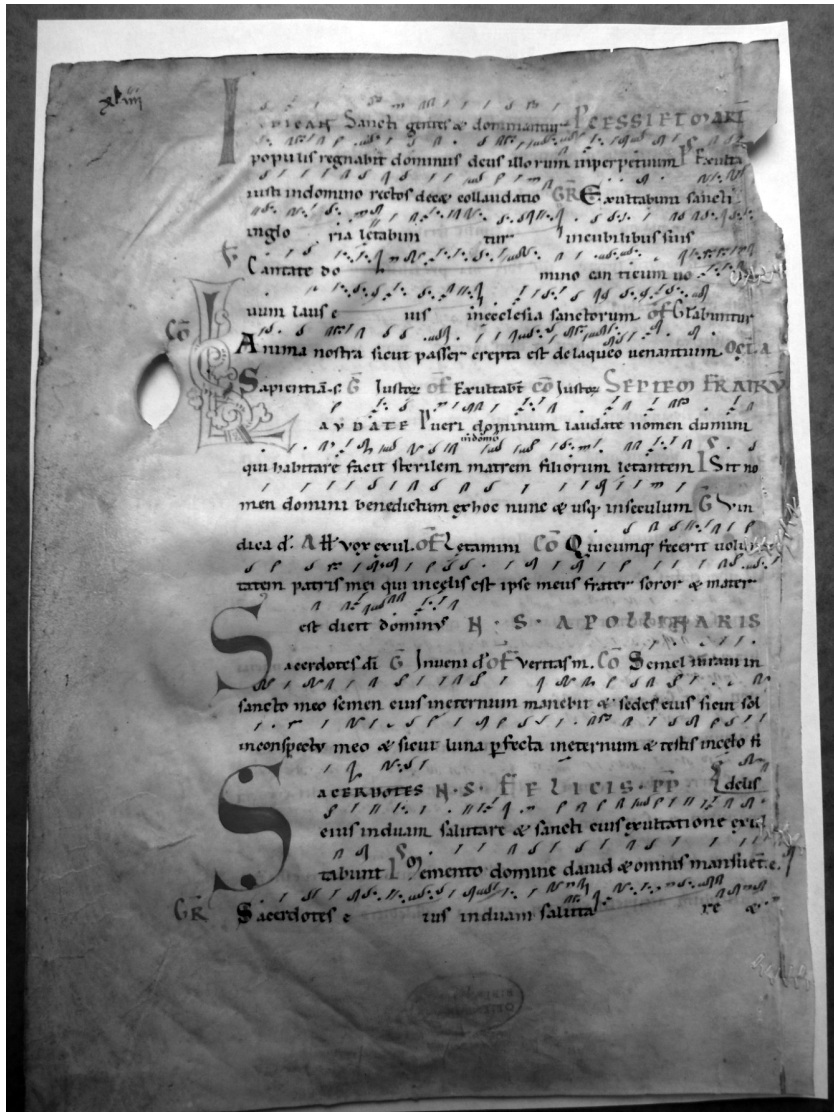


Abb. 14 Ottobeuren, AdA O. 7 Nr. 3, fol. 15v

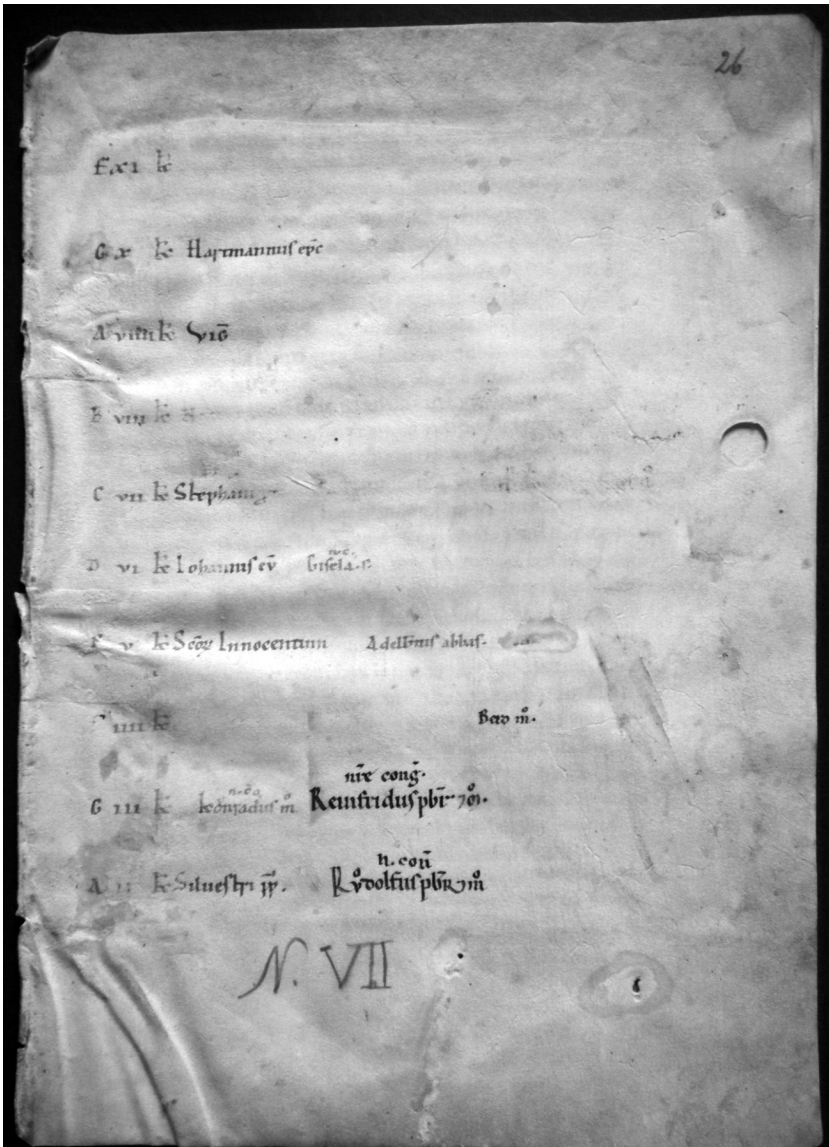


Abb. 15 Ottobeuren, AdA O. 7 Nr. 6, fol. 26r

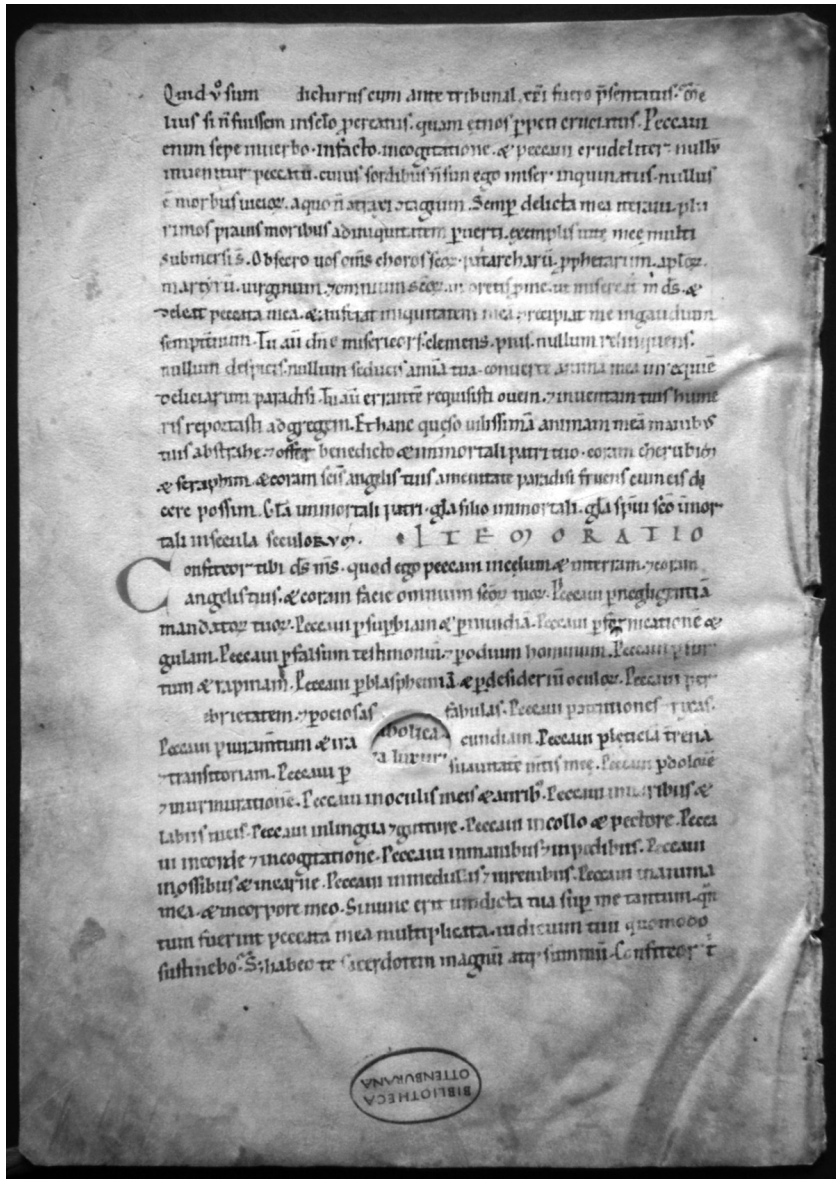


Abb. 16 Ottobeuren, AdA O. 7 Nr. 7, fol. 27v



Abb. 17 Ottobeuren, BdA O. 23, HD (Ausschnitt)



Abb. 18 Ottobeuren, AdA I 84

Abb. 19 Ottobeuren, AdA I 71,  
Fragment am Buchrücken



Abb. 20 Otto beuren, AdA I 67, Fragment am Buchrücken



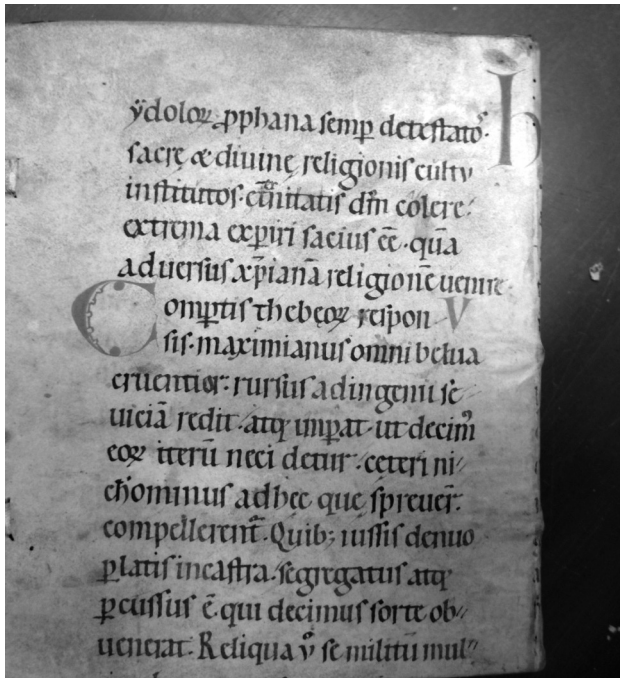


Abb. 23 Ottobeuren, AdA II 214, HD

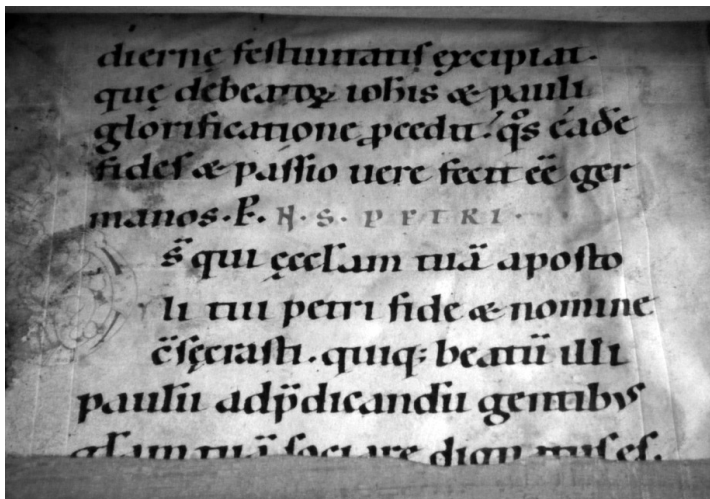


Abb. 24 Ottobeuren, BdA Inc 157-1, Hinterer Spiegel

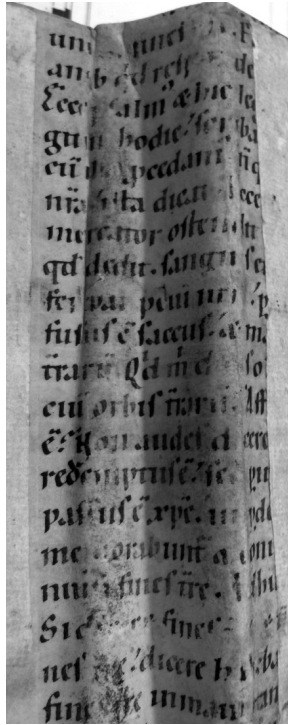


Abb. 25 Ottobeuren, AdA L Cam. 67, Fragment am Buchrücken (Ausschnitt)

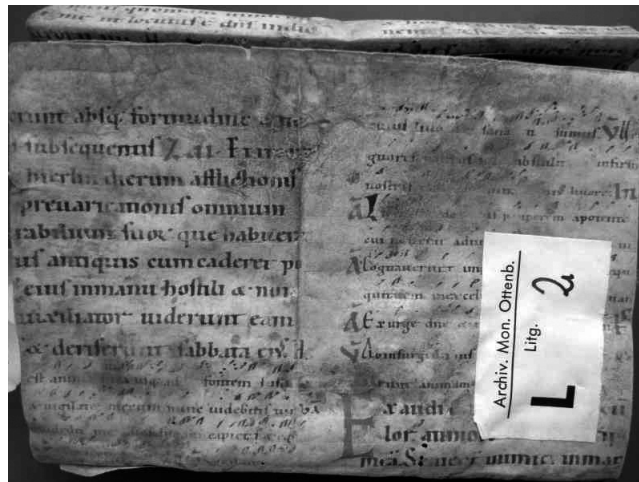


Abb. 26 Ottobeuren, AdA L Litg. 2, VD

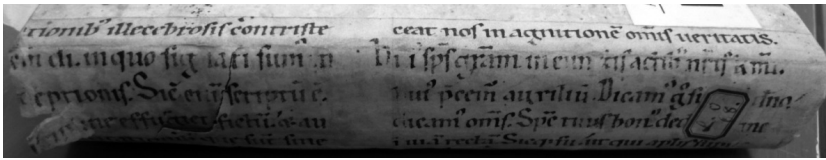


Abb. 27 Ottobeuren, AdA L Mon. 18, Fragment am Buchrücken

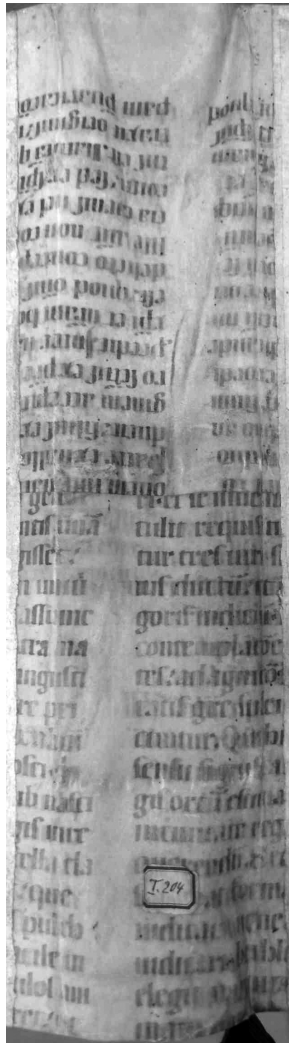


Abb. 28 Ottobeuren, AdA L Jur. 3, Fragment am Buchrücken



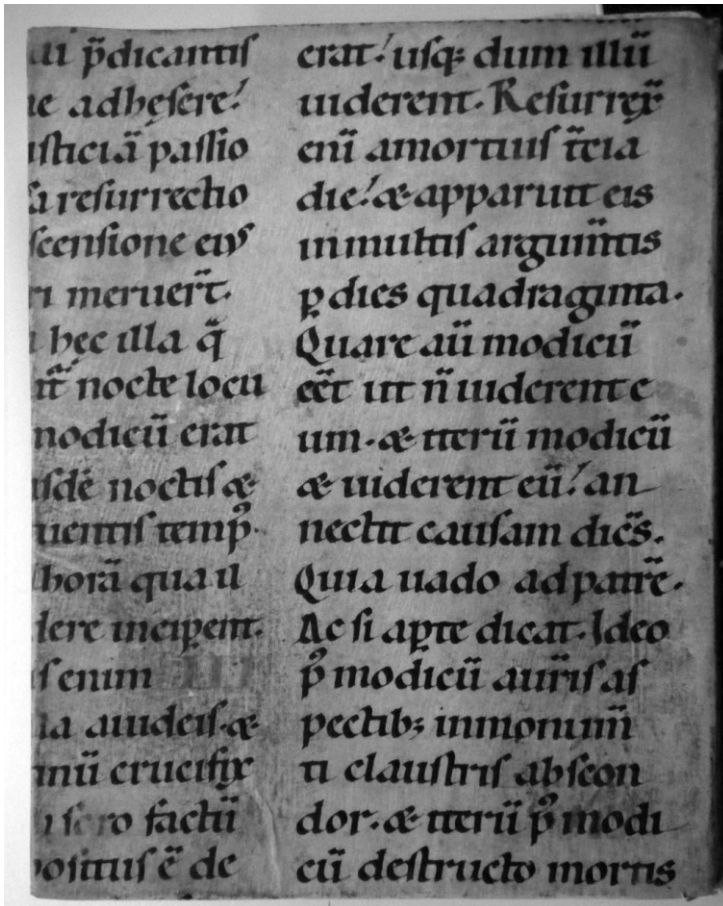


Abb. 30 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 68, HD

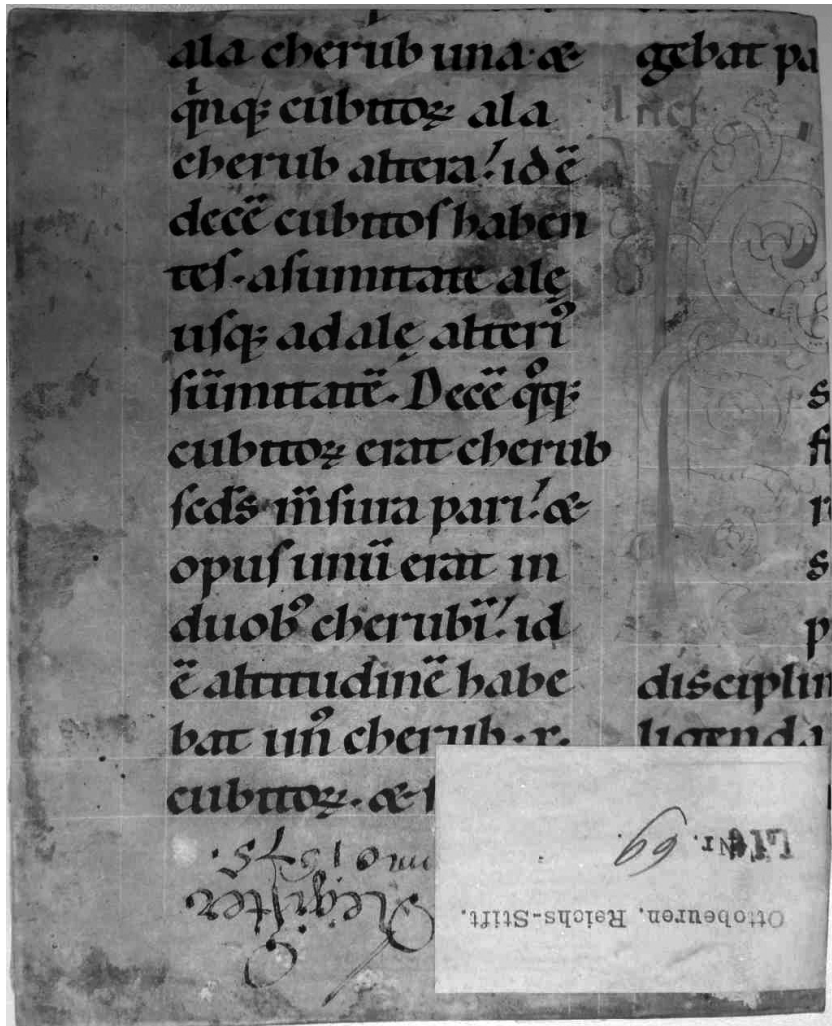


Abb. 31 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 69, VD



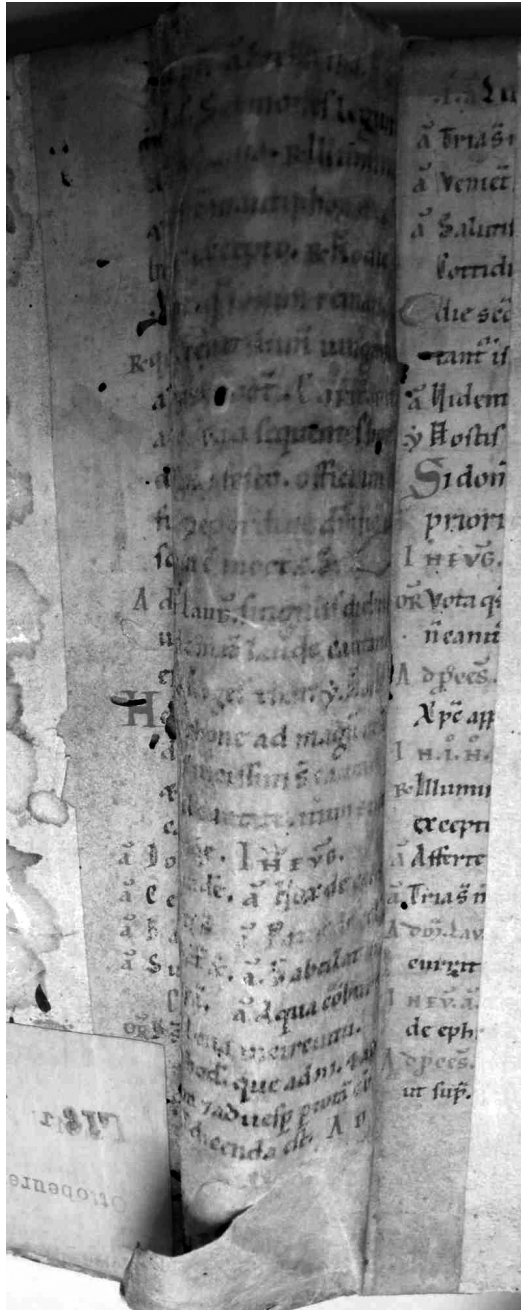


Abb. 34 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 127

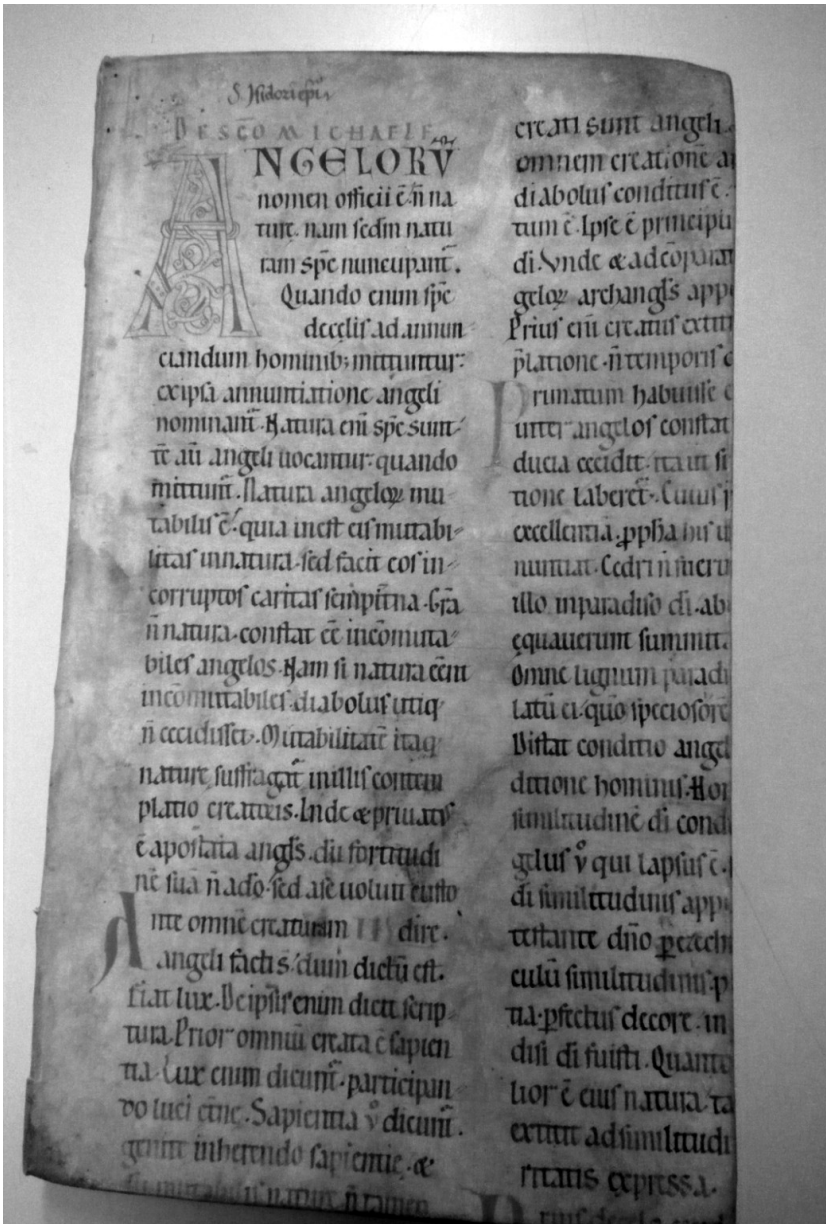


Abb. 35 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 134, HD

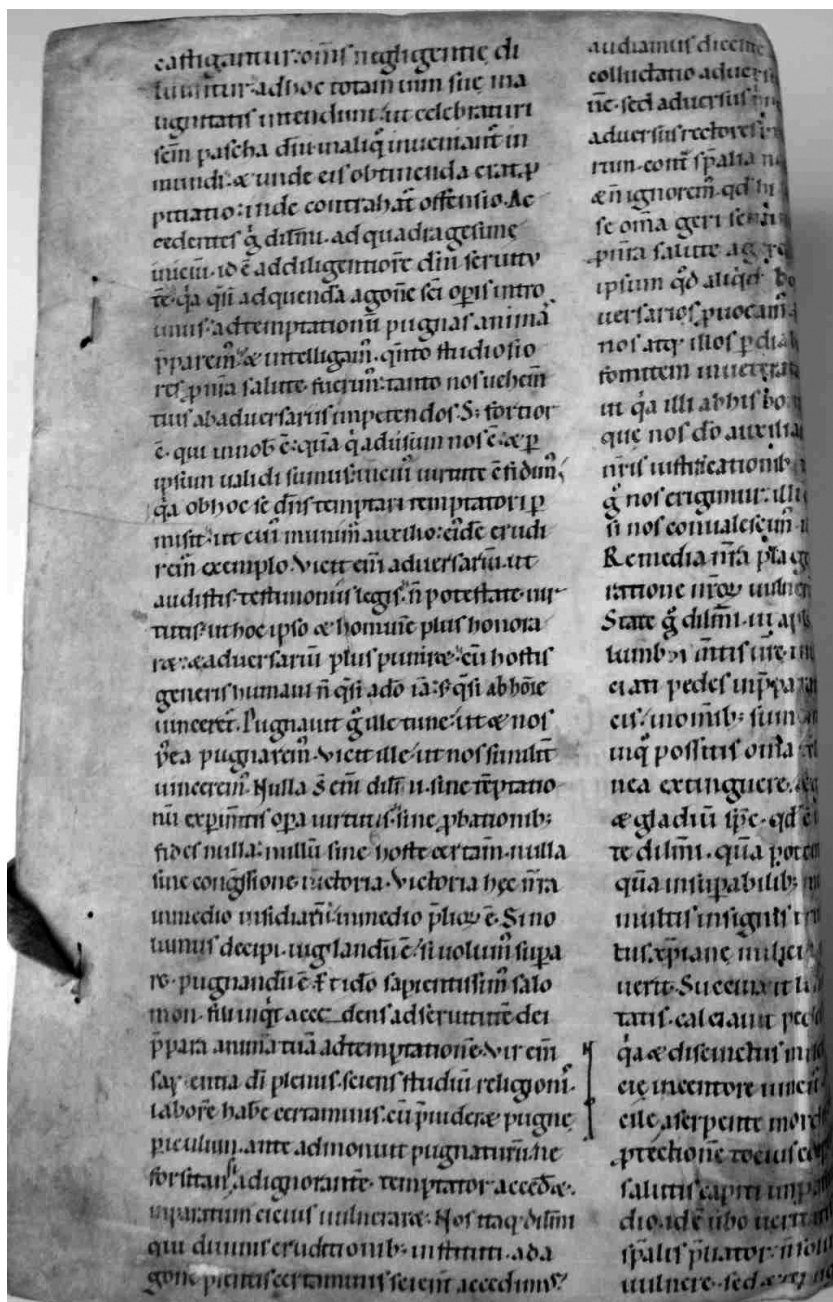


Abb. 36 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 253, HD



Abb. 37 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 255, Ausschnitt des Fragments am Buchrücken

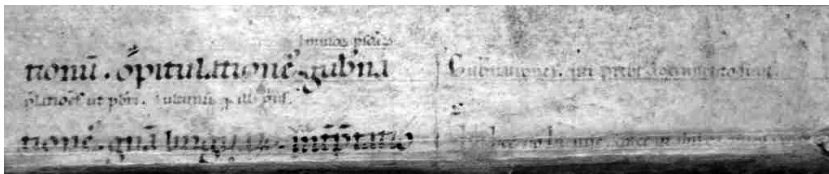


Abb. 38 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 259, Ausschnitt des Fragments am Buchrücken

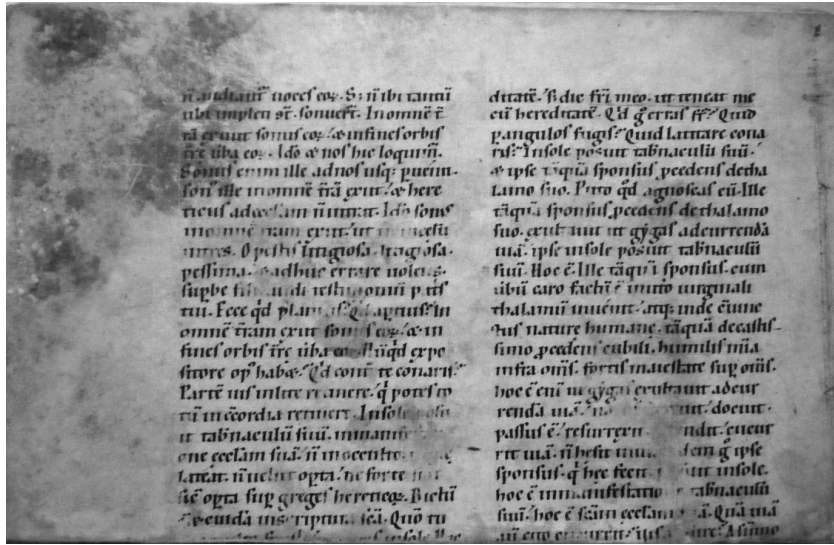


Abb. 39 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 369, HD

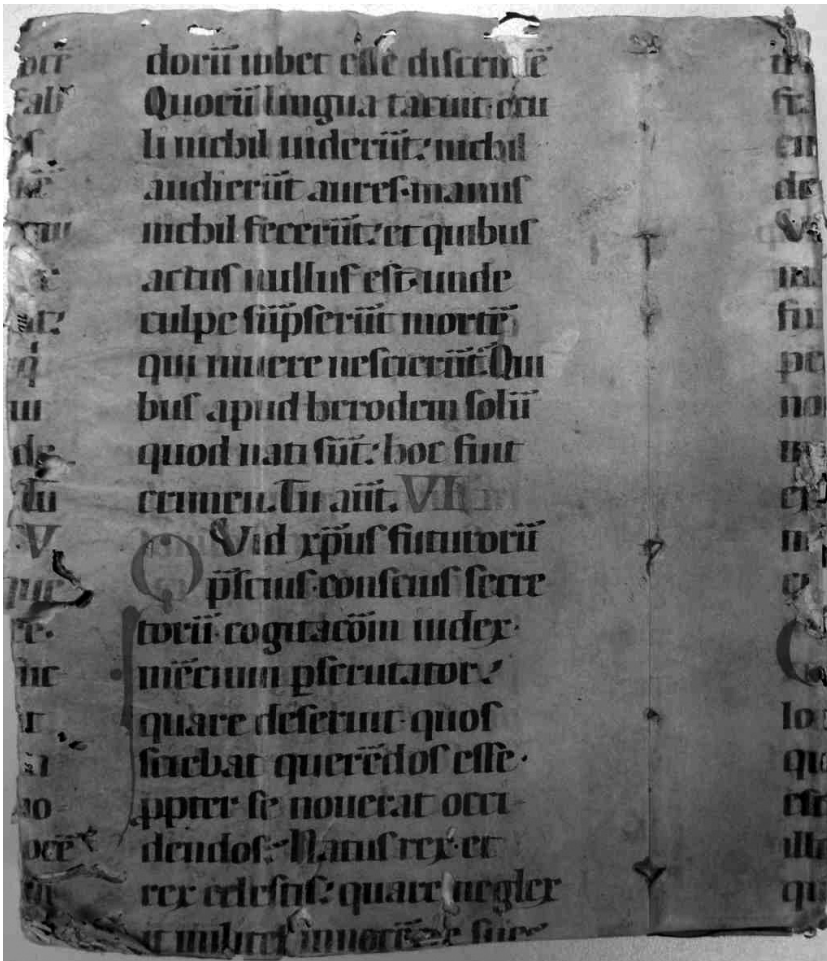


Abb. 40 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 438, HD



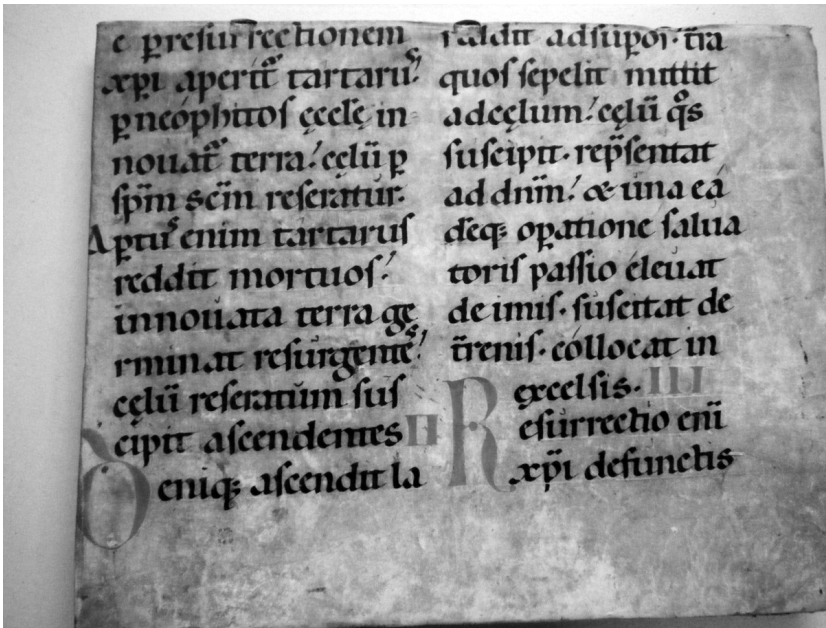


Abb. 43 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 445

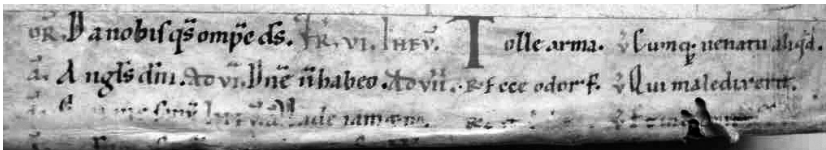


Abb. 44 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 586, Ausschnitt des Fragments am Buchrücken



Abb. 45 Augsburg, StAA Rst. O. Lit. 932

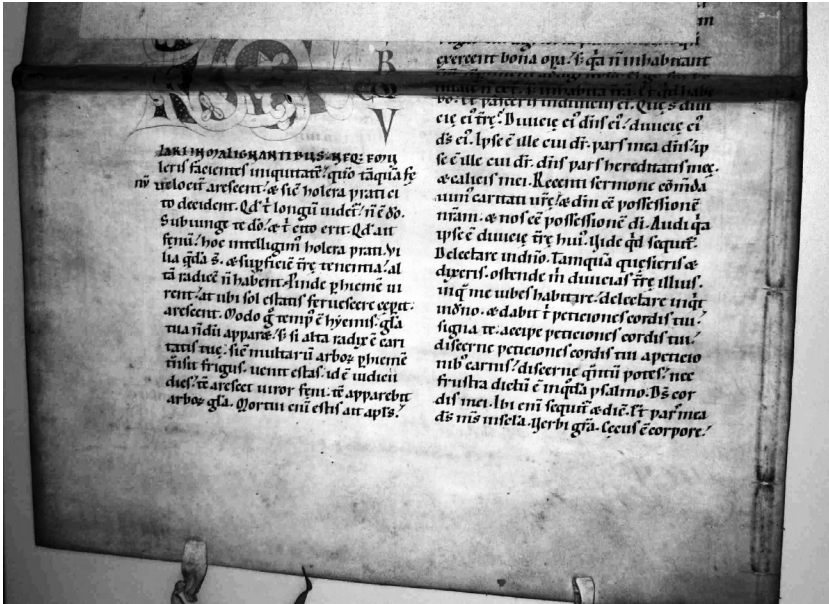


Abb. 46 Memmingen, Stadtarchiv, Kornkasten-Büchlein Anno 1692

## Freising – ein Bischofssitz zwischen Reichsgewalt und herzoglicher Suprematie

Von Helmut Flachenecker – Würzburg

In Freising geschah im Spätjahr 1229 bzw. im Januar 1230 Unerhörtes. Dort hatte der amtierende Bischof die *civitas Frisingensis* dem bayerischen Herzog Ludwig I. als Lehen übertragen, was den heftigen Protest einer Gruppe von Domherren nach sich zog.<sup>1</sup> Unter der Leitung des Domherrn Konrad, seit 1224 Propst von Innichen, zog eine Abordnung nach Rom. Wie Papst Gregor IX., so entschied auch Kaiser Friedrich II., dass dieser Vorgang rückgängig gemacht werden müsse. Domherr Konrad war nach Rom und nach Süditalien gereist, um den Fall des Bischof Gerold, der nur als ‚G.‘ in der Urkunde angesprochen wird, zur Sprache zu bringen: Der Bischof habe die Bischofsstadt Freising, die doch besitzrechtlich der Freisinger Kirche als ursprüngliches Ausstattungsgut gehöre, dem Herzog von Bayern als Lehen übergeben (... *in feodum duxerit*). Damit habe er der Freisinger Kirche einen herben Verlust zugefügt. Propst Konrad habe den Vorgang dem Kaiser und den Fürsten am kaiserlichen Hof geschildert; er forderte dort mit Nachdruck einen kaiserlichen Urteilsspruch (... *imperiali sententia diffiniri*). Darf ein Bischof derart Unerhörtes machen? So lautete die Frage, auf die das Freisinger Domkapitel eine letztgültige Antwort haben wollte.

Der Kaiser zog für die Beratung den Patriarchen von Aquileja, den Erzbischof von Salzburg sowie den Bischof von Regensburg von geistlicher Seite, die Herzöge von Österreich, (Andechs-)Meranien und Kärnten von weltlicher Seite heran. Die Entscheidung war eindeutig: Ein Bischofssitz könne nicht verleht werden, weil dieser das vornehmste und gesetzlich legitimierende Gut der gesamten Freisinger Kirche sei: ... *quia vero civitas Frisingensis est sedes episcopalis et prima legitimaque dos ecclesie Frisingensis*.<sup>2</sup> Dieses Gut sei gewidmet

- 
- 1) Schlütter-Schindler G., Die Regesten der Herzöge von Bayern 1180–1231, München 2013, L I 590, 222; Salzburger Urkundenbuch 3, Anhang C Nr. 44, 655. Meichelbeck K., *Historia Frisingensis* tomus 2/1, Augsburg 1729, 7. – Allgemein zum Freisinger Domkapitel siehe Ebersberger R., Das Freisinger Domkapitel bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (Steiner P. – Ramisch H. [Hg.], Freising – 1250 Jahre Geistliche Stadt), Freising 1994, 46–54.
  - 2) MGH Const. II Nr. 150 (1230 Sept.), 184 f.; Meichelbeck, *Historia Frisingensis* II/1 (wie Anm. 1) 8; Monumenta Wittelsbacensia I, München 1857 ND Aalen 1969, 46–48 Nr. 18; Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich Bd. 4/2, München 1997, 167 Nr. 1128; Regesta Imperii V,1,1 Nr. 1824 (Internetversion eingesehen 2013 Oktober 7).

zur Verwendung als Pfründen- und Luminariengut und sei der Kirche uneingeschränkt und mit voller Verfügungsgewalt vor deren Weihe übereignet worden. Deshalb sei es Keinem erlaubt, dieses Gut der Bischofskirche zu entfremden. Daraufhin kassierte Friedrich II. die bereits erfolgte Lehensübertragung an den bayerischen Herzog und setzte die Strafsumme bei einem Verstoß auf 1000 Mark Gold fest.

Im Freisinger Fall wäre die offene Frage zu diskutieren, was die *dos* der Freisinger Kirche umfasst hatte, neben dem Bischofssitz mit seinen Klöstern und Stiften. Sie dürfte wohl mit der nur noch ungefähr zu fassenden Gründungsausstattung übereinstimmen. Genannt wird sie etwa bei Besitzübertragungen an die Freisinger Kirche im 8. Jahrhundert, so 754: *Dono atque transfundo ad dutum* [i. e. dotem] *supradicte ecclesie*. Oder 778 wird eine andere Stiftung an ipso *altare cum dote sua*, d.h. hier an die Freisinger Kirche bestätigt.<sup>3</sup> In beiden wie in anderen Fällen wird der genaue Umfang der *dos* der Freisinger Kirche nicht klar. Der Begriff *dos* bedeutet ursprünglich das Heiratsgut für eine Braut. Da die *ecclesia* ebenfalls feminin gedacht ist, bekommt auch sie ein derartiges Ausstattungsgut bei ihrer Gründung. Diese Brautgabe kann zukünftig in seinem Bestand verändert, d.h. in der Regel vergrößert werden. Die *dos* korreliert mit den Begriffen *praedium ecclesiae* bzw. *beneficium*.<sup>4</sup>

Bei dem angeführten Luminariengut (*opus luminarium*) handelt es sich um einen Teil des Fabrikgutes einer Kirche, das – von Gläubigen gestiftet – der Ausstattung und Beleuchtung der Kirche dient. Es ist vom Pfründengut für Geistliche (*opus ministeriorum*) zu unterscheiden. Beide Separatbereiche entstanden allerdings erst beim Zerfall des ursprünglich einheitlichen Benefizialvermögens. Gertrud Dippolter geht wohl zu Recht davon aus, dass die Gründungsausstattung (*dos*) erst zum Zeitpunkt der Urkundenausstellung in der genannten Weise aufgeteilt wurde. Damit wird in der Urkunde Nichts über die eigentliche Gründungszeit des Bistums Freising gesagt und kein Rückgriff auf die Schilderungen beispielsweise Arbeos von Freising und seiner *Vita Corbiniani* gemacht. Auch fehlt die explizite Nennung des Gründers des Bistums.<sup>5</sup>

Hauptverantwortlich für die Verwaltung der *dos* fühlte sich in jedem Falle das Domkapitel. Seine Mitspracherechte konnten vom Bischof nicht übergeben werden. Eine Veräußerung an Dritte wäre ein harter Schlag gewesen und die Sorge, dass dies geschehen könnte, hat die Intervention der Domherren vor Papst und Kaiser sicher veranlasst. Somit agierten die Domherren als eigentliche Wahrer des Freisinger Besitzes und sie konnten sich durchsetzen:

- 
- 3) Bitterauf Th., Die Traditionen des Hochstifts Freising (Quellen und Erörterungen NF 4), München 1905, Bd. 1, Nr. 7, 33 bzw. Nr. 88, 108.
  - 4) Mittellateinisches Wörterbuch 3/7, begr. v. Lehmann P. und Stroux J., München 2004, 992–994; J. F. Niermeyer J.F. – van de Kieft, C. (Hg.), *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, Leiden Darmstadt 2002, 469 f.
  - 5) Dippolter G., Freising – Aus der Frühzeit von Bischofsstadt und Bischofsherrschaft (Glaser H. [Hg.], Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte, München 1990, 417–468, hier 417 f.); Kalde, F., LThK 6, 31997, 1121.

Der bisherige Bischof war im September 1230 bereits abgesetzt worden, der kaiserliche Urkundentext sprach nur noch von einem ehemaligen Bischof.

Auch wenn die Begründung problematisch erscheinen mag, mit dieser Entscheidung waren damit alle im oder am Rande des bayerischen Herzogtums gelegenen Bischofsstädte vor dem Zugriff der Wittelsbacher reichsrechtlich zukünftig geschützt.

Friedrichs II. Urteil war der Schlusspunkt eines Prozesses, der mit einer päpstlichen Entscheidung begann. Bereits im Februar 1230 wurde die Klage des Domkapitels vor Papst Gregor IX. verhandelt. Als päpstliche delegierte Richter wurden Erzbischof Eberhard von Salzburg und Bischof Siegfried von Regensburg beauftragt, das Domkapitel bei der Rückführung der entfremdeten Freisinger Kirchengüter zu unterstützen.<sup>6</sup> Die Auswahl dieser beiden Bischöfe kam natürlich nicht von Ungefähr, denn beide waren als Metropolitan wie als unmittelbar benachbarter Bischof, der sich ebenfalls mit dem wittelsbachischen Machtaufbau auseinandersetzen hatte, von den Vorgängen betroffen. Bischof Siegfried konnte sich 1226 erst in einem zweiten Anlauf durchsetzen, nachdem der herzogliche Kandidat, Dompropst Gottfried, vom Papst nicht akzeptiert und die bereits erfolgte Regalienbelehnung von Kaiser Friedrich II. wieder zurückgenommen worden war.<sup>7</sup> Erzbischof Eberhard wiederum baute massiv sein erzstiftisches Territorium aus, neben dem Lungau erhielt er zur gleichen Zeit, 1228, die Grafschaften im Pinzgau, welche in jenem Jahr vom bayerischen Herzog dem Kaiser aufgetragen worden waren, der diese dann dem Salzburger Erzbischof übergab.<sup>8</sup> Dies bedeutete einen empfindlichen Herrschaftsverlust Bayerns in dieser Alpenregion.<sup>9</sup>

Die Verleihung der Bischofsstadt an den bayerischen Herzog wurde für nichtig erklärt. Diese Urkunde befindet sich im Freisinger Urkundenbestand.<sup>10</sup> Beide delegierten Richter trafen am 25. Juni in San Germano (Cassino) mit dem Kaiser zusammen. Dieser, als *animata lex in terris* bezeichnet, hat auf der Versammlung der anwesenden Fürsten erklärt und sozusagen als ‚lebendes Gesetz‘ öffentlich verkündet, dass die Bischofsstadt niemals verliehen werden

- 
- 6) Muschka W., Bischof Siegfried von Regensburg, Kanzler Kaiser Friedrichs II., Marburg 2006, 227–229.
- 7) Schlütter-Schindler, Regesten 1180–1231 (wie Anm. 1) 220 LI 585; Muschka, Bischof Siegfried (wie Anm. 6) 51–61.
- 8) Regesta Imperii V,2,4 n. 11018, in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1228-05-00\\_1\\_0\\_5\\_2\\_4\\_506\\_11018](http://www.regesta-imperii.de/id/1228-05-00_1_0_5_2_4_506_11018) (Abgerufen am 03.11.2013). Regesta Imperii V,1,2 n. 4110, in: Regesta Imperii Online, URI: [http://www.regesta-imperii.de/id/1228-08-18\\_1\\_0\\_5\\_1\\_2\\_362\\_4110](http://www.regesta-imperii.de/id/1228-08-18_1_0_5_1_2_362_4110) (Abgerufen am 03.11.2013).
- 9) Ortner F., Eberhard von Regensburg (um 1170–1246), 1196–1200 Bischof von Brixen, 1200–1246 Erzbischof von Salzburg (Gatz E. [Hg.], Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448, Berlin 2001, 661–663).
- 10) Regesta Imperii V,2,3 Nr. 6803 (Internetversion eingesehen 2013 Oktober 7). Die päpstliche Beauftragung wurde am 8. Februar, der Urteilsspruch der päpstlichen Richter erfolgte am 25. Juni 1230: Schwertl G., Die Beziehungen der Herzöge von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein zur Kirche (1180–1294), München 1968, 129 f. [dort auch die inzwischen veraltete Signatur].

darf.<sup>11</sup> Papst Gregor erklärte gleichzeitig alle, die in derartige Händel involviert seien, mit der Exkommunikation belegt.<sup>12</sup> Bereits einen Monat früher dürfte Friedrich II. sich in Foggia auf einem Hoftag mit den dort anwesenden Reichsfürsten auf diese Entscheidung verständigt haben. Eine Gruppe von ihnen wurde damals zu Papst Gregor IX. mit der kaiserlichen Antwort geschickt.<sup>13</sup> Die Folge war dann die Beschlussfassung vom 25. Juni.

Hier zeigt sich ein neues Rechtsempfinden, das mit dem bisherigen konkurriert, nämlich der Kaiser als Quelle des Rechts. Der Kaiser als *animata lex*, als Mensch gewordenes Gesetz, besitzt die Fähigkeit zur Gesetzgebung, die er aber nur im göttlichen Auftrag erfüllen kann und dessen Ausübung an Gott zurückgebunden ist. Deswegen auch kommt der neue Gedanke in der vorliegenden Urkunde in einem alten Gewande. Die Entscheidung des Kaisers ist kein Ausdruck einer unabhängigen Rechtsetzung, sondern Produkt eines Rechtsspruchs des Hofgerichts. Dieser schon bei Justinian auffindbare Gedanke wird, das hat Hermann Krause gezeigt, ab nun in mittelalterlichen Rechts-traktaten weiter wirken.<sup>14</sup>

Mit der feierlichen *Promulgatio* von San Germano waren die Freisinger Domherren noch nicht zufrieden, statt einer *quasi pro lege* – Entscheidung eines zu diesem Zeitpunkt noch gebannten Staufers wollten sie eine kaiserliche *sententia*, die von führenden Reichsfürsten mitgetragen werden sollte. Die in der Urkunde vom September 1230 genannte Entscheidungsfindung hatte dann einen etwas anderen Rechtscharakter, denn seit dem 28. August war der Kaiser vom Bann gelöst. Erst jetzt scheinen die Freisinger Domherren zufrieden gewesen zu sein.

Der Urkundentext vom September fasst dabei die bisherigen Beratungen zusammen. Dies lässt sich aus einem Vergleich der für die Entscheidungsfindung Genannten mit den Zeugen der Urkunde, ausgestellt in Anagni, erschließen. Unter den Zeugen fehlen etwa der Patriarch von Aquileja sowie die Herzöge von Österreich und (Andechs-)Meranien. Am 28. Juli 1230 war Leopold VI. von Österreich in San Germano verstorben. Im Juni desselben Jahres hatten in der Nähe dieser Stadt bereits die päpstlichen Unterhändler wegen des Freisinger Falles mit Friedrich II. gesprochen, der ja dann die Lehensüber-

11) Meichelbeck, *Historia Frisingensis* 2/1 (wie Anm. 1) 7; *Regesta Imperii* V,1,1 Nr. 1793 (eingesehen 2013 Oktober 7): ... *dominus imperator, qui est animata lex in terris, in pleno consistorio sententialiter declaraverit et quasi pro lege promulgaverit: sedes episcopales nullatenus infeodari posse, alienationem de predicta civitate factam inanem et irritam iudicamus.*

12) Meichelbeck, *Historia Frisingensis* 2/1 (wie Anm. 1) 7: *Excommuicamus et generaliter omnes illos, qui occasione illius alienationis aliquid iuris in ea de cetero sibi praesumpserint usurpare, aut ecclesiam ipsam, quo minus civitatem ipsam in pace ac quiete possideant, et in ipsa ius et iurisdictionem suam exerceat, temptaverit impedire.*

13) Schlütter-Schindler, *Regesten 1180–1231* (wie Anm. 1) 224, L I 596; *Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich* Bd. 4/2, München 1997, 168 Nr. 1129; Meichelbeck, *Historia Frisingensis* 2/1 (wie Anm. 1) 7.

14) Krause H., *Kaiserrecht und Rezeption* (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse), Heidelberg 1952, 37–39.

tragung erstmals aufhob. Deshalb ist anzunehmen, dass die Urkunde im September, ausgestellt in Anagni, bereits Vorgänge in der *Narratio* aufnahm, die bereits früher, vermutlich in Foggia bzw. spätestens in San Germano geschehen sein mussten. Hierfür spricht, dass auch Berthold († 1251), der Patriarch von Aquileja, sowie sein Bruder Otto, Herzog von Andechs-Meranien († 1234), ferner Erzbischof Eberhard von Salzburg († 1246), Bischof Siegfried von Regensburg († 1246) dort anwesend waren – ebenso wie die in Anagni dann nachweisbaren Herzog Bernhard von Kärnten († 1256) und der Deutscherordenmeister Hermann von Salza († 1239).<sup>15</sup>

Die Abwehr weltlicher Ansprüche auf kirchlichen Besitz war aber auch Thema auf einer größeren Bühne. In jenem San Germano, heute Cassino – einer Stadt, die dem Territorium Montecassinis zugehörte und somit für Papst und Kaiser neutrales Gebiet darstellte – hatten sich die Unterhändler Gregors IX. und Friedrichs II. getroffen, um einen Frieden zu schließen.<sup>16</sup> Um die Aufhebung des Bannes zu erreichen, gestand der Kaiser dem Papst u. a. zu, geistliche Immunitäten im Königreich Sizilien sowie den Besitz des Kirchenstaates unangetastet zu lassen bzw. bereits an sich Gerissenes zurück zu geben. Auch wenn die Dimension eine andere ist, in beiden Fällen – in Sizilien wie in Freising – versuchten weltliche Fürsten geistliche Rechte an sich zu bringen und die *libertas* der Kirche in Frage zu stellen: in einem Male war es der Kaiser, der auf Teile des Kirchenstaates ‚zu-griff‘, das andere Mal der bayerische Herzog, der sich an einer Bischofsstadt ‚ver-griff‘. Dennoch muss betont werden, dass Freising in diesem Jahr 1230 nur mitbehandelt wurde, es war allenfalls ein Randthema für Papst, Kaiser und die Reichsfürsten. In San Germano ging es primär um einen Ausweg in der zwischen Gregor und Friedrich politisch verfahrenen Situation. Hier konnte das Thema ‚Freising‘ allenfalls als Nebenschauplatz, eventuell als Testfall für die Kompromissbereitschaft beider Seiten gelten. So gesehen ist die hochkarätige Gruppe der Vermittler und Zeugen, die vom Kaiser als vertrauenswürdige Personen eingesetzt wurden, nicht wegen Freising in das Königreich Sizilien gekommen, auch wenn sich natürlich deren Regionalinteressen an der Frage der Stellung einer Bischofsstadt anknüpfen konnten.

Hinter den Freisinger Ereignissen stand der Versuch der wittelsbachischen Herzöge, ihre Herrschaft in dem ihnen seit 1180 übertragenen Herzogtum auf neue Grundlagen zu stellen. Die Würde eines bayerischen Herzogs war ab dem 11. Jahrhundert zu einem vom König zu vergebenden Amt geworden. Der König konnte das Amt auch wieder entziehen, wie es im Falle der Welfen 1077–1096 bzw. 1138–1155/56 und zuletzt 1180 geschehen war. Das herzogliche Amtsgut war gering und im Raum zwischen Regensburg, Salzburg und der Isar verstreut. Eine gewisse Verdichtung hatte es am unteren Inn, etwa

15) Hampe K. (Bearb.), *Acta pacis ad S. Germanum anno MCCXXX initae*. Die Aktenstücke zum Frieden von San Germano (MGH Epp. Sel. 4), Berlin 1926 ND 2004, 69 u. ö.

16) Stürner W., *Friedrich II.*, Bd. 2, Darmstadt 2000, 181–187.

zwischen Braunau und Ranshofen. Der Amtscharakter, so Alois Schmid, war im bayerischen Herzogtum stärker ausgeprägt als anderswo.<sup>17</sup> Der Herzog stand dem Aufgebot des bayerischen Adels vor und fungierte überdies als oberster Gerichtsherr. Um den Frieden im Land zu wahren, versammelte er den Adel auf Landtagen, die zumeist in der alten Hauptstadt, in Regensburg, abgehalten wurden. Dem Herzog unterstanden die Markgrafschaften und Grafschaften im Herzogtum, beim Aussterben einer Grafenfamilie stand ihm ein Heimfallrecht zu, zumindest sah er das so.

Der Herzog agierte als Stellvertreter des Königs und war damit den Grafen über geordnet. Er handelte aber nicht nur als ein amtsmäßiger königlicher Stellvertreter, sondern zunehmend als Oberlehensherr. Damit konnte der Herzog die Lehen der Grafen direkt einziehen – ein Recht, das für den Aufstieg der Wittelsbacher bedeutsam wurde.<sup>18</sup> Von daher lag der Zugriff auf kirchliche Lehen nahe.

Die Gefahr, das bayerische Herzogtum könne zerfallen, war im ausgehenden 12. Jahrhundert groß. Mächtige Adelige widersetzten sich dem wittelsbachischen Herrschaftsanspruch bzw. stiegen selbst in den Reichsfürstenstand auf, wie die Andechser als Herzöge von Meranien bzw. die Ottokare als Herzöge der Steiermark (1180). Durch Besitz und Titel drohten die Andechser, den Kern des alten Stammesherzogtums Bayern zu sprengen. Eine Unterstützung Freising lag daher auch in ihrem familiären Interesse. Aber auch die Bischöfe blieben für den Herzog gefährliche Gegner. Im Gegensatz zum weltlichen Adel hatten die Bischöfe von Regensburg, Passau, Freising, Salzburg, Brixen, Eichstätt, Augsburg, Bamberg keine herzoglichen Lehen inne. Damit konnten sie zum Reichsfürstenstand und zum Ausbau eines reichsunmittelbaren Territoriums streben.<sup>19</sup>

Bisher war die Einheit des Herzogtums durch die sog. Landtage gewahrt. Dort trafen die wichtigsten weltlichen und geistlichen Adelige mit dem Herzog zusammen; dort entschied die herzogliche Rechtsprechung Grenzprobleme, Besitzverteilungen und Machtkämpfe. Jedoch ging die Bedeutung der Landtage rapide zurück; sie wurden immer seltener einberufen, 1255 dann zum letzten Male. Bereits seit 1161 besuchten die Bischöfe von Brixen die Landtage nicht mehr, so dass auch der Einfluss Bayerns auf Tirol zurückging. Die sogenannten Bischofshöfe in Regensburg (Eichstätter Hof, Brixner Hof u.a.m) verloren ihre politische Funktion als Herberge. Der Versuch, die Bischö-

17) Schmid A., Heinrich der Löwe als Herzog von Bayern (Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235, München 1995, Bd. 2, 173–179, hier 173).

18) Kraus A., Heinrich der Löwe und Bayern (Mohrmann W.-D. [Hg.], Heinrich der Löwe, Göttingen 1980, 151–214, hier 199 ff.).

19) Spindler M. – Kraus A., Die Auseinandersetzungen mit Landesadel, Episkopat und Königtum unter den drei ersten wittelsbachischen Herzögen (1180–1253) (Spindler M. – Kraus A. [Hg.], Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2, München <sup>2</sup>1988, 16 f.).

fe landsässig zu machen und sie mit Hilfe einer Pflicht zum Besuch des Landtages an sich zu binden, war gescheitert. Der Freisinger Gegenversuch von 1229/30 lag daher durchaus im Rahmen der allgemeinen herzoglichen Politik. Er macht umso mehr Sinn, da das Bemühen Ludwigs I., mit Hilfe der Unterstützung bischöflicher Ministerialer die Regensburger Bischofswahl zu seinen Gunsten entscheiden zu können, im Jahre 1226 am massiven Widerstand von Domkapitel und Regensburger Bürgerschaft gescheitert war.<sup>20</sup>

Die wittelsbachische Städtepolitik dagegen setzte die Bischöfe von Regensburg, Passau und Freising gehörig unter Druck. In vielen Fällen waren sie bewusste herzogliche ‚Gegengründungen‘ gegen bischöfliche Stützpunkte. Bereits Siegmund von Riezler meinte dazu: „Fast bei allen diesen Städtegründungen beobachtet man als mindestens mitwirkendes, teilweise bestimmendes Motiv den feindlichen Gegensatz gegen einen benachbarten Bischof, der bereits so glücklich war, eine Stadt zu besitzen.“<sup>21</sup> Dingolfing und Landau etwa richteten sich sowohl gegen den Regensburger als auch gegen seinen Passauer Amtskollegen, München gegen den Freisinger, Friedberg und Rain wohl gegen den Augsburgener. So stand das 1204 gegründete Landshut sowohl gegen den dortigen regensburgischen Ort Altheim und Isarübergang als auch gegen Freising. Von Süden her schränkte das explizit gegen freisingische Ansprüche aufgebaute München ebenso den bischöflichen Machtbereich ein wie das ebenfalls wittelsbachisch dominierte Pfaffenhofen, Dachau und Erding. So gesehen war der Zugriff Herzog Ludwigs auf Freising selbst konsequent, nachdem sich mit Gerold als einem Bischof aus einem niederadeligen Geschlecht eine entsprechende Chance bot, die unter Gerolds Vorgänger, Otto II. mit seiner familiären Nähe zu den Staufern nicht gegeben war.<sup>22</sup> Inwieweit die alten Ansprüche der Wittelsbacher auf die Hochstiftvogtei über Freising mitspielten, kann nicht abschließend beantwortet werden.

Gerade im Falle Münchens muss allerdings eine zeitliche Differenzierung vorgenommen werden. Denn im ausgehenden 12. Jahrhundert bis ungefähr 1240 muss man eher von einer Doppelherrschaft in München ausgehen.<sup>23</sup> Frei-

20) Schüttler-Schindler, Regesten 1180–1231 (wie Anm. 1) 220, L I 585.

21) von Riezler S., Geschichte Baierns, Bd. 2, 1880 ND 1964, 197. Übernommen etwa von Rothenfelder L., Die Wittelsbacher als Städtegründer in Bayern von Otto dem Großen bis auf Ludwig IV. (1180–1347) (Verhandlungen des Historischen Vereines für Niederbayern 47, 1911, 1–106, hier 76). Ferner Schmid A., Die wittelsbachische Gründungsstadt Straubing (1100 Jahre Straubing 897–1197. Vortragsreihe des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung, hg. v. Huber A. – Prammer J. Straubing 1998, 83–117).

22) Glaser H., Freising und München, (Freising – 1250 Jahre Geistliche Stadt [wie Anm. 1] 177–191, hier 180); Maß J., Das Bistum Freising im Mittelalter, München 1986, 196 f.: Otto II. (1884–1220) stammte aus dem Geschlecht der oberschwäbischen Grafen von Berg.

23) Thoma G., Interessen und Herrschaftsrechte der Bischöfe von Freising im Raum um München (Seibert H. – Schmid [Hg.], München, Bayern und das Reich im 12. und 13. Jahrhundert. Lokale Befunde und überregionale Perspektiven [ZBL Beiheft

sing besaß Eigentumsrechte an der Isarbrücke, die Bischöfe übten auch die Zollhoheit aus und waren mehrmals in der Stadt. Der Herzog konterte ab ca. 1200 mit einem verstärkten hoheitlichen Auftreten als Vogt und Gerichtsherr, aber auch als Gründer eines Spitals. Im Jahre 1209 musste Bischof Otto II. die herzoglichen Rechte in München anerkennen. Somit verlor er als Stadtherr allmählich an Einfluss, während der bayerische Herzog, mit Hilfe der Unterstützung von Bürgern und Ministerialen<sup>24</sup>, in der Umgebung der Stadt zunehmend seine Position ausbaute.<sup>25</sup> In den 1220er und 1230er Jahren wurde erbittert um die Einflussmöglichkeiten in Freising und München gekämpft.

Als die Freisinger Ereignisse stattfanden, befand sich das Herzogtum in einem grundlegenden Wandlungsprozess: vom Stammesherzogtum alter Prägung zum Territorialherzogtum. Nicht mehr die Stammeszugehörigkeit definierte fortan die Bindung an den Herzog, sondern die Landeszugehörigkeit. Die Herrschaft wurde nicht mehr vom sog. Stamm mit dem Herzog als oberste Quelle allen Rechtes abgeleitet, sondern vom Land. Folglich mussten die wittelsbachischen Herzöge massiv ihren Einfluss auf das Land ausdehnen: Grafschaften, Vogteien, Geleitrechte, Eigenbesitz, Herzogsgut und Reichsgut mussten zu einer Einheit verschmolzen werden – in einem Prozess, den man in der Forschung mit dem Begriff „Territorialisierung“ umschreibt. In den Quellen tauchen ab 1200 erstmals die Bezeichnungen *domini terrae* auf – ein klarer Beleg für die neue politische Herrschaftsauffassung. Es musste also für die wittelsbachischen Herzöge darum gehen, „möglichst viele Herrschaften ihres Herzogsraumes zu mediatisieren oder dem eigenen Territorium einzugliedern.“<sup>26</sup> Zugleich basierte die Territorialgewalt auf den Gerichtsrechten. Ferner bildeten die Grundlagen wittelsbachischer Herrschaft der allodiale Hausbesitz, die Vogteien über Hochstift Freising und diverse Klöster, ferner das Herzogsgut um Regensburg (Herzogspfalz) und das schwer zu fassende Reichsgut in Bayern, das sie als Pfalzgrafen verwalteten.

---

29], München 2008, 61–83), spricht von einem „herrschaftlichen Kondominium von Herzog und Bischof in der Stadtherrschaft“. – Zur Gründungsgeschichte Münchens und dem freisingischen Besitz im Raum von Schwabing und Sendling siehe zuletzt Bauer R., Kloster Schäftlarn und die Entstehung von München (SMGB 124, 2013, 107–126) bzw. Pfäffgen B., Das Städtewesen in Bayern um 1200 – Bemerkungen zum Forschungsstand vornehmlich in Altbayern und Schwaben (Igel K. – Jansen M. – Röber R. – Scheschkewitz J. [Hg.], Wandel der Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter [Materialheft zur Archäologie in Baden-Württemberg 96], Stuttgart 2013, 149–177, hier 149–156).

24) Eine Liste der dortigen Ministerialen bietet Mayer G., Die Ministerialität im Raum München (München, Bayern und das Reich [wie Anm. 23] 171–217, Anhang 194–217).

25) Seibert H., Der Raum München in der Herrschaftsbildung der frühen Wittelsbacher (München, Bayern und das Reich [wie Anm. 23] 283–314, hier 297–305).

26) Störmer W., Ludwig I. der Kelheimer Herzog von Bayern (NDB 15, 1987, 355–357, hier 356).

Nicht nur die herzogliche Perspektive, auch die freisingische muss näher betrachtet werden. Damit kommt auch der damalige Inhaber des Freisinger Bischofsstuhls, Gerold von Waldeck, in den Blickpunkt.<sup>27</sup> Gerold entstammte wohl einem freisingischen Ministerialengeschlecht, das sich nach der Burg Hohenwaldeck in der Nähe des Schliersees benannte. Einer seiner Brüder, Tagino, war Propst von Schliersee, ein anderer, Konrad, Propst der Augustinerchorherren von Beyharting.<sup>28</sup> Seit 1212 Domherr wurde Gerold vom Domkapitel 1220 zum neuen Bischof gewählt.<sup>29</sup> Die Waldecker besaßen ihr Allodialgut im unmittelbaren Alpenvorland und hatten die Schirmvogtei über das Kloster Schliersee inne. Sie verfügten über eine eigene Gefolgschaft (*militēs*) und sind seit dem frühen 12. Jahrhundert in der Ministerialität der Freisinger Bischöfe, besonders bei dem berühmten Bischof Otto, nachweisbar. Häufig traten sie dann als Truchsess oder Viztum bzw. Kämmerer der Bischöfe auf.<sup>30</sup> Schenkungen an das Kloster Schäftlarn im Jahre 1195 erhellen auch die Nähe zum wittelsbachischen Pfalzgrafen.<sup>31</sup> Sie standen beim Herrschaftsausbau in Konkurrenz zu den Grafen von Valley – auf die noch zurückzukommen sein wird –, den Grafen von Neuburg an der Mangfall, den Falkensteinern sowie den Herren von Tölz, aus deren Reihen bekanntlich Gerolds schärfster Gegner, Domherr Konrad, stammte.<sup>32</sup> Wie in Regensburg, so scheint es, hat der Herzog einen Zugriff auf einen Bischofssitz mit Hilfe bischöflicher Ministerialen versucht. Zur gleichen Zeit, als er mit Bischof Siegfried von Regensburg einen Frieden schloss, im September 1229, begann er, in Freising zu intervenieren.<sup>33</sup>

In der heimischen Geschichtsschreibung ist Gerold sehr negativ beurteilt worden, was wohl besonders mit der angestrebten Verlehnung der Bischofsstadt in Verbindung stehen dürfte.<sup>34</sup> Die spätmittelalterliche anonyme Bischofschronik von Freising erwähnt ihn nur kurz: Er hat *sein kirchen bösilich regiert*

---

27) Hundt Fr. H. Graf, Das Edelgeschlecht der Waldecker auf Pastberg, Holnstein, Miesbach und Hohenwaldeck bis zum Beginn des XIII. Jahrhunderts (OBA 31, 1871, 99–140). Ihr Siegelbild war „ein über gekreuzten rothen Balken aufsteigenden (wachsenden) rothen Adler in Weiß“ (ebd.135).

28) Maß, Bistum (wie Anm. 22) 201.

29) Heim M., Gerold von Waldeck (Gatz, Bischöfe 1198 bis 1448 [wie Anm. 9] 189 f.); Strzewitzek H., Die Sippenbeziehungen der Freisinger Bischöfe im Mittelalter (BABKG 16), München 1938, hier 37, 149, 236 f.

30) Hundt, Waldecker (wie Anm. 27) 108 f.: Waltmann von Pastberg wurde 1113 erstmals in einer Freisinger Urkunde entsprechend genannt.

31) Hundt, Waldecker (wie Anm. 27) 121.

32) Hundt, Waldecker (wie Anm. 27) 136.

33) Schlütter-Schindler, Regesten 1180–1231 (wie Anm. 1) 219, L I 585 (1229 September 5).

34) Der zweite `Bösewicht` unter den Freisinger Bischöfen war Dracholf (907–926), der, um die Abwehr der Ungarn finanzieren zu können, Mittel aus dem Domstift bzw. aus den Klöstern gezogen hatte: Maß, Bistum (wie Anm. 22) 103.

*und vil güeter darvon entfrembdet.*<sup>35</sup> Die Veräußerung wird nicht angesprochen, auch nicht bei seinem Nachfolger Konrad. Bei ihm heißt es allgemein: *Er habe sein kirchen löblich und wol regiert 27 jar, er hat auch alles, so durch seinen vorfarer versezht oder entfrembt, wider zu seiner kirchen gebracht.*<sup>36</sup> In der lateinischen Bischofschronik des Johannes Freiberger zu Beginn des 16. Jahrhunderts wird ebenfalls nur resümierend berichtet: *Multa bona alienavit ab ecclesia.*<sup>37</sup> Diese entfremdeten Güter hätte dann der Nachfolger wieder an Freising gebracht. Eine direkte Erwähnung des bayerischen Herzogs wurde wohl bewusst vermieden, um den übermächtigen Nachbarn nicht zu verärgern, zumal Freising damals, 1520, von einem Wittelsbacher regiert wurde: Philipp von der Pfalz (1499–1541). Allerdings muss dies nicht unbedingt eine Rolle gespielt haben, zumal Bischof Philipp mit den oberbayerischen Herzögen Ludwig und Wilhelm nicht im besten Einvernehmen stand. Wie im beginnenden 13. Jahrhundert, so versuchten die Herzöge auch im 16. Jahrhundert die Freisinger Kirche zu schwächen, indem sie kirchliche Lehen widerrechtlich, wenn auch mit teilweiser Zustimmung der Kurie, an sich zogen. Philipp protestierte erfolgreich, jedoch blieben die herzoglichen Versuche, freisingische Kleriker zu besteuern bzw. die bischöfliche Gerichtsbarkeit einzuschränken, auf der Tagesordnung.<sup>38</sup> Die Historiographie, wie eben jene von Johannes Freiberger, spielte dabei eine zumindest den freisingischen Anliegen unterstützende Rolle.

Karl Meichelbeck OSB, der große Geschichtsschreiber Freisings, hat das Wirken Gerolds in zwei Teilen dargestellt, im Band 1 seiner *Historia Frisingensis* beschäftigte er sich mit der Wahl und seinen ersten Regierungsjahren. Dabei erwähnte er die Unterstützung der Kanoniker im um 1130 gegründeten Augustinerchorherrnstift Beyharting, denen Gerold 1221 die Pfarrkirche in Tunttenham, die wegen ihrer Marienwallfahrt berühmt war, übertrug. Die Kanoniker von St. Veit/Freising hatten 1222 von Papst Honorius III. nicht nur eine Bekräftigung des päpstlichen Schutzes erhalten, sondern ihnen wurden auch Besitzübertragungen bestätigt. Letztere hatten sie vom Freisinger Bischof Gerold und dem Domkapitel erhalten.<sup>39</sup>

35) Die Deutsche Freisinger Bischofs-Chronik, Freising 1989, 35. Die Ausgabe beruht auf Joseph Schlecht J. – Arnold B. (Hg.), Die deutsche Freisinger Bischofs-Chronik (Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 14, 1925, 4–49; 16, 1929, 5–68, hier S. 15 f.). – Die Chronik dürfte zwischen 1495 und 1520 entstanden sein und ist abhängig von der Bischofschronik des Veit Arnpeck, die bis 1495 reicht. Eventuell ist sie von Arnpeck selbst verfasst worden.

36) Deutsche Freisinger Bischofs-Chronik (wie Anm. 35) 36.

37) v. Deutinger M., Kataloge der Bischöfe von Freysing (Beyträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freysing 1, 1850, 1–209 hier 48 f.).

38) Greipl E. J., Philipp. Pfalzgraf bei Rhein (Gatz E. [Hg.], Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648, Berlin 1996, 536 f.).

39) Abdruck der Papsturkunde bei Meichelbeck M., *Historia Frisingensis* 1/2, Augsburg 1724, 576: ... *sub beati Petri et nostra protectione suscipimus. Specialiter autem de Anzingen, de Synzhausen, et de Purckhausen, et de Chynzhausen ecclesias, cum earum pertinentiis, quas venerabilis frater noster episcopus Frisingensis de capituli sui consensu pia*

Meichelbeck beendete diesen Abschnitt mit einer durchaus positiven Würdigung der bischöflichen Tätigkeit. Er hätte so vieles für eine glückliche Freisinger Zukunft machen können, aber leider ...<sup>40</sup> Die ‚Historia Calamitatis‘ erzählt Meichelbeck dann in einem zweiten Teil, zu dem wir noch kommen werden.

Gerold stand einerseits als Niederadeliger in den Konkurrenz- wie Allianzverhältnissen zu den benachbarten Adelsfamilien im Alpenvorland. Dabei mussten Rücksichten gegenüber den ungleich mächtigeren Wittelsbachern genommen werden. Andererseits war er als Bischof von Freising unabhängiger Reichsfürst, daher musste er in seiner neuen Position eine andere, eine neue politische Position einnehmen. Ob ihm das gelungen ist? Immerhin zeigen die neu herausgekommenen Regesten der bayerischen Herzöge keine große Nähe zu Herzog Ludwig I. Seine Beziehungen waren, was zumindest die Urkunden betrifft, sehr überschaubar.

Umstritten, da nur von einer Seite her belegt, bleibt auch die Frage des schlechten Umgangs mit Geld und Besitz. Bereits 1226/27 hatte eine Gruppe von Domherren unter der Führung des bereits bekannten Konrad von Tölz einen Prozess wegen Verschleuderung des Kirchenguts beim Papst angestrengt. Die Gesandtschaft habe bei Papst Honorius III. vorgesprochen. Da er schon am 18. März 1227 verstorben war, hat sein Nachfolger Gregor IX. am 24. April desselben Jahres den Bischof von Eichstätt sowie die Zisterzienseräbte von Aldersbach und Salem (Salmannsweiler) zu päpstlich delegierten Richtern ernannt.<sup>41</sup> Die Vorwürfe werden nicht konkret und auch Namen nicht genannt. Ganz allgemein heißt es, dass der Bischof von Freising die Güter seiner Kirche – wie der Vorwurf lautet – ernsthaft zerschlagen und aufgebraucht hätte. Dem Bischof wird von den Domherren seine geringere Herkunft vorgeworfen, die ihm zu dieser Verschwendungssucht gebracht hätte. Gerolds Vorgänger, Otto II., war über seine Mutter mit Welfen, Staufern und Andechsern verwandt, Ottos Bruder Diepold gar Bischof von Passau.<sup>42</sup> Die Regierung Gerolds nun sei in einem *Scandalum* geendet bzw. stünde kurz davor! Um weiteres Unheil abzuwenden, hätten sich die Domherren zur Reise nach Rom entschieden. Gregor IX. beauftragte nun die Richter, persönlich nach Freising zu reisen, um die Vorwürfe zu untersuchen und den Bischof zu ihm zu zitieren.

---

*vobis et provida liberalitate concessit. ... Datum Anagninae II. Kal. April. Pontificatus nostri anno sexto.*

- 40) Zur Frühzeit Gerolds als Bischof und zu seinem Herkommen: Meichelbeck, *Historia Frisingensis* 1/1, Augsburg 1724, 398–400, dort 400: *Ita Geroldus facto praeclaro hunc annum, diocesis suae Frisingensis quingentesimum ac saecularem egregie exornavit, futurus utique felicior, gloriosiorque, nisi deinceps vitam suam factis sequoribus inquinasset.*
- 41) v. Deutinger M., *Päpstliche Urkunden zur Geschichte des Bisthums Freising* (Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freising 2, 1851, 1–159, hier 9 f.).
- 42) Maß, *Bistum* (wie Anm. 22) 192.

Die Anklage verlief jedoch ohne sichtbare Konsequenzen für Gerold. Er konnte im Sommer 1228 sogar eine Bulle Gregors IX. erhalten. Die Hintergründe sind mysteriös: Ohne Namen zu nennen, wird von Bränden und Brandstiftern in der Bischofsstadt berichtet. Die Namen seien aber nachträglich bekannt geworden; die Betroffenen müssten nun, zur Sühnung ihres Vergehens, eine Bußwallfahrt nach Rom antreten. Letztere werde ihnen, vorgeblich aus Gründen des Alters, auf Verwendung Bischof Gerolds, erlassen, falls die Brandstifter das für die Reise fällige Geld direkt der Freisinger Kirche zum Wiederaufbau übergeben würden.<sup>43</sup> Offensichtlich wollten die Brandleger dem Bischofssitz schaden und es muss eine vage Spekulation bleiben, inwieweit hier Anhänger des bayerischen Herzogs am Werke waren. Im Grunde konnten es nur Gegner der freisingischen Unabhängigkeit gewesen sein, mit denen Bischof Gerold sehr maßvoll umging: Waren es seine Güte als Seelsorger oder doch politische Gründe, die ihn zu diesem Schritt bewogen?

Gerold dürfte jedoch weiterhin einer Opposition im Domkapitel gegenübergestanden sein, die ihre zweite Chance bei der Verleihung der Bischofsstadt an den bayerischen Herzog sah. Gerold selbst hatte im Jahre 1229 durch Kontakte zu Ludwig I. In einer nicht genauer datierbaren Urkunde trat der Herzog als Mitsiegler bei einer Seelheilstiftung Gerolds an die Augustiner-Chorherren von Neustift auf.<sup>44</sup> Und noch im Juli versuchten Bischof und Herzog wohl die Wogen zu glätten, in dem der Herzog einen Rechtsspruch Gerolds zugunsten des Domkapitels mitsiegelte. Es ging um einen Abgabenstreit der Domherren mit den Edlen von Starkertshofen.<sup>45</sup> Aber diese Zeichen guten Willens halfen nicht mehr und konnten wohl auch nicht den Ärger der Opposition besänftigen. Überdies waren in Italien bei Papst und Kaiser die Entscheidung gefallen: Papst Gregor IX. setzte Gerold am 29. Juli 1230 als Bischof ab.<sup>46</sup> War er zu schwach gegenüber dem auftrumpfenden Herzog oder handelte er wegen eines persönlichen Vorteils für sich und seine Familie? Diese Frage steht im Raum und konnte bisher nicht abschließend behandelt werden.<sup>47</sup>

Fortan amtierte Gerold nur noch als Domherr bis zu seinem Tod am 29. März 1231. In der Urkunde von 1231, es handelt sich um eine bischöfliche

---

43) Lupprian K.-E., Spätmittelalterliche Papsturkunden für Hochstift und Domkapitel von Freising (Hochstift Freising [wie Anm. 5] 129–145, 132 Regest Nr. 1) (1228 Juli 1, ausgestellt in Perugia). – Maß, Bistum (wie Anm. 22) 203.

44) Schlütter-Schindler, Regesten 1180–1231 (wie Anm. 1) 221, L I 588.

45) Schlütter-Schindler, Regesten 1180–1231 (wie Anm. 1) 225, L I 598.

46) Datierung allein bei Meichelbeck, *Historia Frisingensis* 2/1 (wie Anm. 1) 8: *Ipse vero Pontifex eodem anno die 29. Julii adversus Geroldum Bullam depositionis seu exauctorationis expediri mandavit, uti alicubi annotatum legimus*. Erwähnt bei Schlütter-Schindler, Regesten 1180–1231 (wie Anm. 1) 225, L I 598.

47) Maß, Bistum (wie Anm. 22) 202 lässt die Frage unbeantwortet, spricht jedoch von einem „wirtschaftlichen Bankrott“ Gerolds und wertet damit doch.

Besitzübertragung,<sup>48</sup> trat er als *Geroldus quondam episcopus* an zweiter und damit prominenter Stelle auf, nach dem Freisinger Dompropst und vor den amtierenden Pröpsten der Freisinger Kollegiatstifte St. Andreas, Veit<sup>49</sup> und St. Zeno in Isen. Damit scheint er nach seiner Absetzung nicht verfeimt gewesen zu sein, sondern es kam ihm seine möglicherweise früh gepflegte Nähe zu den Kanonikern zustatten. Bereits 1228 übergab er den Kanonikern von Isen die dortige, dem Bischof patronatsrechtlich zustehende Pfarrkirche zur Nutznießung; ein Kanoniker sollte ihm als Vikar präsentiert werden.<sup>50</sup> Die bereits erwähnten Pröpste von St. Andreas und St. Zeno / Isen traten bereits zu diesem Zeitpunkt als Zeugen auf. Bis zu seinem Tode konnte sich Gerold der Unterstützung benachbarter Stifte wie wohl auch Teilen des Domkapitels sicher sein.

Aber mit der Entscheidung von 1230 war die Auseinandersetzung zwischen dem Herzog und der Freisinger Kirche noch nicht entschieden. Herzog Ludwigs I. und sein Sohn und Nachfolger Otto hatten weiterhin Streit mit dem neuen Freisinger *Episcopus*. Bischof Konrad musste sich mit zahllosen Übergriffen von Seiten der bayerischen Herzöge auf Freisinger Kirchengut auseinandersetzen.<sup>51</sup> In einem Falle, im November 1231, holte er sich die päpstliche Unterstützung. Gregor IX. hatte den Salzburger Erzbischof Eberhard II. sowie die Äbte von Admont und Melk als delegierte Richter eingesetzt. Herzog Otto II. wurden Kirchenstrafen angedroht, falls er nicht der Freisinger Kirche entwendete Güter und Rechte sofort wieder zurückgebe, u.a. auch die bereits angesprochenen Rechte der Freisinger Kirche in München. Allerdings musste vor dem eventuellen Verhängen eines Interdikts bzw. einer Exkommunikation eine entsprechende päpstliche Erlaubnis eingeholt werden. Gregor IX. war an einer Eskalation der Situation nicht interessiert.<sup>52</sup>

48) Meichelbeck, *Historia Frisingensis* 2/2, Augsburg 1729, 2. Er ist unter den Zeugen an zweiter Stelle, vor ihm steht nur der Dompropst Uto, nach ihm der Propst von St. Andreas Friedrich sowie den Pröpsten Ulscalus von Sankt Vitus sowie von Isen.

49) Pfister P., *Freising – St. Andreas* (1250 Jahre Freising [Anm. 22]) 135–139: Gegründet als Kollegiatstift vor 1062 durch Bischof Ellenhard (1052–1078). – Ders., *Freising – St. Veit*, in: ebd. 152–154: Vorläufer aus dem 9. Jh., gegründet als Kollegiatstift unter Bischof Egilbert (1005–1039).

50) Meichelbeck, *Historia Frisingensis* 2/2 (wie Anm. 48) 1: ... *quod considerata necessitate praebendarum, et defectu fratrum ecclesiae S. Zenonis in Ism ecclesiam parochialem eiusdem loci nobis vacantem, tum propter necessitatem, tum etiam religionem canonicorum ibidem Deo famulantium, de consensu capituli nostri ad communem usum praebendarum, contulimus in perpetuum, salvo cathedralico et iure dioecisani ante memoratae ecclesiae. Praepositus de concilio capituli sui, nobis ac successoribus nostris vicarium unum de canonicis perspicuum perpetuo instituendum praesentabit.*

51) Heim M., *Konrad von Tölz-Hohenberg 1230–1258 Bischof von Freising* (Gatz, *Bischöfe 1198 bis 1448* [wie Anm. 9] 190 f.).

52) Lupprian, *Spätmittelalterliche Papsturkunden* (wie Anm. 43) 132 f. Nr. 2 (1231 No-

Bischof Konrad gelang es, noch vor seiner Weihe von König Heinrich (VII.) ein Privileg zu erhalten, die Stadt Freising befestigen zu dürfen. Vorausgegangen war ein Hilferuf des Domkapitels, das sich nicht mehr gegen den gebannten bayerischen Herzog zu wehren wusste.<sup>53</sup> Am 1. Mai 1231 erließ Heinrich (VII.) in Worms den Rechtsentscheid, dass jeder Reichsfürst, weltlich oder geistlich, seine Hauptstadt befestigen dürfe. Dieses Recht stehe natürlich auch dem Bischof von Freising zu.<sup>54</sup> Die Erlangung der Privilegierung war auch eine verspätete Reaktion auf die Brandstiftungen von 1228. Der Domberg musste vor weiteren Angriffen des Herzogs und der mit ihm verbundenen niederadeligen Familien geschützt werden.

Die Befestigung der Bischofsstadt erwies sich als notwendig, da Herzog Otto II. dort weiter machte, wo sein Vater Ludwig geendet hatte. Dieser Konflikt wurde beeinflusst von der Auseinandersetzung im Reich zwischen dem Stauferkaiser und den Päpsten, auf die hier nur hingewiesen werden kann. Außerdem sind die Grenzziehungen nicht immer so eindeutig, wie man sie eigentlich gerne immer haben möchte: So gehörte der Bayernherzog im Januar 1231 zu der Gruppe jener Fürsten, die von Gregor IX. als Garanten des Friedens von San Germano in die Pflicht genommen wurden. Damit musste der Herzog für die kaiserliche wie päpstliche Politik mit Verantwortung übernehmen und damit für einen Papst und einen Kaiser, die ihm wenige Wochen zuvor den Zugriff auf Freising verweigert hatten.<sup>55</sup> Für die Gründung des Kollegiatstifts (Alt-)Ötting als projektierte herzogliche Grablege benötigte und erhielt Ludwig I. am 25. August 1231 die Zustimmung des Salzburger Diözesans<sup>56</sup> und damit jenes Eberhards II., der als päpstlicher Richter in die Freisinger Niederlage des Herzogs an maßgeblicher Stelle involviert war.

Gleichzeitig führte Ludwig I. eine kriegerische Auseinandersetzung mit dem neuen Freisinger Bischof. Interessanterweise war dies nicht nur ein Kampf gegen Konrad direkt, sondern auch gegen dessen Sippe der Tölzer. Ein Bruder Konrads hatte die Burg Valley überfallen und den dortigen Grafen, nämlich Otto III. von Valley gefangen genommen. Herzog Ludwig wollte die Burg, die ihm wie dem Valleyer Grafen gemeinsam gehörte, zurückerobern lassen und beauftragte damit Graf Konrad von Wasserburg, der allerdings bei der Belagerung scheiterte.<sup>57</sup>

Die Auseinandersetzung setzte sich nach Ludwigs Ermordung vom 16. September 1231 auf der Kelheimer Brücke unter seinem Sohn Otto II. fort. Im Jahre 1235 kam es zu einem Friedensschluss, der erneut vom Salzburger Erzbischof und Regensburger Bischof vermittelte wurde. Aber auch diese Einigung war nicht von langer Dauer. Herzog Otto versuchte, freilich nicht mit durch-

---

vember 26, ausgestellt in Ried); Monumenta Wittelsbacensia (wie Anm. 2) 52–54, Nr. 21. – Maß, Bistum Freising (wie Anm. 22) 207.

53) Regesta Imperii V,2,4 Nr. 11102 (eingesehen 2013 Oktober 7).

54) Regesta Imperii V,1,2 Nr. 4197 (eingesehen 2013 Oktober 7).

55) Schlütter-Schindler, Regesten 1180–1231 (wie Anm. 1) 227, L I 602.

56) Schlütter-Schindler, Regesten 1180–1231 (wie Anm. 1) 228, L I 605.

57) Schlütter-Schindler, Regesten 1180–1231 (wie Anm. 1) 229, L I 607.

schlagenden Erfolg gekrönt, den Freisinger Domklerus von seinem Bischof abzuwenden.<sup>58</sup> Am 28. August 1240 nun musste sich Herzog Otto mit Bischof Konrad in Landshut aussöhnen. Otto versprach, die Rechte und Freiheiten der Freisinger Kirche zu schützen und den Klerus nicht mehr in ungerechter Weise zu belasten. Der Herzog musste damit wichtige Rechte aufgeben, die ihm bisher als Hochstiftsvogt zustanden: Einlager herzoglicher Leute, Stellung von Pferden, Beherbergungspflicht. Damit begann ein Prozess der Entvogtung der Freisinger Kirche aus der wittelsbachischen Gewalt; ein Prozess, der mit der völligen Aufgabe der Vogtei um 1300 endete.<sup>59</sup>

Die Urkunde vom September 1230 ist für die Freisinger Kirche in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen. Die Urkunde hat, im Gegensatz zum päpstlichen Pendant, selbst nicht als Original, sondern als Abschrift in einem Freisinger Kopiaibuch des 14. Jahrhunderts die Zeitläufte überlebt. Der bedeutende Freisinger Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck hat sie ausführlich in seiner *Historia Frisingensis* von 1729 zitiert.<sup>60</sup> Meichelbeck hat die Ereignisse in den Mittelpunkt des zweiten Teils der Beschreibung von Gerold gestellt. Seine schlechte Amtsführung habe zum Verlust von Kirchengütern geführt. Dies gipfelte in der Übertragung Freisingens an den Herzog von Bayern als Lehen. Selbst am päpstlichen Hof habe dies Aufruhr erzeugt: Gregor IX. habe im 5. Buch der Dekretalien einen entsprechenden Eintrag vermerkt. Der Papst verwies dabei auf die freisingischen Ereignisse und endete mit dem Rechtssatz, dass Verkauf, Entfremdung und Verlehnung von Kirchengütern automatisch das Interdikt nach sich ziehe.<sup>61</sup> Tatsächlich fand dieser Vorfall Eingang in den *Liber Extra* (*Codex Gregorianus*) von 1234. Die Freisinger Ereignisse sind im Liber V / Titulus I / Cap. XXVII vermerkt.<sup>62</sup>

58) Zum Streitverlauf siehe Schwertl, Beziehungen (wie Anm. 10) 130–135.

59) BHSTAM Hochstift Freising Urk. 65 [1240 Aug 28]; Wittelsbach und Bayern I/2, München 1980, Nr. 109.

60) Hinweise etwa in: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich Bd. 4/2, München 1997, 167 Nr. 1128.

61) Meichelbeck, *Historia Frisingensis* 2/1 (wie Anm. 1) 6f.: *Quam male in fine rem gesserit Geroldus episcopus, docemur ex eo, quod dilapidando et consumendo bona episcopatus sui eo dementiae devenerit, ut ipsam etiam Frisingensem urbem Bojariae duci in beneficium seu feudum concesserit. Hinc aliter fieri non potuit, quam ut episcopus tum pontifici tum imperatori accusaretur. Id qua ratione apud pontificem contigerit, docet nos ipse Gregorius IX. qui in suo quinto Decretalium libro T. 1 de accusationibus cap. finali sic habet: Gregorius IX. episcopo Cister.de Alde et de Salem abbatibus. ... Potestate vendendi, dandi, infeudandi, seu quomodolibet alienandi bona ipsius ecclesiae interim eidem penitus interdicta.*

62) „Liber Extra“ auf der Internet-Plattform „Bibliotheca Augustana“:

[http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/Chronologia/Lspost13/GregoriusIX/gre\\_5t01.html](http://www.hs-augsburg.de/~Harsch/Chronologia/Lspost13/GregoriusIX/gre_5t01.html) (eingesehen 2013 Oktober 14).

Liber V Titulus I (*De accusationibus, inquisitionibus et denunciationibus*) Capitulum XXVII: *Contra praelatum, denunciatum de dilapidatione, fit commissio super veritate inquirenda, et pendente negotio debet sibi interdicti potestas alienandi.*

Für Meichelbeck war das päpstliche und kaiserliche Eingreifen für die weitere Unabhängigkeit Freisingens existentiell. Ebenso wird in den bis 1789 reichenden *Series et acta Episcoporum Frisingensium* die Entfremdung der Bischofsstadt angesprochen und die *bullā (aurea dicta)* Kaiser Friedrichs II. sowie die Bestätigung Papst Gregors IX. hervorgehoben.<sup>63</sup>

Dieses hohe regionale Interesse steht in Spannung zu den reichsgeschichtlichen Ereignissen, die in den vielen Biographien zu Friedrich II. thematisiert wurden und werden. Augenfälligerweise, wenn auch nicht überraschenderweise, werden die Freisinger Ereignisse in den Biographien Wolfgang Stürners, Hubert Houbens<sup>64</sup>, Klaus van Eickels bzw. Tania Brüschs<sup>65</sup> nicht erwähnt, im Übrigen auch nicht in der monumentalen Darstellung durch Ernst Kantorowicz.<sup>66</sup> Die Freisinger Ereignisse lagen damals im Windschatten der päpstlich-kaiserlichen Auseinandersetzungen und bleiben es bis heute im wissenschaftlichen Bereich.

In der Diskussion wird weiterhin die Person Bischof Gerolds bleiben. Das Wissen über seine Persönlichkeit ist einfach zu gering als hier letztgültige Aussagen machen zu können, ob er selbstbewusst oder verschüchtert gegenüber dem bayerischen Herzog aufgetreten sein könnte. Seine Gegner haben ihn als Macht und Besitz verschleudernden Kirchenherrn charakterisiert. Sein Handeln vor 1229/30 muss aber, das hat bereits Karl Meichelbeck so gesehen,

---

*Idem Episcopo Cister., de Alde. et de Salen. Abbatibus.*

*Praelatorum excessus* +[tanto sunt severius corrigendi, quanto plures eorum corumpuntur exemplo, si remanerent incorrecti] *Sane dilecti filii C.* [C. E. H.] *et quatuor alii canonici Frisigienses* [bonae memoriae H. papae praedecessori nostro] *denunciando monstrarunt, quod* [venerabilis frater noster] *Frisigiensis episcopus bona sui episcopatus, quem, ut dicunt, fuit minus canonicè assecutus, adeo graviter dilapidat et consumit, quod, nisi celeriter adhibeatur remedium, episcopatus idem per eum ad irreparabile dissolutionis opprobrium deducetur, nec solummodo rerum, verum etiam famae suae prodigus et salutis, vitam ducit enormiter dissolutam,* +[adeo ut inficiationi eius continentiae non sit locus, quum manifeste cohabitationis indicio comprobetur, alias quod modesta pontificalis gravitatis abiecta se dictis et factis sic levem ac irreprehensibilem exhibet, ut eius vita eis sit in laqueum et in scandalum, quibus esse deberet honestatis exemplum. Quia igitur haec sub dissimulatione transire nec volumus nec debemus, sequentes formam literarum, quas dictus praedecessor noster super hoc providerat destinandas.] *Discretionis vestrae* [per apostolica scripta] *mandamus, quatenus personaliter accedentes ad locum inquiratis sollicitè veritatem, et eam fideliter conscribentes sub sigillis vestris nobis transmittatis inclusam, eidem episcopo terminum assignantes, quo nostro se conspectui* [personaliter] *repraesentet pro meritis recepturus, potestate vendendi, infeudandi seu quomodolibet alienandi bona ipsius ecclesiae interim eidem* [episcopo] *penitus interdicta.* [Quod si etc. Dat. Later. V. Kal. Mai. Ao. I. 1227.]

63) Deutinger, Kataloge der Bischöfe (wie Anm. 37) 74 f.

64) Houben H., Kaiser Friedrich II. (1194–1250). Herrscher, Mensch und Mythos, Stuttgart 2008.

65) van Eickels K. – Brüscht T., Kaiser Friedrich II. Leben und Persönlichkeit in Quellen des Mittelalters, Düsseldorf Zürich 2000.

66) Kantorowicz E., Kaiser Friedrich der Zweite, Stuttgart <sup>6</sup>1980.

differenzierter betrachtet werden. Er muss mit seinem Handeln auch Unterstützer in Freising gehabt haben. Die Lehensübertragung, über die stets nur von dritter Seite berichtet wird, ohne dass sich die eigentlichen Protagonisten selbst zu Wort meldeten, dürfte eher ein mehr oder weniger gut vorbereiteter Akt gewesen sein. So bleibt viel Raum für Spekulationen. Gerold geriet wohl, wie nach ihm auch Konrad, unter den Druck des Wittelsbachers, weil beide aus dem Niederadel, aus der Ministerialität stammten. Gerade diese Familien wurden aber, wie auch der Regensburger Fall zeigte, von Ludwig I. für seine Pläne, auf Bischofswahlen Einfluss nehmen zu können, besonders umworben. Er konnte dies wohl auch machen, da Familienbesitz und einhergehende Territorialherrschaft sehr klein bzw. labil waren. Die Auseinandersetzung zwischen Gerold und Konrad war auch eine zweier benachbarter Familien, Waldeck und Tölz waren geographisch nicht weit entfernt. Solche Familien führten im Auftrag des Herzogs oder des Bischofs die kriegerischen Auseinandersetzungen. Im Regensburger Vergleich vom September 1229 wird deutlich, dass die Ministerialen die Verursacher der Schäden bei den Kämpfen waren, die sich nun vor Schiedsleuten dafür verantworten mussten. Sollten die Adligen sich weigern, die Schäden zu begleichen, so hafteten der Herzog bzw. der Bischof. Dieses Beispiel zeigt deutlich, unter welchem herzoglichen Druck ein Bischof stehen musste, der aus einer solchen Familie stammte. Die Gegner Gerolds haben diesem auch deswegen Geldverschleuderung vorgeworfen, weil sie seinen geringen adeligen Rang angreifen wollten. Dies sei bei Gerolds Vorgänger Otto II. ganz anders gewesen. Mit Konrad kam erneut ein Angehöriger eines kleineren Adelsgeschlechts auf den Stuhl des hl. Korbinians. Dieser konnte allerdings geschickt in der Reichspolitik agieren und besonders das päpstliche Vertrauen gewinnen. Dies schützte ihn wohl vor einer völligen Vereinnahmung von herzoglicher Seite, nicht aber vor andauernden Kämpfen.

Die Ereignisse in Freising bleiben einzigartig. In keinem anderen Fall eines bayerischen Bistums wurde der Versuch des bayerischen Herzogs so offenkundig, einen Bischofssitz zu mediatisieren. Damit wäre ein Reichsfürst seiner Residenz verlustig gegangen. Damit wären auch die reichsrechtlichen Zugeständnisse Friedrich II. in der *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis* von 1220 schon wenige Jahre später in einem Falle obsolet geworden. Dieser drohende Präzedenzfall musste auch im kaiserlichen Interesse verhindert werden. Freising blieb ein unabhängiges Reichsterritorium und entwickelte sich zu einem frühneuzeitlichen Staat bis zur großen Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die bayerischen Herzöge und Kurfürsten mussten mit dieser Situation über Jahrhunderte hinweg leben. Sie ‚erleichterten‘ sich die Situation, in dem sie Freising ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert in Form einer wittelsbachischen Sekundogenitur stärker an sich banden.<sup>67</sup>

---

67) Der erste Bischof war der ernannte Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern (1495–1498), der 1498 zurück trat und 1499 Elisabeth von Niederbayern, die Tochter Herzog Georgs des Reichen, heiratete. Sein Bruder Philipp folgte ihm nach: Maß, Bistum Freising (wie Anm. 22) 351–353.



## Visitation und Konkordat

### Die Reformationsversuche der Benediktinerklöster im süddeutschen Raum durch den Nuntius Feliciano Ninguarda 1578–1583

Von Klaus Unterburger – Regensburg

Das schillernde, vieldeutige Schlagwort der „Reformation“ (Reform) ist bis heute ein Schlüsselbegriff, um den Zusammenhang zwischen Spätmittelalter und Neuzeit zu diskutieren<sup>1</sup>. Ist der seit Leopold von Ranke (1795–1886) immer wieder postulierte Zäsurcharakter von 1517 letztlich ein willkürliches Postulat, da die Reformbewegungen weit ins Mittelalter zurückreichen und sich kontinuierlich bis weit ins 17. Jahrhundert hinein weiter entfalten? Oder haben spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Reformversuche doch unterschiedliche Prägungen und Bedingungen, gab es größere Zäsuren, als der verbindende Begriff der „reformatio“ suggeriert? Als Untersuchungsobjekt bieten sich im Besonderen die Ordensgemeinschaften an, mithin jenes Milieu, in dem der Begriff *reformatio* früh beheimatet, mit Werten besetzt und zum Schlüsselbegriff geworden war<sup>2</sup>. Reform und Observanz beschäftigten die Benediktiner ebenso wie die meisten anderen monastischen Gemeinschaften seit dem 14. Jahrhundert mit herausragender Intensität<sup>3</sup>. So kommt der Frage nach

- 
- 1) Olaf Mörke, Die Reformation. Voraussetzungen und Durchsetzung (= EDG 74), München 2005; Klaus Unterburger, „Reform der ganzen Kirchen“. Ursachen, Konturen und Wirkungen einer Leitidee und Zwangsvorstellung im Spätmittelalter, in: Andreas Merkt/Günther Wassilowsky/Gregor Wurst (Hg.), Reformen in der Kirche. Historische Perspektiven (= Quaestiones disputatae 260), Freiburg i. Br. 2014, 109–137.
  - 2) Artikel „Reform, Reformation“, in: GG 5 (1984) 313–360 (Eike Wolgast); Artikel „Reform, Reformation“, in: LMA 7 (1994) 543–550 (Jürgen Miethke); Gerhart B. Ladner, Reform: Innovation and Tradition in Medieval Christendom, in: Ders., Images and ideas in the Middle Ages. Selected Studies in History and Art. II (= Storia e letteratura. Raccoltà di studi e testi 156), Rom 1983, 533–558.
  - 3) Kaspar Elm, Verfall und Erneuerung des Ordenswesens im Spätmittelalter. Forschungen und Forschungsaufgaben, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift (= Veröffentlichungen des Max Planck Institutes für Geschichte 68), Göttingen 1980, 188–238; ders., Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen (= Berliner Historische Studien 14), Berlin 1989; Edeltraud Klüeting, *Monasteria semper reformanda*. Kloster- und Ordensreformen im Mittelalter (= *Historia profana et ecclesiastica*. Geschichte und Kirchengeschichte zwischen Mittelalter und Moderne, Bd. 12) Münster 2005; Franz Xaver Bischof/Martin

Bruch und Neuanfang des benediktinischen Leben im 16. Jahrhundert eine besondere Indizfunktion zu und impliziert für die Ordensgeschichtsschreibung bedeutsame Fragen:

a) Als die beiden großen Reformperioden des Benediktinertums gelten das 15. Jahrhundert und die Zeit nach 1580. Welcher Zusammenhang besteht zwischen beiden? Gab es im klösterlichen Leben Kontinuität oder Brüche?

b) Dort, wo Brüche und Diskontinuitäten vorliegen, stellt sich die Frage, wie die Krise des frühen 16. Jahrhunderts zu erklären ist? Gab es tatsächlich einen bedeutenden Einfluss der lutherischen und reformierten Bewegung auch auf die katholischen Territorien? Welche Rolle spielten wirtschaftliche Gründe? Welchen Anteil hatten die Landesherren und der Episkopat daran? In welchem Verhältnis stehen spirituelle und materielle Faktoren, ist der Rückgang an Ordenseintritten Ursache oder Resultat von wirtschaftlichen Schwierigkeiten oder geistlichen Krisenerscheinungen?

c) Welche Akteure und welche Ziele kennzeichneten die Obervanzbewegungen des 15. Jahrhunderts und die Klosterreformen ab dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts? Knüpfte man an das Alte an oder gab es neue Akzente? Waren die späteren Reformen nachhaltiger als die vorangehenden?

Viele Einzelstudien sind notwendig, um diese globalen Fragen zuverlässig beantworten zu können. Neben inneren Gründen sind als externe Instanzen die Politik der weltlichen Landesherrn und die Strategie der römischen Kurie in der Umsetzung der sog. Trienter Reformen näher zu analysieren. Dasjenige Territorium in Mitteleuropa, in dem das prototypisch vielleicht am besten geschehen kann, ist dabei das Herzogtum Bayern, was an der Politik der dortigen Herzöge und Räte ebenso liegt wie an den Weichenstellungen der päpstlichen Kurie. So gliedern sich die folgenden Ausführungen in vier Abschnitte:

1.) Zunächst soll die Bedeutung des bayerischen Gebiets und der süddeutschen Nuntiatur für die Analyse der Mechanismen der Tridentinischen Reformen im Reich aufgezeigt werden.

2.) Ein zweiter Schritt beschreibt die Visitationstätigkeit des Nuntius Feliciano Ninguarda (1524–1595) in Bezug auf die Benediktiner- und Zisterzienserklöster genauer.

3.) Danach sollen seine Reformmaßnahmen und –konzepte genauer unter die Lupe genommen werden.

4.) Ein letzter Schritt fragt nach den Konsequenzen von Ninguardas langfristig wohl wirksamstem Vermächtnis, dem Konkordat zwischen Herzog und Bischöfen in Bayern von 1583, das mehr als 200 Jahre lang grundlegend deren Verhältnis regelte.

---

Thurner (Hg.), Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie 56), Berlin 2013.

## 1. Die Bedeutung Bayerns für die Ausbildung der Mechanismen der tridentinischen Reform im Reich

Das Herzogtum Bayern gilt als der Prototyp eines katholischen Konfessionsstaates im Reich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dies ist darin begründet, dass die bedeutendsten konfessionellen Reformprozesse in Bayern früher und entschiedener umgesetzt wurden als in den meisten anderen Territorien<sup>4</sup>. Die bayerische Politik hatte ihre eigenen Interessen derart mit den Intentionen des gegenreformatorischen Roms im Reich verbunden, dass Bayern für die deutsche Kirchengeschichte eine weitaus größere Bedeutung und ein größerer Einfluss zukam, als es der Größe des Territoriums entsprochen hätte. Und das bayerische Vorbild strahlte auf Kärnten und die Steiermark<sup>5</sup> ebenso aus wie auf die Markgrafschaft Baden<sup>6</sup>, die geistlichen Territorien im Norden und Westen des Reichs<sup>7</sup> und auf zahlreiche andere katholische Gebiete<sup>8</sup>. Der Höhepunkt des Zusammengehens in Sachen der tridentinischen Reform zwischen Rom und Bayern kann dabei in der Zeit der Nuntiatur Feliciano Ninguardas, also zwischen 1578 und 1583, erblickt werden<sup>9</sup>. Schon rein quantitativ erreichten die Beziehungen zwischen römischer Kurie und bayerischem Herzog in Sachen der Kirchenreform damals eine Intensität, die sie das ganze restliche Jahrhundert zusammengenommen nicht besessen hatten.

Der Grund hierfür ist in der Neuorientierung zu finden, die die römische Deutschlandpolitik seit dem Beginn des Pontifikats Gregors XIII. (1572–1585) im Jahre 1572 genommen hat<sup>10</sup>. Dieser Papst wandte der Rückgewinnung der durch die Reformation verlorenen Gebiete seine verstärkte Aufmerksamkeit

4) „Innerhalb des römisch-deutschen Reiches kam Bayern als Motor und Modell der Gegenreformation wie der katholischen Erneuerung vergleichbare Bedeutung wie Spanien für Europa zu.“ Dieter J. Weiß, *Katholische Reform und Gegenreformation*, Darmstadt 2005, 145.

5) *Handbuch der bayerischen Geschichte*. Hg. von Max Spindler. II: Das Alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München 2<sup>1988</sup>, 389 (Heinrich Lutz/Walter Ziegler).

6) Ebd.

7) Walter Ziegler, Typen der Konfessionalisierung im katholischen Deutschland, in: Wolfgang Reinhard/Heinz Schilling (Hg.), *Die katholische Konfessionalisierung*. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des *Corpus Catholicorum* und des Vereins für Reformationsgeschichte 1993 (= *Reformationsgeschichtliche Studien und Texte* 135), Münster 1995, 405–418, hier 406 f.

8) Weiß, *Katholische Reform* (wie Anm. 4) 91–107.

9) Karl Schellhass, *Der Dominikaner Felician Ninguarda und die Gegenreformation in Süddeutschland und Österreich 1560–1583*. I: Felician Ninguarda als Apostolischer Kommissar 1560–1578, II: Felician Ninguarda als Nuntius 1578–1580 (= *Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom* 17/18), Regensburg 1930/1939.

10) Klaus Unterburger, *Das bayerische Konkordat von 1583. Die Neuorientierung der päpstlichen Deutschlandpolitik nach dem Konzil von Trient und deren Konsequenzen für das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Gewalt* (= *Münchener Kirchenhistorische Studien* 11), Stuttgart-Berlin-Köln 2006, v. a. 200–220.

zu und belebte hierzu die Kardinalskongregation für die deutschen Angelegenheiten (*Congregatio Germanica*) neu. Diese bestand aus zehn in den deutschen Angelegenheiten erfahrenen Kardinälen, die gestützt auf zahlreiche Gutachten eine Strategie entwickelten, wie die abgefallenen deutschen Territorien wieder zur Kirche und damit zu ihrem Seelenheil zurückgeführt werden könnten<sup>11</sup>. Drei Prinzipien wurden bestimmend:

1.) Die antiprotestantische Politik wurde weniger auf den Kaiser als Sachwalter der katholischen Interessen ausgerichtet, nicht zuletzt, da Maximilian II. (1564–1576) als konfessionell unzuverlässig galt, sondern zielte primär auf die katholisch gebliebenen Reichsfürsten<sup>12</sup>.

2.) Wenigstens faktisch musste man sich römischerseits mit dem Religionsfrieden von 1555 arrangieren. War der Weg zu gewaltsamen Rekatholisierungen versperrt, so blieb als Mittel der Wahl allein die Reform unter römischer Aufsicht nach den Grundsätzen des Trienter Konzils. Aus diesen, glaubte man, würde der Katholizismus derart gestärkt hervorgehen, dass er auch für die Protestanten anziehend wirken und freiwillige Konversionen auslösen würde<sup>13</sup>.

3.) Den Anfang dieser „Festigung durch Reform“ wollte man in jenen Gebieten machen, die im Glauben noch am gesichertsten dastanden. Von dort aus sollte die Reform auf die Grenzgebiete und von dort dann auf den Protestantismus überstrahlen. So kam es, dass man mit der Salzburger Kirchenprovinz den Anfang machen wollte und hier insbesondere mit dem bayerischen Herzogtum<sup>14</sup>.

Als entscheidendes Instrument zur Durchsetzung dieser Reform wurde folgerichtig eine Nuntiatur für dieses Gebiet eingerichtet, die primär nicht die klassische diplomatisch-zwischenstaatliche Zielsetzung in politischen Dingen, sondern die innerkirchliche Kontrolle und Reformation zum Ziel hatte. 1573

---

11) Josef Krasenbrink, *Die Congregatio Germanica und die katholische Reform in Deutschland nach dem Tridentinum* (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 105), Münster 1972; Wilhelm Eberhard Schwarz (Hg.), *Zehn Gutachten über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland (1573/76) nebst dem Protokolle der deutschen Congregation (1573/78). Briefe und Akten zur Geschichte Maximilians II.* Bd. 2, Paderborn 1891.

12) Unterburger, *Konkordat* (wie Anm. 10) 206 f.

13) So Ninguarda in seinem auf den 24. Februar 1573 datierten Gutachten, eine Sichtweise, die sich im folgenden schließlich durchgesetzt hat. Vgl. Schellhass, *Ninguarda* (wie Anm. 9) I, 110–114.

14) „Bei Prüfung der Überlieferung ergab sich dabei die bisher kaum beachtete Tatsache, daß man unter dem Einfluß eines in Salzburg weilenden Dominikaners Felician Ninguarda in Rom beschloß, von der Südostecke des Reiches aus, in Salzburg, den Kampf zu beginnen, der langsam, aber sicher, die Gegenreformation zum Siege führen sollte“. Schellhass, *Ninguarda* (wie Anm. 6) I, 2.

wurde zunächst der Graf Portia<sup>15</sup> als Nuntius entsandt<sup>16</sup>, der freilich ab 1574 mit zusätzlichen anderen Aufgaben betraut wurde, so dass der Plan nicht zur Umsetzung kam. 1577 entschloss man sich, diesen durch den Dominikaner Feliciano Ninguarda zu ersetzen, der bislang bereits ein entscheidender Motor der tridentinischen Reform in der Salzburger Kirchenprovinz gewesen war<sup>17</sup>.

Feliciano Ninguarda wurde wohl im Jahre 1524<sup>18</sup> im Veltlin in der damals zu Graubünden gehörenden Stadt Morbegno geboren. Er entstammte einer aus Mailand stammenden, seit dem 14. Jahrhundert in Morbegno ansässigen Familie<sup>19</sup>. Wahrscheinlich war Ninguarda bereits in das Kloster der Dominikaner *Sant' Antonio* in seiner Heimatstadt eingetreten, jedenfalls ist er wenig später im berühmten Mailänder Konvent *Santa Maria delle Grazie* zu finden. Im Jahre 1555 schickte ihn der Ordensgeneral als Begleiter von Antonio da Grosotto, der dort als Generalvikar des Ordens fungieren sollte, nach Österreich<sup>20</sup>. Seit 1559 jedenfalls ist seine Zusammenarbeit mit dem Erzbischof von Salzburg, Michael von Kuenburg (1514–1560, seit 1554 Erzbischof von Salzburg), bezeugt. Als erzbischöflicher Theologe siedelte er nach Salzburg über, wo er gegen den Hugenotten Anne du Bourg (1521–1559) seine *Assertio fidei catholicae*<sup>21</sup> verfasste. Durch Kuenburgs Nachfolger, Erzbischof Johann Jakob von Kuen-Belasy (1515–1586, seit 1561 Erzbischof von Salzburg), wurde Ninguarda nicht nur zum Theologen und Poenitentiar der Diözese ernannt, sondern auch zur dritten Tagungsperiode als Prokurator zusammen mit dem Bischof von Lavant, Martin Herkules Rettinger von Wispach ( dort 1556–1570), und

15) Bartolomeo Graf Portia (ca. 1540–1578), stammte aus dem Reformkreis um Carlo Borromeo, 1573–1577 Nuntius in Oberdeutschland, 1577–78 außerordentlicher Nuntius zur Unterstützung Ernst von Bayerns in Köln, 1578 Nuntius am Kaiserhof. LThK<sup>3</sup> 8 (1999) 426 f. (Alexander Koller).

16) Vgl. Schwarz, Zehn Gutachten (wie Anm. 8) 74 (Protokoll 1573 V 5); Nuntiaturberichte aus Deutschland 1572–1585 nebst ergänzenden Aktenstücken. III/3: Die süddeutsche Nuntiatur des Grafen Bartholomäus von Portia. Erstes Jahr 1573/74. Bearbeitet von Karl Schellhass, Berlin 1896.

17) Vgl. Nuntiaturberichte aus Deutschland 1572–1585 nebst ergänzenden Aktenstücken. III/4: Die süddeutsche Nuntiatur des Grafen Bartholomäus von Portia. Erstes Jahr 1574/75. Bearbeitet von Karl Schellhass, Berlin 1903; III/5: Die süddeutsche Nuntiatur des Grafen Bartholomäus von Portia. Erstes Jahr 1575/76. Bearbeitet von Karl Schellhass, Berlin 1909.

18) „Essendo nel quinquagesimo ottavo“. Ninguarda an Gallio, München, 7. April 1582, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 133r–136v, hier fol. 134v.

19) Giulio Perotti, Note biographice, in: Ders./Saverio Xeres, Feliciano Ninguarda riformatore cattolico. Atti delle manifestazioni per il IV centenario della morte Morbegno 1995 (= Collana atti e documenti 9), Sondrio 1999, 7–11, hier 7.

20) Als knapper Überblick über sein Leben, besonders seine jungen Jahre: Saverio Xeres, Feliciano Ninguarda da Morbegno, in: *Le vie del bene* 66 (Morbegno, 1995), Nr. 7/8; ders., Félicien Ninguarda de Morbegno (1524–1595). Un dominicain encore méconnu, in: *Mémoire Dominicaine. Histoire, documents, vie dominicaine, architecture et vie dominicaine au XX.e siècle*, Paris 1998, 207–226.

21) Feliciano Ninguarda, *Assertio fidei catholicae*, Venedig 1563.

Dr. Johann Baptist Fickler (1533–1610) nach Trient zum Konzil geschickt<sup>22</sup>. Dort suchte er entgegen seiner Instruktion die Konzession des Laienkelchs zu verhindern<sup>23</sup>. Vor seiner Rückreise hatte er in Rom für Papst Pius V. (1566–1572) ein Reformgutachten über eine mögliche Rückgewinnung Deutschlands für die Kirche aufgestellt; der Schwerpunkt der Durchführung der Trienter Beschlüsse solle zunächst auf der Salzburger Kirchenprovinz liegen, hatte sich doch dort der Erzbischof zur Abhaltung jener Provinzialsynode, die die Trienter Reformbeschlüsse applizieren sollte, entschlossen<sup>24</sup>. Die drei anderen Metropolen des Reiches sollten sich in der Folge an diesem ein Vorbild nehmen. Mit Ausnahme der umstrittenen Bestimmungen über die Domkapitel wurden die von Ninguarda ausgearbeiteten Konstitutionen des Provinzialkonzils von 1569 ohne längere Diskussionen beschlossen<sup>25</sup>, wenn sich auch deren Promulgation dann über eine lange Zeit hinauszog, vor allem da der Dominikaner glaubte, hierfür erst umständlich eine römische Approbation zu bedürfen<sup>26</sup>. Doch war die intendierte Reform des Klerus weniger ein Problem der Legislative, als der Exekutive. Seit 1567 war Ninguarda „Apostolischer Kommissar“ für die Salzburger Kirchenprovinz. Mit der Approbation der Dekrete von 1573 war er nunmehr frei, diese durch eine ausgedehnte Visitationstätigkeit auch in den Klöstern und Kirchen durchzusetzen. Wir sind ab diesem Zeitpunkt, dann aber auch für die Jahre seiner Nuntiatur von 1578 bis 1583, im Besitz einer für einen Apostolischen Nuntius wohl einmaligen Fülle von Visitationsakten und Klosterreformdekreten, die vor allem im vatikanischen Geheimarchiv überliefert sind<sup>27</sup>. Seine Visitationstätigkeit folgte dem Plan, mit den Bischofsstädten, den Residenzstädten und den Klöstern zu beginnen. Von dort sollte die Reform auf das Land ausstrahlen<sup>28</sup>.

## 2. Nuntius Ninguarda als Visitor von Benediktiner- und Zisterzienserklöster

Die Klostersvisitationen und -reformen Ninguardas können vor diesem Hintergrund in drei Gruppen eingeteilt werden.

---

22) Schellhass, Ninguarda (wie Anm. 9) I, 9.

23) Vgl. ebd. 11–16.

24) Ebd. 29–38, 40–42, 289–303.

25) Über sie vgl. Gerhard Winkler, Die Nachtridentinischen Synoden im Reich. Die Salzburger Provinzialkonzilien 1569, 1573, 1576, Wien-Graz-Köln, 1988, 116–166; Schellhass, Ninguarda (wie Anm. 9) I 53–65.

26) Vgl. Schellhass, Ninguarda (wie Anm. 9) I, 66–68, 320–334.

27) Diese liegen in ASV, Arm. 64, vol. 16 und ASV Misc., Arm. II, vol. 103.

28) Vgl. etwa: „Wie jederzeit, so erschien es dem Nuntius auch jetzt unerlässlich, daß man gerade im Zentrum durch ein gutes Beispiel die Diözesen der Provinz zur Nachahmung anfeuern müsse“. Schellhass, Ninguarda (wie Anm. 9) II, 38.

a) Da der Nuntius bei mehreren weltlichen Herrschern und zahlreichen Bischöfen akkreditiert war, hatte er keine feste Residenz, auch wenn sich seine Wirksamkeit schließlich immer mehr auf Bayern konzentrierte und er München als festen Residenzort etablieren wollte<sup>29</sup>. Die zentralen Orte seiner Wirksamkeit waren dadurch bedingt die Bischofs- und Residenzstädte, deren Klöster er deshalb primär visitierte, so vor allem Regensburg, Passau, Salzburg, Freising, Konstanz, München, Innsbruck, Ingolstadt, Landshut und Augsburg.

b) Von dort als Ausgangspunkt nutzte die Zeit mehrfach zu größeren Visitationsreisen, so im Herbst 1579 vom Bodensee ausgehend bis nach Augsburg und München oder vorher schon von Innsbruck aus nach Südtirol und nach Graubünden<sup>30</sup>.

c) Schließlich hat er punktuell bei Reformbedarf oder anlässlich anderer Gelegenheiten und Reisen einzelne Klöster visitiert, etwa Andechs oder Tegernsee<sup>31</sup>.

Nur der kleinere Teil der dabei besuchten und reformierten Klöster gehörte dabei natürlich dem Benediktiner- oder Zisterzienserorden an. Zudem berichten in einigen Fällen die Nuntiaturakten oder lokale Überlieferungen von Visitationen oder Eingriffen Ninguardas, ohne dass dabei ein Visitationsextrakt oder ein Reformmandat überliefert worden wäre, so etwa in Benediktbeuern, Oberaltaich, Metten oder in Mallersdorf und Seligenthal<sup>32</sup>. Beschränkt man sich auf seine Nuntiaturzeit ab 1578 und das Gebiet des heutigen Bayerns, so bleiben immerhin die erhaltenen Visitationsakten zahlreicher Klöster: Im September 1579 war eine der ersten Stationen bei Ninguardas Visitationen im Schwäbischen das Zisterzienserkloster Salem<sup>33</sup>, es folgten wenig später im Ok-

29) Klaus Unterburger, Der Apostolische Nuntius Feliciano Ninguarda und das Bistum Freising. Ein Beitrag zu den Mechanismen der tridentinischen Reform im Gebiet des Heiligen Römischen Reichs, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 49 (2006) 117–155.

30) Schellhass, Ninguarda (wie Anm. 9) II, 83–125, 202–212.

31) Joseph Schlecht, Felician Ninguarda in Andechs 1583, in: Jahres-Bericht des Historischen Vereins Dillingen 8 (1895) 65–90; Bruno Albers, Aus Vaticanischen Archiven. Zur Reformgeschichte des Benedictiner-Ordens im XVI. Jahrh[undert]., StMGB 22 (1901) 113–131.

32) Schellhass, Ninguarda (wie Anm. 9) II, 83; Ninguarda an Martin Dumm, Regensburg, 31. August 1580, BayHStA, KÄA 4228, fol. 223r; Notariatsinstrument, Regensburg, 5. April 1581, BZAR, OAKL 19, fol. 2r–4r. – Zu Mallersdorf und Seligenthal siehe: Ninguarda an Gallio, 22. November Regensburg, ASV, Segr. Stato, Germania 89, fol. 215–216r, hier 215v; Ninguarda an Wilhelm V., Regensburg, 3. Juni 1580, BayHstA KÄA 1529, fol. 356rv; Ninguarda an Elsenheymer, Regensburg, 4. Juni 1580, BayHstA KÄA 1529, fol. 358rv. Vgl. auch: Ninguarda an Gallio, Regensburg, 4. Juni 1580, ASV, Segr. Stato, Germania 89, 113–117r Or., hier 113r.

33) *Summa visitationis mon.rii Salem Ordini Cisterciensis Constantien. Dioecesis*, 25./26. September 1579, ASV, Arm. 64, vol. 16, fol. 346r–347v.

tober Weingarten<sup>34</sup>, Ochsenhausen<sup>35</sup> und Wiblingen<sup>36</sup>, im November dann Otobeuren<sup>37</sup> und Fultenbach<sup>38</sup>. Von München aus visitierte Ninguarda die Freisinger Kirchen und Klöster, damit auch Weihenstephan<sup>39</sup>. Im März 1580 folgten die drei Regensburger Benediktinerklöster<sup>40</sup>, 1581 visitierte der Nuntius Tegernsee<sup>41</sup> und die Klöster und Kirchen der Stadt Passau<sup>42</sup>, damit auch die Niedernburger Benediktinerinnen.<sup>43</sup> In Salzburg folgte im September desselben Jahres die Benediktiner und die Benediktinerinnen von St. Peter<sup>44</sup> und das Nonnbergkloster<sup>45</sup>. Einige Klöster wie Weingarten oder auch Niedernburg beschäftigten den Nuntius immer wieder<sup>46</sup>; da er zwischen 1580 und 1582 für

- 
- 34) *Summa Visitationis Monasterii Vinearum ordinis S.ti Benedicti Constantiensis Dioecesis*, 5./6. Oktober 1579, ASV, Arm. 64, vol. 16, fol. 361r–364r.
- 35) *Summa Visitationis Monasterii Ochsenhausen vulgariter nuncupati Fratrum Sancti Benedicti Constantiensis dioecesis*, 21./22. Oktober 1579, ASV, Arm. 64, vol. 16, fol. 389rv.
- 36) *Summa visitationis Monasterii Wiblingensis vulgariter nuncupati Fratrum Sancti Benedicti Constantiensis dioecesis*, 24. Oktober 1579, ASV, Arm. 64, vol. 16, fol. 391rv.
- 37) *Summa visitationis monasterii Ottenpürrensens fratrum s.ti Benedicti Augustanae dioecesis*, 11. November 1579, ASV, Arm. 64, vol. 16, fol. 411r–412r.
- 38) *Summa visitationis monasterii in Fultenbach ordinis sancti Benedicti Augustanae dioecesis*, 22. November 1579, ASV, Arm. 64, vol. 16, fol. 423r.
- 39) *Extractus visitationis monasterii nominis Weihenstephan ordinis s.ti Benedicti prope Frisingam*, ASV, Misc. II, vol. 103, fol. 258v–259r.
- 40) *Extractus visitationis trium monasteriorum ordinis s.ti Benedicti civitatis Ratisbonen. per epum. Scalen. etc. factae*, ASV, Misc., Arm. II, 103 fol. 145r–146r.
- 41) *Brevis extractus visitationis monastrii sancti Quirini in Tegernsee ordinis sancti Benedicti, Frisingensis dioecesis per episcopum Scalensem nuntium apostolicum anno 1581 de mense Julio factae*, ASV, Misc., Arm. II, 103 fol. 291r–292r; gedruckt mit einigen kleineren Ungenauigkeiten bei: Albers, Aus Vaticanischen Archiven (wie Anm. 31).
- 42) Josef Oswald, Der päpstliche Nuntius Ninguarda und die tridentinische Reform des Bistums Passau (1578–1583), *Ostbayerische Grenzmarken* 20 (1975) 19–49.
- 43) *Extractus visitationis monasterii monialium b. Mariae virginis sive s.tae Crucis in Nidernburg civitatis Patoviensis ordinis divi Benedicti*, ASV, Misc. II, vol. 103, fol. 231r–237r.
- 44) Die Visitationsakten zu den Mönchen und Nonnen von St. Peter in Salzburg, September 1581, ASV, Misc., Arm. II, 103 fol. 360r; Maurus Schellhorn, Die Petersfrauen. Geschichte des ehemaligen Frauenkonventes bei St. Peter in Salzburg (c. 1130–1583), in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 65 (1925) 113–208.
- 45) *Compendium visitationis monasterii Salisburgensis beatae Mariae virginis et s.tae Erentrudis monialium ordinis sancti Benedicti in monte factae anno 1581 de mense Octobri*, ASV, Misc., Arm. II, 103 fol. 350r–351r; Archiv des Klosters Nonnberg, 8–182 Ba 1b, auch in Übersetzung.
- 46) Zu Weingarten und Ninguardas erneute Maßnahmen 1582/83: Ninguarda an Gallio, Regensburg, 5. März 1582, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 124r–125v; Ninguarda an Gallio, Augsburg, 20. September 1582, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 164rv; Ninguarda an Gallio, Baden, 2. Oktober 1582, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 165rv; Ninguarda an Gallio, Augsburg, 5. Dezember 1582, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 167r–168r; *Ordinationes r.mi d.ni Feliciani epi. Scalen. nuntii aplici. pro monasterio Vinearum ordinis sancti Benedicti Constantien. dioecesis congregationis Sueviae*, Weingarten, 13. November 1582, HStA Stuttgart, B 515, Urkunde 255; eine Abschrift: Tiroler Landesarchiv, O.Ö. Geheimer Rat, Ferdinanda, Position 178–3 in

den bayerischen Prinzen Philipp Wilhelm auch *Administrator in spiritualibus* der Regensburger Kirche war<sup>47</sup>, wurde er dort auch mit dem alten Exemtionsstreit zwischen St. Emmeram und den Regensburger Bischöfen konfrontiert<sup>48</sup>; in Andechs sollte er den Streit um die drei Bluthostien entscheiden, der bekanntlich bereits Nikolaus von Kues (1401–1464) beschäftigt hatte<sup>49</sup>.

Betrachtet man die Visitationsrezesse inhaltlich, so ist zunächst bemerkenswert, dass gerade viele benediktinische Klöster, die vom Nuntius besucht wurden, in einem in seinen Augen ausgezeichneten Zustand waren. Dies gilt im Schwäbischen für Salem, Ochsenhausen, Ottobeuren, Wiblingen und Fuldenbach, aber auch für Weihenstephan oder – trotz geringer Konventstärke – für das Regensburger Schottenkloster<sup>50</sup>. Durch schon vorher einsetzende Reformmaßnahmen waren mitunter vorhandene Krisenphänomene dort bereits um 1580 überwunden. Andere Klöster wie Weingarten oder St. Emmeram gaben Anlass lediglich zu wenigen Beanstandungen<sup>51</sup>. In Tegernsee gab es Spannungen zwischen dem Abt und einer Gruppe reformerischer Mönche<sup>52</sup>; im Salzburger Nonnbergkloster kritisierte der Nuntius ebenfalls vor allem die Funktion der Äbtissin<sup>53</sup>. Nur wenige Klöster gaben ihm zu Kritik und umfassenderen Reformanordnungen Anlass, wobei zu zeigen sein wird, dass es kein Zufall war, dass es gerade bei den Frauenklöstern Niedernburg in Passau und den Benediktinerinnen von St. Peter in Salzburg zu schärferen Zusammenstößen

---

Kart. 186. – Zu Niedernburg und Ninguardas erneuter Visitation dort im Sommer 1583: Ninguarda an Gallio, Salzburg, 4. August 1583, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 228r–231v.

- 47) Karl Hausberger, *Geschichte des Bistums Regensburg. I: Mittelalter und Frühe Neuzeit*, Regensburg 1989, 325. – Eine Analyse von Ninguardas Tätigkeit als Administrator in Regensburg wird vom Verfasser vorbereitet.
- 48) Ninguarda an Gallio, Regensburg, 28. Februar 1581, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 23r–24v; Ninguarda an Gallio, Regensburg, 20. April 1581, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 33r–34r; eine Aufzeichnung über die Exemption von St. Emmeram in ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 64r mit der Notiz: *Quo tempore monasterium Ratisponensis s.ti Emmerani in sedis aplice. protectionem receptum sit*. Ninguarda sandte die Abschriften der ihm zugänglichen Schriftstücke nach Rom.
- 49) Ninguardas Bericht hierüber ASV, Misc., Arm. II, 103 fol. 5r–6r; Abschriften der Gutachten ASV, Misc., Arm. II, 103 fol. 6r–17r; Schlecht, Ninguarda (wie Anm. 31).
- 50) *Monasterii S.ti Jacobi scotorum*, ASV, Misc., Arm. II, 103 fol. 145v im *Extractus visitationis* (wie Anm. 40).
- 51) Ebd., fol. 145r: *Monasterii s.ti Emeram*; zu Weingarten: *Ordinationes pro eodem Monasterio Vinearum et pro supradictis Presbyteris secularibus*, ASV, Arm. 64, vol. 16, fol. 366r–367r.
- 52) Der Konvent kritisierte etwa, dass der Abt nicht mit den Mönchen speise, zur Jagd gehe, und ein Breve erwirkt habe, Fleisch essen zu dürfen. *Brevis extractus visitationis monastrii sancti Quirini in Tegernsee ordinis sancti Benedicti, Frisingensis dioecesis per episcopum Scalensem nuntium apostolicum anno 1581 de mense Julio factae*, ASV, Misc., Arm. II, 103 fol. 291r–292r; das Breve Gregors XIII, Rom, 12. Februar 1577, BayHStA, KU Tegernsee 2107.
- 53) Vgl. Anm. 45.

ßen kam<sup>54</sup>; die Petersfrauen wurden unter seinem maßgeblichen Einfluss sogar 1583 aufgehoben<sup>55</sup>. Indirekt war der Nuntius aber überdies mit den zahlreichen Benediktinerklöstern konfrontiert, die wegen mangelnder Konventsstärke oder Überschuldung von einem Administrator verwaltet wurden und wo klösterliches Leben kaum mehr möglich war oder ganz verschwunden ist, so bei seiner Visitation in Prüfening, oder eben in Frauenzell, Oberaltaich und Mällersdorf, schließlich in der Frage der leerstehenden Klöster in Biburg und Münchsmünster, deren Kapitalien für die Jesuiten alieniert werden sollten<sup>56</sup>.

Auf welche Felder legte Ninguarda inhaltlich Wert und wo gab es am ehesten Anlass zu Kritik? Der Nuntius interessierte sich besonders a) für das Abolvieren des Stundengebetes, das Abhalten der Schuldkapitel, die Regelbefolgung, besonders was Stillschweigen und Fastenvorschriften anging. Eine zweite Gruppe von Fragen ging b) auf häufige Beichte und Zelebration der Messe, Sauberkeit, Ehrfurcht und Andacht im Kirchenraum; c) eine dritte Gruppe zielte auf die *vita communis*. Hier ging es besonders darum, den Abt oder die Äbtissin in das Klosterleben zu integrieren, adelig-weltliche Verhaltensweise derselben abzustellen, die Temporalienverwaltung der Vorsteher durch andere Klosterämter wie den Cellerar und den Konsens der Mönche zu

- 
- 54) Ninguardas Bericht über den Aufruhr in Niedernburg nach seinem Weggang in ASV, Misc. II, vol. 103, fol. 234v–237r; Ninguarda an Gallio, Salzburg, 4. August 1583, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 228r–231v, dort auch Klagen über die Benediktinerinnen von Nonnberg; Schellhorn, Petersfrauen (wie Anm. 44) 195; vgl. zur Aufhebung das Protokoll: Salzburg, 1. August 1583, Archiv der Erzabtei St. Peter, Akt 714. – Ein Gesuch der beiden Schwestern, bleiben zu dürfen, wurde abgelehnt. Ebd. Sie begründeten ihre Supplik mit dem doch wohl richtigen Hinweis, dass sie als Benediktinerinnen ihr Gelübde auf jenes Kloster abgelegt hätte. Genügend „Jungfräulein“ wären vorhanden gewesen, doch seien sie von der Priorin abgewiesen worden. Man solle deshalb zwei Schwestern aus einem anderen Kloster des Ordens schicken. Vgl. ihr undatiertes Bittgesuch an den Erzbischof, Salzburg, Archiv der Erzabtei St. Peter, Akt 714.
- 55) Ninguarda an Gallio, Salzburg, 29. September 1581, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 81rv; Ninguarda an Gallio, Überkingen, 8. Juni 1582, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 157rv.
- 56) In einem Brief an Martin Dumm, der in herzoglichem Auftrag in Rom weilte, aber auch vom Nuntius Aufträge erhielt, führte Ninguarda aus, er habe vom Chiemseer Archidiakon die Namen der vier zu unterdrückenden Klöster erfahren. Man habe geglaubt, dass jene vier Klöster durch ein päpstliches Breve ausgelöscht worden seien, aber man konnte hierüber bis heute nichts finden. Wenn Ninguarda aber nach seiner Meinung gefragt würde, so würde er diese Klöster nicht völlig auslöschten, besonders Biburg nicht, das an einem äußerst liebenswerten Ort gelegen sei und dessen Gebäude mit wenig Kosten restituiert werden könnten zum rechten Gebrauch der Mönche, zumal es von Schulden fast völlig frei sei. Ninguarda an Dumm, Salzburg, 5. Mai 1580, BayHStA, KÄA 4228, fol. 216r. Die Namen der Klöster wollte von Erasmus Fend am 22. April in Erfahrung bringen. Ninguarda an Fend, Salzburg, 22. April 1580, BayHStA, Kschw. 7306/4. An Fend hatte der Nuntius noch einige Tage später geschrieben, er wisse nicht, ob die beiden Augustinerklöster den Augustinerchorherren oder den Augustinereremiten zugehörten. Ninguarda an Fend, Salzburg, 30. April 1580, BayHStA, Kschw. 7306/4.

kontrollieren und zu beschränken, besonders aber die Parzellierung von Eigentum und Pfründen zu bekämpfen; d) schließlich achtete der Nuntius auf die Einhaltung der Klausur, besonders intensiv natürlich bei den Frauenklöstern, und auf die Bekämpfung des Konkubinats, wobei hier fast ausschließlich Mönche und weltgeistliche Provisoren gefährdet waren, die außerhalb des Klosters in inkorporierten Pfarreien wirkten<sup>57</sup>.

Grundlage dieser Bestimmungen waren für Ninguarda vor allem die Trienter Reformbestimmungen *de regularibus et monialibus*<sup>58</sup>. Diese beruhten freilich selbst auf den vorherigen Klosterreformbewegungen in den romanischen und deutschsprachigen Ländern. Das galt für den stark asketischen Zug, der die Forderung nach Regeltreue begleitete. Gleichzeitig war es eine Rückzugsbewegung von der Verflechtung mit der mittelalterlichen Gesellschaft, was das Hineinwirken von Standesunterschieden, die vom Konvent weitgehend gelöste Stellung des Abtes und die durch die umfassende Stiftungstätigkeit geprägte Verschmelzung mit den religiösen Bedürfnissen der Umgebung anging. Hinzu kamen im 16. Jahrhundert verstärkt Akzente, die auf den häufigen Sakramentenempfang, eine gesteigerte, verinnerlichte Andacht setzten und die Klausur vor allem der Frauenorden immer schärfer propagierten, letzteres vor allem auf der Grundlage der Bullen von Pius V. und Gregor XIII<sup>59</sup>.

Es rangen hier nicht böse Missstände mit guten Reformen, sondern zwei Weisen, klösterliche Werte und Spiritualität zu leben. Widerstand konnte am ehesten von adeligen Konventualen kommen, die Rückhalt in ihren Familien hatten und deren Wertvorstellungen am empfindlichsten tangiert wurden, was natürlich besonders Domkapitel und Damenstifte betraf, aber etwa auch das Klosters Niedernburg in Passau. Die tridentinischen Reformen beruhten somit einerseits auf den Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts, was auch erklärt, dass viele Klöster in den Augen des Nuntius bereits in guter Verfassung waren. Sie forcierten freilich auch die typisch nachtridentinische Verinnerlichung von Andacht und sakraler Scheu und die Propagierung der häufigen Beichte. Zudem waren die nachtridentinischen Klausurbestimmungen für die Frauenorden besonders einschneidend und bedeuteten etwa das Ende der Lebensform der Salzburger Petersfrauen.

57) Dies wie die anderen Kritikpunkte kann besonders an den Visitationen des Klosters Weingarten verdeutlicht werden.

58) Konzil von Trient, Sessio XXV, *Decretum de regularibus et monialibus*, CT IX/6, 1079–1085.

59) Pius V., Bulle *Circa pastoralis*, Rom, 29. Mai 1566, in: Bullarium diplomatum et privilegiorum sanctorum romanorum pontificum VII, Turin 1872, 447–450, nr. 13; ders., Bulle *Regularium personarum*, Rom, 24. Oktober 1566, in: Ebd., 487 f., nr. 29; Gregor XIII., Bulle *Ubi gratiae*, Rom, 13. Juni 1575, in: Bullarium diplomatum et privilegiorum sanctorum romanorum pontificum VIII, Turin 1873, 113 f., nr. 44. – Dass diese Reformen nach Trient auch andernorts als überaus einschneidend empfunden wurden zeigt Brigitte Degler-Spengler, *Die Schweizer Benediktinerinnen in der Neuzeit*, in: *Helvetia Sacra. III: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz*, Bd. 1, Bern 1986, 171–230, v. a. 185–190.

### 3. Ninguarda als Reformator der Benediktinerklöster

Ninguarda war von Beginn an mit der Frage der Nachhaltigkeit seiner Visitations- und Reformversuche konfrontiert und war sich dieses Problems auch bewusst. Auch hier knüpfte er im wesentlichen an Mittel an, die bereits vorher im Gebrauch waren. Hier sind zu nennen:

a) Reformmandate, die in regelmäßigen Abständen zu verlesen waren und so eine reformerische Identität der Gemeinschaft bewirken, etwaige Abweichungen durch die Vorsteher aber verhindern sollten.

b) Die seit dem Spätmittelalter immer wieder angestrebte Bildung von Kongregationen versuchte der Nuntius anzuordnen oder zu befördern, damit so observante Reformverbände mit wechselseitigen Beziehungen der Visitation und der Beratung und Gesetzgebung auf Kapiteln entstünden. 1580 sah man den Nuntius dabei, aus älteren Konstitutionen in den bayerischen Klosterarchiven Verordnungen zu erarbeiten, die für alle Klöster Bayerns Gültigkeit haben sollten. Ziel war das Leben „*in un modo et una conformità*“<sup>60</sup>. Nuntius, Herzog und auch die Prälaten, so berichtete er nach Rom 1580, seien auch darin einig, dass alle in Bayern befindlichen Klöster der Benediktiner, so wie auch alle der regulierten Kanoniker, unter der Verpflichtung zu gemeinsamem Leben und jährlichen Visitationen durch zu bestellende Visitatoren, in Provinzen oder Kongregationen eingeteilt würden<sup>61</sup>. Auch in Rom war man damit zunächst einverstanden<sup>62</sup>. 1579 hatte er für die Schwäbischen Klöster bereits parallel die (Wieder-)Errichtung einer 1568 schon einmal gegründeten schwäbischen Kongregation betrieben<sup>63</sup>, für die 1579 die Äbte von Ochsenhausen, Zwiefalten und Wiblingen als Visitatoren bestellt wurden<sup>64</sup>. Diese existierte in der Folge zwar fort, arbeitete freilich erst ab 1603, als sie in Weingarten neu gegründet und dann päpstlich konfirmiert worden war. Immer wieder waren es nicht nur Widerstände einzelner Klöster, sondern auch der Ortsbischöfe, die die Institutionalisierung der Kongregationen zu verhindern suchten<sup>65</sup>.

60) Ninguarda an Gallio, München, 6. November 1580, ASV, Segr. Stato, Germania 89, fol. 211r–212r.

61) Ninguarda an Gallio, Regensburg, 4. Juni 1580, ASV, Segr. Stato, Germania 89, fol. 113r–117r, hier 115v f.

62) Gallio an Ninguarda, Rom, 9. Juli 1580, ASV, Segr. Stato, Germania 87, fol. 99r–100r.

63) Franz Quartal, Die oberschwäbische Benediktinerkongregation vom Hl. Joseph, in: Ulrich Faust/Franz Quarthal (Hg.), Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum (= Germania Benedictina 1), St. Ottilien 1999, 477–543, hier 478–480.

64) *Electio visitorum pro aliquot monasteriis Sueviae ordinis sancti Benedicti*, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 4rv; *Electio visitorum pro aliquot monasteriis Sueviae ordinis sancti Benedicti*, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 4rv; Ninguarda an die Visitatoren der schwäbischen Benediktinerkongregation, Regensburg, 29. Dezember 1580, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 8r; Ninguarda an Gallio, Regensburg, 5. Januar 1581, ASV, Segr. Stato, Germania 90, fol. 3rv.

65) Winfrid Hahn, Die Gründung der Bayerischen Benediktiner-Kongregation, in: SMGB 95 (1984) 299–488, hier 306.

c) Anstrengungen sollten unternommen werden zum Ausbau der Bildung, einerseits was die Formung durch ein fester institutionalisiertes Noviziat anging, vor allem aber durch Ordensstudien und Studienhäuser an den Universitäten in Dillingen und Ingolstadt. Ninguarda gehörte zu den treibenden Kräften, die die Gründung eines Ordensseminars an der bayerischen Landesuniversität betrieben. Vorübergehend stand als Alternative die Gründung einer benediktinischen Ausbildungsstätte in Tegernsee im Raum. Auf diese Weise stieg allmählich in den Konventen die Zahl akademisch gebildeter Mönche. Immerhin waren zwischen 1584 und 1599 über 160 bayerische Mönche in Ingolstadt immatrikuliert und im *Ignatianum* unter jesuitischer Direktion untergebracht<sup>66</sup>. Dadurch, dass das Universitätswesen in Süddeutschland weitgehend in jesuitischer Hand lag, strahlte die neue jesuitische Spiritualität auch auf die alten Prälatenorden zurück. Der Tübinger verstorbene Kirchenhistoriker Rudolf Reinhardt hat hierfür am Beispiel Weingartens den Ausdruck „jesuitische Inspiration“ geprägt.<sup>67</sup>

d) Ein wichtiges Element, die Reform zu sichern und zu verstetigen sollten wiederholte Visitationen durch den Nuntius sein. In einigen Konventen war Ninguarda tatsächlich mehrmals, auch wenn die Visitationstätigkeit immer nur einen Teil seines Wirkens ausmachen konnte. Durch das Bestreben, kirchliche diözesane Führungspositionen mit Reformern, etwa Germanikern, zu besetzen, hoffte Ninguarda, von dieser Seite eine gleichgesinnte Unterstützung zu erhalten. Dazu zielte er auch danach, unterstützt durch die bayerischen Herzöge, die Nuntiatur als bayerische, als Münchener Nuntiatur, zu verstetigen und so als eine Art mit römisch-jurisdiktionellen Vollmachten ausgestatteten Oberbischof auszubauen. Ziel eines solchen Nuntius wäre gerade die Visitation und Kontrolle aller bayerischen Diözesen und Klöster gewesen, gestützt dabei auch auf den weltlichen Arm. Die Krankheit des Nuntius, seine Rückreise nach Rom und der Pontifikatswechsel hin zu Sixtus V. und dessen anderer Ausrichtung der Deutschlandpolitik scheint die Realisation dieser Pläne verhindert zu haben.<sup>68</sup>

#### 4. Das bayerische Konkordat von 1583 und die Benediktiner

In den Konkordatsverhandlungen waren die Prälatenorden im Gegensatz zu Nuntius, herzoglichen Räten, Bischöfen und Jesuiten nicht Subjekt, sondern Verhandlungsobjekt. Dennoch fielen hier Entscheidungen, die für die Be-

66) Arno Seifert, Weltlicher Staat und Kirchenreform. Die Seminarpolitik Bayerns im 16. Jahrhundert (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 115), Münster 1978, 236 f.

67) Rudolf Reinhardt, Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 11), Stuttgart 1960.

68) Vgl. Unterburger, Konkordat (wie Anm. 10) 487–490.

nediktiner und Zisterzienser eine bis zur Säkularisation nicht zu unterschätzende Bedeutsamkeit entfaltet haben. Ausgangspunkt war das Ziel des Nuntius, eine Reform, die gemäß Trient auf die Bischöfe als Hirten ihrer Diözesen zugeschnitten war, in Gang zu setzen und abzusichern. Deshalb sollte die bischöfliche Jurisdiktion gegenüber dem bayerischen Landesherrn gestärkt und die seit Jahrzehnten erhobenen geistlichen Gravamina gegen die weltliche Gewalt mit römischer Hilfe abgestellt werden<sup>69</sup>.

Materialiter bestanden diese Beschwerden der geistlichen Seite, die während des gesamten 16. Jahrhunderts weitgehend konstant geblieben waren<sup>70</sup>, aus vier zusammenhängenden Themenbereiche<sup>71</sup>.

1.) Der Herzog durchbreche das *privilegium fori*: In Zivil- wie in Strafprozessen habe aber nach dem kanonischen Recht zu gelten, dass immer dann, wenn eine geistliche Person oder eine geistliche Sache (Ehe, Fluch, Benefizien) behandelt werde, das geistliche Gericht zuständig sei.

2.) Der Herzog durchbreche das *privilegium immunitatis*: Er erhebe also auf die Güter der Klöster und Kirchen Steuern und Abgaben, was dem kirchlichen Recht widerspreche und verhindere im Gegenzug bischöfliche Steuern, wie etwa das *Seminaristicum*.

3.) Bezüglich des Benefizialrechts mische sich der Herzog bei der Besetzung der Benefizien (Possessgebung, *examen ducale*), wie auch bei Ableben eines Geistlichen in das geistliche Gebiet ein. Dies gelte erst Recht beim Tod und bei der Wahl eines Klosterprälaten.

4.) Der Herzog behindere auch das bischöfliche Visitationsrecht und führe eigenmächtig Visitationen durch, bei denen er sich auch in den geistlichen Bereich einmische.

Formalrechtlich standen sich so das kanonische Recht auf der einen Seite, das herzogliche Gewohnheitsrecht und Herkommen auf der anderen Seite gegenüber. Erst im Gefolge des Konzils von Trient hatte sich die römische Seite dabei auf die Seite der Bischöfe und des kirchlichen Rechts gestellt und wollte durch die Nuntien Portia und Ninguarda mit diesen Forderungen ernst machen<sup>72</sup>. Natürlich durchschaute man in einer Zeit mit nur anfanghaft ausgebildeten historischem Bewusstsein nicht, dass die extensiven und auch in den jährlichen Abendmahlsbullen am Gründonnerstag eingeschärften kirchlichen Ansprüche zu allen Zeiten mehr auf dem Papier standen, als Wirklichkeit waren<sup>73</sup>. Durch die Territorialisierung im Spätmittelalter waren den Herzögen im Aufbau eines einheitlichen Flächenstaates zahlreiche Klostervogteien, Patronatsrechte und eigenkirchliche Restbestände zugefallen, deren Rechtsnachfolge sie antreten konnten. So beriefen sich die herzoglichen Räte stets auf das Recht der unvordenkliche Gewohnheit und auf die Fundierung der Klöster

69) Ebd. 221–248.

70) Ebd. 158–180.

71) Ebd. 106–109.

72) Ebd. 181–220.

73) Zu diesen vgl. ebd. 200 f.; Karl Pfaff, Beiträge zur Geschichte der Abendmahlsbulle vom 16. bis 18. Jahrhundert, in: RQ 38 (1930) 23–76.

und Pfarreien durch ihre Vorfahren<sup>74</sup>. Von herzoglicher Seite betrachtete man zumindest die Aufsicht über die Temporalien der Klöster und Pfarreien für den Staatsaufbau als unverzichtbar, während der Nuntius mit den Jesuiten als Ratgebern die Temporalien als Annex der Spirituale sah, über den die geistliche Seite zu bestimmen hatte.

Ließ Herzog Albrecht V. (1550–1579) die Forderungen Portias und Ninguardas noch unbeantwortet<sup>75</sup>, so bot das skrupulöse Gewissen Wilhelms V. (1579–1597) für den Nuntius einen günstigeren Ansatzpunkt, wollte dieser sich doch keinesfalls in die etwa in den Abendmahlsbullen angedrohten kirchlichen Zensuren verstricken. Zwar verteidigten sich die herzoglichen Räte gegen die bischöflichen Gravamina und verfassten auch eine juristische Gegendenkschrift. Ninguarda und die Münchener Jesuiten Ferdinand Alber (1548–1617) und Kaspar Haywood (ca. 1535–1598) setzten hiergegen jedoch den strengen Standpunkt des kirchlichen Rechts. Beide Seiten riefen Rom zur Entscheidung an. Ungewohnt für die von der Kurie sonst stets verwöhnte bayerische Regierung war es, dass die Kardinäle der *Congregatio Germanica*<sup>76</sup> ebenso wie der päpstliche Beichtvater Francisco Toledo SJ (1532–1596) ihr in keinem Punkt Recht gaben und den Standpunkt des Nuntius sogar noch verschärften.

So blieb den weltlichen Räten des Herzogs nur noch der Weg der Verzögerung der 1581 in München fest vereinbarten Konkordatsverhandlungen<sup>77</sup> mit den bayerisches Gebiet umfassenden Bistümern. Zudem holte man Gegengutachten ein<sup>78</sup>. Nachdem Ninguarda 1582 ernsthaft erkrankte und nur noch die unabgeschlossene und von den bayerischen Räten ständig verschleppte Konkordatsfrage unerledigt geblieben war, drängte er Herzog Wilhelm mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, die Verhandlungen endgültig beginnen zu lassen<sup>79</sup>. Diese fanden schließlich zwischen dem 16. August und dem 5. September 1583 in München statt und führten zum Konkordat zwischen dem Herzog und dem Erzbischof von Salzburg sowie den Bischöfen von Freising, Regensburg und Passau. Vorher hatten die Bischöfe nochmals ihre Beschwerden eingeschickt, die von den Rentämtern mit Gegengutachten versehen wurden und die Grundlage für die Schlussverhandlungen bildeten.

Allein aus der verzögerten Einberufung der Verhandlungen und der dann neun Jahre von bayerischer Seite verschleppten Publikation<sup>80</sup> läßt sich erkennen, dass die bischöfliche Seite die Siegerin in diesen Konkordatsverhandlungen war, auch wenn von der jesuitischen bzw. kanonistischen Maximalpositi-

74) Unterburger, Konkordat (wie Anm. 10) 102–109.

75) Ebd. 216–219, 238–248.

76) Ebd. 330–354.

77) Ebd. 357–364.

78) Ebd. 376–394.

79) Ebd. 395–407.

80) Ebd. 493 f.; Friedrich Wimmer, Bibliographie des bayerischen Concordates von 1583. Mit fragmentarischen Notizen aus der Geschichte der Publication dieses Concordates, in: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freising V (1854) 93–208.

on Abstriche gemacht werden mussten. Das Konkordat und somit die tridentinische Reform im katholischen Altbayern hatte so einen antiabsolutistischen Zug. Sie stärkte zumindest de iure die Bischöfe und nicht die weltlichen Fürsten. Zahlreiche weitere Rezesse, insbesondere in den Habsburger Staaten, sind in den nächsten Jahrzehnten wiederum vom bayerischen Konkordat beeinflusst, für die eine ähnliche Tendenz gilt<sup>81</sup>; und auch die beiden Freisinger Zusatzrezesse von 1718 und 1723 nutzten eine Schwäche des damaligen Kurfürsten Max Emanuel (1679–1726) aus, der für seine Pläne in der Reichskirchenpolitik Zugeständnisse machen musste<sup>82</sup>.

Was wurde zwischen Bischöfen und Landesherrn nun in Bezug auf die Klöster der benediktinischen Ordensfamilie vereinbart? Bedeutsam sind hier drei Anordnungen geworden:

– Das Visitationsrecht von Bischöfen und Herzögen: Faktisch konnten hier die Bischöfe die immer mehr auch mit römischer Hilfe ausgebauten umfassenden landesherrlichen Vollmachten einschränken. Für die Klöster selbst bedeutete dies faktisch, dass beide externe Instanzen ihre Visitationsbefugnisse konsolidiert hatten<sup>83</sup>.

– Ebenso blieben die Klöster als Landstände in den bayerischen Landesaufbau integriert, hatten aber als Grundherren deshalb auch weiterhin Steuern zu entrichten, wobei nun auch die Bischöfe durchsetzten, dass die Herzöge Ab-

---

81) Rudolf Reinhardt, Die Beziehungen von Hochstift und Diözese Konstanz zu Habsburg-Österreich in der Neuzeit. Zugleich ein Beitrag zur archivalischen Erforschung des Problems „Kirche und Staat“ (= Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 2), Wiesbaden 1966; Jürgen Bücking, Frühabsolutismus und Kirchenreform. in Tirol (1565–1665). Ein Beitrag zum Ringen zwischen „Staat“ und „Kirche“ in der Frühen Neuzeit (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte 66) Mainz 1972; Unterburger, Konkordat (wie Anm. 10) 509–519.

82) Unterburger, Konkordat (wie Anm. 10) 498–502; Manfred Weitlauff, Kardinal Johann Theodor von Bayern (1703–1763), Fürstbischof von Regensburg, Freising und Lüttich (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 4), Regensburg 1970, 51–92, 146–148.

83) „Ut visitatio cum praesentibus Principis, et adiunctis Ducalibus sive Commissariis, sive Consiliariis instituat, ipseque Princeps de tantae molis negocio, intra Provinciarum suarum fines conficiendo, certior fiat, aequum iudicatur in tribus casibus: Primo, ubi laici simul cum clericis visitandi et examinandi erunt. Secundo, ubi in visitatione temporalium rerum tractatus suscipiatur. Tertio, si quando solius etiam Cleri visitatio, tamen generalis, seu universalis instituenda videbitur. Ac tum Commissarii Ducales, qui examini Ecclesiasticarum personarum interfuturi sunt, ut ipsi quoque sint Ecclesiastici status, conveniens erit, nisi urgentes causae postulent, ut propter rerum temporalium maxime concurrentiam saeculares quoque personae addantur. Quarto vero casu, ubi Reverendissimi Domini Ordinarii visitationem frequentabunt particularem, ac pro sui officii ratione in Clerum, ac utriusque sexus religiosas personas, circa religionis negotium, ac disciplinam Ecclesiasticam inquirunt, rem per se soli, suo suorumque arbitratu administrabunt, atque in omnibus supradictis visitandi casibus, Serenissimus Dux promotionis studium, et brachii saecularis auxilium, benigne prompteque offert.“ Artikel 1, Konkordat vom 5. September 1583, in: Unterburger, Konkordat (wie Anm. 10) 524.

gaben an ihre Ordinariate wie die *subsidia charitativa* nicht verhindern durften<sup>84</sup>.

– Vor allem aber sicherten sich Episkopat und Landesherr, dass sie beim Ableben eines Abtes verständigt wurden, den Nachlass versiegeln und die Temporalien prüfen durften und Kontrolle und Einfluss auf die Wahl nehmen konnten<sup>85</sup>.

Diese Bestimmungen waren jeweils für die bischöflichen Ordinariate besonders vorteilhaft, sicherten aber auch den herzoglichen Einfluss. Durch die verwaltungsmäßige Verdichtung und Institutionalisierung im 16. und 17. Jahrhundert wurden die bayerischen Benediktinerklöster auf diese Weise so umfassend kontrolliert wie noch nie. Wollte man sich dem entziehen, blieb eben nur noch die Kongregationsbildung, die an die Stelle von Herzog und Bischof weitgehend den eigenen Ordensverband setzte. Auch dies bedeutete aber, dass Visitation und Kontrolle einen immer nachhaltigeren Einfluss bekamen. Auf diese Weisen wurden die neuzeitlichen Tendenzen zu Kongregationsbildung und Förderung der Studien indirekt, aber nachhaltig, gefördert.

## 5. Fazit

Versucht man aus diesen Entwicklungen einige Hinweise für die anfangs aufgeworfenen Fragen nach Kontinuität und Diskontinuität zwischen spätmittelalterlichen und nachtridentinischen Entwicklungen und Reformen in Bezug auf die benediktinischen Klöster zu erhalten, so kann konstatiert werden:

1.) Zwischen den Reformen des 15. Jahrhunderts durch Kastl, Bursfelde, Melk, Tegernsee und andere Klöster und den nachtridentinischen Reformen besteht in Grundzügen eine Kontinuität. Kampf gegen Eigentumsparzellierung, Betonung der Egalität und der *Vita communis*, die sich gegen Standesunterschiede und eine Ablösung vom Konvent wandte, Betonung von Askese und Regeltreue, Reduktion von Stiftungsverpflichtungen und Verflechtungen zur Umgebung und den Herkunftsfamilien der Konventualen waren jene Elemente, die aus mittelalterlichen Benediktinerklöstern neuzeitliche machten.

2.) Visitation, Kontrolle, Förderung von Verbänden und vermehrte wissenschaftliche und spirituelle Bildung waren Mechanismen, die durchgehend diese Entwicklung gewährleisten sollten.

---

84) „Haud prohibetur etiam Clerus Ordinariis subsidia charitativa, et alia Iura Episcopalia tribuere: dummodo non fiat insolita exactio, aut praeter antiquarum transactionum formulam.“ Ebd.

85) „Secundo. Quod ad Electionis Praelatorum, mortuo Praelato ad utrumque et Ecclesiasticum et saecularem magistratum referatur, qui inter se convenient de die Electioni constituenda. Cuius Electionis tractatui intererunt Ducales Commissarii (ipsi autem electioni non aliter, quam si in Compromissarios seu Scrutatores assumantur): atque ubi Electio canonice processerit, et electus statim confirmari debet, Principis nomine, qui adsunt, electioni factae assensum praestabunt.“ Artikel 2, ebd. 525.

3.) Spezifische nachtridentinische Akzente waren die rigorose Verschärfung von Klausurbestimmungen, besonders in den Frauenklöstern, dazu die Förderung von häufigerer Beichte und Kommunion und die Einschärfung von Gewissensforschung und geistlichen Übungen.

4.) Auffallend ist, dass sich bei einem größeren Teil der Benediktinerklöster vor allem im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts Krisenphänomene zeigten, die sich am ehesten am starken Rückgang der Konventstärke festmachen lassen, der mit wirtschaftlichen und spirituellen Schwierigkeiten dann vielfach verbunden war. Dabei zu beachten ist, dass im bayerischen Gebiet zur selben Zeit auch die Zahl der Weltpriester deutlich zurückging<sup>86</sup>. So schnell man Faktoren für diese Entwicklungen benennen kann, so ist für deren definitive Gewichtung eine detaillierte und breitere Aufarbeitung der Quellen unbedingt noch erforderlich.

5.) Im 16. Jahrhundert wurden nach dem Tridentinum trotzdem Mechanismen der Kontrolle durch die Landesherrn konsolidiert und weiter institutionalisiert, durch die Bischöfe zudem noch deutlich gestärkt. Dies sicherte vielfach die Umsetzung von Reformordinationes, bestärkte aber zunehmend auch die Klöster in der Absicht, sich zusammenzuschließen, um dem Druck von Herrschern und Bischöfen zu entgehen. Dies führte bekanntlich längerfristig nicht nur zur Universitäts- und Kongregationsbildung, sondern auch zum Streben der klösterlichen Gemeinschaften nach monastischer Autonomie, in die weder weltliche Gewalten noch Weltkleriker hineinwirken sollten<sup>87</sup>.

Rückbesinnung auf die ursprüngliche Regel, Entflechtung von Stifter- und Herkunftsfamilien und von deren religiösen und sozialen Bedürfnissen, Kontrolle durch Klöster der eigenen Kongregation waren so wesentliche Elemente zur Ausbildung eines neuzeitlichen Benediktinertums mit seinem Streben nach Entweltlichung. Diese Rückbesinnung auf die eigene Identität, dieser Rückzug von der Umwelt stellte freilich längerfristig auch die Nützlichkeit der Benediktiner in Frage, worauf der Orden dann vor allem mit wissenschaftlichen Leistungen reagierte<sup>88</sup>. Das Wirken des Nuntius Ninguarda war somit ein Baustein innerhalb dieses langfristigen Prozesses, vielfach auf vorherigen Traditionen beruhend, in anderem innovativ und in die Zukunft weisend. So war es ein Dominikaner, der das ursprünglich Benediktinische wiederherstellen wollte und die jesuitische Inspiration befördert hat. Spirituelle Impulse und Gottesdienst sind letztlich nie etwas Abgegrenztes, sondern stets in Entwicklung begriffen und Grenzen transzendierend.

86) Georg Pfeilschifter-Baumeister, Die Weihezulassung in den altbayerischen Diözesen des 16. Jahrhunderts, in: ZBLG 7 (1934) 357–422.

87) Am Beispiel der Abtswahlen: Klaus Unterburger, Kanonisch und frei. Das Verfahren der frühneuzeitlichen Abtswahl als Spiegel konkurrierender Wertesysteme, in: Christoph Dartmann/Günther Wassilowsky/Thomas Weller (Hg.), Technik und Symbolik vormoderner Wahlverfahren (= HZ Beiheft 52), München 2010, 201–218; Ulrich Faust/Franz Quarthal (Bearb.), Die Reformverbände und Kongregationen im deutschen Sprachraum (= Germania Benedictina 1), St. Ottilien 1999.

88) Ulrich Lehner, Enlightened monks. The German Benedictines 1740–1803, Oxford 2011.

## In Memoriam

*Prof. Dr. Alfred Wendehorst*

Alfred Wendehorst stammte aus dem nördlichen Rheinland, wo er in der Kleinstadt Breyell unweit der niederländischen Grenze am 29. März 1927 geboren und aufgewachsen ist. Nach überstandenen Krieg legte er 1946 am Stifitischen Humanistischen Gymnasium in Mönchengladbach die Reifeprüfung ab und begann ein Studium der Geschichte, der Philosophie und der Sprachwissenschaft, das ihn von Köln nach Würzburg führte. Dort fand er in Otto Meyer seinen Doktorvater, der ihn 1951 mit einer ungedruckt gebliebenen Dissertation über „Die Bestrebungen Alberts des Großen um die rechte Ordnung in Welt und Kirche“ promovierte. Ein darauf beruhender, bis heute lesenswerter Aufsatz (MIÖG 64, 1956) zeigt, dass er die Bibelkommentare Alberts im Hinblick auf Kritik an zeitgenössischen Missständen im Klerus durchgearbeitet und damit bereits einen Zugang zum kirchlichen Alltag im späteren Mittelalter gefunden hat.

Nach der Promotion entschied sich Wendehorst für den Archivarsberuf und ging 1953 als Referendar des Bistumsarchivs Würzburg nach Wien, um als a. o. Mitglied am Ausbildungskurs des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung teilzunehmen. Seine Abschlussarbeit war eine Untersuchung und Edition der Tabula formarum Curie episcopi, des Formularbuchs der Würzburger Bischofskanzlei von etwa 1324, die 1957 in den „Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg“ erschien. Damit war der Weg in die fränkische Kirchengeschichte geebnet, der er den größten Teil seines Lebenswerkes gewidmet hat. Als hauptamtlicher Diözesanarchivar in Würzburg (von 1956 bis 1965, nebenamtlich noch bis 1972) und freier Mitarbeiter des 1956 gegründeten Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen bearbeitete er kontinuierlich das Quellenmaterial zur Geschichte der Würzburger Bischöfe und wurde zum Pionier der Neuen Folge der Germania Sacra, als er 1962 die Behandlung der Bischofsreihe bis 1254 als deren Band 1 vorlegen konnte. Mit den Vorarbeiten zum Folgeband, der bis 1455 reichte und 1969 herauskam, wurde er 1964 in Erlangen für Mittlere und Neuere Geschichte sowie Historische Hilfswissenschaften habilitiert. Nach einer Lehrtätigkeit als a. o. Professor für fränkische Kirchengeschichte in Würzburg (seit 1965) folgte er 1972 dem Ruf auf den landesgeschichtlichen Lehrstuhl in Erlangen, den er in der Nachfolge Gerhard Pfeiffers bis zu seiner Emeritierung 1994 innehatte. Daneben war er zwanzig Jahre lang wissenschaftlicher Leiter der Gesellschaft für fränkische Geschichte und Herausgeber des Jahrbuchs für fränkische Landesforschung.

Im Mittelpunkt seiner gelehrten Arbeit stand jahrzehntelang die Kärnerarbeit an der *Germania Sacra*, der „Historisch-statistischen Beschreibung der Kirche des Alten Reiches“, die dort, wo sich die Reformation nicht durchgesetzt hat, alle Epochen bis zur Schwelle des 19. Jahrhunderts umgreift. Nach den beiden genannten Bänden über die mittelalterlichen Würzburger Bischöfe hat Wendehorst in geduldiger Mühe noch einen weiteren für die Zeit bis 1617 erarbeitet (1978) und darüber hinaus das Stift Neumünster in Würzburg (1989), die in Thüringen gelegenen Stifte Schmalkalden und Römheld (1996) sowie die Benediktinerabtei (später Kanonikerstift) St. Burkhard in Würzburg (2001) in ihrer historischen Entwicklung dokumentiert. Aus von Erich Freiherrn von Guttenberg hinterlassenen Materialien formte er einen *Germania Sacra*-Band über die mittelalterliche Pfarrorganisation des Bistums Bamberg (1966), und noch 2006 erschien in der *Germania Sacra* sein Band über die Eichstätter Bischöfe bis 1535. Ganz diesem Muster verpflichtet ist zudem sein letztes Buch über Kloster Banz (2009). Der unschätzbare Wert solcher Bände liegt vor allem darin, dass sie eine Fülle von ungedruckten Archivalien systematisch aufbereiten und der vergleichenden Auswertung zugänglich machen. Natürlich boten sie auch schon ihrem Bearbeiter Anregungen zu vielerlei regionalen Einzelstudien, von denen ein Teil zu seinem 80. Geburtstag in dem Sammelband „Siedlungsgeschichte und Pfarrorganisation im mittelalterlichen Franken“ (2007) zusammengefasst worden ist. Von benediktinischer Warte besonders zu rühmen sind seine fundierten Überblicke „Das benediktinische Mönchtum in Franken“ (Untersuchungen zu Kloster und Stift, 1980), „Der Adel und die Benediktinerklöster im späten Mittelalter“ (Fschr. Hallinger, 1982) oder auch „Die fränkischen Benediktinerabteien und die Reformation“ (Benediktinisches Mönchtum in Franken, 2000). Höchst verdienstlich sind ferner die zusammen mit Stefan Benz erstellten Verzeichnisse aller im deutschen Sprachraum vor 1806 nachzuweisenden Säkularkanonikerstifte (1994, 2. Aufl. 1997) sowie der Stifte der Augustiner-Chorherren und -Chorfrauen (1996). Dabei hatte Wendehorst durchaus auch noch anderes im Blick als die geistlichen Gemeinschaften: Als Archivar der Friedrich-Alexander-Universität schenkte er seiner Alma Mater zum Jubiläum 1993 eine Gesamtdarstellung ihrer 250jährigen Geschichte, und unter seinen Aufsätzen begegnen Titel wie „Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben?“ (Vorträge und Forschungen 30, 1986), „Was bedeutet das Sprichwort ‚Man soll die Kirche im Dorf lassen‘?“ (Fschr. Heyen, 2003) oder auch „„Mit dem Latein am Ende sein“. Die kulturhistorischen und philologischen Grundlagen einer sprichwörtlichen Redensart“ (Fschr. Neuhaus, 2009).

Alfred Wendehorst, der zwanzig Jahre lang der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie angehört, regelmäßig ihre Tagungen besucht und sich in unserer Kreise stets heimisch gefühlt hat, war es vergönnt, bis ins hohe Alter wissenschaftlich aktiv bleiben zu können. Mit 87 Jahren ist er am 3. September 2014 in Fulda verstorben. R. I. P.

Rudolf Schieffer

## Literarische Umschau

Gottfried Glassner OSB (Hrsg.), Melk in der barocken Gelehrtenrepublik: Die Brüder Bernhard und Hieronymus Pez, ihre Forschungen und Netzwerke mit Cornelia Faustmann und Thomas Wallnig, in: Thesaurus Mellicensis, Band 2, Stift Melk 2014, 240 Seiten, ISBN 978-3-9502328-8-2

Nach 5 Jahren erst erscheint Band 2 des Thesaurus Mellicensis, durchaus verständlich bei der Fülle und Dichte dessen Inhalts über die aus Ybbs stammenden Gastwirts-Gebrüder Bernhard (1683–1735) und Hieronymus (1685–1762) Pez OSB von Stift Melk. Das bisher nahezu brach liegende Archivmaterial lässt sich nur mehr in Teamarbeit über Jahre hinweg aufarbeiten, wozu jetzt so etwas wie eine Initialzündung geschehen ist, die allerdings nicht folgenlos bleiben sollte, um im Begriff der Gelehrtenrepublik zu bleiben. Immerhin sind hier 16 Autorinnen und Autoren, darunter vor allem auch viele vom Institut für Geschichte an der Wiener Universität und der Akademie der Wissenschaften in Wien beteiligt. Das Material ist in 9 Abschnitte gegliedert, an welchen wieder mehrere Autoren mitarbeiten, ohne sich zu wiederholen oder zu überschneiden. Nach einer Einleitung (1) mit Vorstellung des START-Projekts folgt mit Abschnitt 2: Wer waren die Brüder Pez?, 3: Die Brüder Pez und die „ältere Generation“, 4: Die Brüder Pez und die benediktinische Gelehrsamkeit, 5: Die Brüder Pez und die oberdeutsche Ordensgelehrsamkeit, 6: Die Brüder Pez und die Gelehrtenwelt, 7: Die Brüder Pez im Spannungsfeld von Mönchtum und Gelehrsamkeit, 8: Die Brüder Pez und die „jüngere Generation“ - erste Schritte in Richtung „monastische Aufklärung“? und 9: Die europäische Gelehrtenrepublik zur Zeit der Brüder Pez. Im Anhang sind abgedruckt ein ausführliches Orts- und Personenregister, das vermutlich zweiteilig noch vorteilhafter gewesen wäre und ein wichtiges Register der ungedruckten Quellen.

Allein diese Aufgliederung scheint bis heute bereits aktuellen Zündstoff zu enthalten, weit über das Stift Melk hinaus unter seinem damaligen so berühmten Bauprälaten Berthold Dietmayr (1700–1739). Vermutlich war es unter ihm besser, seinen Kirschkuchen allein zu essen, bevor man die Kerne im eigenen Gesicht hatte. Nicht nur die Pez-Brüder mussten hier schon auf der Hut sein, auch die Patres Philibert Hueber (1662–1725) und Anselm Schramb (1657–1720) kamen trotz übermenschlichen Arbeitsfleißes in ihrem Urkundenwust nicht immer ungeschoren davon, vor allem dann nicht, wenn Nachbaräbte sich deren Kenntnisse zu Nutzen machten und zur Lehre in ihre Konvente einluden.

Ob es nicht vorteilhafter gewesen wäre, den letzten Beitrag von Martin Muslow über die europäische Gelehrtenrepublik an den Beginn des Buches zu

stellen? Wir haben heute diesbezüglich eine zu politisch eingeschränkte Vorstellung von „Republik“, zumal es hier um eine „res publica literaria“, wie dies über den Eingängen zur Melker Stiftsbibliothek 1735 als sogenannte „Bildungsräume“ zu lesen ist. Dieser Begriff basiert auf Herbert Jaumann seit den Jahren 1998 (Frankfurt) und 2001 (Wiesbaden) im Zusammenhang mit Kaspar Schoppe (1576–1649), Graf von Claravalle, katholischer Kontroverstheologe aus lutherischer Pastorenfamilie, Polygraph und Polyhistor.

Grundlagen derartiger Verdichtungen ab ca. 1700 in Europa waren zunächst Recherchen nach alten Urkunden, deren Überprüfungen nach Fälschungen und damit rechtsgeschichtlichem Quellenmaterial und dessen Kopien, desgleichen nach neuen Editionsunternehmungen im Hinblick auf neue Kompendieneditionen. Transferstationen und Mittler hierfür waren besonders die Archiv- und Bibliotheksschätze der Orden, welche in erster Linie die Religionen und deren Kontroverstheologie im Blickpunkt hatten. Als Art Nebenprodukte jedoch zur Kirchengeschichte ergaben sich neue Ansätze für die Antike mit griechischen und lateinischen Autoren zur Patrologie, Philosophie und Naturgeschichte bis hin zur Medizin und noch jungen Emblemik (seit Alciatus 1492–1550) und schließlich zur mittelalterlichen Dichtung inklusive byzantinischer Literatur. Das Sprachenproblem scheint hierfür eher eine Nebenrolle gespielt zu haben und die literarische Gelehrtenwelt dürfte mehr auf Achse gewesen sein als wir heute mutmaßen können, angefangen vom päpstlichen Hof bis hin zum weltlichen Adel über diplomatische Dienstpflichten hinaus. Manche Orden jedoch waren durch ihre monastische *stabilitas loci* eher ein Ruhepol innerhalb dieser Welt von Gelehrtenreisen, sie jedoch benützten hingegen den Manuskriptentausch und machten damit auf sich und ihre gehorteten Quellenmaterialien aufmerksam, was Forschungsreisende unweigerlich anziehen musste. Solch schriftlicher und persönlicher Austausch<sup>1</sup> dürfte die Gelehrtenwelt zusammengeschmiedet haben durch gehäufte Archiv- und Bibliotheksreisen und damit verbindliche Freundschaften. Profitoren hiervon waren

---

1) Göttweiger Cod. 691 (rot) betreffend Bessels Correspondenz von 1720–30, darunter Büchererwerb von in- und ausländischen Verlegern und für die Münzsammlung insbesondere für Brakteaten: mit Sonderdrucken von Nikolaus Seeländer (1682–1744) und Olearius (Hrsg.): Kurtz verfasste Gedancken über einige alte Müntzen mit dem zwey-köpfigen Adler... o.J.; Die segnende und schwerende Hand auf Monumenten Siegelen und Müntzen Mittlerer Zeiten, 1730 (Bessel gewidmet); Kurtze Vorstellung einiger Schutz- oder Schirm-Voigte, So auf Bracteaten oder Blech-Müntzen, 1724; Sendschreiben von einigen Churfuerstlich-Brandenburgischen Bracteaten an Herrn Johann Rau, Probst zu S. Nicolai in Berlin, 1724; Die auf das Aller. Christl. Koenigs Ludov. XV. mit der Prinz Stanislausischen Prinzessin Maria Lecinsky, kund gemachte Heirath... geprägte Medaille, 1725; Eine weitere für den Durchlauchtigsten Regenten in Frankreich Philippus Dux Aurelianensis... (ohne Datum); Medaille auf den im 75. Jahr neu erwählten Babst aus dem uralten Hause Ursini oder Orsini, 1724; Beschreibung der Königl. Boehmischen Krönungs-Müntzen, 1723. – Insgesamt beigegeben sind 15 so genannte gedruckte Münzbrieft europäischer Persönlichkeiten jedwedem Rangs und Standes, die noch heute Ankaufpreise und Abdrücke des gelieferten Originals enthalten.

zudem sogenannte Schatz- und Wunderkammern dieser Zeit vor Ort als sichtbare Zeichen und Gradmesser weltoffenen Interesses bis hin zu wohlhabendem Ansehen und hierarchischer Wertung. Vertreter einer derartigen Gelehrtenrepublik hatten es nicht immer leicht und stießen gelegentlich an die Grenzen seinerzeitiger Rechtgläubigkeit mit ihren Schriften, so dass wie bei Francisco de Quevedo (1580–1645) und Mathurin Veyssière de La Croze (1661–1739) sich diese durch Flucht Nachstellungen entziehen mussten. Weitere wissenschaftliche Vertreter u. a. sind Johann Georg Eckhart (1664–1730), Pierre-Daniel Huet (1630–1721), Johann Gottlieb Krause (1685–1746), Hiob Ludolph (1624–1704), Antonio Magliabecchi (1633–1714), Johann Burkhart Mencke (1674–1732), Christian Franz Paullini (1643–1712), Christian Schlegel (1667–1722), Burkhard Gotthelf Struve (1671–1738) und Wilhelm Ernst Tentzel (1659–1707). Die Namen von Bonifaz Gallner (1698–1727) aus Melk, Oliver Legipont<sup>2</sup> (1698–1758) zu Köln von der Kemptener Benediktinerakademie und vor allem der des Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz<sup>3</sup> (1646–1716) tauchen wiederholt in der persönlichen Korrespondenz des Göttweiger Prälaten Gottfried Bessel (1714–1749) auf, nicht nur anlässlich von Tarockrunden beim Reichsvizekanzler Friedrich Carl, dem Grafen Schönborn in Göllersdorf, zusammen mit Carl Gustav Heraeus (1671–1725/30). Selbst Bessels Briefwechsel mit den Bollandisten und Maurinern ist noch nahezu ungesichtet. Gallners *Regula Emblematica Sancti Benedicti* erlebte gar erst bei Johann Thomas von Trattner in Wien 1780 eine Druckausgabe der Miniaturen des Andrea Pozzo-Schülers in der Schabkunstmanier.

Wie die Brüder Pez in Melk gehören auch die Göttweiger Äbte Gottfried Bessel (1672–1749) und Magnus Klein (1717–1783) zu einer benediktinischen Wissenschaftstopographie, deren Endergebnis immer mehr in die Ferne rückt, angesichts des bislang kaum gesichteten handschriftlichen Archiv- und Aktenmaterials mit Exzerpten für noch ungedruckte Bände eines *Chronicon Gotwicense*, zu dem zwar sämtliche Kupferstichplatten mit Abzügen vorhanden sind, das Werk mit dem Schwerpunkt kaiserlicher Pfalzen aber ist über den 1. Band in 2 Teilen nicht hinausgekommen, während die Pez-Brüder zügiger vorankamen. Bessels ungefähr 40 voluminöse Korrespondenz-Folianten liefern Briefe mit dem Kaiserhaus, mit den Schönborns in Mainz, Bamberg, Würzburg, Fulda und Trier, mit dem Haus Braunschweig-Wolfenbüttel und mit Rom. Sie geben Aufschluss über Bucherwerbungen in Venedig, Rom, Stuttgart, Jena, Leipzig und Gotha mit handgeschriebenen Bücherkatalogen

2) Zu Legipont neuerdings Michael Grünwald: *Forschen – P. Oliver Legipont (1698–1758) aus Groß St. Martin und seine Beziehungen zur Abtei Göttweig*, Marcel Albert OSB (Hrsg.), *Benediktinisches Leben in Köln – Studien zur Kölner Kirchengeschichte* 39, Siegburg 2010.

3) Zu G. W. Leibniz: Eike Christian Hirsch, *Der berühmte Herr Leibniz. Eine Biographie*, München 2000. – Gregor M. Lechner OSB, Bernhard Rameder, *Katalog: Österreichs Glorie am Trogerhimmel, die Göttweiger Kaiserstiege*, Göttweig 2012, S. 106, Nr. A 29. – Hans Heinz Holz, *Leibniz, Das Lebenswerk eines Universalgelehrten* (Hrsg.: Jörg Zimmer), Darmstadt 2013, S. 187–210.

und Preisangaben, für eine Erwerbsgeschichte geeignet, erledigen Bestellungen über und bei Johann Christoph Olearius für seine Münzsammlung mit beigefügten Kleinschriften<sup>4</sup> und zu Antiken für die hiesige Kunst- und Wunderkammer und für Handschriftenerwerb und Kunstgewebe. Mit dem Stiftsneubau durch Johann Lucas von Hildebrandt ab 1719 legt Bessel für dessen Nachfolger auch sein Hauptaugenmerk auf den Erwerb von aktuellen Ingenieur- und Architekturwerken, wobei die Grafen Schönborn<sup>5</sup> von Pommersfelden mit ihrem Schloss Wiefenstein von Johann Dientzenhofer eine exemplarische Rolle spielen.

Die 30 zusätzlichen Bände für sein weiteres *Chronicon Gotwicense*-Opus enthalten vorwiegend Urkunden- und Handschriftenmaterial aus diversen Bibliotheken und Archiven. Diese Materialien mit Siegeln und Monogrammen sind Zeugen allgemeiner wissenschaftlicher Vernetztheit damaliger Zeit, hergestellt als barocke „Faksimile“ auf Honigwachs getränktem Büttenpapier. Die Art und Weise solcher Kopien scheint auf die Beratung durch die Pez-Brüder in Göttweig zurück zu gehen und müsste als Repr-Technik auch in Melk noch nachweisbar sein. Überhaupt scheinen die Melker Brüder bei Bessel offenere Ohren und mehr Achtung gefunden zu haben als zu Hause bei Berthold Dietmayr. Inwieweit Bessels Edition zweier in Göttweig (Cod. 33 [rot]) aufgefundener Augustinusbriefe (1732 Wien)<sup>6</sup> im Zusammenhang mit den Pezbrüdern und Anselm Schramb hinsichtlich des Primats der Augustinusregel<sup>7</sup> gegenüber der Benedikts steht, ist bislang ungeklärt. Bernhard Pez` Beziehung zu Bessel ist auch in seinem Brief an Johann Friedrich Schannat (1683–1739) vom 14. Dezember 1727 im Národní-Archiv zu Prag (Nr. 4512; Abb. 38) belegt im Hinblick auf dessen *Historia Fuldensis*. Während Pez` *Bibliotheca Benedictina generalis* infolge seines Ablebens 1735 unvollendet bleiben musste, hat sie als *Bibliotheca Mellicensis* (Wien 1747) durch Martin Kropff OSB, seinem begabten Schüler, als *Bibliotheca Benedictino-Mellicensis* (Bio-Bibliographie Melker Autoren) einen Abschluss gefunden, das Göttweiger *Chronicon* ist bis

- 
- 4) Johann Christoph Olearius (1668–1747), *Spicilgium antiquitatis secundum exhibens Nummos Bracteatos Brunsvico-Luneburgenses*, Jena 1703; Derselbe, *Gedaechtnus-Medaille Antonij Guntheri Graffens zu Schwartzburg, Darmstadt, Erfurt 1706*; Derselbe, *Schlegelij Christiani De Nummis antiquis Isenacenibus*, 1703; Derselbe *Curiöse Müntz-Wissenschaft*, Jena 1701.
  - 5) Ausstellungskatalog *Germanisches Nationalmuseum Nürnberg*, hrsgg.: Hermann Maué, Theo Jülich, *Die Grafen von Schönborn, Kirchenfürsten, Sammler, Mäzene*, Nürnberg 1989.
  - 6) Gregor M. Lechner OSB (Hrsg.), *900 Jahre Stift Göttweig 1083–1983. Ein Donaustift als Repräsentant benediktinischer Kultur, Jubiläumsausstellung, Bad Vöslau 1983*, S. 677 f. Kat. Nr. 1214.
  - 7) Vgl.: Augustinus Erath (Wettenhausen / St. Andrä an der Traisen), *Commentarius theologico – juridico – historicus in Regulam S.P.N. Augustini Hipponensis Episcopi, et Ecclesiae doctoris maximi I, Wien bei Leopold Voigt 1689*. – Derselbe, *Sacrarum Religionum Maximae, ex regula S.P.N. Augustini... Desumpta ac Centum Discursibus Italicis explicatae à D. Philipp. Picinello Mediolanense, Augsburg b. Laurenz Kroniger 1696*.

heute Fragment. Eine Fortsetzung allerdings lieferte Abt Magnus Klein (1768–83) mit seiner *Notitia Austriae antiquae et mediae seu tam Norici veteris quam pagi et marchae posthac ducatus Oesteriche...*, Tegernsee 1781, die in 2 Bänden mit dem Titelkupfer von Clemens Kohl (1754–1807) erschienen. Überhaupt scheinen sich im 18. Jahrhundert die historischen Wissenschaften allgemein irgendwie übernommen zu haben, uneingedenk dessen, dass ab der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts der Ordensnachwuchs sich durch die heraufdämmernde Aufklärung zunehmend minimieren sollte. Auch in Bayern erschienen ab 1763 in München die Reihe A der *Monumenta Boica*, deren 27 großoktave Bände sich bis 1829 hingezogen haben.

Magnus Klein (1717–83), ab 1742 Bibliothekar und Sekretär des Abt Bessels, unternahm bald den Versuch einer *Germania Sacra*. Pius VI. wurde 1782 auf seiner Austriareise Abt Magnus als einer der ersten Gelehrten Deutschlands, sieben Sprachen sprechend, vorgestellt, er steht zu Unrecht im Schatten Bessels, desgleichen das Manuskriptmaterial mit insgesamt 198 handlicheren Folio-Bänden, darunter 51 Bände zu seinem *Monasticon Germaniae*, 15 Bände zu den *Annales ecclesiastici Germaniae*, 43 zum *Episcopatus Germaniae*, 17 zur *Topographia Austriae*, 15 zu den *Collectanea diplomatica*, 25 die *Provincialia* und 16 zur Geschichte des Österreichischen Adels, um nur die umfassenderen hervorzuheben. Wissenschaftliche Schwerpunkte waren Kleins Arbeiten zur Historie und besonders zur Diplomatie, als gefragten Rechtshistoriker konsultierte ihn auch häufig Maria Theresia.

Doch nicht nur die Benediktiner profitierten von den Pez-Brüdern, im selben Maße auch die Augustiner-Chorherren, die Zisterzienser<sup>8</sup>, Jesuiten und Karthäuser besonders im nahen Gaming und Aggsbach. In Melk selber muss zu Pez` Zeiten zwangsläufig ziemlich Unruhe geherrscht haben, nicht nur was den Baulärm zum Jakob Prandtauer-Stiftsneubau betrifft, auch Abt Berthold Dietmayr selber dürfte im Konvent nicht wenige Gegner gehabt haben, wie aus einem sehr deutlichen Hilfesreiben 1723 an Kaiser Karl VI. und den damaligen Nuntius hervorgeht. Pez spricht mit 6 Mitbrüdern beim Abt von dessen bekannter und abnormen Tyrannei und dass sie um die Pflege ihrer Studien fürchten müssten. Ihnen drohte, wenn nicht die Gartenarbeit, sogar eine Kerkerstrafe. Um dem zuvorzukommen, erbitten sie die Absetzung Dietmayrs. Solch wiederholte Ansuchen aus Melk fanden jedoch bei Hof kein Gehör, ebenso wenig der Antrag auf kaiserliche Schirmherrschaft 1718 und 1729 zu einer benediktinischen Akademie. Des Abtes Amtsauffassung zu seiner Zeit war eine monarchisch-repräsentative und deckte sich mit der des Kaiserhauses, so dass der Abt Sieger blieb, auch wenn man ihm unterschob, dass monastische Gelehrsamkeit nicht eben regelkonform sei, da sie zu Häresien Gefahr laufe. Immerhin lieferte z.B. ein Johannes Trithemius (1462–1516) seit

---

8) P. Chrysostomus Hanthaler OCist. (1690–1754), *Verzeichnung / Bisher bekannter / Alt- und Neuer, Merckwuerdiger / Wienerischer / Schau- Denck- und Lauf- / Müntzen,...*, Linz bei Franz Antoni Ilger, A 1745. – Gregor M. Lechner OSB, Bernhard Rameder, Österreichs Glorie a.a.o., Göttweig 2012, S. 195, Kat. Nr. M 97.

der Reformation weiterhin abschreckendes Exempel für aufgeklärten Klosterhumanismus. Zum anderen sind österreichische Stiftsherren auch in der umliegenden Pfarreseelsorge tätig, wozu da noch monastische Gelehrsamkeit. Jean Mabillon (1632–1707)<sup>9</sup> hingegen betrachtete Wissenschaftstätigkeiten als unerlässliche asketische Übung und deckt sich damit mit den Brüdern Pez, deren monastische Einstellung immer noch spätmittelalterlich ausgerichtet war mit stark spirituellen und asketischen Grundwerten. Bernhard Pez` schließlich angepöhlter Wunsch eines Bibliothekars an der Kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien blieb ihm verwehrt, Abt Dietmayr überlebte ihn, erst 1946 übernahm dann P. Hugo Hantsch (1895–1972) aus Melk die Ordentliche Professur für allgemeine Geschichte der Neuzeit an der Universität zu Wien.

Gregor M. Lechner OSB

Stift Göttweig

Giustino Farnedi o.s.b., *L'Abbazia di San Pietro in Perugia e gli studi storici*, Cesena, Centro Storico Benedettino Italiano, 2011 (Italia Benedettina, 35), Perugia, Deputazione di Storia Patria per l'Umbria, 2011 (Biblioteca della Deputazione di Storia Patria per l'Umbria, 9), pp. XVI, 568, 21 tavv.; indici a cura di Nadia Togni (pp. 507–563), euro 60,00. ISBN 978-88-98104-02-4.

Das Werk erschließt einerseits die Bestände des Archivs der Abtei von San Pietro zu Perugia, andererseits bietet es Einblicke in die historische Entwicklung des jahrhundertealten Zönobiums.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Hauptteile und schließt mit detaillierten Indizes ab. Dem Vorwort und den einleitenden Worten des Autors, zugleich Archivar des Klosters, folgen einundzwanzig sehr anschauliche Farbtafeln (unter anderem historische Innen-, Außen- und Luftaufnahmen der Abtei, Dokumente, Handschriften).

Der erste Teil umfasst die Geschichte des Archivs von 966 bis zu unserer Zeit und dessen Findbehelfe sowie eine Beschreibung der einzelnen Archivbestände und deren Lokalisierung. Unter den Archivbeständen befinden sich auch Handschriften verschiedenster Natur. Des weiteren wird die Geschichte der Archivare und Bibliothekare der Neuzeit bis zur Gegenwart und deren Werk behandelt. Die Ausführungen beginnen bei Don Francesco Maria Galassi (1717–1792) und enden beim Autor dieses Buches, Don Giustino Farnedi (\*1939). Dem folgt eine chronologisch aufgebaute Liste von dreiundfünfzig (der über siebzig) Diplom- und Doktorarbeiten, welche durch die Arbeit in den Archivbeständen des Zönobiums von Perugia entstanden und größtenteils unveröffentlicht geblieben sind.

Der zweite Teil bietet eine kritische Literatursammlung, die sich in Werke aus dem 16., 17., 18., 19., 20. und 21. Jhd. (beginnend im Jahr 1568 bis zum Jahr

9) Cyrill Schäfer OSB (Hrsg.), Jean Mabillon. Über das Studium der Mönche, St. Ottilien 2008.

2010) unterteilt und die wissenschaftliche Produktion zum Kloster in 442 Publikationsjahren erfasst. Giustino Farnedi hat in sechs Jahren der Forschung alle Beiträge zusammengetragen, die sich mit den Beständen des Archivs und der Bibliothek, der Geschichte des Klosters, der Gemeinschaft und deren pastoraler Tätigkeit, den kunstgeschichtlichen Aspekten des Zönobiums und dessen Kulturgütern beschäftigen. Darunter lassen sich Artikel, Texteditionen, Inventare, Chroniken und Handbücher aufzählen. Insgesamt handelt es sich um 1553 Arbeiten, die im vorliegenden Buch ausgewertet und nach den bibliografischen Standards der „Scuola Vaticana di Biblioteconomia“ zitiert werden. Farnedi gibt zudem die Lebensdaten der Autoren an und stellt zu jedem Beitrag ein Abstract mit den genauen Seitenangaben zu jenen Stellen in den einzelnen Beiträgen zur Verfügung, an denen die Abtei San Pietro von Perugia und/oder deren Kulturgut erörtert wird. Handelt es sich um Archivgut, wird das verwendete Dokument angegeben, ebenso ob dieses teilweise oder *in toto* ediert wurde. Es werden ausschließlich Arbeiten genannt, die insbesondere San Pietro zum Thema haben und nicht solche, in denen die Abtei und deren Kulturgut lediglich als Zitat aufscheinen. Ebenfalls keine Aufnahme in die Literaturliste erfuhren allgemeine Werke, Lexikonartikel, populärwissenschaftliche Literatur und Zeitungsartikel.

Abschließend folgen die von Nadia Togni<sup>10</sup> verfassten Indizes, welche sich in „Verzeichnis der Künstler und Gelehrten von San Pietro in Perugia“, „Autorenverzeichnis“, „Themenverzeichnis“ (strukturiert in „Mönche von San Pietro“, „Gebäudekomplexe von San Pietro“, „Namensverzeichnis und Sachregister“, „Ortsverzeichnis“), und „Verzeichnis der Archivalien und Handschriften“ unterteilen. Die Indizes sind sehr ausführlich bearbeitet worden und stellen ein unabdingbares Hilfsmittel zur Konsultation dieses Nachschlagewerkes dar.

Im Archiv der Abtei lassen sich all jene Schriftstücke finden, die im Laufe der Jahrhunderte durch das liturgische und gemeinschaftliche Leben im Kloster hervorgebracht wurden: Schriftgut zur Formation und Organisation der Kommunität, Akten zu den Abtwahlen, die dazugehörigen päpstlichen Bestätigungen, die *chartae professionis*, Dokumente zu den Priesterordinationen, Todesanzeigen der verstorbenen Brüder, Protokolle der Kapitularakten, Dokumente zu den Besitztümern des Klosters und deren Verwaltung, Kataster sowie die Aufzeichnungen zu Schenkungen, die Nachlässe (Schriften, Briefverkehr) der einzelnen Brüder, Drucke, Gerichtsakten, Berichte der Pastoralbesuche in den zu San Pietro gehörenden Pfarrgemeinden. Zur Benützung des Archivmaterials stehen elf Inventare zur Verfügung, die von Farnedi in einem eigenen Kapitel erläutert werden, so dass dieser Abschnitt zu einem Inventar der Inventare wird. Es wird genau beschrieben, welches Inventar für welche

---

10) Ein ausführlicher Arbeitsbericht in italienischer Sprache wurde von Nadia Togni in der Zeitschrift „Benedictina“ veröffentlicht: TOGNI Nadia, *In margine alla compilazione di una bibliografia tematica. Considerazioni su „L'abbazia di San Pietro in Perugia e gli studi storici“ di Giustino Farnedi o.s.b., 2011*, in «Benedictina», 59 (2012) S. 217–234.

Studienzwecke und Archivabteilungen zu konsultieren ist. Die bestehenden Inventare sind zwischen 1662 und 1995 erstellt worden und dokumentieren das Archiv in den verschiedenen Zeitepochen oder aber bestimmte Bestände des Archivs. Zurzeit wird an der „Sovrintendenza per i Beni archivistici dell'Umbria“ an einem neuen und übergreifenden Inventar gearbeitet, das in den nächsten Jahren im Druck und/oder digitaler Form erscheinen soll.

Neben dem Archiv befand sich bis 1797 die Bibliothek des Klosters, in der auch die Handschriften der Klosterbrüder aufbewahrt wurden. Die Bibliothek wurde mit napoleonischem Dekret geräumt. Ein Großteil der Bücher ist in die „Biblioteca Podiani“ übersiedelt worden, heute als „Biblioteca comunale Augusta“ von Perugia bekannt. Von den Handschriften befinden sich aber immer noch 448 Kodizes in San Pietro. Diese werden seit 1841 in einem der beiden Spezialbestände des Archivs aufbewahrt, der ebenfalls von Farnedi ausführlich in einem eigenen Kapitel beschrieben wird (S. 63–76). Der Autor erörtert zudem die Geschichte der Bibliothek sowie die über die Jahre erstellten Kataloge und Inventare, welche der Benützung des Bibliotheksguts dienlich sind.

Farnedi erinnert in anschaulicher Weise daran (S. 71–72), wie wichtig es bei der Untersuchung all dieser Archiv- und Bibliotheksgüter ist, diese nicht nur aus der Perspektive der materiellen Struktur – beispielsweise der Ornamente und Miniaturen – zu betrachten, sondern das ursprüngliche Umfeld, in dem diese Gegenstände angefertigt und gebraucht worden sind, mit einzubeziehen. Es wird auf diese Weise leichter fallen, ihre Geschichte zu rekonstruieren.

Dem Wissenschaftler gibt *L'Abbazia di San Pietro in Perugia e gli studi storici* die Möglichkeit, sich über die bestehende Literatur eines bestimmten Forschungszweiges in Bezug auf die Abtei und deren Kulturguts zu informieren. Aus Farnedis zusammengestellter Literaturliste kann man beispielsweise herauslesen, dass die Arbeiten zu kunsthistorischen Themen in letzter Zeit sehr zugenommen haben und dass sich diese vor allem damit beschäftigen, weshalb so viele verschiedene Künstler in San Pietro gearbeitet haben und warum die künstlerischen Werke nicht nur in der Basilika, sondern auch in anderen Räumlichkeiten, wie den Mönchszellen oder der Abtwohnung, zu finden sind. Den Kunsthistorikern ist außerdem die Beschreibung und Übersicht der Archivbestände von großem Nutzen, da sie daraus entnehmen können, dass viele Aufträge für Kunstwerke in den Archivadokumenten, beispielsweise den *Libri Contractum* und den *Libri Economici*, verzeichnet sind. Aber nicht alle Eingänge und jede Erweiterung des Kulturguts wurde in der Buchhaltung des Klosters verzeichnet. Es ist beispielsweise von grundlegender Bedeutung, zu wissen – dank der von Farnedi beschriebenen Geschichte über die Sitten und Gebräuche im Kloster –, dass jeder Ordensbruder über ein monatliches Taschengeld verfügte, das für persönliche Ausgaben verwendet werden konnte. Wenn Brüder diese Reserve jedoch nicht ausgegeben und im Laufe der Jahre ein Sparguthaben angesammelt haben, das bis zu ihrem Absterben erhalten geblieben ist, wurde es zum Ankauf von Büchern, Sakristeiutensilien, Kunstwerken o. ä. genutzt. Da es sich um Guthaben handelt, über das nicht der Verwalter verfügte, wurden jene Ausgaben auch nicht in der Buchführung ange-

ben. In manchen Fällen kann man dazu aber Aufzeichnungen in der Klosterchronik finden. Als weiteres anschauliches Beispiel seien die „Diversi“ genannt (S. 54–61), worin sich ein Band aus dem Jahre 1616 befindet („Fabrica del clastro“), der vor allem das Interesse von Architekten, Ingenieuren und Vermessungstechnikern erweckt, da er die Unterlagen zu umfangreichen Renovierungen im Kloster beinhaltet. Darin ist nicht nur die Chronik der Arbeiten verzeichnet, sondern auch die Ausgaben, die Orte und die Daten der architektonischen Eingriffe sowie eine sehr große Anzahl an Zeichnungen der Häuser, Keller, Kapellen, Brunnen etc. Zu den insgesamt 131 Bänden der „Diversi“ bietet Farnedi auch ein Verzeichnis an (S. 57–61), in dem jeweils die Titelaufschrift auf den Frontispizen der einzelnen Bände wiedergegeben wird. Farnedi bietet dem Wissenschaftler, und nicht nur dem Kunsthistoriker oder Architekten, an deren Beispielen wir uns hier orientiert haben, einen Forschungsleitfaden mit wertvollen Hinweisen, wie man sich in den Materialien von San Pietro zu bewegen hat, um ein bestimmtes Forschungsvorhaben positiv durchführen zu können.

Farnedis Werk ist folglich all jenen von Nutzen, die sich mit irgendeinem der mannigfachen Aspekte der Abtei von San Pietro zu Perugia auseinandersetzen wollen. Die Untersuchungen können die Geschichte der Abtei, das Mönchtum, die regionale Geschichte, aber auch die Geschichte der Kunstwerke und Kunstgegenstände betreffen. Daneben gibt es unzählige Möglichkeiten für all jene, die das Archiv- und Bibliotheksmaterial untersuchen möchten. Die Chroniken, Briefcorpora, Dokumente und Handschriften bieten Historikern, Paläographen und Philologen ein großes Spektrum an Arbeitsstoff, und *L'Abbazia di San Pietro in Perugia e gli studi storici* bietet die dazugehörige Literatursammlung bis 2010 an, die als Ausgangspunkt einer bestimmten Forschung zurate gezogen werden kann. Die *Storia dell'Archivio* verdeutlicht dabei den *status quo* der Studien: Farnedi versteht es sehr gut, den Wissenschaftlern aufzuzeigen, in welchen Bereichen die Arbeit am Material erst aufgenommen werden muss, welche Studien man sich wünsche, wo genau noch Bedarf an Untersuchungen besteht und erinnert selbst daran (S. 43), dass auch heute noch Überraschungen und Neufunde möglich sind, wenn man sich auf gründliche Forschungen in den Archiven einlässt.

Ein Desiderat stellt beispielsweise eine Untersuchung der Chorbücher als historische Quellen dar, da diese nicht nur aus künstlerischer und frömmigkeitsgeschichtlicher Sicht studiert werden sollten. Farnedi bietet dazu eine vollständige Liste der Chorbücher von San Pietro aus dem 15. und 16. Jh. an (S. 75–76), die Auskunft über Signatur, Sigle, Inhalt, Datierung und die Miniaturmalerei gibt. Eine andere „Lakune“ wurde von Farnedi selbst ausgefüllt, weil er dem schon lange gehegten Wunsch nachkam, eine Sichtung und Auswertung der „Regesti vaticani“ vorzunehmen und dabei auf überraschende Ergebnisse gestoßen ist (S. 27–43). Sehr hilfreich sind die von ihm erstellten Tabellen dazu, in denen alle Papsturkunden und -briefe aufgelistet werden, die San Pietro betreffen und sich im Archiv von San Pietro oder in einem anderem Archiv, z. B. dem „Archivio di Stato“ von Perugia, befinden. Ebenso verzeich-

net werden alle Veröffentlichungen, in denen diese Dokumente ediert oder registriert wurden. Sehr interessant erweist sich weiters der „Fondo privato“ innerhalb der „Mazzi“ (S. 47–48). Es handelt sich um einen Privatbestand aus dem 19. Jh., der den Wissenschaftlern noch völlig unbekannt ist und sich mit 31 „Mazzi“ (Bündeln von Schriftstücken) über den Zeitraum von 1849 bis ins 20. Jh. erstreckt. In diesem relativ neuen Bestand befindet sich ebenfalls eine umfangreiche Briefsammlung verschiedener Äbte, Superioren und Mönche von 1849–1890. Weiters nicht zur Gänze bearbeitet ist bisher die Sammlung der „Piante e Mappe“ (S. 61–62) mit 227 Stücken vom 16.–18. Jh. Arbeitsbedarf besteht auch bei den Neuzugängen, wie dem Bestand an Projekt- und Katasterkarten aus dem 19. Jh., der 2007, durch eine Schenkung der „Fondazione per l’Istruzione Agraria“, in das moderne Archiv eingeflossen ist (S. 62).

Mit *L’Abbazia di San Pietro in Perugia e gli studi storici* haben wir es mit einem überaus nützlichen und hilfreichen Nachschlagewerk zu tun, für das all jene dankbar sind, die sich mit San Pietro und dessen Kulturgut auseinandersetzen. Diese Arbeit würde sich außerordentlich gut für eine Ausarbeitung in den „Digital Humanities“<sup>11</sup> eignen. Eine Digitalisierung von *L’Abbazia di San Pietro in Perugia e gli studi storici* würde die Literatursuche nach Interessensgebieten in Farnedis Literaturliste sehr fördern. Kleine formale Unstimmigkeiten<sup>12</sup> haben kein Gewicht auf die Bravour des Gesamtwerkes und des sehr informativen Inhalts.

Claudia Sojer

Innsbruck-Rom-Wien

---

11) Cf. <http://www.dig-hum.de/digitale-geisteswissenschaften> (letzter Zugang: 26. 01. 2013).

12) Der Konsultation sehr dienlich wäre es, wenn das allerorts (nicht nur in Farnedis Werk) sehr häufig verwendete „cit.“ zur mehrmaligen Angabe eines selben Werkes in Klammern mit der Fußnote versehen würde, in welcher der angeführte Titel das erste Mal zur Gänze zitiert wird. Dem Leser könnte so langes Suchen erspart bleiben. Den Titeln der Werkliste von Francesco Maria Galassi (S. 80–81) wird der Name des Autors nie vorangestellt, da es sich um das Kapitel zu Galassi selbst und seinem Werk handelt. Dass dem sechsten Beitrag in der Auflistung doch der Name vorangestellt wurde, muss auf einem Versehen beruhen. In den Einführung zu Teil zwei, der kritischen Literatursammlung, wird mit dem ersten zitierten Werk vom Jahr 1563 gesprochen (S. 129), anschließend wird aber die Edition von 1568 von den *Vite de’ più eccellenti Pittori, Scultori e Architetti* von Vasari zitiert (S. 135). Nicht notwendig gewesen wäre, dass sowohl in den Redaktionsregeln (S. 132) als auch im Abkürzungsverzeichnis (S. 133), Seiten die sich gegenüberstehen, die Abkürzung für „numero“ erläutert wird.

## Autoren dieses Bandes

Prof. Dr. P. Ulrich Faust OSB  
Abtei Marienberg  
Schlinig 1  
I-39024 Mals

Prof. Dr. Helmut Flachenecker  
Institut für Geschichte  
Am Hubland  
D-97074 Würzburg

Maria Gramlich  
Württembergische Landes-  
bibliothek  
Konrad-Adenauer-Str. 8  
D-70173 Stuttgart

Prof. Dr. P. Gregor Lechner OSB  
Stift Göttweig 1  
A-3511 Göttweig

Prof. Dr. Rudolf Schieffer  
Monumenta Germaniae Historica  
Ludwigstr. 16  
D-80539 München

Dr. Claudia Sojer  
Istituto Storico Austriaco  
Viale Bruno Buozzi 111  
I-00197 Roma

Prof. Dr. Klaus Unterburger  
Lehrstuhl für Mittlere und Neuere  
Kirchengeschichte  
Universität Regensburg  
D-93040 Regensburg





## EICHSTÄTTER DIÖZESANGESICHTSBLÄTTER

herausgegeben vom Eichstätter Diözesangesichtsverein e.V.  
Band 1 (2012/13), ISSN 2199-7918, Euro 39,95

Aus dem Inhalt:

Grußwort von Bischof Gregor Maria Hanke

Leo Hintermayr, Geschichte der Diözese Eichstätt im Überblick

Helmut Flachenecker, Irdisches und Heiliges - Walburga und ihre  
Familie

Gerald Schwedler, Bischof Megingaud von Eichstätt (991-1014/15)

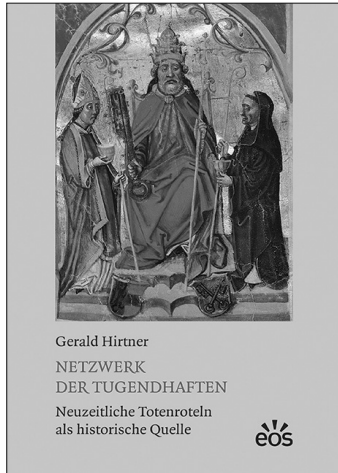
Thomas Wetzstein, Viktor II. - ein Eichstätter Reichsbischof auf  
dem Petrusthron

Stefan Weinfurter, „Eindeutigkeit“ als Merkmal der Kirchenreform  
im 11. Jahrhundert

Klaus Walter Littger, Bibliotheken als Glaubenssachen

Albert Gerhards, „Vorweggenommen in ein Haus aus Licht“. Vom  
Bauen und Feiern in der kommenden Welt

Rezensionen

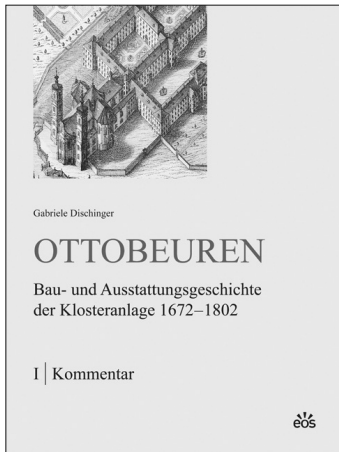


Gerald Hirtner

## NETZWERK DER TUGENDHAFTEN Neuzeitliche Totenroteln als historische Quelle

2014, Studien und Mitteilungen zur Geschichte der Benediktiner und ihrer Zweige. Ergänzungsband 48, 480 Seiten, 978-3-8306-7678-2, Euro 49,95

Seit dem frühen Mittelalter verbrüdereten sich Klöster in Mitteleuropa und versprachen einander Gebetshilfe, die insbesondere den jeweiligen Verstorbenen galt. Um aktuelle Todesfälle mitzuteilen, trugen eigene Boten Schriftrollen von Kloster zu Kloster. Diese so genannten Totenroteln wurden ab dem 16. Jahrhundert zumeist in Briefform gestaltet und zu Hunderten gedruckt. Sie waren ein wesentlicher Bestandteil der vielfältigen Gelegenheitsschriften der Prälatenorden im heutigen Bayern und Österreich und wurden in den Klöstern und Stiften systematisch gesammelt. Die umfangreichste Rotelsammlung existiert heute in St. Peter in Salzburg: Allein aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind über 11.000 Roteln erhalten geblieben, die für die vorliegende Untersuchung mit quantifizierenden und qualifizierenden Methoden ausgewertet wurden. Zahlreiches Anschauungsmaterial lässt die klösterliche Erinnerungskultur zu neuem Leben erwachen. Als erste Monografie zu den neuzeitlichen Totenroteln bietet das vorliegende Werk nicht nur eine Zusammenfassung des Forschungsstandes, sondern eröffnet auch interdisziplinäre Perspektiven auf ein Forschungsgebiet, das sich in nuce als „Netzwerk der Tugendhaften“ beschreiben lässt.



Gabriele Dischinger (Bearb.)

## OTTOBEUREN Bau- und Ausstattungsgeschichte der Klosteranlage 1672-1802

2011, Studien und Mitteilungen zur Geschichte der Benediktiner und ihrer Zweige. Ergänzungsband 47, 3 Teilbände im Schuber, 1048 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen und Pläne, 978-3-8306-7467-2, Euro 248,00

Gabriele Dischinger, Cordula Böhm, Anna Bauer-Wild,  
Rupert Prusinovsky OSB (Bearb.)

## OTTOBEUREN Barocke Bildwelt des Klostergebäudes in Malerei und Plastik

2014, 2 Teilbände im Schuber, 640 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen und Pläne, 978-3-8306-7658-4, Euro 148,00

Ottobeuren steht für die kirchliche Barockarchitektur in Bayern und Schwaben. Die mächtige Klosteranlage, die zwischen 1711-1766 unter Mitwirkung bekannter Architekten und Künstler entstand, wird in den hier vorgelegten Bänden erstmals umfassend dokumentiert.

